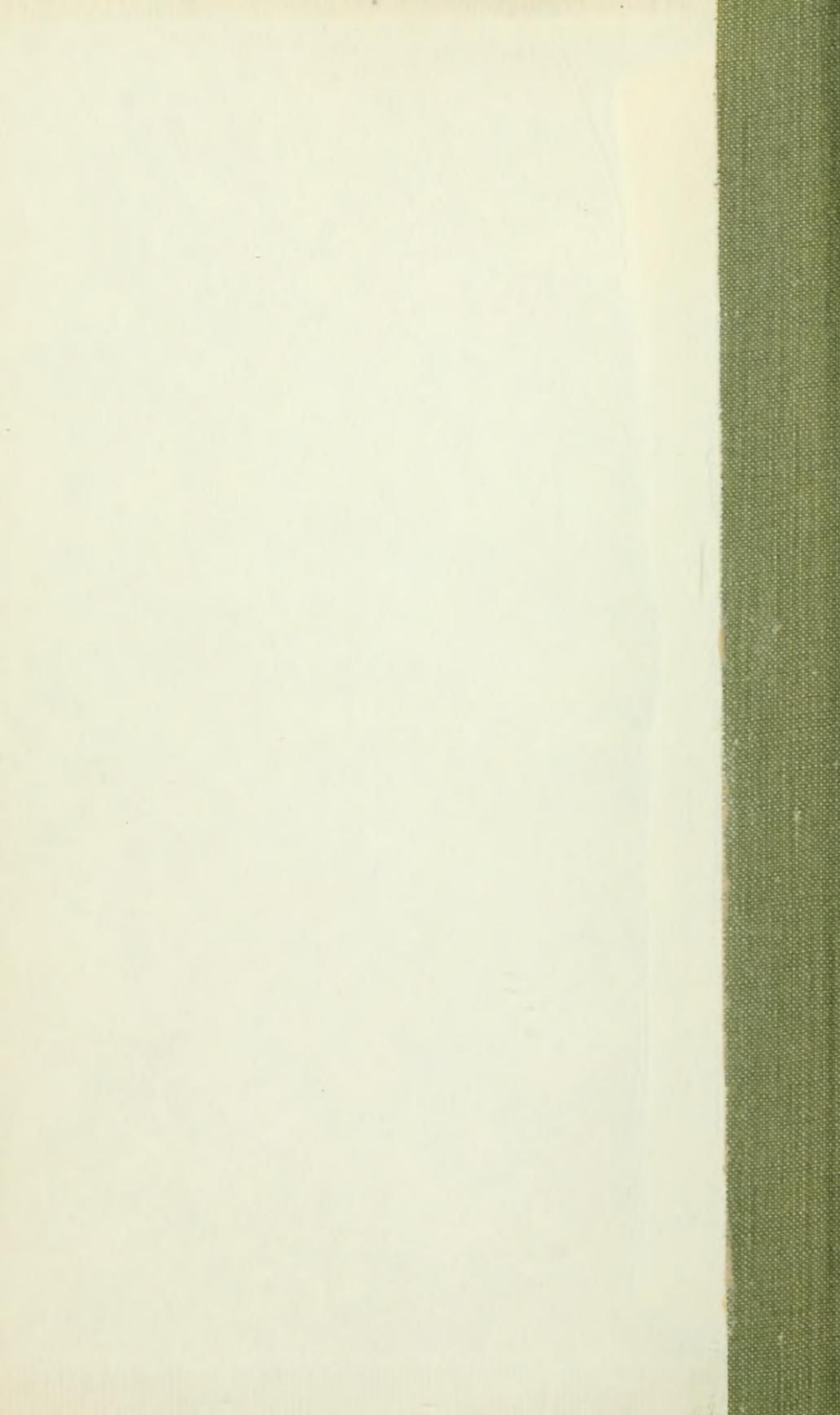




3 1761 08111875 4

UNIV. OF  
TORONTO  
LIBRARY





Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto







Goethe's

sämmtliche Werke.

Achter Band.



2599  
1850.2

Goethe's

sämmtliche Werke

in dreißig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Achter Band.

208236  
13. 1. 27

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1851.

Göttingen

Sammlung

von

...

...

10 28800  
..  
..

...

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

1831

## Inhalt.

Seite

Glaudine von Villa Bella . . . . .	1
Erwin und Elmire . . . . .	71
Jery und Bätely . . . . .	109
Lisa . . . . .	137
Die Fischerin . . . . .	169
Scherz, List und Rache . . . . .	191
Die ungleichen Hausgenossen . . . . .	243
Zauberflöte, zweiter Theil . . . . .	269
Cantaten . . . . .	301



# Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel.

## Personen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.

Claudine, seine Tochter.

Lucinde, seine Nichte.

Pedro von Castellvechio, unter dem Namen Pedro von Rovero.

Carlos von Castellvechio, unter dem Namen Rugantino.

Basco, ein Abenteurer.

Landvolk.

Vagabunden.

Bediente Alonzo's.

Bediente Pedro's.

Garten des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplag in Sicilien.

---

## Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinausieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

**Lucinde**, mit zwei Mädchen, beschäftigt sich noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr **Alonzo**, der alles durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

**Alonzo.**

Das hast du wohl bereitet;  
Verdienst den besten Lohn!  
Bekränzet und begleitet  
Rast sich Claudine schon.  
Heut bin ich zu beneiden,  
Wie's kaum sich denken läßt!  
Ein Fest der Vaterfreuden  
Ist wohl das schönste Fest.

**Lucinde.**

Ihr habt mir wohl vertrauet,  
Ich habe nicht geprahlt;  
Herr Dankel, schaut nur, schauet,  
Hier ist, was ihr befehlt.  
Ihr habt nicht mehr getrieben,  
Als ich mich selber trieb;  
Ihr könnt die Tochter lieben,  
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

**Alonzo.**

Heut bin ich zu beneiden,  
Wie's kaum sich denken läßt!

Lucinde.

Heut seyhd ihr zu beneiden,  
Wie sich's empfinden läßt!

Alonzo und Lucinde.

Ein Fest der Vaterfreuden  
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß, ich will nicht fehlen,  
Ich hab' es wohl bedacht!  
Von Gold und von Juwelen  
Habt ihr genug gebracht.  
Die Blumen in dem Garten,  
Sie waren mir zu stolz;  
Die zärtesten zu wählen  
Ging ich durch Wief' und Holz.

(Zu Drei.)

Alonzo.

Heut' bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro).

Heut' ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonzo).

Heut' seyhd ihr zu beneiden.

Alonzo, Lucinde, Pedro.

Wie sich's nicht sagen läßt!

Ein Fest der Vaterfreuden

Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiednem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal, und stellen sich an beide Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, feistlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh' sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro

(mit den Landleuten).

Fröhlicher,

Seligler,

Herrlicher Tag!

Gabst uns Claudinen,

Wist uns so glücklich,  
 Uns wieder erschienen,  
 Fröhlicher,  
 Seliger,  
 Herrlicher Tag!

Ein Kind.

Sieh, es erscheinen  
 Alle die Kleinen:  
 Mädchen und Bübchen  
 Kommen, o Liebchen,  
 Binden mit Bändern  
 Und Kränzen dich an.

Alle (außer Gläubigen)

Nimm sie, die herzlichsten  
 Gaben, sie an.

Alonso.

Nur von dem Deinen  
 Bring' ich die Gabe:  
 Denn was ich habe,  
 Das all ist dein.  
 Nimm diese Kleider,  
 Nimm die Gefäße,  
 Nimm die Juwelen,  
 Und bleibe mein.

Alle (außer Gläubigen).

Sieh, wie des Tages wir  
 All' uns erfreun!

Lucinde.

Rosen und Nelken  
 Zieren den Schleier,  
 Den ich zur Feier  
 Heute dir reiche.  
 Blüten erst werden sie,  
 Wenn er dich schmückt.  
 Wenn du des Tages dich  
 Wandelnd vergnügtest,

Wenn du in Träumen  
Die Nächte dich wiegest,  
Hab' ich mit eigner  
Hand ihn gestickt.

*Alle* (außer Claudinen).

Nimm ihn, und trag' ihn,  
Und bleibe beglückt.

*Pedro.*

Blumen der Wiese,  
Dürfen auch diese  
Hoffen und wähen?  
Ach, es sind Thränen —  
Noch sind die Thränen  
Des Thaues daran.

*Alle* (außer Claudinen).

Nimm sie, die herzlichen  
Gaben, sie an.

*Claudine.*

Thränen und Schweigen  
Mögen euch zeigen,  
Wie ich so fröhlich  
Fühle, so selig,  
Alles, was alles  
Ihr für mich gethan.

*Alle* (außer Claudinen).

Nimm sie, die Gaben,  
Die herzlichen, an.

*Claudine* (ihren Vater umarmend).

Könnst' ich mein Leben,  
Vater, dir geben!

(Zu Lucinten und den übrigen.)

Könnst' ich ohn' Schranken  
Allen euch danken!

(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnst' ich —

(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

Alle.

Fröhlicher,  
Seligler,  
Herrlicher Tag!

Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben:

**Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.**

**Claudine.**

Bergebet meinem Schweigen: denn ich kann  
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben  
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr  
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum  
Mich erst zu fassen; denn vielleicht vermag  
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was  
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

**Alonzo.**

Geliebte Tochter, ja dich kenn' ich wohl.  
Verzeih' des lauten Festes Vater=Thorheit!  
Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu seyn,  
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,  
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,  
Sich desto treuer zeigt. Leb' wohl! Du sollst  
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,  
Was eine laut gewordne Liebe dir  
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm',  
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,  
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn  
Er nun auch von uns weggeschieden ist,  
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.  
Doch leider, daß du mich an diesem Tage  
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.  
Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?  
Nur diese Woche noch, sie endet bald.

**Pedro.**

Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,  
Die ich in meinem Busen schon empfinde.

Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,  
 So fehlt' ich sehr, und könnte leicht des Königs  
 Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,  
 Du weißt es wohl, ich habe mich verstoßen  
 Und unter fremdem Namen hergeschlichen,  
 Dich zu besuchen. Denn so eben kam  
 Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel  
 Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie  
 Würd' es der stolze Mann verzeihen können,  
 Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.  
 So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht,  
 Und jene Sorge hier entdeckt zu werden.

Alonzo.

Ich fasse mich, und danke, daß du freundlich  
 Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!  
 Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,  
 Eh' du uns scheidend, zwar ich hoffe nur  
 Auf kurze Zeit, betrübst; komm' mit! Leb' wohl!

(Alonzo und Petro ab.)

Claudine. Lucinde.

Lucinde.

Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

Claudine.

Wer gäbe mir das Recht ihn aufzuhalten?

Lucinde.

Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.

Claudine.

Verschon', o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde.

Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn.  
 Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.  
 Die Gegenwart des jungen Mannes bringt  
 Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick  
 Ihn zog, und hielt, und dir vielleicht auf ewig  
 Ein schönes Herz erwarb: denn er ist brav!

Als er auf seine Güter ging, und hier  
 Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich  
 Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.  
 Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind'  
 Und unter fremdem Namen wieder her,  
 Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht  
 Mit Widerwillen fort, und kehret bald,  
 Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich  
 Nicht wieder fort zu reisen. Komm', gesteh'!  
 Du gingst viel lieber gleich mit ihm davon.

*Claudine.*

Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,  
 Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder keime.

*Lucinde.*

Um dir es zu erleichtern, was du mir  
 Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut  
 Dir ein Geheimniß.

*Claudine.*

Wie? Lucinde, du,  
 Geheimniß?

*Lucinde.*

Ja, und zwar ein eigenes, neues.  
 Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,  
 Bin auch verliebt.

*Claudine.*

Was sagst du da? Es macht  
 Mich doppelt lachen, daß du endlich auch  
 Dich überwunden fühlst, und daß du mir  
 Es grade so gestehst, als hättest du  
 Ein neues Kleid dir angeschafft, und kämst  
 Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen  
 Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind':  
 Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,  
 Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,  
 Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, ununter,

Das Mütterchen des Hauses, bist du auch  
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde.

Und was noch schlimmer ist —

Claudine.

Noch schlimmer? Was?

Lucinde.

Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?  
Von einem Unbekannten, einem Fremden,  
Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine.

Du seufzest lächelnd?

Lucinde.

Von einem Abenteuerer!

Claudine.

Seh' ich nun,

Daß du nur spottest.

Lucinde.

Höre mich! Genug,

Es nenne niemand frei und weise sich  
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,  
Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.  
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?  
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Sin und wieder fliegen Pfeile;  
Amor's leichte Pfeile fliegen  
Von dem schlanken goldnen Bogen;  
Mädchen, sehd ihr nicht getroffen?  
Es ist Glück! Es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?  
Jene dort will er bestiegen;  
Schon ist er vorbei geflogen;  
Sorglos bleibt der Busen offen;  
Gebet Acht! Er kommt zurück!

Claudine.

Doch ich begreife nicht wie du so leicht  
Das alles nimmst.

Lucinde.

Das überlaß nur mir!

Claudine.

Doch sage schnell, wie ging es immer zu?

Lucinde.

Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.  
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend  
Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,  
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt,  
Und mich begrüßt und angesehen, wie  
Ich ihn, und daß er bald mich angerebet,  
Und mir gesagt: er folge hier und da  
Auf meinen Schritten mir schon lange nach,  
Und liebe mich, und wünsche, daß ich ihn  
Auch lieben möge. Nicht? das klingt denn doch  
Sehr wunderbar?

Claudine.

Gewiß!

Lucinde.

Und doch, so ist's.

Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich  
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte  
Denn doch, es sey das klügste nach dem Schlosse  
Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen  
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so  
Ihn anzusehn. Ich fragt' ihn, wer er sey?  
Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:  
„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,  
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun  
Aus deinem Knechte, was du willst!“ Ich sah  
Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich  
An ihm zu sehen hatte. O'nug, ich sah

Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr  
An ihm zu sehen fände.

Claudine.

Nun, was ward

Aus Seh'n und Wiederseh'n?

Lucinde.

Ja, daß ich nun  
Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine.

Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde.

Er faßte meine Hände, die ich schnell  
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:  
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen;  
Verlaßt mich! Wagt es nicht mir nachzufolgen!“  
Ich ging, er stand. Ich seh' ihn immer stehen,  
Und blicke da- und dorthin, ob er nicht  
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine.

Wie sah

Er aus?

Lucinde.

Genug, genug! und laß, Geliebte,  
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen.  
Dein Vater will, daß alle seine Leute  
Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.  
Er hat mir aufgetragen wohl zu sorgen,  
Daß alles werde, wie er gerne mag.  
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste  
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang'  
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,  
Leb' wohl! Ein andermal! — Nun sieh dich um!  
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen  
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,  
Ein Duzend Mädchen lang' zu unterhalten.

**Claudine** (allein).

(Sie bezieht unter dem Mikernell die Geschenke, und tritt zuletzt mit Pedro's Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,  
Die mir heut gehuldigt haben,  
Sind nicht diese Blumen werth.  
Ehr' und Lieb' von allen Seiten,  
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,  
Alles, was mein Herz begehrt.  
Aber alle diese Gaben  
Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Andank dir verzeihen?  
Was ein geliebter Vater heut gereicht,  
Was Freunde geben, was ein kleines Volk  
Unschuldig bringt, das alles ist wie nichts,  
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen  
Noch unbekanntem Fremden. Ja es ist,  
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz  
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun  
Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,  
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

**Pedro** (kommt).

Verzeih', daß ich dich suche: denn es ist  
Nicht Schuld noch Wille. Jene strenge Macht,  
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur  
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift  
Mich nun, und führt mich, wie der Sturm  
Die Wolken, ohne Hast zu deinen Füßen.

**Claudine.**

Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken  
Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut'  
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

**Pedro.**

Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Platz  
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine.

Sie weilen, da ihr bleibt.

Pedro.

Was sagst du mir!

Claudine.

Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,  
 Allein es ist umsonst. Mein Vater hält  
 Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr solltet  
 Recht eilen. Nun er ist ein Mann; er hat  
 Gelernt sich eine Freude zu versagen;  
 Doch wir, wir andren Mädchen, möchten gern  
 Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.  
 Es ist ein ander, froher Leben, seit  
 Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,  
 Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro.

Es ist.

Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?  
 Mein Vater starb; ich habe seine Güter  
 Auf dieser schönen Insel nun bereist.  
 Er sah sie lang' nicht mehr, seitdem der König  
 Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.  
 Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:  
 Schon kenn' ich alles, was das Haus besitzt;  
 Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen  
 Ich alles für das Meine halten könnte.  
 Allein ich bin der ält'ste nicht, und nicht  
 Der einzige des Hauses. Denn es schwärmt  
 Ein ält'rer Bruder, den ich kaum gesehen,  
 Im Reich' herum, und führt, so viel man weiß,  
 Ein thöricht Leben.

Claudine.

Gleicht er euch so wenig?

Pedro.

Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.  
 Ich habe niemals recht erfahren können,

Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder  
 Ein harter Kopf zu seyn. Er hat sich nie  
 In diesen Jahren wieder blicken lassen.  
 Genug, mein Vater starb und hinterließ  
 Mir alles, was er jenem nur entziehen  
 Nach den Gesetzen konnte; und der Hof  
 Bestätigte den Willen. Doch ich mag  
 Das nicht besitzen, was ein fremder Mann  
 Aus Unversichtigkeit, aus Leichtsinne einst  
 Verlor; geschweige denn mein eigener Bruder.  
 Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl  
 Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen  
 In einen Bund gegeben, schwärme nun  
 Mit losgebundnem Muthe, seiner Neigung  
 Mit unverwandtem Auge folgend, froh=  
 Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

*Claudine.*

So habt ihr nichts von ihm erfahren?

*Pedro.*

Nichts.

Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;  
 Allein umsonst. Und nun verzweifel' ich fast  
 Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,  
 Es ist schon lang' mit einem fremden Schiffe  
 In alle Welt, und lebt vielleicht nicht mehr.

*Claudine.*

So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald  
 Wird euch der Glanz des Hofes diese stille  
 Verlassne Wohnung aus den Augen blenden.  
 Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht  
 An euch zu zweifeln scheinen.

*Pedro.*

Nein, o nein!

Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,  
 So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren.  
 Ich sage dir kein Lebwohl; kein Adh

Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald,  
 Und würdiger vor dir. Und was ich bin,  
 Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,  
 Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!  
 Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth  
 Sich deiner werth zu machen. Der verdient  
 Die Liebe nur, der um der Ehre willen  
 Im süßen Augenblick von der Liebe  
 Entschlossen hoffend sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,  
 Hoch und höher schallen Ehre;  
 Ja es ist der Ruf der Ehre!  
 Und die Ehre ruft laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!  
 Auf die Höhe, wo die Tugend  
 Mit der Ehre  
 Sich den Tempel aufgebaut.“

Aber aus dem stillen Walde,  
 Aus den Büschen  
 Mit den Düften,  
 Mit den frischen,  
 Kühlen Lüften.  
 Führet Amor,  
 Bringet Hymen  
 Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Wispern! —  
 Soll' ich folgen? Soll' ich's hören?  
 Soll' ich bleiben? Soll' ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,  
 Können Menschen widerstehn?

## Claudine.

Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;  
 Ich weiß er wird vor Abend nicht verreisen.  
 O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,  
 Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,  
 Die holde Liebe mit der seltenen Treue.  
 Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,  
 Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;  
 Treue wohnt für sich allein.  
 Liebe kommt euch rasch entgegen;  
 Aufgesucht will Treue sehn.  
 (Sie geht singend ab.)

## Einsame Wohnung im Gebirge.

**Rugantino** mit einer Cithre, auf und abgehend, den Regen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. **Vagabunden** am Tische mit Würfeln spielend.

## Rugantino.

Mit Mädeln sich vertragen,  
 Mit Männern 'rumgeschlagen  
 Und mehr Credit als Geld;  
 So kommt man durch die Welt.

## Vagabunden.

Mit vielem läßt sich schmausen;  
 Mit wenig läßt sich hausen;  
 Daß wenig vieles sey,  
 Schafft nur die Lust herbei!

## Rugantino.

Will sie sich nicht bequemen,  
 So müßt ihr's eben nehmen.  
 Will einer nicht vom Ort,  
 So jagt ihn grade fort.

**Vagabunden.**

Laßt alle nur mißgönnen,  
Was sie nicht nehmen können,  
Und seyd von Herzen froh;  
Das ist das A und O.

**Rugantino**

(erst allein, dann mit den übrigen).  
So fahret fort zu dichten,  
Euch nach der Welt zu richten.  
Bedenkt in Wohl und Weh  
Dieß goldne A B C.

**Rugantino.**

Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang  
Auf einen Augenblick verklingen. Leid  
Ist mir's, daß Vasco sich nicht sehen läßt;  
Er darf nicht fehlen; denn die That ist kühn.  
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella  
Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.  
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen  
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng  
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald  
An meinen Busen drücken; sonst zerstört  
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt  
Mir alles ausgespürt; ich kenne nun  
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.  
Ich dank' euch das, und werde thätig danken.  
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend  
Seyd hier beisammen; wir besprechen dann  
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!  
(Die Vagabunden ab.)

**Vasco** tritt auf.

**Rugantino.**

Willkommen, Vasco; dich erwart' ich lang'.

**Vasco.**

Seh mir gegrüßt; dich such' ich eben auf.

**Rugantino.**

So treffen ja recht erwünscht zusammen.  
Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

**Basco.**

Und deine Hilfe wird mir doppelt nöthig.  
Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor.

**Rugantino.**

Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella  
Mich heimlich schleichen, will versuchen ob  
Lucinde mich am Fenster hören wird;  
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch,  
Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;  
Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre  
Des Schlosses öffnen.

**Basco.**

Gut, was brauchst du da  
Für Hilfe? Wer sich was erschleichen will,  
Erschleiche sich's auf seinen eignen Zeh'n.

**Rugantino.**

Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,  
Beglückt sie meine Liebe, —

**Basco.**

Nun, so schleicht  
Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,  
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

**Rugantino.**

Du räthst es nicht, denn du begreiffst es nicht —

**Basco.**

Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.

**Rugantino.**

So laß mich reden! Du begreiffst es nicht,  
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.  
Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;  
Ich will sie ganz und gar besitzen.

**Basco.**

Wie?

Rugantino.

Entführen will ich sie.

Dasco.

Ha! Bist du toll?

Rugantino.

Toll! aber klug! Läßt sie mich einmal ein,  
 Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrath,  
 Mit allem, was ein Mädchen fürchten muß,  
 Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,  
 Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß,  
 Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen  
 Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht  
 Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,  
 Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr  
 Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt  
 Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt  
 Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;  
 Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,  
 Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.  
 Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich  
 Entschließen sollte, wie ich ganz und gar  
 Es hoffen muß; daß ihr am Fuß des Berges  
 Euch finden laßet; daß ihr eine Trage  
 Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;  
 Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,  
 Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Dasco.

Versteinert bleib' ich stehn, und sehe kaum,  
 Und glaube nicht zu hören. Rugantino!  
 Du bist besessen. Farsalletten sind  
 Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst  
 Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern  
 Zu überlassen, klügl'ich zu genießen,  
 Zu gehen und zu kommen, willst du dir  
 Und deinen Freunden diesen schweren Bündel  
 Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist

Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll  
 Bei der gemeinsten Sache werden könnte.  
 Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir  
 Den Klee ab wo er steht, und sammeln nicht  
 In Scheunen auf. An jedem Berge stehn  
 Der Blumen viel für unsre Heerden; viel  
 Sind Mädchen übers ganze Land gesät,  
 Von einem Ufer bis zum andern. Nein,  
 Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,  
 Und schleiche wieder weg, und danke Gott,  
 Daß sie dich lassen kamt und lassen muß.

Rugantino.

Nicht weiter, Vasco; denn es ist beschlossen.

Vasco.

Ich seh' es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino.

Du sollst ein Zeuge seyn, wie es geräth.

Vasco.

Nur heute wird's unmöglich dein zu seyn.

Rugantino.

Was kam euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Vasco.

Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino.

Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Vasco.

Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,  
 Der uns bisher geduldet, hat zuletzt  
 Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.  
 Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;  
 Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,  
 Und seine Gegenwart treibt uns gewiß  
 Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.  
 Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,  
 Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.

Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,  
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

*Rugantino.*

Nun gut, so führen wir noch heute Nacht  
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

*Hasco.*

O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

*Rugantino.*

Was soll das geben? Sage, was es giebt?

*Hasco.*

Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

*Rugantino.*

Dir ziemt es gegen mich geheim zu sehn?

*Hasco.*

Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.

Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

*Rugantino.*

So lang' ich euch ernährte, liebet ihr

Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

*Hasco.*

Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,

Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!

*Rugantino.*

Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit

Den Männern und den Weibern abgeloct,

Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.

Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar

Ist's diese Tage schmal geworden —

*Hasco.*

Ja!

Warum denn diese Tage? Weil du dich

Mit einem Abenteuer beschäftigt, das

Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

*Rugantino.*

So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,

Die ganze Nachbarschaft verletzen?

Gasco.

Du

Hast nichts Besond'ers vor! Ein edles Mädchen  
Aus einem großen Haus zu rauben, ist  
Wohl eine Kleinigkeit, die niemand rügt.  
Wer ist der Thor?

Rugantino.

Wer glaubst denn du zu sehn,  
Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Gasco.

Ha!

Du Kerze! Wetterjahne du! Es sollen  
Dir Männer nicht zu deinen Pössen dienen.  
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun  
Was allen nützt, und willst du deine Schöne  
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen  
In unsrer Küche sie zu finden. Laß  
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,  
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher  
Zu Hause seyd als wir; und sey gewiß  
Wir wollen ihr aufs beste dankbar seyn,  
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino.

Was hält mich ab daß ich mit dieser Faust,  
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Gasco.

Die andre Faust von gleicher Stärke hier,  
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Wagabunden (treten auf).

Horchet doch, was soll das geben,  
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino.

Deinem Willen nachzugeben!  
Frecher, mir vom Angesicht!

**Basco.**

Nur als Knecht bei dir zu leben!  
 Junger Mann, du kennst mich nicht.

**Vagabunden.**

Was soll das geben?  
 Was soll das seyn?  
 Zwei solche Mämer,  
 Die sich entzwein!

**Rugantino.**

Es ist gesprochen!  
 Es ist gethan!

**Basco.**

So sey's gebrochen!  
 So sey's gethan!

**Vagabunden.**

Aber was soll aus uns werden?  
 Den zerstreuten, irren Heerden  
 Im Gebirge gleichen wir.

**Rugantino und Basco.**

Kommt mit mir! Kommt mit mir!  
 Euer Führer stehet hier.

**Vagabunden.**

Euer Zwist, er soll nicht währen;  
 Keinen wollen wir entbehren.

**Rugantino und Basco.**

Euer Führer stehet hier.

**Vagabunden.**

Wer gilt Rath? Wer hilft uns hier?

**Rugantino.**

Die Ehre, das Vergnügen,  
 Sie sind auf meiner Seite;  
 Ihr Freunde, folget mir!

**Basco.**

Der Vortheil nach den Siegen,  
 Die Lust bei guter Beute,  
 Sie finden sich bei mir.

**Rugantino.**

Wem hab' ich schlimm gerathen?

Wem hab' ich schlecht geführt?

**Vasco.**

Bedenket meine Thaten,

Und was ich ausgeführt.

**Beide.**

Tretet hier auf diese Seite.

**Rugantino.**

Ehr' und Lust!

**Vasco.**

Lust und Bente!

**Beide.**

Kommt herüber! Folget mir.

(Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantino's, zwei Drittheil auf Vasco's Seite.)

**Vagabunden.**

Ich begeben mich zu dir.

**Vagabunden** (auf Vasco's Seite).

Kommt herüber!

**Vagabunden** (auf Rugantino's Seite).

Nein, wir bleiben;

Kommt herüber!

**Vagabunden** (auf Vasco's Seite).

Nein, wir bleiben.

**Vagabunden.**

Kommt herüber; wir sind hier.

**Rugantino.**

Du hast, du hast gewonnen,

Wenn du die Stimmen zählst;

Allein, mein Freund, du fehlst:

Die Besten sind bei mir.

**Vasco.**

Du hast, du hast gewonnen,

Wenn du die Mäuler zählst,

Allein, mein Freund, du fehlst:

Die Arme sind bei mir.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,  
Was wir schaffen, was wir thun.

*Basco* (und die Seinen).

Geht nur, gehet in den Garten,  
Sehet, wo die Nymphen ruhn.

*Rugantino* (und die Seinen).

Geht und mischet eure Karten;  
Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,  
Was wir schaffen, was wir thun.

## Bweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthür schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

*Rugantino* mit seinem Theil *Vagabunden*.

*Rugantino*.

Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!  
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten  
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nah'n,  
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein  
In einem Seitenflügel dieses Schlosses.  
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie  
Mit meiner Saiten Ton aus Fenster. Dann  
Geh' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig  
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet.  
Nur bleibet still und wartet, bis ich euch

Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,  
 Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;  
 Es wäre denn ich schösse; dann geschwind!  
 Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List  
 Mir helfen könnt. Lebt wohl! — Allein wer kommt?  
 Wer kommt so spät mit Leuten? — Still — es ist —  
 Ja es ist Don Diavero, der ein Gast  
 Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,  
 Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht  
 Den andern in die Hände fällt, die sich  
 Am Wege lagern, wildes Abenteuer  
 Unedel zu begeh'n. — Versteckt euch nur!

**Pedro** (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran; in einem Augenblick  
 Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,  
 Da wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,  
 Wachset in der Himmels-Luft!  
 Tausend liebevolle Träume  
 Schlingen sich durch euren Duft.

Doch was steh' ich und verweile?  
 Wie so schwer, so bang' ist's mir?  
 Ja, ich gehe! Ja, ich eile!  
 Aber ach! mein Herz bleibt hier.

(216.)

**Rugantino** (hervortretend).

Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!  
 Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder  
 Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!  
 Wir müssen sehen, was das geben kann.  
 Vielleicht ist mir das Liebchen nah' und näher,  
 Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

**Claudine** (auf der Terrasse).

In dem stillen Mondenscheine  
Wandl' ich schmachtend und alleine.  
Dieses Herz ist liebevoll,  
Wie es gern gestehen soll.

**Rugantino** (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine  
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?  
Ach so süß, so liebevoll,  
Wie die Cith'er locken soll.

(Mit der Cith'er sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,  
Du haßt mich um Quartier auf einige Stunden!  
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,  
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Cith'er gehört, und ist verübergegangen. Es tritt **Lucinde** von der andern Seite auf die Terrasse.)

**Lucinde.**

Hier im stillen Mondenscheine  
Ging ich freudig sonst alleine;  
Doch halb traurig und halb wild  
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

**Rugantino** (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine  
Geht das Liebchen nicht alleine,  
Und ich bin so unruhvoll,  
Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Cith'er begleitend, und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;  
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;  
Dein Muthwill' schüret Flamme auf Flamme des Herdes,  
Vereremet den Verrath des Winters und jaget mich Armen.

(Unten ist Claudine auch wieder herbeigekommen, und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantino's zugehört.)

**Claudine und Lucinde.**

Das Klimplern hör' ich  
 Doch gar zu gerne.  
 Näh' sie nur näher,  
 Sie steht so ferne;  
 Nun kommt sie näher,  
 Nun ist sie da.

**Rugantino** (zugleich mit ihnen)

Es scheint, sie hören  
 Das Klimplern gerne.  
 Ich trete näher,  
 Ich stand zu ferne;  
 Nun bin ich näher,  
 Nun bin ich da.

**Rugantino** (sich begleitend).

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.  
 Ich such', und bin wie blind und irre geworden;  
 Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen  
 Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Rugantino steigt die Treppen immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thür steht.)

**Pedro** (mit gezogenem Degen).

Sie sind entflohn!  
 Entflohn, die Berwegnen!  
 Mich dünkt, mich dünkt,  
 Sie sind hieher entflohn.

**Rugantino**

(indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter).

O doch verflucht!  
 Verflucht! was muß hegegnen!  
 Pedro! Er ist's!  
 Den glaubt' ich ferne schon.

**Claudine und Lucinde**

(die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen)  
 Trete zurück!

Zurück! was muß begegnen!  
Männer und Lärm!  
Mich dünkt, sie streiten schon.

(Die Vagabunden sind indes zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

**Rugantino.**

Hinter der Eiche,  
Kommt, laßt uns lauschen!

**Pedro.**

Hier im Gesträuche  
Hör' ich ein Rauschen! —  
Wer da? Wer ist's?  
Sehd ihr nicht Menmen,  
Tretet hervor.

**Rugantino** (zu den Seintgen).

Bleibet zurück!  
Der soll bei Seite,  
Droht er, der Thor!

**Alle.**

Horch! Horch! Still! Still!

**Claudine und Lucinde.**

Sie sind auf einmal stille!

**Pedro.**

Es wird auf einmal stille!

**Rugantino und Vagabunden.**

Es ist auf einmal stille!

**Alle.**

Was das nur werden will?

**Pedro.**

Wer da?

**Rugantino.**

Eine Degenspiße!

**Pedro.**

Sie sucht ihres Gleichen!  
Hier!

(Sie fechten.)

**Claudine und Lucinde.**

Ich höre Degen  
Und Waffen klingen;  
O eil', o eile!

**Pedro.**

Es soll dein Degen  
Mich nicht zum Weichen,  
Zum Wanken bringen.

**Rugantino.**

Dich soll mein Degen,  
Willst du nicht weichen,  
Zur Ruhe bringen.

**Vagabunden.**

Ich höre Degen  
Und Waffen klingen,  
Ganz in der Nähe.

**Claudine und Lucinde.**

O ruf' den Vater,  
Und hol' die Leute;  
Es giebt ein Unglück:  
Was kann geschehn!

**Vagabunden.**

Hier sind die Deinen,  
Bewährte Leute,  
In jedem Falle  
Dir beizustehn.

**Pedro.**

Ich steh' alleine;  
Doch steh' ich feste.  
Ihr wißt zu rauben,  
Und nicht zu stehn.

**Rugantino.**

Laßt mich alleine,  
Ich steh' ihm feste;  
Du sollst nicht Räuber,  
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gefangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Abfäßen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke, und stellt sich gegen Rugantino.)

**Rugantino.**

Laßt ab, ihr seyd verwundet!

**Pedro.**

Noch genug

Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.

**Rugantino.**

Laßt ab und fürchtet nicht!

**Pedro.**

Du redest menschlich.

Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!

Du kauft ihn nehmen; dieses Leben sollst

Du theuer zahlen.

**Rugantino.**

Nimm bereite Hilfe,

Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,

So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

**Pedro.**

Weh mir! Ich schwante! Blut auf Blut entströmt

Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,

Wer ihr auch seyd! Ich fühle mich gezwungen,

Von meinen Feinden Hilfe zu begehren.

**Rugantino.**

Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,

Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf.

**Pedro.**

Bringt mich hinein nach Villa Bella.

(Er wird ohnmächtig.)

**Rugantino.**

Nicht!

Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,

Und sorgt für ihn aufs beste. Diese Nacht

Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit

Der zu verwegenen Raubgefellen. Geht,  
Ich folge bald.

(Wagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß  
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann  
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen  
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,  
Doch anzuknipfen. Warte, Vasco, wart!  
Ich denk' es dir, du ungezähmter Thor!

(Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthür.)

Alonzo.

Schließ auf! und macht mir schnell die ganze Runde  
Des Schlosses; wen ihr findet, nehmt gefangen.

Rugantino.

Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig seyn.

Alonzo.

Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,  
Ein Mechzen tönen hören. Sehet nach;  
Ich bleibe hier, bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino.

Am besten ist's der drohenden Gefahr  
Uns Augesicht zu sehen. Laßt mich erst  
Durch meine Cithre mich verkünd'gen. Still,  
So sieht es dann recht unverdächtig aus.

Cupido, loser, eigensinniger Knabe —

Alonzo.

Was hör' ich! Eine Cithre! Laßt uns sehen.

(Herabtretend)

Wer seyd ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht  
In dieser Gegend schleicht, wo alles ruht?

Rugantino.

Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,  
Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.

**Alonzo.**

Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr  
Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.

**Rugantino.**

Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen  
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

**Alonzo** (für sich).

Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

**Rugantino** (für sich).

Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.

**Alonzo.**

Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht  
Hier Streitende gefunden?

**Rugantino.**

Nichts dergleichen.

**Alonzo** (für sich).

Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.

**Rugantino** (für sich).

Ich will doch höflich sehn, vielleicht geräth's.

**Alonzo.**

Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde  
Allein auf freien Straßen wandelt; sie  
Sind jetzt nicht sicher.

**Rugantino.**

O, sie sind's für mich.

Gefang und Saitenspiel, die größten Freunde  
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg  
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.  
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch  
Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz  
Den Göttern, der Begeisterung übergab.  
Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;  
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

**Alonzo.**

Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?

Rugantino.

Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.

Alonso.

Wie? meines guten Freundes? Seyd willkommen!

Ich frage nicht, ob ihr ein Fremder seyd;

Mir scheint es so.

Rugantino.

Ein Fremder hier im Lande.

Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König

Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonso (bei Seite)

Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Rugantino.

Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?

Ich bin so durstig; denn schon lange treibt

Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.

Ich bitt' euch, mir durch einen eurer Diener

Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonso.

Mit nichten so. Was? Glaubt ihr, daß ich euch

Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!

Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen

Die Leute, die ich ausgeschiedt. Man hatte

Nah' an dem Garten Lärm gehört, das Klirren

Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was giebt's? Ihr hörtet niemand? findet keinen?

(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen

Für Geister sah'n? Wer weiß es, was die Furcht

Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!

Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht

Als wohl begleitet mir von himmen scheiden.

Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr

Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino.

Ihr macht mich ganz beschämt, und zeigt mir  
Mit wenig Worten euren edlen Sinn.

(Für sich.)

Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun,  
Als dieses Unglück mir verschafft!

(Laut.)

Ich komme.

(Weite durch die Gartenthür ab.)

Wohl erleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine.

Wo bleibt mein Vater? Kam' er doch zurück!  
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde.

Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;  
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau  
Glaub' ich zuletzt die Stimme des Geliebten  
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine.

Wie? des deinen?

Ich hörte Pedro's Stimme ganz genau.  
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,  
Laß uns zum Garten.

Lucinde.

Still! Es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo.

Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!  
Empfangt ihn wohl, er scheint ein edler Mann.

**Rugantino** (zu Alonzo).

Ich bin beschämt von eurer Güte;

(Zu den Damen.)

bin

Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt  
Das Glück ganz unerwartet an, und hebt  
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

**Claudine.**

Seyd uns willkommen! War't ihr bei dem Streite?

**Alonzo.**

Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,  
Als ich zur Thüre kam, und alles still.

**Lucinde** (für sich).

Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,  
Gerührtes Herz. Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und abgehend.)

**Rugantino** (heimlich zu Lucinden).

So find' ich mich an deiner Seite wieder;  
Beschließe mir nun Leben oder Tod.

**Lucinde.**

Ich bitt' euch, still! Verschonet meine Ruhe,  
Verschonet meinen Namen! still! nur still!

**Alonzo** (zu den Bedienten).

Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,  
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus.

(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt  
Euch künftig mehr in Acht, und geht so spät  
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend  
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,  
Das Raubgesind, das liederliche Volk  
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken  
Auch zwei, drei Nachbarn überein, und halten  
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt  
Gleich im Gebirg' ein andrer Herr die Schelmen;  
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags

Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben  
 Sold' einen Unfug, daß ein Ehrenmann  
 In doppelter Gefahr sich findet.

**Rugantino.**

Gewiß gehorch' ich eurem guten Rath.

**Alonso.**

Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.  
 Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,  
 Was nur verdächtiges Gesindel sich  
 In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.  
 Ihr werdet es von ihm erfahren haben;  
 Denn er ist selbst gekommen, den Befehl,  
 Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche  
 Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

**Rugantino.**

Ich weiß er denkt mit Ernst an diese Sache.

(Für sich.)

Das hatte Vasco richtig ausgespiürt.

**Claudine.**

So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

**Rugantino.**

Nicht einen Laut, als jenen Silberten  
 Der zarten Grillen, die das Feld beleben,  
 Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

**Lucinde.**

Ihr dichtet auch ein Lied?

**Rugantino.**

Wer dichtet nicht,  
 Dem diese schöne reine Sonne scheint,  
 Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?

(Reise zu Lucinden.)

Dem es bescheert war nur ein einzimal  
 In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,  
 Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,  
 Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.  
 Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,

Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;  
 Da sah mich Amor und erbarmte sich.  
 Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein  
 In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde.

Ihr seyd  
 Verwegen dringend. Ihr verkennt mich sehr;  
 Nun schweig!

Rugantino.

Ich soll verzweifeln. Mir ist's Ein's  
 Zu leben oder gleich zu sterben, wenn  
 Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine

(sie indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).  
 So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,  
 Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!  
 Das rauschende Vergnügen lieb' ich nicht,  
 Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Vater gegen Claudinen, halb gegen Lucinden gefehrt, und sich mit der Cithar begleitet.)

Liebliches Kind!  
 Kannst du mir sagen,  
 Sagen, warum  
 Zärtliche Seelen  
 Einsam und stumm  
 Immer sich quälen,  
 Selbst sich betrügen,  
 Und ihr Vergnügen  
 Immer nur ahnen  
 Da, wo sie nicht sind?  
 Kannst du mir's sagen,  
 Liebliches Kind?

## Alonzo

(hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Gebärden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten, und ihrem Herrn etwas zu betheuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor, und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er:)

Die Frage scheint verfänglich; doch es möchte

Sich ein und andres drauf erwidern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters; indeß Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Alonzo (zu den Bedienten).

So seyd ihr ganz gewiß, daß er es sey,

Der Rädelsführer jener Vagabunden?

Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.

Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun

Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!

Dir soll's nicht schaden daß du es gestehst.

Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht

Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!

Ich will die Kinder singen machen, daß

Wir glücklich noch zusammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte,

Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!

Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau, und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indeß singen

Claudine und Lucinde.

Ein zärtlich Herz hat viel,

Nur allzuviel zu sagen.

Allein auf deine Fragen

Läßt sich ein Wörtchen sagen:

Es fehlt, es fehlt der Mann,

Dem man vertrauen kann.

Rugantino.

Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn

Zu prüfen wissen.

Lucinde.

Ein Versuch geht eher

Für einen Mann, als für ein Mädchen an.

**Alonzo** (zu den Bedienten).

Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:  
Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald  
Von selbst zerstreut. Du feiner Vogel, kommst  
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,  
Geb' ihm ein Zimmer ein, das schon so gut  
Als ein Gefängniß ist und doch nicht scheint.

(Laut.)

Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse  
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,  
Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

**Rugantino.**

Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,  
Muß ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinten.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen:  
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,  
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin  
Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

**Lucinde** (für sich).

Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;  
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

**Rugantino** (für sich).

Ich muß noch suchen, alle sie zusammen  
Im Saal zu halten; meine Schöne giebt  
Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!

(Laut.)

Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sängt.  
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;  
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;  
Alein wie viel Geschichten könnt' ich euch  
Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!  
Die Erde freut sich einer treuen Seele,  
Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihn;  
Indeß die schwarzen Geister in der Gruft  
Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe,

Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.  
 Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht  
 Mit allen ihren Schauern um uns her.  
 Ich lösche diese Lichter aus; und Eines  
 Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit  
 Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,  
 Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele  
 Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert, bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich. Claudine zunächst an die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Monzo geht auf und ab, und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abwesend. Monzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

#### Rugantino.

Es war ein Buhle frech genug,  
 War erst aus Frankreich kommen,  
 Der hatt' ein armes Mädel jung  
 Gar oft in Arm genommen,  
 Und liebgekost und liebgeherzt,  
 Als Bräutigam herumgeschert,  
 Und endlich sie verlassen.

Da's braune Mädel das erfuhr,  
 Vergingen ihr die Sinnen;  
 Sie lacht' und weint' und bekt' und schwur,  
 So fuhr die Seel' von himen.  
 Die Stund' da sie verschieden war,  
 Wird bang' dem Buben, graust sein Haar,  
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer  
 Und ritt auf alle Seiten,  
 Hinüber, herüber, hin und her,  
 Kann keine Ruh' erreichen;

Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,  
 Es blizt und donnert, stürmt und kracht,  
 Die Fluthen reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterchein  
 Gemäuerwerk entgegen,  
 Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein,  
 Und duckt sich vor dem Regen.  
 Und wie er tappt, und wie er fühl't,  
 Sich unter ihm die Erd' erwühlt;  
 Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermann't vom Schlag,  
 Sieht er drei Lichtlein schleichen.  
 Er rafft sich auf und krabbelt nach;  
 Die Lichtlein ferne weichen,  
 Irr' führen ihn, die Quer' und Läng',  
 Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',  
 Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,  
 Sieht sitzen hundert Gäste,  
 Hohlhängig grinsen allzumal,  
 Und winken ihm zum Feste.  
 Er steht sein Schätzel untenan,  
 Mit weißen Tüchern angethan;  
 Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzo's Bedienten unterbrochen.)

#### Zwei Bediente Alonzo's.

Herr, o Herr, es sind zwei Männer  
 Von Don Pedro's braven Leuten,  
 Vor der Thüre sind sie hier,  
 Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo.

Himmel, was soll das bedeuten!  
Führet sie geschwind zu mir.

Zwei Bediente Pedro's.

Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.

Ganz verwirrt und ganz verlegen,  
Voller Angst und voller Sorgen,  
Kommen wir durch Nacht und Nebel,  
Hülfs' und Rettung rufen wir.

Alonzo und Claudine.

Redet, redet!

Rugantino und Lucinde.

Saget, saget!

(Zu vier.)

Saget an, was soll das hier?

Pedro's Bediente.

Von verwegnem Raubgesindel  
Diesen Abend überfallen,  
Haben wir uns wohl vertheidigt;  
Doch vergebens widerstanden  
Wir der überlegnen Macht.  
Wir vermiffen unsern Herren;  
Er verlor sich in die Nacht.

Claudine.

Welch ein Unheil! Welche Schmerzen!  
Ach, ich kann mich nicht verbergen.  
Eilet, Vater, eilet, Leute,  
Unserm Freunde heizustehn.

Alonzo.

Wo ergriffen euch die Räuber?

Bediente.

Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine.

Wo verlor't ihr euren Herren?

Bediente.

Er verfolgte die Verwegnen.

**Lucinde.**

Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

**Bediente.**

O gewiß, und laut und öfter.

**Rugantino.**

Habt ihr das Gepäck gerettet?

**Bediente.**

Alles wird verloren sehn.

**Alonzo** (für sich).

So sehr mich das bestürzt,  
So sehr es mich verdrießt,  
So nutz' ich doch,  
Gebrauch' ich die Gelegenheit.  
Es ist die schönste, höchste Zeit,  
Daß ich erst diesen Vogel fange.

**Claudine.**

O bedenkt euch nicht so lange!

**Alonzo.**

Liebes Kind, ich geh', ich gehe!

**Lucinde.**

Eilt! Er ist wohl in der Nähe.

**Rugantino.**

Läßt mich euren Zweiten sehn.

**Alonzo** (zu den Bedienten).

Alle zusammen! Sattelt die Pferde!  
Holet Pistolen! Holet Gewehre!  
Eilig versammelt euch hier in dem Saal!

(Die Bedienten gehen meistens ab.)

**Rugantino.**

Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!  
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!  
Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

**Alonzo**

(indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach, wozu nützen diese Pistölehen!

Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.

(Zu den Bedienten.)

Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert.

**Rugantino.**

Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet;  
Jegliche Wehre, die ihr getragen,  
Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

**Alonzo**

(Lucinden die Terzerolen gebend).

Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.  
Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

**Rugantino**

(indem er Lucinden den Degen giebt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,  
Lass' ich's geschehen; aber erbarmt euch  
Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!

(Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise miteinander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

**Claudine** (für sich).

Voller Angst und auf und nieder  
Steigt der Busen; kaum noch halten  
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!  
Meine kranke Seele flieht.

**Lucinde**

(wie wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).

Nein gewiß, du siehst ihn wieder:  
Ach, ich theile deine Schmerzen.  
(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)  
Ach, daß ich ihn gleich verliere!  
Wenn ihm nur kein Leid's geschieht!

**Rugantino** (zwischen beide hineintretend).

Trauet mir! Er kommt euch wieder,  
Ja, wir schaffen den Geliebten.

(Heimlich zu Lucinden.)

Ach, ich bin im Paradiese,  
Wenn dein Auge freundlich sieht.

(Zu drei, jedes für sich.)

Claudine.

Ach, schon decken mich die Wogen!  
Nein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino.

Nein, ich hab' mich nicht betrogen;  
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde.

Ach, wie bin ich ihm gewogen!  
Ach, wie schön! — Wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonzo (zu den Bedienten).

Seht ihr zusammen? Seht ihr bereit?

Bediente.

Alle zusammen, alle bereit.

Alonzo.

Hört den Befehlen, folgtet sogleich! —

(Auf Rugantino deutend.)

Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Claudine und Lucinde.

Himmel, was hör' ich?

Alonzo.

Nehmt ihn gefangen!

Rugantino.

Ha, welche Schändlichkeit  
Wird hier begangen!  
Haltet!

Alonzo (zum Chor).

Gehorcht mir!

Rugantino.

Haltet!

Bediente (zu Alonzo).

Gehorchen dir.

(Zu Rugantino.)

Gib dich!

Rugantino (zu Alonzo).

Verräther, nimmst mir die Waffen!

Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?

Sage, was soll das?

**Alonzo** (zu den Verurtheilten).

Greifet ihn an!

**Rugantino.**

Haltet!

(Nach einer Pause.)

Ich gebe mich! Es ist gethan.

(Für sich, indeß die andern suspendirt stehen.)

Noch ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen beben und mich entlassen.

Gefangen? Nimmer! Ich duld' es nie!

(Pausen. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudine bei der Hand, und setzt ihr den Dolch auf die Brust.)

Entlaß mich! oder ich tödte sie!

**Alle** (außer Rugantino).

Götter!

**Rugantino** (zu Alonzo).

Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen.

(Zu drei.)

**Alonzo und Lucinde.**

Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

**Claudine.**

Schone mein Blut!

Wirfst du, was wirfst du gewinnen?

**Rugantino.**

Zurück! Zurück!

**Alle** (außer Rugantino).

Götter!

**Alonzo. Claudine. Lucinde.**

Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

**Rugantino.**

Du siehst dein Blut

Aus diesem Busen rinnen!

(Zu drei.)

**Alonzo und Lucinde.**

Schreckliche Wuth!

Fürchterliches Beginnen!

**Claudine.**

Schone mein Blut!

Wirfst du, was wirfst du gewinnen?

**Rugantino.**

Zurück! Zurück!

**Alle** (außer Rugantino).

Götter!

Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

**Claudine.**

Lass' ihn, Vater, lass' ihn fliehen,

Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!

**Rugantino.**

Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.

Laß mich los, und sie ist frei.

**Lucinde.**

Du so grausam? Du nicht edel!

Sey ein Mensch und gieb sie frei.

**Alonzo.**

Ach, wozu bin ich gezwungen!

Nein! — Doch ja, ich lass' ihn frei.

**Alle** (außer Rugantino).

Ach, wer rettet, wer erbarmet

Sich der Noth? Wer steht uns bei?

**Rugantino** (zu Alonzo).

Ja, du rettetest, du erbarmest

Dich dein selbst, und machst sie frei.

**Alonzo.**

Bewegner!

Ja, gehe!

Entferne dich eilend,

Ja, fliehe nur fort!

Du hast mich gebunden,  
 Du hast überwunden,  
 Da hast du mein Wort!

*Rugantino* (nach Claudine haltend).

Ja, ich traute deinem Worte,  
 Das du mir gewiß erfüllst;  
 Und versprich, daß zu der Pforte  
 Du mich selbst begleiten willst.

*Alonso.*

Traue, traue meinem Worte,  
 Wenn du auch dein Wort erfüllst;  
 Und ich führe dich zur Pforte,  
 Wenn du sie mir lassen willst.

*Rugantino.*

Dies Versprechen, diese Worte  
 Sind ihr Leben, sind dein Glück.

(Zu Lucinten.)

Bring' sogleich mir meine Waffen,  
 Bring', o Schöne, sie zurück.

*Lucinde.*

Ach, ich weiß mich kaum zu finden,  
 Welch ein Unheil! Welches Glück!

*Claudine* (zu Alonso).

Ach, ich keh'r zu deinen Armen  
 Aus der Hand des Tod's zurück.

*Alonso.*

Meine Liebe, deine Kühnheit  
 Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

*Alle.*

Diese Liebe, diese Kühnheit  
 Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

*Rugantino.*

Diese Liebe, diese Kühnheit  
 Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

Alle.

Ein grausames Wetter  
 Hat all' uns umzogen,  
 Es rollen die Donner,  
 Es brausen die Wogen;  
 Wir schweben in Sorge,  
 In Noth und Gefahr.  
 Es treiben die Stürme  
 Bald hin uns, bald wieder;  
 Es schwanken die Füße,  
 Es beben die Glieder;  
 Es pochen die Herzen,  
 Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Monzo begleitet ihn hinaus.)

### Dritter Aufzug.

Wohnung der Bagabunden im Gebirge.

Pedro allein.

Langsam weichen mir die Sterne,  
 Langsam naht die Morgenstunde:  
 Blicke mit dem Rosenmunde  
 Mich, Aurora, freundlich an.

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!  
 Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht  
 Von Villa Bella schleunig bringen soll.  
 Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;  
 Sie scheinen wild und roh und gutes Muth's.  
 Den einen hab' ich leicht bestechen können,  
 Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.

Nach seiner Rechnung kömmt' er wieder hier  
Schon eine Viertelstunde sehn. Er kömmt.

(Vagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.)

Pedro.

Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:  
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,  
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse  
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

„Mit Angst und Zittern schreib' ich dir, Geliebter!  
„Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand  
„Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt  
„Mit allen Leuten deinen Feinden nach.  
„Wir Mädchen sind allein. Ach, alles wagt  
„Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen,  
„Um dich zu pflegen, zu befreien, Geliebter.  
„Zerrissen ist mein Herz; es heilet mir  
„In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?  
„Es eilt der Bote; keinen Augenblick  
„Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann  
„Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden.“  
O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl  
In diesen öden Winkel der Gebirge!  
Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kömmt  
Nun bald zurück; man sendet Leute her;  
Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

(Zum Vagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest, ach verzeih!  
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich  
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke  
Mir, wer ihr seyd, und wer der junge Mann  
Am Wege war, der mich verwundete.  
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!  
Ich höre Leute kommen. Laß' uns gehen  
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen.

(Weibe ab.)

**Basco** mit seinen **Bagabunden**, welche Mantelfläcke und allerlei Geräthe tragen

**Basco.**

Herein mit den Sachen,  
 Herein, nur herein!  
 Das alles ist euer,  
 Das alles ist mein.  
 So haben die andern  
 Gar treulich gesorgt;  
 Wir haben es wieder  
 Von ihnen geborgt.  
 Wie sorglich gefaltet!  
 Wie zierlich gefackt!  
 Auf unjere Reise  
 Zusammengepackt.

(Die Bagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen,  
 Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.  
 Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.  
 Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut  
 Und sicher wohnen; dort vertheilen wir  
 Die Beute, wie es Loos und Glück bestimmt.  
 Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,  
 Ob Mugantino sich nicht zeigen will.  
 Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;  
 Ich warte hier auf ihn, er komme nun  
 Mit einem Weibchen oder nur allein.  
 Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon  
 Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch  
 Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

**Pedro** tritt herein.

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

**Basco** (für sich).

Was will uns Der! Beim Himmel! Don Hevero.

Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:  
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause find.

**Pedro.**

Wer ihr auch seyd, so muß ich leider schließen,  
Daß ihr die Männer seyd, die mich beraubt.  
Ich sehe dieß Gepäc; es ist das meine,  
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

**Basco.**

Es kann wohl seyn, daß es das eure war;  
Doch jetzt, vergönnt es mir, gehört es uns.

**Pedro.**

Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch  
Verwundet und allein nicht streiten. Besser  
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

**Basco.**

Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.

**Pedro.**

Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,  
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.  
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle  
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier  
Reich' ich die Hand, ich gebe Tren' und Wort,  
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.

**Basco.**

Das läßt sich hören; mir ist hier der Platz  
Zu der Verhandlung nicht; ihr müßt mit uns  
Noch eine Meile gehn.

**Pedro.**

Warum denn das?

**Basco.**

Es ist nicht anders, und bequemt euch mir.

**Pedro.**

Zuvörderst sagt mir an: Es hing am Pferde  
Von Jeder eine Tasche, die allein  
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente  
Führt' ich in ihr, die ihr nur geradezu

In's Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie;  
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

**Vasco** (zu den Seinen).

Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir  
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?  
Wo ist sie?

**Pedro.**

Daß sie nicht verloren wäre!

**Vasco.**

Geh, eilt und sucht, sie mußt dem jungen Mann,  
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

**Rugantino**

(tritt auf mit der Briefftasche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht)

Kaum traun' ich meinen Augen. Diese Briefe,  
An meinen Bruder les' ich sie gerichtet.  
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro  
Von Castellvechio noch als er? Wie kann  
Er in der Nähe sehn? Ich bin bestürzt.

**Pedro** (zu Vasco.)

Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.  
Ist dieser von den Euren?

**Vasco** (für sich).

Ja, der Beste,

Möcht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.

(Laut.)

Du fandest glücklich diese Tasche wieder;  
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

**Rugantino** (zu Pedro).

Gehört sie dir?

**Pedro.**

Du hast in deinem Blick,  
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir  
Eröffnen muß; ja ich gesteh' es dir:  
Ich bin vom Hause Castellvechio.

Rugantino.

Du?

Pedro.

Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,  
Warum ich mich mit einem fremden Namen  
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino.

Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,  
Und laß mich hier allein.

Pedro.

O sage mir,

Wie konn' ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino.

Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur.

(Pedro ab.)

Rugantino (zu Vasco).

Das sind die Sachen dieses Fremden?

Vasco.

Ja.

Sie waren unser, und sie sind nun wieder  
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino.

Schon gut, laß' mich allein; ich rufe dir.

Vasco.

Hier ist nicht lang' zu zaudern; fort! nur fort!  
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna  
Schickt seine Garden aus, noch eh' es tagt.

Rugantino.

Noch eh' es tagt, sind wir gewiß davon.

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?  
In diesen Augenblicken, da die Liebe  
Mich jede Thorheit, die ich je beging,  
Verzeuen läßt. Er scheint ein edler Mann;  
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel! Weg! Laßt meiner Freude Raum,  
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße!

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

**Pedro** tritt auf.

Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

**Rugantino.**

Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann  
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.  
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,  
Und zwar mit Recht; er war ein wilder Mensch;  
Allein gewiß aus einem edeln Hause.  
Und mir vertraut' er, denn wir lebten sehr  
In Einigkeit, er sey von Castellvecchio,  
Er sey der Älteste des Hauses, Carlos  
Mit Namen. Solltest du sein Bruder seyn?

**Pedro.**

O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!  
O schaff' ihn her, und schaffe die Versicherung,  
Daß er es sey; du sollst den schönsten Lohn  
Von seinem Bruder haben: denn ich bin's.  
Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,  
Und ich besitze nun die Güter, die  
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn  
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann  
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.  
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht  
Scheint mir durch diese Nacht! O sieh' mich an!  
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

**Carlos.**

Hier!

Ich bin's!

Pedro.

Ist's möglich!

Carlos.

Die Beweise geb'

Ich dir und die Gewißheit leicht genug.  
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,  
Die nur zu früh für ihren Carlos starb;  
Hier ist ihr Bild.

Pedro.

Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos.

Ja, zweifle nur so lang', bis ich den letzten  
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.  
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,  
Die niemand weiß als du und ich; mir bleibt  
Noch manches Zeugniß.

Pedro.

Laß mich hören.

Carlos.

Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde, und sprechen leise unter lebhaften Gebärden.)

Basco.

Was haben die zusammen? Wie vertraut!  
Ich fürchte fast das nimmt ein böses Ende.  
Die Leidenschaft des Thören zu Lucinden  
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.  
Und wie man sonst ein theatralisch Werk  
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt;  
So fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben  
Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.  
Ihr Herrn, was giebt's? Vergeßt ihr, daß der Tag  
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst  
Die Räuber, den Verraubten mit einander,  
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos.

O theile meine Freude, fürchte nichts!  
Dies ist mein Bruder.

**Vasco.**

Hättest ihn schon lang',

Wenn du ihn suchen wollen, finden können.

Das ist ein rechtes Glück!

**Carlos.**

Du sollst es theilen.

**Vasco.**

Und wie?

**Carlos.**

Ich werfe mich, von ihm geleitet,

Zu meines Königs Füßen; die Vergebung

Verfagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.

Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,

Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,

In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

**Vasco.**

Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.

Nein, nein, lebt wohl! Ich scheid' nun von euch.

Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.

Nur kurz; denn hier ist jedes Wort zu viel.

**Pedro.**

Eröffne diesen Mantelfack; du wirst

Hier an der Seite fünfzig Unzen finden.

Scheint dieses dir genug, daß du den Nest

Uns frei und ungepfändet lassen magst?

**Vasco**

(er indeß den Mantelfack eröffnet und das Geld herausgenommen hat)

Ich dächte, Herr, ihr legtet etwas zu.

**Carlos.**

Ich dächte, Herr, und ihr begnügten euch.

**Vasco.**

Gedenkt an euer Schätzchen! Dieser Mann

Hat es mit mir zu thun.

**Pedro**

(einen Beutel aus der Tasche ziehend).

In diesem Beutel

Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?

**Carlos.**

Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.

**Basco.**

Nun, nun, -es seh! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!  
 Leb' wohl, Freund Mugantino! Dich zu lassen,  
 Verdröß' mich sehr; du bist ein wackerer Mann,  
 Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven  
 Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!  
 Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

**Carlos.**

Leb' wohl, du alter Trozkopf! Denke mein!

Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht

**Carlos.**

Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch  
 Vergeltung, Sicherheit; an Unterhalt  
 Soll's auch nicht fehlen. Traget diese Sachen,  
 Und eilet nur auf Villa Bella zu.

**Pedro.**

Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst  
 Ist viel daran gelegen, daß uns nicht  
 Der Fürst von Mocca Bruna fangen lasse.  
 Geschwind' nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

**Claudine.**

Ich habe Lucinden,  
 Die Freundin, verloren.  
 Ach, hat es mir Armen  
 Das Schickfal geschworen?

Lucinde, wo bist du?  
 Lucinde! Lucinde!  
 Wie still sind die Gründe,  
 Wie öde, wie bang'!

Ach hat es mir Armen,  
 Das Schicksal geschworen?  
 Ich ruf' um Erbarmen,  
 Ihr Götter, um Gnade!  
 Wer zeigt mir die Pfade?  
 Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grunte.)

**Vasco** mit den Seinigen.

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit  
 Auf eine Weile bleiben können; so  
 Versprach's der Pächter, und er hält's gewiß.  
 Tragt diese Sachen hin; ich gehe nur  
 Nach einer guten Freundin, die vom Wege  
 Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen  
 Hat Amor mir die Leber angezündet,  
 Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,  
 Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.  
 Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum  
 Vors Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:  
 Ein schönes zartes Bildchen. Laßt uns sehen,  
 Ob es wohl greifbar und genießbar ist?  
 Mein Kind!

**Claudine.**

Mein Herr! Seyd ihr ein edler Mann,  
 So zeigt mir den Weg nach einer Wohnung;  
 Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.  
 Es ward ein junger Mann verwundet; er  
 Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

**Vasco.**

Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu thun,  
 Und kümme mich um nichts, was andre treiben.

**Claudine.**

Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die eure?

Basco.

Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier  
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;  
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage  
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr hangt.

Da er im Begriff ist sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos.

Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.

Pedro.

Was sieht mein Auge! Götter, ist's Claudine!

Claudine.

Ich bin es, theurer Freund.

Pedro.

Wie kommst du her?

O Himmel! Du, hierher!

Claudine.

Die Sorge trieb  
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand  
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner  
Allein verwahrt' es; alle folgten schnell  
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro.

Ich fasse mich und meine Freude nicht.

Carlos.

Mein werthes Fräulein!

Claudine.

Muß ich euch erblicken!

Pedro.

Daß ich dich habe!

Claudine.

Daß ich zeigen kann,

Wie ich dich liebe.

Pedro.

Himmel, welch ein Glück!

Claudine.

O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;  
Ich habe sie verloren.

Carlos.

Wie, Lucinde?

Claudine.

Sie irrt in Männertracht, nicht weit von hier,  
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie  
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,  
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!

Carlos.

Ich fliege fort! Ihr Götter, wald' ein Glück!

Pedro.

Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Basco (für sich).

Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst  
In meine starken Hände, soll sie nicht  
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,  
Es gehe wie es wolle. Nur geschwind!

(Ab.)

Claudine.

Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,  
Der nach ihr ging, hat unser Haus mit Schrecken  
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ist's?

Pedro.

Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ  
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine.

Es drängt ein Abenteuer sich auf's andre.

Pedro.

Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.

Claudine.

Und deine Wunde? Götter! Freund' und Dank!  
Ist nicht gefährlich?

Pedro.

Nein, Geliebte! Nein!

Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen  
 Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.  
 Du bist auf ewig mein.

Claudine.

Es kommt der Tag!

Pedro.

An diesem Baum erkenn' ich's; ja wir sind  
 Auf deines Vaters Grund und Boden; hier  
 Ist von den Garden nichts zu fürchten, die  
 Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine.

O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,  
 Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!  
 Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?  
 Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,  
 Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen:  
 Ich sehe mich, und ich erschrecke nun  
 Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,  
 Mich umgeben Dual und Trauer;  
 Welchen Schritt hab' ich gethan!

Pedro.

Laß, Geliebte, laß die Trauer!  
 Dieses Bangen, diese Schauer  
 Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine.

Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro.

Laß uns nur zusammen gehen.

Beide.

Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine.

Ach, wo verberg' ich mich  
 Tief in den Bergen?

Pedro.

Hier in dem Busen dich  
Magst du verbergen.

Claudine.

Ja dir, o Grausamer,  
Dank' ich die Qual.

Pedro.

Ich bin ein Glücklicher  
Endlich einmal.  
Fasse, fasse dich, Geliebte,  
Ja, bedenke, daß die Liebe  
Alle deine Qualen heilt.

Claudine.

Es ermannet sich die Betrübte,  
Höret auf das Wort der Liebe;  
Ja, schon fühl' ich mich geheilt.

Beide.

Nun geschwind', in diesen Gründen  
Unsre Freundin aufzufinden,  
Die uns nur zu lang' verweilt.  
Seh gegrüßet, neue Sonne,  
Seh ein Zeuge dieser Wonne!  
Seh ein Zeuge, wie die Liebe  
Alle bangen Qualen heilt.

(216.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde in Mannskleitern. Voraus Vasco.

(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde.

Lege, Verräther, nieder die Waffen!  
Hier zu den Füßen lege sie mir.

**Basco** (weichend).

Zunfer, wo anders mach' dir zu schaffen.

(Für sich.)

Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

**Lucinde.**

Wandern zu drohen wagst du verwegen;

Doch wie ein Bübchen

Fliehst du den Streit.

**Basco** (ver sich stellt).

Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;

Wir sind, o Liebchen,

Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.)

**Basco.**

Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,

Haben Muth und haben Glück.

**Lucinde.**

Ohne Freund und ohne Waffen,

Armes Mädchen, welch Geschick!

**Basco.**

Sieh, wir wissen

Rath zu schaffen.

Laß dich küssen.

Seht den Affen! —

Welch Entsetzen,

Welch ein Blick!

**Lucinde.**

Möcht' ich wissen

Rath zu schaffen.

Ach, zu missen

Meine Waffen,

Welch Entsetzen,

Welch Geschick!

**Carlos** (tritt eilig auf).

Hab' ich, o Engel, dich wieder gefunden!

Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

**Lucinde.**

Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!  
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

**Pedro und Claudine** treten auf.

**Claudine.**

Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?  
Alles gelinget den Glücklichen heut.

**Pedro.**

Raum ist der Bruder mir wieder gefunden,  
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

*Pantomime, wodurch sie sich untereinander erklären; indessen singt:*

**Basco.**

Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?  
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

**Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.**  
Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!  
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

**Basco** (mit ihnen bei Seite).

Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!  
Eil' ich und eil' ich und trage mich weit!

**Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.**

**Der Anführer.**

Eilet, euch umher zu stellen!  
Hier, hier find' ich die Gefellen;  
Haben wir die Schelmen nun!

**Die Garden** (indem sie anschlagen).

Wage keiner der Gefellen  
Hier zur Wehre sich zu stellen;  
Schon gefangen seyd ihr nun.

**Die übrigen Personen.**

Hier auf fremdem Grund und Boden  
Habt ihr Herren nichts zu thun.

**Der Anführer.**

Denkt ihr wieder nur zu flüchten?

Nein, ihr Frevler, nein, mit nichten!  
 Dem der Fürst von Rocca Bruna,  
 Und der Herr von Villa Bella,  
 Beide sind nun einig worden,  
 Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen.

Weh, o Weh! Was ist geworden!  
 Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!  
 Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Menze kommen sehen, treten sie mit bestürzter Gebärde nach dem Grunde des Theaters. Die Gardien stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?  
 Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer.

Sie zusammen hier gefangen;  
 Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos und Lucinde, die den Hut in die Augen drückt, und Vasco treten vor  
 Menze.)

Werther Herr, laßt euch erweichen!  
 Lasset, lasset uns davon.

Alonzo.

O von allen euren Streichen  
 Kennen wir die Pröbchen schon.

(Drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro.

Lieber Vater, darf sich zeigen  
 Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause).

Ach, die Freude macht mich schweigen.

(Sich umarmend.)

Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Vasco

(Sie eilig nacheinander hervorkommen, indeß Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt).

Ach Hülf' und Hülf'!

Sie liegt in Ohnmacht;

Was ist geschehn!

(Sie kehren eilig wieder um.)

**Pedro.**

Ach helfet, helfet!

Sie liegt in Ohnmacht;

Was ist geschehn!

(Er eilt nach dem Grunde.)

**Alonzo.**

Wem ist zu helfen?

Wer liegt in Ohnmacht? —

Was muß ich sehn?

(Inzwischen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervergeführt.)

**Claudine.**

Ja du siehst, du siehst Claudinen:

Willst du noch dein Kind erkennen,

Das sich hier verloren giebt?

**Alonzo.**

Kind, erheitre deine Mienen!

Laß dich meine Liebe nennen!

Sage, saget, was es giebt.

**Lucinde** (die sich entsetzt)

Ja, ich muß mich schuldig nennen;

Ich bestärkte selbst Claudinen,

Den zu suchen, den sie liebt.

**Pedro.**

Ja, ich darf mich glücklich nennen!

Kann ich, kann ich es verdienen?

Du verzeihst uns, wie sie liebt.

**Carlos.**

Laß, o Herr, mich auch erkühnen

Carlos mich vor dir zu nennen,

Der Lucinden heftig liebt.

**Basco** (für sich).

Könnst' ich irgend mir verdienen,

Von dem Volke mich zu trennen,

Das mir lange Weile giebt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig. Alonzo's Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Härlichkeit Pedro's und Claurinens, die lebhaftere Leidenschaft Carlos' und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Gebärden Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruß Vasco's, nicht von der Stelle zu dürfen: alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine kurzirte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu ten Garten).

Dieje Gefangenen  
 Geben sich willig.  
 Es ist ein Irrthum  
 Heute geschehn.  
 Dieß ist mein Boden:  
 Alle sie führ' ich  
 Eilig nach Hause.  
 Grüßet den Fürsten,  
 Ich wart' ihm auf.

(Die Garten entfernen sich.)

Alle.

Welch' ein Glück und welche Wonne!  
 Nach den Stürmen bringt die Sonne  
 Uns den schönsten Tag heran,  
 Und es tragen Freud' und Wonne  
 Unfre Seelen himmelan.

# Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

P e r s o n e n.

Erwin.

Emire.

Rosa.

Valerio.

## Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

### Erster Auftritt.

Rosa und Valerio

(kommen miteinander singend aus der Ferne).

Rosa.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal  
Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio.

Wie schön und wie fröhlich durch Feld und durch Thal  
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa.

Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,  
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühen,  
Kann alles gedoppelt genießen!

Beide.

Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühen;  
O laß uns der Jugend genießen!

Rosa.

Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,  
Mit keinen holden, süßen Worten aus.  
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun

Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih',  
Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte.  
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio.

Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,  
So lang' mein Athem wechselt, je entfernen.  
Vergieb, wenn ich aus angeborener Neigung,  
Mit einem jeden gut und froh zu sehn,  
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!  
Denn du allein besitzt dieses Herz.

Rosa.

So sey es! deine Hand! Vergiß, und ich  
Will auch vergessen.

Valerio.

O bekämpfe ja

Das Uebel, das in deinen Busen sich  
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.  
Sung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,  
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,  
Macht diese Gegend einem Paradiese  
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.  
Gewiß, gewiß! Ich fühl' es ganz; und schweben  
Wohlthät'ge Geister um uns her, die uns  
Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie  
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt  
Vor ihren Augen der gegönnten Lust  
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,  
Zwei Liebende zu sehn!  
Das schönste Frühlingswetter  
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!  
In vollen Blicken  
Ihre ganze Seele strebt!

In schwebendem Entzücken  
 Zieht sich Hand und Hand,  
 Und ein schauervolles Drücken  
 Knüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgeführt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter  
 Aus der vollen Seele quillt!  
 Das ist euer Bild, ihr Götter!  
 Götter, das ist euer Bild.

(Zu zwei.)

Das ist euer Bild, ihr Götter!  
 Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen, und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

**Rosa.**

Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.  
 Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht  
 Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl  
 An diesem schönen Tage still bei sich  
 Verschllossen? oder wandelt sie im Walde  
 Gedankenvoll, betrübt, allein?

**Valerio.**

Sie ist

Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,  
 Der sie so sehr geliebt, und dem sie selbst  
 Sich heimlich widmete,  
 Durch Kälte, scheinende Verachtung viel  
 Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort  
 In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloh;  
 Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke  
 Ihr Innerstes, welch eine Seele sie  
 Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

**Rosa.**

Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie

Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.  
 Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,  
 Den Schmerzen andrer lindernd beizustehn.

### Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio

(Ihr entgegengehend, zu zwei).

Liebes Kind, du siehst uns wieder!  
 Komm, begleite diese Pieder!  
 Diesen Tag, so schön, so schön,  
 Laß im Garten uns begeh'n.

Elmire.

Lieben Freunde, kommt ihr wieder?  
 Ach, mich hält derummer nieder.  
 Sey der Tag auch noch so schön,  
 Kann ihn nicht mit euch begeh'n.

Rosa und Valerio.

Und das Verlangen,  
 Und das Erwarten:  
 „Blühten die Blumen!  
 Grünte mein Garten!“  
 Kann erst erfüllt,  
 Ist schon gestillt?

Elmire.

Und das Verlangen,  
 Und das Erwarten:  
 „Säh' ich den Liebsten  
 Wieder im Garten!“  
 Ist nicht erfüllt,  
 Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio.

Soll umsonst die Sonne scheinen?

Elmir.

Rast, o Lieben, laßt mich weinen!

Rosa und Valerio.

Sieh, die Blumen blühen all!

Hör', es schlägt die Nachtigall!

Elmir.

Weider, sie verblühen all!

Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu drei.)

Elmir.

Töne, töne, Nachtigall!

Meiner Klagen Wiederhall.

Rosa und Valerio.

Töne, töne, Nachtigall!

Neuer Freuden Wiederhall.

Rosa.

O süße Freundin! Will dem keine Lust  
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

Valerio.

Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,  
Daß er auf keine Stunde sich entfernt?

Elmir.

Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz  
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Neue.  
Verlaßt mich, meine Freunde; denn was hilft's?  
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,  
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.  
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,  
Ins Tausendfache wiederholen, was  
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

Valerio.

Im Busen eines Freundes wiederhallend  
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

Elmir.

Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,  
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa.

Die Freuden andrer locken nach und nach  
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire.

Wenn andre sich ihr Glück verdienen, hab'  
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.  
Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain  
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt  
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen  
Mit seiner stillen Miene kommen sah.  
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,  
Er bleibt von fern an einem Seitenwege  
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst,  
Und drang sich nicht wie jeder andre mir  
Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah  
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem andern  
Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt'  
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet  
Mich nicht. Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,  
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald  
Verscherzen, um die lange, lange Wandrung  
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten  
Verbunden, anzutreten; dieß Gefühl  
Hielt mich zurück zu sagen, wie ich liebte.  
Und doch auch so! Ich hätte können zärter  
Mit dieser guten Seele handeln. Nur  
Zu nah liegt eine freche Kälte neben  
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa.

Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,  
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire.

Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,  
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

**Valerio.**

So werden wir gewiß dich nicht allein  
Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

**Elmire.**

Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt;  
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht.

**Rosa.**

Beliebt es dir zu singen?

**Valerio.**

Wenn du magst —?

**Elmire.**

Recht gern! Ich bitte laßt uns jenes Lied  
Zusammen singen, das Erwin so oft  
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster  
Er seine Cithre rührte, hoch und höher  
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

**Rosa.**

Verzeih!

**Valerio.**

Es giebt so viele, viele Lieder!

**Elmire.**

Das Eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

**Rosa.**

Ein Weilchen auf der Wiese stand  
Gebüßt in sich und unbekannt,  
Es war ein herzig's Weilchen.

**Valerio.**

Da kam eine junge Schäferin  
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn  
Daher, daher,  
Die Wiese her und sang.

**Elmire.**

Ach, denkt das Weilchen, wär' ich nur  
Die schönste Blume der Natur,  
Ach nur ein kleines Weilchen,  
Bis mich das Liebchen abgeplückt

Und an dem Busen matt gedrückt!  
 Ach nur, ach nur  
 Ein Viertelstündchen lang!

Rosa.

Ach! aber ach! das Mädchen kam  
 Und nicht in Acht das Weilschen nahm,  
 Ertrat das arme Weilschen.

Valerio.

Und sank und starb und freut' sich noch:  
 „Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
 Durch sie, durch sie,  
 Zu ihren Füßen doch!“

(Zu drei.)

„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch  
 Durch sie, durch sie,  
 Zu ihren Füßen doch!“

Elmire.

Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege  
 Unwissend eine Blume niedertritt,  
 Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.  
 Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,  
 Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,  
 Ihn wiederholen lassen, was er mir  
 Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl  
 Ein andermal gethan, als wenn ich ihn  
 Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen.

Valerio.

Du klagst dich streng', geliebte Freundin, an.

Elmire.

Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa.

Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire.

Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.  
 Ich bin nicht böß geboren; doch erst jetzt  
 Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.

Man schonet einen Freund, ja man ist höflich  
 Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen;  
 Doch den Geliebten, der sich einzig mir  
 Auf ewig gab, den schon' ich nicht, und konnte  
 Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio.

Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire.

Und eben da lernt' ich mich selbst erst kennen.  
 Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen  
 Von einem selbstgepflanzten Bäumchen frisch  
 Gebrochen brachte, da wir eben spielten!  
 Die stille Freude seiner Augen, um  
 Dieß erste Paar der lang' erwarteten,  
 Gepflanzten Frucht, gleich einer Gottheit mir  
 Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah  
 Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;  
 Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?  
 Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich  
 Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;  
 Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen  
 War es ein Todesstoß. Nicht sind's die Pfirschen,  
 Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz  
 So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio.

Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler  
 Erinnern, sie erkennen, und sich selbst  
 Verbessern, o so kann es keine Tugend,  
 Nicht lobenswürdig sehn, mit der Erinnerung  
 Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire.

Befreie mich von allen diesen Bildern,  
 Vom Bilde jeder Blume, die er mir  
 Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,  
 Mit dem er noch mich ansah, als er schon  
 Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau', du wirst gerochen;  
 Kein Gott erhöret meine Noth.  
 Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;  
 O Liebe! gieb mir den Tod.

So jung, so sittsam zum Entzücken!  
 Die Wangen, welches frische Blut!  
 Und ach! in seinen nassen Blicken,  
 Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau', du wirst gerochen;  
 Kein Gott erhöret meine Noth.  
 Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;  
 O Liebe! gieb mir den Tod.

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

**Rosa** (für sich).

Ich komme hier mir überflüssig vor;  
 Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken,  
 Als eine Freundin. Gut, ich kann ja wohl  
 Allein durch diese Gänge wandeln, finde  
 Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche miteinander fortfprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

**Valerio.**

Ich lasse dich nicht mehr, und leide nicht,  
 Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.  
 Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.  
 Es haben gute, weise Menschen sich  
 Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen  
 Mit leichter Hand erheben, Irrende  
 Dem rechten Wege leitend näher bringen.  
 Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten  
 Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?  
 Die angeborne Heftigkeit und Hast,

Die ich nun eher bändigend beherrsche,  
 Ergrieff mich oft, und trieb mich ab vom Ziel.  
 Da führte mich zu einem alten, edlen  
 Und klugen Manne mein Geschick; er hörte  
 Mich liebeich an, und die verworrenen Knoten  
 Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht  
 Und bald, mit wohlerfahrener treuer Hand.  
 Ja, lebt er noch, denn lange hab' ich ihn  
 Nicht mehr gesehn, so sollst du zu ihm hin;  
 Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire.

Wo ist sie hin?

Valerio.

Ich sehe sie dort unten  
 Im Schatten gehn.

Elmire.

Wo wohnt der theure Mann?

Valerio.

Nicht allzu weit von hier in dem Gebirge.  
 Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald,  
 Und an dem Berge weg, bis zu dem Orte,  
 Wo eine Felsenwand am Flusse still  
 Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst  
 Hinüberführt', war von dem Strom vor kurzem  
 Hinweg gerissen; doch wir finden ihn  
 Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;  
 Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,  
 Und auf der Wiese kennen wir gar leicht  
 Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt  
 Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,  
 Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.  
 Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes  
 Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl  
 Auf diesem Wege werden, wohler noch,  
 Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmir.

O bring' mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne  
 Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten  
 Des guten Greises, dem ich meine Schuld  
 Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio.

Und trügt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,  
 So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.  
 Sein ungetrübtes, freies Auge schaut,  
 Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.  
 Die Melodie des Schicksals, die um uns  
 In tausend Kreisen klingend sich bewegt,  
 Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum  
 Nur abgebrochne Töne hier und da.  
 Betrug' ich mich nicht sehr, so wird der Mann  
 Dir mit dem Trost zugleich auch Hilfe reichen.

Elmir.

O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts  
 Vergang, bergab gestiegen, sind gegangen  
 Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,  
 So bald als möglich ist, erreichen. Rosa! Wo  
 Ist unsre Freundin?

Valerio.

Gleich! ich hole sie.

Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,  
 Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.  
 Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht' ich stets,  
 Sie macht mich elend: denn die Eifersucht  
 Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die  
 Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht  
 Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,  
 Die reinsten, mir vergällt, verzweifel' ich fast,  
 Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt,  
 Wie ein Gespenst, in meinem Busen auf.

Elmir.

Weichwind, geschwind, daß uns der weise Mann

Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,  
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie bringend Valerio's Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,  
Den göttergleichen Mann.

**Valerio**

(der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiebert.)

Ich will mit Freude sehen,  
Wie schön er trösten kann.

**Rosa**

(wie ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich)

Was muß, was muß ich sehen!  
Du böser falscher Mann!

**Elmire** (wie oben)

Der Trost aus seinem Munde  
Wird Nahrung meinem Schmerz.

**Valerio** (wie oben).

Er heilet deine Wunde,  
Beseliget dein Herz.

**Rosa** (wie oben)

O welche tiefe Wunde!  
Es bricht, es bricht mein Herz!

**Elmire** (wird sie gewahr).

Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen  
Und unsre Sonnenhüte nehmen. Du  
Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,  
Geleitet von Valerio, betreten?

**Rosa.**

Ich dächte fast, ihr gingt allein, vermiedet  
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

**Elmire.**

Wie, Rosa? Mich?

**Valerio.**

Mein Kind, bedenke doch,  
Mit wem du redest, was du mir so heilig  
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

Rosa.

Bedenk' es selbst, Verräther! Nein, ich habe  
Mit diesen meinen Augen nichts gesehen.

Valerio.

Das ist zu viel, zu viel! Du siehst mich hier  
Mit warmem Herzen einer edlen Freundin  
In trüber Stunde heizustehn bemüht.  
Ist dieß Verrath?

Rosa.

Und sie scheint sehr getröstet.

Elmire.

Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio.

Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!  
Geh' in dich selbst, und höre, was dein Freund,  
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon  
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa

(weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).

Nein, nein, ich glaube nicht,

Nein, nicht den Worten.

Worte, ja Worte habt ihr genug.

Liebe und liebe dorten nur, dorten!

Alles erlogen, alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andre Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche!

Solltest dich schämen!

Laß mich! Ich will nicht,

Will nichts vernehmen.

Doppelte Falschheit,

Doppelter Trug!

Valerio.

So ist es denn nicht möglich, daß du dich  
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!  
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen

Nun einmal klingt, und immer wieder klingt;  
 Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?  
 In diesem Augenblick verwundest du  
 Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.  
 Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,  
 Der Freundin beizustehen, die Erfüllung  
 Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?  
 Was ist mein Leben, wenn ich andern nicht  
 Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist  
 Wohl besser angewandt, als einen Geist,  
 Der leidenschaftlich sich bewegend, geru  
 Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?  
 Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir  
 Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange  
 Mich deiner Tyrannei auf ewig zu  
 Entziehen hieß. Leb' wohl! Es ist geschehn!  
 Zerschlagen ist die Urne, die so lang'  
 Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen  
 In ihrem Busen willig faßte; rasch  
 Entstürztet das Gefühl sich der Verwahrung,  
 Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet,  
 Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,  
 Die ihr auf Verliebte schauet:  
 Dieses Glück, so schön gebanet,  
 Reiß' ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab' in deinen Armen,  
 Mehr gelitten als genossen!  
 Nun es sey! Es ist beschlossen!  
 Ende Glück, und ende Pein!

(26.)

Elmirr.

Hörst du, er hat geschworen;  
 Ich fürcht', er macht es wahr.

Rosa.

Sie sind nicht alle Thoren,  
Wie dein Geliebter war.

Elmir.

Gewiß, er muß dich hassen;  
Kannst du so grausam sehn?

Rosa.

Und kann er mich verlassen,  
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmir.

Welch ein Blättchen bringt der Knabe?  
Knabe, sage mir, wer gab dir's?  
Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).

Ach, an mich ist's überschrieben!  
Liebe Freundin, lies, o lies es,  
Und verschweige mir kein Wort.

Elmir (liest).

„Ich flieh', ich fliehe,  
„Dich zu vermeiden,  
„Und mit den Schmerzen  
„Und mit den Freuden  
„Nicht mehr zu kämpfen.  
„Siehst du mich nicht wieder:  
„Schon bin ich fort!“

Rosa (auf das Blatt sehend).

O weh! o wehe!  
Was muß ich hören!  
Was muß ich leiden!  
Aus meinem Herzen  
Entfliehn die Freuden;  
Es flieht das Leben  
Mit ihnen fort.

Elmir.

Komm, ermanne dich, Geliebte!

Noch ist alles nicht verloren,  
 Nein, du wirst ihn wiedersehn.

**Rosa.**

Laß, o laß die tief Betrübtte;  
 Nein, er hat, er hat geschworen,  
 Ach, es ist um mich geschehn.

**Elmire.**

Ich weiß ein Plätzchen  
 Und eine Wohnung;  
 Ich wett', er eilet,  
 Ich wett', er fliehet,  
 An diesen Ort.

**Rosa.**

O was versprech' ich  
 Dir für Belohnung!  
 O eil', o eile!  
 Er flieht, er fliehet  
 Wohl weiter fort.

**Elmire.**

Bin bereit mit dir zu eilen;  
 Dort, den eignen Schmerz zu heilen  
 Find' ich einen heil'gen Mann.

**Rosa.**

O Geliebte, laß uns eilen,  
 Diese Schmerzen bald zu heilen,  
 Die ich nicht ertragen kann.

**Elmire.**

Zwei Mädchen suchen  
 Mit Angst und Sorgen,  
 Die Vielgeliebten  
 Zurück zu finden;  
 Es fühlet jede,  
 Was sie verlor.

**Rosa.**

O laß die Buchen  
 Am stillen Morgen,  
 O laß die Eichen

Den Weg uns zeigen!  
 Es finde jede,  
 Den sie erfor.

Beide.

Und zwischen Felsen,  
 Und zwischen Sträuchern,  
 O trag', o Liebe,  
 Die Fackel vor!

## Zweiter Aufzug.

Waldig buschige Einöde, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabei.

### Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,  
 Meine Liebe trug euch nicht;  
 Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,  
 Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,  
 Als ich, Engel, an die hing,  
 Auf das erste Knöspschen lauernd  
 Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte  
 Noch zu deinen Füßen trug  
 Und vor deinem Angesichte  
 Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,  
 Meine Liebe trug euch nicht;  
 Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,  
 Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild  
 Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell  
 Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.  
 Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken  
 Und Nebel bergen mag, je trüber sich  
 Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller  
 Und heller glänzt im Innersten dieß Bild,  
 Dieß Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —  
 Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.  
 O welch ein Wuchs! o welch ein stiller Gang!  
 Sie tritt so gut und so bescheiden auf,  
 Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's.“  
 Und doch geht sie so leich' und leicht dahin,  
 Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit  
 So wenig als der Stern der uns erquickt.  
 Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;  
 Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger  
 Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.  
 Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen  
 Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart  
 Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht  
 Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gefehrt).

O theurer Mann, den ich in dieser Dede  
 So still und glücklich fand, der manche Stunde  
 Mir Frieden in das Herz gesprochen, der  
 Zu früh nach jenen seligen Gefilden  
 Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,  
 Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;  
 Und kannst du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Pispeln, Welch ein Schauer  
 Weht vom Grabe des Geliebten!  
 Ja, es wehet dem Betrübten  
 Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andere Seite gekehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme!  
 Mit den sanften Zaubertönen  
 Pockst du mich, vermehrst das Sehnen,  
 Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Pispeln, Welch ein Schauer  
 Weht vom Grabe des Geliebten!  
 Ja, es wehet dem Betrübten  
 Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Flusse her, und steigt behende  
 Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,  
 So ist's Valerio. Welch ein Geschick  
 Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell  
 Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was  
 Ist hier zu thun? — Geschwind in deine Hütte!  
 Dort kannst du horchen, überlegen dort.

## **Zweiter Auftritt.**

**Valerio** (eine blonde Haarlocke in der Hand tragend)

Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehen!  
 Die schönen Locken hab' ich gleich entklossen  
 Vom Haupte mir geschnitten, und es ist  
 An keine Wiederkehr zu denken. Hier  
 Weib' ich der Einsamkeit den ganzen Nest  
 Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,  
 Du heher Wald, du Wasserfall im Thal,  
 Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es ist mein fester Wille,  
 Euch, ihr Nymphen dieser Stille,  
 Weih' ich dieses schöne Haar!  
 Alle Locken, alle Haare!  
 Zierden meiner jungen Jahre,  
 Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

### Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen)

Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt,  
 Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thür der Hütte).

Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,  
 Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio.

Er kommt! O Heiliger, vergieb, du siehst —

(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin.

Vergieb, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio.

Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin.

Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio.

Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund.

Erwin.

Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio.

O komm' an meine Brust, und laß mich endlich  
 Des süßen Traumes noch mich wachend freuen.

Erwin.

Du bringst mir eine Freude, die ich nie  
Mehr hoffen konnte, ja noch hoffen wollte.  
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich  
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,  
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,  
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:  
Alein er lebt! er lebt! — o theurer Mann,  
Ich lebe nur, um wieder neu zu hängen.

Valerio.

O sage mir! O sage viel, und sprich:  
Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus  
So lang' bewohnte?

Erwin.

Diese kleine Hütte,  
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;  
Er ist gegangen! — Dorthin! wo ich ihm  
Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,  
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio.

Ich wein' ihm keine Thräne: denn die Freude,  
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl  
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin.

Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft  
Weint' ich an seinem Grabe Thränen, die,  
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio.

Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin.

Nede nicht! —  
Warum bist du gekommen? sag' mir an!

Valerio.

Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.  
Es konnte diese Qual mein treues Herz  
Nicht länger tragen.

Erwin.

So verschuchte dich  
 Ein allzu großes Glück von ihrer Seite.  
 Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart  
 Des alten Freundes, diese liebe Stimme,  
 Der Blick, der tröstend mir entgegen kam,  
 Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,  
 Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt  
 Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —  
 Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,  
 Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?  
 Auf einmal faßt mich die Erinnerung an,  
 Gewaltig an; ich widerstehe nicht  
 Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio.

Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten  
 Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

Erwin.

Die Hoffnung hat mich lang' genug getäuscht;  
 Wenn du mich liebst, so schweig', und laß mich los.

Nede nicht! Ich darf nicht fragen.  
 Schweig', o schweig'! Ich will nichts wissen.  
 Ach, was werd' ich hören müssen!  
 Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch was hast du mir zu sagen?  
 Sprich! ich will, ich will es hören.  
 Soll ich ewig mich verzehren?  
 Schlage zu und tödte mich!

Valerio

(er zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen  
 nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin.

Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

Valerio.

Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad  
Mit Mühe klettern. Ich betrachte schon  
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft  
Lagt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch  
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“  
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr  
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.  
Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;  
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;  
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;  
Entflichen kommt' ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin (nach der Seite sehend).

Sie kommen grad' herauf; sie sind gekleidet  
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren  
Sie sich in das Gebirg'? Es folgt von weitem  
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.  
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich  
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt  
Zu kommen scheint.

Valerio.

Sie irren doch vielleicht;  
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —  
O Himmel, trägt mein Auge? — Ketter Amor!  
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!  
Sie sind es!

Erwin.

Wer?

Valerio.

Sie sind es! Freue dich!  
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin.

Du täuschest mich.

Valerio.

Die allerliebsten Mädchen,  
Nojette, mit — Elmiren!

Erwin.

Welch ein Traum!

Valerio.

Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin.

Ich seh' und sehe

Mit offenen Augen nichts; so blendet mich  
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio.

Elmire steht an einem Felsen still.  
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;  
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies' und Wald;  
Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.  
Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken).

O wecke mich nicht auf!

Valerio.

Rosette schreitet heftiger voraus.  
Geschwind', Erwin, verberge dich; ich bleibe,  
Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,  
Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott  
Uns alle dann mit schöner Freude kränzen!

### Vierter Auftritt.

Valerio (an der andern Seite auf einem Felsen sitzend). Rosa.

Rosa.

Hier ist der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!  
Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,  
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!  
Ich find' ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,  
Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?  
Du hörst meine Stimme, wendest nicht  
Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?

Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir,  
 O komm' herab, o komm' in meinen Arm!  
 Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!  
 Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten;  
 O was vermuth' ich! was errath' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?  
 Bleibst du still und einsam hier?  
 Ach, was sagen die Gebärden,  
 Ach, was sagt dein Schweigen mir?  
 Hast du dich mit ihm verbunden,  
 Ist dir nicht ein Wort erlaubt,  
 Ach, so ist mein Glück verschwunden,  
 Ist auf ewig mir geraubt.

Valerio.

Du jammernst mich, und doch vermag ich nicht,  
 Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur  
 Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht alles,  
 Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt  
 Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß  
 In diesem Augenblick den Druck der Hand  
 Und jeden liebevollen Gruß versagen.  
 Entferne dich dorthin, und setze dich  
 Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre  
 Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten  
 Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa.

Ich folge deinen Winken, drücke nicht  
 Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder  
 Gegeben bist. Dein freundlich ernstes Wort,  
 Dein Blick gebietet mir, ich geh' und hoffe!

## Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio.

Erwin! Erwin!

Erwin.

Mein Freund, was hast du mir  
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,  
Was soll ich denken? Denn von ungefähr  
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.  
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung  
Doch endlich ausgespäht, und kommst mit List,  
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich  
Erst einzuwiegen, führest dann ein Bild  
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz  
Aufs neue regt, das weder Trost noch Hülfe  
Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio.

Nur stille, lieber Mann; ich sage dir  
Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.  
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin.

Nein, ach nein!

Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle.

Valerio.

Du sollst sie sehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe sie.

Valerio.

Du sollst sie sprechen!

Erwin.

Ich verstumme schon.

Valerio.

Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin.

Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valeria.

Bernimm ein Wort. Sie hofft, den weisen Alten  
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht  
Ein Kleid von ihm?

Erwin.

Ein neues Kleid ist da;  
Man schenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte  
In seinem alten Rock begraben sehn.

Valeria.

Verkleide dich!

Erwin.

Wozu die Mummerei?  
Was er verließ, bleibt mir verehrungswerth.

Valeria.

Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke  
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,  
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,  
Und wen?

Erwin.

Was soll ich thun?

Valeria.

Geschwind, geschwind!

Erwin.

Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald  
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,  
Verloren vor dir stehn?

Valeria.

Zum guten Glück

Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes  
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,  
(Er nimmt das Haar vom Felsen.)

Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.

Erwin.

Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

Valerio.

Vergnügte hab' ich nie den Sinn geändert.  
Sie kommt, geschwind.

Erwin.

Ich folge; sey es nun  
Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.

(Sie gehen in die Hütte.)

### Sechster Auftritt.

Elmire allein.

Mit vollen Athemzügen  
Saug' ich, Natur, aus dir  
Ein schmerzliches Vergnügen.  
Wie lebt,  
Wie bebt,  
Wie strebt  
Das Herz in mir!

Fremdlich begleiten  
Mich Lüftlein gelinde.  
Flohene Freuden  
Ach, säufeln im Winde,  
Fassen die bebende,  
Die strebende Brust.  
Himmliche Zeiten!  
Ach, wie so geschwinde  
Dämmert und blicket  
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,  
Und du, o reine Himmelssonne,  
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal  
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.

Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,  
 Genoß so friedlich deinen Segen;  
 Verbirg' dich, Sonne, meiner Pein!  
 Verwiltre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,  
 Die Ströme brausen,  
 Die Blätter rascheln  
 Dürst ab ins Thal.  
 Auf steiler Höhe,  
 Am nackten Felsen,  
 Lieg' ich und flehe;  
 Auf öden Wegen,  
 Durch Sturm und Regen,  
 Fühl' ich und flieh' ich  
 Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen  
 Sich wieder neue Hoffnung regt!  
 O wende, Liebe, diese Schmerzen,  
 Die meine Seele kaum erträgt!

### Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus!

Elmire.

Welch eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerio.

Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.

Elmire.

So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerio.

Ach, meine Freundin, heute gab ich dir  
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung  
In einem Augenblicke, da ich nicht  
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald  
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund?

Valerio.

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,  
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sey uns das!

Valerio.

Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,  
Was nöthig ist. Du wirst den Edlen sehen,  
Der hier nun glücklicher, als ehmal's wohnt.  
Er saß in seiner Hütte still, und sah  
Die Zukunft zwei bedrängter Herzen schon  
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.  
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire.

Tausend Dank!

O ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte  
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun  
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld  
Mit hoffnungsvoller Neue gern gestehn.

### Achter Auftritt.

(Elmire. Erwin in langem Kleide mit weißem Barte tritt aus der Hütte.)

Elmire (kniet).

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verbitrt die Bewegungen seines Herzens.)

Angst und Kummer, Neu' und Schmerz  
 Quälten dieses arme Herz.  
 Sieh mich vor dir unverstellt,  
 Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,  
 War so lieb, er war so gut!  
 Ach, so redlich liebt' er mich!  
 Ach, so heimlich quält' er sich!  
 Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
 Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,  
 Und ich konnt' ihn zehren sehn,  
 Stelte mein Gefühl zurück,  
 Gönnst' ihm keinen holden Blick.  
 Sieh mich vor dir unverstellt,  
 Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;  
 Und nun ist der Arme hin,  
 Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,  
 Ist verloren, er ist todt.  
 Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,  
 Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtischplatte heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte. schlägt die Tafel zu, und giebt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

#### Elmir.

Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,  
 Ich überlasse dich der Einsamkeit,  
 Ich störe nicht dein heiliges Gefühl  
 Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann  
 Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Züge  
 Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl? So bleibe dir  
 Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.  
 Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke.

(24.)

**Erwin**

(Schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab)

Sie liebt mich!  
 Sie liebt mich!  
 Welch schreckliches Beben!  
 Fühl' ich mich selber?  
 Bin ich am Leben?  
 Sie liebt mich!  
 Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!  
 Bist du's noch, Sonne?  
 Bist du's noch, Hütte?  
 Trage die Wonne,  
 Seliges Herz!  
 Sie liebt mich!  
 Sie liebt mich!

**Zweiter Auftritt.**

**Erwin. Valerio. Nachher Elmire. Nachher Rosa.**

**Valerio.**

Sie liebt dich! Sie liebt dich!  
 Siehst du, die Seele  
 Hast du betrübet,  
 Die dich nur immer,  
 Immer geliebet!

**Erwin.**

Ich bin so freudig,  
 Fühle mein Leben!

Ach, sie vergiebt mir,  
Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Thränen  
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu verfühnen  
Fließe mein Blut!  
Sie liebt mich!

Valerio.

Sie liebt dich!

Wo ist sie hin?

Erwin.

Ich schickte sie hinab  
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz  
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun  
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich  
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:  
„Er ist nicht weit!“

Valerio.

Sie kommt! Geschwind! sie kommt.  
Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch!

(Sie verstecken sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!  
Wo find' ich ihn wieder?  
Er ist nicht weit!  
Mir beben die Glieder.  
O Hoffnung! O Glück!  
Wo geh' ich, wo such' ich,  
Wo find' ich ihn wieder?  
Ihr Götter, erhört mich,  
O gebt ihn zurück!  
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend).

Elmire!

Elmire.

Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen).

Ich bin's.

Elmire (an seinem Halse)

Du bist's!

Valerio (hereintretend).

O schauet hernieder!

Ihr Götter, dieß Glück!

Da hast du ihn wieder!

Da nimm sie zurück!

(26.)

Erwin.

Ich habe dich wieder!

Hier bin ich zurück.

Ich sinke darnieder,

Mich tödtet das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder!

Mir trübt sich der Blick.

O schauet hernieder,

Und gönnt mir das Glück!

Rosa

(welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantemimisch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!

Du hast ihn zurück!

O schauet hernieder!

Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio.

Eilet, gute Kinder, eilet,

Euch auf ewig zu verbinden.

Dieser Erde Glück zu finden

Suchet ihr umsonst allein.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen,

Uns auf ewig zu verbinden!

Dieser Erde Glück zu finden  
Müßtet ihr zu Paaren seyn.

Erwin.

Es verhindert mich die Liebe,  
Mich zu kennen, mich zu fassen.  
Ohne Thräne kann ich lassen  
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio.

Ost, durch unser ganzes Leben,  
Bringen wir der stillen Hütte  
Neuen Dank und neue Bitte,  
Daß uns bleibe, was sie gab.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen!  
Dank auf Dank sey unser Leben!  
Viel hat uns das Glück gegeben;  
Es erhalte, was es gab!

# Jery und Gätely.

Ein Singpiel.



Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhän- gig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steiner- ner Tisch mit Bänken.

### Bätely

(mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Tische trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel, sänge!  
Blühe, Bäumchen, blühe!  
Wir sind guter Dinge,  
Sparen keine Mühe  
Spät und früh!

Die Leinwand ist begossen, die Mähe sind gemolken, ich habe gefrüh- stückt; die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich jemand habe, mit dem ich schwatze. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein seyn. (Sie nimmt Nocken und Spin- net.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater tritt auf.

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupfdest, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zutrückte. Der arme

Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

**Häteln.** Ihr seyd gleich so mitleidig, wenn er klagt und druckst und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vorne anfängt. Mir ist's ganz anders dabei, mir macht's Langerweile.

**Vater.** Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschloßest.

**Häteln.** Wollt ihr mich so gerne los sehn?

**Vater.** Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's beide besser und bequemer.

**Häteln.** Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

**Vater.** Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben, und richteten uns unten ein.

**Häteln.** Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben niemand ein gut Wort! Und was wär' euch unten im Flecken ein größeres Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen, als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

**Vater.** Und mir wollt' ich wünschen daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt, und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heirathen, und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's ein guter Mensch der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum, und Sorge und denke für dich.

Jeden Morgen

Neue Sorgen,

Sorgen für dein junges Blut.

**Häteln.**

Alle Sorgen

Nur auf morgen!

Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilfst's? Du giebst doch nichts drauf.

Bäteln. Ich möchte hören ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts, er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bäteln. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt seyn: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände zeh'n für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bäteln. Ich weiß nicht, was er will, er kann nichts, als mich plagen.

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bäteln. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmärke warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten, und wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflügen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bäteln. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Samen gesehn, als neuerdings; ich wollt', er ließ' mich in Ruh'. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit fürs Mittagessen.

Bäteln. Daran ist mir mehr gelegen, wie euch.

(Vater ab.)

Bäteln. Wahrhaftig da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich, wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied ansingen, daß er nicht gleich in seine alte Leyer einlenken kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser  
Und bleibet nicht stehn;  
Gar lustig die Sterne  
Am Himmel hin gehn;

Gar lustig die Wolken  
Am Himmel hin ziehn:  
So rauschet die Liebe  
Und fährt dahin.

*Jern* (er sich ihr intessen genähert)

Es rauschen die Wasser,  
Die Wolken vergehn;  
Doch bleiben die Sterne,  
Sie wandeln und stehn;  
So auch mit der Liebe  
Der Treuen geschicht;  
Sie wegt sich, sie regt sich,  
Und ändert sich nicht.

*Bätely.* Was bringt ihr Neues, *Jern*?

*Jern.* Das Alte, *Bätely*?

*Bätely.* Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

*Jern.* Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wie viele Käse vorrätig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

*Bätely.* Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

*Jern.* Mehr als ich brauche.

*Bätely.* Ich gönnt' es euch.

*Jern.* Ich gönnt' euch die Hälfte, gönnt' euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte, und käme nach Hause und würd' dir die Deuklen in den Schooß. Zähl' es nach, sagt' ich dann, heb' es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen, und weiß nicht für wen.

*Bätely.* Wie lang ist's noch auf Ostern?

*Jern.* Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

*Bätely.* Behüte Gott! ich meinte nur.

*Jern.* Du wirßt an vielem Uebel Schuld seyn. Schon so oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trug eine andre nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte, und wäre sie gleich müde, und sähe immer und immer, das ist nicht *Bätely*! ich wär' auf immer elend.

Bäteln. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; je eine wird man nimmer satt.

Jern. Ich habe dich verlangt und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;  
Doch das Eine muß ich sagen,  
Immer sagen: Dir allein  
Ist und wird mein Leben seyn.

Willst du mich nicht wieder lieben?  
Willst du ewig mich betrüben?  
Mir im Herzen bist du mein;  
Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bäteln. Du kannst recht hübsche Lieder, Jern, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Tugend? Ich bin meine alten satt. Leb' wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen; der Vater ruft.

(16.)

Jern.

Gehe!  
Verschmähe  
Die Treue!  
Die Keue  
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,  
Du wirfst mich vertreiben,  
Um Lust zu gewinnen;  
Hier kann ich nicht bleiben.

Verschmähe  
Die Treue!  
Die Keue  
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jern!

Jern. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jern. Wer seyd ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jern. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jern. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jern. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Mein, Herr Hauptmann, macht' ich, und gieng nach Hause.

Jern. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Treßenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn Einer auf seine eigne Hand was Buntess trägt.

Jern. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht fünfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz anderer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in alles schicken, und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jern. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jern. Ich wäre auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld habe ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jern. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht, das ist mir zuwider.

Jern. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein  
 Curiren alle Noth;  
 Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,  
 Der ist so gut wie todt.

**Jern.** Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seyd, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

**Thomas.** Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erstmal anwandelt, meint ihr gleich Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,  
 Ein rechter Siebenschläfer,  
 Ihn kümmerte kein Schaf.  
 Ein Mädchen konnt' ihn fassen,  
 Da war der Tropf verlassen,  
 Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,  
 Des Nachts zählt' er die Sterne,  
 Er klagt' und härm't' sich brav.  
 Nun, da sie ihn genommen,  
 Ist alles wiederkommen,  
 Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heirathen?

**Jern.** Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

**Thomas.** Wann ist die Hochzeit?

**Jern.** So weit sind wir noch nicht.

**Thomas.** Wie so?

**Jern.** Sie will mich nicht.

**Thomas.** Sie ist nicht geschaidt.

**Jern.** Ich bin mein eigner Herr, hab' ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollen's gut bei mir haben.

**Thomas.** Und sie will dich nicht? Hat sie einen andern im Kopfe?

**Jern.** Sie mag keinen.

**Thomas.** Keinen? Sie ist toll. Sie jell Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trotzkopf?

**Jern.** Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggeschenkt, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen Sehn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

**Thomas.** Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an den Hals werfen.

**Jern.** Es ist nicht anders.

**Thomas.** Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zureden und das ein bißchen derb. Ist sie zu Hause?

**Jern.** Ja!

**Thomas.** Ich will Freiersmann seyn. Was krieg' ich, wenn ich sie dir kuppel?

**Jern.** Es ist nichts zu thun.

**Thomas.** Was krieg' ich?

**Jern.** Was du willst.

**Thomas.** Zehn Doublen! Ich muß etwas Recht's fordern.

**Jern.** Von Herzen gern.

**Thomas.** Nun laß mich gewähren!

**Jern.** Wie willst du's anstellen?

**Thomas.** Gescheidt!

**Jern.** Nun?

**Thomas.** Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?

**Jern.** Das ist Spaß.

**Thomas.** Und wenn ihr Vater stirbt?

**Jern.** Ah!

**Thomas.** Und sie krank wird?

**Jern.** Nun sprich recht gut.

**Thomas.** Und wenn sie alt wird?

**Jern.** Du hast reden gelernt.

**Thomas.** Ich will ihr Historien erzählen.

**Jern.** Recht schön.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burschen findet.

Jery. Vortrefflich.

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh' mir, geh'!

Jery.

Neue Hoffnung, neues Leben,  
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas.

Freund, dir eine Frau zu geben,  
Ist die größte Wohlthat nicht.

(Jery ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Schenhandel nebenher noch einen Nuppelpez verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Am besten, ich thu', als wenn ich den Jery nicht kenne und nichts von ihm wüßte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist hübsch!

(Laut.)

Guten Tag, mein schönes Kind.

Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stück Brod und Käse dazu! Rothem Wein, recht guten Italiänischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! So ganz allein?

Bätely. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' er lieber mit herein; was will Er da hauffen stehen? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie)

Bäteln (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bäteln (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas.

Nicht so eilig, liebes Kind!

Ei, so schön und spröde!

Bäteln.

Weil die meisten thöricht sind,

Meint Er, ist es jede?

Thomas.

Nein, ich lasse dich nicht los,

Mädchen, sey geschiedter!

Bäteln.

Euer Durst ist wohl nicht groß;

Geht nur immer weiter!

(Bäteln ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt' ich sie sollen vertraut machen, mich einmisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk' ich denn auch, daß sie so wild seyn wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Sütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bäteln (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier ist nichts für euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du großes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jerry schlecht zurechte! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riefte, wie sie hinein schreit. Das trotziges Ding' dünkt sich hier oben so sicher! Wenn einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jerry auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Fenster, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Commission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimpflich. (An der Sütte hart anwachend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf: sey Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bäteln (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pack'

Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich einer auführt, darnach wird einem. Geb' Er sich nur keine Mühe. (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensünniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht list. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewisigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich anzusetzen. Schon gut! Da ich meine Lection nicht mündlich anbringen kam, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

(Ein Knecht tritt auf.)

Treibt nur in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu', was ich dir befehle. Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts ansichten, es geschehe was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen! (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was, um das bißchen Strafe! Ich denke die Cur soll anschlagen; und hilft's nichts, so sind wir alle auf einmal gerächt, Jery und ich und alle Verliebten und Betrühten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Pflanken zusammen! So! nur alle! Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Sagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Treß dem Affen! (Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,  
Der komme flugs herbei;  
Der Autor, der ist Holofern,  
Es ist noch nagelneu.

Vater (eilig aus der Hütte.)

Was giebt's? was untersteht ihr euch!  
Wer giebt das Recht euch? Wer?

Thomas.

In Polen und im Kön'ichen Reich  
Geh't's auch nicht besser her.

Bäteln.

Meinst du, daß du hier Junker bist,  
Daß Niemand wehren kann?

Thomas.

Ein Mädchen, das verständig ist,  
Das nimmt sich einen Mann.

Vater.

Sieh, welch ein unerhörter Trog!  
Wart' nur, du kriegst dein Theil!

Thomas (wie oben).

Man sagt, auf einen harten Klotz  
Gehört ein grober Keil.

Bäteln.

Verwegner, auf und packe dich!  
Was hab' ich dir gethan!

Thomas (wie oben).

Pardonnez-moi! Ihr sehet mich  
Für einen andern an.

(Ab.)

Bäteln.

Sollen wir's dulden?

Vater.

Ohne Verschulden!

Bäteln.

Hufet zur Hülfe  
Die Nachbarn herbei!

(Vater ab.)

Bäteln.

Wir springt im Schmerze  
Der Wuth mein Herze,  
Fühle mich, ach!  
Nasend im Grimm'  
Und im Grimme so schwach!

**Thomas** (kempt wieder)

Gieb mir, o Schönste,  
Nur freundliche Blicke,  
Gleich soll mein Vieh  
Von dem Berge zurücker!

**Bäteln.**

Wagst mir vors Angesicht  
Wieder zu stehn?

**Thomas.**

Liebchen, o zürne nicht,  
Bist ja so schön!

**Bäteln.**

Toller!

**Thomas.**

O süßes,  
O himmlisches Blut!

**Bäteln.**

Äh, ich ersticke!

Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen. Sie stoßt ihn hinweg und fährt in die Thür. Er will das Fenster aufschließen: da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben. und im Taumel zerstückelt er die übrigen.)

**Thomas** (berentlich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe geschaidter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussieht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, musicirt und so sachte retirirt! (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Wiese.)

**Vater.** O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Von den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens auffällig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich

aus. (Nach der Wiege gefehrt.) Seht wie frech! Wie verwegen! Wie er umhergeht und musicirt! Die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerfchlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß sie mir's so denken follten. Ja! ja! fo ist's! Sie fehen zu, fie machen höhniſche Gefichter. Eure Tochter ift keck genug, fagt der eine, laßt fie ſich mit dem Burſchen herumſchlagen. — Hat ſie nun keinen, ruft der andre, den ſie an der Naſe herumführt, der ſich ihr zu Liebe die Rippen zerſtoßen ließe? — Mag ſie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus dem Lande gelaufen iſt, fagt ein dritter. — Vergebens! — Es iſt erſchrecklich, es iſt abſcheulich! O wenn Jery in der Nähe wäre! der einzige, der uns retten könnte.

**Bätely** (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, ſie lehnt ſich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Dieſe Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

**Jery** tritt auf.

**Vater.** Jery, ſey willkommen, ſey geſegnet!

**Jery.** Was geſchieht hier? Warum ſeyd ihr ſo verſtört?

**Vater.** Ein Fremder verwüſtet uns die Matten, zerſchlägt die Scheiben, kehrt alles drunter und drüber. Iſt er toll? iſt er betrunken? was weiß, was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, niemand. — Beſtraf' ihn, vertreib' ihn!

**Jery.** Bleibet gelaffen, meine Beſten, ich will ihn packen, ich ſchaff' euch Ruhe, ihr ſollt gerächt werden!

**Bätely.** O Jery, treuer, lieber! Wie erſreueſt du mich! Sey unſer Retter! Tapfrer, einziger Mann!

**Jery.** Geht beiſeite, verſchließet euch ins Haus. Laßt euch nicht bange ſeyn! Laßt mich gewähren! Ich ſchaff' euch Rache und vertreib' ihn gewiß.

(Vater und Bätely gehen ab.)

**Jery**

(indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen

Zu begegnen,

Schwillt die Brust.  
 Welch Verbrechen,  
 Sie beleid'gen!  
 Sie vertheid'gen,  
 Welche Lust!

(Er tritt gegen die Wiese.)

Weg von dem Orte!  
 Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas.

Spare die Worte,  
 Es sind die Meinen.

Jery.

Thomas!

Thomas.

O Jery!

Soll ich von hinnen!

Jery.

Bist du von Sinnen!

Hast du's gethan?

Thomas.

Jery, ja Jery!

Nur höre mich an.

Jery.

Wehr' dich, Verräther!

Ich schlage dich nieder.

Thomas.

Glaub' mir, ich habe  
 Noch Knochen und Glieder.

Jery.

Wehr' dich!

Thomas.

Das kann ich!

Jery.

Fort mit dir, fort!

**Thomas.**

Jery, sey klug,  
Und hör' mir ein Wort!

**Jery.**

Rühr' dich, ich schlag' dir  
Den Schädel entzwei!  
Liebe, o Liebe,  
Du stehest mir bei.

(Jery treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Wäteln kommt ängstlich aus der Hütte, die beiden Kämpfenden kommen wieder auf's Theater. sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vortheil über Jery.)

**Wäteln.**

Jery! Jery!  
Höre! Höre!  
Wollt ihr gar nicht hören?  
Hülfe, Hülfe!  
Vater, Hülfe!  
Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.)

**Thomas** (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute Lektion. Armer Jery! wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Wäteln, die sich indessen mit Jery beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihn weh gethan habe. Sorge für ihn, verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege, und habe nicht länger zu passen. (216.)

**Jery** (der indessen von Wäteln begleitet an den Tisch im Vordergrund gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

**Wäteln.** Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

**Jery.** Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bäteln. Nein, Jery, du hast mich gerächt, auch überwunden hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon, und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bäteln. Du bist doch der stärkste im ganzen Canton. Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Diesmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sey ruhig, sey getrost! Sieh mich an! Gesteh mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bäteln. Laß mich ziehen! Thut es weh! Noch einmal! Ja, so wird es gethan sehn. Es wird besser sehn.

Jery. Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bäteln. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jery. Rede nicht!

Bäteln. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst!

Jery. Laß nur, es will nichts bedeuten.

Bäteln. Nimm das Tuch, du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bäteln. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur, gleich bin ich wieder da.

(16.)

Jery (allein).

Endlich, endlich darf ich hoffen,  
Ja, mir steht der Himmel offen!  
Auf einmal  
Streift ins tiefe Nebelthal  
Ein erwünschter Sonnenstrahl.  
Theilt euch, Wolken, immer weiter!  
Himmel, werde völlig heiter,  
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite herein sieht). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverschwämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jern. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwäg verderben! Höre mich, es hat Eil.

Jern. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jern. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genuß, sie findet daß ein wackerer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich. — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jern. Geh' nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie alles glückt, wie alles sich schicken muß. Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nun sey nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, so lang' es heiß bleibt.

Jern. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sey nur zufrieden! Du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Mache es richtig mit ihr. Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben, und wenn es euch wohlgeht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jern. Ich weiß nicht, was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jern. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehn!

Thomas. Die Hauptsache ist daß sie deine Frau wird; und dann

ist's einerlei wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt!  
Auf einen Augenblick leb' wohl. (216.)

Vater tritt auf.

Jern, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Bätely ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe.

Jern. Kommt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangne und wie sie sich gegen dich betragen hat; sie denkt was sie dir schuldig geworden. Sey nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jern. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (216.)

Bätely (mit einem Topfe und Leinwand).

Ich bin lang', sehr lang' geblieben.  
Komm, wir müssen's nicht verschieben;  
Komm, und zeig' mir deine Hand.

Jern (indem sie ihn verbindet).

Liebe Seele, mein Gemüthe  
Bleibt beschämt von deiner Güte.  
Ach, wie wohl thut der Verband!

Bätely (die geendigt hat).

Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jern.

Liebste, sie sind lang' verbunden;  
Seit dein Finger sie berührt,  
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely.

Rede, aber rede treulich,  
Sieh mir offen ins Gesicht!  
Findest du mich nicht abscheulich?  
Jern, aber schmeichle nicht!

Der du ganz dein Herz geschenkt,  
 Die du nun so schön vertheidigt,  
 Oft wie hat sie dich beleidigt,  
 Weggestoßen und gekränkt!

Hat dein Lieben sich geendet,  
 Hat dein Herz sich weggewendet,  
 Ueberlaß mich meiner Pein!  
 Sag' es nur, ich will es dulden,  
 Stille leiden meine Schulden;  
 Du sollst immer glücklich sehn.

## Irrn.

Es rauschen die Wasser,  
 Die Wolken vergehn;  
 Doch bleiben die Sterne,  
 Sie wandeln und stehn.  
 So auch mit der Liebe  
 Der Treuen geschicht,  
 Sie wegt sich, sie regt sich,  
 Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und ungeschlüssig.)

## Irrn.

Engel, du scheinst mir gewogen!  
 Doch ich bitte, halt' die Regung  
 Noch zurück, noch ist es Zeit!  
 Leicht, gar leicht wird man betrogen  
 Von der Nührung, der Bewegung,  
 Von der Güt' und Dankbarkeit.

## Bätely.

Nein, ich werde nicht betrogen!  
 Mich beschämet die Erwägung  
 Deiner Lieb' und Tapferkeit.  
 Bester, ich bin dir gewogen;  
 Traue, traue dieser Regung  
 Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jern.

Verweile!  
 Uebereile  
 Dich nicht!  
 Mir lohnet schon g'nüßlich  
 Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause).

Kannst du deine Hand noch regen?  
 Sag' mir, Jern, schmerzt sie dir?

Jern (seine rechte Hand aufhebend).

Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend).

Jern, nun so gieb sie mir!

Jern (ein wenig zurücktretend).

Soll ich noch zweifeln?  
 Soll ich mich freuen?  
 Wirst du mir bleiben?  
 Wird dich's gereuen?

Bätely.

Traute mir! Traute mir!  
 Ja, ich bin dein!

Jern (einschlagend).

Ich bin auf ewig  
 Dem dein, und sey mein!

(Sie umarmen sich.)

Beide.

Liebe! Liebe!  
 Hast du uns verbunden,  
 Laß, o laß die letzten Stunden  
 Selig, wie die ersten seyn.

Vater tritt auf.

Himmel! was seh' ich?  
 Soll ich es glauben?

Jern.

Soll ich sie haben?

Väterly.

Willst du's erlauben,  
Vater?

Jern.

O Vater!

Vater.

Kinder —

(Zu drei.)

O Glück!

Vater.

Kinder, ihr gebt mir  
Die Jugend zurück.

Väterly und Jern (knieend)

Gebt uns den Segen!

Vater.

Nehmet den Segen.

(Zu drei.)

Segen und Glück.

Thomas kommt.

Darf ich mich zeigen?

Darf ich es wagen?

Väterly.

Welche Verwegenheit!

Jern.

Welches Betragen!

Vater.

Welche Vermessenheit!

Thomas.

Hört mich an.

In der Betrunktheit

Hab' ich's gethan.

Küßet die Heft'sten,

Den Schaden zu schätzen;  
 Ich gebe die Strafe,  
 Will alles ersetzen.

(Heimlich zu Jerry.)

Und für mein Kuppeln  
 Krieg' ich zwölf Doubeln;  
 Mehr sind der Schaden,  
 Die Strafe nicht werth.

(Laut zu Bäteln.)

Gebe dich!

(Zum Vater.)

Höre mich!

(Zu Jerry.)

Bitte für mich!

Jerry.

Laßt uns, ihr Lieben,  
 Der Thorheit verzeihen,  
 Am schönen Tage  
 Jeden sich freuen;  
 Auf und vergebt ihm!

Bäteln und Vater (zu Jerry).

Ich gebe dir nach.

(Zu Thomas.)

Dir ist verzeihen.

(Zu vier.)

O fröhlicher Tag!

(Hörnergetöse aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Chor der Sennen.

Hört das Schreien,  
 Hört das Toben!  
 War es unten?  
 Ist es oben?  
 Kommt zu Hülfe,  
 Wo's auch sey.

**Jery. Bätely. Vater.**

(Zu drei.)

Siehst du, wie schlimm sich's macht,  
Was du so unbedacht  
Thöricht gethan.

**Thomas.**

Hurtig sie ausgelacht!  
Setz, da wir fertig sind,  
Fangen sie an.

**Chor** (eintretend).

Als Mord und Todtschlag  
Klang es von hier.

**Jery. Bätely. Vater. Thomas.**

Und Lieb' und Heirath  
Findet sich hier.

**Chor**

(Hin und wieder rennend).

Eilet zu Hülfe,  
Wo es auch sey!

**Jene** (zu vier).

Nachbarn und Freunde still! —  
Nun ist's vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscaenium.)

**Thomas** (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,  
Der hoch' und halte Stand!  
Die Klugen alle sind so fern,  
Der Thor ist bei der Hand.

Das sag' ich, gute Nachbarskent',  
Nicht alles sprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor.  
thut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,  
Nicht mit der Thür ins Haus.

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was  
mußt du gleich auswendig können.)

**Der Knabe.**

Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,  
Grob mit der Thür ins Haus.

**Thomas.**

Schön! und das merke dir,  
Freist du einmal!  
Das ist der Kern des Stücks,  
Ist die Moral.

**Thomas und der Knabe.**

(Zu zwei.)

Und fallet, wenn ihr selber freit,  
Nicht mit der Thür ins Haus.

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Günst genug, so können sie es wagen, diese  
Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

**Chor** (wiederholt's).

(Indessen hat man pantemimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

**Thomas.**

Sie sind selbänder;  
Verzeiht einander!  
Mir ist verziehen,  
Ich fahre nun hin.

**Alle.**

Friede den Höhen,  
Friede den Matten!  
Verleiht, ihr Bäume,  
Kühlende Schatten

Ueber die junge Frau  
Ueber den Gatten.  
Nun zum Altar!

Näher dem Himmel,  
Kindergewinnel,  
Freue die Nachbarn,  
Freue das Paar!  
Nun im Getümmel  
Auf zum Altar!

---

Fin.

## P e r s o n e n .

### Recitirende.

Baron Sternthal.

Graf Altenstein.

Sophie, } Lisa's Schwestern.  
Lucie, }

### Recitirende und Singende.

Lisa, Baron Sternthal's Gemahlin.

Marianne, dessen Schwester.

Graf Friedrich, Graf Altenstein's Sohn.

Verazio, ein Arzt.

### Singende.

Chor der Feen.

Chor der Spinnerinnen.

Chor der Gefangenen.

### Tanzende.

Der Oger.

Der Dämon.

Feen.

Spinnerinnen.

Gefangene.

(Der Schauplay ist auf Baron Sternthal's Pantgute.)

---

## Erster Aufzug.

S a a l.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergögen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

**Graf Friedrich** tritt zu ihnen.

**Friedrich.** Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

**Lucie.** Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah' genug zu Herzen; sollte uns darum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

**Sophie.** O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die andern nur ein bißchen lustig machten.

**Friedrich.** Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

**Lucie.** Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

**Sophie.** Sie ist mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu seyn, ob ich auch ihre Schwester sey. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

**Friedrich.** Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasien den Kopf verrückt haben, traut sie niemand, hält ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeübene

Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

*Sophie.* Alle Curen haben auch nicht anschlagen wollen.

*Lucie.* Und es kemmt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

*Friedrich.* Was das betrifft, da seyd ohne Sorgen, wir werden keinem mehr Gehör geben.

*Sophie.* Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen. Denn witzig sieht mir der alte Judys aus.

*Friedrich.* Ah! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seyd, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist, als die Quacksalber bisher?

*Lucie.* Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pffiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schäfereien.

*Sophie.* Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

*Friedrich.* Was für einen?

*Sophie.* Und einen guten Wunsch dazu.

*Lucie.* Was war's?

*Sophie.* Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

*Lucie* (die ihr nachgeht). Sage doch!

*Marianne tritt auf.*

*Friedrich* (ver ihr entgegengetreten). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

*Marianne.* Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen seyn könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Clavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

*Friedrich.* Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unser's, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kam und will Sie nicht entbehren, so lang' seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß eine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

*Marianne.* Der neue Arzt giebt uns die beste Hoffnung. Wönn't er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wolt' ich seyn!

*Friedrich.* Gewiß, Marianne?

*Marianne.* Gewiß! Gewiß!

**Doctor Verazio** tritt auf.

*Friedrich.* Theuerster Mann, was für Ausichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

*Verazio.* Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Cur ein Wort hören.

*Friedrich.* Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

*Verazio.* Wir wollen alles versuchen.

*Friedrich.* Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf einmal.

*Verazio.* Ich habe so etwas gemerkt. Nun wir wollen sehen! Hier kommt der Baron.

**Baron Sternthal** tritt auf.

*Verazio.* Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurück bringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

*Baron.* Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen, die Gewintheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? Ob ich wohl aushalte ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspänstig seyn, und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

**Verazio.** Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die nähern Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abzuweiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

**Sophie** (zu den andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrung erweitern. Es ist einer wie der andere.

**Lucie.** O ja, wenn sie nur was zu seciren, klystiren, elektrisiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern daß sie es wie im Spiegel voraus gesehen hätten.

**Baron** (er bisher mit Friedrich und Verazio gesprochen). Sie plagen mich!

**Verazio.** Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kam, muß ein Plaggeist seyn. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft: er muß nicht adten, wenn man ihn fertschickt; er muß seyn, was Homer an den Helden preißt, er muß seyn wie eine Fliege, die, verschleudt, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

**Sophie.** Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

**Verazio.** Lassen Sie's nur gut seyn, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

**Sophie.** Er hat Ohren wie ein Zauberer.

**Verazio.** Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

**Sophie.** Kommt, wir haben hier nichts zu thun — Adieu!

**Alle.** Adieu! Adieu!

**Sophie.** Er ist wohl gar ein Physiognomist? (216.)

**Friedrich.** Höre doch wenigstens, Better.

**Baron.** Ja, so ist mir's schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so tinerischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches, beides von einer Art zu seyn scheint.

**Verazio.** In was für Hände Sie auch gefallen sind!

**Baron.** Das sagt der folgende immer vom vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Curen denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich

zittre, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte, und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

**Verazio.** Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten.

**Friedrich.** Da kommt mein Vater.

#### **Graf Altenstein. Die Vorigen.**

**Graf Altenstein.** Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor, Was haben Sie Gut's ausgerichtet? Hab' ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

**Baron.** Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

**Graf Altenstein.** Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

**Baron.** Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

**Graf Altenstein.** Wenn du ihn hättest reden hören, ehegestern Abend, wie er mir alles erzählte, alles erklärte — es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hing alles zusammen. Wenn ich's nur behalten hätte!

**Friedrich.** Es geht Ihnen, Papa, wie mir und andern in der Predigt —

**Graf Altenstein.** Wo ist deine Frau?

**Baron.** In der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen, und wandelt des Nachts in ihren Phantasien herum. Manchmal versteck' ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar, — im Mondschein einen Kreis abgehen! — Mit halb unsicherem Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Nasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha!

**Graf Altenstein.** Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu seyn, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Verazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr. Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Curen abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit seyn müsse. Wie lang' ist's her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Fast sieben! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Dinkel.

Graf Altenstein. Schade fürs Pferd! wahrlich Schade! (216.)

Verazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer beging die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebt's solche politische alte Weiber, die weiltägige Correspondenzen haben, und immer etwas neues brauchen, woher es auch komme, daß das Perte doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber niemand leicht was Gutes erdenkt, dagegen jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebt's der favorablen Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, sey'n Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was ging's ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der erste seyn, der meine Wunde tödtlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Bärtlichkeit stellte sich die Gefahr doppelt vor. Wir thaten, was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ sie wenig allein, und vermedhte doch nichts über ihren Trübsinn.

Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können. Sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

*Friedrich.* Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —

*Baron.* Und verlicktet euch unter einander, wie ich jetzt wäre, da ich nach Hause komme.

*Verazio.* Nun das gehört auch zur Sache.

*Friedrich.* Wir sind's geständig. Alles schien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret kessirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag ging's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fing an uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten schlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das ging an Einem fort.

*Verazio.* Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

*Friedrich.* Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals ihren Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie begraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu kriegen; ihre Blicke wurden scheu und unsicher; sie schien jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behing sich damit.

*Baron.* Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzählung! Genug, so ist's, Herr Doctor! Sie wollte mich nicht wieder erkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung eines Marktweilers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte.

(Er tritt zurück.)

*Friedrich.* Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens göttliche Versuche sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt, und wohin ihr ein Kammermädchen, das

einzig Weichöpf dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewig freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergötzungen schwebte, streicht aneinander weg, wie Gepesteter, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlore.

**Verazio.** Muß allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

**Graf Altenstein** kommt und tritt mit dem Warten zu ihnen.

**Graf Altenstein.** Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen! was sagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geklieden ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse woran sie sey: es sey ihr offenbart worden, ihr Sternthal sey nicht todt, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten; deswegen sie unerkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie Gelegenheit und Mittel fände, ihn zu befreien.

**Baron.** Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Been, Dgern und Dämonen erzählt, und was sie alles auszustehen habe, bis sie mich wieder erlangen könne.

**Verazio.** Ist die Netze weit?

**Graf Altenstein.** Sie ist hier im Hause.

**Verazio.** Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang' in mir herumwerfe. Willen Sie einen Vorschlag anhören? —

**Baron.** Anhören wohl.

**Verazio.** Es ist hier nicht von Curen noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren können, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

**Baron.** Wozuoch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

**Graf Altenstein.** So laß ihn doch ausreden.

**Verazio.** Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat. Glauben Sie dem, daß die tedte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil

bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entriekt; und Sie Alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden seyn wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thierheiten treiben, indessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst zu vergnügen schienen?

Verrazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasien spielen! Sie sollen die Feen, Dgern und Dämonen verstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasien bestärke, das es gewiß thun wird; so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortreflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Nichte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

Verrazio. Zulezt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Altenstein. Von Dgern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Dger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir geschickt anfangen!

Verrazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei; für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen.

Graf Altenstein. Ueberleg' du's und wir wollen indeß Anstalten

machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns zu Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Mästen zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Cabinet der Feen damit feuerniren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, keruse herbei. Zude Musik aus, und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impremiu zusammengebracht werden.

Graf Altenstein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie, wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's gewiß nicht ermangeln.

## Bweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

*Vita.*

Süßer Tod! süßer Tod! komm' und leg' mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir so oft in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag. — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrißen, dauere nur aus! Er soll wieder dein seyn!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich schwinde, verschwinde,

Empfinde und finde

Mich kaum.

Ist das Leben?

Ist's Traum?

Ich sollte nicht behalten,

Was mir das Schicksal gab.  
 Ich dämmere! ich schwanke!  
 Komm, süßer Gedanke,  
 Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indeß tritt hervor:

**Der Magus**, der sie bisher beobachtet, Kräuter suchend. Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt, und ihre gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

**Lila** (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch, oder ein Rundschafter, der dich umschleicht, um zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

**Magus** (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebevolle Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsünnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehnd entgegen hofft.

**Lila**. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

**Magus**. Wehe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

**Lila** (zu ihm tretend). Wer du auch seyst, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Heimtückischen.

**Magus**. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum, wie immer zu trauen.

**Lila**. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

**Magus**. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

**Lila.** Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich, wie vor dem größten Uebel.

**Magus.** Du sollst nicht fröhlich seyn, nur Fröhliche machen.

**Lila.** Kann das ein Unglücklicher?

**Magus.** Das ist sein schönster Trost. Vermeide niemanden, der dir begegnet. Du findest leicht einen dem du hilfst, einen der dir helfen kann.

**Lila.** Mein Gemüth neigt sich der Stille, der Dede zu.

**Magus.** Ist es wohl gethan jeder Neigung zu folgen?

**Lila.** Was soll ich thun?

**Magus.** Gütige Geister umgeben dich, und möchten dir beistehen. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

**Lila.** So nah sind sie?

**Magus.** So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

**Lila.** Führe mich zu ihnen.

**Magus.** Sie kommen. Du wirst glauben bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

**Lila.** O diese gefährlichste List kenne ich, wenn was falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

**Magus.** Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen. Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

**Lila.** Wie wunderbar!

**Magus.** Hüte dich sie zu berühren, denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath. Was du dann fassst, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort. Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

**Lila.** Ich wandre! Und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Kahn —

**Magus.** Nimm dieses Fläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt, und schweesterlich ihr in den Augenblicken aushilft, wo sie schaffen und wirken

soll und eben ermangeln will. (Lila zaubert.) Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nöthig ist. Es herrschen die holden Neen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Erweise vorsetzen. Verschmähe sie nicht!

Lila. Mir ekelt vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmackhaft, und so schmackhaft als gesund.

Lila. Einer Blüßenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf seinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme giebt mir Muth. Kehre ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermaune dich, und es wird alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken  
 Bängliches Schwanken,  
 Weibisches Zagen,  
 Mengstliches Klagen  
 Wendet kein Glend,  
 Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten  
 Zum Trutz sich erhalten,  
 Nimmer sich beugen,  
 Kräftig sich zeigen,  
 Rufet die Arme  
 Der Götter herbei.

(218.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie seine

Gegenwart mir schon Muth, schon Hoffnung einflößt! Warum eilt er?  
Warum klebt er nicht, daß ich an seiner Hand meinen Wünschen ent-  
gegengehe? Nein, ich will mich einsam nicht mehr abbürmen, ich will  
mich der Gesellschaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger,  
liebliche Geister! Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

**Chor der Feen**, erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer  
Spitze **Almaide**.

Chor.

Mit leisem Geflüster,  
Ihr lust'gen Geschwister,  
Zum grünenden Saal!  
Erfüllet die Pflichten!  
Der Mond erhellt die Fichten,  
Und unsern Gesichten  
Erscheinen die lichten,  
Die Sternlein im Thal.

(Während dieses Gesangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen wel-  
chem Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anreht.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen Reihen stört!  
Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir erscheint, ist es mir ein  
Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz eurem  
Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine  
Traumtinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht  
mein Herz nicht, daß Hülfe von euch erwartet!

Almaide.

Sey nicht bekommen!  
Sey uns willkommen!  
Traurige Sterbliche,  
Weide dich hier!

Wir in der Hülle  
Nächtlicher Stille  
Weihen  
Den Reihen,  
Lieben die Sterblichen;

Keine verderblichen  
Götter sind wir.

(Im Grunde eröffnet sich eine schöne erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sey uns willkommen!  
Sey nicht beklommen!  
Traurige Sterbliche,  
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indes das singende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt ist.)

Chor.

Wir in der Hülle  
Nächtlicher Stille  
Weißen  
Den Reichen,  
Lieben die Sterblichen;  
Keine verderblichen  
Götter sind wir.

(Lila steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du bist mit wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen saugen, und so uns zu nähren gewohnt sind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sättigt mich; der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthst du mir?

Almaide. Vernimm! Es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen Dämons, der ihn mit süßen Träumen kündigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

*Almaide.* Er kann nie wieder erwachen, - wenn du ihn nicht weckst.

*Lila.* So ist er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an seine Seite treten, erst ihn ruhen sehen und mich seiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann fang' ich leise, leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Bester! Sey wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

*Almaide.* Er wird.

*Lila.* O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt niedergelegt hat! — Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass' ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte beiseiden, und schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

*Almaide.* Ein tiefer Zauberschlaf, den deine Gegenwart leicht zerstreuen kann.

*Lila.* Laß uns nicht verweilen!

*Almaide.* Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht sogleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwischen.

*Lila.* O Himmel!

*Almaide.* Dein Zaudern selbst war Schuld, daß sich diese Gefahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in seine Gewalt gelockt, und wenn du säumst, wird er auch dich überlisten; denn auf dich ist gezählt.

*Lila.* Wie kann ich ihm entgehen? Wie sie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

*Almaide.* Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Käffige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe.

*Lila.* So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkeln Pfade.

*Almaide.* Verweile diese Nacht! Mit dem frühlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Mein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieblicher, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). O weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel gesagt! (sant.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhebetto. Bediene dich sein, indessen wir unsre stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Mühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, schwesternlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Lila. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglücklich, was ist für dich zu hoffen? (sant.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila.

Ich fühle die Güte,  
Und kann euch nicht danken.  
Verzeihet dem kranken,  
Verworrenen Sinn!

Mir ist's im Gemüthe  
Bald düster, bald heiter;  
Ich sehne mich weiter,  
Und weiß nicht wohin.

(216.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes um ihren Busen schalle.

Almaide (mit dem Chor).  
Wir helfen gerne,  
Sind nimmer ferne,  
Sind immer nah'.  
Rufen die Armen  
Unser Erbarmen,  
Gleich sind wir da!

## Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

**Magus.** Göttliche Fee! Was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Klüftfälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen, ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor niemand mehr, als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt klug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Scenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geh'rt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen! ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erscheinungen auf sie warten.

(Seite ab.)

**Lila** (mit dem Fläschchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden seyn, diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind schwebt um mich her.

**Chor der Gefangenen** (von innen).

Wer rettet!

**Lila.** Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

**Chor** (von innen).

Weh! Weh!

**Lila.** Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und fürchtest noch?

**Chor** (von innen).

Erbarmen!

Was hilft uns Armen

Des Lebens holder Tag!

**Lila.** Es ruft Dir! Dir! um Hülfe! Die armen Verlassnen! Ach! —  
Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier

gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was es wolle. Ich muß sie sehen, sie trösten, und, wenn es möglich ist, sie retten.

Gefangene treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen Tanze: da sie zuletzt Lila erblicken, staunen sie und ratzen ihr pantomimisch sich zu entfernen.

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß beider Elend gehoben werde.

**Friedrich** tritt auf.

Wer ist die Berwegne, die sich dem Aufenthalt der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's!

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seyd Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande, durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir sie flehend. Du eilstest nur schneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch seinen grausamen Dger verfolgen ließ. Hättest du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei, und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier diese? Du kennst sie alle. Den freien Carl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie alle. Küßt ihr die Hand! Treut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen und küssen ihr die Hände.)

Lila. Ihr seyd's! Ihr seyd mir alle willkommen! — In Ketten find' ich euch wieder! Gute Fremde! Hab' ich euch doch wieder! Sind

wird doch wenigstens zusammen! Wie lang ist's, daß wir uns nicht gezeihen haben? Wie kann ich euch retten? (Sie sieht sie voll Verwunderung an, schweigt und sieht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

*Friedrich.* Wie? Warum? Statt mit uns zu rathschlagen, wie wir dem gemeinsamen Uebel entgehen können, willst du fliehen?

*Lila.* Ach es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr wolltet sehn, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth. — Was kann ich sagen? — Laßt mich — Laßt mich!

*Friedrich.*

Bleib' und erwirb den Frieden,  
Bleibe! du wirst uns befreien;  
Freundliche Götter verleihen  
Den schönsten Augenblick.

*Lila.*

Ach, mir ist nicht beschieden  
Der Erde mich zu freuen,  
Feindliche Götter streuen  
Mir Elend auf mein Glück!

*Friedrich.*

Laß dich die Liebe haben!

*Lila.*

Ach, sie ist mir entflohn!

*Friedrich.*

Mit allen Himmelsgaben  
Solist du ihn wieder haben,  
Ist er so nahe schon.

*Lila.*

Ach, alle Himmelsgaben  
Sollt' ich im Traum nur haben?  
Wandre zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die übrigen sehen ihr verlegen nach.)

*Magus.* Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch und

sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einprechen, sie hierher zurück bringen. Es ist die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Traume wecken.

(Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich von den Gefangenen bedienen, sie formiren einen Tanz; der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugehoben, tritt hervor). Nun erst erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringst du uns, Geliebte?

Lila. Mich selbst. Es ist nur Ein Mittel euch zu retten — daß ich euer Schicksal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden: ich muß dem Oger trotzen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen seyn, die mich an eure Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel.

Lila. Seyd ruhig, denn ich bin der Eimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft um euch heraus zu ziehen.

Der Oger (tritt auf, erblickt Lila).

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gieb diese los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

(Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Oger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen Ketten herbei zu bringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila.

Ich biete dir Trug!

Gieb her deine Ketten!

Die Götter erretten,

Gewähren mir Schutz.

Ich soll vor dir erzittern?

Mir regt sich alles Blut,

Und in den Ungewittern

Erzeigt sich erst der Muth.

(Der Oger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsre Gesellschaft!

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter. Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsre Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind genöthigt ihr Tageswerk am Hocken zu vollenden, wie wir den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Rath's.

*Almaide. Chor der Feen treten auf.*

Almaide. Theure Schwester, find' ich dich wieder!

Lila. In Freud' und Schmerzen. Gefangen hier mit diesen Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen. Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche.

Lila. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen.

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rath.

Lila. Wie gern vernehm' ich, wie gern befolg' ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Eile sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab, und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt. Pege den gestickten Schteier ums Haupt; dieser

schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun: das übrige ist dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden?

Almaide. Diese Freunde werden dir alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Beste zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah'.

Lila.

Sterne! Sterne!  
 Er ist nicht ferne!  
 Lieben Geister, kann es geschehn,  
 Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!  
 Götter, die ihr nicht bethöret,  
 Höret,  
 Hier in Walde  
 Walde  
 Gebt mir den Geliebten frei!  
 Ja, ich fühl' beglückte Triebe!  
 Liebe  
 Lößt die Zauberei.

Friedrich und Almaide mit dem Chor der Feen und Gefangenen.

Gerne! gerne!  
 Er ist nicht ferne!  
 Nur geduldig, es soll geschehn!  
 Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.  
 Wir, die wir das Schicksal hören,  
 Schwören,  
 Hier im Walde  
 Walde  
 Machst du den Geliebten frei!  
 Sey nicht bange, sey nicht trübe!  
 Liebe  
 Lößt die Zauberei.

## Vierter Aufzug.

W a l b.

Almaide. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu seyn, und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch nichts anders, als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte —

Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht sehen wissen: daß unsre Gemüther auf ewig verbunden sind.

Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unsrer unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

Magus. Sind' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspricht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euren Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden  
Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;  
Eben hab' ich sie gefunden;  
Darf nicht meine Leiden klagen,  
Wenn ich lang' bescheiden war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe, theurer Meister,  
Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Almaiden.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!  
 Ewig werd' ich dich verehren,  
 Aber, aber keine Lehren!  
 Lehren nützen mir kein Haar!

(Für sich.)

Klug hat er es unternommen!  
 Wila soll Verstand bekommen,  
 Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Almalben.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thüre verschlossen, an deren Mitte ein Rädchen und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rädchens sind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchstreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Chöre der Gefangenen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chörlein formirt ein Ballet.

**Graf Friedrich** und der **Magus** treten herein. Der Magus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen, und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich giebt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

**Friedrich.**

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!  
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!  
 Horchet dem Sange,  
 Schlaft nicht so lange!

**Chor.**

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!  
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

**Chor der Frauen** (von innen).

Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!  
 Lieblichen Freunde, nur singt uns dazu!  
 Euer Getöne  
 Wieget so schöne!

Laßt uns die Ruh!  
 Lieblichen Freunde, mir singt uns dazu!

Chor der Männer.

Auf aus der Ruh!  
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!  
 Horchet dem Sange,  
 Zaudert nicht lange!  
 Auf aus der Ruh!  
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Löffnungen heraus greifen, Nocken und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer.

Spinnet dann, spinnet dann  
 Immer geschwinder!  
 Endet das Tagwerk,  
 Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen)

Freudig im Spinnen,  
 Eilig zerrinnen  
 Uns die bezauberten  
 Ledigen Stunden.  
 Ach, sind so leichte  
 Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer.

Spinnet dann, spinnet dann  
 Immer geschwinder!  
 Endet das Tagwerk,  
 Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. **Marianne** tritt ohne Maske aus der mittelsten, **Sophie** und **Lucie** aus den nächsten beiden. Das singende und tanzende **Chor der Frauen** kommt nach und nach in einer gewissen Ordnung hervor. Das singende **Chor Frauen** tritt an die Seite zu dem **Chor der Männer**, **Marianne** zu dreierleihen: die beiden tanzenden Schöre vereinigen sich in einem Ballette: indeß singen:

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und springet  
 In Reihen und Kranz

Dir liebliche Jugend,  
Ihr ziemet der Tanz.

An Nocken zu sitzen  
Und fleißig zu sehn,  
Das Tagwerk zu enden,  
Es schläfert euch ein.

Drum tanzet und springet,  
Erfrischt euch das Blut,  
Der trauwigen Liebe  
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorstehendes Tutti wird mit Abfäßen gesungen, zwischen welchem der Balletmeister in Gestalt des Dämons ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu zwei, auch zu drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Acts völlig seinem Geschmack überlassen.)

**Lila** (welche sich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken lassen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So find' ich euch denn alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

**Sophie**. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sey uns willkommen, Schwester!

**Lila**. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

**Marianne**. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, küssen ihr die Hände.)

**Lila**. Wie wunderbar seyd ihr angezogen!

**Lucie**. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sehn.

**Lila**. Welche eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

**Magus**. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

**Lila**. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mummerei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht ans Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele: ergöze dich mit den Deinigen, bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehen. Du sollst deinen Gemahl in deine Arme schließen.  
(26.)

Lila.

Nur Ziele!  
Ich fühle  
Die Nähe  
Des Lieben,  
Und flehe,  
Getrieben  
Von Hoffnung und Schmerz:  
Ihr Gütigen,  
Ihr könnt mich nicht lassen!  
Laßt mich ihn fassen,  
Selig befriedigen  
Das hangende Herz!

**Der Baron, Graf Altenstein, Verazio**  
in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Heim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

Während der Freude des Wiedererkennens singt:

Das Chor.

Nimm ihn zurück!  
Die guten Geister geben  
Dir sein Leben,  
Dir dein Glück;  
Neuem Leben,  
Uns gegeben,  
Komm' in unsern  
Arm zurück!

## Friedrich.

Empfinde dich in seinen Küssen,  
 Und glaub' an deiner Liebe Glück!  
 Was Lieb' und Phantasie entrißen,  
 Giebt Lieb' und Phantasie zurück.

## Chor.

Nimm ihn zurück,  
 Die guten Geister geben  
 Dir sein Leben,  
 Dir dein Glück!

## Marianne.

Er überstand die Todesleiden,  
 Du hast vergebens dich gequält;  
 Zu unserm Leben, unsern Freuden  
 Hast du uns nur allein gefehlt.

## Chor.

Neuem Leben,  
 Uns gegeben,  
 Komm' in unsern  
 Arm zurück!

## Lila.

Ich habe dich, Geliebter, wieder,  
 Umarme dich, o bester Mann!  
 Es heben alle mir die Glieder  
 Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

## Chor.

Weg mit den zitternden,  
 Alles verbitternden  
 Zweifeln von hier!  
 Nur die verbündete,  
 Ewig begründete  
 Wonne sey dir!

Kommt, ihr entronnenen,  
Wiedergewonnenen  
Freuden heran!  
Lebet, ihr Seligen,  
So die unzähligen  
Tage fortan!

# Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Schauplatz im Park zu Liefurt

## P e r s o n e n .

Dortchen.

Ihr Vater.

Niklas, ihr Bräutigam.

Nachbarn.

---

Unter hohen Erlen am Bluffe stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Netze und Fischergeräthe rings umher aufgestellt.

**Dortchen** (beschäftigt, singt).

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind;  
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,  
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —  
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?  
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif? —  
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir!  
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;  
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,  
„Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,  
Was Erlkönig mir leise verspricht? —  
Seh' ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;  
In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst seiner Knabe du mit mir gehn?  
„Meine Töchter sollen dich warten schön;  
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,  
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort  
 Erbkönigs Töchter am düstern Ort? —  
 Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:  
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;  
 „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ —  
 Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!  
 Erbkönig hat mir ein Leid's gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind',  
 Er hält in den Armen das ächzende Kind,  
 Erreicht den Hof mit Müß' und Noth;  
 In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt' ich vor Hungerdud alle meine Lieder zweimal durchgesungen und es thäte Noth, ich füge sie zum drittenmal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei Zeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu Mulin verfocht, die Suppe ist angebraunt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedreht, gemuret, Gesichter geschnitten, das Eissen verdorben, und wenn das alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Miklas ärgere ich mich am meisten; denn der will Wunder thun, als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt er's doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlehnte sich's nur der Mühe, so möchte noch alles gut seyn. Kämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte, und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut seyn, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden, und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einher zu gehn. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen, je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend habe ich ihnen vom Hügel zusehen, wie sie's machen, und

wäre fast vor Ugeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Kahn treiben, und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh'. Da kommt einer den Fuhnpfad am Ufer her, da reitet einer seine Pferde in die Schwemme, da giebt's Guten-Tags und Guten-Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen sich's wohl seyn, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen  
Sind leider wir bestimmt.  
Wir lassen sie gewähren,  
Wir folgen ihrem Willen:  
Und wären sie nur dankbar,  
So wär' noch alles gut.

Und rührt sich im Herzen  
Der Unmuth zuweilen:  
Stille! heißt es,  
Stille! liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger  
Allen ihren Grillen folgen,  
Alles mir gefallen lassen;  
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdröse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüssel hinstecke, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwatzten viel, und wenn die Männer anfangen, so hat's gar kein Ende. Ich will mich ins Bette legen, und das Feuer ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten, es ist nichts abschaulicher, als gleichgültige Mannsteute! Ich bin so wild, so toll! daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir selbst was zu

Peide thun! Sie werden mich am Ende noch rasend machen! Und wenn's gar zu kunt wird, so spring' ich in's Wasser! Da mögen sie zusehen, wo sie ein Dortchen wieder kriegen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält, und alles von ihnen erträgt, nicht von Hause kommt, und für alles sorgt. Wann ich todt bin, da werden sie sehen was sie an mir gehabt haben, werden sich ihre Undankbarkeit verwerfen, es wird aber zu spät seyn, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen, und werden schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um sie betrübe! Und wann sie nach Hause kommen, thun sie, als wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es ist einem ein Unglück geschehen, so lassen sie sich's beim Branntwein wohl schmecken. — — Ja, das will ich thun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser gefallen wäre. Den einen Eimer will ich ver- stecken, und den andern aufs Brett hinauf stellen, und mein Hütchen ins Gebüsch hängen: sie sollen glauben, ich sey ins Wasser gefallen, und am Ende will ich sie recht auslachen. (Man hört von weitem singen.) Ich höre sie schon von weitem. (Sie macht alles zurechte, stellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüsch.) So sieht's recht natürlich aus! Nun mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

**Der Vater und Niklas (in der Ferne im Kahne).**

Wenn der Fischer 's Netz auswirft,  
Die Fischlein aufzufangen,  
Spannt er still und hoffnungsvoll,  
Viel Bente zu erlangen.  
Nasch wirft er die Garn' hinaus,  
Kehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret dann den andern Tag  
Mit seinem Schifflin wieder,  
Und von schönem, reichem Fang  
Sinkt das Schiff fast nieder.  
So wir fahren heut hinaus,  
Kehren vergnügt und reich nach Haus.

**Dortchen** (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich mücht' es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht? Sie sind gar zu nahe, ich muß es lassen.

**Niklas** (herausspringend). Haltet an! Ich will den Kahn fest binden.

**Vater**. Das hieß ein Fang!

**Niklas**. Der beste im ganzen Jahr.

**Vater**. Und so unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fiskästen kommen, bis morgen frühe.

**Niklas**. Sie gehen nicht alle hinein.

**Vater**. Wir lassen einen Theil in den Gefäßen stehen. Sie müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

**Niklas**. Dafür laßt mich sorgen.

**Vater**. Gieb her, ich will das hinübertragen.

**Niklas**. Geht nur hinauf und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß freundliche Gesichtser machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

**Vater**. Du wirst nicht fertig.

**Niklas**. Gleich! Gleich! Geht nur Acht, wie geschwind' ich bin.

**Vater** (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

**Niklas**. Recht gut!

**Vater**. Dortchen! — Wo stichst du? Dortchen! (Er sucht sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (An den Topf sehend.) Das kocht alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst. Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

**Niklas**. Sie wird bei Susen sehn; ruft ihr doch.

**Vater**. Sie wird schon kommen! Wir wollen es schon allein verzehren, und sie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Brauntwein, den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde  
Ist der Fischer wohlgemuth,  
Auf dem Fluß und auf der Erde

Geh't dem armen Fischer,  
Geh't dem Fischer schlecht und gut.

Und zu hungern und zu dürsten,  
Fähret er des Morgens aus,  
Und mit vieler Müß' und Sorgen  
Findet er sein Stückchen Brod.  
Macht uns auch das Wasser naß,  
Macht die Luft uns wieder trocken,  
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (er im Herauskommen die letzten Verse mit Ängst). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch' einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch versichern, in der Stadt haben sie's bequemer. (Er kehrt herum.) Sticht sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's euch, daß es mir im Kopf herum geht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

Vater. Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine beredte Empfehlung dazu! denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater! darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

Niklas. Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie seyn und rede.

Niklas. Was denn?

Vater. Schwage nur!

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willst.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was!

Niklas. Die schönen Livreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut Essen und Trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das sticht dir gewaltig im Kopfe. Und was soll ich denn indessen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehen.

Vater. Sey kein Thor! Ich laß euch nicht weg und damit ist's aus.

Niklas. Ich hör' sie kommen.

Vater. Iß nur und sey ruhig!

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehen.

Vater. Ich mag nicht allein seyn.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn sie nur da wäre, fänge ich den zweiten.

Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sey kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir ist's eins.

Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?

Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dabran was Wahres seyn?

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wundersame Geschichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es nicht juist ist. Bist du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fangt an zu singen.)

Vater. Es pläzte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing' mir. Ich bin nun schon so alt geworden, und manchmal überläuft mich's doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es ist eher lächerlich als graulich.

„O Mutter, guten Rath mir leih,  
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?“  
Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,  
Und Zaum und Sattel von Sande gar.  
Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;  
So ritt er Marienkirchhof hinein.  
Er band sein Pferd an die Kirchenthür,  
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.  
Der Wassermann in die Kirch' ging ein,  
Sie kamen um ihn, groß und klein.  
Der Priester eben stand vorm Altar:  
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?“  
Das schöne Mädchen lacht in sich:  
„O wär' der blanke Ritter für mich!“  
Er trat über einen Stuhl und zwei:  
„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu!“  
Er trat über Stühle drei und vier:  
„O schönes Mädchen, zieh mit mir!“  
Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:  
„Hier hast du meine Treu'; ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitshaar,  
 Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;  
 Sie tanzten nieder bis an den Strand,  
 Sie waren allein jetzt Hand in Hand.  
 „Halt', schönes Mädchen, das Noß mir hier!  
 „Das niedlichste Schiffschen bring' ich dir.“  
 Und als sie kamen auf den weißen Sand,  
 Da kehrten sich alle Schiffe zu Land;  
 Und als sie kamen auf den Sund,  
 Das schöne Mädchen sank zu Grund.  
 Noch lange hörten am Lande sie,  
 Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.  
 Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:  
 Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts;  
 dir fällt noch was aus dem Lied' ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so aufs  
 Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh' nur! Lau' nur! du machst mir bange. Ich will auch  
 suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich. Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur, sey nicht so albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf' nur zu Euseu, ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut.

Vater. So geh' nur vom Hefke. Sehe nur nach; am Ende liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der Sturz.

Niklas. Wo ist der andre? ich seh' ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was giebt's?

Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütlein. Im Wasser-schöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft sie retten!

Sie ist ertrunken!

Ist unvorsichtig

In Fluß gesunken!

Um Gottes willen,

Was stehst du da?

Niklas.

Es lähmt der Schrecken

Mir alle Glieder.

Ich steh' verworren,

Ich sinke nieder;

Ich kann nicht wissen,

Wie mir geschah.

Vater.

Die Nachbarn schlafen,

Ich will sie wecken.

Auf! hört uns, höret!

Bernehmt das Schrecken.

**Chor** (erst einzeln, dann zusammen).  
Was giebt's! Wer ruft uns,  
Uns durch die Nacht?

**Vater.**

Helft! helft sie retten!  
Sie ist ertrunken!  
Ist unvorsichtig  
In Fluß gesunken!  
Um Gottes willen,  
Was steht ihr da!

**Alle** (bald wechselnd, bald zusammen).

Eilt nur geschwinde!  
Lauft nach den Reusen!  
Wohl blieb sie hängen:  
Und zündet Schleifen,  
Und brennet Fackeln  
Und Feuer an!<sup>1</sup>

Geschwind' zu Schiffe!  
Herbei die Stangen!  
Sie aufzusuchen!  
Sie aufzufangen!  
Den Strom hinunter!  
Habt Acht! Habt Acht!

**Dortchen** (aus dem Gebüsch hervortretend).

Es ist mir der Streich,  
Er ist mir gelungen!

<sup>1</sup> Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es zu vermuthen, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausspringenden Erzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechslungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.

Doch sind sie in Schrecken  
Und Angst um mich!

Ich habe die Lieben  
Vergebens geängstet;  
Mich jammern die Armen!

Ich eile zu sagen,  
Ich eile zu rufen:  
Hier bin ich!  
Noch leb' ich!  
Noch leb' ich für euch!

(26.)

Vater (er von dem Wasser herauf kommt).

Ihre Stimm' hab' ich vernommen,  
Himmel! wäre sie entkommen!  
Hör' ich hie? und hör' ich da?  
Sie schien fern und schien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja, ihr habet recht vernommen,  
Ach, ich bin zu spät gekommen!  
Lieber Vater, ich bin da!  
O verzeiht mir, was geschah!

Vater.

Wie? und du bist nicht ertrunken?  
Find' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen.

Ich bin nicht in Fluß gesunken,  
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater.

Gehsa lustig!  
Sie ist wieder hier!  
Hört auf zu suchen!  
Hört auf euch zu ängsten!  
Kömmt her,  
Freut euch mit mir!  
Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen.

Verzeiht, wenn ich euch so erschreckt!  
 O laßt euch sagen:  
 Ich wollt' euch plagen,  
 Ich wollt' euch necken  
 Und euch erschrecken; -  
 Ich macht' euch bange,  
 Weil ihr so lange  
 Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so böß gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen zu seyn. Glaubt ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht alleine sitzen muß, und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir seyn kann, als er es gern wünschte. Ihr müßt mir diese Possen nicht übel nehmen und wieder gut seyn.

Vater.

Du Bösewicht!  
 Du ungerathen Kind!  
 Uns so zu necken!  
 So zu erschrecken!  
 Niklas verzweifelt  
 Dich zu erretten;  
 Nachbarn und Freunde  
 Sind aus den Betten,  
 Zammern und klagen,  
 Schrei'n und verzagen,  
 Sag', welch ein Muthwill',  
 Tolle! dich treibt?

Dortchen.

Hört mich nur!  
 Schreit nicht so!  
 Haltet mit Schelten!

Vater.

Möcht' ich doch,

Sollt' ich doch  
Dir es vergelten!

**Dortchen.**

Glaubt nur, es reut mich,  
Was ich gethan.

**Vater.**

Raum und mit Mühe  
Halt' ich mich an.

**Niklas** (kommt mit den andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist da!  
**Dortchen**, wo bist du geblieben?

**Dortchen.** Lieber Niklas!

**Vater.** Es ist dein Glück, daß sie kommen!

**Niklas.** Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

**Vater.** Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

**Niklas.** Ich kann mich noch nicht erholen.

**Dortchen.** Rede dem Vater zu!

**Niklas.** Vater, beruhigt euch; sie ist ja nicht verloren.

**Vater.** Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente, daß ich  
ihr den Muthwillen austriebe.

**Niklas.** Was soll das heißen?

**Vater.** Verstehst du denn nichts?

**Niklas.** Ich habe noch nichts gehört.

**Dortchen.** Vergieb mir im voraus!

**Niklas.** Ich begreife kein Wort.

**Vater.** Sie hat uns zum besten gehabt.

**Dortchen.** Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt ihr, wie's thut.

**Niklas.** Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsch?

**Dortchen.** Ich hing's hinein.

**Niklas.** Du Vogel! es war kein feiner Spaß; denn du weißt, wie  
wir dich lieben.

**Dortchen.** Mit Ueberlegung geschah's nicht. Der Unmuth über-  
raschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

**Niklas.** Unter Einer Bedingung.

**Dortchen.** Und die?

**Niklas.** Daß du Ernst machst. Und daß wir von den Fischen, die  
wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit aufstischen.

**Dortchen.** Laß mich!

**Vater.** Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehen kriegen, und sollst dein Ja noch lange für dich behalten.

**Dortchen.** Das wäre keine große Strafe.

**Vater.** Denk' doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

**Niklas.** Stille, Vater, und laßt uns gewähren. Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

**Vater.** Und über euren Geschwäze wollen wir nicht vergessen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlaftrunk fordern können, da wir sie doch umsonst geweckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwundern, daß uns nichts einfällt.

**Niklas.** Ihr habt recht. Dortchen gib uns die Flasche. Sie haben sich's um deinetwillen recht angelegen seyn lassen. Es war ihnen rechter Ernst dich zu finden und dich zu retten. Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du allen bist.

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein und reicht's dem Alten.)

**Vater.** Gute Freunde, tausend Dank! Und zu guter Nacht eure Gesundheit! Profit allerseits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars.

**Alle** (trinken). Profit hoch!

**Vater.** Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst, kriegte einen Mann durch Wit; du kriegst ihn durch Schalkheit. Ihr probiret doch alle Wege, bis einer gelingt.

**Dortchen.** Pfui doch! das wäre auch der Mühe werth.

**Vater.**

Es war ein Ritter, er reist' durch's Land,  
 Er sucht' ein Weib nach seiner Hand.  
 Er kam wohl an einer Wittwe Thür,  
 Drei schöne Töchter saßen vor ihr.  
 Der Ritter er sah und sah sie lang;  
 Zu wählen war ihm das Herz so bang.

**Niklas.**

Wer antwort't mir der Fragen drei,  
 Zu wissen, welche die meine sey?

Dortchen.

Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,  
Zu wissen, welche die deine sey.

Niklas.

Sag', was ist länger als der Weg daher?  
Und was ist tiefer als das tiefe Meer?  
Oder was ist lauter als das laute Horn?  
Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?  
Oder was ist grüner als grünes Gras?  
Und was ist ärger als ein Weibsbild was?

Vater.

Die erste, die zweite, sie saunen nach;  
Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen.

O, Lieb' ist länger als der Weg daher,  
Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,  
Und der Donner ist lauter als das laute Horn,  
Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,  
Und Gift ist grüner als grünes Gras,  
Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild was.

Vater.

Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,  
Der Ritter er eilt und wählet sie froh.  
Die erste, die zweite, sie saunen nach,  
Indeß ihnen jetzt ein Freier gebracht.

All.

Drum, liebe Mädchen, seyd auf der Hut!  
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette?  
Nemmt mir noch einen Augenblick herunter, zu sehen was wir für einen  
Sang gethan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben; mein einer  
Büchstaft ist zu Trümmern, und in den andern gehen sie nicht alle.

(Alb mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruh'!

Niklas. Bist du nicht vergnügt, die meine zu sehn?

Dortchen. Es hat sich!

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magst mich nicht?

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich versteh' dich nicht.

Dortchen. Du bist mir beschwerlich.

Niklas. Soll ich gehen?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderbarlich umgehen.

Dortchen. Morgen! schon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?

Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir, ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Geh' nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig krank!

Niklas. Liebst du mich?

Dortchen. Ja doch! geh' nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und soll es dem seyn, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,  
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte:

Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,  
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' gesponnen genug weißes Flädschen,  
Hab' genug gewirkt das feine Linnchen,  
Hab' genug geschauert die weißen Tischchen,  
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,  
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,

Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,  
 Hab' genug geharket das Gras der Auen,  
 Hab' genug getragen den weißen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Krante,  
 Wirfst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
 Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,  
 Wirfst nicht mehr flattern im weh'nden Winde!

Besuchen werd' ich die liebe Mutter  
 Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen!

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,  
 Du wirfst noch schallen im weh'nden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,  
 Du wirfst noch schimmern im Mondenscheine!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,  
 Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!

Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,  
 Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

**Vater** (indem er heraustritt) Nicht wahr, das sind fette Burische?

**Niklas.** Nun gute Nacht!

**Vater.** Gute Nacht allerleits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht!

**All.** Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um diese Zeit —

**Dortchen.** Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede  
 recht satt, und wenn ihr es morgen nicht besser treibt, so mag die Eule  
 Braut seyn!

#### Schlusssang.

Wer soll Braut seyn?

Eule soll Braut seyn!

Die Eule sprach zu ihnen

Hinwieder, den beiden:

Ich bin ein sehr gräßlich Ding,

Kann nicht die Braut seyn,

Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?  
 Zaunkönig soll Bräutigam seyn!  
 Zaunkönig sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:  
 Ich bin ein sehr kleiner Kerl,  
 Kann nicht Bräutigam seyn,  
 Ich kann nicht der Bräutigam seyn?

Wer soll Brautführer seyn?  
 Krähe soll Brautführer seyn!  
 Die Krähe sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:  
 Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,  
 Kann nicht Brautführer seyn,  
 Ich kann nicht der Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?  
 Wolf soll Koch seyn!  
 Der Wolf der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:  
 Ich bin ein sehr tück'scher Kerl,  
 Kann nicht Koch seyn,  
 Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Mundschent seyn?  
 Hase soll Mundschent seyn!  
 Der Hase sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:  
 Ich bin ein sehr schneller Kerl,  
 Kann nicht Mundschent seyn,  
 Ich kann nicht der Mundschent seyn!

Wer soll Spielmann seyn?  
 Storch soll Spielmann seyn!  
 Der Storch der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:

Ich hab' einen großen Schnabel,  
 Kann nicht Spielmann seyn,  
 Ich kann nicht wohl Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?  
 Fuchs soll der Tisch seyn!  
 Der Fuchs der sprach zu ihnen  
 Hinwieder, den beiden:  
 Sucht euch einen andern Tisch,  
 Ich will mit zu Tisch seyn,  
 Ich will mit zu Tisch seyn!

Was soll die Aussteuer seyn?  
 Der Beifall soll die Aussteuer seyn!  
 Kommt, wendet euch zu ihnen,  
 Die unserm Spiele lächeln!  
 Was wir auch nur halb verdient,  
 Geb' uns eure Güte ganz,  
 Geb' uns eure Güte ganz!

# Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

P e r s o n e n .

Scapin.

Scapine.

Doctor.

---

## Erster Act.

S t r a ß e.

Scapine

(mit einem Körbchen Waaren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vordersten Häuser zu ihrer linken Hand).

Will niemand kaufen  
Von meinen Waaren?  
Woll ich nur laufen?  
Sollt ihr nur sparen?  
O schaut heraus!

Ich sah's nur flüchtig,  
Schon in der Weite;  
Doch ist es richtig,  
Es ist die Seite,  
Es ist das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,  
Daß er nicht hören will?  
Ich darf nicht rufen. —  
Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.  
Der Herr davon ist eigentlich  
Ein alter Knasterbart,  
Ein Arzt, der manchem schon den Weg gewiesen,  
Den er nicht gerne ging.

Doch niemand hat er leicht  
Geschadet mehr, als uns

Wir hatten eine Muthme, die uns zwar  
 Nicht übermäßig günstig war;  
 Allein sie hätt' uns doch ihr bischen Geld,  
 Und was sie sonst besaß,  
 Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen,  
 Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt  
 In ihrer Krankheit aufzupassen,  
 Uns anzuschwärzen,  
 Von unserm Lebenswandel  
 Viel Böses zu erzählen,  
 Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,  
 Ihm alles ließ und uns enterbte —  
 Wart' nur, du Knauser!  
 Warte, Tückischer!  
 Unwissender! du Thor!  
 Wir haben dir es anders zugebracht.  
 Ganz nah! ganz nah', noch diese Nacht  
 Bist du um deinen Fang gebracht.  
 Ich und mein Mann, wir haben andre schon,  
 Als deines Gleichen unternommen.  
 Verriegle nur dein Haus,  
 Bewahre deinen Schatz,  
 Du sollst uns nicht entkommen.

Will niemand kaufen  
 Von meinen Waaren?  
 Soll ich nur laufen?  
 Wollt ihr nur sparen?  
 O schaut heraus!  
 Scapin (am Fenster).

Bist du's?

Scapin.

Wer anders? Hörst du endlich?

Scapin.

Still! Still! Ich komme gleich!  
 Der Alte schläft! Still! daß wir ihn nicht wecken.  
 (Er tritt zurück)

Scapine.

Schlafe nur dein Mittagschläfchen,  
Schlafe nur! es wacht die List.  
Schon so sicher, daß dein Schäfchen  
Im Trocknen ist?  
Warte, du bereuſt es morgen,  
Was du frech an uns gethan,  
Warte! warte! Deine Sorgen  
Geh'n erst an.

Scapin

(in krüppelhafter Geſtalt).

Wer iſt hier? Wer ruſt?

Scapine (zurücktretend).

Welche Geſtalt! Wer iſt das?

Scapin (näher tretend).

Jemand Bekanntes.

Scapine.

O verwünſcht!

Scapin! biſt du's?

Scapin (ſich aufrichtend).

Das bin ich, liebes Weibchen!

Du gutes Kind, du allerbeſter Schatz!

Scapine.

O lieber Mann, ſeh' ich dich endlich wieder!

Scapin.

Kaum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf  
Mit beiden Händen faſſe, und auf einmal  
Für meinen langen Mangel mich entſchäd'ge.

Scapine.

Laß ſehn! Geduld! Wenn's jemand ſähe,  
Das könnt uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin.

Du biſt ſo hübsch, ſo hübsch, du weißt es nicht!  
Und vierzehn lange Tage  
Hab' ich dich nicht geſehn!

Scapine.

Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!  
 Laß uns nicht weiter tändeln!  
 Laß uns schnell  
 Bereden, was es giebt.  
 Du hast dich also glücklich  
 Beim Alten eingeschmeichelt? Hast  
 Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?

Scapin.

Zwei Wochen fast.

Scapine.

Wie hast du's angefangen?  
 Durch welchen Weg bist du  
 Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Scapin.

Es war ein Kunststück meiner werth.  
 Ich wußte, daß er seinen Diener  
 Schnell weggejagt, und nun allein  
 Zu Hause war. In der Gestalt,  
 Wie du mich siehst,

(Er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an.)

saß ich vor seiner Thür;

Und er ging aus und ein, und sah mich nicht,  
 Brummte und schien mich nicht zu sehen;  
 Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.  
 Zuletzt ächzt' ich so lange, daß er sich  
 Verdrießlich zu mirkehrte, rief:  
 Was willst du hier? Was giebt's? --  
 Und ich war fix und blüete mich erbärmlich.

Arm und elend soll ich seyn.

Ah! Herr Doctor erbarmt euch mein!

(In der Person des Doctors.)

Gehet zu andern, guter Mann!  
 Armuth ist eine böse Krankheit,  
 Die ich nicht curiren kann.

(Als Bettler.)

Ach, weit bitter noch als Mangel  
Ist mein Elend, meine Krankheit,  
Ist mein Schmerz und meine Noth;  
Könnt ihr nichts für mich erfinden,  
Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doctor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,  
Welch ein Uebel in dir steckt.

(Als Bettler.)

Ach, mein Herr! ich kann nicht essen.

(Als Doctor.)

Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!  
Lange, lang' hab' ich vergessen,  
Wie ein guter Bissen schmeckt.

(Als Doctor.)

Das ist sehr, sehr sonderbar!  
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

Eine Küche nur zu sehen,  
Gleich ist es um mich geschehen;  
Nur von fern ein Gastmahl wittern  
Macht mir alle Glieder zittern;  
Würste, Braten und Pasteten  
Sind im Stande mich zu tödten;  
Wein auf hundert Schritt zu riechen,  
Bringt mich in die größte Noth;  
Meines Wasser muß mir g'nügen,  
Und ein Stück verschimmelt Brod.

Ich sah' ihn an; kaum hatt' er es vernommen,  
Als er sich auf einmal besam.  
In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,  
Ich war sein guter, lieber armer Mann.  
Ach! rief ich aus: ich mag noch alle Pflichten  
Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu',

Was man mir aufträgt, gern verrichten:  
 Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben sehen.  
 Er sann und freute sich — und kurz und gut,  
 Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.  
 Er sprach: Mein Tisch empört dir nicht das Blut,  
 Du kannst getrost in meinem Hause bleiben.  
 Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

Scapine.

Wie ging es dir?

Scapin.

Ei nun!

Ich fastete ganz herrlich  
 Dem Anschein nach;  
 Doch wie er den Rücken wendete,  
 That ich im nächsten Gasthof  
 Nach aller Lust mir reichlich was zu Gute.

Scapine.

Und er?

Scapin.

Von seinem Geize, seinem kargen Leben,  
 Von seinem Unsinne, seinem Ungeschick,  
 Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch  
 An manchem schönen Abend lachen.  
 Genug, ich weiß nun, wie es steht,  
 Ich kenne die Gelegenheit  
 Und jeden Winkel seines Hauses.  
 Und ob er gleich  
 Mit seiner Casse sehr geheim ist,  
 So wett' ich doch,  
 Von jenen hundert köstlichen Ducaten,  
 Die uns gehörten,  
 Die er uns vor der Nase weggeschnappt,  
 Ist noch kein einziger aus seinen Händen.  
 Oft schließt er sich ein und zählt,  
 Und ich habe durch eine Ritze  
 Das schöne Geld zusammen blinken sehn.

Wenn wir nur klug sind,  
Ist es wieder unser.

Scapinc.

So glaubst du, jener Streich  
Den wir uns vorgenommen,  
Sey durchzusetzen?

Scapin.

Ganz gewiß.  
Verlasse dich auf mich!  
Nur merke wohl!

Scapinc.

Ich merke.

Scapin.

In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle  
Mit Gläsern, eins zur Linken, und zur Rechten  
Mit Büchsen eins und Schachteln:  
Dieß ist das Arsenal, woraus der Tod  
Privilegirte Pfeile sendet.  
Auf dem Gestelle zur Rechten,  
Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,  
Noth angemalt,  
Wie auf den andern Reihen  
Mehr Büchsen stehn.  
Doch diese kannst du nicht verfehlen;  
Sie steht zuletzt, allein,  
Und ist die einzige von ihrer Art  
In dieser Reihe.  
In dieser Büchse ist das Rattengift  
Verwahrt,  
Arjenik steht auch außen angeschrieben.  
Das merke dir!

Scapinc.

Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin.

Wohl!

Scapine.

Und auf der obern Reihe  
Die letzte Büchse?

Scapin.

Necht!

Scapine.

Arsenik steht daran,  
Und sie ist roth und rund?

Scapin.

Vollkommen! Du kennst sie  
Wie deinen Mann, von innen und von außen.  
Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen.  
Notiren, was von Arzneien abgeht;  
Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durcheinander,  
Daß ein Versehen noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine.

Brav! Und übrigens soll alles gehn,  
Wie wir es abgeredet?

Scapin.

Gewiß.

Scapine.

Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit?

Scapin.

Mit nichts! wenn du die Kunst,  
Dhymnächtig dich zu stellen, noch verstehst,  
Mit stockendem Pulse  
Für todt zu liegen,  
Wenn mir der Stoß am alten Flecke steht:  
Nur frisch! es geräth!  
Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,  
Ein Schelm und überdieß ein Narr,  
So recht ein Kerl,  
Von dem die Leute gerne glauben,  
Es stecke etwas hinter ihm verborgen.  
Nur frisch, mein Liebchen!

Deine Hand, und guten Muth,  
So ist der Braten unser!

Scapine.

Es schleicht durch Wald und Wiesen  
Der Jäger, ein Wild zu schießen,  
Frühmorgens, eh' es tagt.

Scapin.

Die Mühe soll uns nicht verdrießen;  
Auch wir sind angewiesen,  
Ein Jedes hat seine Jagd!

Scapine.

Auch wir sind angewiesen!  
Die Mädchen auf die Tropfen,  
Die Weiber auf die Thoren,  
Die Männer auf die Narren.  
O! welche hohe Jagd!

Scapin.

Es muß uns nicht verdrießen!  
Denn oft ist Malz und Hopfen  
Bei allen gar verloren;  
Man muß vergebens harren,  
Wenn man nichts Kühnes wagt.

Beide.

Es muß uns nicht verdrießen!

Scapine.

Denn oft ist Malz und Hopfen,

Scapin.

Au so viel armen Tropfen,

Scapine.

So viel verkehrten Thoren,

Scapin.

Und alle Müß' verloren.

Scapine.

Der ganze Schwall von Narren,

Scapin.

Läßt euch vergebens harren,

Beide.

Wenn ihr nicht Kühnes wagt.

Scapin.

Es ist nun deine Sache,  
Ich weiß, wie klug du bist.  
Süß ist die Rache,  
Und angenehm die List.

Scapine.

Es ist gemeine Sache;  
Ich weiß, wie klug du bist.  
Süß wird die Rache,  
Und angenehm die List.

Scapin.

So eile  
Und komme bald zurück!

Scapine.

Ich weile  
Nicht einen Augenblick.

Beide.

Ich lade dich auf heute  
Zu neuen Ergötzungen ein.  
Die Rache, die List, die Beute,  
Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

## Zweiter Act.

Zimmer, Gestelle mit Arzneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zur rechten, Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor (mit Geldzählen beschäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!  
Augenweid' und Herzensweide!  
Erste Lust und letzte Lust!  
Zeigt mir alle Erdegaben,

Alles, alles ist zu haben,  
Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir  
Wie große Kinder vor,  
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen  
Begierig eilen.  
So lang' die Tasche noch  
Das bißchen Geld verwahrt,  
Ach! da ist alles ihre,  
Zuckerwerk und Näscherlein.  
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,  
Die Trommel und die Geige!  
Herz, was begehrtst du? —  
Und das Herz ist unersättlich?  
Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.  
Doch ist für eine dieser Siebensachen  
Die Baarschaft erst verändelt,  
Dann Adieu, ihr schönen Wünsche,  
Ihr Hoffnungen, Begierden!  
Lebt wohl!  
In einen armen Pfefferfuchsen  
Sehd ihr gekrochen;  
Kind, geh' nach Hause!

Nein! nein! so soll mir's niemals werden.  
So lang' ich dich besitze,  
Sehd ihr mein,  
Ihr Schätze dieser Erde!  
Was von Besizthum  
Irgend einen Reichen  
Erfreuen kann,  
Das seh' ich alles,  
Und kann fröhlich rufen:  
Herz, was begehrtst du?

Soll mich ein Wagen  
Mit zwei schönen Pferden tragen?

Gleich ist's gethan.  
 Willst du schöne reiche Kleider?  
 Schnell, Meister Schneider,  
 Mess' er mir die Kleider an! —  
 Haus und Garten?  
 Hier ist Geld!  
 Spiel und Karten?  
 Hier ist Geld!  
 Köstlich Speisen?  
 Weite Reisen?

Mein ist, mein die ganze Welt!  
 Herzchen! Liebes Herzens=Herzchen?  
 Was begehrtst du, Herzens=Herzchen?  
 Fordre mir die ganze Welt!

Welcher Anblick! welche Freude!  
 Augenweid' und Seelenweide!  
 Erste Lust und letzte Lust!  
 Zeigt mir alle Erdegaben,  
 Alles, alles ist zu haben,  
 Und ich bin es mir bewußt!

(Es klopft.)

Wer klopft so leise?  
 Gewiß mein Diener.  
 Er glaubt, ich schlafe,  
 Indeß ich mich  
 An meinen Schätzen wohl belustige.

(Laut.)

Wer klopft? — Bist du's?

Scapin.

Wacht ihr, mein Herr und Meister?

Doctor (als gähnte er).

Ah! Oh! Au! Ah!  
 So eben wach' ich auf,  
 Gleich öffn' ich dir die Thüre.  
 Warte! Warte!

Scapin (hereintretend)

Wohl bekomm' euch das Schläfchen!

Doctor.

Ich denk', es soll.

Hast du indessen

Den Umschlag fleißig gebraucht?

Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin.

Das versäum' ich nie.

Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,

Nicht alles thun, was ihr verordnet?

Unendlich besser fühl' ich mich.

Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,

Schon fang' ich im Gelenke

Bewegung an zu spüren,

Und bald bin ich durch eure Sorgfalt

Frisch wie zuvor.

Nur ach, der Appetit

Will noch nicht kommen!

Doctor.

Danke dem Himmel dafür!

Wozu der Appetit?

Und wenn du keinen hast,

Brauchst du ihn nicht zu stillen. —

Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.

Wo sind wir stehn geblieben?

Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gefesse deutend).

Hier diese!

Doctor.

Wohl, wir müssen eilen,

Damit ich wisse, was von jeder Arznei,

Von jeder Species mir abgeht,

Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath setze.

Ich habe schon zu lang' gezaudert,

Es fehlt mir hic und da.

## Scapin

(steigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Mesopisterium steht).  
 Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtisch)

Wohl!

Scapin.

Der Lebensbalsam!  
 Fast ganz und gar verbraucht.

Doctor.

Ich glaub' es wohl,  
 Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin.

Präparirte Perlen! — Wie?  
 Die ganze Büchse voll!  
 Ich weiß nicht, was ich sagen soll.  
 Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen,  
 Verschwendet ihr so die köstlichste der Waaren?

Doctor.

Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!  
 Ja wohl bin ich ein guter Wirth,  
 Es jammerte mich stets die Perlen klein zu malen:  
 Für dießmal sind es Musterchalen.

Scapin.

Königlich Elixir!  
 Wie roth, wie schön glänzt diese volle Flasche!  
 Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;  
 Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

Doctor.

Lass' sie nur stehen! Lass' sie seyn!  
 Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.  
 Die Kraft des Elixirs ist aller Welt bekannt,  
 Von seiner Wirkung königlich genannt;  
 Es schlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort!  
 Was soll das seyn? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

**Doctor.**

Mich dünkt, es pocht.

**Scapin.**

Ich hab' es auch vernommen.

**Doctor.**

Der Abend ist schon nicht mehr weit.

Geh' hin und sieh; es ist sonst nicht die Zeit,

Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beschäftigt sich während des Miternells mit diesem und jenem.)

**Scapin** (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,

Wie ich keines lang' gesehn.

Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!

Zung, bescheiden, sanft und schön.

**Doctor.**

Führ' herein das junge Weibchen;

Mich verlanget sie zu sehn.

**Scapin.**

Nur herein, mein Turkestäubchen,

Sie muß nicht von weitem stehn.

**Doctor.**

Nur herein! O wie schön!

(Zu zwei.)

Nur herein! O wie schön!

So bescheiden und so schön!

Nur herein!

Sie muß nicht von weitem stehn.

**Scapine.**

Ein armes Mädchen,

Vergebt, vergebet!

Ich komm' und flehe

Um Rath und Hülfe

Von Schmerz und Noth.

Ich bin ein Mädchen!

Neunt mich nicht Weibchen;  
Ihr macht mich roth.

Doctor.

Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;  
Tret' Sie getrost herbei!  
Sie darf vor aller Welt sich frei,  
Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.  
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.  
Wie soll man mehr auf äußres Ansehn baun!  
Wer Sie nur sähe, sollte schwören,  
Sie sey recht wacker und gesund;  
Ich glaub' es selbst, es muß Ihr schöner Mund  
Mich eines andern erst belehren.

Scapine.

Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann?  
Vielleicht erfahrt ihr mehr, als ich euch sagen kann.  
(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor.

Ei! ei! was ist das?  
Wie geschwind!  
Wie ungleich,  
Bald früher, bald später.  
Das kindische, unschuldige Gesicht! —  
Im Herzchen ist kein Gleichgewicht.  
Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräther.  
Zaudre nicht, die Zeit vergeht!  
Gesteh', wie es in deinem Herzen steht.

Scapine.

Ach! wie sollt' ich das gestehen,  
Was ich nicht zu nennen weiß?  
Mir nicht so ins Aug' gesehen!  
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.

Fühlen Sie mein Herz; es schläget,  
Es beweget  
Meine Brust schon allzu sehr!

Ach! was soll ich denn gestehen? —  
 Mir nicht so ins Aug' gesehen!  
 Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

**Doctor.**

Ich verstehe dich;  
 Du traust mir wohl,  
 Doch willst du dich vor diesem Burschen da  
 Nicht expliciren.  
 Ich lobe die Bescheidenheit.

(Zu Scapin.)

Hast du nichts zu thun als dazustehn?  
 Geh' hin, beschäft'ge dich!

**Scapin.**

Mein Herr, der Anblick heilet mich:  
 Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;  
 Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!  
 Wie durch ein Wunder flieht die Pein,  
 Die Lust zum Essen stellt sich ein.  
 O dürst' ich, um es zu beweisen,  
 Gleich hier in diesen Apfel beißen!

(Er greift ihr an die Wange.)

**Doctor.**

Willst du! — Unverschämter! —  
 Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?  
 Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.  
 Gesteh mir nun, was dich quälet,  
 Was du zu viel hast, was dir fehlt.

**Scapine.**

O sonderbar und wieder sonderbar  
 Ist mein Geschick!  
 Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.  
 Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholien  
Wandl' ich an dem Wasserfall,  
Und in süßen Melodien  
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör' ich auf Schalmeien  
Den Schäfer nur blasen,  
Gleich möcht' ich mit zum Reihen  
Und tanzen und rasen,  
Und toller und toller  
Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,  
Möcht' ich sie zupfen;  
Seh' ich Perrücken,  
Möcht' ich sie rupfen;  
Seh' ich einen Rücken,  
Möcht' ich ihn patfchen;  
Seh' ich eine Wange,  
Möcht' ich sie klatschen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem sie jedes was sie singt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör' ich Schalmeien,  
Lauf' ich zum Reihen;  
Toller und toller  
Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleubert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholien  
Wandl' ich an dem Wasserfall,  
Und in süßen Melodien  
Locket mich die Nachtigall.

**Doctor.**

Nun! nun! bei diesem sanften Paroxismus  
Wollen wir's bewenden lassen!  
Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel  
Zum zweitenmal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine muntere Gebärde annimmt, fährt er zusammen.)

Noch niemals hat ein Kraufer

So deutlich seinen Zustand mir beschreiben.  
 Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!  
 Doch kommen auch so schöne Patienten  
 Nicht öfters. Liebstes Kind,  
 Hat Sie Vertrauen zu mir?

**Scapine**

(freuntlich und zuthätig)

Vertraum? Ich dächte doch!  
 Hab' ich mich nicht genugsam explicirt?

**Doctor.**

O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraum

(Er thut ihr schön, sie erwiedert's.)

Was man Vertrauen heißt,  
 Wodurch die Arznei erst kräftig wird —  
 Gut! — Merke Sie, mein Schatz:  
 Die große Festigkeit verspricht kein langes Leben;  
 Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.

(Bei Seite.)

Ich muß ihr Arzneien geben,  
 Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tisch her.  
 vor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

**Doctor.**

Aus dem Becher, schön verguldet,  
 Sollst du, liebes Weibchen trinken;  
 Aber laß' den Muth nicht sinken;  
 Es ist bitter, doch gesund.

**Scapine.**

Ewig bleib' ich euch verschuldet;  
 Gern gehorch' ich euren Winken;  
 Was ihr gebet, will ich trinken,  
 Ich versprech's mit Hand und Mund.

**Doctor**

(er jedesmal hin und wieder läuft, und von ten Depositorien Wächsen und Gläser holt  
 und dann davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem  
 Becher stehen läßt).

Drei Messerspitzen  
 Von diesem Pulver!

Drei Portiöndchen  
 Von diesem Salze!  
 Nun ein Paar Löffel  
 Von diesen Tropfen!  
 Nun ein halb Gläschen  
 Von diesem Saft!  
 O welch ein Tränkchen!  
 O welch ein Trank!  
 Ja, mein Kindchen, das erfrischt;  
 Du hast ganz gewiß mir Dank!

**Scapine.**

Ach, mein Herr! Ach mischet! mischet  
 Nicht so viel in Einen Trank!

**Doctor.**

Nun misceatur, detur, signetur.  
 Wühlendes, spülendes,  
 Kühlendes Tränkchen!  
 Köstlicher hab' ich  
 Nie was bereitet!  
 Nimm es, vom besten  
 Der Wünsche begleitet!  
 Zaudre nicht, Kindchen,  
 Trinke nur frisch!  
 Und du wirst heiter,  
 Gesund wie ein Fisch.

Sie nimmt indessen den Becher, zaudert, setzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pause.  
 Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt:

**Scapin**

(außen in einiger Entfernung).

Hülfe!

**Doctor.**

Was soll das seyn?

**Scapin.**

Hülfe!

**Scapine.**

Wen hör' ich schrein?

**Scapin.**

Rettet!

**Doctor.**

Soll das mein Diener seyn?

**Scapin.**

Rettet!

**Scapine.**

Ich hör' ihn schrein.

**Scapin** (herein tretend).

Feuer! Feuer!

Feuer im Dache!

Zu obern Gemache

Ist alles voll Dampf.

**Doctor.**

Feuer im Dache?

Zu obern Gemache?

Mich lähmet der Krampf.

**Scapine.**

Eilet zum Dache,

Zum obern Gemache!

Wo zeigt sich der Dampf?

(Scapin ab.)

**Doctor.**

Ich bin des Todes!

Auf immer geschlagen!

**Scapine.**

Was soll ich ergreifen?

Was soll ich euch tragen?

**Doctor**

(Ihr eine Schatulle reichend).

Hier! nimm!

Nein! laß!

**Scapine.**

Gebt her!

Warum das?

**Doctor.**

Ich bin des Todes,  
Auf immer geschlagen!  
Mich lähmet der Krampf!

**Scapine.**

Laßt mich nur nehmen,  
Laßt mich nur tragen!  
Nicht ihr den Dampf?

**Scapin**

(mit ein Paar Eimern).

Hier bring' ich Wasser.  
Auf! Wasser getragen!  
Es mehrt sich der Dampf.

**Doctor.**

Welche Verwirrung!  
Entsetzen und Graus!

**Scapin.**

Eilet und löset  
Und rettet das Haus!

**Scapine.**

Fasset und traget  
Und schleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, sie rennen wie unsinnig durcheinander, endlich schieben sie den Doctor zur Thüre hinaus. Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da sie sich allein sieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!  
Nur unverzagt!  
Geschwind' gewagt!  
Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!  
Da fließt es hin!  
Wir haben ihn!  
Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!  
Wo steht die Büchse?

(Sie sieht sich an den Repositorien um.)

Hier! das muß sie sehn.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja, getroffen, schnell getauscht. —

Diese hier ist ziemlich ähnlich,

Weißes Pulver in dieser, wie in jener.

(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)

Gut!

Welch Entsetzen wird den Alten fassen!

Welch Unheil ihn ergreifen,

Wenn er mich

Durch seine Schuld vergiftet glaubt!

Und nun geschwind, zu sehen, wo sie bleiben,

Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!

Es ist vortrefflich gut gegangen!

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

### Dritter Act.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor.

Welche Tollheit? welcher Unsinn

Hat den Kopf

Dir eingenommen?

Unverständ'ger Tropf!

Scapin.

Lobet meine häuslichen Sorgen,

Meinen mackern Kopf.

Unrecht bin ich angekommen,

Aber bin kein Tropf.

**Doctor.**

Rede nicht, Unglücklicher!  
 Ich kam die halben Gläser,  
 Büchsen und Sachteln,  
 Mein halb Dispensatorium  
 Hinunter schlucken,  
 Oh' ich den Schaden  
 Wieder aus meinen Gliedern  
 Rein heraus zu spülen  
 Im Stande bin.

**Scapin.**

Ihr habt ja ehnedieß  
 Gar manche Arzneien  
 Muß neue zu bereiten.  
 Macht die Portionen nur doppelt,  
 Gehet bei euch selbst zu Gaste!

**Scapine kommt.**

**Doctor.**

Denke nur, mein Kind,  
 Der Lärm war ganz um nichts.  
 Es roch und stank im Hause;  
 Allein was war's?  
 Im obern Zimmer,  
 Unterm Dache,  
 Nichts von Rauch und Dampf.  
 Ich komm' hinunter in die Küche,  
 Da liegt ein alter Hader in der Asche  
 Und dampft und stinkt:  
 Das war die Feuersbrunst! —  
 Ich will dich künftig lehren  
 So lange Kohlen halten,  
 Nicht gleich die Brände löschen!  
 Geh'! geh' mir aus den Augen!  
 Dein Glück ist dieses schöne Kind,  
 Das jedes widrige Gefühl

Zu meinem Busen lindert,  
 Und meine Galle  
 Zu Honig wandelt. Geh'!

(Scapin ab.)

**Doctor**

(steht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).

Nun, mein Kind, es wird bekommen!

Sag' mir, ging es frisch hinein?

**Scapine**

(sie indeß allenlei Gebärden des Uebelfeyns gemacht hat).

Götter! hätt' ich's nicht genommen!

Welche Gluth! O welche Pein! —

Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

**Doctor.**

Nicht doch, es geht vorüber.

**Scapine.**

Ich zittre, ich friere!

Ich wankte, verliere

Bald Hören und Sehn!

**Doctor.**

Sag' Sie mir, um's Himmels willen,

Schönes Kind, was fängt Sie an?

**Scapine.**

Ach! wer kann die Schmerzen stillen!

Ach! was hat man mir gethan!

**Doctor.**

Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!

Welcher Zufall, welch Geschick!

**Scapine.**

Ich verschmachte! ach! ich lebe

Nur noch einen Augenblick!

**Doctor.**

Es soll die Facultät entscheiden.

Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

**Scapine.**

Schon wühlt in meinen Eingeweiden

Entsetzlicher der Schmerz!

**Doctor.**

Ach, wie zerreißen deine Leiden  
Mein eigen Herz!

**Scapine.**

Schon steigen bitter Todesleiden  
Herauf aus Herz.

**Doctor.**

Mein Kind!  
Mein schönes, allerliebstes Püppchen!  
D setze dich!

(Er führt sie zum Sessel.)

Nur einen Augenblick Geduld;  
Es geht gewiß vorüber.  
Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;  
Sie sollte eigentlich  
Fast ganz und gar nichts wirken;  
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.  
Deine Klagen zerrütteten mir das Gehirn,  
Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.  
Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!

**Scapine** (auffahrend).

Welch ein schreckliches Licht  
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!  
O Himmel! Weh mir! Weh!  
Ja, es ist Gift!  
Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

**Doctor.**

Du fabelst, kleiner Schatz.

**Scapine.**

Widersprich mir nicht,  
Gesteh' mir, ich fühl' es, ich muß sterben.

**Doctor.**

Ich bin des Todes!

**Scapine**

(nach einer Pause, in welcher der Doctor unbeweglich gestanden. auf ihn losfahrend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden

Unbändiger der Schmerz.  
 Es fassen bittere Todesleiden  
 Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Gebärdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort gerieth.)

**Doctor.**

Welche Gebärden!  
 Himmel! was soll das werden!

**Scapine.**

Mit Widerwillen  
 Betret' ich schauernd diesen Pfad,  
 Allein ich muß.  
 So sey es denn! Ich gehe,  
 Doch geh' ich nicht allein.  
 Halt' an! halt' hier!  
 Keinen Schritt!  
 Den Weg, den du mich sendest,  
 Sollst du mit!  
 Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.  
 Vereites Glück! Hier kommt schon Charon's Rachen.  
 Herbei! herbei! Lande mit deinem Kahn!  
 Nur immer schneller! Näher heran!

(Zum Doctor.)

Doch stille! daß ich dich nicht nenne,  
 Daß dich der Alte nicht erkenne.  
 Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet;  
 So manches Seelchen ihm gesendet:  
 Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein;  
 Du kannst ihm hüben mehr, als drüben nütze seyn.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Kahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihn feste, und gebärdet sich in der folgenden Arie, wie eins, das in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!  
 Es heben, es kräufeln  
 Sich fliehende Wellen;  
 Wir schwanken und schwinnen,

Wir schweben und schaukeln  
 Uns Ufer hinan.

Und trüber und trüber  
 Vernehm' ich ein Säufeln,  
 Ein Mechzen, ein Bellen. —  
 Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?  
 Ja! Ja! es umgaukeln  
 Schon Geister den Kahn.

(Sie macht die Gebärden, als wenn sie ausstiege, den Fährmann bezahlte u. s. w.)

**Doctor.**

Ja! ja! wir sind nun angelandet.  
 Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,  
 Ob jemand hier zu Hause sey.

(Er will nach der Thüre, sie hält ihn ab.)

**Scapine.**

Zurück! zurück! das ist nun meine Sache!  
 Du wirst noch immer früh genug  
 In diesen höllischen Palast  
 Gefordert werden.  
 Ich ruhe hier an diesen Schwellen  
 Erst aus von meiner weiten, böse Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)

Und du, bleib' hier, und hüte dich,  
 Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen!

**Doctor**

(indem er vergebens versucht zu entkommen).

Wie komm' ich zur Thüre,  
 Wär' ich eine Spinne,  
 Wär' ich eine Fliege,  
 Kröch' ich, flög' ich fort:

Aber ich verliere,  
 Was ich auch ersinne;  
 Wenn ich sie nicht betrüge,  
 Komm' ich nicht vom Ort.

Sie glaubt in Pluto's Reich zu seyn,  
Vor seiner Thür' zu sitzen und zu ruhn.

Wie konun' ich da hinein?

Was kann ich thun?

Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,

Ich will mir was Poetisches erdichten.

Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:

Ich stelle mich als Cerberus.

Den Hunden, die ins Haus gehören,

Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt sie an.)

Wau! Wau!

Mach' Platz,

Mein Schatz,

Es giebt Verdruß!

Wau! Wau! au! au!

Ich muß hinaus,

Ich muß ins Haus,

Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, giebt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er selbst liegt fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend).

(Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,

Daß ich nicht länger warten soll.

Ja! ja! du Bösewicht,

Dein Maaß ist voll!

Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,

Die hohen Richter und ihr Fürst.

Es sind so viele Zeugen angekommen;

Daß du dich nicht erretten wirst.

(Gegen den Lehnsessel gekehrt.)

Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen

Des hohen Throns.

Habt ihr sie all' herbei gerufen,

Die Opfer dieses Erdensohns?

Verdient er schon von euch Belohnung,  
 Daß er die öde, kalte Wohnung  
 Mit Colonisten reich besetzt;  
 Vergesset, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;  
 Wollt ihr partiisch auch dem Arzt vergeben;  
 So leih' mir doch gerecht ein unbefangenes Ohr!  
 Mit Gift entriß er mir das Leben;  
 Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

In eurem finstern Hause  
 Laßt Nicht mir widerfahren,  
 Gebt ihm den verdienten Lohn!  
 Ich schlepp' ihn bei den Haaren,  
 Ich zerr' ihn bei der Krause  
 Vor euren furchtbar'n Thron.

Hier kniet der Verbrecher!  
 Es zeigen die Klächer,  
 Mit Fackeln in Händen,  
 Mit Schlangen und Bränden,  
 Die Geister sich schon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt sich von selbst. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Gebärden des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, gebärdet sich ängstlich. Sie höhet von Zeit zu Zeit schmerzhaftes Seufzer aus. Dieses stumme Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doctor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich von außen sich hören läßt.)

#### Doctor.

Kneipen und Grimmen  
 Geht bald vorüber,  
 Dient zur Gesundheit.  
 Sieh, ich beschwöre  
 Den Mond und die Sterne,  
 Zeugen der Unschuld!

#### Scapin.

Gräßliche Stimmen  
 Hör' ich erschallen,

Rufen um Hülfe.  
 Nein, nein, ich höre  
 Nicht länger von ferne  
 Den Lärm mit Geduld.

(Er tritt herein.)

**Doctor.**

Ach, mein Freund,  
 Sieh nur hier!  
 Diese stirbt,  
 Glaub' von mir  
 Und von meinen Arzneien  
 Umgebracht zu sehn.

**Scapine.**

Mein Auge sinkt in Nacht —  
 Ich sterbe!  
 Dieser hat mich umgebracht!

**Doctor** (zu Scapin).

Du glaubst es nicht,  
 Du kennest mich zu gut.

**Scapin.**

Ist's möglich — Herr! — Warum?  
 Du armes junges Blut!

**Scapine.**

Daß er nicht entfliehe!  
 Der Strafe sich nicht entziehe!  
 Der Tod giebt mir nur diese kleine Frist  
 Zu bitten: sey gerecht!  
 Wenn du nicht sein Helfers-Helfer bist.

**Doctor.**

O Noth! in die wir gerathen!  
 Wer hilft uns sie überstehn?

**Scapin.**

Welche schwere Missethaten  
 Seh' ich geschehn!

Scapine.

Ach wohin — bin ich — gerathen? —

Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Vericetts ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende desselben für  
tot da.)

Scapin.

Sie ist todt! Ganz gewiß!

Es stockt der Puls, ihr Auge bricht.

Welch eine schreckliche Geschichte!

Ich flüchte.

Doctor.

Halt! bleibe!

Beim heiligen Hippokrates,

Galenus und bei Sokrates,

Der am Versuch mit Schierling selber starb,

Bei allen Pfenningen, die ich mir je erwarb,

Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen,

Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.

Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,

Weder schlimmer, weder besser,

Sollt's ihm in seinen Häuten seyn.

Hier steht noch alles, wie ich's eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was giebt's? Was ist dein Blick so wild?

Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!

Welch ein Gespenst erschrecket dich?

Scapin.

Verflucht! an dieser Büchse steht

Arsenik angeschrieben.

Doctor.

A — Ar — Arsenik! Weh mir! Mein!

Es kam nicht seyn!

Scapin.

Ja wohl! Seht her!

Doctor.

O weh!

Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,  
Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doctor.

Das Unglück macht mich stumm,  
Nachts wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Büchse vorhaltend)

Seht an! Seht her!  
Es sey mir, wie es sey.  
Welch Unheil habt ihr angestiftet!  
Das arme Mädchen ist vergiftet.

Seht die Blässe dieser Wangen,  
Seht mir an die steifen Glieder!  
Herr! Was habt ihr da begangen?  
Ach, er sank auf ewig nieder,  
Dieser schöne holde Blick!

Hier ist es besser weit entfernt zu sehn.  
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor.

Bedenke du, was ich an dir gethan!  
Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;  
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.  
Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen.  
Sieh dieses schöne Paar Ducaten  
Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,  
Sie mir aus dem Hause schaffst.  
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!  
Ist es ein Kleines, was ich wage,  
Wenn ich heut Nacht sie aus dem Hause trage?  
Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,  
Werf' sie in den Canal, lehn' sie an eine Ecke;  
Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!  
Was eure Kunst gethan, das büßt mein Kopf.

**Doctor.**

(geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

**Scapin.**

Nein, gewiß, ich thu' es nicht!

**Doctor.**

Willst du mir um zehne dienen?

**Scapin.**

Zehne haben kein Gewicht.

**Doctor.**

Hier sind zwanzig.

**Scapin.**

Kein Gedanke!

Immer weiter!

**Doctor.**

Ich erkrankte,

Es vergeht mir das Gesicht!

Nimm die dreißig —

**Scapin.**

Laßt doch sehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,

Es ist wider meine Pflicht!

**Doctor.**

Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

**Scapin.**

Glaubt, mir ist das Leben lieber.

Ich laufe! ich eile,

Ich sag's dem Richter an.

**Doctor.**

Ach bleibe, verweile!

Was hab' ich dir gethan?

**Scapin.**

Wollt ihr, daß ich auf den Galgen

Warten soll?

Euer Markten ist nur eitel;  
Nehmt zurück den ganzen Beutel,  
Oder macht die fünfzig voll.

**Doctor.**

Schönster Theil von meinen Freuden,  
Sollst du so erbärmlich scheiden?  
Es greift mir das Leben an.

**Scapin.**

Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

**Doctor.**

Hier die fünfzig! O schreckliche Summe!  
Fürchterliche Probe!  
Wenn er sein Wort nur hält!

**Scapin** (bei Seite).

Schelte und brumme,  
Wütthe und tobe!  
Ich habe das Geld.

**Doctor.**

Ich zahle voraus,  
Ich bin ein Thor.

**Scapin.**

Man nimmt voraus,  
Man sieht sich vor. —  
Nun, seyd nur ruhig!  
Von Schmach und Strafen  
Befrei' ich euch.

**Doctor.**

Ich bin nicht ruhig,  
Ich kann nicht schlafen.  
Nur fort! nur gleich!

**Scapin.**

In das Gewölbe  
Schieb' ich sie sachte,  
Bis uns die Nacht  
Ihren Mantel verleiht.

Doctor.

Hier sind die Schlüssel,  
Und im Gewölbe  
Ist auch durch Zufall  
Ein Sack schon bereit.

Scapin.

Sachte, sachte  
Bring' ich sie fort.

Doctor.

Stille, stille  
Bringe sie fort!

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

## Vierter Act.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapin kommt zur Thüre heraus und sieht sich um.

Bin ich allein? Wie finster hier und stille!  
O glücklich der, den keine Furcht berückt!  
Sein Wille bleibt sich gleich, wie hoher Götter Wille,  
Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!  
Jedes Tages schöne Freundin!  
Laß den Schleier mich umgeben,  
Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen  
Ruhet jetzt belohnte Liebe;  
Und nach einsam langem Sehnen  
Bringen auch verschmähtem Triebe  
Träume jetzt ein Bild der Lust.  
Nacht, o holde! —

Es schleicht mit leisen Schritten  
 Die List in deinen Schatten;  
 Sie suchet ihren Gatten,  
 Den Trug! — Im stillsten Winkel  
 Entdeckt sie ihn, und freudig  
 Drückt sie ihn an die Brust!

Nacht, o holde! halbes Leben!  
 Jedes Tages schöne Freundin!  
 Laß den Schleier mich umgeben,  
 Der von deinen Schultern fällt!

**Scapin** (sieht zur Seitenthüre herein).

Es kommt mit leisen Schritten  
 Dein Freund durch Nacht und Schatten;  
 Erkennst du deinen Gatten?  
 Und in dem stillen Winkel  
 Entdeckt er dich, und freudig  
 Drückt er dich an die Brust!

**Scapine.**

Wer schleicht mit leisen Schritten?  
 Wer kommt durch Nacht und Schatten?  
 Begegn' ich meinem Gatten  
 In diesem todten Winkel?  
 Willkommen! Welche Freude!  
 O komm' an meine Brust!

**Beide.**

Nacht, o holde! halbes Leben!  
 Jedes Tages schöne Freundin!  
 Laß den Schleier uns umgeben,  
 Der von deinen Schultern fällt.

**Scapine.**

Ist's glücklich? ist's gelungen?

**Scapin.**

Hier ist das Geld errungen!

**Scapine.**

O schön! o wohl erworben!

Scapin.

Er ist mir fast gestorben.

(Zu zwei.)

Das ist die eine Hälfte;

Wie wand und krümmt' er sich!

Scapine.

Du hast die eine Hälfte;

Die andre bleibt für mich.

Scapin.

Nun ist es Zeit, ich geh' mich zu verstecken.

Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.

Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,

Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wachet.

Scapine.

Wie wird der arme Tropf erschrecken!

Hörst du? Von ferne durch die Nacht

Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.

Er soll hervor, und schließ er noch so fest!

Geh' nur! Ich will im alten Nest

Wie sieben böse Geister haufen.

Scapine (allein).

Sie im tiefen Schlaf zu stören,

Wandle näher, Himmelsstimme!

Mit posaunenlautem Grimme

Muse zu, daß sie es hören,

Die mich grausam hergebracht!

Wollet, Donner! Blitze, jenet!

Was ist über mich verhänget?

Wer verschloß mich in die Nacht?

Scapin (schaut zur Thüre herein).

Er kommt, mein Schatz, er kommt!

Ich hör' ihn oben schleichen,

Dein Toben hat ihn aus dem Bett gesprengt.

Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.

Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Thüre zurück.)

**Doctor** (mit einer Laterne).

Still ist es, stille!

Stille, so stille!

Regt sich doch kein Mäuschen,

Rührt sich doch kein Lüftchen,

Nichts, nichts!

Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

War es der Donner?

War es der Hagel?

War es der Sturm,

Der so tobte, so schlug?

Still ist es, stille!

**Scapine**

(inwendig ganz leise, kaum vernehmlich).

Ach!

**Doctor.**

Hä?

**Scapine**

(mit verstärkter Stimme, doch immer leise).

Ach!

**Doctor.**

Was war das?

**Scapine** (lauter).

Weh!

**Doctor** (an der Vorderseite niederfallend).

O weh!

**Scapine**

(immer inwendig leise und geistermäßig).

Ach! zu früh

Trugen sie

Mich ins Grab,

Ins kühle Grab.

**Doctor** (immer an der Erde).

Ach, sie kommt wieder;

Denn in dem Sacke

Trug sie mein Diener  
Schon lange davon.

*Scapine* (wie oben).

Die ihr es höret,  
Die ihr's vernehmet,  
Bejammert das Schicksal,  
Das jugendliche Blut!

**Doctor**

(er sich aufzuheben sucht und wieder hinfällt).

O! wär' ich von himmen!  
Wo find' ich die Thüre?  
Mich tragen die Füße,  
Die Schenkel nicht mehr.

*Scapine*.

Früh sollt' ich sterben,  
Frühe vergehen.  
Bejammert das Schicksal,  
Das jugendliche Blut!

**Doctor**.

Ach, ich muß sterben,  
Ich muß vergehen.  
O gäbe der Himmel,  
Es wäre schon Tag!

*Scapine* (im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf? Welch Erwachen!  
Ein schauerlicher Ort, ein traurig Licht!

(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb' ist mir's,  
Mir schwankt der Fuß,  
Wie matt!

(Sie erblickt den Alten auf der Erre.)

Ihr Götter! welch ein Nachtgesicht!

**Doctor**.

Wer rettet mich aus der Gefahr!  
Ach! das Gespenst wird mich gewahr —  
Laß ab! Quäle mich nicht,

Unruhiger, unglücksel'ger Geist!  
 Ich bin an deinem Tode nicht schuldig.  
 Oh! — Weh mir, Weh!

*Scapine* (wankend).

Weh mir!  
 Wo bin ich?  
 Wer hat mich hergebracht?  
 Rede! wie ist mir?  
 Bin ich noch im Leben?  
 Bin ich mir selbst ein Traumgesticht?

*Doctor* (indem er aufsteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,  
 Allein ich weiß es selber nicht.

*Scapine*.

Ach, nun erkenn' ich dich! Weh mir,  
 Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?  
 Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,  
 Noch leb' ich, aber welch ein Leben!  
 Weit besser wär's, dem Herzen  
 Den letzten Stoß zu geben.  
 Vollende, was du gethan!

Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.  
 Ach hilf mir! rette mich!  
 Du bist ein Arzt.  
 O göttlicher, kunstreicher Mann,  
 Lind're diese Qualen!  
 Ich weiß, du kannst, was keiner kann;  
 Ich will dir's hundertfach bezahlen.

O kannst du noch Erbarmen,  
 Kannst du noch Mitleid fühlen,  
 So rette mich! hilf mir Armen!  
 Lind're die Qual! Erbarmen!  
 Dein Erbarmen!  
 Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

## Doctor.

Gerne, alles steht zu Diensten, was ich habe.

Steh nur auf!

Theriak! Mithridat!

Komm' herauf! komm' mit!

(Im Begriff sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!

Ich will dir alles bringen.

(Bei Seite)

Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus.

Der Böfewicht!

Hat mir sie auf dem Halse gelassen.

(Gaut.)

Wart' nur, ich bringe dir gleich

Die allerstärksten Gegengifte.

Dann nimm sie ein,

Und frisch mit dir davon,

Und laufe, was du kannst,

Sobald nur möglich ist,

Dein Bette zu erreichen.

(Er will fort.)

## Scapine.

Halte, halt!

Du redest nicht wahr,

Du sprichst nicht ehrlich,

Ich merke dir's an.

Sieh mir in die Augen!

Neuer Verrath

Steht an der Stirne dir geschrieben!

Nein, nein, ich seh' schon was es soll!

Du willst mit einer frischen Dose

Mein armes Herz auf ewig

Zum Stocken,

Meine Zunge zum Schweigen bringen,

Mein Eingeweid' zerreißen! —

Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts soll mich halten!  
 Theuer verkauf' ich den Nest des Lebens.  
 Mein Geschrei tönt nicht vergebens  
 Zu den Nachbarn durch die Nacht.

**Doctor.**

Still, stille! laß dich halten!  
 Du bist nicht in Gefahr des Lebens.  
 Lärme nicht, verwirre nicht vergebens  
 Meine Nachbarn durch die Nacht.

**Scapine.**

Nein, ich rufe.

**Doctor.**

Stille! Stille!

**Scapine.**

Keinen Augenblick  
 Versäum' ich.  
 Ich fühle schon den Tod.

**Doctor.**

O Mißgeschick!  
 Wach' ich oder träum' ich?  
 Es verwirret mich die Noth.

**Scapine.**

Ich weiß es wohl,  
 Ich habe Gift,  
 Und habe von dir  
 Keine Hülfe zu erwarten.  
 Entschließe dich!  
 Bezahle mir  
 Gleich funfzig baare Ducaten,  
 Daß ich gehe,  
 Mich curiren lasse;  
 Und ist nicht Hülfe mehr,  
 Daß mir noch etwas bleibe,  
 Ein elend, halb verpfushtes Leben hinzubringen.

**Doctor.**

Weißt du auch, was du sprichst?  
Fünfzig Ducaten!

**Scapine.**

Weißt du auch, was das heißt,  
Vergiftet seyn?

Nein, nichts soll mich halten!  
Theuer verkauf ich den Nest des Lebens.

**Doctor.**

Stille, laß dich halten!  
Verwirre mich nicht vergebens!

**Scapine.**

Es mehren sich die Qualen.  
Meinst du, es sey ein Spiel?

**Doctor.**

Noch einmal zu bezahlen!  
Himmel, das ist zu viel!

*(Auf den Knieen.)*

Barmherzigkeit!

**Scapine.**

Vergebens!

**Doctor.**

Die Freude meines Lebens  
Geht nun auf ewig hin.  
Barmherzigkeit!

**Scapine.**

Bezahle!

**Doctor.**

Sie sind mit einennmale  
Fort! hin! fort! hin!

*(Sie nöthigt den Alten nach dem Gelde zu geben.)*

**Scapin** *(er hervortritt).*

*(Zu zwei.)*

Es stellet sich die Freude  
Vor Mitternacht noch ein;

Die Raube, die List, die Beute,  
Wie muß sie die Klugen erfreuen!

(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scavin.)

**Doctor**

(mit einem Beutel).

Laß mich noch an diesem Blicke,  
Mich an diesem Klang ergötzen!

Nein, du glaubest,  
Nein, du fühlst nicht,

Welches Glück

Du mir raubest;

Nein, es ist nicht zu ersetzen!

Ach! du nimmst mein Leben hin.

(Den Beutel an sich drückt.)

Sollen wir uns trennen?

Werd' ich es können?

Ach, du Rest von meinen Freuden,

Sollst du so erbärmlich scheiden?

Ach! es geht mein Leben hin!

**Scavine**

(wie unter voriger Arie sich sehr ungetuldtig bezeigt).

Glaubst du, daß mir armem Weibe

Nicht dein Becher Gift im Leibe

Schmerzen, Jammer,

Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?

Leuchte her!

**Doctor**

(nimmt die Laterne auf und leuchtet).

Welcher Schmerz!

**Scavine.**

Ganz und gar

Ist's vollbracht.

Gute Nacht!

Geschwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte sieht ihr veräummelt nach. Sie kehrt um, naht sich ihm und macht ihm einen Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!  
 Geh zu Bette,  
 Und träume die Geschichte!  
 So wird der Trug zu nichts,  
 Wenn List mit List zur Wette,  
 Kühnheit mit Klugheit ringt.

**Scapin** (hervortretend).

Geh', Alter, geh' zu Bette!

(Zu zwei.)

Geh' zu Bette!

**Scapin.**

Und träume die Geschichte!  
 (Zu zwei.)  
 So wird der Trug zu nichts,  
 Wenn List mit List zur Wette  
 Kühnheit mit Klugheit ringt.

**Doctor.**

Was ist das?  
 Was seh' ich?  
 Was hör' ich da?

**Beide.**

Höre nur und sieh:  
 Das Geld war unser,  
 Und ist es wieder,  
 Und wird es bleiben.  
 Gehabt euch wohl!

**Doctor.**

Was muß ich hören?  
 Was muß ich vernehmen?  
 Welche Lichter  
 Erscheinen mir da?  
 Nachbarn, herbei!  
 Ich werde bestohlen.

**Scapin** (zu Scapin).

Eile! O eile,  
 Die Wache zu holen,

Daß dieser Mörder  
Der Strafe nicht entgeh'!

**Doctor.**

Diebe!

**Scapine**

(wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).

Gift.

**Doctor.**

Diebe!

**Scapin.**

Kattengift!

**Scapine** (mit Zuckungen).

Ich sterbe!

Hi!

**Doctor.**

Still!

**Scapine.**

Hi! Hi!

**Doctor.**

Still! Still!

**Scapine.**

Ich sterbe!

Ach weh! Ach weh!

Es kneipet, es drückt,

Ich sterbe, mich ersticket

Ein kochendes Blut!

Ich sterbe!

**Doctor.**

Himmel, verderbe

Die schändliche Brut!

**Scapine** (an der einen), **Scapin** (an der andern Seite)

Hört ihr die Münze?

Hört ihr sie klingen?

(Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

**Scapine.**

Kling kling!

Scapin.

Kling ling!

Beide.

Kling! ling! ling!

Doctor.

Mir will das Herz

In dem Busen zerpringen!

Beide.

Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder! Gift!

Scapine (in der Stellung wie oben).

Ich sterbe!

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Wer muß nun schweigen?

Scapin.

Wer darf sich beklagen?

Doctor.

Ihr dürft euch zeigen?

Ihr dürft es wagen?

Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille! Still!

Beide.

Hört ihr die Münze?

Hört ihr sie klingen?

Kling ling!

Scapine (in der obigen Stellung)

Ich sterbe!

Mir siedet das Blut!

Doctor.

Himmel, verderbe  
Die schändliche Brut!

Scapin.

O weh!

Doctor.

Ich weiß nicht, lügen sie?  
Ich weiß nicht, betrügen sie?  
Ich weiß nicht, sind sie toll?

Bride.

Ha! ha! ha! ha!  
Seht nur, seht!  
Wie er toll ist!  
Wie er reunt!  
Ach, er kennt  
Sich selbst nicht mehr!  
Ach, es ist um ihn gethan!

Doctor.

Welche Berwegenheit!

Bride.

Keine Berlegenheit  
Ficht uns an.

Scapin.

Hi!

Doctor.

Stille!

Bride.

Hört ihr sie klingen?

Doctor.

Diebe!

Bride.

Mörder!

Doctor.

Stille!

Beide.

Wie er toll ist!  
Wie er rennt!  
Seid doch bescheiden!  
Geht, legt euch schlafen!  
Träumt von dem Streich!

Doctor.

Soll ich das leiden?  
Kerker und Strafen  
Warten auf euch.

# Die ungleichen Hausgenossen.

Ein Singspiel.

Fragmentarisch.



## S c e n a r i o.

### Erster Act.

Rosette.

Rosette. Flavio.

Poet.

Rosette. Flavio.

Pumper.

Rosette. Flavio.

Poet. Pumper.

Rosette. Flavio. Poet. Pumper.

### Zweiter Act.

Baronessse. Arie, Adagio.

Baronessse. Poet. Duett. Romanze.

Baronessse. Baron. Pumper. Bedienten. Terzett, eigentlich Haupt-  
Arie des Barons.

Baronessse. Baron. Gräfin. Leichtes Terzett.

Baronessse. Gräfin.

Die Vorigen. Poet.

Die Vorigen. Baron. Pumper. Finale.

### Dritter Act.

Gräfin. Baron. Arie, Allegretto. (Er will den Flavio gern haben.)

Gräfin. Rosette.

Rosette. Flavio. Hörtlich Duett. Vorher Arie, Andantino.

Die Vorigen. Gräfin. Interessantes Terzett.

Gräfin.

### Vierter Act.

Poet. Musik. Hauptpartie des Poeten.

Pumper. Janitscharen-Musik.

Weibe.

Baronessse. Poet.

Die Vorigen. Baron. Pumper. NB. Baron Hauptpartie.

Die Vorigen. Gräfin. Rosette. Flavio. Finale, Baubeville.

Fünfter Act.

Rosette. Abagio.

Rosette. Bei Seite Poet.

Rosette.

Rosette. Bei Seite Pumper.

Rosette. Poet. Pumper. Terzett.

Alle Finale.

## Erster Act.

Barf.

Nosette.

Ich hab' ihn gesehen!  
Wie ist mir geschehen?  
O himmlischer Blick!  
Er kommt mir entgegen;  
Ich weiche verlegen,  
Ich schwanke zurück.  
Ich irre, ich träume!  
Ihr Felsen, ihr Bäume,  
Verbergt meine Freude,  
Verberget mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich sah ihn von dem Pferde steigen, wie frisch, wie flink! Er bringt gewiß die gute Nachricht, daß die Gräfin, seine Gebieterin, noch heute unser Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche Freude ihrer Schwester der Baronesse, meiner gnädigen Frau: welch Vergnügen ihrem Schwager dem Baren! und welche Wonne mir! Und mir! warum? Gesteh, zartes Herzchen, der Bote freut dich mehr, mehr als die Botschaft, die er bringt. Er kommt mir nach! er ist nicht weit! Ich muß, um mich zu fassen, noch einen Augenblick in diese Büsche gehen. Ja, Flavio, du hast in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es mir, dir darf ich's nicht gestehen.

(Sie geht ab.)

## Flavio.

Hier muß ich sie finden!  
 Ich sah' sie verschwinden,  
 Ihr folgte mein Blick.  
 Sie kam mir entgegen;  
 Dann trat sie verlegen  
 Und schamroth zurück.  
 Ist's Hoffnung? sind's Träume?  
 Ihr Felsen, ihr Bäume,  
 Entdeckt mir die Liebste,  
 Entdeckt mir mein Glück!

Wo bist du? fliehe nicht vor mir, wo bist du, schönes, süßes Kind!  
 So hab' ich nie geritten, nie so toll gejagt, als seit ich dieses Schloß von fern erblickte. Ja, es ist wahr, mehr als ich selber glaubte, ich liebe sie! Und die Entfernung, das Geräusch der Welt, die Lust des Lebens hat jenen sanften, starken ersten Eindruck nicht geschwächt. In deiner Nähe bin ich der leichte Mensch nicht mehr; ja, ja ich liebe dich! O komm', o komm'! und laß ein zärtliches Gesändniß dir nicht zuwider seyn! Ich höre rauschen, gehen — ja, sie ist's.

## Rosette tritt auf.

Flavio. Willkommen, schönes Kind!

Rosette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich Sie zu sehen.

Flavio. Und mich entzückt es.

Rosette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier seyn?

Flavio. Binnen wenig Stunden. Zwar ich ließ sie weit zurück und eilte, wie sie befahl, voraus, die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte sie die Eile mir nicht zu befehlen.

Rosette. Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio. Gerade von Paris.

Rosette. Nach diesem deutschen Wittersitze? Gewiß um des Centrafes willen!

**Flavio.** O nein! die Gräfin liebt ihre Schwester so sehr und sehnt sich so nach ihr, daß selbst die Hauptstadt ohne sie ihr einsam scheint.

**Rosette.** Doch Ihnen, die Sie keine Schwester haben?

**Flavio.** Ach mir! — Sie wissen nicht, Sie glauben nicht —

**Rosette.** Nur eins gestehen Sie: Hat nicht die Baronesse in Brien oft geklagt?

**Flavio.** Worüber?

**Rosette.** Verstellen Sie sich nicht! Ich weiß die Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

**Flavio.** Nun ja, ich weiß es wohl, die Baronesse ist nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Gemahl mit ihr. Es ist recht lustig oder traurig, wie man's nimmt, zu lesen, wie sie beide sich verklagen; und doch, sie scheinen sich einander herzlich gut.

**Rosette.** Das sind sie auch und sind recht herzlich gute Leute.

**Flavio.** Allein warum verträgt sich ihre Güte nicht? Das ist mir einmal unbegreiflich.

**Rosette.** Und doch sehr einfach.

**Flavio.** Nun?

**Rosette.** Wie soll ich sagen, was leicht zu sagen ist? Sie sind nicht gleichgestimmt, sie finden nichts, was sie vereinigt, und da sie keine Kinder haben, so hat — gesteh' ich's geradezu und sage frei den rechten Namen — so hat ein jedes seinen eigenen Narren.

**Flavio.** Schon gut; sie werden schon verschiedener Art, an Schellenkapp' und Jacke sich nicht ähnlich seyn.

**Rosette.** Erinnern Sie sich nicht vom vorigenmale, da Ihre Gräfin wenig Tage nur bei uns blieb —

**Flavio.** Nicht einer einzigen Gestalt, als Ihrer erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung, und kümmernte in keinem Hause mich um etwas anderes, als um meine Freunde; und wo ich Wein und schöne Augen fand, war übrigens die innere Verfassung und Herr und Frau und Knecht vor meinen Blicken sicher.

**Rosette.** Der Baronesse Günstling ist ein Poete, . . . genannt, der sonst nicht übel ist. Ich läugne nicht, daß er zuweilen recht gute Verse macht und artig singt; allein an ihm ist unerträglich, daß alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfindet. Er fühlt rechts und links die Schönheit der Natur; kein Baum darf unbewundert

grünen oder blühen, kein Stern am Horizont herauf, die Sonne sich nicht zeigen; und der Mond beschäftigt ihn nun gar vom ersten Viertel bis zum letzten.

*Flavio.* Und dann das Schönste der Natur, die reizende Gestalt Rosettens.

*Rosette.* Sie beschämen mich. Ja, wohl empfindet er, wenn er mich sieht, wie er versichert, gar unmennbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht stolz; ein jedes Frauenbild wirkt auf sein zartes Herz, wie jeder Stern. Still, still! er kommt. Ich stecke mich hier hinter diese Büsche, daß er uns nicht zusammen trifft.

*Flavio.* Ich gehe mit.

*Rosette.* Nein, nein! erlauben Sie. In jenem Busche gegenüber ist auch ein guter Anstand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl, er kommt, er singt.

(Sie verstecken sich auf zwei verschiedenen Seiten.)

*Poet.*

Hier lag' ich verborgen  
Dem thauenden Morgen  
Mein einsam Geschick.  
Verkannt von der Menge,  
Ich ziehe ins Enge  
Mich stille zurück.  
O zärtliche Seele,  
O schweige, verhehle  
Die ewigen Leiden,  
Verhehle dein Glück!

Was seh' ich hier, o weh! Ein armes Thier, so grausam hintergangen. Wie? ist dieß Elysium, der schönsten Seele reiner Himmelsitz, vor euren mörderischen Schlingen nicht sicher! O zarte Gebieterin, so achtet man dein.

*Rosette.* Nun sehen Sie den Herrn Immenfus, da haben Sie ein Beispiel: die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dieß ist der Platz an dem die Baronesse sich gar oft

gefällt, den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagt nicht, liebt nicht daß vor ihren Augen man tödte, Drosseln würge. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das alles thut der Baron, gar nicht um sie zu kränken, er denkt sich nichts dabei; allein nun geht der zarte Sänger hin und schreit von Gräuel, von Barbarei der Baronesse vor und malet einen Vogel, der erstickt, so ganz erbärmlich aus; dann giebt es . . . und Thränen.

**Flavio.** Das kann nichts Gutes werden.

**Rosette.** Wenn nun gerade der Baron den Widerpart von diesem Dichter in seinem Dienste hegt.

**Flavio.** Nun ja, da mag es gute Scenen geben. Wer ist denn der?

**Rosette.** Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener. Schon bei dem seligen Herrn stand er in Gunst, mit dem Baron hat er in drei Campagnen tapfer sich gehalten, das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht. Er ist ein ganzer Jäger, zuverlässig wie Gold, und plump, wie jener zart ist; kurzgebunden, langdenkend. Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen, seinen Feinden nie verzeihen; gefällig und wieder steckig ohne Gleichen. Er unterscheidet sich vorzüglich in einem einzigen Punkte von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

**Flavio.** Ich bin begierig diesen Punkt zu wissen.

**Rosette.** Er sagt es gerade wie er's denkt. So spricht er nun auch gerade von sich selbst, von seiner Treue, seiner Tapferkeit, von seinen Thaten, seiner Klugheit, und was sein größtes Glück ist: er glaubt von einem großen Hause herzustammen, das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte. Das alles giebt Gelegenheit, ihn hundertmal zum Besten zu haben, ihn zu mystificiren, ihn zu mißhandeln; denn so innerlich ist seine Natur in Kecklichkeit beschränkt, daß er nach tausend tellen, groben Streichen noch immer traut und immer alles glaubt. Wer hustet? Ja, er kommt, er ist es selbst. Geschwind an unsere Plätze; sonst überrascht er uns.

**Flavio** (geht ihr nach). Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite!

**Rosette.** Nein, nein, mein Herr! dort, dorten ist Ihr Platz.

(Sie verstecken sich, wie oben.)

**Pumper** mit einer Flinte, Hasen und Feldbühnern.

Es lohnet mir heute  
Mit doppelter Beute

Ein gutes Geschick:  
 Der redliche Diener  
 Bringt Hasen und Hühner  
 Zur Küche zurück;  
 Hier sind' ich gefangen  
 Auch Vögel noch hangen! —  
 Es lebe der Jäger,  
 Es lebe sein Glück!

**Kosette.** Nun, wie gefällt der Freund?

**Flavio.** Das heiß' ich mehr Original seyn, als erlaubt ist.

**Kosette.** Den kennen Sie nun auch . . . derb, eigen, steif und krumm; ein bißchen toll, nichts weniger als dumm. Wie oft verflündigt sich der gnädige Herr an ihm: man läßt ihn lang als Cavalier behandeln, giebt aus des seligen alten Herrn Garderobe ihm reiche Kleider, frisirt ihm die tollsten Perrücken auf den Kopf, und treibt es so, daß er sich selbst gefällt. Sie haben ihm sogar, als käm' es von dem durchlauchtigen Vetter, den er zu haben wähnt, mit vielen Ceremonien ein Ordensband und einen Stern geschickt; so muß er sich dem der Gesellschaft präventiren, sich mit zu Tische setzen. Und wie's ihm wohl in seinem Sinne wird, dann geht es Glas auf Glas, man flütert ihn mit ledern Speisen fast zu Tode. Der arme Kerl erträgt's nicht und fällt um. Man zieht ihn aus, legt einen schlechten Mittel ihm an, bemalt ihm das Gesicht mit Ruß, schießt ihm Pistolen vor den Ohren los, zündet Schwamm ihm in der Tasche an. Mich wundert daß er noch nicht völlig rasend oder todt ist.

**Flavio.** Ich kann mir denken, wie die Baronesse leidet.

**Kosette.** Unglücklicher kann niemand werden, als sie's bei diesen Scherzen ist. Oft halbe Tage lang hat sie geweint, sie dauert mich und ich weiß nicht zu helfen.

**Flavio.** Ich höre sie von ferne wiederkommen.

**Kosette.** Sie sind im Streit, geschwind uns zu verbergen! Ich komme dann von dieser Seite, Sie von jener, begrüßen sie und uns, als hätten wir sie erst, als hätten wir uns nicht gesehen.

(Sie verstecken sich, wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Droffeln vor's Gesicht.)

**Pumper.**

Theilen Sie doch mein Vergnügen,  
O der zarte Herr von Butter!  
Alle Vögel kann er fliegen,  
Keinen Vogel hangen sehn.

**Poet.**

Welch ein grausames Vergnügen!  
Mit dem schönen eignen Futter  
Diese Thierchen zu betrügen,  
Gräßlicher kann nichts geschehn.

**Pumper.**

Euch erwartet mehr Vergnügen;  
Wenn sie mit der braunen Butter  
Zierlich in der Schlüssel liegen,  
Werdet ihr sie lieber sehn.

**Kosette.**

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!  
Immerfort die alten Tücken,  
Stets sich in den Haaren liegen,  
Wie zwei Hähne dazustehn.

**Poet.**

Und ich soll hier mit Entzücken  
Seine todten Vögel sehn?

**Pumper.**

Er kann nur mit feuchten Blicken  
Einen todten Vogel sehn.

**Kosette.**

Unser Koch wird mit Entzücken  
Seine fetten Vögel sehn.

**Flavio** (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,  
Soll mich dieser Wald beglücken.

(Herbe tretend.)

Welch ein köstliches Vergnügen,  
Allerwärts Sie hier zu sehn!

**Rosette.**

Unerwartetes Vergnügen,  
 Daß Sie wieder uns beglücken!  
 Werden wir uns nicht betrügen,  
 Ist es unferthals geschehn.

**Port.**

Diese Freude, dieß Vergnügen  
 Kann ich meinem Herrn erwidern.

(Bei Seite, doch so, daß es allenfalls Pumper hören kann.)

Leider! leider muß ich lügen,  
 Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

**Pumper.**

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!  
 Nein, mir reißt's in allen Gliedern,  
 Nicht das mindeste Vergnügen:  
 Macht es mir, Sie hier zu sehn.

**Flavio.**

Läßt sich treu und grob nicht scheiden?  
 Soll ein Fremder das nicht rügen?  
 Ihn muß wundern, soll er leiden,  
 So empfangen sich zu sehn.

**Rosette (bei Seite).**

Wie verberg' ich mein Vergnügen!  
 Diese Regung, diese Freude,  
 Ach, ich fürcht', an meinen Zügen,  
 An den Augen wird er's sehn.

**Flavio (bei Seite).**

Ihre Freude, ihr Vergnügen  
 Zeigt sich sittsam und bescheiden;  
 Wenn nicht ihre Blicke lügen,  
 Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

**Rosette (bei Seite).**

Wie gebiet' ich meinen Zügen?  
 Ach, ich fürcht', er wird es sehn.

**Flavio** (bei Seite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,  
Freut sie's herzlich, mich zu sehn.

**Poet** (bei Seite).

Sicher wird er sie betrügen.  
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

**Pumper** (allein laut).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!  
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

**Kosette** (laut).

Gern bekenn' ich das Vergnügen,  
Sie, mein Herr, bei uns zu sehn!

**Flavio** (laut).

Welch ein himmlisches Vergnügen,  
Meine Schöne hier zu sehn.

**Poet.**

Wem verdankt man das Vergnügen,  
Sie aus Frankreich hier zu sehn?

**Pumper** (laut und vor sich herumgehend).

Nein, ein Deutscher soll nicht lügen!  
Mich verdrießt's, ihn hier zu sehn.

**Flavio.**

Soll ein Fremder das nicht rügen,  
So empfangen sich zu sehn!

**Kosette.**

Wer wird eine Tollheit rügen!  
Lassen Sie den Narren gehn.

**Flavio** (gegeneinander und zusammen).

Welch ein himmlisches Vergnügen,  
Meine Schöne hier zu sehn!

**Kosette.**

Ja, viel Freude und Vergnügen,  
Wieder Sie bei uns zu sehn.

**Poet.**

Ihm mißgön' ich das Vergnügen,  
So empfangen sich zu sehn.

Pumper (bei Seite).

Sa, ein herzlich Mißvergüngen  
Macht es mir, ihn hier zu sehn.

Flavio.

Der Freude kann nichts gleichen,  
In Freundschaft und Vertrauen  
Die Gegend anzuschauen,  
Die Gärten anzusehn!

Kosette.

Ich muß zur gnäd'gen Frauen;  
Doch wird die Sonne weichen,  
Der Abend stille grauen,  
Ist erst der Garten schön.

Poet.

Sie wird ihn mir vergleichen,  
Dieß ist noch mein Vertrauen;  
Wie wird der Flüchtling weichen,  
Sie wird's mit Augen sehn.

Pumper.

Der Bosheit kann nichts gleichen;  
Das soll ich ruhig schauen,  
Dem Schmetterling zu weichen,  
Dem Paare nachzugehn.

Baronessc.

Ach, wer bringt die schönen Tage,  
Jene Tage der ersten Liebe,  
Ach, wer bringt nur eine Stunde  
Jener holden Zeit zurück!

Leise tönet meine Klage,  
Ich verberge Wunsch und Triebe,

Einsam nähr' ich Schmerz und Wunde,  
Traure mein verlornes Glück.

Wer vernimmt nun meine Klage?  
Wer belohnt die treuen Triebe?  
Heimlich nähr' ich meine Wunde,  
Traure das verlorne Glück.

### Vierter Act.

Poet mit Musiciis, Pumper, hernach mit dem Regiments-Tambour, horchent

Post.

Auf dem grünen Rasenplatze,  
Unter diesen hohen Linden  
Werdet ihr ein Echo finden,  
Das nicht seines Gleichen hat.  
Liebet da die Serenade,  
Die der Gräfin  
Heut am Abend  
Sanft die Augen schließen soll.  
Welch schöner Gedanke  
Der zarten Baronesse,  
Die göttliche Lina!  
Sie ist wie ein Engel,  
Gefälligkeitsvoll.

(Geht mit den Musiciis bei Seite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande  
In der Läng' und in der Breite  
Habt ihr Raum für eure Leute,  
Und da schlägt und lärmt euch satt!  
Liebet mir das tolle Stückchen,  
Das die Gräfin

Morgen frühe  
Aus dem Schlafe wecken soll.

(Er geht mit dem Regiments-Tambour ab.)

(Serenade von blasenden Instrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es fänfelt der Abend,  
Es sinket die Sonne,  
Erquickend und labend  
In Thau und in Wonne;  
In Nebel und Flor  
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne!  
Du gleichst der Gräfin,  
Die blendend gefällt.  
Und Luna, du milder Stern,  
Du gleichst der holden Baronesse.

O Luna, ich vergesse  
Der Sonne gar gerne.  
O Luna, ich vergesse  
In deinen sanften Strahlen,  
In deinem süßen Lichte,  
Vor deinem Angesichte  
Der Sonne der Welt.

Nur sachte, nur leise,  
Ihr Flöten, ihr Hörner,  
Damit man das Rauschen  
Der Wellen des Baches,  
Damit man das Lispeln  
Des Lüftchens im Laube  
Vernehme!

Ihr hellen Clarinetten,  
Nur leise, nur sachte!

Ihr Hoboen, Fagotte,  
 Bescheiden, bescheiden!  
 Sachte! Leise!  
 So! So!  
 Damit man das Klauschen  
 Der Wellen des Baches,  
 Damit man das Rispeln  
 Des Küstchens im Laube,  
 Die leisesten Schritte  
 Der wandelnden Göttin  
 Vernehme!

Ja, ich vernehme  
 Die Schritte der Göttin!  
 O näher und näher,  
 Du himmlische Schöne;  
 Hier ruht Endymion!  
 Welch höllischer Lärmen  
 Zerreißt mir die Ohren!  
 O weh mir! ich sterbe,  
 Ich seh' mich verloren.  
 Die göttliche Stimmung,  
 Zum Teufel ist sie!  
 Abscheuliche Töne!  
 So knirschen, so grinsen  
 Tyrannische Söhne  
 Tyrannischer Prinzen,  
 Im ewigen Kerker,  
 Zu Höllen-Musiken,  
 Zum teuflischen Ton.

#### Pumper.

Nur lauter, nur stärker,  
 Damit man es höre.  
 Nur laut, es erwachet  
 Kein Schläfer davon.

Nur ein bißchen stark und stärker,  
 Sonst erwacht kein Mensch davon.

Tönet, ihr Posaunen,  
 Ihr Trompeten, halt!  
 Donnert, ihr Hartaunen,  
 Daß der Himmel schallt,  
 Widmet eurer Stimme  
 . . . verbundene Macht  
 Eines Helden Grimme  
 Und dem Lärm der Schlacht!  
 Seinen Ruhm zu melden,  
 Fama, töne du,  
 Schmeichlerin der Helden,  
 Dreifach laut dazu!

**P o e t.**

In stilleren Chören  
 Dich zu verehren  
 Verlangen die Musen,  
 Kleinere Töne  
 Ertheilten sie mir.

Ich ehre, ich preise  
 Auf stillere Weise  
 Den Edlen, den Guten,  
 Die Tugend der Tugend,  
 Bescheidenheit hier.

## Fünfter Act.

Nacht.

Rosette allein.

Ach, ihr schönen, süßen Blumen!  
 Habt ihr drum so spät geblühet,  
 Um an meinem hangen Herzen  
 Zu verblühen, meiner Schmerzen  
 Stille Zeugen ach! zu seyn.  
 Ja, für mich hat er sie gepflückt,  
 Diesen Morgen, wie frisch! gebracht,  
 Und an diese Brust  
 Rasch mit einem Kuß gedrückt,  
 Und nun welken sie zu Nacht.  
 Im Gemisch von Schmerz und Lust  
 Beglückt,  
 Ach, wohin soll ich mich wenden?  
 Begleitet mich,  
 Lieb mir, frisch aus seinen Händen,  
 Und weit lieber nun zerknickt.

Rosette.

Aha, der hat mich in Verdacht,  
 Als hätt' ich Flavio hierher bestellt.  
 Wart' nur, zum Glück ist's finstre Nacht,  
 Und es ist heilsam, daß ich mich zerstreue.  
 Das soll mein krankes Herz vergnügen,  
 Mit doppelter Stimme den Eiferlüchtigen zu betrügen.  
 Doch still! wer will mich noch belauschen?  
 Ich höre wieder was von dieser Seite rauschen.

Poet.

Rosette! Rosette!  
 Sie hört nicht, sie ist weiter,

Sie hat sich versteckt.  
 Ich sah wohl zum Garten  
 Verstoßen sie schleichen.  
 Ich wette, ich wette,  
 Sie hat ihn bestellt.  
 Rosette! Rosette!  
 Sanftes Herz!  
 Welche Regungen bewegen  
 Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?  
 Wie ein Sturm in fernen Wogen,  
 Kündet sich in meinem Busen  
 Ein gewaltig Wetter an.  
 Schon rollen des Zornes  
 Lautbrausende Wellen  
 Und Blitze der Eifersucht  
 Erhellten  
 Die tobende Fluth.  
 Rosette! Rosette!  
 Ich fasse mich nicht,  
 Ich sterbe vor Wuth!

Wie? in diesen tiefen Schatten,  
 Wo nur Götter sich begegnen sollten,  
 Lockt sie ihn! Sie! die unbefcholten  
 Den besten Gatten,  
 Die das treueste Herz verdient.

Sie lockt ihn, den Franzosen!  
 O Schande, o Schmach!  
 O Schmach dem Vaterlande!  
 O allen Deutschen Schande!  
 Für diesen Franzosen  
 Seyd ihr, ihr schönen Rosen,  
 So lieblich aufgeblüht?  
 Rache!  
 Ja Rache glüheth selbst in Götterbusen auf.

Weh ihm, wenn ich ihn finde!  
 Diese Hand . . . . .  
 Schon rollen des Jornes  
 Lautbrausende Wellen  
 Und Blitze der Eifersucht  
 Erhellen  
 Die tobende Fluth.

**Pumper.**

Einen von ihren Burschen  
 Hat sie hierher bestellt.  
 Ich sah sie leise schleichen,  
 Ich weiß schon, wer ihr gefällt;  
 Doch will mir's nicht gefallen,  
 Ich gebe mein Ja nicht dazu.  
 Du ärgerst mich vor allen,  
 O du Franzose, du!  
 Ein guter deutscher Stock  
 Soll dir die Rippen waschen,  
 Ich lehre dich  
 In unserm Garten naschen.

**Kosette.**

O glücklich! der Zweite,  
 Er kommt mir zurecht:  
 Betrüg' ich sie beide,  
 Das alberne Geschlecht.

(Laut.)

O mein Geliebter! Bester, bist du nah?

(Als Slavie.)

Mein süßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

**Poct.**

Hör' ich doch in jenen Lauben  
 Ihre Stimmen ganz gewiß.

**Pumper.**

Allerliebste Turteltauben,  
 Girt ihr in der Finsterniß!

Kosette.

O du mein Theurer,  
 Du meine Seele!  
 Des Lebens Freuden,  
 Des Lebens Schmerzen  
 Kenn' ich durch dich,  
 Fühl' ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite).

Wart', ich will es dir gesegnen!  
 Ihm kann sie so schön begegnen,  
 Aber mir kein gutes Wort?

Kosette (als Flavio).

O meine Theure!  
 Wenn ich mich quäle,  
 Wenn sich die Freude  
 Mir drängt zum Herzen,  
 Ist es um dich,  
 Ist es durch dich.

Pumper.

Wart', ich will es dir gesegnen!  
 Wart', es sollen Schläge regnen,  
 Ist nur erst das Mädchen fort.

Gräfin.

Pumper, nun, wem wirst du's bringen?

Pumper.

Wem? Der schönsten Gräfin, Ihnen.

Gräfin.

Was ist sacht'er als Mondeswandeln?

Was ist leiser als Katzentritte?

Was ist heimlicher als . . .

Was ist —

Baron.

Stille!

Was ist —

Gräfin.

Kosette.

Still!

Beide.

Du bist ganz aus dem Geiße,  
Ganz aus der Melodie.

Baron.

Jeder Narr hat seine Weise,  
Seine eigne Melodie.

Gräfin.

Gut, ich nehm's als wohl gesungen  
Und ich nehm's als wohl gelungen.

Leise ist des Mondes Wandelu,  
Doch des klugen Weibes Handelu  
Und ihr Wiß und ihre List

Nimm du dich in Acht, du Narr, ich fürchte dich zu erben:  
Du warst nur sonst als Narr bekannt,  
Nun wirst du klug und gar galant;  
Geht es so fort, so mußt du nächstens sterben.

Er muß für den Affront,  
Den er uns angethan,  
Erst Schläge haben;  
Dann komm' er,  
Fordre Satisfaction  
Auf Degen und Pistolen,  
Ja auf Kanonen!  
Ich bin bereit.

an diesem Wesen,  
An diesen Mienen lesen:  
Du bist zu grob gewesen;

Das wird nicht gut gethan.  
 Ein gar zu lockres Wesen  
 Steht keinem Prinzen an.

Rosette darf sich setzen,  
 Ihro Durchlaucht erlauben das.

Nicht höflich genug gewesen,  
 Das wird nicht gut gethan.

Gnädiger Herr, wir sind verlegen.

Hoffe, doch nicht meinewegen?  
 Werden selbst den Scherz verzeihn.

Das ist der Herr von Pumper,  
 Ba Ba Baron von Pumper,  
 Der zur Gesellschaft ist.

Du bist zu grob gewesen,  
 Du solltest an dem Wesen  
 An seinen Mienen lesen;  
 Schau' mir, wie dumm du bist.

Ich hab' ihn nicht geheißeu  
 Inkognito zu reisen,  
 Und ein zu lockres Wesen  
 Steht keinem Prinzen an.

Durchlauchtigster —

*Flavio.*

Keine Titel!

Dieses ist das beste Mittel,  
 Wie man mir gefallen kann.

*Poc.*

Hoher Gönner —

*Flavio.*

Nichts dergleichen!

Denn ich habe, nicht zu schweigen,  
 Für die Mufen nichts gethan.

Da drückt' ich alle Hände,  
 Bot jeder Strauß und Kranz;  
 Dann schwang ich mich behende,  
 Mit jeder mich im Tanz.  
 Mit allen Schelmen-Augen  
 Ich Schelmereien trieb,  
 Und leichte Lust zu saugen  
 War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren  
 Leckt diese Freude  
 Die ersten Thränen  
 Aus meinen Augen!  
 Laßt diese Freude  
 Mich nicht ersticken

Was ein weiblich Herz erfreue  
 In der klein- und großen Welt?  
 Ganz gewiß ist es das Neue,  
 Dessen Blüthe stets gefällt;  
 Doch viel werther ist die Treue,  
 Die auch in der Früchte Zeit  
 Noch mit Blüthen uns erfreut.

Paris war in Wald und Höhlen  
 Mit den Nymphen wohl bekannt,  
 Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,  
 Drei der Himmlischen gesandt;  
 Und es süßte wohl im Wählen,  
 In der alt- und neuen Zeit,  
 Niemand mehr Verlegenheit.

Geh' den Weibern zart entgegen,  
 Du gewinnst sie auf mein Wort;  
 Und wer rasch ist und verwegen  
 Kommt vielleicht noch besser fort;

Doch wem wenig dran gelegen  
Scheinet, ob er reizt und rührt,  
Der beleidigt, der verführt.

Vielsach ist der Menschen Streben,  
Ihre Unruh, ihr Verdruß;  
Auch ist manches Gut gegeben,  
Mancher liebliche Genuß;  
Doch das größte Glück im Leben  
Und der reichlichste Gewinn  
Ist ein guter, leichtster Sinn.

Amor stach sich mit dem Pfeile  
Und war voll Verdruß und Harm,  
Rief zur Freundschaft: Heile! heile!  
Fasste schluchzend ihren Arm;  
Doch nach einer kleinen Weile  
Rief er, ohne Dank und Wort,  
Mit dem Leichtsinne wieder fort.

Wer der Menschen thöricht Treiben  
Täglich sieht und täglich schilt,  
Und, wenn andre Narren bleiben,  
Selbst für einen Narren gilt,  
Der trägt schwerer, als zur Mühle  
Irgend ein beladen Thier.  
Und, wie ich im Busen fühle,  
Wahrlich! so ergeht es mir.

Schießest du nur weit vom Ziele,  
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieser Narr ist an dem Ziele,  
Du verdienst die Kolbe dir.

Er trägt schwerer, als zur Mühle  
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt schwerer, als zur Mühle  
Das geduldige, gute Thier!

# Der Zauberflöte

zweiter Theil.

Fragment.



Tag, Wald, Felsengrotte zu einem ernsthaften Portal zugehauen. Aus dem  
Walde kommen:

**Monostatos. Wöhren.**

**Monostatos.**

Erhebet und preiset,  
Gefährten, unser Glück!  
Wir kommen im Triumphe  
Zur Göttin zurück.

**Chor.**

Es ist uns gelungen,  
Es half uns das Glück!  
Wir kommen im Triumphe  
Zur Göttin zurück.

**Monostatos.**

Wir wirkten verstoßen,  
Wir schlichen hinan;  
Doch was sie uns befohlen,  
Halb ist es gethan.

**Chor.**

Wir wirkten verstoßen,  
Wir schlichen hinan;  
Doch was sie uns befohlen,  
Bald ist es gethan.

**Monostatos.**

O Göttin! die du in den Grüften  
Verschlossen mit dir selber wohnest,  
Bald in den höchsten Himmelslüften,  
Zum Trutz der stolzen Lichter, thronest,

O höre deinen Freund! hör' deinen künftigen Gatten!  
 Was hindert dich; allgegenwärtige Macht,  
 Was hält dich ab, o Königin der Nacht!  
 In diesem Augenblick uns hier zu überschatten!

(Donnerschlag. Monostatos und die Wehren stürzen zu Boden. Finsterniß. Aus dem Portal entwickeln sich Wolken und verschlingen es zuletzt.)

**Die Königin** (in den Wolken).

Wer ruft mich an?  
 Wer wagt's mit mir zu sprechen?  
 Wer diese Stille kühn zu unterbrechen?  
 Ich höre nichts — so bin ich denn allein!  
 Die Welt verstummt um mich; so soll es seyn!

(Die Wolken reihen sich über das Theater aus und ziehen über Monostatos und die Wehren hin, die man jedoch noch sehen kann.)

Weget, ihr Wolken, hin,  
 Decket die Erde,  
 Daß es noch düsterer,  
 Finsterer werde!  
 Schrecken und Schauer,  
 Klagen und Trauer  
 Leise verhalle hang',  
 Ende den Nachtgesang  
 Schweigen und Tod!

**Monostatos** und das **Chor** (in voriger Stellung, ganz leise).

Vor deinem Throne hier  
 Liegen und dienen —

**Königin.**

Seyd, ihr Getreuen, mir  
 Wieder erschienen?

**Monostatos.**

Ja, dein Getreuer,  
 Geliebter, er ist's.

**Königin.**

Bin ich getrocken?

**Chor.**

Göttin, du bist's!

**Königin.**

Schlingelt, ihr Blitze,  
 Mit wüthendem Eilen,  
 Raftlos, die lastenden  
 Mächte zu theilen!  
 Strömet, Kometen,  
 Am Himmel hernieder!  
 Wandelnde Flammen,  
 Begegnet euch wieder,  
 Leuchtet der hohen  
 Befriedigten Wuth!

**Monostatos und das Chor.**

Siehe! Kometen  
 Sie steigen hernieder,  
 Wandelnde Flammen  
 Begegnen sich wieder,  
 Und von den Polen  
 Erhebt sich die Gluth.

(Indem ein Nordlicht sich aus der Mitte verbreitet, sieht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen sich Kometen, Glomsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grausenhaften, doch angenehmen Effect machen.)

**Monostatos.**

In solcher feierlichen Pracht  
 Wirft du nun bald der ganzen Welt erscheinen;  
 Aus Reich der Sonne wirket deine Macht.  
 Pamina und Tamino weinen;  
 Ihr höchstes Glück ruht in des Grabes Nacht.

**Königin.**

Ihr neugeborner Sohn, ist er in meinen Händen?

**Monostatos.**

Noch nicht; doch werden wir's vollenden,  
 Ich seh' es in der Sterne wilder Schlacht.

**Königin.**

Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn gethan?

**Monostatos.**

O Göttin, sieh uns gnädig an!

In Jammer haben wir das Königshaus verlassen.  
 Nun kommst du sie mit Freude hassen.  
 Vernimm! — Der schönste Tag bestieg schon seinen Thron,  
 Die süße Hoffnung nahte schon,  
 Versprach, der Gattentreue Lohn,  
 Den lang' ersehnten, ersten Sohn.  
 Die Mädchen wanden schon die blumenreichsten Kränze,  
 Sie freuten sich auf Opferzug und Tänze,  
 Und neue Kleider freuten sie noch mehr.  
 Indeß die Frau mit klugem Eifer wachten  
 Und mütterlich die Königin bedachten —  
 Unsichtbar schlichen wir durch den Palast umher —  
 Da rief's: Ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungejäumt  
 Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,  
 Die Finsterniß entströmt, umhüllet alles Leben,  
 Ein jeder tappt und schwankt und träumt.  
 Die Mutter hat des Anblicks nicht genossen,  
 Der Vater sah noch nicht das holde Kind,  
 Mit Feuerhand ergreif' ich es geschwind,  
 In jenen goldnen Sarg wird es sogleich verschlossen —  
 Und immer finst'rer wird die Nacht,  
 In der wir ganz allein mit Tigeraugen sehen;  
 Doch ach! da muß, ich weiß nicht, welche Macht,  
 Mit streng'rer Kraft uns widerstehen.  
 Der goldne Sarg wird schwer —

Chor.

Wird schwerer uns in Händen.

Monostatos.

Wird schwerer, immer mehr und mehr!  
 Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor.

Er zieht uns an den Boden hin.

Monostatos.

Dort bleibt er fest und läßt sich nicht bewegen.  
 Genieß! es wirkt Sarastro's Zaubersegen.

## Chor.

Wir fürchten selbst den Damm und fliehn.

## Königin.

Ihr Feigen, das sind eure Thaten?

Mein Zorn —

## Chor.

Halt' ein den Zorn, o Königin!

## Monostatos.

Mit unverwandtem, klugem Sinn  
 Drück' ich dein Siegel schnell, das niemand lösen kann,  
 Muß goldne Grab und sperre so den Knaben  
 Auf ewig ein.

So mögen sie den starren Liebling haben!

Da mag er ihre Sorge sehn!

Dort steht die todte Last; der Tag erscheinet bange,

Wir ziehen fort mit drohendem Gesange.

## Chor.

Sähe die Mutter je,  
 Säh' sie den Sohn;  
 Kisse die Parze gleich  
 Schnell ihn davon.

Sähe der Vater je,  
 Säh' er den Sohn;  
 Kisse die Parze gleich  
 Schnell ihn davon.

## Monostatos.

Zwar weiß ich, als wir uns entfernt,  
 Ist federleicht der Sarkophag geworden.  
 Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,  
 Der, still in sich gefehrt, die Weisheit lehrt und lernt.  
 Nun muß mit List und Kraft dein Knecht aufs neue wirken!  
 Selbst in den heiligen Bezirken  
 Hat noch dein Haß, dein Fluch hat seine Kraft.  
 Wenn sich die Gatten sehn, soll Wahnsinn sie berücken;

Wird sie der Anblick ihres Kinds entzücken,  
So sey es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor.

Sehen die Eltern je,  
Sehn sie sich an,  
Fasse die Seele gleich  
Schander und Wahn!

Sehen die Eltern je,  
Sehn sie den Sohn,  
Reiße die Parze gleich  
Schnell ihn davon!

Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich:

Ein königlicher Saal.

(Frauen tragen auf einem goldenen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herab hängt, einen goldenen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. Ober.)

Chor der Frauen.

In stiller Sorge wallen wir  
Und trauern bei der Lust;  
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,  
Und Kummer drückt die Brust.

Eine Dame.

So wandelt fort und stehet niemals stille,  
Das ist der weisen Männer Wille,  
Vertraut auf sie, gehorchet blind!  
So lang' ihr wandelt, lebt das Kind.

Chor.

Ach, armes eingeschloßnes Kind,  
Wie wird es dir ergehen!  
Dich darf die gute Mutter nicht,  
Der Vater dich nicht sehen.

Eine Dame.

Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,  
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.  
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;  
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

## Chor.

O schlafe sanft, o schlafe süß,  
 Du längst erwünschter Sohn!  
 Aus diesem frühen Grabe steigt  
 Du auf des Vaters Thron.

## Eine Dame.

Der König kommt, laßt uns von dannen wallen.  
 Im öden Raum läßt er die Klage schallen,  
 Schon ahnet er die Dede seines Throns:  
 Er sehe nicht den Sarg des theuren Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

## Camino.

Wenn dem Vater aus der Wiege  
 Zart und frisch der Knabe lächelt,  
 Und die vielgeliebten Züge  
 Holde Morgenluft umfächelt,  
 Ja! dem Schicksal diese Gabe  
 Dankt er mehr, als alle Habe:  
 Ach, es lebt, es wird geliebt,  
 Bis es Liebe wieder giebt.

## Die Frauen (in der Ferne).

Ach, es lebt, es wird geliebt,  
 Bis es Liebe wieder giebt.

## Camino.

Dämmernd nahte schon der Tag  
 In Aurorens Purpur-Schöne.  
 Ach! ein grauser Donnerschlag  
 Hüllt in Nacht die Freundenscene.  
 Und was mir das Schicksal gab,  
 Deckt so früh ein goldnes Grab.

## Die Frauen (in der Ferne).

Ach, was uns das Schicksal gab,  
 Deckt so früh ein goldnes Grab.

## Camino.

Ach höre sie, die meinen Liebling tragen.

O kommt heran! Laßt uns zusammen klagen!

O sagt! wie trägt Pamina das Geschick?

*Eine Dame.*

Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,

Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

*Camino.*

O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?

Bewegt sich's noch an seinem Zauberplatze?

O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!

O gebt mir bald ihn selbst zurück!

*Damen.*

Wenn mit betäubten Sinnen

Wir wallen und wir lauschen,

So hören wir da drinnen

Gar wunderbar es rauschen.

Wir fühlen was sich regen,

Wir sehn den Sarg sich bewegen,

Wir horchen und wir schweigen

Auf diese guten Zeichen.

Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,

So hören wir ein Kind, das lallt.

*Camino.*

Ihr Götter! schützet es auf wunderbare Weise!

Erquickt's mit eurem Trank! nähret es mit eurer Speise!

Und ihr beweist mir eure Treue,

Bewegt euch immer fort und fort!

Bald rettet uns mit heil'ger Weihe

Sarastro's lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,

Meldet jegliche Bewegung

Dem besorgten Vater ja.

*Camino und Chor.*

Und befreiet und gerettet,

An der Mutter Brust gebettet,

Lieg' er bald ein Engel da.

Wald und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derselben ein gelbener Wasserfall, an der andern ein Vogelherd.

*Papageno, Papagena* sitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.

*Sie* (steht auf und geht zu ihm).

Was hast du denn, mein liebes Männchen?

*Er* (sitzend).

Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

*Sie*.

Bist du denn nicht dein liebes Hännchen?

Magst du mich denn nicht länger sehn?

*Er*.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

*Sie*.

Er ist verdrießlich! ist verdrießlich!

*Beide*.

Die ganze Welt ist nicht mehr schön.

(*Sie* setzt sich auf ihre Seite.)

*Er* (steht auf und geht zu ihr).

Was hast du denn, mein liebes Weibchen?

*Sie*.

Ich bin verdrießlich, laß mich gehn!

*Er*.

Bist du denn nicht mein süßes Täubchen?

Will unsre Liebe schon vergehn?

*Sie*.

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

*Er* (sich entfernend).

Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

*Beide*.

Was ist uns beiden nur geschehn?

*Er*. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Ver-  
mußt kommen. Sind wir nicht recht undankbar gegen unsre Wohlthäter,  
daß wir uns so unartig gebärden?

Sie. Ja wohl! ich sag' es auch, und doch ist es nicht anders.

Er. Warum sind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht lustig sind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeschenk die kostbare Flöte gegeben, mit der wir alle Thiere herbeilocken, hernach die schmackhaften aussuchen und uns die beste Mahlzeit bereiten!

Sie. Hast du mir nicht gleich am zweiten Hochzeitstag das herrliche Glockenspiel geschenkt? Ich darf nur darauf schlagen, so gleich stürzen sich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Er. Die Hasen laufen gespickt auf unsern Tisch! und Sarastro hat uns die ergiebige Weinquelle an unsre Hütte herangezaubert — und doch sind wir nicht vergnügt.

Sie (seufzend). Ja! es ist kein Wunder.

Er (seufzend). Freilich! kein Wunder.

Sie. Es fehlt uns —

Er. Leider es fehlen uns —

Sie (weinend). Wir sind doch recht unglücklich!

Er (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen). Die schönen,

Er (gleichfalls). Artigen,

Sie. Kleinen,

Er. Scharmanten,

Sie. Pa —

Er. Pa —

Sie. Papa —

Er. Papa —

Sie. Ach! der Schmerz wird mich noch umbringen.

Er. Ich mag gar nicht mehr leben!

Sie. Mich dünkte, sie wären schon da.

Er. Sie hüpfen schon herum.

Sie. Wie war das so artig!

Er. Erst einen kleinen Papageno.

Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.

Er. Papageno.

Sie. Papagena.

Er. Wo sind sie nun geblieben?

Sie. Sie sind eben nicht gekommen.

Er. Das ist ein rechtes Unglück! Hätte ich mich nur bei Zeiten  
gehangen!

Sie. Wär' ich nur eine alte Frau geblieben!

Bride. Ach wir Armen!

Chor (hinter der Scene).

Ihr guten Geschöpfe,  
Was trauert ihr so?  
Ihr lustigen Vögel,  
Seyd munter und froh!

Er.

Aha!

Sie.

Aha!

Bride.

Es klingen die Felsen,  
Sie singen einmal.  
So klangen,  
So sangen  
Der Wald sonst und der Saal.

Chor.

Besorgt das Gewerbe,  
Genießet in Ruh!  
Euch schenken die Götter —

(Paus.)

Er.

Die Pa?

Chor (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

Sie.

Die Pa? Pa? Pa?

Chor (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papageno's?

(Paus.)

Sie.

Die Papagena's?

(Pause.)

Chor.

Euch geben die Götter

Die Kinder dazu.

Er.

Komm', laß uns geschäftig seyn,

Da vergehn die Grillen.

Erstlich noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehen nach der Quelle und trinken.)

Bride.

Nun laß uns geschäftig seyn,

Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und sieht sich um, als wenn er nach dem Wilde sähe. Sie setzt sich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glockenspiel vor sich.)

(Er bläſt.)

Sie (singt).

Laß, o großer Geist des Lichts!

Unsre Jagd gelingen.

(Sie spielt.)

Bride (singen).

Laß der Vögel bunte Schaar

Nach dem Herde dringen.

(Er bläſt.)

Sie (singt).

Sieh! die Löwen machen schon

Frisch sich auf die Reise.

(Sie spielt.)

Er (singt).

War zu mächtig sind sie mir.

Sie sind zähe Speise.

(Er bläſt.)

Sie (singt).

Hör', die Vöglein flattern schon,

Flattern auf den Nesten.

(Sie spielt.)

Er (singt).

Spiele fort! Das kleine Volk  
Schmeckt am allerbesten.  
Auf dem Felde hüpfen schon  
Schöne fette Hühnchen.

(Er bläſ't.)

Sie (spielt und singt).

Bläse fort! da kommen schon  
Hasen und Kaninchen.

(Es erscheinen auf dem Felsen Hasen und Kaninchen. Indessen sind auch die Löwen,  
Bären und Affen angekommen und treten dem Papageyo in den Weg.)

(Sie spielt.)

Er (singt).

Wär' ich nur die Bären los!  
Die verwünschten Affen!  
Jene sind so breit und dumm,  
Das sind schmale Affen.

(Auf den Bäumen lassen sich Papageyen sehen.)

Sie (spielt und singt).

Auch die Papageyen-Schaar  
Kommt von weiten Reisen.  
Glänzend farbig sind sie zwar;  
Aber schlecht zu speisen.

Er

(hat indessen den Hasen nachgestellt und einen erwischt und bringt ihn an den Löfſeln  
hervor).

Sieh, den Hasen haſcht' ich mir  
Aus der großen Menge.

Sie

(hat intessen das Varn zugeſchlagen, in welchem man Vögel flattern ſieht).

Sieh, die fetten Vögel hier  
Garstig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Heide.

Wohl, mein Kind, wir leben so  
Einer von dem andern.  
Laß uns heiter, laß uns froh  
Nach der Hütte wandern.

**Chor** (unsichtbar).

Ihr lustigen Vögel,  
 Seyd munter und froh!  
 Verdoppelt die Schritte;  
 Schon seyd ihr erhört,  
 Euch ist in der Hütte  
 Das Beste bescheert.

(Bei der Wiederholung fallen Er und Sie mit ein.)

Verdopple die Schritte;  
 Schon sind wir erhört,  
 Uns ist in der Hütte  
 Das Beste bescheert.

Tempel.

Versammlung der Priester.

**Chor.**

Schauen kann der Mann und wählen!  
 Doch was hilft ihm oft die Wahl?  
 Kluge schwanken, Weise fehlen,  
 Doppelt ist dann ihre Qual.  
 Nicht zu handeln,  
 Grad' zu wandeln,  
 Sey des edlen Mannes Wahl!  
 Soll er leiden,  
 Nicht entscheiden,  
 Spreche Zufall auch einmal.

**Sarastro** tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der **Sprecher** herein und tritt zu Sarastro.

**Der Sprecher.** Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen Wohnung steht unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres Jahres zurückgelegt hat und wünscht wieder eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du erkennen kannst, daß er noch werth ist, in unsere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Sarastro einen runden Krystall an einem Bande.)

**Sarastro.** Dieser geheimnißvolle Stein ist noch hell und klar. Er

würde trüb' erscheinen, wenn unser Bruder gekehrt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

**Sarastro.** In diesen stillen Mauern lernt der Mensch sich selbst und sein Innerstes erforschen. Er bereitet sich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menschheit lernt nur der Wanderer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherschweift. In diesem Sinne verbindet uns das Gesetz, jährlich einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu schicken. Das Loos entscheidet und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum erstenmal auch in dem Falle, so wie jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Aussprüche des Schicksals zu unterwerfen.

**Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein**

**Pilger.** Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

**Alle.** Heil dir!

**Sarastro.** Der Krystall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurüde kehrest, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit, was du gelernt, was du erfahren hast, und vermehre die Weisheit, indem du sie bestätigst. Vor allen aber warte noch ab, wenn du deine Kleider, wenn du dieses Zeichen übergeben sollst, wenn der Wille der Götter für dießmal aus der glücklichen Gesellschaft entfernen wird.

(Er giebt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Priester bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches gelbes Gefäß steht. Der Altar muß so hoch seyn, daß man nicht in das Gefäß hineinschauen kann, sondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

**Chorgesang.**

**Sarastro** (der seine Rolle auseinander wickelt). Mich traf das Loos, und ich zaudere keinen Augenblick mich seinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung ist erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindseliger Mächte wirksamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet fest zusammen,

dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiedersehen.

Die Krone gab ich meinem lieben,  
 Ich gab sie schon dem werthen Mann.  
 Die Herrschaft ist mir noch geblieben,  
 Daß ich euch allen dienen kann.  
 Doch wird auch das mir nun entrissen;  
 Ich werd' euch heute lassen müssen,  
 Und von dem heilig lieben Ort —  
 Ich gehe schon.  
 Leb' wohl, mein Sohn!  
 Lebt wohl, ihr Söhne!  
 Bewahret der Weisheit hohe Schöne!  
 Ich gehe schon  
 Vom heilig lieben Ort  
 Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieser Arie giebt Sarastro sein Oberlicht mit die hohenriehtlichen Abzeichen hinweg, die nebst dem goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerleiter, das Band mit der Kryſtallkugel wird ihm umgehungen und er nimmt den Stab in die Hand. Hierzu wird der Componist zwischen den verschiedenen Theilen der Arie, jedoch nur so viel als nöthig, Raum zu lassen wissen.)

### Chor.

Wer herrschet nun  
 Am heiligen lieben Ort?  
 Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Priester bleiben zu beiden Seiten stehen, der Altar in der Mitte.)

### Sarastro.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,  
 Das Leben nur ein Tag.  
 Drum singet Freudenlieder,  
 Werft euch in Demuth nieder  
 Und gleich erhebt euch wieder,  
 Was auch der Gott gebieten mag!

Von euch zu scheiden,  
 Von euch zu lassen,  
 Welch tiefes Leiden!

Ich muß mich fassen!  
 O harter Schlag!

(216.)

## Chor.

Ihr heiligen Hallen,  
 Vernehmet die Klagen;  
 Nicht mehr erschallen  
 An heitern Tagen  
 Sarastro's Worte,  
 Am ernsten Orte,  
 In edlen Pflichten  
 Zu unterrichten.  
 Es soll die Wahrheit  
 Nicht mehr auf Erden  
 In schöner Klarheit  
 Verbreitet werden.  
 Dein hoher Gang  
 Wird nun vollbracht;  
 Doch uns umgiebt  
 Die tiefe Nacht.

## Ein feierlicher Zug.

(Pamina mit ihrem Gefolge. Das Kästchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbe-  
 deutung zufolge, der Sonne widmen, und das Kästchen wird auf den Altar gesetzt.  
 Gebet. Erdbeben. Der Altar versinkt und das Kästchen mit. Verzweiflung der Pamina.  
 Diese Scene ist verghalt angelegt, daß die Schauspielerin durch Weisheit der Musik  
 eine bedeutende Folge von Leidenschaften ausdrücken kann.)

## Wald und Fels.

## Papageno's Wohnung.

(Sie haben große schöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuten, daß besondere  
 Vögel drinnen stecken mögen. Der Dichter muß sorgen, daß sie bei dieser Gelegenheit  
 vorfallenden Spässe innerhalb der Gränzen der Schicklichkeit bleiben. Sarastro kommt  
 zu ihnen. Nach einigen mystischen Aeußerungen über die Naturkräfte steigt ein niedriger  
 Felsen aus der Erde, in dessen Innern sich ein Feuer bewegt. Auf Sarastro's Anweisung  
 wird auf demselbigen ein artiges Nest zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit  
 Blumen bedeckt. Sarastro entfernt sich. Die Eier fangen an zu schwellen, eins nach dem  
 andern bricht auf und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr  
 erstes Betragen unter einander, sowie gegen die Alten, giebt zu dichterischen und musika-  
 lischen Scherzen Gelegenheit. Sarastro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung.  
 Dann erzählt er ihnen den traurigen Zustand, in dem sich Pamina und Tamino befinden.  
 Nach dem Versinken des Kästchens sucht Pamina ihren Gatten auf. Indem sie sich

erblicken, fallen sie in einen periodischen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem sie nur kurze Zeit erwachen, um sich der Verzweiflung zu überlassen. Sarastro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübniß durch ihre Scherze aufzuheitern. Besonders soll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu versuchen. Sarastro bleibt allein zurück und ersteigt unter einer bedeutenden Arie den heiter liegenden Berg.)

Vorfaal im Palaß.

(Zwei Damen und zwei Herren gehen auf und ab.)

**Tutti.**

Stille, daß niemand sich rühre, sich rege,  
Daß der Gesang nur sich schläfernd bewege!  
Wachend und sorgend bekümmert euch hier;  
Kranket der König, so kranket auch wir.

**Dritte Dame** (schnell kommend).

Wollt ihr das Neuste hören,  
Kann ich euch das Neuste sagen:  
Lange werden wir nicht klagen;  
Denn die Mutter ist versöhnt.

**Dritter Herr** (schnell kommend und einfallend).

Und man saget, Papageno  
Hat den größten Schatz gefunden,  
Große Gold- und Silberklumpen,  
Wie die Straußeneier groß.

**Erstes Tutti.**

Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,  
Da wir die Schmerzen der Könige singen?

(Pausen.)

Aber so redet denn, macht es nur kund.

**Dritte Dame.**

Wollt ihr das Neuste hören? —

**Dritter Herr.**

Und man saget, Papageno —

**Dritte Dame.**

Lasset euch das Neuste sagen —

**Dritter Herr.**

Hat den größten Schatz gefunden —

**Vierte Dame** (schnell kommend und einfallend).

War Sarastro doch verschwunden;  
Doch man weiß, wo er gewesen,  
Kräuter hat er nur gelesen,  
Und er kommt und macht gesund.

**Vierter Herr** (schnell kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,  
Alle Schmerzen sind vorüber;  
Denn es ist der Prinz gefunden,  
Und man trägt ihn eben her.

**Tutti**

(Der letzten viere, in welchem sie ihre Nachrichten verschränkt wiederholen.)

**Tutti** (der ersten viere).

Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen?  
Helfet die Schmerzen der Herrscher besingen!  
Wär' es doch wahr und sie wären gesund!

(Die letzten viere fallen ein, indem sie ihre Nachrichten immer verschränkt wiederholen.)

**Papageno und Papagena**, die mit der Wache streitend hereinbringen.

**Papageno.** Es soll mich niemand abhalten!

**Papagena.** Mich auch nicht!

**Papageno.** Ich habe dem König euer Dienste geleistet, als eure Härte zu wachsen anfingen, mit denen ihr jetzt grimmig thut.

**Papagena.** Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan, als der böse Mohr sie noch in seinen Klauen hatte. Freilich würde sie mich nicht mehr kennen; denn damals war ich alt und häßlich, jetzt bin ich jung und hübsch.

**Papageno.** Also will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

**Papagena.** Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

**Herr.** Sieh da das gesiederte Paar! recht wie gerufen! (Zur Wache.) Laßt sie nur! sie werden dem König und der Königin willkommen seyn.

**Papageno.** Tausend Dank, ihr Herren! Wir hören, es sieht hier sehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es sieht bei euch sehr gut aus.

Papageno. Bis es besser wird, mag es hingehen.

Dame. Ist's denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nichts anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der sie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müssen herrliche Eier seyn.

Papageno. Ganz unschätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle massiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter waren.

Herr. Allerliebster Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein Paar in mein Naturalien-Cabinet ausbitten.

Papageno. Sie stehen zu Diensten.

Dame. Dann habe ich noch ein Duzend Freunde, alles Naturforscher, die sich besonders auf die edeln Metalle vortrefflich verstehen.

Papageno. Alle sollen befriedigt werden.

Herr. Ihr seyd ein vortrefflicher Mensch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier sind das Wenigste. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich sonst im Kleinen war.

Dame. Wo sind denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußersten Schloßhofe. Ich mußte sie stehen lassen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was sie fordern sollten.

Herr. Sie sind wohl sehr kostbar.

Papageno. Unschätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! sie schreiben sich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müssen ihn zum Freunde haben, wir müssen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, sodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit beflügelten Kindern.)

**Papageno und Papagena.**

Von allen schönen Waaren,  
Zum Markte hergefahren,  
Wird keine mehr behagen,  
Als die wir euch getragen  
Aus fremden Ländern bringen.  
O höret, was wir singen!  
Und seht die schönen Vögel!  
Sie stehen zum Verkauf.

**Papagena** (einen herauslassend).

Zuerst besetzt den großen,  
Den lustigen, den losen!  
Er hüpfet leicht und munter  
Von Baum und Busch herunter;  
Gleich ist er wieder droben.  
Wir wollen ihn nicht loben.  
O seht den muntern Vogel!  
Er steht hier zum Verkauf.

**Papageno** (den andern vorweisend).

Betrachtet nun den kleinen,  
Er will bedächtig scheinen,  
Und doch ist er der lose,  
So gut als wie der große.  
Er zeigt meist im Stillen  
Den allerbesten Willen.  
Der lose, kleine Vogel,  
Er steht hier zum Verkauf.

**Papagena** (das dritte zeigend).

O seht das kleine Täubchen,  
Das liebe Turtelweibchen!  
Die Mädchen sind so zierlich,  
Verständig und manierlich;

Sie mag sich gerne putzen  
 Und eure Liebe nutzen.  
 Der kleine, zarte Vogel,  
 Er steht hier zum Verkauf.

Beide.

Wir wollen sie nicht loben,  
 Sie stehn zu allen Proben.  
 Sie lieben sich das Neue;  
 Doch über ihre Treue  
 Verlangt nicht Brief und Siegel;  
 Sie haben alle Flügel.  
 Wie artig sind die Vögel,  
 Wie reizend ist der Kauf!

(Es hängt von dem Componisten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verses theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Personen wiederholen zu lassen.)

Dame. Sie sind wohl artig genug: aber ist das alles?

Papagena. Alles, und ich dächte, genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber, als die Vögel.

Papageno. Ich glaub's. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände.

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichtum sey.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig. Denn eben diese sind herausgetrocken.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Nebenart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts, als ein Lustigmacher.

Papageno. Und deßhalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keinesweges. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deßwegen hergeschickt.

Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehen?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht, daß ich wüßte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht: er bückte sich vorzüglich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine, und kommt hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigstens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaste zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihre Majestäten gleich die sanfteste Melodie anzustimmen, und dadurch ihren Schmerz wenigstens eine Zeitlang auszulöschen.

Dame. Man muß alles versuchen.

Herr. Es ist eben die Stunde des Erwachens. Versucht euer Möglichstes! An Dank und Belohnung soll es nicht fehlen.

### Pamina und Tamino

(unter einem Thronhimmel auf zwei Sesseln schlafend).

(Man wird, um den pathetischen Eindruck nicht zu stören, wohl die Papageno mit den Kindern abtreten lassen, auch Papageno, der die Flöte bläset, kann sich hinter die Couliße, wenigstens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit sich sehen lassen.)

**Pamina** (auf den Ton der Flöte erwachend).

An der Seite des Geliebten

Süß entschlafen, sanft erwachen,

Gleich zu sehn den holden Blick —

(Papageno hört auf zu blasen und horcht.)

**Tamino** (erwachend).

Ach das könnte den Betrübten

Gleich zum frohen Gatten machen;

Aber, ach, was stört mein Glück!

## Chor.

Papageno, blase, blase!  
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

**Pamina** (aufstehend und herunterkommend).

Aufgemuntert von dem Gatten  
Sich zur Thätigkeit erheben,  
Nach der Ruhe sanftem Schatten  
Wieder in das rasche Leben  
Und zur Pflicht, o welche Lust!

**Samino** (aufstehend und herunterkommend).

Immerfort bei guten Thaten  
Sich der Gattin Blick erfreuen,  
Von der milden wohlberathen,  
Sich der heitern Tugend weihen,  
O wie hebt es meine Brust!

(Sie umarmen sich. Pause, besonders der Flöte.)

## Chor.

Papageno, laß die Flöte  
Nicht von deinem Munde kommen!  
Halte nur noch dießmal aus!

**Papageno.**

Laßt mich nur zu Athem kommen!  
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

**Samino und Pamina**

(sich von einander entfernend).

Ach, was hat man uns genommen!  
O wie leer ist dieses Haus!

## Chor.

Blase, Papageno, blase!  
Halte nur noch dießmal aus!

(Papageno bläst.)

**Samino und Pamina**

(sich einander freundlich nähernd).

Nein, man hat uns nichts genommen,  
Groß und reich ist unser Haus!

**Papageno.**

Ach, mir bleibt der Athem aus!

## Chor.

Halte nur noch dießmal aus!

Pamina und Camino.

O wie leer ist dieses Haus!

(Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß es ganz von dem Componisten abhängt, den Uebergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorstehender Verse, zu verstränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Priester. Es wird von dem Componisten abhängen, ob derselbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das Letztere an. Sie geben Nachricht, wo sich das Kind befindet.)

## Priester.

In den tiefen Erdgewölben  
Hier das Wasser, hier das Feuer,  
Unerbittlich dann die Wächter,  
Dann die wilden Ungeheuer,  
Zwischen Leben, zwischen Tod,  
Halb entseelet,  
Von Durst gequälet,  
Liegt der Knabe.  
Hört sein Flehen!  
Weh! ach, er verschmachtet schon.  
Rettet! rettet euren Sohn!

## Allr.

Welche Stille, welches Grausen  
Liegt auf einmal um uns her!  
Welch ein dumpfes, ferres Säusen!  
Welch ein tiefbewegtes Brausen,  
Wie der Sturm im fernen Meer!  
Immer lauter aus der Ferne  
Hör' ich alle Wetter drohen.  
Welche Nacht bedeckt den goldenen  
Heitern Himmel,  
Und die Sterne  
Schwinden schon vor meinem Blick.

(Unterirdisches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Kästchen wie er verliert. An zwei Pfeilern stehen gewaffnete Männer gelehnt und scheinen zu schlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefesselt sind, die am Altare liegen. Alles ist dunkel, das Kästchen ist transparent und beleuchtet die Scene.)

Chor (unsichtbar).

Wir richten und bestrafen,  
 Der Wächter soll nicht schlafen,  
 Der Himmel glüht so roth.  
 Der Löwe soll nicht rasten,  
 Und öffnet sich der Kasten,  
 So sey der Knabe todt.

(Die Löwen richten sich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erster Wächter

(ohne sich zu bewegen).

Bruder, wachst du?

Zweiter

(ohne sich zu bewegen).

Ich höre.

Erster.

Sind wir allein?

Zweiter.

Wer weiß?

Erster.

Wird es Tag?

Zweiter.

Vielleicht ja.

Erster.

Kommt die Nacht?

Zweiter.

Sie ist da.

Erster.

Die Zeit vergeht.

Zweiter.

Aber wie?

Erster.

Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.

Uns nie.

## Du zweien.

Vergebens bemühet  
 Ihr euch da droben so viel.  
 Es rennt der Mensch, es fliehet  
 Vor ihm das bewegliche Ziel.  
 Er zieht und zerrt vergebens  
 Am Vorhang, der schwer auf des Lebens  
 Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.  
 Vergebens strebt er in die Luft,  
 Vergebens bringt er in die tiefe Gruft.  
 Die Luft bleibt ihm finster,  
 Die Gruft wird ihm helle;  
 Doch wechselt das Helle  
 Mit Dunkel so schnelle.  
 Er steige herunter,  
 Er dringe hinan;  
 Er irret und irret  
 Von Wahne zu Wahne.

(Der hintere Vorhang öffnet sich. Decoration des Wassers und Feuers, wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen ist, alsdann das Wasser, oben drüber ein gangbarer Felsen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß so eingerichtet seyn, daß es aussieht, als wenn man von dem Felsen nur durch das Feuer und das Wasser in die Gruft kommen könnte.)

## Camino und Pamina

kommen mit Fackeln den Felsen herunter. Im Herabsteigen singen sie.

## Camino.

Meine Gattin, meine Theure,  
 O wie ist der Sohn zu retten!  
 Zwischen Wasser, zwischen Feuer,  
 Zwischen Graus und Ungeheuer  
 Ruhet unser höchster Schatz.

(Sie gehen durchs Feuer.)

## Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,  
 Die den Sohn zu retten eilet,  
 Macht das Wasser, macht das Feuer,

In der Gruft das Ungeheuer,  
Macht der strenge Wächter Platz.

(Inreiffen hat sich eine Wolke herabgezogen, so daß sie in der Mitte zwischen Wasser und Feuer schwebt. Die Wolke thut sich auf.)

**Die Königin der Nacht.**

Was ist geschehen!  
Durch das Wasser, durch das Feuer  
Drangen sie glücklich und verwegen.  
Auf ihr Wächter! ihr Ungeheuer!  
Stellet mächtig euch entgegen  
Und bewahret mir den Schatz!

**Die Wächter**

(richten ihre Speere gegen das Kästchen, doch so, daß sie davon entfernt bleiben. Die Löwen schließen sich aufmerksam an sie an. Die Stellungen stellen auf beiden Seiten symmetrisch seyn.)

Wir bewahren, wir bewachen  
Mit Speer und Löwenrachen,  
O Göttin, deinen Schatz.

**Camino und Pamina**

(hervorkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,  
Meine Gattin, meine Theure,  
Sieh, das Wasser, sieh, das Feuer  
Macht der Mutterliebe Platz.  
Ihr Wächter, habt Erbarmen.

**Königin.**

Ihr Wächter, kein Erbarmen!  
Behauptet euren Platz!

**Camino und Pamina.**

O weh! o weh uns Armen!  
Wer rettet unsern Schatz?

**Königin.**

Sie dringen durch die Wachen,  
Der grimme Löwenrachen  
Verschlinge gleich den Schatz!

(Die Wolke zieht weg. Stille.)

## Das Kind (im Kästchen).

Die Stimme des Vaters,  
Des Mütterchens Ton,  
Es hört sie der Knabe  
Und wachet auch schon.

## Pamina und Tamino.

O Seligkeit, den ersten Ton,  
Das Lallen seines Sohns zu hören!  
O laßt nicht Zauber uns bethören,  
Ihr Götter! Welche Seligkeit  
Beglückt uns schon!  
O laßt uns ihn noch einmal hören  
Den süßen Ton!

## Chor (unsichtbar).

Nur ruhig! es schläfet  
Der Knabe nicht mehr;  
Er fürchtet die Löwen  
Und Speere nicht sehr.  
Ihn halten die Gräfte  
Nicht lange mehr auf;  
Er dringt in die Lüfte  
Mit geistigem Lauf.

(Der Deckel des Kastens springt auf. Es steigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kasten transparent machten, ganz erleuchtet ist, wenn die Lichter so disponirt sind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet ist. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kasten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

## Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!  
Und bin ich nicht schön?  
Wer wird sich betrüben  
Sein Söhnchen zu sehn?  
In Nächten geboren,  
Im herrlichen Haus,  
Und wieder verloren  
In Nächten und Graus.

Es drohen die Speere,  
Die grimmigen Rachen;  
Und drohten mir Heere  
Und drohten mir Drachen,  
Sie haben doch alle  
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Sprossen hoben, fliegt er davon.)

Cantaten.

Möge dieß der Säng'er loben'  
Ihm zu Ehren war's gewoben

## Idylle.

Zum 30. Januar 1813

(Es wird angenommen, ein ländliches Ghor habe sich versammelt und stehe im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

### Chor.

Dem festlichen Tage  
Begegnet mit Kränzen,  
Verschlungenen Tänzen,  
Geselligen Freunden  
Und Reihengesang!

### Damon.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!  
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!  
In dem Gewühl, in dieser Menge  
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

### Chor.

Nun ordnet die Züge,  
Daß jeder sich füge  
Und einer mit allen,  
Zu wandeln, zu wallen  
Die Fluren entlang!

(Es wird angenommen, das Ghor entferne sich; der Gesang wird immer leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

### Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;  
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen  
 Gesegnetes Land,  
 Den Himmel, den blauen,  
 Die grünenden Gauen,  
 So will ich allein  
 Im Stillen mich freun.

Da will ich verehren  
 Die Würde der Frauen,  
 Im Geiste sie schauen,  
 Im Geiste verehren;  
 Und Echo allein  
 Vertraute soll seyn.

**Chor**

(aufs leiseste, wie aus der Ferne),  
 mischt absatzweise in Damen's Gesang die Worte:

Und Echo — allein —  
 Vertraute — soll seyn.

**Menalkas.**

Wie find' ich dich, mein Trauter, hier!  
 Du eilest nicht zu jenen Festgesellen?  
 Nun zaudre nicht und komm' mit mir,  
 In Reih' und Glied auch uns zu stellen.

**Damon.**

Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit  
 Mich hier begeh'n im Schatten alter Buchen.  
 Die Liebe sucht die Einsamkeit;  
 Auch die Verehrung darf sie suchen.

**Menalkas.**

Du suchest einen falschen Ruhm,  
 Und willst mir heute nicht gefallen.  
 Die Liebe sey dein Eigenthum;  
 Doch die Verehrung theilest du mit allen!

Wenn sich Tausende vereinen  
 Und des helden Tags Erscheinen  
 Mit Gefängen,

Freudeklängen,  
 Herrlich feiern,  
 Dann erquickt sich Herz und Ohr.

Und wenn Tausende bethauern,  
 Die Gefühle sich erschließen  
 Und die Wünsche sich ergießen,  
 Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

**Damon.**

Lieblidh hör' ich schon von weiten,  
 Und es reizet mich die Menge;  
 Ja, sie wallen, ja sie schreiten  
 Von dem Hügel in das Thal.

**Arualkas.**

Laß uns eilen, fröhlich schreiten  
 Zu dem Rhythmus der Gesänge!  
 Ja, sie kommen, sie bereiten  
 Sich des Waldes grünen Saal.

**Chor** (allmächtig wachsend)

Ja, wir kommen, wir begleiten  
 Mit dem Wohlklang der Gesänge  
 Fröhlich im Verlauf der Zeiten  
 Diesen einzig schönen Tag.

**Alle.**

Worauf wir zielen,  
 Was alle fühlen  
 Verschweigt, verschweiget! —  
 Nur Freude zeigt!  
 Denn die vermag's;  
 Ihr wird es glücken,  
 Und ihr Entzücken  
 Enthält die Würde,  
 Enthält den Segen  
 Des Wonne-Tags!

### Rinaldo.

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!  
Ist euch schon der Wind nicht günstig,  
Zu den Rüdern greifet brünstig!  
Hier bewähre sich der Starke:  
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!  
Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.  
Der wüste Fels, die waldumwachs'ne Bucht  
Befangen mich, sie hindern meine Flucht.  
Ihr war't so schön, nun seyd ihr umgekehren;  
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.  
Was hält mich noch am Schreckensort?  
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage  
Paradiese noch einmal,  
Liebes Herz! ja schlage, schlage!  
Treuer Geist, erschaff' sie wieder!  
Freier Athem, deine Lieder  
Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte reich geschmückte Beete,  
Sie umzingelt ein Palast;  
Alles weht in Duft und Rösche,  
Wie du nie geträumet hast.

Nings umgeben Galerien  
 Dieses Gartens weite Räume;  
 Rosen an der Erde blühen,  
 In den Lüften blühen die Bäume.

Wasserstrahlen! Wasserflocken!  
 Lieblich rauscht ein Silberschwall;  
 Mit der Turteltaube Locken  
 Lockt zugleich die Nachtigall.

## Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden  
 Zu dem edelsten Beruf!  
 Alle Reize sind verschwunden,  
 Die sich Zauberei erschuf.  
 Ach, nun heilet seine Wunden,  
 Ach, nun tröstet seine Stunden  
 Gutes Wort und Freundes-Ruf.

## Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken  
 Lockt zugleich die Nachtigall;  
 Wasserstrahlen, Wasserflocken  
 Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:  
 Nur Sie ist gemeinet;  
 Aber alles verschwindet,  
 Sobald sie erscheint  
 In lieblicher Jugend,  
 In glänzender Pracht.

Da schlingen zu Kränzen  
 Sich Liljen und Rosen;  
 Da eilen und kosen  
 In lustigen Tänzen  
 Die laulichen Lüfte,

Sie führen Gedüste,  
Sich fliehend und suchend,  
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein! nicht länger ist zu säumen!  
Wecket ihn aus seinen Träumen,  
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was seh' ich, welsch ein Bild!

Chor.

Ja, es soll den Trug entriegeln.

Rinaldo.

Soll ich also mich bespiegeln,  
Mich so tief erniedrigt sehn?

Chor.

Fasse dich, so ist's geschehn.

Rinaldo.

Ja, so sey's! Ich will mich fassen,  
Will den lieben Ort verlassen,  
Und zum zweitemal Armiden. —  
Nun so sey's! so sey's geschieden!

Chor.

Wohl, es sey! es sey geschieden.

Heil des Chors.

Zurück nur! zurücke  
Durch günstige Meere!  
Dem geistigen Blicke  
Erscheinen die Fahnen,  
Erscheinen die Heere,  
Das stäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen  
Ermannt sich der Held.

Rinaldo.

Zum zweitemale  
Sich' ich erscheinen

Und jammern, weinen  
 In diesem Thale  
 Die Frau der Frauen.  
 Das soll ich schauen  
 Zum zweitenmale?  
 Das soll ich hören,  
 Und soll nicht wehren  
 Und soll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt  
 Seh' ich die Holde;  
 Sie blickt und handelt  
 Gleichwie Dämonen,  
 Und kein Verschonen  
 Ist mehr zu hoffen.  
 Vom Blitz getroffen  
 Schon die Paläste!  
 Die Götter-Feste,  
 Die Luftgeschäfte  
 Der Geisterkräfte,  
 Mit allem Lieben  
 Ach, sie zerstioben!

Chor.

Ja, sie zerstioben.

Theil des Chors.

Schon sind sie erhöret,  
 Gebete der Frommen.  
 Noch säumst du zu kommen?  
 Schon fördert die Heise  
 Der günstigste Wind.

Chor.

Geschwinde, geschwind'!

Rinaldo.

Im Tiefsten zerstöret,

Ich hab' euch vernommen;  
Ihr drängt mich zu kommen.  
Unglückliche Reise!  
Unseliger Wind!

Chor.

Geschwinde, geschwind'!

Chor.

Segel schwellen!  
Grüne Wellen,  
Weiße Schäume,  
Seht die grünen  
Weiten Räume,  
Von Delphinen  
Rasch durchschwommen.  
Einer nach dem andern.  
Wie sie kommen!  
Wie sie schweben!  
Wie sie eilen!  
Wie sie streben!  
Und verweilen  
So beweglich,  
So verträglich!

In zweien.

Das erfrischet,  
Und verwischt  
Das Vergangne.  
Dir begegnet  
Das gefegnet  
Anfangne.

Rinaldo.

Das erfrischet,  
Und verwischt  
Das Vergangne.

Mir begegnet  
Das gesegnet  
Angefange.

(Wiederholt zu dreien.)

All.

Wunderbar sind wir gekommen,  
Wunderbar zurückgeschwommen:  
Unser großes Ziel ist da!  
Schalle zu dem heiligen Strande  
Pöfung dem gelobten Lande:  
Godofred und Solhna!

## Die erste Walpurgisnacht.

Ein Druid.

Es lacht der Mai!  
 Der Wald ist frei  
 Von Eis und Reifgehänge,  
 Der Schnee ist fort,  
 Am grünen Ort  
 Erschallen Lustgesänge.  
 Ein reiner Schnee  
 Liegt auf der Höh;  
 Doch eilen wir nach oben,  
 Begehn den alten heil'gen Brauch,  
 Allvater dort zu loben.  
 Die Flamme lobre durch den Rauch!  
 So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lobre durch den Rauch!  
 Begeht den alten heil'gen Brauch,  
 Allvater dort zu loben!  
 Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwegen handeln?  
 Wollt ihr denn zum Tode wandeln?  
 Kennet ihr nicht die Gesetze  
 Unserer harten Ueberwinder?  
 Nings gestellt sind ihre Netze  
 Auf die Heiden, auf die Sünder.  
 Ach, sie schlachten auf dem Walle

Unfre Weiber, unfre Kinder.  
 Und wir alle  
 Nahen uns gewissem Falle.

**Chor der Weiber.**

Auf des Lagers hohem Walle  
 Schlachten sie schon unfre Kinder.  
 Ach, die strengen Ueberwinder!  
 Und wir alle  
 Nahen uns gewissem Falle.

**Ein Druid.**

Wer Opfer heut  
 Zu bringen scheut,  
 Verdient erst seine Bande.  
 Der Wald ist frei!  
 Das Holz herbei,  
 Und schichtet es zum Brande!  
 Doch bleiben wir  
 Im Buschrevier  
 Am Tage noch im Stillen,  
 Und Männer stellen wir zur Hut,  
 Um eurer Sorge willen.  
 Dann aber laßt mit frischem Muth  
 Uns unfre Pflicht erfüllen.

**Chor der Wächter.**

Vertheilt euch, wackre Männer, hier  
 Durch dieses ganze Waldrevier,  
 Und wachet hier im Stillen,  
 Wenn sie die Pflicht erfüllen!

**Ein Wächter.**

Diese dumpfen Pfaffenchristen,  
 Laßt uns keck sie überlisten!  
 Mit dem Teufel, den sie fabeln,  
 Wollen wir sie selbst erschrecken.  
 Kommt! mit Zacken und mit Gabeln  
 Und mit Gluth und Klapperstöcken  
 Kärmern wir bei nächt'ger Weile

Durch die engen Felsenstrecken!  
 Rauch und Eule,  
 Heul' in unser Mundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,  
 Wie der Teufel, den sie fabeln,  
 Und mit wilden Klapperstöcken  
 Durch die leeren Felsenstrecken!  
 Rauch und Eule,  
 Heul' in unser Mundgeheule!

Ein Druiden.

So weit gebracht,  
 Daß wir bei Nacht  
 Allvater heimlich singen!  
 Doch ist es Tag,  
 Sobald man mag  
 Ein reines Herz dir bringen.  
 Du kannst zwar heut,  
 Und manche Zeit,  
 Dem Feinde viel erlauben.  
 Die Flamme reinigt sich von Rauch:  
 So reinig' unsern Glauben!  
 Und raubt man uns den alten Brauch,  
 Dein Licht, wer will es rauben!

Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle,  
 Ach, es kommt die ganze Hölle!  
 Sieh, wie die verhexten Leiber  
 Durch und durch von Flamme glühen!  
 Menschen=Wölfe und Drachen=Weiber,  
 Die im Flug vorüberziehen!  
 Welch entsetzliches Getöse,  
 Laßt uns, laßt uns alle fliehen!  
 Oben flammt und faußt der Böse;  
 Aus dem Boden  
 Dampfet rings ein Höllen=Broden.

**Chor der christlichen Wächter.**

Schreckliche verhezte Leiber,  
Menschen-Wölfe und Drachen-Weiber!  
Welch entsetzliches Getöse!  
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!  
Aus dem Boden  
Dampfet rings ein Höllen-Broden.

**Chor der Druiden.**

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:  
So reinig' unsern Glauben!  
Und raubt man uns den alten Brauch,  
Dein Licht, wer kann es rauben!



Goethe's

f ä m m t l i c h e W e r k e .

Neunter Band.



Goethe's

**s ä m m t l i c h e   W e r k e**

in dreißig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Neunter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1851.

Buchdruckerei der J. G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## Inhalt.

---

	<i>Seite</i>
Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand . . . . .	1
Egmont . . . . .	109
Clavigo . . . . .	191
Stella . . . . .	237
Die Geschwister . . . . .	281

---



# Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand.

Ein Schauspiel.



## P e r s o n e n .

Kaiser Maximilian.

Göß von Verlichingen.

Elisabeth, seine Frau.

Maria, seine Schwester.

Carl, sein Söhnchen.

Georg, sein Bube.

Bischof von Bamberg.

Weislingen,

Abelheid von Walldorf, } an des Bischofs Hofe.

Liebetraut,

Abt von Fulda.

Clearius, beider Rechte Doctor.

Bruder Martin.

Hans von Selbich.

Franz von Sickingen.

Lerse.

Franz, Weislingens Bube.

Kammerfräulein der Abelheid.

Mehler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der rebellischen Bauern.

Hoffrauen, Hofleute, am Bamberg'schen Hofe.

Kaiserliche Räte.

Rathsherrn von Heilbronn.

Richter des heimlichen Gerichts.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.

Ein Unbekannter.

Brautvater, } Bauern,

Bräutigam, }

Verliching'sche, Weisling'sche, Bamberg'sche Reiter.

Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.

Schenk-wirth.

Gerichtsdienere.

Heilbronner Bürger.

Stadt-wache.

Gefängnißwärter.

Bauern.

Zigeunerhauptmann.

Zigeuner, Zigeunerinnen.

## Erster Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Mesler, Sievers am Tische. Zwei Reitersknechte beim Feuer. Wirth.

Sievers. Hänfel, noch ein Glas Brauntwein, und meß christlich.

Wirth. Du bist der Nimmerfatt.

Mesler (leise zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom Verlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Mesler. Der Weislingen ist oben auf'm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das Gleit geben. Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer ist der Weislingen?

Mesler. Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert.

Sievers. Er mag sich in Acht nehmen.

Mesler (leise). Nur immer zu! (Laut.) Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen und geschlichtet.

Sievers. Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt' nichts aus und zieht immer den Kürzern, froch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zu Stand käm. Und der getreuerherzige Verlichingen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Mesler. Gott erhalt' ihn! Ein rechtschaffner Herr!

**Sievers.** Nun denn, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versteht. Wird sie aber schon wieder dafür laufen!

**Mehler.** Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

**Sievers.** Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denn auch, alles war außs genaueste verhandtschaft, wann der Bischof aus dem Bad kam, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wöllt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

**Erster Reiter.** Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

**Sievers.** Kümmeret euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

**Zweiter Reiter.** Wer heißt euch von unserm Bischof respectivlich reden?

**Sievers.** Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fragen!

(Erster Reiter schlägt ihn hinter die Ohren.)

**Mehler.** Schlag den Hund todt!

(Sie fallen über einander her.)

**Zweiter Reiter.** Komm her, wenn du's Herz hast.

**Wirth** (reißt sie von einander). Wollen ihr Ruh' haben! Tausend Schwereboth! Echert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Esel, was fangen ihr an?

**Mehler.** Nur mit viel geschimpft, Hänjel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

**Zwei Verliching'sche Reiter kommen.**

**Erster Reiter.** Was giebt's da?

**Sievers.** Ei guten Tag, Peter! Weit, guten Tag! Woher?

**Zweiter Reiter.** Daß du dich nit unterstehst zu verrathen wem wir dienen.

**Sievers** (weise). Da ist euer Herr Göß wohl auch nit weit?

**Erster Reiter.** Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

**Sievers.** Ihr seyd den Herls begegnet draußen, sind Bamberger.

**Erster Reiter.** Was thun die hier?

**Mehler.** Der Weislingen ist droben auf'm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit't.

**Erster Reiter.** Der Weislingen?

**Zweiter Reiter** (leise). Peter! das ist ein gesunden Fressen! (laut.)  
Wie lang ist er da?

**Mehler.** Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört' ich einen von den Herls sagen.

**Erster Reiter** (leise). Sagt ich dir nicht, er wär daher. Hätten wir dort drüben eine Weile passen können. Komm, Veit.

**Sievers.** Helst uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

**Zweiter Reiter.** Ihr seyd ja auch zu zwei. Wir müssen fort. (Dies! (26.)

**Sievers.** Lumpenhunde die Reiter! wann man sie nit bezahlt, thun sie dir keinen Streich.

**Mehler.** Ich wollt schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

**Sievers.** Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

**Mehler.** So! Nun wollen wir über die draußen. Komm! so lang ich einen Bengel hab, fürcht ich ihre Bratspieße nicht.

**Sievers.** Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

---

### Herberge im Wald.

**Göth** (vor der Thüre unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag' und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht das bischen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl seyn lassen. (Schentt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt und an frischem Muth, lach ich der Fürsten Herrschjucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Bettlern und Gevattern, laßt mich anschwärzen! Nur immer zu! Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag

dem dein lieber Weislingen die Beche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Der Hube (im Panzer eines Erwachsenen). Gestrenger Herr!

Gök. Wo stichst du! Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Nummerei? Komm her! du siehst gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Es ist Hansens Kürass?

Georg. Er wollt ein wenig schlafen und schnallt ihn aus.

Gök. Er ist bequemer, als sein Herr.

Georg. Zürent nicht! Ich nahm ihn leise weg und legt ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

Gök. Und hiebst um dich herum! Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen seyn. Schläft Hans?

Georg. Auf euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß ihr riefet. Ich wollt den Harnisch anschnallen, da hört ich euch zwei, dreimal.

Gök. Geh! bring ihm seinen Panzer wieder und sag ihm, er soll bereit seyn, soll nach den Pferden sehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert und wieder aufgezümt. Ihr könnt aufsitzen, wann ihr wollt.

Gök. Bring mir einen Krug Wein, gib Hansen auch ein Glas, sag ihm, er soll mufter seyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundschafter sollen zurückkommen.

Georg. Ach gestrenger Herr!

Gök. Was hast du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Gök. Ein andermal, Georg, wann wir Raufleute fangen und Juhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr schon oft gesagt. Diesmal! diesmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verschossenen Bolzen wiederholen.

Gök. Das nächstemal, Georg. Du sollst erst ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

Georg. Nehmt mich mit! Wär ich jetzt dabei gewesen, ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

Göth. Weißt du das?

Georg. Ihr wart sie dem Feind an Kopf, und einer von den Junk- knechten hob sie auf; weg war sie! Gelt ich weiß?

Göth. Erzählen dir das meine Knechte?

Georg. Wohl! Dafür preiß ich ihnen auch, wann wir die Pferde sriegeln, allerlei Weisen, und lerne sie allerlei lustige Lieder.

Göth. Du bist ein braver Junge.

Georg. Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kam!

Göth. Das nächstemal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gib Hansen seinen Kiraß wieder, und bring mir Wein. *(Georg ab.)* Wo meine Knechte bleiben! Es ist ungreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

**Bruder Martin kommt.**

Göth. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, ihr beschämt viel Ritter.

Martin. Dank euch, edler Herr! Und bin vor der Hand nur demüthiger Bruder, wann's ja Titel sein soll. Augustin mit meinem Mesternamen, doch hör' ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

Göth. Ihr seyd müde, Bruder Martin, und ehne Zweifel durstig! *(Der Bube kommt.)* Da kommt der Wein eben recht.

Martin. Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

Göth. Ist das euer Gelübde?

Martin. Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

Göth. Wie versteht ihr das?

Martin. Wohl euch, daß ihr's nicht versteht. Essen und trinken, mein ich, ist des Menschen Leben.

Göth. Wohl!

Martin. Wenn ihr gegessen und getrunken habt, seyd ihr wie neu geboren; seyd stärker, muthiger, geschätter zu eurem Geschäft. Der Wein

erfreut des Menschen Herz, und die Freude ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seyd ihr alles doppelt, was ihr seyn sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

**Göth.** Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

**Martin.** Davon red' ich auch. Aber wir —

(Georg mit Wasser.)

**Göth** (zu Georg heimlich). Geh auf den Weg nach Dachsbad, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sey gleich wieder hier.

**Martin.** Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken haben, sind wir grad das Gegentheil von dem, was wir seyn sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Nabe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

**Göth.** Ein Was, Bruder Martin, wird euch nicht im Schlaf stören. Ihr seyd heute viel gegaugen. (Bringt's ihm.) Alle Streiter!

**Martin.** In Gottes Namen! (Sie setzen an.) Ich kann die müßigen Leute nicht ausstehen; und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie thun, was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in den Garten; das ist nun ihr Bienenkerer. Verreißlicher Salat! Kehl nach Herzenslust! und besonders Blumenkehl und Artichocken, wie keine in Europa!

**Göth.** Das ist also eure Sache nicht. (Er sieht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

**Martin.** Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht! ich könnte glücklich seyn. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn; da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Constanz.

**Göth.** Noch Eins! Gute Verrichtung!

**Martin.** Gleichfalls!

**Göth.** Was seht ihr mich so an, Bruder?

**Martin.** Daß ich in euren Harnisch verliebt bin.

**Göth.** Hätet ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich ihn zu tragen.

**Martin.** Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Nur mir kommt

nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch seyn dürfen. Armuth, Keuschheit und Gehorsam — drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder der weit drückendern Bürde des Gewissens muthlos zu fechten! O Herr! was sind die Mühseligkeiten eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverständener Begierde Gott näher zu rücken, verdammt?

**Gök.** Wär euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

**Martin.** Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! — Arme, schwache Hand, von jeher gewohnt Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchsässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Hallelujah gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche seyn, wenn ihn die ewige überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

**Gök.** Glückliche Wiederkehr!

**Martin.** Das trinke ich nur für euch. Wiederkehr in meinen Häufig ist allemal unglücklich. Wenn ihr wiederkehrt, Herr, in eure Mauern, mit dem Bewußtseyn eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Ueberfall, entwaffnet auf euer Bette streckt, und euch nach dem Schlaf dehnt, der euch besser schmeckt, als mir der Trunk nach langem Durst; da könnt ihr von Glück sagen!

**Gök.** Dafür kommt's auch selten.

**Martin** (feurig). Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. — Wenn ihr zurückkehrt, mit der Beute eurer Feinde beladen, und euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh' er schießen konnte, und den rannt ich sammt dem Pferde nieder — und dann reitet ihr zu eurem Schloß hinauf, und —

**Gök.** Was meint ihr?

**Martin.** Und eure Weiber! (Er schenkt ein.) Auf Gesundheit eurer Frau! (Er wischt sich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Göth. Ein edles, vortreffliches Weib!

Martin. Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! daß lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

Göth (für sich). Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes kräftigt ihm das Herz.

Georg (Gebrüder). Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

Göth. Führ mein Pferd heraus! Hans soll aufsitzen. Lebt wohl, theurer Bruder! Gott gesleit euch! Seyd muthig und geuldig! Gott wird euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um euren Namen.

Göth. Verzeiht mir. Lebt wohl! (Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht werth?

Göth. Und wenn ihr der Kaiser wär't, ihr müßtet mit dieser vortlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich; sie ist eins mit ihrem Handschuh; ihr seht, er ist Eisen.

Martin. So seyd ihr Göth von Vertheidigern. Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast setzen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen!

Göth. Ihr sollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr werth als Helanienhand, durch die das heiligste Blut gestossen ist, todes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

Göth setzt den Helm auf und nimmt die Lanze.

Martin. Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der euch besuchte, wie sie euch abgesehen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was ihr littet, und wie sehr es euch schmerzte zu eurem Beruf verstümmelt zu seyn, und wie euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur Eine Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergessen!

## Die zwei Knechte kommen.

Göth zu ihnen. Sie reden heimlich.

Martin (fährt inzwischen fort). Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten, einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: Und wenn ich zwölf Händ hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten! So kann ich mit Einer —

Göth. In den Haslach's Wald also. (Kehrt sich zu Martin.) Lebt wohl, werther Bruder Martin! (Küßt ihn.)

Martin. Vergesst mein nicht, wie ich euer nicht vergesse. (Göth ab.)

Martin. Wie mir's so eng ums Herz war, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.

Georg. Ehrwürdiger Herr, ihr schlaft doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! Ich kenne Betten nur vom Hörensagen: in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr!

Martin. Georg! da hast du einen tapfern Patron.

Georg. Sie sagen, er sey ein Meiter gewesen; das will ich auch seyn.

Martin. Warte! (Zieht ein Gebetbuch hervor und giebt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sey brav und fürchte Gott!

(Martin geht.)

Georg. Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüftung! — Das ist ein garstiger Drach! — Jetzt schieß ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüftung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen.

S a r t h a u s e n .

Göthens Burg.

Elisabeth. Maria. Carl, sein Söhnchen.

Carl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind; 's is gar zu schön.

**Maria.** Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören, ob du Acht giebst.

**Carl.** Wart e bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein' Mutter war krank, da ging das Kind hin —

**Maria.** Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind —

**Carl.** Ich bin krank —

**Maria.** Und kann nicht ausgehen —

**Carl.** Und gab ihm Geld und sagte: Geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

**Maria.** Das Kind ging, da begegnet' ihm ein alter Mann, der war — nun, Carl!

**Carl.** Der war — alt —

**Maria.** Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind —

**Carl.** Schenk mir was! ich hab kein Brod gessen gestern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

**Maria.** Das für ein Frühstück seyn sollte.

**Carl.** Da sagte der alte Mann —

**Maria.** Da nahm der alte Mann das Kind —

**Carl.** Bei der Hand, und sagte — und ward ein schöner, glänzender Heiliger, und sagte: — liebes Kind —

**Maria.** Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst —

**Carl.** Mit der Hand — es war die rechte, glaub ich —

**Maria.** Ja.

**Carl.** Der wird gleich gesund.

**Maria.** Da lief das Kind nach Haus und kommt' für Freuden nichts reden.

**Carl.** Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

**Maria.** Da rief die Mutter: Wie ist mir! und war — nun, Carl!

**Carl.** Und war — und war —

**Maria.** Du giebst schon nicht Acht! — und war gesund. Und das Kind curirte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster baute.

**Elisabeth.** Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon

fünf Tag' und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte so bald seinen Streich auszuführen.

*Maria.* Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

*Elisabeth.* Dafür dank ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

*Carl.* Aber muß dann der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

*Maria.* Es ist sein guter Wille so.

*Elisabeth.* Wohl muß er, lieber Carl.

*Carl.* Warum?

*Elisabeth.* Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Beck mitbrachte?

*Carl.* Bringt er wieder mit?

*Elisabeth.* Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenschütz, und hatte zu Köln auf'm Schießen das Beste gewonnen.

*Carl.* War's viel?

*Elisabeth.* Hundert Thaler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben!

*Maria.* Gelt, das ist garstig, Carl?

*Carl.* Garstige Leut!

*Elisabeth.* Da kam der Schneider zu deinem Vater, und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Cölnern ein paar Kaufleute weg, und plagte sie so lang bis sie das Geld herausgaben. Wärfst du nicht auch ausgeritten?

*Carl.* Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

*Elisabeth.* Ist ein rechter Bursch, fürcht't sich vor Hexen.

*Maria.* Du thust besser, Carl, leb du einmal auf deinem Schloß, als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohlthum Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

*Elisabeth.* Schwester, du weißt nicht was du red'st. Gebe nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weiskingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

*Maria.* Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist

sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger sehn.

**Elisabeth.** Er ist nicht zu entschuldigen.

**Maria.** Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

**Elisabeth.** Das mag seyn! Nur sag, was kann der Menich je Gutes gehabt haben, der seinem besten, treuesten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Manns verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen, widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht!

**Carl.** Der Vater! der Vater! Der Thürner kläff's Pödel: Schia, mach's Thor auf!

**Elisabeth.** Da kommt er mit Beute.

#### Ein Reiter kommt.

**Reiter.** Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß' euch, edle Frauen.

**Elisabeth.** Habt ihr den Weislingen?

**Reiter.** Ihn und drei Reiter.

**Elisabeth.** Wie ging's zu, daß ihr so lang ausbleibt?

**Reiter.** Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg; er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

**Elisabeth.** Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

**Reiter.** Ich sag't's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's curies: wie wir so in die Nacht reiten, hört' ich ein Schärer da, und fallen fünf Wölfe in die Heerd und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gefellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

**Maria.** Das Herz zittert mir im Leibe.

**Reiter.** Ach und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich

nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hans fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehen. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf; in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch alle seyn.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm den Keller Schlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (16.)

Carl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch. (16.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging' er mit in Stall!

#### Gög. Weislingen. Reitersknechte.

Gög (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf, und gekk mir mein Wamm's! Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht! — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen antwortet nichts, auf und abgehend.

Gög. Seyd gutes Muth's. Kommt, entwaffnet euch! Wo sind eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gangen seyn. (Zum Knecht.) Fragt seine Knechte, und öffnet das Gepäck, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Gög. Kömmt euch ein hübsches, saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz trocken ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländertein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und

gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich rec't laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da sagt ich: Herr, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein so roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns eit was drüber zu Gute gethan.

**Weislingen.** Ich wollt, ihr ließt mich allein.

**Göth.** Warum das? Ich bitt euch, seyd aufgeräumt. Ihr seyd in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

**Weislingen.** Dafür war mir's noch nicht lange. Das ist eure Ritterpflicht.

**Göth.** Und ihr wißt, daß die mir heilig ist.

**Weislingen.** Ich bin gefangen; das übrige ist eins.

**Göth.** Ihr solltet nicht so reden. Wenn ihr's mit Fürsten zu thun hättet, und sie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhängen, und der Wächter euch den Schlaf wegpeifen müßte!

(Die Knechte mit den Kleidern.)

**Weislingen** zieht sich aus und an.

**Carl** kommt.

**Carl.** Guten Morgen, Vater.

**Göth** (küst ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

**Carl.** Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt, ich sey recht geschickt.

**Göth.** So!

**Carl.** Hast du mir was mitgebracht?

**Göth.** Dießmal nicht.

**Carl.** Ich hab viel gelernt.

**Göth.** Ei!

**Carl.** Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

**Göth.** Nach Tisch.

**Carl.** Ich weiß noch was.

Gök. Was wird das seyn?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart, gehört seit zweihundert Jahren den Herren von Verlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Gök. Kennst du den Herrn von Verlichingen?

Carl sieht ihn starr an.

Gök (für sich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart.

Gök. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg' und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Carl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammisbraten.

Gök. Weißt du's auch, Hans Küchenmeister?

Carl. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gök. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Gök. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehen. Komm mit, Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Gök. Grüß ihn. Bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da, Mann! hast du eine Hand! Sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliches Kind! das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Verlichingen!

Gök. Wo viel Licht ist, ist starker Schatten — doch wär mir's willkommen. Wollen sehn was es giebt.

(Sie gehen.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Verlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! Und er — der alte treuherzige Gök! Heiliger Gott, was will, will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal, wo wir als Vuben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner

Seele. Wer kam ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seyd vorbei, da noch der alte Verlichingen hier am Ramin saß, da wir um ihn durcheinander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde! Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben wornach ich strebe?

**Cöth.** (mit einer Flasche Wein und Bechern. Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt! Trinkt, ihr seyd einmal wieder beim Cöth. Haben doch lange nicht beisammen gefessen, lang keine Flasche miteinander ausgestochen. (Bringt's ihm.) Ein fröhlich Herz!

**Weislingen.** Die Zeiten sind vorbei.

**Cöth.** Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und miteinander umherzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Peladen Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Armel verwischte?

**Weislingen.** Es war bei Tische, und er stach nach euch mit dem Messer.

**Cöth.** Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen als gute, brave Jungen, dafür erkannte uns auch Jedermann. (Zehent ein um bringt's.) Gaster und Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

**Weislingen.** Der Bischof von Würzburg hatt es aufgebracht.

**Cöth.** Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner so lange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries der ein Zwilling'sbruder seines Freunds wäre.

**Weislingen.** Nichts mehr davon!

**Cöth.** Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts Angenehmers, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Lieb's und Leid's zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben seyn! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut,

und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand seyn. Und nun —

**Weislingen.** Oh!

**Gök.** Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzeln mit den Weibern. Ich sagt es dir immer, wenn du dich mit den eiteln, garstigen Betteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergünstigten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

**Weislingen.** Wozu soll das alles?

**Gök.** Wollte Gott, ich könnt's vergessen, oder es wär anders! Bist du nicht eben so frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser unterthan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Fremde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkrichst dich zum ersten Hoffschranzen eines eigensinnigen, neidischen Pfaffen!

**Weislingen.** Laßt mich reden.

**Gök.** Was hast du zu sagen?

**Weislingen.** Du siehst die Fürsten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittersnicken sicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers theuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgesetzt sind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's, Verliägingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

**Gök.** Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten, wie ihr sie schildert, wir hätten Alle was wir begehren. Ruh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach

Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlseyn eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen lassen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unaufrichtige Art. Er meint's gut und möchte gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannensticker, und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und nur reden darf um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient, da sind sie hinter her, und glorüiren von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Wage hält.

**Weislingen.** Ihr seht's von eurer Seite.

**Gök.** Das thut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und eure Gänge scheinen wenigstens den Tag.

**Weislingen.** Ihr dürst reden, ich bin der Gefangne.

**Gök.** Wenn euer Gewissen rein ist, so seyd ihr frei. Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm Wunder wie! die Gerechtigkeit ans Herz gewachsen wäre: und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

**Weislingen.** Es geschah ohne sein Wissen.

**Gök.** Warum giebt er ihn nicht wieder los?

**Weislingen.** Er hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

**Gök.** Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich kemm erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll wo alles hinaus will?

**Weislingen.** Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

**Gök.** Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbig nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als jemanden

die Luft zu verdanken, außer Gott, und un'ere Tren und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihre Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und irioniren nach Vertheil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Drum nahmst ihr meinen Bubben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt ihn auf Amteschaft ausgeschiedt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

**Weislingen.** Verlichyngen!

**Söh.** Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

**Carl.** Zu Tisch, Vater.

**Söh.** Fröhliche Botschaft! — Kommt, ich heße, meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt!

(216.)

Im Bischöflichen Palaße zu Bamberg.

Der Speisesaal.

**Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Clearius. Liebetraut.  
Hofleute.**

(An Tafel. Der Nachtsch und die großen Bekale werten aufgetragen.)

**Bischof.** Studiren jeyt viel Deutsche von Adel zu Bologna?

**Clearius.** Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: So fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

**Abt. Ci!**

**Liebetraut.** Sag einer was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doctores zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich seyn die ersten Stellen damit besetzen zu können.

Bischof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er ist aus Hessen —

Olearius. Es sind viel Hessen da.

Abt. Er heißt — er ist — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug — und war Marschall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

Bischof. Wie sagtet ihr, daß der Kaiser hieß der euer Corpus Juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bischof. Ein trefflicher Herr! er soll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch seyn.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urtheilspruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Pog! Da müssen wohl auch die zehn Gebote drin seyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein ich auch, an und für sich, ohne weitere Explication.

Bischof. Und was das Schönste ist, je könnte, wie ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bischof. Alle Doctores Juris!

**Olearius.** Ich werd's zu rühmen wissen. Sie trinken.) Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterlande!

**Abt.** Wo seyd ihr her, hochgelahrter Herr?

**Olearius.** Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

**Bischof.** Steht ihr Herren da nicht wohl angegeschrieben? Wie kommt das?

**Olearius.** Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sey ein Jurist.

**Abt.** Behüte Gott!

**Olearius.** Aber das kommt daher: der Schöppenstuhl, der in großem Ansehn weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt die der Römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt es sey genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

**Abt.** Das ist wohl gut.

**Olearius.** Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Casus vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem dünkt heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

**Abt.** Das ist freilich besser.

**Olearius.** Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

**Liebetraut.** Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euren Bräutigams was vor geschmaußt. Euer Name ist Olearius! Ich kenne so niemanden.

**Olearius.** Mein Vater hieß Delmann. Nur den Mißstand auf dem Titel meiner Lateinischen Schriften zu vermeiden, nennet ich mich, nach dem Beispiel und auf Urathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thätet wohl, daß ihr euch überseztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt euch in eurer Muttersprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut. Wehl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andere ist: weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herren, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum liegt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint, ihr seyd dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfsöpfe sind wohl angebracht wo sie ziehen.

Olearius. Vader erkennt man an der Schürze, und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Verforge thätet ihr wohl, wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr sehd verwegen.

Liebetraut. Und ihr sehr breit.

(Bischof und Abt lachen.)

Bischof. Von was anders! — Nicht so hizig, ihr Herren. Bei Tisch geht alles drein. — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen —

Olearius (zum Bischof). Was spricht man vom Türkenzug, Ihre Fürstliche Gnaden?

Bischof. Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen, und das Ansehen der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu thun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer

eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbig mit Einem Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des Kaiserlichen Ansehens —

Abt. Ja, wenn Ihre Majestät nicht bald dazu thun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl seyn, der das Weinsfaß von Jule in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der letztere seit vielen Jahren mein unverföhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kam uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adalberten von Weislingen?

Olearius. Mein, Ihre Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Mannes erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was giebt's?

Ein Bedienter. Eben reit' Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Sehet, was er bringt! er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt' sie euch ein anderer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen, euch's anzufagen.

Abt. Eine Hiobs-Post.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bischof. Ich will den Knecht sehen; bringt ihn herauf! — Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (Ab.)

**Abt** (setzt sich). Noch einen Schluck.

(Die Knechte schenken ein.)

**Olearius.** Belieben Ihre Hochwürden nicht eine kleine Bromnade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

**Liebetraut.** Wahrhaftig, das Sizen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

**Liebetraut** (für sich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium sorgen. (Gehen ab.)

Zarthausen.

**Maria. Weislingen.**

**Maria.** Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

**Weislingen.** Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

**Maria.** Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottesdennig erlaubt; ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

**Weislingen.** Ihr seyd zu streng, Maria! Unschuldige Liebe errent die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

**Maria.** Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich, Liebesungen sey'n wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sey'n schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

**Weislingen.** Wer lehrte euch das?

**Maria.** Die Aebtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

**Weislingen.** Da gleich sie dir! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

**Maria** (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff ich; denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

**Weislingen**. Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen!

**Maria**. Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wieder finde.

**Weislingen**. Er hat's. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so veräümt zu haben! Du könntest gleich die Weinige seyn.

**Maria**. Auch der Aufschub hat seine Freuden.

**Weislingen**. Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu seyn, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Borne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache, einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht; das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

#### Gök kommt.

**Gök**. Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu essen. So viel hab ich verstanden: der Bischof will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kaiserliche Commissarien ernannt, und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sey wie ihm wolle, Adalbert ihr seyd frei; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr instinkünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub thun wollt.

**Weislingen**. Hier saß ich eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns seyn! Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen, (er nimmt Mariens Hand) und den Besitz des edelsten Fräuleins.

**Gök**. Darf ich Ja für euch sagen?

**Maria**. Wenn ihr es mit mir sagt.

Gök. Es ist ein Glück, daß unsere Vortheile diesmal miteinander gehn. Du brauchst nicht roth zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislungen! Gebt euch die Hände und so sprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hans spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich: was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb' dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte drüber auf. Ich hätte nur fort träumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. Du sollst mir jezo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

Maria. Mein Bruder ist in voller Freude.

Weislungen. Und doch darf ich ihm den Rang freitig machen.

Gök. Du wirst anmuthig wohnen.

Maria. Franken ist ein gesegnetes Land.

Weislungen. Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmuthigsten Gegend.

Gök. Das dürft ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählig hebt der Berg an, der, mit Aeckern und Weinbergen bekleidet, von eurem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

#### Elisabeth kommt.

Elisabeth. Was schafft ihr?

Gök. Du sollst deine Hand auch dazu geben, und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

Elisabeth. So geschwind!

Gök. Aber nicht unvermuthet.

Elisabeth. Möget ihr euch so immer nach ihr sehnen, als bisher

da ihr um sie wartet! Und dann! Möchtet ihr so glücklich seyn, als ihr sie lieb behaltet!

**Weislingen.** Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

**Göz.** Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine kleine Reise: denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennütigen Pächtern aus den Händen. Und — kommt, Schwester, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

**Weislingen.** Nichts als was ihr wissen dürft.

**Göz.** Brauch't's nicht. — Franken und Schwaben! Ihr seyd nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir den Fürsten den Daumen auf dem Aug halten!

(Die drei gehn.)

**Weislingen.** Gott im Himmel! konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zu viel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Göz, theurer Göz! du hast mich mir selbst wiedergegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will all die schändlichen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu seyn!

**Franz tritt auf.**

**Franz.** Gott grüß' euch, gestrenger Herr! Ich bring euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbietet euch ein tausendfaches: Gott grüß' euch!

**Weislingen.** Willkommen, Franz? Was bringst du mehr?

**Franz.** Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

**Weislingen.** Das wird nicht lange dauern.

**Franz.** So lang ihr lebt! und nach eurem Tode wird's heller

klauen, als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich euren Unfall zu Herzen nahm!

**Weislingen.** Was sagte der Bischof?

**Franz.** Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er muß es zwar sehen; denn Färber, der von Haslach entrannt, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob ihr nicht veriehet wäret? Ich sagte: Er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Fehs.

**Weislingen.** Was sagte er zu den Vorschlägen?

**Franz.** Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien. Da er aber hörte, ihr selltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Aequivalent gegen den Luben seyn, da wollte er absolut den Verlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an euch — ich hab sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

**Weislingen.** Er wird's lernen müssen!

**Franz.** Wie meint ihr? Er sagt: Nach ihn eiten, es wartet alles auf ihn.

**Weislingen.** Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

**Franz.** Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß! Wenn ihr nur träumen könntet was ich gesehen habe!

**Weislingen.** Wie wird dir's?

**Franz.** Nur von der bloßen Erinnerung kann ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

**Weislingen.** Nichts weiter?

**Franz.** Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt.

**Weislingen.** Wer ist's denn?

**Franz.** Adelheid von Walldorf.

**Weislingen.** Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

**Franz.** Gehört? Das ist eben, als wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

**Weislingen.** Du bist nicht gescheidt.

**Franz.** Das kann wohl seyn. Das letztmal da ich sie sah hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

**Weislingen.** Das ist seltsam.

**Franz.** Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge auf's Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsäme. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätt der elfenbeinerne König seyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angesichts, und des Busens, wie es von den finstern Haaren erhoben ward!

**Weislingen.** Du bist darüber gar zum Dichter geworden.

**Franz.** So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an, und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Weise! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stand, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und rührte im Ausheben den Saum ihres Kleides; das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

**Weislingen.** Ist ihr Mann bei Hofe?

**Franz.** Sie ist schon vier Monat Wittve. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie einen ansieht, ist's als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

**Weislingen.** Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

**Franz.** Ich höre, ihr seyd so gut als verheirathet.

**Weislingen.** Wollte ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen

Kugen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit in Person meiner beehrte. (Geht ab)

Franz. Da sey Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kam ich's nicht übel nehmen, der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Muth! — Ich würde — ich bin ein Narr — dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheidt oder völlig rasend gaffen.

## Zweiter Act.

B a m b e r g.

Ein Saal.

**Bischof.** **Adelheid** spielen Schach. **Liebetaut** mit einer Cither. **Frauen.** **Hofsleute** um ihn herum am Kamin.

**Liebetaut** (spielt und singt).

Mit Pfeilen und Bogen

Cupido geslogen,

Die Fackel in Brand,

Wollt muthiglich kriegen

Und männlich siegen

Mit stürmender Hand.

Auf! Auf!

An! An!

Die Waffen erkirrten,

Die Flügelein schwirrten,

Die Augen entbrannt.

Da fand er die Busen

Ach! leider so bloß;

Sie nahmen so willig  
 Ihn all auf den Schooß.  
 Er schüttet die Pfeile  
 Zum Feuer hinein,  
 Sie herzten und drückten  
 Und wiegten ihn ein.  
 Sei ei o! Poppe!

**Adelheid.** Ihr seyd nicht bei eurem Spiele. Schach dem König!

**Bischof.** Es ist noch Auskunst.

**Adelheid.** Lange werdet ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

**Liebetraut.** Dieß Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wär, und verböt's am Hof und im ganzen Land.

**Adelheid.** Es ist wahr, dieß Spiel ist ein Probirstein des Gehirns.

**Liebetraut.** Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Todtenglocke und ominöser Vögel, lieber das Geheul des kurrischen Hoshunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufem, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

**Bischof.** Wem wird auch das einfallen!

**Liebetraut.** Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistens beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel, und sagen, es sey für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnt habe. Wenn das wahr ist, so ist mir's als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling, und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu thätig um ein Gelehrter, zu unentsam ein Weltmann zu seyn, erfand das Spiel in usum Delphini, das so homogen mit Seiner Majestät war — und so ferner.

**Adelheid.** Matt! Ihr solltet die Lücken unserer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

(Sie stehen auf.)

**Liebetraut.** Die Lücken unserer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Verfahren mit ihren Portraits

zu allerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unserer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

Bischof. Er will nicht kommen, sagtet ihr!

Adelheid. Ich bitt euch, schlagt's euch aus dem Sinn.

Bischof. Was das seyn mag?

Liebetraut. Was? Die Urtiaden lassen sich herunterbeten wie ein Mesentraum. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht curiren wollt.

Bischof. Thut das, reitet zu ihm!

Liebetraut. Meinen Auftrag!

Bischof. Er soll unumkehrbar seyn. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

Liebetraut. Darf ich euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Bescheidenheit.

Liebetraut. Das ist eine weitläufige Commission.

Adelheid. Kennt ihr mich so wenig, oder seyd ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie geschiedt werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Bischof. Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und schafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbringe, so sagt: Ein altes Weib, das Warzen und Sommersflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie, als ich.

Bischof. Was wird das helfen! Vertlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kam. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bischof. Reißt wohl!

Adelheid. Adieu!

(Er geht.)

Bischof. Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimstange brauchen?

Bischof. Nicht doch.

**Adelheid.** Zum Lothvogel denn?

**Bischof.** Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt euch, verlagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.

**Adelheid.** Wollen sehn!

Barthausen.

**Hans von Selbig. Gök.**

**Selbig.** Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

**Gök.** Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

**Selbig.** Sie haben einen alten Groll gegen euch.

**Gök.** Und ich wider sie; mir ist gar recht, daß sie angefangen haben.

**Selbig.** Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

**Gök.** Sie haben's Ursach.

**Selbig.** Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

**Gök.** Ich zählte auf euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Nette um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Wiß verwundern.

**Selbig.** Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

**Gök.** Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

**Selbig.** Wann ziehen wir aus?

**Gök.** Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

**Selbig.** Will's Gott!

(26.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

**Adelheid. Kammerfräulein.**

**Adelheid.** Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

**Fräulein.** Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würd ich sagen, ich zweifle.

**Adelheid.** Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen: er hat ein Meisterstück gemacht.

**Fräulein.** Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er begrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

**Adelheid.** Wie gefällt er dir?

**Fräulein.** Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier, (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, eben so freundliche, lichtbraune Augen, eben so ein blondes, schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht — ich weiß nicht — gefiel mir so wohl!

**Adelheid.** Ich bin neugierig ihn zu sehen.

**Fräulein.** Das wär ein Herr für euch.

**Adelheid.** Närrin!

**Fräulein.** Kinder und Narren —

**Liebetraut kommt.**

**Liebetraut.** Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

**Adelheid.** Höner von deinem Weibe! Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwagt.

**Liebtraut.** Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht, wollt ihr sagen: dem wem's ja geschah, schwagt ich sie auf ihres Mannes Bette.

**Adelheid.** Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

**Liebtraut.** Ihr wißt zu gut wie man Schneepfen fängt; soll ich auch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich als wüßte ich nichts, verstand nichts von seiner Ausführung, und setz' ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Histerie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an, als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durcheinander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um dem Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

**Adelheid.** Was sagtet ihr von mir?

**Liebtraut.** Die lautere Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gette, werde er das leicht enden können.

**Adelheid.** Wohl!

**Liebtraut.** Der Bischof wird ihn euch bringen.

**Adelheid.** Ich erwarte sie. (Liebtraut ab.) Mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

### Im Speffart

**Berlichingen. Selbig. Georg als Reitersknecht.**

**Göh.** Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

**Georg.** Er war Tags vorher mit Liebtraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

**Göh.** Ich seh nicht ein, was das gehen soll.

**Selbig.** Ich wohl. Eure Vernehmung war ein wenig zu schnell, als

daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebetraut ist ein pffiffiger Kerl: von dem hat er sich beschwätzen lassen.

**Gök.** Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

**Selbih.** Der-erste Schritt ist gethan.

**Gök.** Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nöthig es war an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

**Selbih.** Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beste.

**Gök.** Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Mittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen, wie's steht.

**Georg.** Da hab ich lange drauf gehofft.

**Gök.** Es ist dein erster Mitt. Sey vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

**Georg.** Laßt mir! Mich irr'ts nicht, wenn noch so viel um mich herum krabbeln, mir ist's, als wenn's Ratten und Mäuse wären. (ab.)

#### Bamberg

#### Bischof. Weislingen.

**Bischof.** Du willst dich nicht länger halten lassen!

**Weislingen.** Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

**Bischof.** Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regierte dich? Nennst du dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

**Weislingen.** Es ist geschehen; verzeiht mir, wenn ihr könnt.

**Bischof.** Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nöthigte, den Schritt zu thun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen. Ach, ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

**Weislingen.** Gnädiger Herr!

Bischof. Und doch — wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre — es ist nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr!

Bischof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt' ich: Auf Wiedersehn! Jetzt! — Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann sich vieles ändern.

Bischof. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jezo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bischof. Du kannst nicht Nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich sagen soll.

(Bischof ab.)

Franz tritt auf.

Franz. Adelheid erwartet euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie euch ohne Abschied nicht lassen.

Weislingen. Kommt!

Franz. Gehen wir denn gewiß?

Weislingen. Noch diesen Abend.

Franz. Mir ist, als wenn ich aus der Welt sollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu, als wüßst ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr seht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht und wollte doch, daß er bleibe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er ist zum Bischof um Lebenswohl zu sagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen schweren Stand.

Adelheid. Wie meinst du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

(Fräulein ab.)

**Weislingen kommt.**

Weislingen. Ihr seyd nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann euch einerlei seyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr, ob wir leben oder sterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Ansehn trägt.

Adelheid. So seyd ihr ein Chamäleon?

Weislingen. Wenn ihr mein Herz sehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild darin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgestorbener Familien. Ich bitt euch, Weislingen, bedenkt, ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Thaten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was soll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang ist, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abschied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küssen, und ich will sagen, lebt wohl! Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht — ich bin beschwertlich, gnädige Frau.

Adelheid. Ihr legt's falsch aus: ich wollte euch fort helfen; denn ihr wollt fort.

Weislingen. I sagt, ich muß. Höge mich nicht die Mitterpflicht, der heilige Handschlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Theuerdant lesen, und sich so einen Mann wünschen. Mitterpflicht! Kinder Spiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht so.

**Adelheid.** Bei meinem Eid, ihr verstellt euch! Was habt ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in eben dem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten, die nicht gültiger seyn kann, als ungerechter, gezwungener Eid! Entbinden nicht unsere Gesetze vor solchen Schwüren? Macht das Hindern weiß, die den Klübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! du, Weislungen, mit deiner sanften Seele!

**Weislungen.** Wenn ihr ihn kenntet —

**Adelheid.** Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislungen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu seyn. Geh und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig —

**Weislungen.** Er ist's auch.

**Adelheid.** Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave eines Edelmanns werden, da du Herr von Fürsten seyn könntest. — Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

**Weislungen.** Hättest du gefühlt, wie liebeich er mir begegnete.

**Adelheid.** Liebeich! Das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommener seyn sollen. Ein übermüthiger Mensch wie der —

**Weislungen.** Ihr redet von eurem Feind.

**Adelheid.** Ich redete für eure Freiheit — Und weiß überhaupt nicht, was ich für einen Antheil dran nehme. Lebt wohl!

**Weislungen.** Erlaubt noch einen Augenblick. (Er nimmt ihre Hand und schweigt.)

**Adelheid.** Habt ihr mir noch was zu sagen?

**Weislungen.** — — Ich muß fort.

**Adelheid.** So geht!

**Weislungen.** Gnädige Frau! — Ich kann nicht.

**Adelheid.** Ihr müßt.

**Weislungen.** Soll das euer letzter Blick seyn?

Adelheid. Geh, ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

Weislungen. Geh nicht so an.

Adelheid. Willst du unser Feind seyn, und wir sollen dir lächeln? Geh!

Weislungen. Adelheid.

Adelheid. Ich hasse euch!

Franz kommt.

Franz. Gnädiger Herr! Der Bischof läßt euch rufen.

Adelheid. Geh! Geh!

Franz. Er bittet euch eilend zu kommen.

Adelheid. Geh! Geh!

Weislungen. Ich nehme nicht Abschied, ich sehe euch wieder! (26.)

Adelheid. Mich wieder! Wir wollen davor seyn. Margarete, wenn er kommt, weiß ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweg, ich schlafe — Weiß ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. (26.)

Vorzimmer.

Weislungen. Franz.

Weislungen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Es wird Nacht; soll ich die Pferde satteln?

Weislungen. Sie will mich nicht sehn?

Franz. Wann befehlen Ihre Gnaden die Pferde?

Weislungen. Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott sey Dank!

(26.)

Weislungen. Du bleibst! Sey auf deiner Hut; die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. — Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeschadet Verlichungen und unserer Verbindung. Dem halten

sollen sie mich hier nicht. — Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fert — morgen oder übermorgen.

(Geht ab.)

Im Gressart.

Gö. Selb. Georg.

Selb. Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

Gö. Nein! Nein! Nein!

Georg. Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that, wie ihr befehlt, nahm den Mittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Meinesische Bauern hinauf nach Bamberg.

Selb. In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

Georg. So denk ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen, Weislungen und der Bischof seyen ausgesöhnt, und man rede viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

Gö. Gespräche.

Georg. Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein schönes Paar!

Gö. Das kann seyn.

Georg. Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt' ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stand unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein paar Worte von eurem Verlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständniß seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz mich anzusehen, mich, einen schlechten Reitersjungen.

Selb. Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

Georg. Du bist Bambergisch? sagt er. Ich bring einen Gruß vom Ritter Verlichingen, sagt ich, und soll fragen — Komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer, wir wollen weiter reden.

Gök. Kamst du?

Georg. Wohl kam ich, und mußst im Versaal stehen, lang, lang. Und die feindnen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr — Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und legte meine Commission ab. Er that feindlich böse, wie einer der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß ihr ihn durch einen Meitersjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave mit Schurken, und ich diene Götzen von Vertlichingen. Nun fing er an, schwärzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinaus ging, ihr hättet ihn übereilt, er sey euch keine Pflicht schuldig, und wolle nichts mit euch zu thun haben.

Gök. Hast du das aus seinem Munde?

Georg. Das und noch mehr. — Er drohte mir —

Gök. Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu' und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich dir's heibringen!

Selbik. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als so ein Hundsfott seyn. (16.)

#### B a m b e r g.

#### A d e l h e i d. W e i s l i n g e n.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich mit euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger, als ein kaltes Fieber.

Weislungen. Sehd ihr mich schon müde?

Adelheid. Euch nicht jowehl als euren Umgang. Ich wollte, ihr wär't wo ihr hinvolltet, und wir hätten euch nicht gehalten.

Weislungen. Das ist Weibergunst! Erst krünet sie, mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Geme, verläßt sie das Nest, und übergießt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

Adelheid. Scheltet die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldiger Weise verlieren machten.

Aber laßt mich euch was von Mannsleuten erzählen. Was seyd denn ihr, um von Wankelmuth zu sprechen? Ihr, die ihr selten seyd was ihr seyn wollt, niemals was ihr seyn solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gab eine Schneidersfrau drum, eine Schuur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Abzüge verächtlich zurückstoßen!

**Weislingen.** Ihr seyd bitter.

**Adelheid.** Es ist die Antistrophe von eurem Gesang. Eh ich euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzünftig, ohne Metapher gesprochen, hatte euch so zahnmäßig herausgestrichen, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: Wächstest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

**Weislingen.** Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

**Adelheid.** Nein, Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

**Weislingen.** Es schien so —

**Adelheid.** Und war: denn wirklich ihr übertraft euren Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will; so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermisse. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah ich auf einmal jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's eurem Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen, wenn ich euch meine Gunst entreißte. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

**Weislingen.** So laßt mich los!

**Adelheid.** Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seyd so mißmuthig, wie einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum

geb ich euch nicht auf. Wert mir die Haut, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

**Weislingen.** Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Verwüthe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Theil ahnen von dem was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmerzig hin und her zerrissen haben. — Du lächelst! — Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als Einen Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist.

**Adelheid.** Wunderlicher Mann, der du den lieben kauft den du beneidest! Das ist als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

**Weislingen.** Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vortheils über uns ersehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so trüg als du meinst. Unsere Heiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsberg soll hoffentlich unsere Projecte zur Reife bringen.

**Adelheid.** Ihr geht hin?

**Weislingen.** Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen könnte! (Küßt ihre Hand.)

**Adelheid.** O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk! Der Vortheil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

**Weislingen.** Du kannst scherzen.

**Adelheid.** Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Göt nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten, wie unsere Feinde, und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

**Weislingen.** Mir ist's nicht bange. Der größte Theil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hilfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's seyn, deine Güter von übermüthigen Feinden zu befreien, die unruhigen Köpfe in Schwaben aufs Kissen zu bringen, die Ruhe des Bisthums, unser aller herzustellen. Und dann —?

Adelheid. Ein Tag bringt den andern, und beim Schickial steht das Zukünftige.

Weislingen. Aber wir müssen wollen.

Adelheid. Wir wollen ja.

Weislingen. Gewiß?

Adelheid. Nun ja. Gehst!

Weislingen. Zauberin!

### Herberge.

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen.

**Der Brautvater. Göß. Selbik** am Tische. **Bräutigam** tritt zu ihnen.

Göß. Das Geschickteste war, daß ihr euren Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirath endigt.

Brautvater. Besser, als ich mir's hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohl versorgt dazu!

Bräutigam. Und ich im Besitz des strittigen Stück's, und drüber den hübschen Baufuß im ganzen Terz. Wolte Gott, ihr hättet euch eher drein geben.

Selbik. Wie lange habt ihr processirt?

Brautvater. An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, ihr glaubt's nicht, bis man den Perrücken ein Urtheil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol' den Messor Sapupi! 's is ein verfluchter schwarzer Italiäner.

Bräutigam. Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

Brautvater. Und ich dreimal. Und seht, ihr Herren, kriegen wir ein Urtheil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir unser Herr Gott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

Göß (trinkt). Gut Vernehmen künftig.

Brautvater. Geh's Gott! Geh' aber, wie's will, processiren thu ich mein' Tag' nit mehr. Was das ein Geldspiel kost! Jeden Aerevenz, den euch ein Procurator macht, müßt ihr bezahlen.

Selbih. Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

Brautvater. Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöne Thaler nebenausgangen. Das unerhörte Blechen!

Göb. Wie meint ihr?

Brautvater. Ach, da macht alles hehle Pötdchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgülden abgenommen.

Bräutigam. Wer?

Brautvater. Wer anders, als der Sapupi?

Göb. Das ist schändlich.

Brautvater. Wohl! ich muß ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth fast das Herz kochen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll kaar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Heisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und schickt mich fort.

Bräutigam. Es ist nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie stellst du dich! Freilich! Kein andrer!

Bräutigam. Den soll der Teufel holen, er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbih. Göb! Wir sind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil so scheel aus. Du Hund!

Göb. Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

Brautvater. Was sollen wir thun?

Göb. Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit, zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Göb. Wenn ich ihm über die Ohren dürte, wollt ich's euch versprechen.

Selbih. Die Summe ist wohl einen Versuch werth.

Göb. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinst du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's, wie's geh.

Georg kommt.

Georg. Die Nürnberger sind im Anzug.

Göth. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbih. Trefflich!

Göth. Kommt, Kinder. Gott grüß euch! Helf' uns allen zum Anfrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollest nicht zum Nacht-Sms bleiben?

Göth. Können nicht. Adies!

### Dritter Act.

N u g s b u r g.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehen, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bamberg's Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Zufall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl! da kommen sie.

Kaiser. Weislingen.

Erster Kaufmann. Er sieht verdrießlich aus.

Kaiser. Ich bin unmutig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurücksehe, möcht ich verzagt werden; so viel halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürst im

Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Willen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen.)

**Kaufmann.** Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

**Kaiser.** Wer seyd ihr? Was giebt's?

**Kaufmann.** Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und stehen um Hülfe. Wäg von Berlichingen und Hans von Selbig haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt: wir bitten Eure kaiserliche Majestät um Hülfe, um Beistand, sonst sind wir alle verderbene Leute, genöthigt unser Brod zu betteln.

**Kaiser.** Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein: wenn sie denn erst zwei Hände hätten und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

**Kaufmann.** Wir bitten Eure Majestät unterthänigst, auf unsere bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

**Kaiser.** Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferfack verliert, soll man das ganze Reich aufnehmen; und wenn Händel vorhanden sind, daran kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königthum, Fürstenthum, Herzogthum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen.

**Weistlingen.** Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

**Kaufleute.** Wir empfehlen uns zu Gnaden. (216.)

**Kaiser.** Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

**Weistlingen.** Und sind nicht auszuretten, als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

**Kaiser.** Glaubt ihr?

**Weistlingen.** Ich halte nichts für thölicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Nesten des innerlichen, verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edeln und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbig — Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich

selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufreihrische Menge belebt.

**Kaiser.** Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mit mir zu Felde.

**Weislingen.** Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich, ihre aufreihrischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu kändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder empor zu kommen, völlig abgeschnitten haben.

**Kaiser.** Ihr rathet also zur Strenge?

**Weislingen.** Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist, der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschafft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

**Kaiser.** Jetzt wär eine schöne Gelegenheit wider den Verlichingen und Selbig; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zu Leid geschehe. Gefangen möcht ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bam zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

**Weislingen.** Ein freudiger, beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. (216.)

Saxthausen.

#### Sickingen. Verlichingen.

**Sickingen.** Ja, ich komme, eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

**Gök.** So wollt ich, ihr wär't eher kommen. Ich muß euch sagen, Weislingen hat während seiner Gefangenschafft ihre Liebe gewemmen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den

Begel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichete. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

**Sickingen.** Ist das so?

**Gök.** Wie ich sage.

**Sickingen.** Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl euch, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden!

**Gök.** Sie sieht das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben.

**Sickingen.** Wir wollen sie fingen machen.

**Gök.** Wie! Entschlieſet ihr euch eine Verlassne zu heirathen?

**Sickingen.** Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu seyn. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehen, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

**Gök.** Ich sage euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

**Sickingen.** Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. (116.)

Lager der Reichserecution.

Hauptmann. Officiere.

**Hauptmann.** Wir müssen behutsam gehen und unsere Leute, so viel möglich, schonen. Auch ist unsere gemeffene Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten; denn wer mag sich an ihn machen?

**Erster Officier.** Zweifelich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Lebelang nichts zu Leid gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein daran zu setzen.

**Zweiter Officier.** Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen habe, er soll nicht los kommen.

**Erster Officier.** Raßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte euch

die Minnbäcker ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

**Zweiter Officier.** Wollen sehen!

**Hauptmann.** Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

**Zweiter Officier.** Laßt mich ihn führen.

**Hauptmann.** Ihr seyd der Gegend unkundig.

**Zweiter Officier.** Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

**Hauptmann.** Ich bin's zufrieden.

(26.)

### Z a r t h a u s e n

#### S i d i n g e n .

Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weissfisch. Gott sey Dank, daß ich mich stellen darf! Sie antwortete wenig, und durch einander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heirathsvorschlag bald gar.

#### G ö k k o m m t .

**Sidingen.** Was bringt ihr, Schwager?

**Gök.** In die Nacht erklärt!

**Sidingen.** Was?

**Gök.** Da lest den erbaulichen Brief! Der Kaiser hat Execution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

**Sidingen.** Erst sollen sie dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

**Gök.** Nein, Sidingen, ihr sollt fort. Eure großen Anschläge könnten darüber zu Grunde gehen, wenn ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden woltet. Auch mir werdet ihr weit mehr nutzen, wenn ihr neutral zu seyn scheint. Der Kaiser liebt euch, und das

Schlimmste, was mir begegnen kann, ist gefangen zu werden; dann braucht euer Verwort, und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hülfе uns beide stürzen könnte. Denn was wär's? Jetzt geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

**Sickingen.** Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu euch stoßen lassen.

**Gö. h.** Gut! Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Anrechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen seyn, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

**Sickingen.** Ihr werdet gegen die Menge wenig seyn.

**Gö. h.** Ein Wolf ist einer ganzen Heerde Schafe zu viel.

**Sickingen.** Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

**Gö. h.** Zerg du! Es sind lauter Miethsinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte, gegen Conrad Schotten zu dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Rätthen das Papier wieder dar, und sagt: Ich wüßt nicht darnach zu handeln; ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel; ich muß die Augen selbst aufthun, und sehen, was ich zu schaffen hab.

**Sickingen.** Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schicken, was ich in der Eil zusammentreiben kann.

**Gö. h.** Komm noch zu den Frauen; ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ebe du gingst. Dann schick mir die Reiter, und komm heimlich wieder, Marien abzuholen; denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr seyn.

**Sickingen.** Wollen das Beste hoffen.

Bamberg

Adelheids Zimmer.

Adelheid. Franz.

Adelheid. So sind die beiden Executionen schon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie steht's mit ihm?

Franz. Er ist munter. Mir befohl er, eure Hand zu küssen.

Adelheid. Da! — Deine Lippen sind warm.

Franz (für sich auf die Brust deutend). Hier ist's noch wärmer! (laut.) Gnädige Frau, eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Verlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht!

Adelheid. Du mußt was essen, trinken und rasten.

Franz. Wozu das? Ich hab' euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Adelheid. Du hältst's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (216.)

Adelheid. Die Thränen stehen ihm in den Augen. Ich lieb' ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen.

(216.)

Barthausen

Göth. Georg.

Georg. Er will selbst mit euch sprechen. Ich kenn' ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen, feurigen Augen.

Göth. Bring' ihn herein.

## Lerse kommt

Gök. Gott grüß' euch! Was bringt ihr?

Lerse. Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles, was es ist, biet' ich euch an.

Gök. Ihr seyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte neue Freunde zu gewinnen, eber den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir euren Namen.

Lerse. Franz Lerse.

Gök. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerse. Ich machte euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Gök. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerse. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind war't, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

Gök. Wohl weiß ich es.

Lerse. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitem entgegenkamt?

Gök. Nichtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt ich ihnen nachrücken, wie ich's mit dem andern Haufen abgered't hatte.

Lerse. Aber wir sahn euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

Gök. Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchses durchstach mir einen Knecht; dafür rammt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten, wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Hänschens übel gewahrt gewesen.

Lerse. Der Knecht, wovon ihr sagtet —

Gök. Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir hauf zu. Wenn ich dachte, ich hätt' ihn von mir gebracht, wollte mit

andern zu schaffen haben, war er wieder an mir, und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

Lerse. Habt ihr's ihm verziehen?

Göth. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerse. Nun so hoff ich, daß ihr mit mir zufrieden seyn werdet: ich hab mein Probstück an euch selbst abgelegt.

Göth. Bist du's? O willkommen, willkommen! stannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern Einen so erworben!

Lerse. Mich wundert, daß ihr nicht eh auf mich gefallen seyd.

Göth. Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

Lerse. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als Reitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf euch stießen, freut ich mich. Ich kannte euren Namen, und da lernt ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand: ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Nurz ich lernt euch kennen, und von Stund an beschloß ich, euch zu dienen.

Göth. Wie lange wollt ihr bei mir ausshalten?

Lerse. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Göth. Nein, ihr sollt gehalten werden wie ein Anderer, und drücker, wie der, der mir bei Kemlin zu schaffen machte.

#### Georg kommt.

Georg. Hans von Selbig läßt euch grüßen. Morgen ist er hier mit fünfzig Mann.

Göth. Wohl!

Georg. Es zieht am Nocher ein Trupp Reichsvölcker herunter: ohne Zweifel euch zu beobachten.

Göth. Wie viel?

Georg. Ihrer fünfzig.

Göth. Nicht mehr! Kommt, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen; wenn Selbig kommt, daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Göth. Zu Pferde!

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Värmen gestern Abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich, verrath mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf, und sehen, ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Officier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So! er thut sich was zu gut vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück, Schurke.

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unter'm Hantel, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

Erster Knecht. Hörst du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erster Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich steck mich ins Mohr.

Göb. Verse. Georg. Knechte zu Pferde.

Göb. Hier am Teich weg und hinter Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

(Sie ziehen vorbei.)

Erster Knecht (steigt vom Baum). Da ist nicht gut seyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sind sie fort! (Er geht nach dem Summ.) Michel! O weh! er ist verpönt. Michel! Er hört mich nicht, er ist ersticht. Bist doch krepirt, du Memme. — Wir sind geschlagen. Feinde, überall Keinde!

**Göth. Georg zu Pferde.**

**Göth.** Halt, Kerl, oder du bist des Todes!

**Knecht.** Schont meines Lebens!

**Göth.** Dein Schwert! Georg, führ ihn zu den andern Gefangnen, die Perse dort mitten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (Ab.)

**Knecht.** Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?

**Georg.** Unterst zu oberst stürzt ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Noth stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd, und fort wie besessen! (Ab.)

**Lager.****Hauptmann. Erster Ritter.**

**Erster Ritter.** Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

**Hauptmann.** Er wird ihnen an den Fersen seyn. Laßt ein fünfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er sich zu weit verliert, erwischt ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

**Zweiter Ritter geführt.**

**Hauptmann.** Wie geht's, junger Herr? Habt ihr ein paar Zinken abgeremmt?

**Ritter.** Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rammt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd hineinschlug.

**Hauptmann.** Dankt Gott, daß ihr noch davon gekommen seyd.

**Ritter.** Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? (Ab.)

## Barthausen.

## Göth. Selbitz.

Göth. Was sagst du zu der Aechtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es ist ein Streich von Weisklingen.

Göth. Meinst du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Göth. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

Göth. Wohl! so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Göth. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

## Lager.

## Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herren. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umfennt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei sein, und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Barthhausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eißlumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne.

Gebirg und Wald.

**Göth. Selbig. Trupp.**

**Göth.** Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

**Selbig.** Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

**Göth.** Gut! Und du, Franz, führe mir die fünfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze bieten können. (26.)

Haide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

**Hauptmann. Executionszug.**

**Hauptmann.** Er hält auf der Haide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

**Ritter.** Ich wollt nicht, daß ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehen, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hintendrein!

**Hauptmann.** Nicht gern.

**Ritter.** Ich bitt euch. Ihr seyd noch der Knoten von diesem Bündel Haselruthen; löst ihn auf, so knickt er sie euch einzeln wie Rietgras.

**Hauptmann.** Trompeter, blas! Und ihr blas't ihn weg. (26.)

**Selbig** hinter der Höhe hervor im Galopp.

Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: Multiplieirt euch!

(26.)

**Verse** aus dem Walde.

Gözen zu Hülf! Er ist fast umringt. Braver Selbig, du hast schon Lußt gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Distelköpfen besäen. (Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartthurm.

Selbig verwundet. Knechte.

Selbig. Legt mich hieher und kehrt zu Gögen.

Erster Knecht. Laßt uns bleiben, Herr; ihr braucht unser.

Selbig. Steig' einer auf die Warte und seh', wie's geht.

Erster Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, da kannst du die Plüke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erster Knecht (steigt hinauf.) Ach, Herr!

Selbig. Was siehst du?

Erster Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbig. Höllische Schurken! Ich wollt sie stünden, und ich hätt eine Angel vor'n Neßl. Heit' einer hin! und stuch' und weiter' sie zurück.  
(Knecht ab.) Siehst du Gögen?

Knecht. Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Geflimmel.

Selbig. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbusch, wer ist das?

Selbig. Der Hauptmann.

Knecht. Göz drängt sich an ihn — Bauz! Er stürzt.

Selbig. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbig. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Gögen seh ich nicht mehr.

Selbig. So stirb Selbig!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er stand. Georg's blauer Busch verschwind't auch.

Selbig. Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbig. Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sidingens Reiter?

Knecht. Gut. — Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer!

Ein ganzer Trupp. Göz ist hin!

Selbig. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wehl! Wehl! Ich sehe Gögen! Ich sehe Georgen!

**Selbitz.** Zu Pferd?

**Knecht.** Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

**Selbitz.** Die Reichstruppen?

**Knecht.** Die Fahne mitten drin, Götz hintendrin. Sie zerstreuen sich. Götz erreicht den Fährdich — Er hat die Fahne — er hält. Eine Hand voll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn. — Sie ziehn herauf.

**Götz. Georg. Lersé. Ein Trupp.**

**Selbitz.** Glück zu, Götz! Sieg! Sieg!

**Götz** (steigt vom Pferd). Theuer! Theuer! Du bist verwund't, Selbitz?

**Selbitz.** Du lebst und siegst! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davon gekommen?

**Götz.** Dießmal galt's! Und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Lersén dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein. Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zu Pferd?

**Georg.** Einem, der nach euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt, und ich half euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

**Götz.** Nun staken wir, bis sich Franz zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

**Lersé.** Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hinein mähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

**Götz.** Es flohe Freund und Feind. Nur du, kleiner Hauf, hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangne.

**Selbitz.** Der Hauptmann ist euch entwischt?

**Götz.** Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder! kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten; — du kamst nicht aufs Pferd. Komm in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirthen, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

**Hauptmann.**

Ich möchte euch alle mit eigener Hand umbringen! Was fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. — Weit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knechten find't, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswegen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen sollten.

Sarthausen.

**Göb. Herse. Georg.**

**Göb.** Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Meine Zungen, ich darf euch keine Raft gönnen. Sagt geschwind herum wie sucht noch Reiter anzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern; da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vor's Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Kundschaft ansagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber so ist's die Menge.

(216.)

**Sickingen. Maria.**

**Maria.** Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbigens, eure, sind zerstreut; er ist allein, Selbig ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

**Sickingen.** Seyd ruhig; ich gehe nicht weg.

**Göb kommt.**

**Göb.** Kommt in die Kirch, der Vater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund ein Paar seyn.

**Sickingen.** Laßt mich hier.

**Göb.** In die Kirch sollt ihr jetzt.

**Sickingen.** Gern — und darnach?

**Göb.** Darnach sollt ihr eurer Wege gehen.

Sickingen. Gög!

Gög. Wollt ihr nicht in die Kirch?

Sickingen. Kommt, kommt.

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel find's in allem?

Ritter. Hundert und fünfzig.

Hauptmann. Von vierhundert! Das ist arg. Setzt gleich und grad' gegen Jarthausen zu, eh er sich wieder erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jarthausen.

Gög. Elisabeth. Maria. Sickingen.

Gög. Gott segne euch, geb' euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die laß er seyn wie ihr seyd: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden was sie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch, Maria. Ich führte euch an den Altar, und ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Gög. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

Gög. Ihr sollt, Schwester.

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Gög. Und ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt.

Georg (heimlich). Ich kann Niemand aufreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

**Göth** (leise). Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendisch zu werden. Ich ahnt's aber. (laut.) Sickingen, ich bitt euch, geht noch diesen Abend; beredet Marie. Sie ist eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmung treten, ist unser Feind im freien Feld sicherer als sonst in der Burg.

**Knecht** kommt.

**Knecht** (leise). Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hieher, sehr schnell.

**Göth**. Ich hab sie mit Ruthenstreicheln geweckt! Wie viel sind ihrer?

**Knecht**. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sehn.

**Göth**. Noch über'm Fluß?

**Knecht**. Ja, Herr.

**Göth**. Wenn ich nur fünfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersjen nicht gesehen?

**Knecht**. Nein, Herr.

**Göth**. Biet Allen, sie sollen sich bereit halten. — Es muß geschieden seyn, meine Lieben. Weine, meine gute Marie; es werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst an deinem Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Verbote künftigen Glends wäre. Lebt wohl, Marie! Lebt wohl, Bruder!

**Maria**. Ich kann nicht von euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität seine Hülfe verschmähist?

**Göth**. Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

**Maria**. Bruder! Bruder!

**Elisabeth** (zu Sickingen). Geht ihm nach! Geht!

**Sickingen**. Liebe Marie, laßt uns gehen.

**Maria**. Du auch? Mein Herz wird brechen.

**Göth**. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt seyn.

**Maria.** Weh! Weh!

**Göth.** Wir werden uns vertheidigen, so gut wir können.

**Maria.** Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

**Göth.** Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. — Du wirst deinen edlen Mann mit mir in Ein Schicksal geweint haben.

**Maria.** Du marterst mich.

**Göth.** Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen! Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

**Maria.** Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

**Göth.** Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert euch meiner.

**Sickingen.** Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

**Göth.** Schwester — liebe Schwester! (Küßt sie.)

**Sickingen.** Fort, fort!

**Göth.** Noch einen Augenblick! — Ich seh euch wieder. Tröstet euch! wir sehen uns wieder.

(Sickingen, Maria ab.)

**Göth.** Ich trieb sie, und da sie geht, möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

**Elisabeth.** Bis in den Tod.

(Ab.)

**Göth.** Wen Gott lieb hat, dem geb' er so eine Frau!

#### Georg kommt.

**Georg.** Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurm gesehen. Die Sonne ging auf, und ich sah ihre Pikeen blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht länger werden, als einer Raute vor einer Armee Mäule. Zwar wir spielen die Matten.

**Göth.** Seht nach den Therriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eignen Nägeln verkaufen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rothrückiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter seyn wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden.)

**Göth** (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals!

(Trompeter rehet fort.)

Göth. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

(Trompeter entet.)

Göth (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihre Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respect. Er aber, sag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenster zu.)

Belagerung.

Küche.

Elisabeth. Göth zu ihr.

Göth. Du hast Arbeit, arme Frau.

Elisabeth. Ich wollt ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich aushalten können.

Göth. Wir hatten nicht Zeit uns zu versehen.

Elisabeth. Und die vielen Leute, die ihr zeitlich gespeiß't habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Meige.

Göth. Wenn wir nur auf einen gewissen Punct halten, daß sie Capitulation vorschlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lersé ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich einer zu nahe wagt, blaff! liegt er.

Anecht. Kohlen, gnädige Frau.

Göth. Was giebt's?

Anecht. Die Kugeln sind alle; wir wollen neue gießen.

Göth. Wie steht's Pulver?

Anecht. So ziemlich. Wir sparen unsre Schüsse wohl aus.

Saal.

Lersé mit einer Kugelform. Anecht mit Kohlen.

Lersé. Stellt sie daher, und setzt, wo ihr im Hause Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben

ein.) Alle Vortheile gelten. — So geht's in der Welt, weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

**Georg** kommt mit einer Dachrinne.

**Georg.** Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihre Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

**Lerse** (haut davon). Ein brav Stüd.

**Georg.** Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! ich bin nicht lang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

**Lerse.** (Er gießt.) Halt den Köffel. (Geht ans Fenster.) Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm, wie sie aus der Pflaume kommt (katt.)

**Georg** (lehnt den Köffel an). Laß mich sehen!

**Lerse** (schießt). Da liegt der Späß.

**Georg.** Der schoß vorhin nach mir, (nie gießen) wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Künne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt in die Künne; ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

**Lerse.** Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unser Mittagessen verdienen.

**Gök** kommt.

**Gök.** Bleib, Lerse! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab.)

**Gök.** Sie entbieten mir einen Vertrag.

**Lerse.** Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es soll.

**Gök.** Es wird seyn: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß stellen.

Lerse. Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da ihr doch von Säckingen keinen Entsay erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelruthe finden sollten, überliefern ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Gök. Sie lassen uns nicht.

Lerse. Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (Ab.)

Saal.

Gök. Elisabeth. Georg. Knechte.

Bei Tische.

Gök. So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht! Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. (Elisabeth zuckt die Achsel.) Ist keine mehr da?

Elisabeth (leise). Noch Eine; ich hab sie für dich bei Seite gesetzt.

Gök. Nicht doch, Liebe! Wieh sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

Elisabeth. Holt sie draußen im Schrank!

Gök. Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen. (Schentt ein.) Es lebe der Kaiser!

Alle. Er lebe!

Gök. Das soll unser vorletztes Wort seyn, wenn wir sterben! Ich lieb ihn; denn wir haben einertei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichskränden die Mäuse fangen, inzwischen die Matten seine Besitzthümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber todt, als länger die Seele eines so krüpplichen Körpers zu seyn. (Schentt ein.) Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt auf die Weige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rümt, (tröpfelt das letzte in sein Glas) was soll unser letztes Wort seyn?

Georg. Es lebe die Freiheit!

Gök. Es lebe die Freiheit!

Alle. Es lebe die Freiheit!

Göth. Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsre Enkel glücklich und die Kaiser unserer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da müßt's viel anders werden.

Göth. So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben seyn? Gute Menschen, die in sich und ihren Unterthanen glücklich waren; die einen edlen, freien Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten; denen das Herz aufging, wenn sie viel ihres Gleichen bei sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hoffschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

Georg. Habt ihr solche Herren gekannt?

Göth. Wohl! Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herren, die zugegen waren, unter freiem Himmel speißen, und das Landvolk all herbei lief sie zu sehen. Das war keine Masquerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burche und Mädcl, die rothen Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie Theil nahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergözte!

Georg. Das war ein Herr, vollkommen wie ihr.

Göth. Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn und Lieb der Unterthanen der kostbarste Familienschatz seyn wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jezo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

Georg. Würden wir hernach auch reiten?

Göth. Wollte Gott, es gäbe keine unnütigen Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu thun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unserm Brüdern, wie Cherubin mit flammenden Schwertern, vor die Gränzen des Reichs gegen

die Wölfe, die Türken, gegen die Jüdse, die Franzosen, lagern, und zugleich uners theuern Kaisers sehr ausgelegte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben, Georg! wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dran setzte. (Georg springt auf) Wo willst du hin?

Georg. Ach ich verpaid, daß wir eingesperrt sind! — Und der Kaiser hat uns eingesperrt! — Und unsre Haut davon zu bringen, setzen wir unsre Haut dran.

Gök. Sey gutes Muths.

Verse kommt.

Lerse. Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Giel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Mützung. Proviant sollt ihr dahinten lassen.

Gök. Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

Lerse. (heimlich). Habt ihr das Silber versteckt?

Gök. Nein! Frau, geh mit Kranzen; er hat dir was zu sagen.  
(Alle ab.)

Schloßhof.

Georg im Stall, singt.

Es fing ein Knab ein Vögelein.

Hm! Hm!

Da lacht' er in den Käfig 'nein.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

Der freut' sich traun so läppisch,

Hm! Hm!

Und griff hinein so täppisch.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

Da flog das Vöglein auf ein Haus,

Hm! Hm!

Und lacht den dummen Buben aus.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

Göh. Wie steht's?

Georg (fährt sein Pferd heraus.) Sie sind gefattelt.

Göh. Du bist fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

#### Alle die Belagerten.

Göh. Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüsschrank; es geht in einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

(216)

#### Saal.

#### Zwei Knechte am Rüsschrank

Erster Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da ist noch eine schönere.

Erster Knecht. Nicht doch! Mach, daß du fort kommst.

Zweiter Knecht. Horch!

Erster Knecht (bringt ans Fenster). Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Rüsschrank hinunter ins Feld. (216.)

Erster Knecht. Franz hält sich noch; ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. (216.)

## Vierter Act.

Wirthshaus zu Heilbronn.

Göth.

Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwer. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen!

Elisabeth kommt.

Göth. Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Göth. Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden!

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sehn, sie sind frei! Wieh auf die deputirten Räthe Acht: die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Göth. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehn!

Elisabeth. Es wäre ein Anblick um Engel weinen zu machen.

Göth. Ich wellt nicht weinen. Ich wellte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm fauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehn können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

Elisabeth. Entschlagt euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß ihr vor den Rätthen erscheinen sollt. Ihr seyd nicht gestellt ihnen wohl zu be-  
geggen, und ich fürchte alles.

Göth. Was wollen sie mir anhaben?

Elisabeth. Der Gerichtsbote!

Göth. Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehricht außs Feld. Was giebt's?

**Gerichtsdienner** kommt.

**Gerichtsdienner.** Die Herren Commissarii sind auf dem Rathhause versammelt, und schicken nach euch.

**Gök.** Ich komme.

**Gerichtsdienner.** Ich werde euch begleiten.

**Gök.** Viel Ehre.

**Elisabeth.** Wäsigt euch!

**Gök.** Sey außer Sorgen. (Ab.)

Rathhaus.

**Kaiserliche Räte. Hauptmann. Rathsherren von Seilbrunn.**

**Rathsherr.** Wir haben auf euren Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt; sie warten hier in der Nähe auf euren Wink, um sich Verlichingens zu bemestern.

**Erster Rath.** Wir werden Ihre kaiserlichen Majestät eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. — Es sind Handwerker?

**Rathsherr.** Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen (auf die Brust deutend).

**Rath.** Wohl.

**Gerichtsdienner** kommt.

**Gerichtsdienner.** Gök von Verlichingen wartet vor der Thür.

**Rath.** Laßt ihn herein!

**Gök** kommt.

**Gök.** Gott grüß euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

**Rath.** Zuerst daß ihr bedenkt, wo ihr seyd, und vor wem.

**Gök.** Bei meinem Eid, ich verkenn euch nicht, meine Herren.

**Rath.** Ihr thut eure Schuldigkeit.

**Gök.** Von ganzem Herzen.

**Rath.** Setzt euch.

Gök. Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen riecht ja nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Kath. So steht!

Gök. Zur Sache, wenn's gefällig ist.

Kath. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gök. Bin's wohl zufrieden, wollt es wär' von jeher geschehen.

Kath. Ihr wißt, wie ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gök. Was gebt ihr mir, wenn ich's vergeße?

Kath. Wenn ich euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich eure Sache gut machen.

Gök. Gut machen! Wenn ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das alles protokolliren?

Kath. Was zur Handlung gehört.

Gök. Meinewegen dürft ihr's drucken lassen.

Kath. Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, euch anstatt eines Kerkers Heilbrenn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eid euch wie es einem Ritter geziemt zu stellen, und das Weitere demüthig zu erwarten.

Gök. Wohl, und ich bin hier und warte.

Kath. Und wir sind hier, euch Ihro kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht euch eure Uebertretungen, spricht euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches ihr mit unterthänigem Dank erkennen, und dagegen die Urfehde abschwören werdet, welche euch hiermit vorgelesen werden soll.

Gök. Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht, wie immer. Noch ein Wort, eh' ihr weiter geht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

Kath. Das geht euch nichts an.

Gök. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch, wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gefellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Kath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Gök. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbundenen seydt was ihr verspricht, geschweige —

**Rath.** Unfre Commission ist euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gefellen Leben und Freiheit zu flehen.

**Göth.** Euren Zettel.

**Rath.** Schreiber, leset.

**Schreiber.** Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

**Göth.** Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihre Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

**Rath.** Wäsigt euch und hört weiter.

**Göth.** Ich will nichts weiter hören. Tret' einer auf und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oesterreich mir einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

**Rath.** Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

**Göth.** In Thurn? mich?

**Rath.** Und dajelbst könnt ihr euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

**Göth.** In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist kein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen!

**Rath.** Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

**Göth.** Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltesten Contrefey verehere, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrliehen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

(Rath winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle.)

**Gök.** Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Rente unbewehrten Kleinen wegzufapern, bin ich ausgezogen. Meinen Tungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsre Noth nicht in ihrem Kopflüssen gefühlt. Ich habe, Gott sey Dank! noch Eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

(Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.)

**Gök.** Was soll das?

**Kath.** Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

**Gök.** Ist das die Meinung? Wer kein Ungriecher Dohs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfwach, Zahnwach und alles Weh der Erden aus dem Grund curiren soll. (Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehre von der Seite; sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennen zu lernen.

**Kath.** Gebt euch.

**Gök.** Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Verspricht mir ritterlich Gefängniß, und ich gebe mein Schwert weg und bin, wie vorher, euer Gefangener.

**Kath.** Mit dem Schwert in der Hand wollt ihr mit dem Kaiser rechten?

**Gök.** Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Compagnie. — Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. Für die Versäumniß kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

**Kath.** Greift ihn. Giebt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Muth?

**Gök.** Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster giebt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Muth holen könnte.

**Gerichtsdienner** kommt.

**Gerichtsdienner.** Eben ruft der Thüener: Es zieht ein Drupp von mehr als zweihundertern nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen, und drohen unsern Mauern.

**Kathsherr.** Weh uns! was ist das?

Wache kommt.

Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: Er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager kundbrüchig geworden sey, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden, und sie der Plünderung Preis geben.

Göth. Braver Schwager!

Rath. Tretet ab, Göth! — Was ist zu thun?

Rathsherr. Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann es zu halten.

Rath. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtfame vergeben?

Hauptmann. Wenn wir nur Leute hätten, sie zu behaupten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

Rathsherr. Wir wollen Gözen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Rath. Laßt Gözen herein.

Göth. Was soll's?

Rath. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Göth (sieht Elisabeth an der Thür, heimlich zu ihr): Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich hereinsbrechen, soll hieher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

Sickingen. Göth.

Das ganze Rathhaus ist mit Sickingens Reitern besetzt.

Göth. Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommst du so erwünscht und unvermuthet, Schwager?

Sickingen. Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschiickt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie.

Göth. Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vertheils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Rissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihre Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zu wenig.

Göth. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist, sie sollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zusammt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminen zu gehen, und wirst immer besser seyn als hier.

Göth. Sie werden sagen: meine Güter seyen dem Kaiser heimgefallen.

Sickingen. So sagen wir: Du wolltest zur Miete drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden, wie Mele in der Henje, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei seyn. Ich kenne den Kaiser auch, und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Göth. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof; denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten deuten mir: brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen über'n Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Göth (berührt seine Hand). O! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen

ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weislungen! Weislungen!

**Sickingen.** Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehen untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh, ich seh im Geist meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

**Götz.** Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Ansichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals.

**Sickingen.** Glück macht Muth. Kommt zu den Perrücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müß übernehmen. (Ab.)

Adelheids Schloß.

**Adelheid. Weislungen.**

**Adelheid.** Das ist verhaszt!

**Weislungen.** Ich habe die Zähne zusammengebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

**Adelheid.** Sie hätten's nicht thun sollen.

**Weislungen.** Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmüthige, jähzornige Mann! Ich haß ihn. Sein Ansehen nimmt zu, wie ein Strom der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

**Adelheid.** Hatten sie keinen Kaiser?

**Weislungen.** Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er wird alt und mißmüthig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräthen eiferte, sagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kam dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats. O! sagt er, hätt ich von jeher Rätthe gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

**Adelheid.** Er verliert den Geist eines Regenten.

**Weislingen.** Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

**Adelheid.** Man möchte sich zerreißen.

**Weislingen.** Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wert auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Urfach wider ihn haben.

**Adelheid.** Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehen, und Carl, sein trefflicher Nachfolger, maiestätischere Gesinnungen verspricht.

**Weislingen.** Carl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

**Adelheid.** Wer wünscht und hofft es nicht?

**Weislingen.** Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken, du sähest sie mit andern Augen.

**Adelheid.** Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

**Weislingen.** Ich sagte nichts dich zu beleidigen; aber schweigen kam ich nicht dazu. Carls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

**Adelheid.** Und mein Betragen?

**Weislingen.** Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen der euch hoßirt.

**Adelheid.** Aber ihr?

**Weislingen.** Er frist mir am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

**Adelheid.** Kann ich deine Thorheit curiren?

**Weislingen.** Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

**Adelheid.** Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhns zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich! du weißt, wie ich dich liebe.

**Weislingen.** Der heilige Anker in diesem Sturm, so lang der Strick nicht reißt.

(Ab.)

**Adelheid.** Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Carl! Großer, trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! und sollte

er der einzige seyn unter den Männern, dem der Besitz meiner Günst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht mich zu hindern; sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Franz. Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Carl ihn selbst?

Franz. Ja.

Adelheid. Was hast du? Du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist euer Wille, daß ich mich todt schmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln.

Adelheid (für sich). Er dauert mich — und wie wenig kostet's mich ihn glücklich zu machen! (Saut.) Sey gutes Muths, Junge. Ich fühle deine Lieb und Treu, und werde nie unerkennlich seyn.

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßte vergehen. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht euer wäre, keinen Sinn, als euch zu lieben und zu thun was euch gefällt.

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr schmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend.) Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient als andere sich vorgezogen zu sehen, als eure Gedanken alle nach dem Carl gerichtet zu sehen —

Adelheid. Du weißt nicht was du willst, noch weniger was du redst.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend). Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Gesicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimniß. Ich war die Närrin, dich für was zu halten das du nicht bist.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt, daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Oher wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinne halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber, warmer Junge! (faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse beegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erschrocken in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich; die Mauern sind Verräther. Laß mich. (Wacht sich los.) Warte nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. (116.)

Franz. Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermerden, der mir diesen Platz freitig machte.

### Parthener

Göth an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Göth. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wöllt ich kömt schlafen, oder mir nur einbilden, die Ruhe sey was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugniß in die Hand, deine Feinde zu beschämen: verschaff einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen.

Göth. Ach! Schreiben ist gleichgültiger Müßiggang; es kommt mir ianer an. Zudem ich schreibe was ich gethan, ärger ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun kömte.

Elisabeth (nimmt die Schrift). Sey nicht wunderlich! Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbromm.

Göth. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Elisabeth (liest). „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe thöricht gethan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuthen kömte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehen; da antwortet ich:“ Nun was antwortetest du? Schreibe weiter.

Göth. Ich sagte: Setz ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

Elisabeth. Diesen Ruf hast du.

**Gök.** Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit —

**Elisabeth.** Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Mittenberg und Singlingen in der Wirthsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter einander, und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

**Gök.** Sie sollen mir Einen stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht um hohe Reichthümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sey Dank! warum ich warb, ist mir worden.

**Verse. Georg mit Wildbret.**

**Gök.** Glück zu, brave Jäger!

**Georg.** Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

**Lerse.** Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

**Georg.** Wenn man nur hier zu Lande nicht immer mit Reichs-knechten zu thun hätte. Wißt ihr, gnädiger Herr, wie ihr uns prophezeitet, wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

**Gök.** Es kommt auf Eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

**Georg.** Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

**Gök.** Sehr krank! Unsre Bahn geht zu Ende.

**Lerse.** Und hier in der Nähe giebt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

**Gök.** Wo?

**Lerse.** Im Herzen von Schwaben. Sie jengen, brennen und mordten. Ich fürchte, sie verheeren das ganze Land.

**Georg.** Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der

Gegend, wo der Aufrstand begannen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in der Luft gesehen.

**Göz.** Da leiden von meinen guten Herren und Freunden gewiß unschuldig mit!

**Georg.** Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

## Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Unmut in einem Dorf und Plünderung.

**Weiber und Alte mit Kindern und Gepäck.**

Flucht.

**Alter.** Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

**Weib.** Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist! die untergehende Sonne blutroth!

**Mutter.** Das bedeut't Feuer.

**Weib.** Mein Mann! Mein Mann!

**Alter.** Fort! Fort! In Wald! (Sich vorbei.)

**L i n k.**

Was sich widersezt, niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts unkonmt, nichts zurückbleibt! Plündert rein aus und schnell! Wir zünden gleich an.

**Mehler** (vom Hügel herunter gelaufen). Wie geht's euch, Link?

**Link.** Drunter und drüber, siehst du, du kommst zum Mehraus. Woher?

**Mehler.** Von Weinsberg. Da war ein Fest!

**Link.** Wie?

**Mehler.** Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

**Link.** Wen alles?

**Mehler.** Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fray! Wir waren

mit hellem, wüthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchturm wollt güttlich mit uns handeln. Paß! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

**Link.** Ah!

**Mehler** (zu den Bauern). Ihr Hund', soll ich euch Wein machen! Wie sie zaudern und trenteln, die Esel.

**Link.** Brennt an! sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

**Mehler.** Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und Tumultuiren von den Unsrigen, wie die lange Reih' arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren sie ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießern niedergestoßen.

**Link.** Daß ich nicht dabei war!

**Mehler.** Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

**Link.** Fahrt zu! Heraus!

**Bauer.** Alles ist leer.

**Link.** So brennt an allen Ecken.

**Mehler.** Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinander purzelten und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Brauntwein. Da war ein Rixinger! Wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde! Ich hatt ihn die Zeit nicht gesehen, sein Frauzengesicht fiel mir recht auf. Hach! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt alle Vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen, zuckten die Kerls über einander.

**Link.** Raucht schon brav.

**Mehler.** Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehen.

**Link.** Wo hält er?

**Mehler.** Von Heilbronn hieher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respect hätt; denn wir sind doch nur ihres Gleichen, das fühlen sie und werden schwierig.

**Link.** Wen meinen sie?

**Mehler.** Max Stumpf oder Gög von Verlichingen.

**Link.** Das wär' gut, gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Gög thät; er hat immer für einen rechtschaffnen Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruff's herum.

**Mehler.** Das Feuer leuchtet uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

**Link.** Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durchziehen, können wir ihn recht sehen. Er geht gegen Eins auf.

**Mehler.** Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogener Arm mit einem Schwert steht er aus, so blutgelbroth.

**Link.** Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

**Mehler.** Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

**Link.** Mir hat's gegräu't. Wie das alles so bleichroth, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

**Mehler.** Hast du die auch gesehen? Und das zwizert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn!

**Link.** Auf! Auf!

(116.)

### F e l d.

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster.

**Kohl. Wild. Mar Stumpf. Gausen.**

**Mar Stumpf.** Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptmann seyn soll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfälzgräfischer Diener; wie sollt ich gegen meinen Herren führen? Ihr würdet immer wännen, ich thät nicht von Herzen.

**Kohl.** Wußten wohl, du würdest Entschuldigung finden.

**Gög, Verse, Georg** kommen.

**Gög.** Was wollt ihr mit mir?

**Kohl.** Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

**Gök.** Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen, und aus meinem Bann gehen?

**Wild.** Das ist keine Entschuldigung.

**Gök.** Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an den Edlen und Herren, und so forthausen, wie rings herum das Land brennt und blutet, und ich sollt euch behülflich seyn zu euren schändlichen, rasenden Weisen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen wüthigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

**Kohl.** Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

**Stumpf.** Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth Einhalt thun können. Nim die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Gök. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller seyn. Menschen und Länder werden geschont werden.

**Gök.** Warum übernimmst du's nicht?

**Stumpf.** Ich hab mich von ihnen losgesagt.

**Kohl.** Wir haben nicht Sattelheutens Zeit, und langer unnötiger Discurse. Kurz und gut, Gök sey unser Hauptmann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn!

**Gök.** Was braucht's das! Ich bin so gut entschlossen — jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wiederzuerlangen? Was wüthet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Uebelthaten, und handeln als wackre Leute, die wissen was sie wollen, so will ich euch behülflich seyn zu euren Forderungen, und auf acht Tag euer Hauptmann seyn.

**Wild.** Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehen, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern.

**Kohl.** Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

**Stumpf.** Macht vier Wochen; damit könnt ihr beide zufrieden seyn.

**Gök.** Meinetwegen.

**Kohl.** Eure Hand!

**Gök.** Und gelobt mir den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Hausen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen.

**Wild.** Nun ja! Soll geschehen.

**Göth.** So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

**Stumpf.** Glück zu! Was du thust, schon unsern gnädigen Herrn den Pfalzgrafen.

**Kohl** (leise). Bewacht ihn! Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

**Göth.** Verse! Kehre zu meiner Frau. Steh ihr bei! Sie soll bald Nachricht von mir haben.

(Göth, Stumpf, Georg, Verse, einige Bauern ab.)

**Megler, Link** kommen.

**Megler.** Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

**Link.** Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

**Kohl.** Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und haben zu thun und zu lassen.

**Wild.** Das Nasen und Bremen und Merden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen! So haben wir noch einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

**Megler.** Was aufhören! Du Verräther! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns empor zu helfen! — Das hat euch ein Fürstentknecht gerathen.

**Kohl.** Komm, Wild; er ist wie ein Vieh. (ab.)

**Megler.** Gehet mir! Wird euch kein Hausen zustehen. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufheben, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel jetzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpfe ab.

**Link.** Wir haben doch den großen Hausen auf unserer Seite.

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

**Ein Trupp Reiter.** Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten.

**Weislingen.** Mein Pferd! — Ihr habt's den andern Herren auch angefangt?

**Botr.** Wenigstens sieben Fähnlein werden mit euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Ueberall sind Boten ausgeschildt, der ganze Bund wird in kurzem zusammen seyn. Fehlen kann's nicht; man sagt, es sey Zwist unter ihnen.

**Weislingen.** Desto besser! — Franz!

**Franz.** Gnädiger Herr!

**Weislingen.** Nicht es pünktlich aus! Ich bind es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief! Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's dann melden.

**Franz.** Soll geschehen, wie ihr befehlt.

**Weislingen.** Sag ihr, sie soll wollen! (Zum Boten) Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

**Botr.** Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

---  
Sarthausen.

**Elisabeth. Verse.**

**Lerse.** Tröstet euch, gnädige Frau!

**Elisabeth.** Ach Lerse, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

**Lerse.** Er wird zurückkehren.

**Elisabeth.** Es ist nicht das. Wenn er ausjeg rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

**Lerse.** Ein so edler Mann —

**Elisabeth.** Wenn ihn nicht so, das macht nen Elend. Die Bösewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Alagartifel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

**Lerse.** Er wird und kam.

**Elisabeth.** Er hat seinen Bann gebrochen. Sag Nein!

**Lerse.** Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund ihn zu verdämmen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethättern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sag Nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlungen mehr zu unternehmen wie die bei Weinsberg? Hört ich sie nicht selbst halbrenig sagen: Wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie. Müßten nicht Fürsten und Herren ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitzthümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wenn sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt — Lerse, ich möchte von Simen kommen.

Lerse (für sich). Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren des schmachlichstn Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

Elisabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte!

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen.

(216.)

Bei einem Dorf.

Göth. Georg.

Göth. Geschwind' zu Pferde, Georg! ich sehe Müllenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.)  
Wollt ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der

in der Türkei steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müd werden und mich erlassen sollen.

**Ein Unbekannter.**

**Unbekannter.** Gott grüß' euch sehr, edler Herr.

**Gök.** Gott dank' euch. Was bringt ihr? Euren Namen?

**Unbekannter.** Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Wäzigt euch oder seht zu entweichen, und Gott geleit' euch!  
(216.)

**Gök.** Auf diese Art dein Leben zu lassen, Gök, und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

**Einige Bauern.**

**Erster Bauer.** Herr, Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

**Gök.** Wer?

**Zweiter Bauer.** Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor, und überfiel sie auf einmal.

**Gök.** Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen — Mein Georg! Mein Georg! —

**Anführer kommen.**

**Link.** Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

**Gök.** Wer verbrannte Miltenberg?

**Mehler.** Wenn ihr Umstände machen wollt, so wird man euch weisen, wie man keine macht.

**Kohl.** Sorgt für unsre Haut und eure. Auf! Auf!

**Gök** (zu Mehler). Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

**Mehler.** Verlichingen!

**Gök.** Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

**Mesler.** Mit dir feigem Kerl! Fürstendiener!

(Gök haut ihn über den Kopf, daß er stürzt; die andern treten dazwischen.)

**Kohl.** Ihr seyd rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten rein, und ihr hadert!

**Link.** Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

#### Weislungen. Reiter.

**Weislungen.** Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Gök ist unter ihnen, hör ich. Wendet Fleiß an, daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich dich habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlißcht er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen, thörichtes Herz. (Ab.)

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Glück das Strohdach über der Grube, Tochter; giebt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

**Knab.** Ein Hamster, Mutter. Da, zwei Feldmäus.

**Mutter.** Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Klapp haben von den Fellchen. — Du blutst?

**Knab.** Hamster hat mich gebissen.

**Mutter.** Hel mir düer Holz, daß das Feuer loh brennt, wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerin ein Kind auf dem Rücken.

**Erste Zigeunerin.** Hast du brav geheischen?

**Zweite Zigeunerin.** Wenig genug. Das Land ist voll Tumult

herum, daß man sein's Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

**Erste Zigeunerin.** Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seht ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

**Zigeunerhauptmann, drei Gefellen kommen.**

**Hauptmann.** Hört ihr den wilden Jäger?

**Erste Zigeunerin.** Er zieht grad über uns hin.

**Hauptmann.** Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

**Zweiter Zigeuner.** Die Peitschen knallen.

**Dritter Zigeuner.** Die Jäger jauchzen holla ho!

**Mutter.** Bringt ja des Teufels sein Gepäck!

**Hauptmann.** Haben im Trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

**Zweite Zigeunerin.** Was hast du Wolf?

**Wolf.** Einen Hasen, da, und einen Hahn; ein'n Bratspieß; ein Bündel Leinwand; drei Kochlöffel und ein'n Pferdzaum.

**Sticks.** Ein' wollen Deck hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

**Mutter.** Ist alles pudelnaf, wollen's trocknen; gebt her.

**Hauptmann.** Horch, ein Pferd! Geh! Seht, was ist.

**Göth zu Pferd.**

**Göth.** Gott sey Dank! Dort seh ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir.

**Hauptmann.** Ist's Friede, daß du kommst?

**Göth.** Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

**Hauptmann.** Helf ihm! Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

**Wolf (leise).** Es ist Göth von Berlichingen.

**Hauptmann.** Seyd willkommen! Alles ist euer was wir haben.

**Göth.** Dank euch.

**Hauptmann.** Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Hüft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

(Götz legt den Harnisch ab.)

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswamms.

Götz. Gott lohn's!

(Mutter kommt und verbindet ihn.)

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb, euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir für euch.

Schrick's kommt.

Schrick's. Kommen durch den Wald Weiter. Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schrick's! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden.

Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin.

Zigeunerin. Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet sich, und legt auf ohne Harnisch). Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (216.)

Zigeunerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort! fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

## Adelheidens Schlafzimmer.

## Adelheid mit einem Brief.

Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohen! — Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht durch den Saal? (Es klopft.) Wer ist draußen?

Franz (leise). Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau!

Adelheid. Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

Franz. O es schläft alles, alles!

Adelheid. Was willst du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, euer Schicksal, mein Herz.

Adelheid. Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

Franz. Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt' er, sie soll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener, thörichter Junge, du siehst nicht, wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit; denn lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Wirfst du ihn hindern?

Franz. Er soll nicht!

Adelheid. Ich seh mein ganzes Glend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloster sperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirfst du mich retten?

Franz. Oh alles! alles!

Adelheid (wie weinend ihn umhals't). Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

Adelheid. Keine Wuth! Du sollst einen Brief an ihn haben,

voll Demuth, daß ich gehehe. Und dieses Fläschchen gieß ihm unter das Getränk.

*Franz.* Gehet. Ihr sollt frei seyn!

*Adelheid.* Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Beinen zu mir schleichen wirst — nicht mehr ich ängstlich zu dir sage: Brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbrunn, vor'm Thurn.

*Elisabeth. Verse.*

*Lerse.* Gott nehm' das Elend von euch, gnädige Frau. Marie ist hier.

*Elisabeth.* Gott sey Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun wie mir alles ahnete! Gefangen, als Menter, Missethäter in den tiefsten Thurn geworfen —

*Lerse.* Ich weiß alles.

*Elisabeth.* Nichts, nichts weißt du; der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finsterniß seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

*Lerse.* Auch, und daß der Weislingen Commissar ist.

*Elisabeth.* Weislingen?

*Lerse.* Man hat mit unerhörten Executionen verfahren. Metzger ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, geprügelt, geköpft, geviertelt. Das Land umher gleicht einer Metzge, wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

*Elisabeth.* Weislingen Commissar! O Gott! Ein Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist — Wo ist sie?

*Lerse.* Noch im Wirthshaus.

*Elisabeth.* Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

## Weislingens Schloß.

## Weislingen.

Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Raft, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand verlagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich. — Er ist gefangen und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurtheilt, und du behst vor seiner Traumgestalt, wie ein Missethäter! — Und soll er sterben? — Hög! Hög! — Wir Menschen führen uns nicht selbst: bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben. (Setzt sich. —) Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau! — Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vor'm Gesicht. Kömmt ich schlafen! Ach —

## Maria tritt auf.

**Weislingen.** Jesus Marie! — Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! — Die Gestalt fehlt noch! Sie stirbt, Marie stirbt, und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! ich bin elend genug.

**Maria.** Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

**Weislingen.** Das ist ihre Stimme.

**Maria.** Ich komme meines Bruders Leben von dir zu erflehen. Er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

**Weislingen.** Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort!

**Maria.** Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig! daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Mörde zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

**Weislingen.** Du siehst, der verzehrende Athem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stirbe als ein Elender, und du kommst mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. O Marie! Marie!

**Maria.** Weislingen, mein Bruder verkranket im Gefängniß. Seine schweren Wunden, sein Alter! Und wenn du fähig wärest, sein graues Haupt — Weislingen, wir würden verzweifeln.

**Weislingen.** Genug. (Zieht die Schelle.)

**Franz** in äußerster Bewegung.

**Franz.** Gnädiger Herr.

**Weislingen.** Die Papiere dort, Franz!

(Franz bringt sie.)

**Weislingen** (reißt ein Packet auf und zeigt Marien ein Papier). Hier ist deines Bruders Todesurtheil unterschrieben.

**Maria.** Gott im Himmel!

**Weislingen.** Und so zerreiß ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz! Unter Zunge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

(Franz wirft sich vor ihm nieder und faßt seine Kniee.)

**Maria** (für sich). Er ist sehr krank. Sein Muthick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! und nun ich ihm nahe, fühl ich wie lebhaft.

**Weislingen.** Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

**Franz.** Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

**Weislingen.** Ich muß?

**Franz** (außer sich). Gift! Gift! Von eurer Weibe! — Ich! Ich! (Rennt davon.)

**Weislingen.** Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl's. Marter und Tod!

**Maria** (inwendig). Hülf! Hülf!

**Weislingen** (will aufstehn). Gott, vermag ich das nicht!

**Maria** (kommt). Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt er wüthend in den Main hinunter.

**Weislingen.** Ihm ist wohl. — Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrigen Commissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Mitterlich Gefängniß werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh!

**Maria.** Ich will bei dir bleiben, armer Verlassner.

**Weislingen.** Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib —

**Maria.** Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

**Weislingen.** Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. — Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Dual.

**Maria** (für sich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

**Weislingen.** Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abscheuliche! Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er ist todt. Und du Marie! Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

**Maria.** Laß mich bleiben! Du bist allein. Denk, ich sey deine Wärterin. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

**Weislingen.** Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

**Maria.** Er wird sich deiner erbarmen. — Du bist matt.

**Weislingen.** Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes sind die Qualen der Hölle.

**Maria.** Erbarmen, erbarme dich seiner! Nur Einen Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe!

In einem finstern, engen Gewölbe.

**Die Richter des heimlichen Gerichts.**

(Alle vermummt.)

**Ältester.** Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert unsträflich zu seyn, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen (Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

**Alle.** Wehe! Wehe!

**Ältester.** Hüter, beginne das Gericht!

**Hüter.** Ich Hüter rufe die Klage gegen den Missethäter. Deß Herz rein ist, dessen Hände rein sind zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

**Kläger** *(weinend)*. Mein Herz ist rein von Missethat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

**Ältester.** Wen klagst du an?

**Kläger.** Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist todt.

**Ältester.** Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

**Kläger.** Ich schwöre.

**Ältester.** Würd es falsch befunden, beuist du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

**Kläger.** Ich biete.

**Ältester.** Eure Stimmen. *(Sie reden heimlich zu ihm.)*

**Kläger.** Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urtheil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

**Ältester.** Sterben soll sie! sterben des bittern doppelten Todes, mit Strang und Doldh büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Hände empor, und ruft Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Aeltester. Rächer! Rächer, tritt auf.

(Rächer tritt vor.)

Aeltester. Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub! — Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut!

Hof einer Herberge.

Maria. Lersse.

Maria. Die Pferde haben genug gerastet. Wir wollen fort, Lersse. Lersse. Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar unfreundlich.

Maria. Lersse, ich habe keine Ruhe, bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort! Das Wetter hellt sich aus; wir haben einen schönen Tag zu erwarten.

Lersse. Wie ihr befehlt.

Heilbrunn, im Thurn.

Göth. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du vergliihst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um vieles. In der muthlosen Finsterniß erkenn ich dich nicht mehr.

Göth. Suchtest du den Göth? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? — Was hört ihr von Georgen? Ist Lersse nach Georgen?

Elisabeth. Ja, Lieber! Richtet euch auf! es kann sich vieles wenden.

Gök. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weiskingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden — es ist alles zusammen. Meine Stunde ist kommen. Ich hoffte, sie sollte sehn wie mein Leben. Sein Wille geschehe.

Elisabeth. Willt du nicht was essen?

Gök. Nichts, meine Frau. Sieh, wie die Sonne draußen scheint.

Elisabeth. Ein schöner Frühlingstag.

Gök. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

Elisabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

Gärtchen am Thurn.

Maria. Verse.

Maria. Geh hinein und sieh wie's steht. (Verse ab.)

Elisabeth. Wächter.

Elisabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu an meinem Herrn! (Wächter ab.) Maria, was bringst du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weiskingen ist todt, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig; man sagt, er sey eingeschlossen und belagert.

Elisabeth. Glaubst dem Gerüchte nicht! Und laßt Götzen nichts merken!

Maria. Wie steht's um ihn?

Elisabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Elisabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. — Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er! sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Heiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Elisabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen was Georg macht. Ich fürchte seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden!

#### Götz. Verse. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen, und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben! Meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

Elisabeth. Darf ich Versen nach deinem Sohn ins Kloster schicken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

Götz. Laß ihn! er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahnte mir's nicht, daß ich so sterben würde. — Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. — Verse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im muthigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den ewigen; jetzt hältst du mich aufrecht. Ach, daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erden und weint — Er ist todt — Georg ist todt. — Stirb, Götz! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fügen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Götz. Gott sey Dank! — Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Löse meine Seele nun. — Arme Frau! Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Verse, verlaß sie nicht! — Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es

ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Maria, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbts starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. — Gebt mir einen Trunk Wasser. — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit! (Er stirbt.)

**Elisabeth.** Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängniß.

**Maria.** Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

**Lerze.** Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

# Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

## P e r s o n e n .

Margarete von Parma, Tochter Carl's des Fünften, Regentin der Niederlande.

Graf Egmont, Prinz von Gaure.

Wilhelm von Dranien.

Herzog von Alba.

Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavell, im Dienste der Regentin.

Richard, Egmont's Geheimschreiber.

Silva, }  
Gomez, } unter Alba dienend.

Clärchen, Egmont's Geliebte.

Ihre Mutter.

Brackenburch, ein Bürgersohn.

Soest, Krämer,  
Zetter, Schneider,  
Zimmermann,  
Seifensieder, } Bürger von Brüssel.

Buyck, Soldat unter Egmont.

Ruysum, Invalide und taub.

Bansen, ein Schreiber.

Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel

## Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

**Jetter**, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest**,  
Bürger von Brüssel, Krämer.

**Soest**. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe schwarz, die habt ihr euer Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dieß Jahr Meister.

**Jetter**. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr sollt dafür auch die Beche doppelt bezahlen; ihr sollt eure Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

**Bunck** (ein Holländer, Soldat unter Gzmont). Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinnst, tractire die Herren: ich bin so schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's, als wenn ihr geschossen hättet.

**Soest**. Ich sollte drein reden; denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buhä, nur immerhin.

**Bunck** (schießt). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier!

**Soest**. Vier Ringe! Es sey!

**Alle**. Vivat, Herr König, hoch! und abermal hoch!

**Bunck**. Danke, ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.

**Jetter**. Die habt ihr euch selbst zu danken.

**Kunsum** (ein Friesländer, Invalide und taub). Daß ich euch sage!

**Soest**. Wie ist's, Alter?

**Kunsum.** Daß ich euch sage! — Er schießt wie sein Herr, er schießt wie Egmont.

**Bunck.** Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst, wie keiner in der Welt. Nicht etwa wenn er Glück oder gute Laune hat; nein! wie er anlegt, immer rein schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

**Detter.** Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

**Bunck.** Ich bin fremd und König, und achte eure Gesetze und Herkommen nicht.

**Detter.** Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

**Kunsum.** Was?

**Sorst** (laut). Er will uns gastiren; er will nicht haben, daß wir zusammenlegen, und der König nur das Doppelte zahlt.

**Kunsum.** Laßt ihn! doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herrn Art, splendid zu seyn, und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

**Alle.** Ihro Majestät Wohl! Hoch!

**Detter** (zu Bunck). Verstehst dich Eure Majestät.

**Bunck.** Danke von Herzen, wenn's doch so seyn soll.

**Sorst.** Wohl! Dem unserer Spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

**Kunsum.** Wer?

**Sorst** (laut). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

**Kunsum.** Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben!

**Sorst.** Hattet ihr seinen Herrn Vater, Carl den Fünften, nicht lieber?

**Kunsum.** Gott tröst' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war euch alles in allem; und wenn er euch begegnete, so grüßt' er euch, wie ein Nachbar den andern; und wenn ihr erschrecken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — der ist schon anders, der ist majestätischer.

**Jetter.** Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in Brunt und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

**Sorst.** Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsere Fürsten müssen froh und frei seyn, wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedrückt seyn, so gutherzige Narren wir auch sind.

**Jetter.** Der König, denk ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Rathgeber hätte.

**Sorst.** Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so held? Warum rügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will; weil ihm die Frölichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürstigen nicht mittheilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Duvck, an euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Gesundheit aus.

**Buyck.** Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

**Kunsum.** Ueberwinder bei St. Quintin.

**Buyck.** Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

**Kunsum.** St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fect, kaum die schwere Büchse mehr schleppen. Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streißfuß aus rechte Bein.

**Buyck.** Gravelingen! Freunde! da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Draunten und sengten die wälfchen Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mänter verzerrten und ihre Linien suchten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber, herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bay, bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen

bei, und das nicht nah genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälschen und hob unsern Muth. Da ging's! Nicht! rath! herüber, hinüber! Alles todt geschlagen, alles ins Wasser gesprengt. Und die Kerle erschossen, wie sie das Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, gerad' hintendrein. Uns, die wir beidseitig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen euch auf der Flucht die Bauernweiber mit Hacken und Mistgabeln todt. Mußte doch die wälsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Frieden machen. Und den Frieden seyd ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal hoch! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den statt der Margrete von Parma zum Regenten gesetzt!

Sorst. Nicht so! wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Sorst. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

Jetter. Klug ist sie, und mäßig in allem, was sie thut; hielt sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen. Sie ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschleichen kann, wo sonst Aelte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen glauben, es sey um der Religion willen. Ja es hat sich. Au drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und erdentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er nöthig wäre, und da jetzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's. (Sie trinken.)

Sorst. Das war nun des Königs Wille; sie kann nichts davon, noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen; sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt, und haben recht erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen; aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seyen Negereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott

weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

**Gund.** Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz sungen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (laut.) Es ist ja wohl nichts unschuldiger, als ein geistlich Lied? Nicht wahr, Vater?

**Kunsum.** Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

**Jetter.** Sie sagen aber, es sey nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt man's lieber seyn. Die Inquisitionsdienner schleichen herum und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

**Sorst.** Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht gemacht, wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisiren zu lassen. Und der Adel muß auch bei Zeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

**Jetter.** Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit, und summe just einen französischen Psalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses, ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist, gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen die aus Deutschland gekommen sind, auf der Stelle heiß' ich ein Rebelle, und komme in Gefahr meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je einen predigen hören?

**Sorst.** Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war ein ander Gefäch, als wenn unsre auf der Kanzel herumtummeln und die Leute mit lateinischen Brecken erwürgen. Der sprach von der Leber weg; sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

**Jetter.** Da mag doch auch was dran seyn. Ich sag't's immer selbst, und grubelste so über die Sache nach. Mir ist's lang' im Kopf herumgegangen.

Bunck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Jetter. Und was ist's dem nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

Bunck. Frisch, ihr Herren! Ueber dem Schwätzen vergeßt ihr den Wein und Dranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist ein rechter Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Dranien, hoch!

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Gesundheit.

Kunsum. Alle Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Bunck. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch, was ihr ruft? Daß es euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabei zu Muth ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören; und nichts zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein anderer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wie viel da geküßt sind, wie viel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andere verliert, ohne daß man sein Tage begreift wer was gewinnt oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermerdet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so.“

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen geübt seyn.

Jetter. Ja, es übt sich wer Frau und Kinder hat. Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Bunck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie wir die spanischen Besatzungen los waren, hielten wir wieder Athem.

Soest. Gest! die lagen dir am schwersten auf?

Jetter. Begir' Er sich.

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt' dein Maul.

**Socst.** Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

**Jetter.** Du bist ein Tropf.

**Bunck.** Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit.

**Jetter.** Dazu sind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

**Socst.** Ordnung und Freiheit!

**Bunck.** Brav! das sind auch wir zufrieden.

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

**Alle.** Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

#### Palast der Regentin.

**Margarete von Parma** in Jagdkleidern. **Sofleute.** **Pagen.** **Bediente.**

**Regentin.** Ihr stellt das Jagen ab; ich werde heut nicht reiten. Sagt Macchiavellen, er soll zu mir kommen.

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergözen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dieß sey'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; und doch sagt mir mein Gewissen jeden Augenblick, das Nächstbeste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu verschütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Dem ist es zu läugnen? Der Uebermuth der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligthum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufreihrer gemischt, und schrecklich Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuverkümme, damit der König nicht denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe

kein Mittel, weder strenges, noch gelindes, dem Uebel zu steuern. Was sind wir Großen auf der Wege der Menschheit? Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

**Machiavell** tritt auf.

**Regentin.** Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

**Machiavell.** In einer Stunde werdet ihr sie unterschreiben können.

**Regentin.** Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

**Machiavell.** Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzählte, wie zuerst zu St. Emmer die bilderstürmerische Wuth sich zeigt. Wie eine raufende Menge mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen, die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles, was sie nur Gemeines, Geheiligtens antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten. Wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Nymphen die Thore eröffnen. Wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Ansturm ergriffen, sich über Menin, Comines, Perwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung sich erklärt und ausgeführt ist.

**Regentin.** Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

**Machiavell.** Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wärt, habt Ihr doch selten meinem Rath folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherze: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtschreiber seyn: wer handelt, muß fürs Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus gesehen?

**Regentin.** Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

**Machiavell.** Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sendet sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein; und

so habt Ihr die Aufreißer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land.

**Regentin.** Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt? daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren wer sich zu der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung uns diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Keterei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich soll gelind sehn? ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

**Machiavell.** Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Friede wieder herstellen, durch ein Mittel, das die Gemüther noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt was Ihr thut. Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben.

**Regentin.** Solch ein Wort nie wieder! Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu' und Glauben halten kann, daß sie Dissenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre sehn, für die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

**Machiavell.** Denkt nur deswegen nicht übler von mir.

**Regentin.** Ich kenne dich und deine Treue, und weiß, daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sehn kann, wenn er gleich den nächsten, besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andre, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

**Machiavell.** Wen bezeichnet Ihr mir?

**Regentin.** Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen, tiefen Verdruß erregte.

**Marchiavell.** Durch welches Betragen?

**Regentin.** Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsin. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als ich von vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: Seht, was in eurer Provinz entsteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?

**Marchiavell.** Und was antwortete er?

**Regentin.** Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebenache wäre, versetzte er: Wären mir erst die Niederländer über ihre Verfassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben.

**Marchiavell.** Vielleicht hat er wahrer, als klug und fromm gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitzthümer, als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfriinden geschmaußt, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalterschaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regieret werden, als von Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitzthümer auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maasstab mitbringen, und unfreundlich und ohne Theilnehmung herrschen?

**Regentin.** Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

**Marchiavell.** Mit dem Herzen gewiß nicht; und wollte, ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sehn.

**Regentin.** Wenn du so willst, so thät' es noth, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Dranien machten sich große Hoffnung diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbündet, sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

**Marchiavell.** Ein gefährliches Paar.

**Regentin.** Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte Dranien, und ich fürchte für Egmont. Dranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen

in die Ferne, er ist heimlich, scheint alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er was ihm beliebt.

**Machiavell.** Recht im Gegentheil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

**Regentin.** Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

**Machiavell.** Die Augen des Volks sind alle nach ihm gerichtet, und die Herzen hängen an ihm.

**Regentin.** Nie hat er einen Schein vermieden; als wenn niemand Nechenschaft von ihm zu fordern hätte. Noch trägt er den Namen Egmont. Graf Egmont freut ihn sich nennen zu hören, als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

**Machiavell.** Ich halte ihn für einen treuen Diener des Königs.

**Regentin.** Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich um die Regierung machen, anstatt daß er uns schon, ohne sich zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Gesellschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte. Mit seinen Gesandtheiten haben die Gäste einen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüther des Volks in Bewegung, und wie stuzte der Pöbel über die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

**Machiavell.** Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

**Regentin.** Schlimm genug. Wie ich sage, er schadet uns, und müßt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft und wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das Scherzhafte ernstlich nehmen. So heßt eins das andre; und was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher, als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht alles gedenkt. Ich kann nicht läugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

**Machiavell.** Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

**Regentin.** Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. Sein

Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Ueberzeugung lebe, er sey Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

**Marchiavell.** Ich bitte Euch, legt seine Dissenheit, sein glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus. Ihr schadet nur ihm und Euch.

**Regentin.** Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländischer Adel und sein goldenes Bließ vor der Brust stärken sein Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen, willkürlichen Unmuth des Königs schützen. Untersuch' es genau; an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein Schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehen, hat's so genau nicht genommen, und vielleicht sich heimlich gefreut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon. Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

**Marchiavell.** Habt Ihr den Rath zusammen berufen lassen? Kommt Dranien auch?

**Regentin.** Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zumwälzen; sie sollen sich mit mir dem Uebel ernstlich entgegensetzen oder sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden und bringe mir sie zur Unterschrift. Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid; er ist unermüdet und treu; daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile. Ich will ihn selbst noch sprechen, eh' er abgeht.

**Marchiavell.** Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

---

Bürgerhaus.

**Clare. Clarens Mutter. Brackenburg.**

**Clare.** Wollt ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?  
**Brackenburg.** Ich bitt' euch, verschont mich, Clärchen.

Clare. Was habt ihr wieder? Warum versagt ihr mir diesen kleinen Liebedienst?

Brackenb. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor euch hin, ich kann euern Augen nicht ausweichen.

Clare. Grillen! kommt und haltet!

Mutter (im Sessel sitzend). Singt doch eins! Brackenb. secundirt so hübsch. Sonst war't ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brackenb. Sonst.

Clare. Wir wollen singen.

Brackenb. Was ihr wollt.

Clare. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliebchen, mein Leibstück.

(Sie wickelt Garn und singt mit Brackenb.)

Die Trommel gerühret!  
 Das Pfeischn gespielt!  
 Mein Liebster gewaffnet  
 Dem Hantzen befehlt,  
 Die Lanze hoch führet,  
 Die Leute regieret.  
 Wie klopft mir das Herze!  
 Wie wallt mir das Blut!  
 O hätt' ich ein Wämmlein,  
 Und Hosn und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus  
 Mit muthigem Schritt,  
 Ging' durch die Provinzen,  
 Ging' überall mit.  
 Die Feinde schon weichen,  
 Wir schießen dadrein.  
 Welch Glück sonder Gleichen,  
 Ein Mannsbild zu seyn!

(Brackenb. hat unter dem Singen Clärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stecken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Clärchen singt das Lied allein aus; die Mutter winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt halb unschlüssig wieder um, und setzt sich.)

**Mutter.** Was giebt's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschiren.

**Brackenburg.** Es ist die Leibwache der Regentin.

**Clare.** Um diese Stunde? was soll das bedeuten? (Sie sieht auf und acht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! hört ein mal, was es giebt? Es muß etwas Besonderes seyn. Geht, guter Brackenburg, thut mir den Gefallen.

**Brackenburg.** Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die übrige.)

**Mutter.** Du schickst ihn schon wieder weg.

**Clare.** Ich bin neugierig; und auch, verdient mir's nicht, seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe Unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

**Mutter.** Es ist ein so treuer Bursche.

**Clare.** Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freudlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Verwürfe, daß ich ihn betrüge, daß ich in seinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähere. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

**Mutter.** Das ist nicht gut.

**Clare.** Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

**Mutter.** Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

**Clare.** Wäre versorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

**Mutter.** Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

**Clare.** Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nach denke, wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann darf ich Egmont mir wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt seyn?

**Mutter.** Wie wird's in der Zukunft werden?

**Clare.** Ach, ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

**Mutter.** Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht!

**Clare** (gelassen). Ihr liebet es doch im Anfange.

**Mutter.** Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

**Clare.** Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet ihr mich da? Tratet ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn er herauf sah, lächelte, nickte, mich grüßte, war es euch zuwider? Fandet ihr euch nicht selbst in eurer Tochter geehrt?

**Mutter.** Machte mir noch Vorwürfe.

**Clare** (gerührt). Wenn er nun öfter die Straße kam, und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerket ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Nießt ihr mich ab, wenn ich hinter den Schreien stand und ihn erwartete?

**Mutter.** Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

**Clare** (mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns Abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte, wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf meinem Stuhl wie angefettet und staunend sitzen blieb?

**Mutter.** Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Clärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

**Clare** (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! Ihr habt eure Freude, mich zu ängstigen.

**Mutter** (weinent). Weine noch gar! mache mich noch elender durch deine Betrübniß! Ist mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist?

**Clare** (aufrichtig und kalt). Verworfen! Egmonts Geliebte, verworfen? — Welche Fürstin neidete nicht das arme Clärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seyd gut! Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln — diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit Egmonts Liebe drin wohnt.

**Mutter.** Man muß ihm held sein! das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

**Clare.** Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir kommt, wie er so lieb ist, so gut! wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gerne verbürge! wie er um mich besorgt ist! so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster.

**Mutter.** Kommt er wohl heute?

**Clare.** Habt ihr mich nicht oft aus Fenster gehen sehen? Habt ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thür rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermuth' ich ihn doch jeden Augenblick, von Morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Vube und könnte immer mit gehen, zu Hofe und überall hin! Kömmt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

**Mutter.** Du warst immer so ein Springinsfeld; als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

**Clare.** Vielleicht, Mutter! wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Lobliedchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern! das übrige kommt' ich nicht verstehn. Das Herz schlug mir bis an den Hals! — Ich hätte sie gern zurückgerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

**Mutter.** Nimm dich in Acht! Dein heftiges Wesen verdriest mich alles; du verräthst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung sandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont! — Ich ward feuerroth.

**Clare.** Hät' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben G. und suche unten in der Beschreibung G. Sieht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe todt geschossen wird.“ Mich überließ' — und hernach muß' ich lachen über den helzgeschnigten Egmont, der so groß war als der Thurm von Gravelingen gleich dabei, und die englischen Schiffe an der Zene. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt, und was ich mir als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

## Brackenburg kommt.

Clare. Wie steht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewisses. In Flandern soll neuerdings ein Tumult entstanden seyn; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hierher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater.

(Als wollt' er gehen.)

Clare. Sieht man euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie.

Mutter. Lebt wohl.

Brackenburg (seine Hand reichend). Gute Hand!

Clare (ihre Hand versagend). Wenn ihr wieder kommt. (Mutter und Tochter ab.)

Brackenburg (allein). Ich hatte mir vorgenommen, gerade wieder fort zu gehen, und da sie es dafür aufnimmt und mich gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht? der wachsende Tumult nicht? — und gleich ist dir Landmann oder Spanier, und wer regiert und wer Recht hat? — War ich doch ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium an gegeben war; „Brutus Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunst;“ da war doch immer Fritz der Erste, und der Rector sagte: Wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so übereinander gestolpert. — Damals kocht' es und trieb! — Setzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich nicht ganz verwerfen haben — — Nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr seyn, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte? daß sie Nachts einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hause treibt. Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verläumerische Lüge! Clärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich soll so fort leben? Ich duld', ich duld'

es nicht. — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich dulde' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand! Es ist besser, ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker; ich fühlte, daß ich schwimmen konnte, und rettete mich wider Willen. — — Kömmt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? — Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier, (wie Hand auf den Tisch legend) hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und — und nun? — Sterb, Armer! Was zauderst du? (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doctorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todeschweiß auf einmal verschlingen und lösen.

## Bweiter Aufzug.

Platz in Brüssel.

**Fetter** und ein **Zimmermeister** treten zusammen.

**Zimmermeister.** Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt' ich, es würde schwere Händel geben.

**Fetter.** Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

**Zimmermeister.** Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts, als die vier nackten Wände haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher, in der Ordnung und standhaft unsre Gerechtame

der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Neden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern.

**Jetter.** Ja, so denkt jeder zuerst: Was sollst du mit deiner Nase voran? Hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

**Dimmermeister.** Mir ist's bange, wenn's einmal unter dem Päck zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

**Soest** tritt dazu.

**Soest.** Guten Tag, ihr Herren! Was giebt's neues? Ist's wahr, daß die Bitterstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen?

**Dimmermeister.** Hier sollen sie nichts anrühren.

**Soest.** Es trat ein Soldat bei mir ein, Toback zu kaufen; den frag' ich aus. Die Regentin, so eine wackre, kluge Frau sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg seyn, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der Stadt flüchten.

**Dimmermeister.** Hinans jell sie nicht! Ihre Gegenwart beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsre Rechte und Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen tragen.

**Seisensieder** tritt dazu.

**Seisensieder.** Warstige Händel! Ueble Händel! Es wird unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält.

**Soest.** Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

**Seisensieder.** Ich weiß, da sind viele, die es heimlich mit den Calvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein aufrichtiger Katholike! —

(Es gefellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horcht.)

**Bansen** tritt dazu.

**Bansen.** Gott grüß' euch, Herren! Was neues?

**Dimmermeister.** Gehet euch mit dem nicht ab; das ist ein schlechter Kerl.

**Jetter.** Ist es nicht der Schreiber beim Doctor Wiets?

**Dimmermeister.** Er hat schon viele Herren gehabt. Erst war er Schreiber, und wie ihm ein Patron nach dem andern fertjagte, Schwelmsreiche halber, pünctet er jetzt Notaren und Advocaten ins Handwerk, und ist ein Bramtweinzapf.

(Es kommt mehr Volk zusammen und sieht truppweise.)

**Vansen.** Ihr seyd auch versammelt, steckt die Köpfe zusammen. Es ist immer redenswerth.

**Soest.** Ich denk' auch.

**Vansen.** Wenn jetzt einer oder der andre Herz hätte, und einer oder der andre den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

**Soest.** Herr! So müßt ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen.

**Vansen.** Und der König uns. Merkt das.

**Jetter.** Das läßt sich hören! Sagt eure Meinung.

**Einige andere.** Horch der versteht's! Der hat Pfiffe.

**Vansen.** Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von waltten Stiftungen, Contracten und Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsre ganze Verfassung: wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten; wie unsre Vorfahren alle Ehrjurdy für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regiert wie er sollte; und wie sie sich gleich vorkamen, wenn er über die Schur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein; denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

**Dimmermeister.** Haltet euer Maul! das weiß man lange! Ein jeder rechtschaffne Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

**Jetter.** Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

**Soest.** Er hat ganz recht.

**Mehrere.** Erzählt! erzählt! So was hört man nicht alle Tage.

**Vansen.** So seyd ihr Bürgerleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerbe von euren Eltern überkommen habt, so

laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumniß haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

**Sorß.** Wer denkt dadran? wenn einer nur das tägliche Brod hat.

**Jetter.** Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf, und sagt einem so etwas?

**Dansen.** Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch nicht drin schalten und walten anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

**Jetter.** Erklärt's uns.

**Dansen.** Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euren Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

**Ein Bürger.** Wahrlich!

**Dansen.** Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper? der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

**Anderer Bürger.** Bei Gott!

**Dansen.** Aber wenn ihr's so fortlaufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfiu! Was Carl der Kühne, Friedrich der Krieger, Carl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

**Sorß.** Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon prebirt.

**Dansen.** Freilich! — Unsr Verfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fügten sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich, und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsr Väter waren Leute! Die wußten was ihnen nützlich war! Die wußten etwas zu fassen und festzusetzen! Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsre Privilegien so deutlich, unsre Freiheiten so versichert.

**Seisensieder.** Was spricht ihr von Freiheiten?

**Das Volk.** Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien! Erzählt noch was von unsern Privilegien.

**Dansen.** Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vortheile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

**Sorß.** Sagt an.

**Jetter.** Laßt hören.

**Ein Bürger.** Ich bitt' euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr seyn.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu? Ist das wahr?

Vansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet, wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen, oder gedanken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! nicht beweisen.

Soest. Nicht merken lassen.

Ein anderer. Und nicht gedanken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.

Vansen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch.

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Anderer. Das Buch! das Buch!

Ein anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doctor.

Seisensieder. O die Tröpfe!

Anderer. Noch etwas aus dem Buche!

Seisensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Vansen. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren, ohne Verwilligung des Adels und der Stände! Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

Soest. Ist das so?

Vansen. Ich will's euch geschrieben zeigen, von zwei, drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Anderer. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Beckhorn jagen?

Vansen. Das ist eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Gement! noch Drauien! Die sorgen für unser Bestes.

Vansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund!

(Er schlägt ihn.)

Anderer (widersehen sich und rufen). Bist du auch ein Spanier?

Ein anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Um's Himmels willen, ruht! (Anderer mischen sich in den Streit.) Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hegen Hunde an. Bürger stehen und gaffen. Volk läuft zu, andere gehen gelassen auf und ab, andere treiben allerlei Schalkspoffen, schreien und jubilliren.)

Anderer. Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

**Egmont** tritt auf mit Begleitung

Egmont. Ruhig! Ruhig! Leute! Was giebt's? Bringt sie auseinander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, ihr kommt wie ein Engel des Himmels. Stille! seht ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was faugt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unsrer königlichen Regentin diesen Unsum nicht zurück? Geht auseinander, geht an euer Gewerbe. Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehen um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch muthwillig zertrümmern werden! — Und wer seyhd ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und ihr?

Soest. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

**Jetter.** Gnade, daß ihr euch dessen erinnert.

**Egmont.** Ich vergesse niemanden leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. — Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut; ihr seyd übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr; er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er brauchet.

**Dimmermeister.** Ach wohl! das ist eben unsre Noth! Die Tageliebe, die Zöffer, die Faulenzen, mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile, und scharren aus Hunger nach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davon treiben.

**Egmont.** Allen Beistand sollt ihr sünden; es sind Maasregeln genommen dem Uebel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre, und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien. Bleibt zu Hause; leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten. Verunmüthige Leute können viel thun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

**Dimmermeister.** Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles was an uns liegt. (Egmont ab.) Ein gnädiger Herr! der echte Niederländer! Gar so nichts Spanisches.

**Jetter.** Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

**Soest.** Das läßt der König wohl seyn. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

**Jetter.** Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

**Dimmermeister.** Ein schöner Herr!

**Jetter.** Sein Hals wär' ein rechtes Dressen für einen Scharfrichter.

**Soest.** Bist du toll? was kommt dir ein!

**Jetter.** Dumm genug, daß einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verstuchten Executionen! man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Bursche schwimmen, und ich seh' einen nackten Budek, gleich fallen sie mir zu Duzenden ein, die ich

habe mit Nuthen streichen sehen. Begegnet mir ein rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwielt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmont's Wohnung.

**Secretär**

(an einem Tische mit Papieren, er steht unruhig auf).

Er kommt immer nicht! und ich warte schon zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sehlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Seh auf die Stunde da,“ befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Fingern. Doch hielt' ich's besser, wenn er strenge wäre, und ließe einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

**Egmont tritt auf.**

**Egmont.** Wie sieht's aus?

**Secretär.** Ich bin bereit, und drei Boten warten.

**Egmont.** Ich bin dir wohl zu lang' gelieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

**Secretär.** Eurem Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

**Egmont.** Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

**Secretär.** Ihr scherzt.

**Egmont.** Nein, nein. Schäm dich nicht. Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe.

**Secretär.** Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

**Egmont.** Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

**Secretär.** Genug, und drei Boten warten.

**Egmont.** Sag' an! das Nöthigste!

**Secretär.** Es ist alles nöthig.

**Egmont.** Eins nach dem andern, nur geschwind!

**Secretär.** Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in West und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

**Egmont.** Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

**Secretär.** Ja! Es kommt noch manches vor.

**Egmont.** Verschone mich damit.

**Secretär.** Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild ungerissen haben. Er fragt an, ob er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

**Egmont.** Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchspeißen, und sie mögen gehn.

**Secretär.** Es sind zwei Weiber dabei; soll er die auch durchspeißen?

**Egmont.** Die mag er verwarnen und laufen lassen.

**Secretär.** Brink von Breda's Compagnie will heirathen. Der Hausmann hofft, ihr werdt's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigenner Geschleppz ähnlich sehen wird.

**Egmont.** Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, ch' ich weggung. Aber nun soll's keinem mehr gestattet seyn, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedieß geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

**Secretär.** Zwei von euren Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädchen, einer Wirthschafter, loel mitgeplekt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

**Egmont.** Wenn es ein ehelich Mädchen ist, und sie haben Sewart gerraudt, so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruthen streichen lassen, und wenn sie etwas lesigen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

**Secretär.** Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch

Gomines gegangen und entdeckt werden. Er schwört, er sey im Begriff nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

**Egmont.** Sie sollen ihn in der Stille an die Gränze bringen, und ihm versichern, daß er das zweitemal nicht so wegfommt.

**Secretär.** Ein Brief von eurem Einnehmer. Er schreibt, es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Confusion gebracht.

**Egmont.** Das Geld muß herbei! er mag sehen wie er es zusammenbringt.

**Secretär.** Er sagt, er werde sein Möglichstes thun, und wolle endlich den Maymond, der euch so lange schuldig ist, verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

**Egmont.** Der hat ja versprochen zu bezahlen.

**Secretär.** Das letztemal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

**Egmont.** So gebe man ihm noch vierzehn Tage; und dann mag er gegen ihn verfahren.

**Secretär.** Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvermögen; es ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, ihr spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer: er wolle den alten Soldaten, den Wittwen und einigen andern, denen ihr Gnadengehalte gebt, die Gehühren einen halben Monat zurückhalten; man könne indessen Rath schaffen; sie möchten sich einrichten.

**Egmont.** Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen das Geld nöthiger als ich. Das soll er bleiben lassen.

**Secretär.** Woher befehlt ihr denn daß er das Geld nehmen soll?

**Egmont.** Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen Briefe schon gesagt.

**Secretär.** Deswegen thut er die Vorschläge.

**Egmont.** Die taugen nicht, er soll auf was anders finnen. Er soll Vorschläge thun die annehmlich sind, und vor allem soll er das Geld schaffen.

**Secretär.** Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder hieher gelegt. Verzeiht, daß ich euch daran erinnere. Der alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort. Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt euch wie ein Vater.

**Egmont.** Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Verhaßten ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst meine Hand ja so gut

nach, schreib' in meinem Namen. Ich erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu; und wünschte selbst, daß ihm auf seine Bedenklichkeiten was recht Beruhigendes geschrieben würde.

**Secretär.** Sagt mir ungefähr eure Meinung; ich will die Antwort schon aufsetzen und sie euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für eure Hand gelten kann.

**Egmont.** Geb mir den Brief. (Nachdem er hineingesehen.) Güter, ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtigt? Erstiegst du nie einen Wall? Bliest du in der Schlacht, wo es die Klugheit anräth, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück, und sieht nicht, daß der schon todt ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib' ihm, er möge unbesorgt seyn; ich handle wie ich soll, ich werde mich schon wahren; sein Ansehen bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen, und meines vollkommenen Dankes gewiß seyn.

**Secretär.** Nichts weiter? D er erwartet mehr.

**Egmont.** Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Werte machen, so steht's bei dir. Es dreht sich immer um den Einen Punkt: ich soll leben wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein Glück; und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Todengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern; nicht Lust, meine Schritte nach der neuen bedächtigen Hof-Cadenz zu mustern. Leb' ich mir, um auß's Leben zu denken? Soll ich den gegenwärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sey? Und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

**Secretär.** Ich bitt' euch, Herr: seyd nicht so barsch und rauh gegen den guten Mann. Ihr seyd ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund beruhige. Seht, wie sorgfältig er ist, wie leiß' er euch berührt.

**Egmont.** Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von Alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gipfel eines Hauses spazierte, ist es freundschaftlich mich beim Namen zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödten? Laßt jeden seines Pfades gehen; er mag sich wahren.

Secretär. Es ziemt euch nicht zu sorgen, aber wer euch kennt und liebt —

Egmont (in den Brief lesend). Da bringt er wieder die alten Märchen auf, was wir an einem Abend in leichtem Uebermuth der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und was man daraus für Folgen und Beweise durch's ganze Königreich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! wir haben Schellenkappen, Marrenkuppen auf unsrer Diener Aermel stecken lassen, und haben diese tolle Zierde nachher in ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher Symbol für alle, die deuten wollen wo nichts zu deuten ist. Wir haben die und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und geboren; sind schuld, daß eine ganze erle Schaar mit Bettelstücken und mit einem selbstgewählten Unnamen dem Könige seine Pflicht mit spottender Demuth ins Gedächtniß rief; sind schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtspiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen, bunten Lumpen zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine angegriffene Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt: ist's wohl des An- und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen was gestern war? und um zu rathen, zu verbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden ist, das Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese Betrachtungen; wir wollen sie Schülern und Höfingen überlassen. Die mögen sinnen und ausinnen, wandeln und schleichen, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird, so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre Hand gehalten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

Secretär. Verzeiht mir! Es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fahren sieht.

Egmont. Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als, muthig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulassen. Wohin es geht, wer weiß es? Grimmert er sich doch kaum, woher er kam.

**Secretär.** Herr! Herr!

**Egmont.** Ich stehe hoch, und kann und muß noch höher steigen; ich fühle in mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch hab' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehen. Soll ich fallen, so mag ein Donner Schlag, ein Sturmwind, ja selbst ein verfehltter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinnst das blutige Loos zu werfen; und sollt' ich kuckern, wenn's um den ganzen freien Werth des Lebens geht?

**Secretär.** O Herr! Ihr wißt nicht, was für Worte ihr spracht! Gott erhalt' euch!

**Egmont.** Nimm deine Papiere zusammen. Dranien kommt. Herrige aus was am nöthigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh' die Thüre geschlossen worden. Das andere hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen: versäume nicht Elviken zu besuchen, und grüße sie von mir. — Herbe, wie sich die Regentin befindet; sie soll nicht wohl sein, ob sie's gleich verbirgt. (Secretär ab.)

**Dranien** kommt.

**Egmont.** Willkommen, Dranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

**Dranien.** Was sagt ihr zu unser Unterhaltung mit der Regentin?

**Egmont.** Ich fand in ihrer Art, uns aufzunehmen, nichts Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

**Dranien.** Merktet ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Ausbruch des Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse; wick dann mit dem Gespräch zu ihrem alten, gewöhnlichen Discurs: daß man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundhaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maasregeln entschließen müsse. Habt ihr das gehört?

**Egmont.** Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Dranien, und sie möchten immer gern, daß sich alles

unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und ihren Kunkelhof vermehrte; daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegeneinander erregen, sich durch Ein freundlich Wort beilegen ließe, und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Ansichten in die Zukunft zu drohen, und zu drohen, — daß sie — fortgehen will.

Oranien. Glaubt ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reifefertig gesehen! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, Königin; glaubst du, daß sie es unterhalten wird am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhäpeln? oder nach Italien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

Oranien. Man hält sie dieser Entschliebung nicht fähig, weil ihr sie habt zaudern, weil ihr sie habt zurücktreten sehen; dennoch liegt's wohl ihn ihr; neue Umstände treiben sie zu dem lang' verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge? und der König schickte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Plänen, Projecten und Gedanken würde er kommen, wie er alles zurecht rücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle; und würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jene Hinderniß finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagne Unternehmungen, ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehen, der Kopf schwindeln, und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezognen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch rieth? :

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu sehen, was der Kumpf ohne Haupt anfinge.

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte

keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt' ich es für Pflicht, für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Rathschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursach einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht versucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lange gefürchtet! Es ist keine Sorge.

Oranien. Sonst war's Sorge; nach und nach ist mir's Vermuthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unsre Art; und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe, und Treulosigkeit nennte was wir heißen auf unsre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er rufe die Ritter des Bließes zusammen, wir wollen uns richten lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Untersuchung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird; und eine Thörichtheit, die ich ihm und seinen Rätthen nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte wagen Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannie so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers

Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten sie? Nichten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie menschenmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltfam erklären.

Oranien. Die Flamme wüthete darn über unserm Grabe, und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnepfer. Laß uns denken, Egmont.

Egmont. Wie sollten sie aber?

Oranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

Oranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Oranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

Egmont. Auf's neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen, jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger.

Egmont. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen; ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist; an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern

ist das Signal, das die Provinzen mit einemmal zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestellt haben, wirst du mit Einem Winte zur schrecklichsten Verwirrung aufheben. Denk an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! und denke die Verwüstung, den Mord! — Ruhig steht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen: aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegen schwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst, und nicht mehr weißt wessen Sache du vertheidigst, da die zu Grunde gehen, für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's seyn, wenn du dir still sagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff ich sie.

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich auch uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schonen, muß sich selbst verdächtig werden.

Oranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Uebel, das du fürchtest, wird gewiß durch deine That.

Oranien. Es ist klug und kühn dem unvermeidlichen Uebel entgegenzugehen.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

Oranien. Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr: der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich mag nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt! Er ist Carls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben diese Kenntniß rath uns eine gefährliche Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Muth hat.

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

**Oranien.** O sähest du dießmal nur mit den meinigen! Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich gehe! Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott sey bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sicherer auszuführen; und vielleicht siehest du indeß die Sache in ihrer wahren Gestalt. Aber dann schnell! schnell! Rette! rette dich! — Leb' wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen: wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gib mir Nachricht — — — Egmont —

**Egmont.** Was willst du?

**Oranien** (ihn bei der Hand fassend). Laß dich überreden! Geh' mit!

**Egmont.** Wie? Thränen, Oranien?

**Oranien.** Einen Verlorenen zu beweinen ist auch männlich.

**Egmont.** Du wähnst mich verloren?

**Oranien.** Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist.  
 Leb' wohl! (16.)

**Egmont** (allein). Daß anderer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die stumenden Dünzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

### Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

**Margarete von Parma.**

Ich hätte mir's vermuthen sollen. Ha! Wenn man in Mühe und Arbeit vor sich hinlekt, denkt man immer man thue das Möglichste; und der von weitem zusieht und befehlt, glaubt er verlange nur das

Mögliche. — O die Könige! — Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so vertrießen könnte. Es ist so schön zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß nicht wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

**Macchiavell** erscheint im Grunde.

**Regentin.** Tretet näher, Macchiavell. Ich denke hier über den Brief meines Bruders.

**Macchiavell.** Ich darf wissen was er enthält?

**Regentin.** So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich, als Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit, den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache. Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt, mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

**Macchiavell.** Es ist nicht das erstemal, daß er euch seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

**Regentin.** Aber das erstemal, daß er rednerische Figur ist.

**Macchiavell.** Ich versteh' euch nicht.

**Regentin.** Ihr werdet. — Denn er meint, nach diesem Eingange, ohne Mannschafft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen! Wir hätten, sagt er, unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen. Eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

**Macchiavell.** Es würde die Gemüther äußerst aufbringen.

**Regentin.** Der König meint aber, hörst du? — Er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Häuser annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne; — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba.

**Macchiavell.** Alba?

**Regentin.** Du wunderst dich?

**Macchiavell.** Ihr sagt: Er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

**Regentin.** Der König fragt nicht; er schickt.

**Macchiavell.** So werdet ihr einen erfahrenen Krieger in euren Diensten haben.

**Regentin.** In meinen Diensten? Rede gerad heraus, Macchiavell.

**Macchiavell.** Ich möcht' euch nicht vorgeifen.

**Regentin.** Und ich möchte mich verstellen! Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte wie er's denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssecretär aufsetzt.

**Macchiavell.** Sollte man nicht einsehen —

**Regentin.** Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie möchten's gern gesäubert und gelehrt haben: und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein jeder Vertrauen, der mit dem Besen in der Hand kommt. O mir ist's, als wenn ich den König und sein Conseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

**Macchiavell.** So lebhaft?

**Regentin.** Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen drunter. Der chrliche Nodrich, der so erfahren und mäßig ist, nicht zu hoch will, und doch nichts fallen läßt, der gerade Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas, und noch einige die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da sitzt aber der hohlhängige Toledaner mit der ehruen Stirne und dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von Weibergülte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehemals von den politischen Herren habe mit durchhören müssen.

**Macchiavell.** Ihr habt zu dem Gemälde einen guten Farbentopf gewählt.

**Regentin.** Besteht nur, Macchiavell, in meiner ganzen Schattirung, aus der ich allensfalls malen könnte, ist kein Ton so gelbbraun, gallenschwarz, wie Alba's Gesichtsfarbe, und als die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein Gotteslästerer, ein Majestätschänder; denn aus diesem Kapitel kann man sie alle sogleich rädern, pfehlen, viertheilen und verbrennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, sieht gewiß in der Ferne wie nichts aus, eben weil's gut ist. — Da hängt er sich an jeden Muthwillen, der vorbei ist, erinnert an jede Unruhe, die gestillt ist; und es wird dem Könige vor den Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er sich vorstellt sie fräßen sich hier einander auf, wenn

eine flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen Haß auf die armen Leute; sie kommen ihm abscheulich, ja wie Thiere und Ungeheuer vor; er sieht sich nach Feuer und Schwert um, und wähnt, so bändige man Menschen.

**Machiavell.** Ihr scheint mir zu heftig, ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt ihr nicht Regentin?

**Regentin.** Das kenn' ich. Er wird eine Instruction bringen. — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruction bringen, die wird unbestimmt und schief seyn; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruction verschütten; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was anders enthält; und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun als wenn ich redete. — Indes wird er, was ich fürchte, gethan, und was ich wünsche, weit abwärts gelenkt haben.

**Machiavell.** Ich wollt' ich könnt' euch widersprechen.

**Regentin.** Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhezen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren sehen, und überdieß noch seine Schuld zu tragen haben.

**Machiavell.** Erwarten's Eure Hoheit.

**Regentin.** So viel Gewalt hab' ich über mich, um stille zu seyn. Laß ihn kommen; ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, eh' er mich verdrängt.

**Machiavell.** So rasch diesen wichtigen Schritt?

**Regentin.** Schwerer als du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wer's hergebracht hat, daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Wespenste gleich unter den Lebenden bleiben, und mit hohlem Ansehen einen Platz behaupten wollen, den ihm ein anderer abgeerbt hat, und nun besitzt und genießt.

Clärchen's Wohnung.

Clärchen. Mutter.

Mutter. So eine Liebe, wie Brackenburgs, hab' ich nie gesehen; ich glaubte sie sey nur in Heldengeschichten.

Clärchen (geht in der Stube auf und ab, ein Lieb-zwischen den Lippen summend).

Glücklich allein  
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Er vermuthet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich thätest, wenn du wolltest, er heirathete dich noch.

Clärchen (singt).

Freudvoll  
Und leidvoll,  
Gedankenvoll seyn;  
Langen  
Und bangen  
In schwebender Pein;  
Himmelhoch jauchzend,  
Zum Tode betrübt;  
Glücklich allein  
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiropopeio.

Clärchen. Scheltet mir's nicht; es ist ein kräftig Lied. Hab' ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen gewiegt.

Mutter. Du hast doch nichts im Kopf als deine Liebe. Vergägest du mir nicht alles über das Eine. Den Brackenburg solltest du in Ehren halten, sag' ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus, und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt wenn man irgendwo unterkriechen kann.

**Clärchen** (schauert, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod. Drau vorzudenken ist schreckhaft! Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns gehärden wie wir können — Egmont, ich dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich.

**Egmont** in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt, tritt auf.

**Egmont.** Clärchen!

**Clärchen** (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du guter, lieber, süßer! Kommst du? bist du da!

**Egmont.** Guten Abend, Mutter!

**Mutter.** Gott grüß' euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß ihr so lang' ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und gesungen.

**Egmont.** Ihr gebt mir doch ein Nachstessen?

**Mutter.** Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

**Clärchen.** Freilich! Seyd nur ruhig, Mutter; ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

**Mutter.** Schmal genug.

**Clärchen.** Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

**Egmont.** Meinst du? (Clärchen stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um.) Wie ist dir?

**Clärchen.** Wie seyd ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Ruß angeboten. Warum habt ihr die Arme in den Mantel gewickelt, wie ein Wochenkind? Bient keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

**Egmont.** Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Aufschlag reif. Und ein Liebhaber —

**Mutter.** Wollt ihr euch nicht setzen? es euch nicht bequem machen? Ich muß in die Küche; Clärchen denkt an nichts, wenn ihr da seyd. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

Clärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Clärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuwörderst also — (Er wirft den Mantel ab und sieht in einem prächtigen Kleide da.)

Clärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

Clärchen. Laßt! Ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir einmal spanisch zu kommen.

Clärchen. Ich hat euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, ihr wolltet nicht. — Ach und das goldne Bließ!

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja, mein Kind! und Kette und Zeichen geben dem, der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen, als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen! — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Bließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sey ein Zeichen alles Großen und Kostbaren, was man mit Müß' und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — Ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willst du sagen?

Clärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie so?

Clärchen. Ich habe sie nicht mit Müß' und Fleiß erworben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen.

Clärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille mich zu lieben.

Clärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Clärchen. Bist du gut mir ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich.

Clärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eignen Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht, und ich keine habe.

Clärchen. So gar keine?

Egmont. Ei nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Credit gesetzt, daß er immer etwas Geheimnes vorhabe; und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte.

Clärchen. Verstellt sie sich?

Egmont. Regentin, und du fragst?

Clärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger, als jeder, der seine Absichten erreichen will.

Clärchen. Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib, als wir Mätherinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herzhast, entschlossen.

Egmont. Ja, wenn's nicht gar zu kunn geht. Dießmal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

Clärchen. Wie so?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe, und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte Amazone!

Clärchen. Eine majestätische Frau! Ich scheute mich vor sie zu treten.

**Egmont.** Du bist doch sonst nicht zaghaft. — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham. (Clärchen schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn.) Ich verstehe dich, liebes Mädchen! du darfst die Augen aufschlagen. (Er küßt ihre Augen.)

**Clärchen.** Laß mich schweigen! Laß mich dich halten. Laß mich dir in die Augen sehen, alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude und Kummer. (Sie umarmt ihn und sieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! bist du Egmont? der Graf Egmont? der große Egmont, der so viel Aufsehen macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen hängen?

**Egmont.** Nein, Clärchen, das bin ich nicht.

**Clärchen.** Wie?

**Egmont.** Siehst du, Clärchen! — Laß mich sitzen! — (Er setzt sich. Sie kniet vor ihm auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schooß und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, bald dieses bald jenes Gesicht machen muß; geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten; geliebt von einem Volke, das nicht weiß was es will; geehrt und in die Höhe getragen von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist; umgeben von Freunden, denen er sich nicht überlassen darf; beobachtet von Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten; arbeitend und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn. — O laß mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Muth ist. Aber dieser, Clärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.) Das ist dein Egmont!

**Clärchen.** So laß mich sterben! Die Welt hat keine Freuden auf diese!

## Vierter Aufzug.

Straße.

**Jetter. Zimmermeister.**

**Jetter.** He! Pst! He, Nachbar, ein Wort!

**Zimmermeister.** Geh deines Pfads, und sey ruhig!

**Jetter.** Nur ein Wort. Nichts neues?

**Bimmermeister.** Nichts, als daß uns von neuem zu reden verboten ist.

**Jetter.** Wie?

**Bimmermeister.** Tretet hier aus Haus an. Hütet euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei seiner Ankunft einen Befehl ausgehen lassen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zusammen sprechen, des Hochverraths ohne Untersuchung schuldig erklärt sind.

**Jetter.** O weh!

**Bimmermeister.** Bei ewiger Gefangenschaft ist verboten von Staatsfachen zu reden.

**Jetter.** O unsre Freiheit!

**Bimmermeister.** Und bei Todesstrafe soll niemand die Handlungen der Regierung mißbilligen.

**Jetter.** O unsre Köpfe!

**Bimmermeister.** Und mit großem Versprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienstboten eingeladen, was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergelegten Gerichte zu offenbaren.

**Jetter.** Gehen wir nach Hause.

**Bimmermeister.** Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

**Jetter.** Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flock überzogen, und hinge so tief herunter, daß man sich blicken müsse, um nicht dran zu stoßen.

**Bimmermeister.** Und wie haben dir seine Soldaten gefallen? Gelt! das ist eine andere Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

**Jetter.** Pui! Es schürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinab marschiren sieht. Kerzengerad, mit unverwandtem Blick, Ein Tritt so viel ihrer sind. Und wenn sie auf der Schildwache stehen und du gehst an einem vorbei, ist's, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm

Ihr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Dimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Dimmermeister. Gehn wir nach Hause.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soest tritt dazu.

Soest. Freunde! Genossen!

Dimmermeister. Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnad' uns Gott!

Dimmermeister. Die hielt uns noch.

Soest. Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubt's.

Dimmermeister. Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsere Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gotteswillen nichts von Privilegien! Ich wittre den Geruch von einem Executionsmorgen; die Sonne will nicht hervor, die Nebel stinken.

Soest. Dranien ist auch weg.

Dimmermeister. So sind wir denn ganz verlassen!

Soest. Graf Egmout ist noch da.

Jetter. Gott sey Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß er sein Bestes thut; der ist allein was vermögend.

Dansen tritt auf.

Dansen. Sind' ich endlich ein Paar, die noch nicht untergekrochen sind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbaß.

Dansen. Ihr seyd nicht höflich.

**Dimmermeister.** Es ist gar keine Zeit zu Complimenten. Zuckt euch der Buckel wieder? Seyd ihr schon durchgeheilt?

**Dansen.** Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage nichts aus mir geworden.

**Jetter.** Es kann ernstlicher werden.

**Dansen.** Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

**Dimmermeister.** Deine Glieder werden sich bald wo anders ein Motion machen, wenn du nicht ruhst.

**Dansen.** Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Mäze anschafft! Nur ein bißchen anders; aber wir treiben unser Wesen nach wie vor, seyd nur ruhig.

**Dimmermeister.** Du bist ein verwegener Taugenichts.

**Dansen.** Gewatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren. Der alte Vater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nun nicht verdauen. Laß ihn nur erst; er muß auch essen, trinken, schlafen, wie andre Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsre Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlitten. Geht nur, ich kenne die Statthalter.

**Dimmermeister.** Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.

**Dansen.** Seyd nur ruhig! Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geschweige der Regent.

**Jetter.** Kästermaul!

**Dansen.** Ich weiß andre, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuths eine Schneiderader im Leibe.

**Dimmermeister.** Was wollt ihr damit sagen?

**Dansen.** Hm! den Grafen mein' ich.

**Jetter.** Egmont! Was soll der fürchten?

**Dansen.** Ich bin ein armer Teufel, und könnte ein ganzes Jahr leben von dem was er in Einem Abende verliert. Und doch kömmt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahrs geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte.

**Jetter.** Du denkst dich was Recht's. Egmonts Haare sind gescheidter als dein Hirn.

**Vansen.** Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

**Jetter.** Was er schwägt! So ein Herr!

**Vansen.** Eben weil er kein Schneider ist.

**Jetter.** Ungewaschen Maul!

**Vansen.** Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und ihn so lange neckte und judte, bis er aus der Stadt müßte.

**Jetter.** Ihr redet recht unverständlich; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

**Vansen.** Hast du nie einen sich schneuzen gesehen? Weg war er!

**Dimmermeister.** Wer will ihm denn was thun?

**Vansen.** Wer will? Willst du's etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

**Jetter.** Ah!

**Vansen.** Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

**Soest.** Eh!

**Vansen** (wie nachsüffend) **Oh! Oh! Ah!** Verwundert euch durchs ganze Alphabet. So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

**Jetter.** Ich erschrecke über eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

**Vansen.** Der Schelm sitzt überall im Vortheil. Auf dem Armenjünder-Stühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protocoll abzuschreiben gehabt, wo der Commissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

**Dimmermeister.** Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

**Vansen.** O Spazenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbefonnen, auch wohl trotzig. Da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangne ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles gerad' zu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder

Fragen, und paßt ja auf, wo irgend ein Widersprüchlichen erscheinen will: da knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er da etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt, oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen, dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekantten, geläugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohumpenen Vogelischen zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effligie hängen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

**Jetter.** Der hat eine geläufige Zunge.

**Bimmermeister.** Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen eures Gespinnstes.

**Vansen.** Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

**Jetter.** Egmont ist Ritter des goldenen Vlieses; wer darf Hand an ihn legen? Nur von seines Gleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesammten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

**Vansen.** Will ich ihm darum übel? Mir kam's recht seyn. Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die andernwärts schon wären gegangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rath' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Munde antreten; die sehen nicht aus, als wenn sie so bald Brüderschaft mit uns trinken würden. Wir wollen's abwarten, und nur sachte zusehen. Ich hab' ein Paar Nichten und einen Gevatter Schenk-wirth; wenn sie von denen gekostet haben, und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

## Der Gulesburgische Palaß.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Kunden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indeß, wie gewöhnlich, durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in einem Augenblick kann alsdann der Cordou gezogen, und alle Zugänge zum Palaß können besetzt seyn. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sich leichter als dem Herzoge; da bald der Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat.

Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einhellig wirst wie er, da du immer um ihn seyn mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren Italiänischen Dienst gewohnt bin. An Treue und Gehorsam bin ich der alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Raisonniren angewöhnt. Ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl seyn. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen sagen, er sey wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Brauntwein-Zeichen, um Mäßig-gänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlischen und Keger, durch die Schweizer und Verbundnen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt, und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Aufstoß zu leiten mußte! — Wir haben was gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still, als wir herkamen.

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es um zu entfliehen. Aber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegener, als uns die seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

Gomez. Glaubst du, daß der König kommt?

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist.

Gomez. Mich überreden sie nicht.

Silva. So rede wenigstens nicht davon. Denn wenn des Königs Absicht ja nicht seyn sollte zu kommen, so ist sie's doch wenigstens gewiß daß man es glauben soll.

**Ferdinand**, Alba's natürlicher Sohn, tritt auf.

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht heraus?

Silva. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier seyn.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Dranien und Egmout.

Gomez (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

Silva. So behalt' es für dich.

**Herzog von Alba** tritt auf.

(Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.)

Alba. Gomez!

Gomez (tritt vor). Herr!

Alba. Du hast die Wachen vertheilt und beordert?

Gomez. Auf's genaueste. Die täglichen Kunden —

Alba. Genug. Du wariest in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die Zugänge nach dem Palast besetzen sollst. Das übrige weißt du.

Gomez. Ja, Herr!

(Alb.)

Alba. Silva!

Silva. Hier bin ich.

Alba. Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Muth, Entschlossenheit, unaufhaltbares Ausführen, das zeige heut.

Silva. Ich danke euch, daß ihr mir Gelegenheit gebt, zu zeigen, daß ich der alte bin.

Alba. Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen. Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

Silva. Vertrau' auf uns. Ihr Schicksal wird sie, wie eine wohlberechnete Sonnensinsterniß, pünktlich und schrecklich treffen.

Alba. Hast du sie genau beobachten lassen?

Silva. Alle; den Egmont vor andern. Er ist der einzige, der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andre, ladet Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt und schleicht Nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht; sie bleiben bei sich; vor ihrer Thüre sieht's aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

Alba. Drum rasch! eh' sie uns wider Willen gesehen.

Silva. Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen graut's; politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen das Nächstbeste sey zu entfliehen; keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen, und einzeln etwas Kühnes zu thun hält sie der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht entziehen, und machen sich immer verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

Alba. Ich freue mich nur über das Geschehene, und auch über das nicht leicht, denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen giebt. Das Glück ist eigensinnig, oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen; dann gib Gomez die Ordre die Straßen zu besetzen, und eile selbst Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind. Ist es gethan, so komm hierher und meld' es meinem Sohne, daß er mir in den Rath die Nachricht bringe.

**Silva.** Ich hoffe diesen Abend vor dir stehen zu dürfen. (Alba geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden. Leise.) Ich traue mir es nicht zu sagen; aber meine Hoffnung schwankt. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, angehaucht vom Eigensinn des Schicksals, und entschieden ist's.

(Alb.)

**Alba** (mit Ferdinand hervortretend). Wie fandst du die Stadt?

**Ferdinand.** Es hat sich alles gegeben. Ich ritt, als wie zum Zeitvertreib, Straf' auf Straf' ab. Eure wehwertheilten Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lässeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Thier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

**Alba.** Ist dir nichts weiter begegnet?

**Ferdinand.** Egmout kam mit einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!“ rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehen, sagte er, und komme, auf euer Verlangen, mit euch zu rathschlagen.

**Alba.** Er wird dich wiedersehen.

**Ferdinand.** Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde seyn.

**Alba.** Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn' ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

**Ferdinand.** Euer Wille findet mich bildsam.

**Alba.** Ich vergebe deinem jungen Blute dieß leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin, und welchen Theil ich dir daran geben möchte.

**Ferdinand.** Erinnert mich, und schent mich nicht, wo ihr es nöthig haltet.

**Alba** (nach einer Pause). Mein Sohn!

*Ferdinand.* Mein Vater!

*Alba.* Die Fürsten kommen kalt, Dranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtrauen, daß ich dir erst jetzt entdecke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von himmen gehen.

*Ferdinand.* Was sumst du?

*Alba.* Es ist beschloffen sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was du zu thun hast, höre; die Ursachen sollst du wissen, wenn es geschehen ist. Jetzt bleibt keine Zeit sie auszulügen. Mit dir allein wünscht' ich das Größte, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefaßt; du bist mir werth und lieb; auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu geherchen allein möcht' ich dir einprägen: auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen wünscht' ich in dir fortzupflanzen; dir ein großes Erbtheil, dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen; dich mit dem besten, was ich habe, auszustatten, daß du dich nicht schämen dürfest unter deine Brüder zu treten.

*Ferdinand.* Was werd' ich dir nicht für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert!

*Alba.* Nun höre, was zu thun ist. Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du hältst die Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hierneben mit den sichersten Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen, daß sein Auftrag ausgerichtet ist. Dann bleib' im Vorjaale, bis Dranien weggeht; folg' ihm; ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Draniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann; und ich fasse Egmont hier.

*Ferdinand.* Ich geherche, mein Vater. Zum erstenmal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

*Alba.* Ich verzeihe dir's; es ist der erste große Tag, den du erlebst.

*Silva tritt herein.*

*Silva.* Ein Bote von Antwerpen. Hier ist Draniens Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

Alba. Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt allein auf dem Vorterrasse.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war dem diesmal wider Vermuthen der Kluge klug genug, nicht klug zu seyn! — Es rückt die Uhr! Noch einen kleinen Weg des Zeigers, und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt; denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen, und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt was auch in diesem Falle zu thun sey; und jetzt, da es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir außs neue durch die Seele schwankt. — Ist's räthlich, die andern zu fangen, wenn er mir entgeht? Schieb' ich es auf und lass' Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Uebel gestellt; wie in einen Voostopf, greiffst du in die dunkle Zukunft; was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, sey's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein, und scheute vor dem Blutgeruche nicht, und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der Pforte dich empfängt? — Steig' ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab! und so mit beiden! — Ja streich' es mir, und kloppse für seinen nuthigen Dienst zum letztenmale den Nacken ihm! — Und mir bleibt keine Wahl. In der Verblendung, wie hier Egmont naht, kam er dir nicht zum zweitemal sich liefern! — Hör! (Ferdinand und Silva treten eilig herbei.) Ihr thut, was ich befehl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehen will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib' in der Nähe. Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen. (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Egmont. Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, zu hören, welchen Dienst er von unserer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen euren Rath zu hören.

Egmont. Ueber welchen Gegenstand? Kommt Dranien auch? Ich vermuthete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euren Rath, eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er heist ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen.

Egmont. Ihr könnt besser wissen, als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüther bewegte.

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, das Nächstbeste sey gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu beurtheilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergeßen seyn, wenn wir uns nicht erinnerten, was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir, sie brachte durch ihr so kluges, als tapferes Betragen die Aufrihrer mit Gewalt und Ansehen, mit Ueberredung und List zur Ruhe, und führte zum Erstammen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Gränzen des Gehorsams zurückgebannt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste,

das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie alle für Einen, Einer für alle stehen? sicherer gegen innere und äußere Feinde?

*Alba.* Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß es jetzt hier so steht?

*Egmont.* Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

*Alba.* Und jeder, der die Majestät des Königs, der das Heiligthum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! lebte den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind!

*Egmont.* Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen, als grausam zu bestrafen? Besonders wo so sichere Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Uebel nicht wiederkehren werden? Waren Könige darum nicht sicherer? werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? werden sie nicht eben deswegen Gott gleich gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästerung reichen sollte?

*Alba.* Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehen des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist unsre Pflicht zu rächen. Ungestrast soll, wenn ich rathe, kein Schuldiger sich freuen.

*Egmont.* Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

*Alba.* Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rath und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter; nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen ließe wie's geht. Einem großen Uebel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal drein schlagen, wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun möchte, heißt das nicht sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte!

**Egmont** (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen, und spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören, es sey des Königs Absicht weniger, die Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern, und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, die schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen der Erde allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sey nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knien, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauſcht der Vogelsteller, der sie verfluchen will.

**Alba.** Das muß ich von dir hören?

**Egmont.** Nicht meine Gesinnungen! Nur, was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

**Alba.** Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Nicht zu thun! — und daran wird sie der König nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt Beistand, dann werden sie uneins unter sich, und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's, sie einzunengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

**Egmont.** Wie selten kommt ein König zu Verstand! Und sollen sich viele nicht lieber vielen vertrauen als Einem? und nicht einmal dem Einem, sondern den wenigen des Einem, dem Volke das an den Blicken seines Herrn altert. Das hat wohl allein das Recht klug zu werden.

**Alba.** Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

**Egmont.** Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man thue, was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, werth Gottes Beden zu betreten; ein jeder rind für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen; leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie; nicht zu unterdrücken.

**Alba** (er sich in's Geheime einigemal umgesehen hat). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

**Egmont.** Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Muth machte, wenn er mir Zutrauen einspözte, noch weit mehr zu sagen.

**Alba.** Was nützlich ist, kann ich hören, wie er.

**Egmont.** Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Heerde Schafe vor sich hinstreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand: aber dem ersten Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts Unfluges, nichts unflug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geföhrt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Theilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann.

**Alba.** Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? und sollte nicht eben dieß sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staats Einrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältniß sich verändern, und eben darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Uebeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige zum Schaden des Volks, zum Schaden des Ganzen sich verbergen oder durchschleichen kann.

**Egmont.** Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht verboten, daß Einer thun will, was Tausende nicht thun sollen? Er will sich allein frei machen, um jeden seiner Wünsche befriedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten weisen Könige, ganz

vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut? daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alldam von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, seine Nächsten sendet, die, ohne Kenntniß des Landes und seiner Bedürfnisse, nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden, und sich von jeder Verantwortung frei wissen.

**Alba** (der sich indeß wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt, und denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

**Egmont**. Und eben so natürlich ist's, daß der Bürger von dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehen kann.

**Alba**. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich getheilt.

**Egmont**. Das ist vor Jahrhunderten geschehen, und wird jetzt ohne Reid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Noth gesendet, die sich zum zweitenmale auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gährung machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflösete.

**Alba**. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte; auch ich bin fremd.

**Egmont**. Daß ich dir's sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine.

**Alba**. Und auch so wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Ueberlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen, wie bisher. Des Königs Absicht ist, sie selbst zu ihrem eignen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sehn muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dieß ist sein Entschluß; diesen dem Adel kund zu machen, habe ich Befehl: und Rath verlang' ich in seinem Namen, wie es zu thun sey, nicht was; denn das hat er beschloffen.

**Egmont**. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks,

die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüth, den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O wenn seine Absicht gut ist, so wird sie mißgeleitet! Nicht dem Könige widersezt man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der einen falschen Weg zu wandeln die ersten unglücklichen Schritte macht.

**Alba.** Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom Könige und verächtlich von seinen Räthen, wenn du zweifelst, das alles sey nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden. Ich habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal durchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke — und von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rath und That, als Bürgen dieser unbedingten Pflicht.

**Egmont.** Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal gethan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich seyn. Umsonst hab' ich so viel gesprochen: die Luft hab' ich erschüttert, weiter nichts gewonnen.

**Ferdinand** kommt.

**Ferdinand.** Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche. Hier ist ein Brief, dessen Ueberbringer die Antwort dringend macht.

**Alba.** Erlaubt mir, daß ich sehe was er enthält. (Tritt an die Seite.)

**Ferdinand** (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd, das eure Leute gebracht haben, euch abzuholen.

**Egmont.** Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es euch gefällt, so werden wir vielleicht des Handels einig.

**Ferdinand.** Gut, wir wollen sehen.

(Alba winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht.)

**Egmont.** Lebt wohl! Entlast mich; denn ich wüßte, bei Gott! nicht mehr zu sagen.

**Alba.** Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorsichtig entwickelst du die Falten deines Herzens, und klagst dich selbst weit strenger an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

**Egmont.** Dieser Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich selbst genug, und weiß wie ich dem Könige angehöre; weit mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehen, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herrn, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfernen' ich mich.

**Alba** (ber zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich: man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

**Egmont** (ver staunend eine Weile geschwiegen). Dieß war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

**Alba.** Der König befehlt's, du bist mein Gefangner. (Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

**Egmont** (nach einer Stille). Der König? — Dranien! Dranien! (Nach einer Pause, seinen Degen hingehend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als diese Brust beschützt. (Er geht durch die Mittelthür ab: die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

## Fünfter Aufzug.

Straße.

D ä m m e r u n g.

**Clärchen. Brackenburg. Bürger.**

**Brackenburg.** Liebchen, um Gottes willen, was nimmst du vor?

**Clärchen.** Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht

kommen: wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwör' es, in sich die brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden, und dem Freiesten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zusammen ruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie ihm schuldig sind! Und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth ist, wenn er umkommt.

**Brackenburg.** Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

**Clärchen.** Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, verlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

**Dimmermeister.** Was will das Kind? Laß sie schweigen!

**Clärchen.** Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir einzig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick versäumen! Die freche Tyranei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde! mit jedem Schritt der Dämmerung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! wir wollen uns theilen; mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen. Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen jeden mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt, und sind erdrückt. Was kann uns eine Hand voll Knechte widerstehen? Und er in unserer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit, und kann uns einmal danken, uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht — gewiß er sieht das Morgenroth am freien Himmel wieder.

**Dimmermeister.** Wie ist dir, Mädchen?

**Clärchen.** Nennt ihr mich mißverstehen? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont.

**Jetter.** Nennt den Namen nicht! Er ist tödtlich.

**Clärchen.** Den Namen nicht! Wie? Nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht

nennen? Was soll das? Freunde! Gute, theure Nachbarn, ihr träumt; besinnt euch. Seht mich nicht so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da bei Seite. Ich ruf' euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigne Stimme? Wer würde sich in dieser langen Nacht, eh' er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Kniee, ihn mit ernstlichem Gebet vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! frage jeder sich selbst! und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!“

**Letter.** Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

**Clärchen.** Bleibt! Bleibt, und drückt euch nicht vor seinem Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegendrängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!“ da hielten die Bewohner der Straßen sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörte, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, sahr wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und deutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt.“ Laßt eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr versprachst?“ — Und so wechseln wir Worte! sind müßig, verrathen ihn.

**Sorst.** Schämt euch, Brackenburg. Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil!

**Brackenburg.** Liebes Clärchen! wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

**Clärchen.** Meinst du, ich sey ein Kind, oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich hören, und ihr werdet: denn ich seh's, ihr seyd bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur Einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne. Wendet eure Gedanken nach der Zukunft. Könn't ihr denn leben? werdet ihr, wenn er zu Grunde geht? Mit seinem Athem fliehet der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug,

beschränkt ein Sterker, und Schauer tödtlichen Mordes schweben um sie her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

**Dimmermeister.** Gevatter, kommt.

**Clärchen.** Und ich habe nicht Arme, nicht Mark, wie ihr; doch hab' ich, was euch allen fehlt, Muth und Verachtung der Gefahr. Kömmt' euch mein Athem doch entzünden! kömmt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll mein Geist um eure Häupter flammen, und Liebe und Muth das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer vereinigen.

**Jetter.** Schaff' sie bei Seite; sie dauert mich.

(Bürger ab.)

**Brackenburg.** Clärchen! siehst du nicht, wo wir sind?

**Clärchen.** Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herrlicher zu wölben schien, wenn der Erde unter ihm herging. Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehen, vier, fünf Köpfe übereinander; an diesen Thüren haben sie gescharrt und genickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O ich hatte sie so lieb, wie sie ihn ehrten! Wäre er Tyrann gewesen, möchten sie immer vor seinem Fall seitwärts gehn. Aber sie liebten ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen griff't, zum Schwert kömmt ihr nicht greifen! — Brackenburg, und wir? — Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielten, was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel erreicht. — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß. Es ist nichts unmöglich, gib mir einen Anschlag.

**Brackenburg.** Wenn wir nach Hause gingen!

**Clärchen.** Gut.

**Brackenburg.** Dort an der Ecke seh' ich Alba's Wache; laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest! Du bist außer dir.

**Clärchen.** Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, ihr seyd außer euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Fremd und Schutz und Hoffnung nenntet, ihm Vivat riefet, wenn er kam; da stand ich in meinem

Winkel, schob das Fenster halb auf, verbarg mich laufchend, und das Herz schlug mir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als euch allen! Ihr verbergt euch, da es Noth ist, verläugnet ihn, und fühlt nicht, daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

**Brackenb.** Komm nach Hause!

**Clärchen.** Nach Hause?

**Brackenb.** Besinne dich nur! Sieh dich um! Dieß sind die Straßen, die du nur sonntäglich betrachtest, durch die du sitzhaft nach der Kirche gingst, wo du übertrieben ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen, grüßenden Wort mich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offenen Welt; besinne dich, Liebe! Wozu hilfst es uns?

**Clärchen.** Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenb., nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist? (16.)

#### Gefängniß,

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grunde.

#### Egmont allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch, wie die übrigen Freunde? Wie willig senkstest du dich auf mein freies Haupt herunter, und kühltest, wie ein schöner Myrtenkranz der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Wege des Lebens, ruht' ich leicht athmend, wie ein aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirschend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. Was schüttelt dich nun? was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordart, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht, und ein innerer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verrätherische Gewalt; sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde dort, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahnung

zu verschrecken, die tausendfach in dir sich auf- und niedertreibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich? mit dessen wechselnden Bildern, wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde, du gelassen lebst. — Auch ist er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensetzt; der Nerker ist's, des Grabes Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald es möglich war, und rasch auf's Pferd mit tiefem Athemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern; wo wir, dem ertgebernen Riesen gleich, von der Berührung unserer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen: wo wir die Menschheit ganz, und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erheben, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat sein angebornes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt, und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht, und keine Gränzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks, das ich so lang' besessen; wo hat dich das Geschick verrätherisch hingeführt? Versagt es dir den nie gescheuten Tod vor'm Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes Bergeschmack im eken Meder zu bereiten? Wie hautcht er mich aus diesen Steinen widrig an! Schon starrt das Leben, vor dem Ruhebetto wie vor dem Grabe scheut der Fuß. —

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont dem allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel süßlos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertrauest, ist der Regentin Freundschaft, die fast (du darfst es dir gestehen), fast Liebe war, sind sie auf einmal, wie ein glänzend Feuerbild der Nacht, verschwunden? und lassen dich allein auf dunkeln Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde Dramien nicht wagemd simen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den alten Freund erretten?

O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab; und welcher Muth aus meinen Augen sonst sich über sie ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder. O ja, sie rühren sich zu Tausenden! sie kommen! stehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunsch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh' ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt von ihren Händen ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Clärchen, wärst du Mann, so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und danke dir, was einem Könige zu danken hart ist, Freiheit.

Clärchens Haus.

#### Clärchen

kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer; sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster.

Bradenburg? Seht ihr's? Was hört' ich denn? noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nachricht? Entsetzliche Gewißheit! — Egmont verurtheilt! — Welch Gericht darf ihn fordern? und sie verdammen ihn! Der König verdammt ihn? oder der Herzog? Und die Regentin entzieht sich! Draußen zaudert, und alle seine Freunde! — — Ist dieß die Welt, von deren Wankelmuth, Unzuverlässigkeit ich viel gehört und nichts empfunden habe? Ist dieß die Welt? — Wer wäre böß' genug, den Theuern anzufreunden? Wäre Bosheit mächtig genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist es so — es ist! — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott und Menschen, wie in meinen Armen! Was war ich dir? Du hast mich dein genannt, mein ganzes Leben widmete ich deinem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens streck' ich nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hilflos und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Thür. An meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und dir bin

ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht verzweifle; und werf mich in den tiefsten Kerker, daß ich das Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit winsle, träume wie ich ihm helfen wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten, wie ich ihm helfen würde. — Nun bin ich frei, und in der Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht. — Mir selbst bewußt, nicht fähig ein Glied nach seiner Hülfe zu rühren. Ach leider, auch der kleinste Theil von deinem Wesen, dein Clärchen, ist wie du gefangen, und regt getrennt im Todeskrampfe nur die letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten — Brackenburg — er ist's! — Glender guter Mann, dein Schicksal bleibst sich immer gleich; dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Thür, und ach, zu welcher unseliger Zusammenkunft!

**Brackenburg** tritt auf.

**Clärchen.** Du kommst so bleich und schwächern, Brackenburg! was ist's?

**Brackenburg.** Durch Umwege und Gefahren such' ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt; durch Gäßchen und durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

**Clärchen.** Erzähl', wie ist's?

**Brackenburg** (indem er sich setzt). Ach Cläre, laß mich weinen. Ich lieb' ihn nicht. Er war der reiche Mann und letzte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geschaffen und weid. In Schmerzen floß mein Leben vor mir nieder, und zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

**Clärchen.** Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich selbst. Sprich mir von ihm! Ist's wahr! Ist er verurtheilt?

**Brackenburg.** Er ist's! ich weiß es ganz genau.

**Clärchen.** Und lebt noch?

**Brackenburg.** Ja, er lebt noch.

**Clärchen.** Wie willst du das versichern? — Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! vor allen Augen verborgen fließt sein Blut. Mergstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk, und träumt von Rettung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung; indeß unwillig über uns sein Geiß die Welt verläßt. Er ist dahin! — Täusche mich nicht! dich nicht!

**Brackenb.urg.** Nein gewiß, er lebt! — Und leider es bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

**Clärchen.** Fahre fort und sprich gelassen auch mein Todesurtheil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag' an.

**Brackenb.urg.** Ich kemt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da bald dort fielen, daß auf dem Markte geheimnißvoll ein Schreckniß zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vetterns Hause, und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir graute vor dem Anblick. Geschäftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz, ich sah es wohl. Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehren. Ein weißes Crucifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah, und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurückgekehrt.

**Clärchen.** Still, Brackenb.urg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn. Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih' deinen Mantel der Erde, die in sich gähret; sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf, und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeichen ihrer Wuth geschändet; vor des Beten heiliger Berührung lösen sich Niegel und Bande, und er umgießt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit ihm zu beegnen.

**Brackenb.urg** (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was wagst du?

**Clärchen.** Seiße, Lieber, daß niemand erwache! daß wir uns selbst

nicht weiden! Kennst du dieß Mässhchen, Brackenburg? Ich nahm dir's scherzend, als du mit überreitem Tod oft ungedultig drehstest. — Und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! —

Clärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Theil! und gömme mir den sanften, schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest. Gib mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, kömmt' ich mit diesem Händedruck dir sagen, wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich wählt' ich seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb' wohl! Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß! — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg; uns denn auch.

Brackenburg. So laß mich mit dir sterben! Theile! Theile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

Clärchen. Bleib! du sollst leben, du kannst leben. — Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armuth sich verzehren würde. Sey ihr, was ich ihr nicht mehr seyn kam; lebt zusammen, und beweint mich. Beweint das Vaterland, und den der es allein erhalten konnte. Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wuth der Rache selbst vermag ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist. Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb' wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! Du rättest uns in dir, o leb' und leide. Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehen, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sey unser! unser! Ich darf nicht sagen, mein.

Clärchen. Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rühest. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Theile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil' am Rande des Abgrunds, schau' hinab und sieh auf uns zurück.

Clärchen. Ich hab' überwunden: ruf' mich nicht wieder zum Streit.

**Brackenburg.** Du bist betäubt; gehüllt in Nacht, suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag! —

**Clärchen.** Weh! über dich Weh! Weh! Grausam zerreißeſt du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag! vergebens alle Rebel um ſich ziehn und wider Willen grauen! Furchtſam ſchau der Bürger aus ſeinem Fenſter, die Nacht läßt einen ſchwarzen Flecken zurück; er ſchauet, und fürchterlich wächſt im Lichte das Mordgerüſt. Mitleidend wendet das entweihte Gottesbild ſein ſiehend Auge zum Vater auf. Die Sonne wagt ſich nicht hervor; ſie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er ſterben ſoll. Träge gehen die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der andern ſchlägt. Halt! Halt! Nun iſt es Zeit! mich ſchleucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt aus Fenſter, als ſähe ſie ſich um, und trinkt heimlich.)

**Brackenburg.** Cläre! Cläre!

**Clärchen** (geht nach dem Tiſch und trinkt das Waſſer). Hier iſt der Neſt! Ich locke dich nicht nach. Thu', was du darffſt, leb' wohl. Löſche dieſe Lampe ſtill und ohne Zaudern; ich geh' zur Ruhe. Schleiche dich ſachte weg, ziebe die Thür nach dir zu. Still! Wecke meine Mutter nicht! Weh, rette dich! Rette dich! wenn du nicht mein Mörder ſcheinen willſt.

(216)

**Brackenburg.** Sie läßt mich zum letztenmale, wie immer. D könnte eine Menſchenſeele fühlen, wie ſie ein liebend Herz zerreißen kann. Sie läßt mich ſtehn, mir ſelber überlaſſen; und Tod und Leben iſt mir gleich verhaßt. — Allein zu ſterben! — Weint, ihr Liebenden! Mein härter Schickſal iſt als meins! Sie theilt mit mir den Todestrophen, und ſchickt mich weg! von ihrer Seite weg! Sie zieht mich nach, und ſtößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Loos fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand iſt dein, ſie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und ſoll ich folgen? wieder ſeitwärts ſtehn? den unauslöſchlichen Neid in jene Wohnungen hinübertragen? — Auf Erden iſt kein Bleiben mehr für mich, und Hölle und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schwedenshand dem Unglückſeligen willkommen!

(Brackenburg geht ab, das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine Muſik, Clärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöſchen vergeſſen, flammt noch einigemal auf, dann erliſcht ſie. Bald vermantelt ſich der Schauſpieler in das)

## Gefängniß.

**Egmont** liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entzieht ein Geräusch mit Schlüßeln, und die Thür thut sich auf. Diener mit Jackeln treten herein: ihnen folgt **Ferdinand**, Alba's Sohn, und **Silva**, begleitet von Gewaffneten. Egmont fährt aus dem Schlaf auf.

**Egmont.** Wer seyd ihr, die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt? Was künden eure trotzigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen?

**Silva.** Uns schickt der Herzog, dir dein Urtheil anzukündigen.

**Egmont.** Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

**Silva.** Vernimm es, so wirst du wissen was deiner wartet.

**Egmont.** So ziemt es euch und eurem schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst; hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei vom Kumpf gerissen.

**Silva.** Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

**Egmont.** So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

**Silva** (nimmt einem Dabeistehenden das Urtheil ab, entfaltet es und liest.) „Im Namen des Königs und kraft besonderer von Seiner Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine Unterthanen, weß Standes sie seyen, zugleich die Ritter des goldenen Vlieses zu richten, erkennen wir —“

**Egmont.** Kann die der König übertragen?

**Silva.** „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen von Gaure, des Hochverraths schuldig, und sprechen das Urtheil: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt, und dort vorm Angesicht des Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am“  
(Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so daß sie der Zuhörer nicht versteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba, Vorsitzer  
des Gerichts der Zwölfe.“

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenige Zeit, dich drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

(Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Tackeln: das Theater ist mäßig erleuchtet.)

**Egmont** (hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden, und Silva, ohne sich umzusehen, abgehen lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt: erblickt er Alba's Sohn). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommenen Botschaft deinem Vater bringen, daß ich unumtänlich verzweifle? Geh! Sag ihm! Sag' ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt. Ihn, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg gerathen, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Meides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen, der Sterbende, der tödtlich Verwundete kann es sagen: mich hat der Eingebildete beneidet; mich wozutützen hat er lange gesonnen und gedacht. Schon damals, als wir, noch jünger, mit Würfeln spielten, und die Haufen Geldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herüberreichten, da stand er grimmig, lag Gelassenheit, und innerlich verzehrte ihn die Mergerniß, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blicks, der verrätherischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen; die Spanier, die Niederländer wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irte, die meine traf; ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag' ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegeszeichen verachtet, die ein kleiner Geist erquickelnd sich aufrichtet. Und du, wenn einem Sohne möglich ist von der Sitte des Vaters zu weichen, übe heizzeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gerne von ganzem Herzen verehren möchtest!

**Ferdinand.** Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen! Deine

Verwüthe lasten, wie Meutelschläge auf einen Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiel bin ich gesendet!

**Egmont.** Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert dich? Ist es eine späte Reue, daß du der schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehen? Du bist so jung und hast ein glückliches Ansehen. Du warst so zuvraulich, so freundlich gegen mich. So lang' ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und eben so verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr thun; aber wer fürchtete Gefahr dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh', daß ich mich sammle, die Welt, und dich zuerst ver-  
gesse! —

**Ferdinand.** Was soll ich dir sagen? Ich stehe und sehe dich an, und sehe dich nicht, und fühle mich nicht. Soll ich mich entschuldigen? Soll ich dir versichern, daß ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtet's, welche Meinung du von mir haben magst? Du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da, um dir's zu versichern, und dich zu bejammern.

**Egmont.** Welche sonderbare Stimme, welcher unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe? Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich, du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! Für wen soll ich dich halten?

**Ferdinand.** Graufamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter schaltetest. Mich, dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gewalt eines willkürlichen Todes zu sehen zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir was wolle.

**Egmont.** Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann.

**Ferdinand.** O daß ich ein Weib wäre! daß man mir sagen könnte: was rührt dich? was sicht dich an? Sage mir ein größeres, ein un-

geheureres Uebel, mache dich zum Zeugen einer schrecklichern That; ich will dir danken, ich will sagen: Es war nichts.

**Egmont.** Du verlierst dich. Wo bist du?

**Ferdinand.** Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehen? — Dich? — Es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst mich doch verstehen! Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

**Egmont.** Löse mir das Geheimniß.

**Ferdinand.** Kein Geheimniß.

**Egmont.** Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes?

**Ferdinand.** Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir hergeschritten; immer vor, und ohne Reid sah ich dich vor, und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen, und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hat' ich mir bestimmt, und wählte dich aufs neue, da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu seyn, mit dir zu leben, dich zu fassen, dich — Das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

**Egmont.** Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblick mein Gemüth dir entgegenkam. Und höre mich! Laß uns ein ruhiges Wort untereinander wechseln. Sage mir: Ist es der strenge, ernste Wille deines Vaters, mich zu tödten?

**Ferdinand.** Er ist's.

**Egmont.** Dieses Urtheil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

**Ferdinand.** Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung; und schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir eine Hülfe, wer einen Rath, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

**Egmont.** So höre mich. Wenn deine Seele so gewaltfam dringt, mich

zu retten, wenn du die Uebermacht verabscheust, die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig. — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege: die Mittel können dir nicht unbekannt seyn. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande, bringe mich zu ihnen und sey unser. Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Best ist er überrascht, und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt: und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzt. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele.

**Ferdinand.** Schweig! o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweilung. Hier ist kein Ausweg, kein Rath, keine Flucht. — Das quält mich, das greißt und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammengezogen; ich kenne die strengen, festen Aneken; ich weiß wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verremmt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

**Egmont.** Und keine Rettung?

**Ferdinand.** Keine!

**Egmont** (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung! — — Süßes Leben! schöne, freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens! von dir soll ich scheiden! so gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels giebst du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine Hand fassen, dir noch einmal in die Augen sehen, deine Schöne, deinen Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Jahre hin!

**Ferdinand.** Und ich soll daneben stehen, zusehen, dich nicht halten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte zur Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer?

**Egmont.** Fasse dich!

**Ferdinand.** Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand! der Nothwendigkeit heldemäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest dich selbst und uns; du überstehst:

ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft.

**Egmont.** Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todeschmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest, so sey es auch mein Tod. Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedne lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher, schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod nicht.

**Ferdinand.** Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getödtet. Dit hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen, feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über deinen Werth; doch endlich vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder gestand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünscht' ich dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

**Egmont.** Ich war gewarnt.

**Ferdinand.** Und wie ich punktweise alle diese Beschuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen; nicht trüftig genug, dich von der Schuld zu befreien —

**Egmont.** Dieß sey bei Seite gelegt. Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen. Laß uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land! doch auch dafür wird gesorgt seyn. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

**Ferdinand.** Ich kann nicht gehen.

**Egmont.** Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen seyn! Ich habe

gute Menschen zu Dienern; daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

**Ferdinand.** Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitschuldigen des Hochverraths enthauptet.

**Egmont.** Arme Seele! — Noch eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltiam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte, und wie ein Kind, unwillkürlich von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, so legt der Müde sich noch einmal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins! Ich kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann, ein Weib, das den sündet, ist geborgen. Lebt mein alter Adolph! ist er frei?

**Ferdinand.** Der muntre Greis, der euch zu Pferde immer begleitete?

**Egmont.** Derselbe.

**Ferdinand.** Er lebt, er ist frei.

**Egmont.** Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen, und lohn' ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

**Ferdinand.** Ich gehe nicht.

**Egmont** (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

**Ferdinand.** O laß mich noch!

**Egmont.** Freund, keinen Abschied.

(Er begleitet Ferdinand bis an die Thür und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand betäubt, entfernt sich eilend.)

**Egmont** (allein). Heindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zell. Es ist vorbei, es ist beschlossen! Und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläferst nun mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.)

Süßer Schlaf! Du kommst wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht, am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken,

vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes, ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und, eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu seyn.

(Er entschlüft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Märchen, und neigt sich gegen den schlafenden Helben. Sie drückt eine bezaubernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh seyn, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorberkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nähert, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der sich im Schlafe regt, bergestalt, daß er mit dem Gesichte aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupte schwebend: man hört ganz von weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und Pfeifen: bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen; er sieht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht des Tages hat dich verschleuht! Ja, sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßesten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten vorgegt die Gestalt; das reizende Märchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ernstern Augenblick erscheinen sie vereinigt, ernster als lieblich. Mit blutbesteckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut besetzt. Es war mein Blut und vieler Erden Blut. Nein, es war nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen, und schwemmt erfäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich annaßt, weg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen, rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Sterker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und fecht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, die Helmbarden tragen.)

Ja, führt sie mir zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt

mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere zu stehen, und, rings umgeben von dem drehenden Tod, das muthige Leben mir doppelt rasch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es klingen Schwerter. Fremde, höhern Muth! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend)

Und diese treibt ein hehles Wort des Herrschers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Wüther! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegesymphonie das Stück.)

# Clavigo.

Ein Trauerspiel.

## P e r s o n e n .

Clavigo, Archivarius des Königs.

Carlos, dessen Freund.

Beaumarçais.

Marie Beaumarçais.

Sophie Guilbert, geborne Beaumarçais.

Guilbert, ihr Mann.

Bueno.

Saint George.

Der Schauplatz ist zu Madrid.

---

## Erster Act.

Clavigo's Wohnung.

Clavigo. Carlos.

Clavigo (vom Schreibtisch aufstehend). Das Blatt wird eine gute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag' mir Carlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenchrift jetzt eine der ersten in Europa ist?

Carlos. Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Styl verbände.

Clavigo. Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns gesagt, meine Kenntniße breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Styl bildet sich immer wahrer und stärker.

Carlos. Gut, Clavigo. Doch wenn du mir's nicht übel nehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehen.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offenerm Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt; und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm; sie zu verlassen?

**Carlos.** Du wär'st versauert. Sie sind gar zu einförmig. Mir dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umfähest; es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand' ist.

**Clavigo.** Mein Plan ist der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hierher kam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menschen, wo es schwer hält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs! geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe, was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! — man verändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

**Carlos.** Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie an gar nichts. Auch sag' ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, tröste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen; wie ich denn mit hennetten Mädchen am ungernsten zu thun habe. Ausgered't hat man bald mit ihnen; hernach schleppt man sich eine Zeit lang herum, und kaum sind sie ein bißchen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heirathsgedanken und Heirathsvorschlägen, die ich fürchte, wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo?

**Clavigo.** Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlassen — hintergangen habe, nenn's, wie du willst.

**Carlos.** Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, hat nur einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum Besten braucht, wer sich nicht so weit treibt, als möglich, ist ein Thor. Und heirathen! heirathen just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich; daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Naserei gewesen.

**Clavigo.** Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig so seyn sollte, daß ich

der Ihrige seyn wollte, sobald ich ein Amt hätte, einen Stand. — Und nun, Carlos!

**Carlos.** Es wird noch Zeit genug seyn, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirath zu verbinden suchst.

**Clavigo.** Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man so veränderlich ist!

**Carlos.** Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt? Warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sey du ruhig, sie ist nicht das erste verlassne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir rathen soll, da ist die junge Wittwe gegenüber —

**Clavigo.** Du weißt, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht im Stande, mich einzunehmen.

**Carlos.** Ueber die delicaten Leute!

**Clavigo.** Laß das gut seyn, und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig seyn muß, uns dem neuen Minister nothwendig zu machen. Daß Wohl das Gouvernement von Turin niedergelegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mir's weiter nicht lange; sein Einfluß bleibt. — Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwätzen und uns blühen —

**Carlos.** Und denken und thun, was wir wollen.

**Clavigo.** Das ist die Hauptsache in der Welt. (Schallt dem Bedienten.)  
Tragt das Blatt in die Druckerei.

**Carlos.** Sieht man euch den Abend?

**Clavigo.** Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

**Carlos.** Ich möchte heut' Abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

**Clavigo.** Laß es gut seyn. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen.

## Guilbert's Wohnung.

**Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais. Don Buenco.**

**Buenco.** Sie haben eine üble Nacht gehabt?

**Sophie.** Ich sag'ts ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig, und hat geschwätzt bis Eilfe; da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

**Marie.** Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

**Sophie.** Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

**Marie** (aufstehend). Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

**Sophie.** O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen; er war ein feuriger, offener, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hierher schickte.

**Marie.** Eine edle große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn du schuldig bist,“ schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du unschuldig! o dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!“ — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. — Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht, was ich will! O Clavigo!

**Sophie.** Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

**Marie.** Ich will stille seyn! Ja, ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Thränen mehr! Und warum Thränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, so lang' unser alter Freund noch lebte. Clavigo's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr, als ihm die meinige. Und nun — was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

**Buenco.** Um Gottes willen, Mademoiselle!

**Marie.** Ob's ihm wohl einerlei ist — daß er mich nicht mehr liebt?

Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen, hinjammern soll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert seyn.

*Sophie.* Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

*Marie.* Nein, Schwester! ein Nichtswürdiger ist er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich hasse? — Hassen! Ja manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der Spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, sein Anblick wirkte volle, warme Liebe auf mich! Und wie ich wieder nach Hause kam, und mir sein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna, da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dold, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken versteht sich.

*Sophie.* Rärrisches Mädchen.

*Marie.* Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle die Freundlichkeit, alle die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenco! — Auf einmal war das gut-herzige Französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt, und keine Doldche zur Noth. Wir sind übel dran! Vaudeville's, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu bestrafen, und wenn sie untreu sind? — Sag', Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

*Sophie.* Man verwünscht sie.

*Marie.* Und?

*Sophie.* Und läßt sie laufen.

*Marie.* Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin sey? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt, sie machens bei uns auch so.

*Buenco.* Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachment. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand,

daß ich ein unbedeutender, ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen, als jetzt, da ich mich so schwach, so unvernünftig fühle, Ihnen gegen den falschen Hölbling Gerechtigkeit zu schaffen!

**Marie.** Wie er noch Clavige war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er, der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu seyn! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern: er hat's, und ich! -- —

**Guilbert** kommt.

**Guilbert** (heimlich zu seiner Frau). Der Bruder kommt.

**Marie.** Der Bruder! — (Sie zittert. man führt sie in einen Sessel.) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

**Beaumarchais** kommt.

**Beaumarchais.** Meine Schwester! (Von der ältesten weg, nach der jüngsten zutretend.) Meine Schwester! Meine Freunde! O Schwester!

**Marie.** Bist du da? Gott sey Dank, du bist da!

**Beaumarchais.** Laß mich zu mir selbst kommen.

**Marie.** Mein Herz, mein armes Herz!

**Sophie.** Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehen.

**Beaumarchais.** Gelassener! Seyd ihr denn gelassen? Sey' ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummers, an dem toten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender! — denn ich seh' euch, ich hab' euch in meinen Armen; die Gegenwart verdoppelt meine Geübte, o meine Schwester!

**Sophie.** Und unser Vater?

**Beaumarchais.** Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

**Suenco.** Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen, braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten,

zu rächen. Willkommen! Sey'n Sie willkommen, wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beschämen!

**Braumarchais.** Ich hoffte, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt, den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden, beistimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl! überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

**Sophie.** Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

**Marie.** Mein Bruder!

**Braumarchais.** Will's Gott, du bist unschuldig, und damit alle, alle Rache über den Verräther. (Marie, Sophie ab.) Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euren Blicken, daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiische Erzählung der ganzen Geschichte — die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

## Zweiter Act.

Das Haus des Clavigo.

**Clavigo.**

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. — Weg! — Und wär' ich Marien mehr schuldig, als mir selbst? und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

**Ein Bedienter.**

**Bedienter.** Die Fremden, mein Herr.

**Clavigo.** Führe sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

**Bedienter.** Wie sie befehlen.

**Clavigo.** Ich bin gleich wieder hier. (26.)

**Beaumarchais. Saint George.**

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

**Beaumarchais.** Es ist mir so leicht! so wohl! mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er soll mir nicht entweichen. Sey'n Sie ruhig; wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester! meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig, als unglücklich bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerächt werden. Und du, guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schmerz, und so klug handle, als möglich.

**Saint George.** Ja diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, nehm' ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht im Stande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

**Beaumarchais.** Sey'n Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut; er soll nicht wissen, mit welchem von uns beiden er's zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin gutes Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

**Clavigo** kommt wieder.

**Clavigo.** Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von eurer Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

**Beaumarchais.** Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landstenten anzuthun belieben.

**Saint George.** Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, hat bei uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich seyn könnten.

**Clavigo.** Personen, die der erste Publikum empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

**Beaumont**. Freilich kann Ihnen nicht fremd seyn, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortreflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen Reichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter, die Ihre Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterlande distinguiren.

**Clavigo**. Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publicum viel Nachsicht für die unbedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünsche, daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen, und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

**Beaumont**. Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch muß ich gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich gerades Wegs auf das Anliegen gebracht, um dessen willen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter, würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen „der Denker“ so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden, — (Clavigo macht eine verbindliche Bewegung) und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltflugsheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kam, die glänzenden Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen. Ich glaube, meinen Freunden keinen angenehmern Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

**Clavigo**. Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter seyn, meine Herren; ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht, daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genügt zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in

unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste gethan wird, so sah ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsezung der einheimischen Producte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimüthigkeit eine so angenehme Vorkchaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiscretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden; denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zu Ausführung seiner Geschäfte, besonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen.

**Braumarthais.** Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel sehn: er ist sattfam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe. (Clarigo betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit.) Ein Französischer Kaufmann, der bei einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen befaß, hatte viel Correspondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor fünfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den Vorschlag: „Gebt mir zwei von euren Töchtern; ich nehme sie mit nach Madrid, und versorge sie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte; sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlass' ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien.“ Man vertraute ihm die älteste und eine der jüngern Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen Französischen Waaren zu versehen, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehen, bis der Correspondent mit Tode abging, ohne die Französimen im geringsten zu bedenken, die sich dem in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen. Die älteste hatte indessen geheirathet, und unerachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter erhielten sie sich durch gute Aufführung und durch die

Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselseitig beieferten, ihren Credit und ihre Geschäfte zu erweitern. (Clavigo wird immer aufmerkamer.) Ungefähr um eben die Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den Canarischen Inseln bürtig, in dem Hause vorstellen lassen. (Clavigo verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird.) Ungeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur Französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben. Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner Nation noch unbekante Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des Englischen Zuschauer zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beizustehen; man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es der jüngsten einen Heirathsvorschlag zu thun. Man giebt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu machen,“ sagt die älteste, „und wenn euch ein Amt, die Gunst des Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Reichthum zu erlangen gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie euch dann andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilligung nicht versagen.“ (Clavigo bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel.) Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint. (Clavigo ist in der entsetzlichen Verlegenheit. Ganz tath.) Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige Production ergötzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich aufsthum würde. Von dem Augenblick an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heirath verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs Jahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands und Liebe von Seiten des Mädchens, nach sechs Jahren Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von Seiten

des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet — (Es entfährt Clavigo ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist.) Die Sache hatte zu großes Aufsehen gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Cabalen des Hofes initiirt war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Anselenz so weit, daß er es wagt, den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen, die Französimen sollten sich in Acht nehmen, er biete sie auf, ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein Leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seyen. Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan werden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — ein ich! der Alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige, unglückliche Schwester zu rächen. Ich komme, bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräther — bist du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr! — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Braumarquis. Unterreden Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören. Nun, um einen Anfang zu machen, seyn Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expresse mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären, ob meine Schwester durch irgend eine Treulosigkeit, Leichtsin, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler die öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Mein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Braumarquis. Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

**Clavigo.** Nie! Niemals!

**Braumarquis** (aufstehend). Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur, weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffener und reicher waren, als du.

**Clavigo.** Oh mein Herr! wenn Sie wüßten, wie ich verheßt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umstände —

**Braumarquis.** Genug! (Zu Saint George) Sie haben die Befestigung meiner Schwester gehört; gehen Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen. (Clavigo sieht auf. Saint George geht.) Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide setzen sich wieder.) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden. Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heirathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Komödientbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sey sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten, daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat: und mit dieser Erklärung geh' ich nach Ananuez, wo sich unser Gesandter aufhält; ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und sie mir selbst Einhalt thut.

**Clavigo.** Ich thue diese Erklärung nicht.

**Braumarquis.** Das glaub' ich; denn vielleicht thät' ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblick bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüssig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher, als Sie, ohne den Gesandten zu sehen, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, fass' ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich

zurück. Begünstigt Sie das Schicksal, so hab' ich das Meine gethan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück!

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Portier bringt die Schokolade. Beaumarchais nimmt seine Tasse, und geht in der anstoßenden Gallerie spazieren, die Gemälde betrachtet.)

**Clavigo.** Luft! Luft! — Das hat dich überrascht, angepakt wie einen Knaben! — Wo bist du, Clavigo? Wie willst du das enden? — Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Thorheit, deine Verrätherei gestürzt hat! (Er greift nach dem Regen auf dem Tische.) Ha! Kurz und gut! — (Sagt ihn liegen.) — Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord? abscheulicher Mord! — Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bruders! — Des edlen, braven Menschen Blut zu sehen! — Und so den doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! — O das war die Aussicht nicht, als das lebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verliebest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freundschaft solch eines Bruders! — Marie, Marie! O daß du vergeben könntest! daß ich zu deinen Füßen das alles atmeinen dürfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

**Beaumarchais.** Was beschließen Sie?

**Clavigo.** Hören Sie mich! Mein Betragen gegen ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Pläne, meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heirath zu Grunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen seyn; ich würde die ansehnlichsten Vortheile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden lassen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld anstilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich Ihr! Wie glücklich wär' ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten.

**Beaumarçais.** Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung: das ist alles was ich von Ihnen fordere, und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgefuchten Rache.

**Clavigo.** Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so sehr verschlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich sie gut machen kann? das hängt von dem Herzen ihrer vortrefflichen Schwester ab, ob sie einen Glenden wieder ansehen mag, der es nicht verdient, das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugentlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist — o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

**Beaumarçais.** Ich bestehe auf der Erklärung.

**Clavigo** (nach dem Tisch zugehend). Und wenn ich nach dem Degen greife?

**Beaumarçais** (gehend). Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

**Clavigo** (ihn zurückhaltend). Noch ein Wort! Sie haben die gute Sache: lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt ich nicht vor Schmerz, vor Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurücklassen.

**Beaumarçais.** Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

**Clavigo.** So sey's dem. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten, reuevollen Herzen zu überzeugen! bis ich mit Ihrer Aeltesten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

**Beaumarçais.** Ich gehe nach Aranjuez.

**Clavigo.** Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die

Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie nicht wollen, so sey's denn unter uns beiden um Leben und Tod gespielt. Und der das Opfer seiner Uebereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

**Beaumarhais.** Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

**Clavigo** (sich setzend). Sind Sie das zufrieden?

**Beaumarhais.** Gut denn; ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche! gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

**Clavigo** (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's?

**Beaumarhais.** Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

**Clavigo.** Wozu das?

**Beaumarhais.** Befehlen Sie nur, daß sie in der anstoßenden Galerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

**Clavigo.** Welche Bedenklichkeiten!

**Beaumarhais.** Ich bin in Spanien, und habe mit Ihnen zu thun.

**Clavigo.** Nun denn! (Atinget. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zusammen, und begehrt euch auf die Galerie herbei.

(Der Bediente geht; die übrigen kommen und besetzen die Galerie.)

**Clavigo.** Sie überlassen mir die Erklärung zu schreiben.

**Beaumarhais.** Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage. (Clavigo schreibt.) Ich Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs, —

**Clavigo.** Des Königs.

**Beaumarhais.** Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madam Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden, —

**Clavigo.** Worden.

**Beaumarhais.** Ich Mademoiselle von Beaumarhais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heirathversprechungen betrogen habe. — Haben Sie's? —

**Clavigo.** Mein Herr!

**Beaumarhais.** Haben Sie ein ander Wort dafür?

**Clavigo.** Ich dächte —

**Beaumarçais.** Betrogen habe. Was Sie gethan haben, können Sie ja noch eher schreiben. — Ich habe sie verlassen, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlasset hätte.

**Clavigo.** Nun!

**Beaumarçais.** Im Gegentheil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

**Clavigo.** Würdig gewesen.

**Beaumarçais.** Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinm meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weßwegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich gleich nicht werth achte sie zu erhalten. (Clavigo hält inne.) Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Welches Zeugniß ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besondern Versprechen, daß, wenn diese Satisfaction der Beleidigten nicht hinreichend seyn sollte, ich bereit bin sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

**Clavigo** (steht auf, winkt den Bedienten sich wegzubegeben, und reicht ihm das Papier). Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu thun. Sie halten Ihr Wort, und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab' ich das schimpfliche Papier von mir gestellt, wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschloßen jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen — und der Mann sind Sie.

**Beaumarçais.** Bilden Sie sich das nicht ein.

**Clavigo.** Wenigstens sagen Sie ihr die bittere, herzliche Neue, die Sie an mir gesehen haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte; schlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

**Beaumarçais.** Gut! das kann ich, das will ich. Und so Adieu!

**Clavigo.** Leben Sie wohl! (Er will seine Hand nehmen. Beaumarçais hält sie zurück).

**Clavigo** (allein). So unerwartet aus einem Zustand in den andern.

Man taumelt, man träumt! — Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. Es kam so schnell, so unerwartet, als ein Donnerwetter!

**Carlos** kommt.

**Carlos.** Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung; was giebt's?

**Clavigo.** Mariens Bruder.

**Carlos.** Ich vermuthet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bei Guilbert's war und der mir nun träscht, weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet habe, und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

**Clavigo.** Ein vortrefflicher Junge.

**Carlos.** Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den Weg über schon gesponnen! — Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er sein hitzig, der Burich?

**Clavigo.** Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

**Carlos.** Und du hast sie ausgestellt?

**Clavigo.** Ich hielt es fürs Beste.

**Carlos.** Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

**Clavigo.** Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

**Carlos.** Das letzte war das geschickteste. Wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Frazen wagen? Und forderte er das Papier ungestüm?

**Clavigo.** Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

**Carlos.** Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! das kriecht ihm den Hals. Heiß' mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

**Clavigo.** Nein, Carlos. Die Sache sieht anders, als du denkst.

**Carlos.** Wie?

**Clavigo.** Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

**Carlos.** Clavigo!

**Clavigo.** Ich hoffe all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete

wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

**Carlos.** Zum Teufel, bist du kindisch geworden? Man spürt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. — Dich so kethören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

**Clavigo.** Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

**Carlos.** Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

**Clavigo.** Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen; denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

**Carlos.** Warte nur bis nach Tisch.

**Clavigo.** Keinen Augenblick. (116.)

**Carlos** (ihm nachsehend und eine Weile schweigend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (116.)

### Dritter Act.

Guilbert's Wohnung.

**Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.**

**Marie.** Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehen? Ich war nah an einer Thymacht, als ich hörte er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kam, ich werde, nein, ich kam ihn nie wieder sehen.

**Sophie.** Ich war außer mir, als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, schwesterlichsten Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? — und nun, den Rückkehrenden, den Neuen zu meinen Füßen! — Schwester! es ist was Bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er —

**Marie.** Nimmer, nimmermehr!

**Sophie.** Er ist noch der alte, noch eben das gute, sanfte, fühlbare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenschaft. Es ist noch eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche marternde Gefühl, wenn ihm Neigung verjagt wird. Alles! alles! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu' und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppeude einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

**Marie.** Du red'st ihm das Wort?

**Sophie.** Nein, Schwester! auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzuromantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, das dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wiederkommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

**Marie.** Mein Herz würde reißen!

**Sophie.** Ich glaube dir. Der erste Augenblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt' diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn als du es glaubst, und eben darum traust du dich nicht ihn wiederzusehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

**Marie.** Sey barmherzig!

**Sophie.** Du sollst glücklich werden. Fühlst' ich, daß du ihn verachtetest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe! — Du wirfst mir danken, daß ich dir geholfen habe diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

## Guilbert. Buenco

**Sophie.** Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieser Kleinen Muth einsprechen, Entschlossenheit, jetzt da es gilt.

**Buenco.** Ich wollte daß ich sagen dürfte: Nehmt ihn nicht wieder an.

**Sophie.** Buenco!

**Buenco.** Mein Herz wirft sich mir im Leib' herum bei dem Gedanken: er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut, was er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt wiederzukehren, und zu sagen: „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie.“ Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. — Wiederzukommen, und warum denn jetzt? — jetzt? — Mußt' er warten bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er ist so feig', als er nichts-würdig ist!

**Guilbert.** Ihr redet wie ein Spanier und als wenn ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

**Marie.** Bester Guilbert!

**Guilbert.** Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im stillen seinem Heldenmuth zugeesehen, und wünsche, daß alles gut ausfallen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte Clavigo ihre Hand zu geben; denn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

**Marie.** Ihr sehd grausam.

**Sophie.** Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

**Guilbert.** Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

**Buenco.** Wie?

**Marie.** O Gott!

**Guilbert.** Er stellte sie aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Traujuez drucken und austreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

**Sophie.** Lieber Guilbert.

**Marie.** Ich vergehe!

**Guilbert.** Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Bewirfst du seinen Antrag, und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Hösings! — Schwester, es ist ganz gut, daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

**Marie.** Rathe mir, Sophie, hilf mir!

**Guilbert.** Und Buenco, widerlegen Sie mich.

**Buenco.** Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätt' er gar nicht geschrieben, sonst hör' er Marien seine Hand nicht an.

**Guilbert.** Desto schlimmer; so findet er hundert die ihm ihren Arm leihen, hundert die unserm Bruder tödtlich auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Mordelmörder im Sold haben?

**Buenco.** Der König ist groß und gut.

**Guilbert.** Auf denn! Durch alle die Mauern die ihn umschließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alle das womit die Hoffstrahlen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer kommt?

**Clavigo** kommt.

**Clavigo.** Ich muß! Ich muß!

(Marie thut einen Schrei, und fällt Sophien in die Arme.)

**Sophie.** Grausamer! in welchen Zustand versetzen Sie uns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

**Clavigo.** Ja, sie ist's! sie ist's! Und ich bin Clavigo. — Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer,

unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Uebereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dieß Herz ganz zu besitzen? Und nun — bin ich nicht eben derselbe? Warum sollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereise lange für verloren gehalten, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermuthet wiederkäme, und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere die Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit leben, nicht schrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen! Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch allen verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes hab' ich mich immer jener seligen, unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Ausichten vor uns liegen sahen. — Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmüthige That eines edlen Bruders zu belohnen, und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es seyn müssen, weil sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (Er wirft sich nieder.) Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

**Marie.** O Clavigo!

**Clavigo** (springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen). Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (Umarmt den Guilbert, den Buence.) Sie liebt

mich noch! O Marie, mein Herz sagte mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Nene ausweinen wollen; du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch, wie ehemals, wo kein Wink nöthig war um die innersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie — Marie! —

**Beaumarchais** tritt auf.

**Beaumarchais.** Ha!

**Clavigo** (ihm entgegenfliegend). Mein Bruder!

**Beaumarchais.** Du vergiebst ihm?

**Marie.** Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehen.

(Man führt sie weg.)

**Beaumarchais.** Sie hat ihm vergeben?

**Duenco.** Es sieht so aus.

**Beaumarchais.** Du verdienst dein Glück nicht.

**Clavigo.** Glaube, daß ich's fühle.

**Sophie** (kommt zurück). Sie vergiebt ihm. Ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. — Ach Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

**Clavigo** (ihr die Hand küssend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

**Beaumarchais** (umarmt ihn). Von Herzen denn. Ob ich euch schon sagen muß: noch kann ich euch nicht lieben. Und somit seyd ihr der Unfrige und vergessen sey alles! Das Papier, das ihr mir gabt, hier ist's. (Er nimmt's aus der Brieftasche, zerreißt es, und giebt's ihm hin.)

**Clavigo.** Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

**Sophie.** Ich bitte, entfernt euch, daß sie eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

**Clavigo** (sie rings umarmend). Lebt wohl! Lebt wohl! — Tausend Küsse dem Engel.

(216.)

**Beaumarchais.** Es mag denn gut seyn, ob ich gleich wünschte es wäre anders. (Lächelnd.) Es ist doch ein gutherziges Geschöpf so ein Mädchen. — Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen, es war ganz

der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath diese verdrießliche Geschichte endigen möge.

**Guilbert.** Mir ist auch wieder ganz wohl.

**Buenco.** Er ist euer Schwager, und so Adieu! Ihr seht mich in eurem Hause nicht wieder.

**Braumarchais.** Mein Herr!

**Guilbert.** Buenco!

**Buenco.** Ich hass' ihn nun einmal bis ans jüngste Gericht. Und gebt Acht, mit was für einem Menschen ihr zu thun habt. (26.)

**Guilbert.** Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

**Braumarchais.** Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

**Guilbert.** Laßt! Laßt! Keine Grillen! (26.)

## Vierter Act.

Clavigo's Wohnung.

**Carlos** allein.

Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Thorheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amtswegen Vormünder setzt. Thut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde thun? Clavigo, du bist in übeln Umständen! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist, wie sonst; so ist's eben noch Zeit dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei deinem lebhaftesten, empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. Er kommt.

**Clavigo** nachdenkend.

**Clavigo.** Guten Tag, Carlos.

**Carlos.** Ein schwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommst du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid dazu kann stücken lassen?

Clavigo. Scherz oder Ernst, bei unserer Hochzeit werden keine gestückten Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feierlichkeit seyn.

Carlos. Ihr werdet eine stille, kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menichen, die fühlen daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

Carlos. In den Umständen ist es recht gut.

Clavigo. Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

Carlos. Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Mißhalls an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete, wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harri auf dich, heißt auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Plänen und Ausichten beschäftigen dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Aufschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich weder meine Stumpfnaße, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

**Carlos.** Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen, kritischen Bötchen, so unorthographisch als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur seyn kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

**Clavigo.** Und du sagtest mir von allem dem nichts?

**Carlos.** Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte, und niemals rathen konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen wie mein eignes! Ich habe keinen Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an mir unerträglich zu werden.

**Clavigo.** Ich bitte dich, sey ruhig.

**Carlos.** Brem' einem das Haus ab, daran er zehn Jahre gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand interessieren, als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth —

**Clavigo.** Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

**Carlos.** Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer ist Schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt die vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhnlichen Menschen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es unmöglich, daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Projecte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kam er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehn, so ist er Minister.

**Clavigo.** Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

**Carlos.** Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär' mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt ohne reich zu werden, ist ein Pinzel. Und dann seh' ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist, als dem

Könige. Dieser giebt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinzt hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen. — Und nun —

**Clavigo.** Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

**Carlos.** Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirath bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen? Hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab sie zu verlassen? Soll ich sie dir an den Fingern herzhählen?

**Clavigo.** Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

**Carlos.** Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht seyn, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rath dich so geradezu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Küsse wegwirft?

**Clavigo.** Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

**Carlos.** Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das laß' ich gelten. Ein Kammermädchen zu heirathen, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

**Clavigo.** Die Leute, immer die Leute.

**Carlos.** Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach anderer Beifall, doch das ist ewig wahr: wer nichts für andere thut, thut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

**Clavigo.** Die Welt urtheilet nach dem Scheine. O! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

**Carlos.** Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freilich dacht'

ich, daß das verborgene Qualitäten seyn müssen, die dein Blick beneidenswerth machen; denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann, —

**Clavigo.** Du willst mich zu Grunde richten.

**Carlos.** Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bei Hofe. Um Gotten willen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand; hätte Clavigo nicht einmal ein Abenteuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig seyn, angenehm, wigig! — Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön seyn, reizend, ausnehmend schön. — Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer. —

**Clavigo** (wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer). Ach!

**Carlos.** Schön? O! sagt die eine, es geht an! Ich hab' sie in sechs Jahren nicht gesehn. Da kann sich schon was verändern, sagt eine andere. Man muß doch Acht geben; er wird sie bald produciren, sagt die dritte. Man fragt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine herrliche, hochhängige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen die Welt rings umher zu fragen schienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den seidenen Schleppeck so weit hinten aus im Winde segeln ließ, als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erscheint der Herr — und allen Leuten versagt das Wort im Munde, — kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohlhängigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quästioniren und nicht begreifen können, —

**Clavigo** (ihn bei der Hand fassend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak, als ich Marien wieder sah! Wie entsetzt sie ist, — wie bleich, abgezehrt! O das ist meine Schuld, meiner Verrätherei! —

**Carlos.** Pöffen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und --

Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die die Pest unter deine Nachkommenchaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren böstlich ausgehen, wie Bettlerlämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie seyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie wieder sah, im ersten Taumel slog ihr mein Herz entgegen — und ach! — da der vorüber war, — Mitleiden — innige, tiefe Erbarmung flöhte sie mir ein; aber Liebe — sieh! es war, als wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes über'n Nacken führe. Ich streckte munter zu seyn, wieder vor den Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen: es war alles vorbei, alles so frey, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt haben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie heirathen? — (Clavigo nickt, ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten.) Du bist hin! verloren auf ewig! Leb' wohl, Bruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so austhürschen, über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde zu befriedigen! dir muthwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Aublick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wär'st du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehen! Da ist der Bruder, werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der hat ihn ins Bockshorn gejagt: er hat sich nicht getraut ihm die Switze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirenden Hofsunker sagen; man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. Pah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Franzos hätte mir kommen sollen, und patzcht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht werth wäre dein Meitknecht zu seyn.

Clavigo (fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung, mit einem Strom von Thränen dem Carlos um den Hals). Rette mich! Freund! mein Vester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Mein'id, von der unübersehblichen Schande, von mir selbst! — Ich vergehe!

**Carlos.** Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Rasereien, die stürmenden Thränen, diese versinkende Wehmuth sollte vorüber seyn; ich hoffte dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

**Clavigo.** Laß mich weinen! (Wirft sich in einen Sessel.)

**Carlos.** Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mißtest du den unseligen Gang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehn über andere zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist, als anderer Herzen, wenn du nicht im Stande bist dich gelassen über Verhältnisse hinauszusetzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit allen deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich! (Clavigo richtet sich auf, sieht Carlos an und reicht ihm eine Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt.) Auf! auf, mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles bei Seite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwei Vorschläge auf gleichen Schalen. Entweder du heirathest Marien und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. — Ich will alles bei Seite setzen, und will sagen: die Zunge steht inne; es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beiden Schalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich! — Es ist nichts erbärmlicher in der Welt, als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zweien Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte, und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann, als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verderben hat wieder gut zu machen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er im Stande ist alles wieder gut zu machen was er verderben hat: und so genieße das Glück einer ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die im Stande sind sich ihr eigen Glück zu schaffen und Freude den Ihrigen! — Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein guter Kerl. —

**Clavigo.** Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muths.

**Carlos.** Er schläft in dir und ich will blasen bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen, bunten Farben vormalen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sey ein ganzer Kerl, und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern, und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen, daß der, dessen Werk es ist ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate, warum sollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

**Clavigo.** Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

**Carlos.** Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Nester einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben so wenig kleiden, als das graue Zäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das arme Mädchen für dich gethan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist — Oh! eine andere hätte um das Vergnügen deines Ungangs eben so viel und mehr gethan, ohne solche Prätenstionen zu machen! — Und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo?

**Clavigo.** Das ist all gut; im Ganzen magst du Recht haben, es mag also seyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gieb Rath, da schaff' Hülfe, und dann rede.

**Carlos.** Gut! Du willst also?

**Clavigo.** Nach' mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

**Carlos.** Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten

Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

**Clavigo.** Ich habe sie schon; er zerriß und gab mir sie.

**Carlos.** Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt gethan — und du hast mich so lange reden lassen? — Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen du fändest nicht für gut seine Schwester zu heirathen; die Ursache könnte er erfahren, wenn er sich heut Nacht, von einem Freunde begleitet und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfänden wolle. Und somit signirt. — Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen — (Clavigo geht nach dem Tische.) Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachtten Abenteurer zu wagen? Und die Ausführung des Menichen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsern Gleichen achten. Also hör' mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem Helfers-helfer anmelden lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, eine Erklärung dir abgenöthigt und sie auszustreuen weggegangen ist — das bricht ihm den Hals; er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehlen.

**Clavigo.** Du hast Recht.

**Carlos.** Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Proceß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewisse spielen, und ihn kurz und gut beim Kopfe nehmen?

**Clavigo.** Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist es auszuführen.

**Carlos.** Nun auch! Wenn ich, der ich schon fünfundzwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war da dem ersten unter den Menschen die Angst-tropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit lässest du mir freie Hand; du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

**Clavigo.** Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

**Carlos.** Pah! Pah! Kindereien! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedrückt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt anssetzen will, worum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

**Clavigo.** So sey's denn! Nur verfährt gut mit ihm.

**Carlos.** Sey unbesorgt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verichwagt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Verdienter weiß, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht sündet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

**Clavigo.** Leb' wohl!

**Carlos.** Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben.

---

Guilbert's Wohnung.

**Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit.**

**Marie.** So ungestüm ist Buenco fort?

**Sophie.** Das war natürlich. Er liebt dich, und wie konnte er den Aublick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

**Marie.** Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. (Ihr die Arbeit zeigend.) Mich dünkt, ich mach' es so? Ich ziehe das hier ein und das Ende steck' ich hinauf. Es wird gut stehen.

**Sophie.** Recht gut. Und ich will Paille-Band zu dem Häubchen nehmen! es kleid't mich keins besser. Du lächelst?

**Marie.** Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation; kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Fuß und Band was uns beschäftigt.

**Sophie.** Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick

daß Clavigo dich verließ, war nichts im Stande dir eine Freude zu machen. (Marie fährt zusammen und sieht nach der Thür.) Was hast du?

**Marie** (beklemmt) Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl' wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

**Sophie.** Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

**Marie** (auf die Brust deutend). Es drückt mich hier so. — Es sticht mich so. — Es wird mich umbringen.

**Sophie.** Schone dich.

**Marie.** Ich bin ein närrisches, unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet: vielleicht gar nicht.

**Sophie.** Schwester, meine liebe Einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

**Marie.** Warum soll ich mich betrügen?

**Sophie.** Du bist jung und glücklich, und kannst alles hoffen.

**Marie.** Hoffnung! O der süße, einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume schweben vor mir, und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll — es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er ist ein Mann worden, und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreißen. — Und er soll der Meinige werden? — Nein, Schwester, ich war seiner nicht werth! — Und jetzt bin ich's viel weniger!

**Sophie.** Nimm ihn nur und sey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

**Beaumarchais** kommt.

**Beaumarchais.** Wo ist Guilbert?

**Sophie.** Er ist schon eine Weile weg; lang' kann er nicht mehr ausbleiben.

**Marie.** Was hast du, Bruder! — (Auffringend und ihm um den Hals fallend.) Lieber Bruder, was hast du?

**Beaumarchais.** Nichts! Laß mich, meine Marie!

**Marie.** Wenn ich deine Marie bin, so sag' mir, was du auf dem Herzen hast?

**Sophie.** Laß ihn. Die Männer machen oft Gesicht, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

**Marie.** Nein, nein! Ach, ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit: aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten, unverderbten Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stutzig macht. Rede, was ist's?

**Beaumarchais.** Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo —

**Marie.** Wie?

**Beaumarchais.** Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

**Sophie.** Und das verwirrt dich?

**Beaumarchais.** Sein Pförtner sagt, er sey verreist, er wisse nicht wohin? es wisse niemand, wie lange? Wenn er sich verläugnen ließe! Wenn er wirklich verreist wäre! Woju das? Warum das?

**Marie.** Wir wollen's abwarten.

**Beaumarchais.** Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! (Laßt sie in seine Arme) An diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht bist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächet werden, wenn er — die Sinne vergehen mir über dem Gedanken — wenn er rüdfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, uniers Glends spottete. — Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich — Du sollst gerächet werden.

**Sophie.** Alles zu früh, zu voreilig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder. (Marie setzt sich) Was hast du? Du wirst ohnmächtig.

**Marie.** Nein, nein! Du bist gleich so besorgt.

**Sophie** (reicht ihr Wasser). Nimm das Glas.

**Marie.** Laß doch! wozu soll's? — Nun meinetswegen, gieb her.

**Beaumarchais.** Wo ist Guilbert? Wo ist Buence? Schick nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wie ist dir, Marie?

**Marie.** Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder, —

**Beaumarchais.** Was, meine Liebe?

**Marie.** Ach!

**Beaumarchais.** Der Athem wird dir schwer?

**Marie.** Das unbändige Schlagen meines Herzens verjagt mir die Luft.

**Beaumarchais.** Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts Niederschlagendes?

**Marie.** Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

**Beaumarchais.** Du sollst's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

**Marie.** Schon gut.

#### **Sophie kommt.**

**Sophie.** So eben giebt ein Courier diesen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

**Beaumarchais.** Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

**Sophie.** Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen habe.

**Marie.** Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte schicken?

**Sophie.** Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

**Marie.** Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue ein Glas Wasser zu begehren, — Sophie! — Bruder! — Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Muth verläßt!

**Sophie.** Bruder, mein Bruder! (Beaumarchais wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen.) Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und liest.)

**Marie.** Laßt mich ihn sehen! ich muß — (Will aufstehen.) Weh! Ich fühl's. Es ist das letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten, schnellen Todesstoß! Er verräth uns! —

**Beaumarchais** (aufspringend). Er verräth uns! (An die Stien schlagend und auf die Brust.) Hier! hier! es ist alles so dumpf, so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag meine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! — und ich stehe hier! Wohin? — Was? — Ich sehe nichts, nichts! keinen Weg, keine Rettung! (Wirft sich in den Sessel.)

## Guilbert kommt.

**Sophie.** Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verloren!

**Guilbert.** Weib!

**Sophie** Ries! Ries! Der Gesandte meldet unserm Bruder, Clavigo habe ihn peiniglich angeklagt, als sey er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben; und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreiche entfernt, so schleppen sie ihn ins Gefängniß, daraus ihn zu befreien der Gesandte vielleicht selbst nicht im Stande ist.

**Braumarquis** (aufspringend). Ja, sie sollen's! sie sollen's! sollen mich ins Gefängniß schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde gelegt haben. — Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden, unerträglichsten Leiden ein Labfal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unantuschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist! wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten!

**Sophie.** Du bist fürchterlich, Bruder.

**Braumarquis.** Desto besser. — Ach! keinen Degen, kein Gewehr! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sey! ganz mein eigen das Gefühl: Ich hab' ihn vernichtet.

**Marie.** Mein Herz! Mein Herz!

**Braumarquis.** Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächt werden. Ich schmaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüftet's nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufsuchen! Wo ist Buenco? Helfst mir ihn finden.

**Guilbert.** Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

**Marie.** Fliehe, mein Bruder!

**Sophie.** Führt ihn weg; er bringt seine Schwester um.

**Buenco** kommt.

**Buenco.** Auf, Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles Acht. Und nun! man stellt euch nach, ihr seyd verloren, wenn ihr nicht im Augenblick die Stadt verläßt.

**Beaumarchais.** Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

**Buenco.** Ich weiß nicht.

**Beaumarchais.** Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

**Sophie.** Um Gottes willen, Buenco!

**Marie.** Ach! Luft! Luft! (Fällt zurück.) Clavigo! —

**Sophie.** Hülf, sie stirbt!

**Marie.** Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, mein Bruder, fort!

**Beaumarchais** (fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller Hülf nicht wieder zu sich selbst kommt). Dich verlassen! Dich verlassen!

**Sophie.** So bleib', und verderb' uns alle, wie du Marien getödtet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

**Beaumarchais.** Halt, Schwester!

**Sophie** (spottend). Retter! — Rächer! — Hilf dir selber!

**Beaumarchais.** Verdien' ich das?

**Sophie.** Gib mir sie wieder! Und dann geh in den Kerker, geh außs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gib mir sie wieder.

**Beaumarchais.** Sophie!

**Sophie.** Ha! und ist sie hin, ist sie todt, — so erhalte dich uns! (Ihm um den Hals fallend.) Mein Bruder, erhalte dich uns! unserm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

**Buenco.** Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreiche zu schaffen.

**Beaumarchais** (fällt auf Marien und küßt sie.) Schwester! (Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenco mit Beaumarchais ab.)

## Guilbert. Ein Arzt.

**Sophie** (aus dem Zimmer zurückkommend, dorein man Marien gebracht hat).  
Zu spät! Sie ist hin! Sie ist todt!

**Guilbert**. Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! (Ab.)

## Fünfter Act.

Straße vor dem Hause Guilberts.

Nacht.

Das Haus ist offen. Vor der Thür stehen drei in schwarze Mäntel gebüllte **Männer** mit Fackeln. **Clavigo**, in einen Mantel gewickelt, den Degen unter'm Arm, kommt. Ein **Bedienter** geht voraus mit einer Fackel.

**Clavigo**. Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

**Bedienter**. Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

**Clavigo**. Fackeln dort?

**Bedienter**. Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

**Clavigo**. Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todeschauer durch alle Glieder. Geh, frag', wen sie begraben?

**Bedienter** (geht zu den Männern). Wen begrabt ihr?

**Die Männer**. Marien Beaumarchais.

(Clavigo setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich.)

**Bedienter** (kommt zurück). Sie begraben Marien Beaumarchais.

**Clavigo** (ausringend). Musstest du's wiederholen, Verräther? Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt?

**Bedienter**. Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

**Clavigo.** Geh in die Hölle! Ich bleibe.

**Bedienter.** O Carlos! O daß ich dich sände, Carlos! Er ist außer sich! (Ab.)

**Clavigo** allein. In der Ferne die Leichenmänner.

**Clavigo.** Todt! Marie todt! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einem Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verräthereien ahnungsweise erkennen soll. — Noch ist es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! — Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt! — (Geht auf sie los.) Verschwindet! — Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen, wie ich. — Es ist wahr! — Wahr? — Kannst du's fassen? — Sie ist todt! — Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl: Sie ist todt! Da liegt sie, die Blume zu deinen Füßen — und du! — Erbarm dich meiner, Gott im Himmel! ich habe sie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missethäter saht in dem Gefühl des innigsten Glückes diese Schwelle verlassen, durch eben diese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldnen Phantasien hinschweben, und sein am heimlichen Gitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden! — Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabgesang! — Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! (Eine traurige Musik tönt einige Laute von innen.) Sie beginnen den Weg zum Grabe! — Haltet! haltet! Schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! (Er geht aufs Haus los.) Ha! wem, wem wag' ich's unters Gesicht zu treten? wem in seinen entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden? Ihrem Bruder! dem wüthender Jammer den Busen füllt! (Die Musik geht wieder an.) Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! — Welche Angst umgiebt mich! Welches Beben hält mich zurück!

(Die Musik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Thür; es treten noch drei andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechs tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht.)

## Guilbert, Buenco in tiefer Trauer.

Clavigo (hervortretend) Haltet!

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (Die Träger sehen.)

Buenco. Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Glender! Ist deiner Schandthaten kein Ende? Ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht rasend! Die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! (Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weißgekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht.)

Buenco. Willst du sie erwecken, um sie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (Er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarçais. Buenco hat mich verlassen. Sie ist nicht todt, sagen sie, ich muß sehen, trotz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Jackeln, Leiche! (Er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos drüber hin; man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (her an der andern Seite des Sargs aufsteht). Marie! Marie!

Beaumarçais (aufstehend). Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß?

Clavigo. Ich bin's. (Beaumarçais wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn.) Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hierher, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

Beaumarçais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht; sie sechten, Beaumarçais stößt ihm den Degen in die Brust.)

Clavigo (süntent.) Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (Er sinkt auf den Sarg.)

Beaumarçais (ihn wegweisend). Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarçais. Blut! Blick' auf, Marie, blick' auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Sophie. Bruder! Gott! was giebt's?

Braumarquis. Tritt näher, Liebe, und schau'. Ich hoffte ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen; sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir sind verloren!

Clavigo. Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh' der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, begleite dich! — Sophie — vergieb mir! — Bruder — Freunde, vergebt mir!

Braumarquis. Wie sein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöscht! wie mit seinem wegfliehenden Leben meine Wuth verschwindet! (Auf ihn los gehend.) Stirb! ich vergebe dir.

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! (Buenco zaudert.)

Sophie. Gieb sie ihm, Buenco.

Clavigo. Ich danke dir! du bist die alte. Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau' herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu und vergieb mir auch! — Ich komme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! Sie schied weg ohne Abschied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach, und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Ein Bedienter.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Höre mich, Carlos! Du siehst hier die Opfer deiner Klugheit! — Und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaußhaltfam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr steht da? Lauft nach Wundärzten! (Bedienter ab.)

Clavigo. Es ist vergebens. Rette! rette den unglücklichen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben, und so vergieb' ich dir. Du begleitest ihn bis an die Gränze, und — ah!

**Carlos** (mit dem Fuße stampfend). **Clavigo! Clavigo!**

**Clavigo** (sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen.) **Marie!**  
deine Hand! (Er entfaltet ihre Hände, und faßt die rechte.)

**Sophie** (zu Beaumarchais). **Fort, Unglücklicher! fort!**

**Clavigo.** Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Todtenhand! Du bist die Meinige — Und noch diesen Bräutigamsfuß! Ah!

**Sophie.** Er stirbt. Rette dich, Bruder!

(Beaumarchais fällt Sopbien um den Hals. Sophie umarmt ihn, indem sie zugleich eine Bewegung macht, ihn zu entfernen.)

# Stella.

Ein Trauerspiel.

## Personen.

Stella.  
Cäcilie, anfangs Sommer.  
Hernando.  
Lucie.  
Verwalter.  
Postmeisterin.  
Annen.  
Carl.  
Bediente.

---

## Erster Act.

Im Posthause.

Man hört einen Postillon blasen

Postmeisterin.

Carl! Carl!

Der Junge kommt.

Der Junge. Was is?

Postmeisterin. Wo hat dich der Hentel wieder? Geh hinaus, der Postwagen kommt. Füh' die Passagiers herein, trag' ihnen das Gepäck; rühr' dich! Machst du wieder ein Gesicht? (Der Junge ab. Ihm nachrufend.) Wart! ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthsbursche muß immer numter, immer alert seyn. Hernach wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, so wär's nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu schwer das Pack in Ordnung zu halten.

Madame Sommer. Lucie in Reifekleibern. Carl.

Lucie (einen Mantelsack tragend, zu Carl). Laß er's nur, es ist nicht schwer; aber nehm' er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterin. Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Lucie. Wir haben einen gar jungen, lustigen, hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unser sind nur zwei und wenig beladen.

Postmeisterin. Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig zu warten; das Essen ist noch nicht gar fertig.

**Madame Sommer.** Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten.

**Lucie.** Ich hab' keine Eil. Wollten Sie indeß meine Mutter versorgen?

**Postmeisterin.** Sogleich.

**Lucie.** Nur recht gute Brühe!

**Postmeisterin.** So gut sie da ist. (26.)

**Madame Sommer.** Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest, dünkt mich, die Reise über schon klug werden können! Wir haben immer mehr bezahlt, als verzehrt; und in unsern Umständen! —

**Lucie.** Es hat uns noch nie gemangelt.

**Madame Sommer.** Aber wir waren dran.

**Postillon tritt herein.**

**Lucie.** Nun, braver Schwager, wie steht's? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

**Postillon.** Hab' ich nicht gefahren wie Extrapost?

**Lucie.** Das heißt, du hast auch was extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutschner werden, wenn ich nur Pferde hätte.

**Postillon.** Auch ohne Pferde steh' ich zu Diensten.

**Lucie.** Da!

**Postillon.** Danke, Mamsell! Sie gehen nicht weiter?

**Lucie.** Wir bleiben für diesmal hier.

**Postillon.** Adies! (26.)

**Madame Sommer.** Ich seh' an seinem Gesicht, daß du ihm zu viel gegeben hast.

**Lucie.** Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sey eigensünnig, wenigstens eigennützig bin ich nicht.

**Madame Sommer.** Ich bitte dich, Lucie, verkenne nicht, was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Muth und deine Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden wo sie hingehören.

**Lucie.** Mama, das Vertchen gefällt mir wirklich. Und das Hans dadrüben ist wohl der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll?

**Madame Sommer.** Mich freut's wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

*Lucie.* Stille mag's seyn, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Plage! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten, und soll eine gute Frau seyn; wir wollen sehen, wie wir zurecht kommen. Was sehen Sie sich um, Mama?

*Madame Sommer.* Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird! Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher, als in ein Posthaus zu treten.

*Lucie.* Wo fänden Sie auch nicht Stoff sich zu quälen?

*Madame Sommer.* Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reiste, da wir die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unsrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüberzueilen, da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe! —

*Lucie.* Ich mag auch wohl gern reisen.

*Madame Sommer.* Und wenn wir dann nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmem Weg im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unsern Eierkuchen und abgeseottene Karteffeln zusammen aßen — — damals war's anders!

*Lucie.* Es ist nun einmal Zeit ihn zu vergessen.

*Madame Sommer.* Weißt du was das heißt: Vergessen! Gutes Mädchen, du hast, Gott sey Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

*Lucie.* Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

*Madame Sommer.* Du warst sieben Jahr alt, und konntest nicht fühlen was du verlierst.

## Annen mit der Suppe. Postmeisterin. Carl.

Annen. Hier ist die Suppe für Madame.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Ist das Ihr Töchterchen?

Postmeisterin. Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Madame Sommer. Sie sind in Trauer?

Postmeisterin. Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

Madame Sommer. Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterin. O Madame, unser eins hat so wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbetied singen hört — Carl, ein Paar Servietten! deck' hier am Ende auf.

Lucie. Wem ist das Haus dadrüben?

Postmeisterin. Unserer Frau Baronesse. Eine allerliebste Frau!

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich von einer Nachbarin bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr bleiben und ihr Gesellschaft leisten.

Postmeisterin. Dazu wünsche ich Ihnen Glück, Mamsell.

Lucie. Ich wünsche, daß sie mir gefallen möge.

Postmeisterin. Sie müßten einen sonderbaren Geschmack haben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnädigen Frau nicht gefiele.

Lucie. Desto besser! Denn wenn ich mich einmal nach jemanden richten soll, so muß Herz und Wille dabei seyn; sonst geht's nicht.

Postmeisterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, und Sie sollen sagen, ob ich wahr gesprochen habe. Wer um unsre gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter ein wenig größer, so soll sie ihr wenigstens einige Jahre dienen; es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zu Gute.

Annen. Wenn Sie sie nur sehen! Sie ist so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehen? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

**Annchen.** So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mansfell gekommen ist.

**Postmeisterin.** Geh nur!

**Madame Sommer.** Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (Annchen ab.)

**Postmeisterin.** Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwarten, bis sie ein Geschick haben; hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich seyn kann, und dabei so freundlich, so gut.

**Madame Sommer.** Ist sie nicht Wittwe?

**Postmeisterin.** Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man und sieht nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm red't, geht's einem durch die Seele.

**Madame Sommer.** Die Unglückliche!

**Postmeisterin.** Es läßt sich von der Sache viel reden.

**Madame Sommer.** Wie meinen Sie?

**Postmeisterin.** Man sagt's nicht gern.

**Madame Sommer.** Ich bitte Sie!

**Postmeisterin.** Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Nittergut; niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Officier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als sechzehn Jahr', und schön wie ein Engel.

**Lucie.** Da wär' sie jetzt nicht über vierundzwanzig?

**Postmeisterin.** Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald; im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei dabei angelegt, und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei

Jahren und nicht leicht zu rühren; aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückseligkeit der beiden Leute, so lang' sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehen, wie sie sich liebten.

**Madame Sommer.** Mein Herz bewegt sich nach ihr.

**Postmeisterin.** Aber wie's geht. Man sagte, der Herr hätte curiose Principia gehabt; wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: Der gnädige Herr ist fort. Er war verreist, und kam eben nicht wieder.

**Madame Sommer** (für sich). Ein Bild meines ganzen Schicksals!

**Postmeisterin.** Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hierher zog, auf Michael sind's eben drei Jahre. Und da wußt' jedes was andere, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seyen niemals getraut gewesen; aber verrathen Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr seyn, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja, wenn ein junges Mädchen so einen Schritt thut, sie hat ihr Leben lang dran abzublößen.

**Anndchen** (kommt). Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten, gleich hinüber zu kommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

**Lucie.** Es schickt sich nicht in diesen Kleidern.

**Postmeisterin.** Gehen Sie nur! ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

**Lucie.** Will Sie mich begleiten, Kleine?

**Anndchen.** Von Herzen gern!

**Madame Sommer.** Lucie, ein Wort! (Die Postmeisterin entfernt sich.) Daß du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal. Begegne ihr ehrerbietig.

**Lucie** (leise). Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab' das Märchen ja oft genug erzählt. (Saut.) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's Noth. Die Frau Wirthin weist Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

**Postmeisterin.** Ich hab' eben ein hübsches, stilles Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge. (Lucie mit Anndchen ab.)

**Madame Sommer.** Meine Tochter ist noch ein kitzchen oben aus.  
**Postmeisterin.** Das thut die Jugend. Werden sich schon legen,  
 die stolzen Wellen.

**Madame Sommer.** Desto schlimmer.

**Postmeisterin.** Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig ist.

(Beide ab.)

Man hört einen Postkisten.

**Fernando** in Officierstracht. **Ein Bedienter.**

**Bedienter.** Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre Sachen aufpacken lassen?

**Fernando.** Du sollst's herein bringen, sag' ich dir, herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

**Bedienter.** Nicht weiter? Sie sagten ja —

**Fernando.** Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen, und bring' meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

**Fernando** (aus Fenster tretend). So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder? Den Schauplatz all meiner Glückseligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Mein Fenster offen! Die Galerie wie öde, auf der wir so oft zusammen saßen! Merk' dir's, Fernando, das klösterliche Ansehen ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! Und sollte, in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung seyn? Und hat er's um sie verdient? O! mir ist, als wenn ich nach einem langen, freudlosen Todesschlaf ins Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie tausendmal! mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute, und jedes, in sich gefehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird seyn wie sie war. Ja, Stella, du hast dich nicht verändert: das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen schlägt! Wer ich will nicht, ich darf nicht! Ich muß mich erst erheben, muß mich erst überzeugen daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hierher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme!

Fühlst du nicht meine Näherung? in deinem Arm alles zu vergessen! — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Neue. — Ich bin ihr so nah und so ferne! — Und in einem Augenblick — — Ich kam nicht, ich kam nicht! Ich muß mich erholen, oder ich ersticke zu ihren Füßen.

Postmeisterin (kommt). Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Fernando. Sind Sie versehen?

Postmeisterin. O ja! Wir warten auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

Fernando. Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

Postmeisterin. Nennen Sie sie?

Fernando. Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Postmeisterin. Weiß Gott. Er ist in die weite Welt.

Fernando. Fort?

Postmeisterin. Freilich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird sich schon zu trösten wissen.

Postmeisterin. Meinen Sie doch? Da müssen Sie sie wenig kennen. Sie lebt wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich, und ist, ungeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterin. Das thut Sie. Manchmal läßt sie uns invitiren, die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns sie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzimal geschah's. Gott weiß wie's uns wurde, da sie anfang von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando (für sich). Das hast du um sie verdient! — (cont.) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterin. Eine Treppe hoch. Carl, zeig' dem gnädigen Herren das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

## Lucie, Anachen kommen.

Postmeisterin. Nun, wie ist's?

Lucie. Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich mußte ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

Postmeisterin. Das dacht' ich wohl! Ist's jetzt gefällig zu essen? Noch ein schöner, langer Officier ist angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

Lucie. Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab' ich lieber zu thun als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstmal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterin. Ich weiß nicht.

Lucie. Ich muß doch nach ihr sehen. (116.)

Postmeisterin. Carl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh nur die Gläser! Ich sollt' dir sie am Kopf entzweischmeißen, wenn du so viel werth wärst, als sie kosten!

## Fernando kommt.

Postmeisterin. Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch kommen.

Fernando. Wer ist sie?

Postmeisterin. Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; sie wird künftig der gnädigen Frau zur Gesellschaft seyn.

Fernando. Sie ist jung?

Postmeisterin. Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

## Lucie kommt.

Lucie. Ihre Dienerin.

Fernando. Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.  
(Lucie neigt sich.)

Postmeisterin. Hierher, Wamsell! Und Sie belieben hierher!

**Fernando.** Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeisterin?

**Postmeisterin.** Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (216.)

**Fernando.** Also ein Tete a Tete!

**Lucie.** Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

**Fernando.** Sie haben sich entschlossen der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

**Lucie.** Ich muß wohl!

**Fernando.** Mich dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen einen Gesellschaftler zu finden, der noch unterhaltender wäre als die Frau Baronesse.

**Lucie.** Mir ist nicht drum zu thun.

**Fernando.** Auf ihr ehrlich Gesicht?

**Lucie.** Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

**Fernando.** Das heißt?

**Lucie.** Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herren dünkt euch unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

**Fernando.** Sie haben keinen Vater mehr?

**Lucie.** Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung, da er uns verließ, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

**Fernando.** Und Sie scheinen so gleichgültig dabei?

**Lucie.** Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zu Liebe gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat — denn was geht dem Menschen über seine Freiheit? — so möcht' ich doch nicht meine Mutter sehn, die vor Kummer stirbt.

**Fernando.** Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

**Lucie.** Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner geworden, dafür auch ich alle Tage größer; und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

**Fernando.** Mich erstaunt Ihr Muth!

**Lucie.** O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

**Fernando.** Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

*Lucie.* Leider ist sie die Verliert, nicht ich. Ich dank's meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesetzt hat; denn ich lebe gern und vergnügt: aber sie — die alle Hoffnung des Lebens auf ihn gesetzt, ihn den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen — — das muß was Entsetzliches seyn, sich verlassen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. — Sie scheinen nachdenkend!

*Fernando.* Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen gemacht. O, mein Kind, wie glücklich! — — Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen — Freuden — Es ist doch immer — Und —

*Lucie.* Was meinen Sie?

*Fernando.* Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück! (Ab.)

*Lucie.* Das ist ein wunderbarer Mensch! Er scheint aber gut zu seyn.

## Zweiter Act.

*Stella. Ein Bedienter.*

*Stella.* Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

*Bedienter.* Sie versprach gleich zu kommen.

*Stella.* Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab' das Mädchen recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter soll ja mitkommen!

(Bedienter ab.)

*Stella.* Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? — Ich brauche viel, viel, um dieß Herz auszufüllen! — Viel? Arme Stella! Viel? — Sonst, da er dich noch liebte, noch in deinem Schooße lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und — O Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich. Wenn ich von seinen Küßen meine Augen zu dir hinauf wendete, mein

Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnethränen zu dir hinauffah, und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblick in Nachdenken, fährt dann schnell auf, und drückt ihre Hände ans Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

**Madame Sommer, Lucie kommen.**

**Stella.** Ich habe sie! Liebes Mädchen, du bist nun die meine. — Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Das kleine Trogsöpfchen, die gute freie Seele. O ich hab' dir's schon abgelernt, Lucie.

**Madame Sommer.** Sie fühlen, was ich Ihnen bringe und lasse.

**Stella** (nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat). Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet; ich weiß, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe, aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

**Madame Sommer.** Gnädige Frau —

**Stella.** Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennet mein Mund gern. Ich höre, Sie sind nicht wohl; wie ist's Ihnen? Sorgen Sie sich.

**Madame Sommer.** Doch, gnädige Frau! Diese Reize in den Frühlingstagen, die abwechselnden Gegenstände, und diese reine, segensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurde, ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

**Stella.** Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! — Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldne Zeit! du umgiebst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüthe der Liebe erschließt.

**Madame Sommer** (ihre Hände fassend). Wie groß! Wie lieb!

**Stella.** Ihr Angesicht glänzt wie das Angesicht eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

**Madame Sommer.** Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor Ihnen!

**Stella.** Sie haben geliebt! O Gott sey Dank! Ein Geschöpf das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinen Schmerzen drein blickt! — Wir können ja doch einmal nicht dafür, daß wir so sind! — Was hab' ich nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja, was half's? — Es wollte das — just das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt. — Ach! der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

**Madame Sommer.** Sie tragen den Himmel im Herzen.

**Stella.** Oh' ich mich's versah, wieder sein Bild! — So richtete er sich auf, in der und jener Gesellschaft, und sah sich nach mir um. — So kam er dort übers Feld her gesprengt, und warf sich an der Gartenthür in meinen Arm. — Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wiedergekommen. — — Kehre' ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt — er ist da! Wenn ich so in der Loge saß, und gewiß war, wo er auch steckte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte, mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: „Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!“

**Lucie.** Kann man denn einander so lieb haben?

**Stella.** Du fragst, Kleine? Da kann ich dir nicht antworten. — Aber mit was unterhalt' ich euch! — — Kleinigkeiten! — wichtige Kleinigkeiten — Wahrlich man ist noch ein großes Kind, und es ist einem so wohl dabei. — Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzchen verstecken, und rufen Pip! daß man sie suchen soll! — — Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir, beleidigt, den Gegenstand unsrer Liebe zu verlassen bei uns sehr eifrig festsetzen! mit welchen Verzerrungen von Seelenstärke treten wir wieder in seine Gegenwart! wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie pläzt es zuletzt wieder, auf Einen Blick, Einen Händedruck zusammen!

**Madame Sommer.** Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der innigsten, reinsten Menschheit.

**Stella.** Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen vermöchte

die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — des Vergessens sein selbst, — den ersten flüchtigen, feurigen Kuß, und die erste ruhig athmende Umarmung. — Madame! Sie versinken, meine Theure! Wo sind Sie?

**Madame Sommer.** Männer! Männer!

**Stella.** Sie machen uns glücklich und elend! Mit Ahnungen von Seligkeit erfüllen sie unser Herz! Welche neue, unbekante Gefühle und Hoffnungen schwellen unsre Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich jeder unsrer Nerven mittheilt! Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt an meinem Busen hinströmte! Ich hat ihn um Gottes willen sich zu schonen! — mich! — Vergebens! — Bis ins innerste Mark fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädchen vom Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsstrich für dieß Geschöpf, um drin zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

**Madame Sommer.** Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenschaft betrügen sie sich selbst, warum sollten wir nicht betrogen werden?

**Stella.** Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf. — Wir wollen einander das seyn, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen beisammen bleiben! — Ihre Hand! — Wen diesem Augenblick an laß ich Sie nicht!

**Lucie.** Das wird nicht angehn!

**Stella.** Warum, Lucie?

**Madame Sommer.** Meine Tochter fühlt —

**Stella.** Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie, welche Wohlthat Sie mir thun, wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein seyn! Liebe, ich hab' alles gethan, ich hab' mir Federvieh und Kehl' und Hunde angeschafft; ich lehre kleine Mädchen stricken und knüpfen, nur um nicht allein zu seyn, nur um was außer mir zu sehen, das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute Göttheit mir an einem heitern Frühlingmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint, wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig, munter fühle zu den Geschäften des Tages: dann ist mir's wohl, dann treib' ich eine Zeit lang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und

in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

**Madame Sommer.** Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Beschäftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

**Stella.** Ersatz? Entschädigung wohl, nicht Ersatz. — Etwas anstatt des Verlorenen, nicht das Verlorne selbst mehr. — Verlorne Liebe! wo ist da Ersatz für? — O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahne, und so in des Mondes Dämmerung meinen Garten auf und ab walle, dann mich's auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin, vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstrecke, den Zauber der Liebe vergebens mit einem Drang, einer Fülle ausspreche, daß ich meine, ich müßte den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblinlen! Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

**Madame Sommer.** Sie hatten ein Kind?

**Stella.** Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seligkeit auch mir zu kosten gegeben, um mir einen bitteren Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mit entgegenläuft, und mit den großen, unschuldigen Augen mir eine Rußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, dent' ich, wär' meine Mina! Ich heb' es ängstlich liebend in die Höhe, küß' es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe!

**Lucie.** Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

**Stella** (lächelt und klopft ihr die Achseln) Wie ich nur noch empfinden kann! — Wie die schrecklichen Augenblicke mich nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflicht die Knospe! und ich stand — versteinert im innersten Busen — ohne Schmerz — ohne Bewußtseyn — — ich stand! — Da nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr Herz, und rief auf einmal: Es lebt! — Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füßen. — — Ach, und sie hatte sich betrogen! Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender, gräßlicher Verzweiflung.

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

**Madame Sommer.** Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

**Stella.** Nein! Wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwägen kann, was mich so drängt! — Ja, wenn ich auch einmal anfangen von ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Porträt sehen! — sein Porträt! — O mich dünkt immer, die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

**Lucie.** Ich bin neugierig.

**Stella** (eröffnet ihr Cabinet und führt sie hinein). Hier, meine Lieben, hier!

**Madame Sommer.** Gott!

**Stella.** So! — So! Und doch nicht den tausendsten Theil, wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese braunen Locken, dieser Ernst — Aber ach, er hat nicht ausdrücken können die Liebe, die Freundschaft, wenn seine Seele sich ergoß! O mein Herz, das fühlst du allein!

**Lucie.** Madame, ich erstaune!

**Stella.** Es ist ein Mann!

**Lucie.** Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Officier im Posthause, der diesem Herrn gleich. — O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

**Stella.** Heute? Du betrügst dich! Du betrügst mich.

**Lucie.** Heute! Nur war jener älter, brauner, verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

**Stella** (zieht die Schelle). **Lucie,** mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

**Lucie.** Es wird sich nicht schicken.

**Stella.** Schicken? O mein Herz! —

**Bedienter** kommt.

**Stella.** Wilhelm, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein Officier ist drüben, der soll — der ist — **Lucie,** sag's ihm — Er soll herüber kommen.

**Lucie.** Kannte er den gnädigen Herrn?

**Bedienter.** Wie mich selbst.

**Lucie.** So geh' er ins Posthaus; es ist ein Officier drüben, der

ihm außerordentlich gleicht. Sey' er, ob ich mich betrüge. Ich schwöre, er ist's.

**Stella.** Sag' ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! Wär' das überstanden! — Hätt' ich ihn in diesen, in — Du betrügst dich! Es ist unmöglich — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! —

(Sie schließt das Cabinet hinter sich.)

**Lucie.** Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

**Madame Sommer.** Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal.

**Lucie.** Großer Gott!

**Madame Sommer.** Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! Das ist mein Gemahl! Es ist dein Vater!

**Lucie.** Mutter! beste Mutter!

**Madame Sommer.** Und der ist hier! — wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müssen fort!

**Lucie.** Wohin Sie wollen.

**Madame Sommer.** Gleich!

**Lucie.** Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille — inzwischen sie berauscht von Glück —

**Madame Sommer.** In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend — ihn! Und ich in dem Augenblick, da ich ihn wieder finde, auf ewig! auf ewig! —

**Fernando, Bedienter kommen.**

**Bedienter.** Hierher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach! daß Sie wieder da sind!

(Fernando vorbei, über sie hinsehend.)

**Madame Sommer.** Er ist's! Er ist's! — Ich bin verloren!

## Dritter Act.

*Stella* in aller Freude hinein tretend mit *Fernando*.

*Stella* (zu den Wänten). Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! (Vor das Gemälde einer Venus tretend.) Siehst du ihn, Göttin? Er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörin auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da. — Nun bist du da, und er ist da! — Lieber! Lieber! Du warst lange weg! — Aber du bist da! (Ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

*Fernando*. *Stella!* meine *Stella!* (An ihrem Halse.) Gott im Himmel, du giebst mir meine Thränen wieder!

*Stella*. O du Einziger!

*Fernando*. *Stella!* Laß mich wieder deinen lieben Athem trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! — —

*Stella*. Lieber! — —

*Fernando*. Hauche in diesen ausgetrockneten, verfürmten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Hülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Munde.)

*Stella*. Bester!

*Fernando*. Erquickung! Erquickung! — Hier, wo du athmest, schwebt alles in genügendem, jungem Leben. Lieb' und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

*Stella*. Schwärmer!

*Fernando*. Du fühlst nicht, was Himmelstbau dem Dürstenden ist, der aus der irden, sandigen Welt an deinen Busen zurückkehrt.

*Stella*. Und die Wonne des Armen? *Fernando!* sein verwirrtes, verlorneß, einziges Schwäfschen wieder an sein Herz zu drücken?

*Fernando* (zu ihren Füßen). Meine *Stella!*

*Stella*. Auf, Bester! Steh' auf! Ich kann dich nicht knien sehen.

*Fernando*. Laß das! Nieg' ich doch immer vor dir auf den Knien, beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb' und Güte!

**Stella.** Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was thut's?

**Fernando.** Mir ist wie in den ersten Augenblicken unsrer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich fange die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

**Stella.** Nun, Fernando, wie ich spüre, geschiedter bist du nicht geworden.

**Fernando.** Da sey Gott vor! — Aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen machen mich wieder gut, wieder fromm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

**Stella.** Gott verzeih' dir's, daß du so ein Böfewicht, und so gut bist. — Gott verzeih' dir's, der dich so gemacht hat — so flatterhaft und so treu. — Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte als mich!

**Fernando.** Und ich, wenn ich in dein blaues, süßes Aug' dringe, und dein mich mit Ferschen verliere, so mein' ich, die ganze Zeit meines Wegsehns hätte kein ander Bild drin gewohnet als das meine.

**Stella.** Du irrst nicht.

**Fernando.** Nicht? —

**Stella.** Ich würde dir's bekennen! — Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? Und war ich dir darum nicht lieber? —

**Fernando.** Du Engel!

**Stella.** Was siehst du mich so an? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? —

**Fernando.** Rose! meine süße Blume! Stella! — Was schüttelst du den Kopf?

**Stella.** — Daß man euch so lieb haben kann! — Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verurfachet!

**Fernando** (ihre Locken streichelnd). Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? — Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind — Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu seyn. (Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.)

**Stella.** Muthwille.

**Fernando** (seine Arme drein wickelnd). Rinaldo wieder in den alten Ketten!

**Bedienter** (kommt). Gnädige Frau! —

**Stella**. Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

**Bedienter**. Und doch, gnädige Frau! — Die zwei Fremden wollen fort.

**Stella**. Fort? Ach!

**Bedienter**. Wie ich sage. Ich seh' die Tochter in's Posthaus gehen, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben; es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber schaffen, und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

**Fernando**. Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

**Stella**. Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten. — O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando! —

**Fernando**. Was mag ihnen seyn?

**Stella**. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern. — Hab' ich doch dich, Fernando! — Ich würde zu Grunde gehen in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando. — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüberkommt, Heinrich! (Der Beriente geht ab.) Sprich mit ihr; sie soll Freiheit haben. — Fernando, ich will in's Bosket! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfanget ihn noch!

**Fernando**. Liebste Liebe!

**Stella** (an ihm hangend). Und du kommst doch bald?

**Fernando**. Gleich! Gleich! (Stella ab.)

**Fernando** (allein). Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was seyn wird! — Kommt ihr schon wieder? — Und doch, wenn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, verlißt jedes andre Bild in meiner Seele!

## Der Verwalter kommt.

**Verwalter** (ihm die Hände küßend). Sie sind wieder da?

**Fernando** (die Hand wegziehend). Ich bin's.

**Verwalter**. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! —

**Fernando**. Bist du glücklich?

**Verwalter**. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder — und Sie kommen wieder!

**Fernando**. Wie habt ihr gewirthschaftet?

**Verwalter**. Daß ich gleich bereit bin, Rechenschaft abzulegen. — Sie sollen erstaunen, wie wir das Gut verbessert haben. — Darf ich denn fragen, wie es Ihnen ergangen ist?

**Fernando**. Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's, alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

**Verwalter**. Gott sey mir Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen gesengt und gekrennt.

**Fernando**. Du sollst's hören!

**Verwalter**. Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

**Fernando**. Ich habe sie nicht gefunden. Ich traute mich selbst nicht in die Stadt; allein aus sichern Nachrichten weiß ich, daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde, vertraut hat, der ihr die Capitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Procente ablockte und sie darum betrog. Unter dem Vorwande sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren, und bringt wahrscheinlicher Weise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Muth und Charakter genug, so etwas zu unternehmen.

**Verwalter**. Und Sie sind nun wieder hier! Verzeih'n wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

**Fernando**. Ich bin weit herum gekommen.

**Verwalter**. Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

**Fernando**. Will's Gott!

**Verwalter**. Es ist doch am Ende nichts anders und nichts bessers.

**Fernando.** Ja, wer die alten Zeiten vergessen könnte!

**Verwalter.** Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau, wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr andrängen, unsre jugendliche Freiheit nicht geschwind genug los werden konnten.

**Fernando.** Es war doch eine schöne, glückliche Zeit!

**Verwalter.** Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

**Fernando.** Verschone mich mit dieser Lebensgeschichte.

**Verwalter.** Wie wir hie und da, und da und dort uns umfah'n, wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir uns entschließen mußten, entweder die eine oder die andre glücklich zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß sich eben eine Gelegenheit zeigte die Güter zu verkaufen, wie wir mit manchem Verlust uns davon machten, den Engel raubten, und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbekante Kind hierher verbannten.

**Fernando.** Wie es scheint, bist du noch immer so lehrreich und geschwätzig wie vor Alters.

**Verwalter.** Hatte ich nicht Gelegenheit was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewissens? Als Sie auch von hier, ich weiß nicht, ob so ganz aus reinem Verlangen Ihre Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch mit aus einer heimlichen Urruhe, sich wieder weg sehnten, und wie ich Ihnen von mehr als Einer Seite behülflich sehn mußte —

**Fernando.** So weit für dießmal.

**Verwalter.** Bleiben Sie nur; dann ist alles gut. (216.)

**Bedienter (kommt).** Madame Sommer!

**Fernando.** Bring' sie herein. (Bedienter ab.)

**Fernando (allein).** Dieß Weib macht mich schwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! Ihrer Tochter Wuth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun!

**Madame Sommer tritt auf.**

**Fernando (für sich).** O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt so

zu fühlen und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das Geschehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — O wo seh' ich den nicht! (Laut.) Madame!

**Madame Sommer.** Was befehlen Sie, mein Herr?

**Fernando.** Ich wünschte, daß Sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten und mir. Setzen Sie sich!

**Madame Sommer.** Die Gegenwart des Glenden ist dem Glücklichen zur Last, und ach! der Glückliche dem Glenden noch mehr.

**Fernando.** Ich begreife Sie nicht. Können Sie Stella verkauft haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

**Madame Sommer.** Mein Herr! ich wünschte heimlich zu reisen! Lassen Sie mich! — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, lassen Sie mich!

**Fernando** (für sich). Welche Stimme! Welche Gestalt! (Laut.) Madame! (Er wendet sich ab.) — Gott, es ist meine Frau. (Laut.) Verzeihen Sie! (Eilend ab.)

**Madame Sommer** (allein). Er erkennt mich! — Ich danke dir, Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zererschlagene! die Zerrißene! die in der bedeutenden Stunde so ruhig, so muthig ist? Guter, ewiger Versorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde wo es dessen am meisten bedarf.

**Fernando** kommt zurück.

**Fernando** (für sich). Sollte sie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

**Madame Sommer.** Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen. Und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt seyn, an einem Tage da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr, entlassen Sie mich!

**Fernando.** Ich bitte Sie!

**Madame Sommer.** Wie gern erspart' ich's Ihnen und mir! Die Erinnerung der ersten, glücklichen Tage meines Lebens macht mir tödtliche Schmerzen.

**Fernando.** Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

**Madame Sommer.** Sonst würd' ich's jetzt in dem Grade nicht sehn. (Nach einer Pause, mit erleichteter Brust) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht, was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu seyn. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas. — Wenn ich tiefer ins Leben sah, und Freud' und Leid ahnete die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Vatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

**Fernando.** Und nun?

**Madame Sommer.** Aber ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft all' meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie flog er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir, und wie unterstützt' ich mich in trübten Stunden an seiner Brust!

**Fernando.** Was konnte diese liebe Verbindung stören?

**Madame Sommer.** Nichts ist bleibend! — Ach, er liebte mich so gewiß, als ich ihn. Es war eine Zeit da er nichts kannte, nichts mußte, als mich glücklich zu sehn, mich glücklich zu machen. Es war, ach! die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißchen Unmuth, ein bißchen Langeweile uns peinigen, als daß es wirklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

**Fernando** (immer verwirrt). Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz?

**Madame Sommer.** Können wir wissen, was in dem Busen der

Männer schlägt? — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

*Fernando.* Er konnte? —

*Madame Sommer.* Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnungen in dem Augenblick zu Grunde! in dem Augenblick, da ich die Früchte der aufgeopferten Blüthe einzuernten gedachte, — verlassen! — verlassen! — Alle Stützen des menschlichen Herzens, Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche, wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — das überbliebene unglückliche Pfand unsrer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen, und das ausgeweinete, durchverzeifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

*Fernando.* Der Schuldige!

*Madame Sommer* (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er ist's nicht. — Ich bedaure den Mann, der sich an ein Mädchen hängt.

*Fernando.* Madame!

*Madame Sommer* (gelinde spottend, ihre Nührung zu verbergen). Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer, es sey so. Er wird aus seiner Welt in die unsre herübergezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt sich eine Zeit lang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehen! — Ich nun gar, konnte ihm zuletzt nichts seyn, als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu seyn, die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes, all' ihre Tage widmete, und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig schal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

*Fernando* (zu ihren Füßen). Ich bin's!

*Madame Sommer* (mit einem Strom von Thränen an seinem Hals). Mein!

*Fernando.* Cäcilie! — mein Weib! —

**Cäcilie** (von ihm sich abwendend). Nicht mein! — Du verlässest mich, mein Herz! — (Wieder an seinem Halse.) Fernando! — wer du auch seyst — laß diese Thränen einer Glenden an deinem Busen fließen! — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig! — Es ist nicht dein Weib! — Stoße mich nicht von dir! —

**Fernando**. Gott! — Cäcilie, deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich! — schone mich! —

**Cäcilie**. Ich will nichts, Fernando! — Nur diesen Augenblick! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung; es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

**Fernando**. Ich soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

**Cäcilie**. Ich werde dich wieder sehen, aber nicht auf dieser Erde! Du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann — — Oeffne, öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben — allein, allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblicke.

**Fernando** (sie bei der Hand fassend, ansehend, sie umarmend). Nichts, nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wiedergefunden.

**Cäcilie**. Gefunden, was du nicht suchtest!

**Fernando**. Laß! laß! — Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Thuer! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier keine Ruhe, keine Freunde; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Lucie. Gültiger Himmel! wie viel Freude! Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter seyn? — — Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh' ich herum. An dem Ort unsers Aufenthaltes fand ich ach! unsre Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlust's deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüssig, steck' ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edeln Corsen unterdrücken: und nun siehst du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

**Lucie** tritt auf.

**Fernando**. O meine Tochter!

Lucie. Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

Fernando. Immer und ewig!

Cäcilie. Und Stella? —

Fernando. Hier gilt's schnell seyn. Die Unglückliche! Warum, Lucie, diesen Morgen, warum konnten wir uns nicht erkennen? — Mein Herz schlug mir: du weißt, wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart! — Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr beständet darauf euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren, wolltet fort. Und du, Lucie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den andern packen. — Bleib' noch hüben, theuerste Frau! Und du, meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber; und verweilt im Gartenlaab, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, sagen, ich wolt' euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort könnt, und das Postgeld für euch bezahlen. — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß seyn! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort!

(Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — — Wohin? Wohin? — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Bist du da, Glender? Erwinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen stand'st, der des Lebens Bürde abwerfen wollte: wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre geborgen! ich hätte sie nie wiedergesehen, sie mich nicht: ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick, da ich sie wiederfände, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

## Vierter Act.

Einfüßerei in Stella's Garten.

Stella allein.

Du blühest schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe! — Aber du lockst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir, — fühle lockre Erde, mir schaudert vor dir! — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllst' ich schon Haupt und Brust dahingegen in den Mantel des Todes, und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da solltest du, Verwesung, wie ein liebes Kind, diese überfüllte, drängende Brust ausfangen, und mein ganzes Daseyn in einen freundlichen Traum auflösen. — Und nun! — Sonne des Himmels, du scheinst herein! — es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich deß! — Er ist wieder da! — und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — — und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in bleibender Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — Nein, noch nicht! — — Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinen Rosenzweigen! Diese Knöspschen will ich ihm brechen. — — Hier! Hier! — Und dann führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch, so eng sie ist, für zwei eingerichtet habe. — Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug. — Weg Buch und Schreibzeug! — Räm' er nur! Gleich verlassen! — Hab' ich ihn denn wieder? — Ist er da? —

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst du, mein Bester, Wo bist du? Ich bin lang', lang' allein! (Wengstlich.) Was hast du?

Fernando. Die Weiber haben mich verstimmt! — Die Alte ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen. — Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft — und jetzt — (an seinem Hatz) jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

**Fernando.** Beruhige dich!

**Stella.** Laß mich weinen! Ich wollte, der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — alles unerwartet auf einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in diesem allen!

**Fernando** (für sich.) Ich Elender! Sie verlassen? (Saut.) Laß mich, Stella!

**Stella.** Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich diesen Namen aussprechen hörte: — Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

**Fernando.** Glück?

**Stella.** Ich glaube du fängst an zu rechnen, rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß! — O! seit dem Augenblick, da ich dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Dunkel? Wie du zu uns hereintrat'st? Wir saßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! —

**Fernando** (für sich.) Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (Saut.) Ich weiß noch, meine Stella!

**Stella.** Wie du zu uns trat'st? Ich weiß nicht, ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Dunkel die Musik, du nahmst deine Violine, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich spähte jeden Zug in deinem Gesicht, und — in einer unvermutheten Pause schlugst du die Augen auf — auf mich! sie begegneten den meinigen! Wie ich erröthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühl' ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Takt kamst, daß mein Dunkel sich zertrat. Jeder Fehlstreich, Fernando, ging mir durch die Seele. — Es war die süßeste Confusion, die ich in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder gerad ansehen können. Ich machte mir Lust, und ging —

**Fernando.** Bis auf den kleinsten Umstand! — (Für sich.) Unglückliches Gedächtniß!

**Stella.** Ich erstaune oft selbst, wie ich dich liebe, wie ich jeden

Augenblick bei dir mich ganz vergesse: doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! Ja, wie oft hab' ich mir's auch erzählt, wie oft, Fernando! — Wie ihr mich suchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du vor mir kennen lerntest, durchs Bosket streiftest, und sie rief: Stella! — und du riefst: Stella! Stella! — Ich hatte dich kaum reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr auf mich trast, und du meine Hand nahnst! Wer war confuser, ich oder du? Eins half dem andern. — Und von dem Augenblick an — Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend. — Es ist alles eingetroffen. — Und welche Seligkeit in deinen Armen! Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

*Fernando.* Alles verließ!

*Stella.* Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst du in Stella's Munde so was zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich lange nicht genug gethan.

*Fernando.* Freilich! Deinen Dufel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort, wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hatteft, — deine Gespielen —

*Stella.* Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt. — Zwar muß ich dir gestehen, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: Warum kommt' ich das nicht alles mit ihm genießen? Warum mußten wir fliehen? Warum nicht im Besitz von dem allem bleiben? Hätte ihm mein Dufel meine Hand verweigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat's mir nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wenn's Grille wäre, das Mädchen so heimlich als Beute für sich zu haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen so allein, ohne Zugabe zu haben! Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei interessant war, sich das Beste glauben zu machen; und so kamst du nun glücklich durch.

*Fernando.* Ich vergehe!

A n n e n kommt.

**Annchen.** Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann! Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen! Die Wamsfell hat schon ein Laufens, ein Befehlens heut' verführt, daß es unteulich war; und nun blieben Sie aus!

**Stella.** Geh, Fernando, bring' sie hinüber; zahl' das Postgeld für sie, aber seh gleich wieder da.

**Annchen.** Fahren Sie denn nicht mit? Die Wamsfell hat eine Chaise zu dreien bestellt, Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

**Stella.** Fernando, das ist ein Irrthum.

**Fernando.** Was weiß das Kind?

**Annchen.** Was ich weiß? Freilich sieht's curios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, als Sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

**Stella** (verlegen). Fernando!

**Fernando.** Es ist ein Kind!

**Annchen.** Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

**Fernando.** Wohin? Wohin?

**Stella.** Verlaß uns, Annchen! (Annchen ab.) Reiß mich aus der euseyglischen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwätz. Du bist bewegt! Fernando! Ich bin deine Stella!

**Fernando** (sich umwendend, und sie bei der Hand fassend). Du bist meine Stella!

**Stella.** Du erschreckst mich, Fernando! Du siehst wild.

**Fernando.** Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab' das Herz nicht, dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermerden! Stella!

**Stella.** Um Gottes willen!

**Fernando** (mit Wuth und Bittern). Und nur nicht sehen ihr Elend, nicht hören ihre Verzeißung! Fliehen! —

**Stella.** Ich halt's nicht aus!

(Sie will sinken, und hält sich an ihn.)

**Fernando.** Stella, die ich in meinen Armen fasse! Stella, die du mir alles bist! Stella! — (Katt.) Ich verlasse dich!

**Stella** (verwirrt lächelnd). Mich!

**Fernando** (mit Zähnkürschchen). Dich! mit dem Weibe, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

**Stella.** Es wird so Nacht!

**Fernando.** Und dieses Weib ist meine Frau! — (Stella sieht ihn starr an und läßt die Arme sinken.) Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! (Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.) Stella! (Er bringt sie auf einen Sitz.) Stella! — Hülf! Hülf!

**Cäcilie, Lucie kommen.**

**Fernando.** Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülf! (Sie bemühen sich um sie.)

**Lucie.** Sie erholt sich.

**Fernando** (stumm sie ansehend). Durch dich! Durch dich! (Ab.)

**Stella.** Wer? Wer? — (Aufsiehend.) Wo ist er? (Sie sinkt zurück. Sieht die an, die sich um sie bemühen.) Dank euch! Dank! — — Wer seyd Ihr?

**Cäcilie.** Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

**Stella.** Ihr! — Seyd ihr nicht fort? Seyd ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du — (Cäcilien bei den Händen fassend) Nein! ich halt's nicht aus!

**Cäcilie.** Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz.

**Stella.** Sag' mir — es liegt tief in meiner Seele — Sag' mir — bist du —

**Cäcilie.** Ich bin — ich bin sein Weib! —

**Stella** (auffspringend, sich die Augen zuhaltend). Und ich? — (Sie geht verwirrt auf und ab.)

**Cäcilie.** Kommen Sie in Ihr Zimmer!

**Stella.** Woran erinnerst du mich? Was ist mein? — Schrecklich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? — Verstoßen — Verloren! — Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

**Cäcilie.** Geh, Lucie, such' deinen Vater.

**Stella.** Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfernen' dich! — Vater! — Gatte! —

**Cäcilie.** Süße Liebe!

**Stella.** Du liebst mich? Du drückst mich an deine Brust? — —  
Nein! Nein — Laß mich! — Verstöß mich! — (An ihrem Halse.) Noch  
einen Augenblick! Es wird bald aus mit mir seyn! Mein Herz! Mein Herz!

**Lucie.** Sie müssen ruhen!

**Stella.** Ich ertrag' euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich ver-  
giftet! euch geraubt euer Alles! — Ihr im Elend; und ich — welche Selig-  
keit in seinen Armen! (Sie wirft sich auf die Kniee.) Kömmt ihr mir vergeben?

**Cäcilie.** Laß! Laß! (Sie bemühen sich sie aufzuheben.)

**Stella.** Hier will ich liegen, flehen, jammern, zu Gott und euch;  
Vergebung! Vergebung! — (Sie springt auf.) — Vergebung? — Trost gebt  
mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott  
im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand —  
Laß mich! — Mein Herz zerreißt! —

**Cäcilie.** Unschuldige! Liebe!

**Stella** (an ihrem Halse). Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe  
Worte des Himmels. Halt' mich! Trag' mich! Ich gehe zu Grunde!  
Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

**Cäcilie.** Schwester! meine Schwester! erhole dich! nur einen Augen-  
blick erhole dich! Glaube, daß der in unser Herz diese Gefühle legte,  
die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülfe dafür bereiten kann.

**Stella.** An deinem Hals laß mich sterben.

**Cäcilie.** Kommen Sie!

**Stella** (nach einer Pause, wild wegzuhrent). Laßt mich alle! Sieh, es  
drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Qual in meine Seele, und füllt  
sie ganz mit unsäglichen Schmerzen. — Es ist unmöglich — unmöglich!  
So auf einmal! — Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! — (Sie steht eine  
Weile niedersehend still, in sich gefehrt, steht dann auf, erblickt die beiden, fährt mit  
einem Schrei zusammen, und entflieht.)

**Cäcilie.** Geh ihr nach, Lucie! Beobachte sie! (Lucie ab.) Sieh herab  
auf deine Kinder und ihre Verwirrung, ihr Elend! — Leidend lern' ich  
viel. Stärke mich! — Und kann der Knoten gelöst werden, heiliger Gott  
im Himmel! zerreiß ihn nicht.

## Fünfter Act.

Stella's Cabinet.

Im Montenschein.

Stella.

(Sie hat Fernando's Portrait, und ist im Begriff es von dem Blenrahmen loszumachen.)

Fülle der Nacht, umgib mich! fass' mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach, wohin? — Verbannt aus deiner Schöpfung! Wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst, wo du mit fürchtbar lieben Schatten das Grab meiner helden M'ina umgibst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, alle selige Erinnerungen aufbewahrt sind? — Und du, worüber ich so oft mit Thränen und Tränen gewohnt habe, Stätte meines Grabes! die ich mir weihte, wo umher alle Wehmuth, alle Bitterkeit meines Lebens dämmerst, wo ich noch abgetrennt umzuwehen und die Vergangenheit allschmachtend zu genießen hoffte, von dir auch verbannt seyn? — Verbannt seyn! — Du bist stumpf! Gott sey Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt seyn! du würdest wahnsinnig werden! — — Nun! — O mir ist schwindlich! — Leb' wohl! — Gott wohl? — Nimmer wieder sehen? — Es ist ein dumpfer Todtenblick in dem Gefühl! Nicht wieder sehen? — Fort! Stella! (Sie erweist das Portrait.) Und dich sollt' ich zurücklassen? (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nagel zu zerbrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfem Schlaf, daß ich in hinreißenden Thränen mein Leben hingäbe! Das ist, und wird seyn — du bist elend! — (Das Gemälde nach dem Monde wendet.) Ha! Fernando! da du zu mir traust, und mein Herz dir entgegen sprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühltest du nicht, welches Heiligthum sich dir eröffnete, als sich mein Herz gegen dich angeschlossen? — Und du kehrtest nicht vor mir zurück? Verbannt nicht? Entloßt nicht? — Du konntest meine Unschuld, mein Glück, mein Leben so zum Zeitvertreib pflücken, und zerpfücken, und am Wege gedankenlos hinstreuen? — Erler! — Ha, Erler! — Meine

Jugend! — meine goldenen Tage! — Und du trägst die tiefe Lücke im Herzen! — Dein Weib! — deine Tochter! — Und mir war's frei in der Seele, rein wie ein Frühlingemorgen! — Alles, alles Eine Hoffnung — — Wo bist du, Stella? — (Das Porträt anschauend.) So groß! so schmeichelnd! — Der Blick war's, der mich ins Verderben riß! — — Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! — So dämmernd! so lieb! — Nein! Nein! — Verderber! — Mich? — Mich? — Du? — Mich? — (Sie zuckt mit dem Messer nach dem Gemälde.) Fernando! — (Sie wendet sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Thränen vor den Stuhl nieder.) Liebster! Liebster! — Vergebens! Vergebens! —

**Bedienter** (kommt). Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartenthür. Ihre Wäsche ist aufgepackt. Vergessen Sie nicht Geld!

**Stella**. Das Gemälde. (Bedienter nimmt das Messer auf, und schneidet das Gemälde von der Rahme und rollt's.) — Hier ist Geld.

**Bedienter**. Aber warum?

**Stella** (einen Moment stillstehend, auf und umher blickend). Komm!

(26.)

Saal.

**Fernando** allein.

Laß mich! Laß mich! Sieh! da faßt's mich wieder mit all der schrecklichen Verworrenheit! — So kalt, so groß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drin nichts verschuldet! — — Und sie! — Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — Was ist nun des Sinnens Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht! und immer quälender! immer schrecklicher! — — (Sich die Stirn haltend.) Wo's zuletzt widerstößt! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und diese zwei? diese drei besten weiblichen Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ach! noch elender mit mir! — Wenn ich klagen könnte, könnt' verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten — könnt' in stumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend Seligkeit genießen! — Wo sind

sie? — Stella! du liegst auf deinem Angesichte, blickst sterbend nach dem Himmel, und ächzest: „Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknickt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest?“ — Cäcilie! Mein Weib! o mein Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seligkeiten vereinigen sich, um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die besten, edelsten weiblichen Geschöpfe! — Dein! Dein? — Kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — Und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz! — Und ich? — Hier ist's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend seyn! — Stella! bist elend! — Was hab' ich dir geraubt? Das Bewußtseyn deiner selbst, dein junges Leben! — Stella! — Und ich bin so kalt? (Er nimmt eine Pistole vom Tisch) Doch auf alle Fälle! — (Er taret.)

Cäcilie kommt.

Cäcilie. Mein Bester! wie ist uns? — (Sie sieht die Pistolen.) Das sieht ja reisefertig aus! (Fernando legt sie nieder.) Mein Freund! Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willst du, Cäcilie? Was willst du, mein Weib?

Cäcilie. Nenne mich nicht so bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verwerren; sollte das nicht zu lösen seyn? Ich hab' viel gelitten, und darum nichts von gewaltsamen Entschlüssen. Vernimmst du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cäcilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. — Fernando! — ich bin entschlossen — ich verlasse dich!

Fernando (spottend). Kurz und gut?

Cäcilie. Meinst du, man müsse hinter der Thür Abschied nehmen, um zu verlassen was man liebt?

Fernando. Cäcilie!

Cäcilie. Ich werfe dir nichts vor, und glaube nicht, daß ich dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich deinen Verlust; ich härmte mich ab über das was ich nicht ändern konnte. Ich finde dich wieder; deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle,

daß meine Liebe zu dir nicht eigennützig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberin, die alles dahingäbe den erstlehten Gegenstand zu besitzen. Fernando! mein Herz ist warm und voll für dich; es ist das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

**Fernando.** Nimmer! Nimmer!

**Cäcilie.** Du fährst auf?

**Fernando.** Du marterst mich!

**Cäcilie.** Du sollst glücklich seyn! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden, ohne getrennt zu seyn. Ich will entfernt von dir leben, und ein Zeuge deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich seyn; du sollst Freude undummer in meinen Busen ausgießen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben seyn, und die meinen sollen dir als ein lieber Besuch erscheinen. — — Und so bleibst du mein, bist nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der Erde, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und so, Fernando, gib mir deine Hand drauf.

**Fernando.** Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte Sinn löst den Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmeckt süß. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt, daß du dich selbst betrügst, indem du die marterndsten Gefühle mit einem blendenden, eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe dein. — Was sollen hier Worte? Was soll ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder —

**Cäcilie.** Nun denn! — Und Stella? (Fernando fährt auf und geht mit auf und ab.) Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

**Fernando.** Ueberhebe dich nicht deiner Gelassenheit! — Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

**Cäcilie.** Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzt macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ', als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich.

Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser —

**Fernando.** Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster! —

**Cäcilie.** Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert seyn? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reisenden Hoffnung hinzutrauern, bezweifelnd am Altgrund hinzujammern? geschieden zu seyn von ihrer lieben Welt? — von dem, den sie so glühend liebt? — von dem, der sie — Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

**Fernando.** Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibes? Was kehrt du mein Herz um und um? Was zerreißeft du das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer! (Er wirft sich in einen Sessel.)

**Cäcilie** (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf — (Fernando will aufspringen, sie hält ihn.) Ein deutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlin, von seinen Gütern, nach dem gelobten Lande —

**Fernando.** Ha!

**Cäcilie.** Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte, und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie löste seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs. — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt, ging's nun zur Rückreise — zu seinem edeln Weibe! — Und sein Mädchen? — Er fühlte Menschheit! — er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. — Sieh da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegeneilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte akladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend. — Erles, theures Weib, der größte Schatz ist noch zurück! — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde. — — „Hier!“ — rief der Graf, sie bei der Hand

fassend, sie seiner Frau entgegenführend, — „Hier! sieh das alles — und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich aus ihren wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halse geschlossen, sie hat den Winden befohlen, sie hat mich erworben — hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin ich ihr schuldig? — Da hast du sie! — Belohn' sie.“ (Fernando liegt schluchzend mit den Armen überein Tisch gebreitet) An ihrem Halse rief das treue Weib, in tausend Thränen rief sie: „Nimm alles, was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört! — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben!“ — „Und,“ rief sie an seinem Halse, zu seinen Füßen, „wir sind dein!“ — Sie faßten seine Hände, hingen an ihm — und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Statthalter sprach seinen Segen dazu. Und ihr Glück und ihre Liebe faßte selig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

**Fernando.** Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

**Cäcilie.** Sie ist da! Sie ist unser! (Nach der Cabinets-Thüre) Stella!

**Fernando.** Laß sie, laß mich! (Im Begriff wegzugehen.)

**Cäcilie.** Bleib! Höre mich!

**Fernando.** Der Worte sind schon genug. Was werden kann, wird werden. Laß mich! In diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet, vor euch beiden zu stehen. (Ab.)

**Cäcilie.** Der Unglückliche! Immer so einseitig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerstrebend, und sie, eben so! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thür.) Stella! Höre mich, Stella!

#### Lucie kommt.

**Lucie.** Ruf' ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen, ich fürchte, sie stirbt.

**Cäcilie.** Was sagst du?

**Lucie.** Es war nicht Arznei, fürcht' ich, was sie nahm.

**Cäcilie.** Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du dich täuschtest! — Fürchterlich! — Fürchterlich!

**Stella** (an der Thür). Wer ruft mich? Warum weckt ihr mich? Welche Zeit ist's? Warum so frühe?

Lucie. Es ist nicht frühe, es ist Abend.

Stella. Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

Cäcilie. Und so täuschest du uns!

Stella. Wer täuschte dich? Du.

Cäcilie. Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

Stella. Für mich ist kein Bleibens.

Cäcilie. Ach, hätte ich dich ziehen lassen, reisen, eilen, ans Ende der Welt!

Stella. Ich bin am Ende.

Cäcilie (zu Lucien, die indessen ängstlich hin und wieder gelaufen ist). Was zauderst du? Eile, rufe um Hülfe!

Stella (die Lucien anfäßt). Nein, verweile! (Sie lehnt sich auf beide, und sie kommen weiter hervor.) An eurem Arm dachte ich durch's Leben zu gehen: sie führt mich zum Grabe. (Sie führen sie langsam hervor und lassen sie auf der rechten Seite auf einen Sessel nieder.)

Cäcilie. Fort, Lucie! fort! Hülfe! Hülfe! (Lucie ab.)

Stella. Mir ist geholfen!

Cäcilie. Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

Stella. Du Gute, Dulbende, Hoffende!

Cäcilie. Welch entsetzliches Schicksal!

Stella. Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die sind unheilbar und so — laß mich sterben.

#### Fernando kommt.

Fernando. Uebereilte sich Lucie, oder ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr seyn, oder ich fluche deiner Großmuth, Cäcilie, deiner Langmuth.

Cäcilie. Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung! sie lebt noch, sie gehört uns noch.

Stella (die aufblickt und Fernando's Hand faßt). Willkommen! Laß mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine. Alles um Liebe, war die Lösung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod. In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns, (sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen) und nun laßt mich schweigen und ruhen. (Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist.)

**Fernando.** Ja, wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langsam nach dem Tische linker Hand.)

**Cäcilie** (in ungeduldriger Bewegung). Lucie kommt nicht, niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando! sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando! sie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt, und hier kein Arzt ist, keine Arznei, so ist doch einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knien, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben! (Fernando hat mit der Linken Hand ein Pistol ergriffen, und geht langsam ab. Cäcilie wie vorher, Stella's linke Hand fassend.) Ja, sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist stärker denn irdische Hülfe. (Aufstehend und sich umtörend.) Er ist hinweg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er nicht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben sich hindrängte. Zu ihm! (Indem sie fort will, wendet sie sich nach Stella.) Und diese laß' ich hilflos hier? Großer Gott! Und so stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann.

(Es fällt in der Ferne ein Schuß.)

**Cäcilie.** Gott! (Will dem Schall nach.)

**Stella** (sich mühsam aufrichtend). Was war das? Cäcilie, du stehst so fern; komm näher, verlaß mich nicht! Es ist mir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's denn mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todtkrank. — Es ist doch mein Blut.

**Lucie** (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach Hülfe, nach dem Arzte, spreng' Boten fort; aber ach! soll ich dir sagen, ganz anderer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt durch seine eigene Hand, er liegt im Blute. (Cäcilie will fort, Lucie hält sie.) Nicht dahin, meine Mutter; der Anblick ist hilflos, und erregt Verzweiflung.

**Stella** (wie halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäcilien's Hand). So wäre es geworden? (Sich aufrichtend und an Cäcilien und Lucien lehnd.) Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt zu ihm. Dort laßt mich sterben.

**Cäcilie.** Du wankst, deine Kniee tragen dich nicht. Wir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den Gebeinen.

**Stella** (sinkt an den Sessel nieder). An Ziele denn! So gehe du hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten Seufzer, sein letztes Nöckeln auf. Er ist dein Vater. Du zauderst? Ich bitte, ich beschwöre dich. Dein Bleiben macht mich unruhig. (Mit Bewegung, doch schwach.) Bedenke, er ist allein, und gehe! (Cäcilie mit Hefigkeit ab.)

**Lucie.** Ich verlasse dich nicht, ich bleibe bei dir.

**Stella.** Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willst, so eile. Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe sind gelähmt, sie tragen mich nicht zu ihm hin. Du bist frisch und gesund. Die Pflicht sey thätig, wo die Liebe versummt. Fort zu dem, dem du angehörst! Er ist dein Vater. Weißt du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebst, wenn du mich beruhigen willst. (Lucie entfernt sich langsam und ab.)

**Stella** (sinkend). Und ich sterbe allein.

# Die Geschwister.

Ein Schauspiel in einem Act.

## P e r s o n e n .

Wilhelm, ein Kaufmann.

Marianne, seine Schwester.

Fabrice.

Briefträger.

**Wilhelm** (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Diese Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man sich rührt, giebt's doch immer etwas; sollt' es auch nur wenig seyn, am Ende summirt sich's doch, und wer klein Spiel spielt, hat immer Freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verlust ist zu verschmerzen. Was giebt's?

**Briefträger** kommt.

**Briefträger**. Einen beschwerten Brief, zwanzig Ducaten, franco halb.  
**Wilhelm**. Gut! sehr gut! Retir' Er mir's zum übrigen.

(Briefträger ab.)

**Wilhelm** (den Brief ansiehend). Ich wollte mir heute den ganzen Tag nicht fagen, daß ich sie erwartete. Nun kam ich Fabricen gerade bezahlen, und mißbrauche seine Gutherit nicht weiter. Gestern sagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! Es war mir nicht recht. Ich mußte, daß er mich nicht mahnen würde, und so mahnt mich seine Gegenwart just doppelt. (Indem er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, wo ich ein bißchen bunter wirthschaftete, konnt' ich die stillen Gläubiger am wenigsten leiden. Gegen einen, der mich überläuft, belagert, gegen den gilt Unverschämtheit und alles, was dran hängt; der andere, der schweigt, geht gerade ans Herz, und fordert am dringendsten, da er mir sein Anliegen überläßt. (Er legt Geld zusammen auf den Tisch.) Lieber Gott, wie dank' ich dir, daß ich aus der Wirthschaft heraus und wieder geborgen bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! mir, der ich deine Gaben im Großen verschleuderte. — Und so — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thust nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geschöpf nicht wäre, säß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne!

wenn du wüßtest, daß der, den du für deinen Bruder hältst, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es ist doch bitter! — — Sie liebt mich — ja, als Bruder. — Mein, pui! das ist wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes gestiftet. — Marianne! ich werde glücklich seyn, du wirst's seyn, Marianne!

*Marianne* (kommt). Was willst du, Bruder? Du riefst mich.

*Wilhelm*. Ich nicht, Marianne.

*Marianne*. Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinberufst?

*Wilhelm*. Du siehst Geister.

*Marianne*. Sonst wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

*Wilhelm*. Nun, was machst du draußen?

*Marianne*. Ich habe nur ein Paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut Abend mitessen wird.

*Wilhelm*. Vielleicht.

*Marianne*. Sie sind bald fertig, du darfst es nachher nur sagen. Er muß mich auch sein neues Liedchen lehren.

*Wilhelm*. Du lernst wohl gern was von ihm?

*Marianne*. Liedchen kam er recht hübsch. Und wenn du hernach bei Tische sitzt und den Kopf hängst, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachst, wenn ich ein Liedchen anfang', das dir lieb ist.

*Wilhelm*. Hast du mir's abgemerkt?

*Marianne*. Ja, wer euch Mamsleuten auch nichts abmerkte! — Wenn du sonst nichts hast, so geh' ich wieder; denn ich habe noch allerlei zu thun. Adieu! — Nun gieb mir noch einen Kuß.

*Wilhelm*. Wenn die Tauben gut gebraten sind, sollst du einen zum Nachtißch haben.

*Marianne*. Es ist doch verwünscht, was die Brüder grob sind! Wenn Fabrice oder sonst ein guter Junge einen Kuß nehmen dürste, die sprängen Wände hoch, und der Herr da verjähmät einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn' ich die Tauben. (216.)

*Wilhelm*. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte, daß ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! — Siehst du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir diesen Schatz aufzuheben gabst? —

Ja, sie wissen von uns droben! sie wissen von uns! — Charlotte, du konntest meine Liebe zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du mir scheidend deine Tochter anvertrauest! Du gabst mir alles, was ich bedurfte, knüpfte mich ans Leben! Ich liebte sie als dein Kind — und nun! — Noch ist mir's Täuschung. Ich glaube dich wiederzusehen, glaube, daß mir das Schicksal verjüngt dich wiedergegeben hat, daß ich nun mit dir vereinigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem ersten Traum des Lebens nicht konnte, nicht sollte! — Glücklich! Glücklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

*Fabrice* (kommt). Guten Abend!

*Wilhelm*. Lieber *Fabrice*, ich bin gar glücklich; es ist alles Gute über mich gekommen diesen Abend. Nun nichts von Geschäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Frisch in die Tasche! Meinen Schein gibst du mir gelegentlich wieder. Und laß uns eins plaudern!

*Fabrice*. Wenn du sie weiter brauchst —

*Wilhelm*. Wenn ich sie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar; nur jetzt nimm sie zu dir. — Höre, Charlottens Andenken ist diesen Abend wieder unendlich neu und lebendig vor mir geworden.

*Fabrice*. Das thut's wohl öfters.

*Wilhelm*. Du hättest sie kennen sollen! Ich sage dir, es war eins der herrlichsten Geschöpfe.

*Fabrice*. Sie war Wittwe, wie du sie kennen lerntest?

*Wilhelm*. So rein und groß! Da las ich gestern noch einen ihrer Briefe. Du bist der einzige Mensch, der je was davon gesehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

*Fabrice* (für sich). Wenn er mich nur jetzt verschonte! Ich habe die Geschichte schon so oft gehört! Ich höre ihm sonst auch gern zu; denn es geht ihm immer vom Herzen; nur heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und just möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

*Wilhelm*. Es war in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft. „Die Welt wird mir wieder lieb,“ schreibt sie, „ich hatte mich so los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich so bereit zu sterben, und ich bin's nicht mehr.“

*Fabrice*. Eine schöne Seele!

*Wilhelm*. Die Erde war sie nicht werth. *Fabrice*, ich hab' dir

sehen oft gesagt, wie ich durch sie ein ganz anderer Mensch wurde. Beschreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verschwendet sah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zustand nicht erträglicher machen. Ich fühlte zum erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen, schicklichen Unterhalt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen Tag nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich herauszureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt an, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir ein Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zusehends — und sie starb. — Ich konnte nicht bleiben. Du ahnest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr sehen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht verlassen, wo sie ruhte. Sie schrie mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

**Fabrice.** Es ist ein herrlicher Brief; du hast mir ihn neulich gelesen. — Höre, Wilhelm, —

**Wilhelm.** Ich kann ihn auswendig, und les' ihn immer. Wenn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht hat, mein' ich wieder, sie sey noch da. — Sie ist auch noch da! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht ruhen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars; mit dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur unrechten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sey still mit dem Jungen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir haben zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

**Fabrice.** Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft reizen.

**Wilhelm.** Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschiedshauch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.) Du hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth, die vergangenen selig-elenden Augenblicke unsers Lebens wiederzufühlen!

**Fabrice.** Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen. Sie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hättest wenigstens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran sich deine Sorgen und dein Schmerz geheftet hätten.

**Wilhelm** (sich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter? Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's. — Es ist zu viel, was das

Schicksal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles sagen könnte, —

**Fabrice.** Wenn dir's einmal ums Herz ist.

**Wilhelm.** Warum sollt' ich nicht! —

*Marianne kommt mit einem Knaben.*

**Marianne.** Er will noch gute Nacht sagen, Bruder! Du mußt ihm kein finster Gesicht machen, und mir auch nicht. Du sagst immer, du wolltest heirathen, und möchtest gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer so am Schnürchen, daß sie nur schreien, wenn's dich nicht stört.

**Wilhelm.** Wenn's meine Kinder sind.

**Marianne.** Das mag wohl auch ein Unterschied seyn.

**Fabrice.** Meinen Sie, Marianne?

**Marianne.** Das muß gar zu glücklich seyn! (Sie kauert sich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Christeln so lieb! Wenn er erst mein wäre! — Er kann schon buchstabiren; er lernt's bei mir.

**Wilhelm.** Und da meinst du, deiner könnte schon lesen?

**Marianne.** Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu essen geben, und putzen, und allerlei sonst.

**Fabrice.** Und der Mann?

**Marianne.** Der thäte mitspielen; der würd' ihn ja wohl so lieb haben wie ich. Christel muß nach Haus' und empfiehlt sich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gieb eine schöne Hand, eine rechte Patschhand!

**Fabrice** (für sich). Sie ist gar zu lieb; ich muß mich erklären.

**Marianne** (das Kind zu Fabrice führend). Hier, dem Herrn auch.

**Wilhelm** (für sich). Sie wird dein seyn! Du wirst — Es ist zu viel, ich verdien's nicht. — (Saut.) Marianne, schaff' das Kind weg; unterhalt' Herrn Fabrice bis zum Nachtessen; ich will nur ein paar Gassen auf- und ablaufen; ich habe den ganzen Tag gefessen.

(Marianne ab.)

**Wilhelm.** Unter dem Sternhimmel nur einen freien Athemzug! — Mein Herz ist so voll. — Ich bin gleich wieder da! (216.)

**Fabrice.** Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn du's nun immer länger und länger trägst, wird's doch nicht reifer. Du

hast's beschlossen. Es ist gut, es ist trefflich! Du hilfst ihrem Bruder weiter, und sie — sie liebt mich nicht, wie ich sie liebe. Aber sie kann auch nicht heftig lieben. — Liebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als freundschaftliche Gesinnungen in mir! — Es wird uns wohl gehen, Marianne! — Ganz erwünscht und wie bestellt die Gelegenheit! Ich muß mich ihr entdecken. — Und wenn mich ihr Herz nicht verschmäh't — von dem Herzen des Bruders bin ich sicher.

*Marianne kommt.*

*Fabrice.* Haben Sie den Kleinen weggeschafft?

*Marianne.* Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß nur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaß' ich's. Manchmal erbettelt sich der kleine Dieb selbst die Erlaubniß von ihm, mein Schlaffamerade zu sehn.

*Fabrice.* Ist er Ihnen denn nicht lästig?

*Marianne.* Ach, gar nicht. Er ist so wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bett komm, ist er so gut wie ein Lämmchen! Ein Schmeicheltäuschen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

*Fabrice* (halb für sich). Die liebe Natur!

*Marianne.* Er hat mich auch lieber als seine Mutter.

*Fabrice.* Sie sind ihm auch Mutter. (*Marianne* steht in Gedanken *Fabrice* steht sie eine Zeitlang an). Macht Sie der Name Mutter traurig.

*Marianne.* Nicht traurig, aber ich denke nur so.

*Fabrice.* Was, süße Marianne?

*Marianne.* Ich denke — ich denke auch nichts. Es ist mir nur manchmal so wunderbar.

*Fabrice.* Sollten Sie nie gewünscht haben?

*Marianne.* Was thun Sie für Fragen?

*Fabrice.* *Fabrice* wird's doch dürfen?

*Marianne.* Gewünscht nie, *Fabrice*. Und wenn mir auch einmal so ein Gedanken durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlassen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Aussicht möchte auch noch so reizend sehn.

*Fabrice.* Das ist doch wunderbar! Wenn Sie in Einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlassen?

**Marianne.** O nimmermehr! Wer sollte seine Wirthschaft führen? Wer für ihn sorgen? — Mit einer Magd? — Oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

**Fabrice.** Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte Ihr Mann nicht sein Freund seyn? Könnten Sie drei nicht eben so eine glückliche, eine glücklichere Wirthschaft führen? Könnte Ihr Bruder nicht dadurch in seinen sauern Geschäften erleichtert werden? Was für ein Leben könnte das seyn?

**Marianne.** Man sollt's denken. Wenn ich's überlege, ist's wohl wahr. Und hernach ist mir's wieder so, als wenn's nicht anginge.

**Fabrice.** Ich begreife Sie nicht.

**Marianne.** Es ist nun so. — Wenn ich aufwache, horch ich, ob der Bruder schon auf ist; rührt sich nichts, hui bin ich aus dem Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das Wasser über und über kocht, bis die Magd aufsteht, und er seinen Kaffee hat, wie er die Augen aufthut.

**Fabrice.** Hausmütterchen!

**Marianne.** Und dann setze ich mich hin und stricke Strümpfe für meinen Bruder, und hab' eine Wirthschaft, und messe sie ihm zehnmal an, ob sie auch lang genug sind, ob die Wade recht sitzt, ob der Fuß nicht zu kurz ist, daß er manchmal ungeduldig wird. Es ist mir auch nicht ums Messen, es ist mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß er mich einmal ansehen muß, wenn er ein paar Stunden geschrieben hat, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es thut ihm doch wohl, wenn er mich ansieht; ich seh's ihm an den Augen ab, wenn er mir's gleich sonst nicht will merken lassen. Ich lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn er ernst wäre oder böse. Er thut wohl; ich peinigte ihn sonst den ganzen Tag.

**Fabrice.** Er ist glücklich.

**Marianne.** Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte, wüß't ich nicht, was ich in der Welt anfangen sollte. Ich thue doch auch alles für mich, und mir ist als wenn ich alles für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich thue, immer an ihn denke.

**Fabrice.** Und wenn Sie nun das alles für einen Gatten thäten, wie ganz glücklich würde er seyn! Wie dankbar würde er seyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

**Marianne.** Manchmal stell' ich mir's auch vor, und kann mir ein

langes Märchen erzählen, wenn ich so sitzen und stricke oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte. Komm' ich aber hernach auf's Wahre zurück, so will's immer nicht werden.

*Fabrice.* Warum?

*Marianne.* Wo wollt' ich einen Gatten finden, der zufrieden wäre, wenn ich sagte: „Ich will euch lieb haben,“ und müßte gleich dazu setzen: „Lieber als meinen Bruder kann ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen, wie bisher.“ — — — Ach, Sie sehen, daß das nicht geht!

*Fabrice.* Sie würden nachher einen Theil für den Mann thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

*Marianne.* Da sitzt der Knoten! Ja, wenn sich Liebe herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den Herrn alle Quartal veränderte, wie eine schlechte Dienstmagd. Bei einem Manne würde das alles erst werden müssen, was hier schon ist, was nie so wieder werden kann.

*Fabrice.* Es macht sich viel.

*Marianne.* Ich weiß nicht; wenn er so bei Tische sitzt und den Kopf auf die Hand stemmt, niedersieht, und still ist in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang sitzen und ihn ansehen. Er ist nicht schön, sag' ich manchmal zu mir selbst, und mir ist's so wohl, wenn ich ihn ansehe. — Freilich fühl' ich nun wohl, daß es mit für mich ist, wenn er sorgt; freilich sagt mir das der erste Blick, wenn er wieder aufsteht, und das thut ein Großes.

*Fabrice.* Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für Sie sorgte! —

*Marianne.* Da ist noch eins; da sind eure Launen. Wilhelm hat auch seine Launen; von ihm drücken sie mich nicht, von jedem andern wären sie mir unerträglich. Er hat leise Launen, ich fühl' sie doch manchmal. Wenn er in unholden Augenblicken eine gute, theilnehmende liebevolle Empfindung wegstößt — es trifft mich! freilich nur einen Augenblick; und wenn ich auch über ihn knurre, so ist's mehr, daß er meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

*Fabrice.* Wenn sich nun aber einer rände, der es auf alles das hin wagen wollte, Ihnen seine Hand anzubieten?

*Marianne.* Er wird sich nicht finden! Und dann wäre die Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

**Fabrice.** Warum nicht?

**Marianne.** Er wird sich nicht finden!

**Fabrice.** Marianne, Sie haben ihn!

**Marianne.** Fabrice!

**Fabrice.** Sie sehen ihn vor sich. Soll ich eine lange Rede halten? Soll ich Ihnen hinschlütten, was mein Herz so lange bewahrt? Ich liebe Sie, das wissen Sie lange; ich biete Ihnen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab' ich ein Mädchen gesehen, das so wenig dachte, daß es Gefühle dem, der sie sieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es ist nicht ein feurriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen spricht; ich kenne Sie, ich habe sie erkoren; mein Haus ist eingerichtet; wollen Sie mein seyn? — — — Ich habe in der Liebe mancherlei Schicksale gehabt, war mehr als einmal entschlossen, mein Leben als Hagestolz zu enden. Sie haben mich nun. — Widerstehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin eins mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken. — Deffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

**Marianne.** Lieber Fabrice, lassen Sie mir Zeit, ich bin Ihnen gut.

**Fabrice.** Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich lasse Ihrem Bruder seinen Platz; ich will Bruder Ihres Bruders seyn, wir wollen vereint für ihn sorgen. Mein Vermögen, zu dem seinen geschlagen, wird ihn mancher kummervollen Stunde überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne, ich möchte Sie nicht gern überreden. (Er faßt ihre Hand.)

**Marianne.** Fabrice, es ist mir nie eingefallen. — In welche Verlegenheit setzen Sie mich! —

**Fabrice.** Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

**Marianne.** Reden Sie mit meinem Bruder!

**Fabrice** (zriet). Engel! Allerliebste!

**Marianne** (einen Augenblick still). Gott! was hab' ich gesagt! (216.)

**Fabrice.** Sie ist dein! — — — Ich kann dem lieben kleinen Narren wohl die Tändelei mit dem Bruder erlauben; das wird sich so nach und nach herüber begeben, wenn wir einander näher kennen lernen, und er soll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl, wieder so zu lieben und gelegentlich wieder so geliebt zu werden! Es ist doch eine Sache woran man nie den Geschmack verliert. — Wir wollen zusammenwohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menschen gewissenhafte Häuslichkeit zither schon gern ein bißchen ausgeweitet; als Schwager wird's schon

gehen. Er wird sonst ganz Hypochonder mit seinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichkeiten, Nahrungssorgen und Geheimnissen. Es wird alles hübsch! Er soll freier Luft athmen; das Mädchen soll einen Mann haben — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren eine Frau — das viel ist!

Wilhelm kommt.

*Fabrice.* Ist dein Spaziergang zu Ende?

*Wilhelm.* Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse hinauf und an der Börse zurück. Mir ist's eine wunderliche Empfindung, Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von der Arbeit des Tages alles theils zur Ruh' ist, theils darnach eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Gewerbes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer alten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beim Stümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern auf die Wage legte und ab- und zuschnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

*Fabrice.* Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub', es sind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käsemüttern und ihren Brillen geguckt haben.

*Wilhelm.* Was man treibt, gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß, wie sauer ein Thaler wird, wenn man ihn groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gefehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf einmal und durch einander eingefallen — und das was mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

*Fabrice* (für sich). Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist, untersteh' ich mich nicht recht, zu bekennen, daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Zaut.) Wilhelm! sag' mir! du wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitzt theuer. Weißt du ein ander Quartier?

*Wilhelm* (zerstreut). Nein.

*Fabrice.* Ich dächte, wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Expedition, und giebst mir einen leidlichen Hauszins; so ist uns beiden geholfen.

*Wilhelm.* Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal

eingefallen, wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andere Sachen . . . . Man muß es eben seyn lassen, es geht doch nicht.

*Fabrice.* Warum nicht?

*Wilhelm.* Wenn ich nun heirathete?

*Fabrice.* Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

*Wilhelm* (lächelnd). Und meine Schwester?

*Fabrice.* Die nähm' ich allenfalls zu mir. (Wilhelm ist still) Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen: gieb mir sie zur Frau!

*Wilhelm.* Wie?

*Fabrice.* Warum nicht? Gieb dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch seyn kann. Gieb mir sie! Gieb mir sie!

*Wilhelm* (verworren). Du weißt nicht was du willst.

*Fabrice.* Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden wirst?

*Wilhelm* (aus Gedanken aufstehend, häufig). Nimmermehr! Nimmermehr!

*Fabrice.* Was hast du? Mir thut's weh! — Den Abscheu! — Wenn du einen Schwager haben sollst, wie sich's doch früh oder später macht, warum mich nicht? den du so kennst, den du liebst! Wenigstens glaubt' ich —

*Wilhelm.* Laß mich! — — Ich hab' keinen Verstand.

*Fabrice.* Ich muß alles sagen. Von dir allein hängt mein Schicksal ab. Ihr Herz ist mir geneigt, das mußst du gemerkt haben. Sie liebt dich mehr als sie mich liebt! ich bin's zufrieden. Den Mann wird sie mehr als den Bruder lieben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine, und wir werden alle vergnügt seyn. Ich habe noch keinen Knoten gesehen, der sich so menschlich schön knüpfte. (Wilhelm nimm.) Und was alles fest macht — Bester, gieb du nur dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr, daß dich's freut, daß dich's glücklich macht. — Ich hab' ihr Wort.

*Wilhelm.* Ihr Wort?

**Fabrice.** Sie warf's hin, wie einen scheidenden Blick, der mehr sagte, als alles Bleiben gesagt hätte. Ihre Verlegenheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war so schön.

**Wilhelm.** Nein! Nein!

**Fabrice.** Ich versteh' dich nicht. Ich fühle, du hast keinen Widerwillen gegen mich und bist mir so entgegen? Sey's nicht! Sey ihrem Glück, sey meinem nicht hinderlich! Und ich denke immer, du sollst mit uns glücklich seyn! — Versag' meinen Wünschen dein Wort nicht! dein freundlich Wort! (Wilhelm stumm in ärcitenden Qualen.) Ich begreife dich nicht —

**Wilhelm.** Sie? — Du willst sie haben? —

**Fabrice.** Was ist das?

**Wilhelm.** Und sie dich?

**Fabrice.** Sie antwortete, wie's einem Mädchen ziemt.

**Wilhelm.** Geh! geh! — Marianne! — — Ich ahnt' es! ich fühlt' es!

**Fabrice.** Sag' mir nur

**Wilhelm.** Was sagen! — Das war's was mir auf der Seele lag diesen Abend, wie eine Wetterwolke. Es zuckt, es schlägt! — Nimm sie! — Nimm sie! Mein Einziges — mein Alles! (Fabrice ihn stumm ansehend.) Nimm sie! — Und daß du weißt was du mir nimmst (Pause. Er rafft sich zusammen.) Von Charlotten erzählt' ich dir, dem Engel, der meinen Händen entwich und mir sein Ebenbild, eine Tochter, hinterließ — und diese Tochter — ich habe dich belogen — sie ist nicht todt; diese Tochter ist Marianne! — Marianne ist nicht meine Schwester.

**Fabrice.** Darauf war ich nicht vorbereitet.

**Wilhelm.** Und von dir hätt' ich das fürchten sollen! — Warum folgt' ich meinem Herzen nicht und verschloß dir mein Haus, wie jedem, in den ersten Tagen da ich herkam? Dir allein vergömmt' ich einen Zutritt in dieß Heiligthum, und du wußtest mich durch Güte, Freundschaft, Unterstützung, scheinbare Kälte gegen die Weiber einzuschläfern. Wie ich dem Schein nach ihr Bruder war, hielt ich dein Gefühl für sie für das wahre brüderliche; und wenn mir ja auch manchmal ein Argwohn kommen wollte, warf ich ihn weg als unedel, schrieb ihre Gutheit für dich auf Rechnung des Engelherzens, das eben alle Welt mit einem liebevollen Blick ansieht. — Und du! — Und sie!

**Fabrice.** Ich mag nichts weiter hören, und zu sagen hab' ich auch nichts. Also Adieu! (216.)

**Wilhelm.** Geh nur! — Du trägst sie alle mit dir weg, meine ganze Seligkeit. So weggeschnitten, weggebrochen alle Ausichten — die nächsten — auf einmal — am Abgrunde! und zusammengestürzt die goldne Zauberbrücke, die mich in die Wonne der Himmel hinüberführen sollte, — Weg! und durch ihn, den Verräther, der so mißbraucht hat die Offenheit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du bist so weit gebracht, daß du gegen den guten Menschen ungerecht seyn mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du liegst schwer über mir und bist gerecht, vergeltendes Schicksal! — Warum stehst du da? Und du? Just in dem Augenblicke! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Verzeiht! es ist lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich schien euch zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtsinnigen Gefälligkeiten schloß ich euer Herz auf und machte euch elend! — Verzeiht und laßt mich! — Soll ich so gestraft werden? — Soll ich Mariannen verlieren! die letzte meiner Hoffnungen, den Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann nicht! (Er bleibt stille.)

**Marianne** (naht verlegen). Bruder!

**Wilhelm.** Ah!

**Marianne.** Lieber Bruder, du mußt mir vergeben; ich bitte dich um alles. Du bist böse, ich dacht' es wohl. Ich habe eine Thorheit begangen — es ist mir ganz wunderbarlich.

**Wilhelm** (sich zusammennehmend.) Was hast du, Mädchen?

**Marianne.** Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. — Mir geht's so confus im Kopf herum. — Fabrice will mich zur Frau, und ich —

**Wilhelm** (halb bitter.) Sag's heraus, du schlägst ein?

**Marianne.** Nein, nicht ums Leben! Nimmermehr werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

**Wilhelm.** Wie anders klingt das!

**Marianne.** Wunderlich genug. Du bist gar unhold, Bruder; ich gienge gern und wartete eine gute Stunde ab, wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein- für allemal, ich kann Fabrice nicht heirathen.

**Wilhelm** (steht auf und nimmt sie bei der Hand.) Wie, Marianne?

**Marianne.** Er war da und redete so viel, und stellte mir so allerlei vor, daß ich mir einbildete, es wäre möglich. Er drang so, und

in der Unbesonnenheit sagt' ich, er sollte mit dir reden. — Er nahm das als Zauert und im Augenblicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

**Wilhelm.** Er hat mit mir gesprochen.

**Marianne.** Ich bitte dich was ich kann und mag, mit all der Liebe, die ich zu dir habe, bei all der Liebe, mit der du mich liebst, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

**Wilhelm** (für sich). Ewiger Gott!

**Marianne.** Sey nicht böse! Er soll auch nicht böse seyn. Wir wollen wieder leben wie vorher und immer so fect. — Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein mag ich leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieses hat's herausgeschlagen, gewaltjam herausgeschlagen: — Ich liebe nur dich!

**Wilhelm.** Marianne!

**Marianne.** Bester Bruder! Diese Viertelstunde über — ich kann dir nicht sagen, was in meinem Herzen auf und abgerannt ist. — Es ist mir, wie neulich, da es auf dem Markte braunte und erst Rauch und Dampf über alles zog, bis auf einmal das Feuer das Dach hob und das ganze Haus in Einer Flamme stand. — Verlaß mich nicht! Stoß mich nicht von dir, Bruder!

**Wilhelm.** Es kann doch nicht immer so bleiben.

**Marianne.** Das eben ängstigt mich so! — Ich will dir gern versprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich sorgen, immer, immer so fect. — Da drüben wohnen so ein paar alte Geschwister zusammen, da denk' ich manchmal zum Spaß: Wenn du so alt und schrumpflich bist, wenn ihr nur zusammen seyd.

**Wilhelm** (sein Herz haltend, halt für sich). Wenn du das aushältst, bist du nie wieder zu enge!

**Marianne.** Dir ist's nun wohl nicht so; du nimmst doch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer leid thun, wenn ich sie auch noch so gern lieben wollte. — Es hat dich niemand so lieb wie ich; es kann dich niemand so lieb haben. (Wilhelm versucht zu reden) Du bist immer so zurückhaltend, und ich hab's immer im Munde, dir ganz zu sagen wie mir's ist, und wag's nicht. Gott sey Dank, daß mir der Zufall die Zunge löst!

**Wilhelm.** Nichts weiter, Marianne!

**Marianne.** Du sollst mich nicht hindern, laß mich alles sagen!

Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang an meiner Arbeit sitzen, nur manchmal dich ansehen, als wollt' ich sagen: du weißt's! (Wilhelm nimm in dem Umfange seiner Breuten.) Du konntest es lange wissen, du weißt's auch, seit dem Tode unsrer Mutter, wie ich aufkam aus der Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr Vergnügen bei dir zu seyn, als Dank für deine mehr als brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas Andres Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus, wie du. Dich sah' ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — — (Sie lacht für sich.)

**Wilhelm.** Wie ist dir?

**Marianne.** Daß ich's eben so mehr auch gestehe; wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht geliebt — und recht verliebt — das war ich immer selbst. Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — ich bin doch auch gar ein trenherziges, gutes, geschwätziges Ding!

**Wilhelm.** Fahr' fort! (Weggewendet) Ich muß den Freudenfeld ausstrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

**Marianne.** Unter allem kommt' ich am wenigsten leiden, wenn sich ein Paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus, daß sie verwandt sind, oder Geschwister sind. — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

**Wilhelm** (auffahrend an ihrem Halse). Marianne! — meine Marianne!

**Marianne.** Wilhelm! nein! nein! Ewig laß ich dich nicht! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht lassen!

**Fabrice tritt auf.**

**Marianne.** Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! Mein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe Ihnen nichts zugesagt. Sey'n Sie unser Freund! Heirathen werd' ich Sie nie.

*Fabrice* (kalt und bitter). Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn du dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, mußt' ich zu leicht erfunten werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom Herzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle Ansprüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; mir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu gegeben habe.

*Wilhelm*. Kästre nicht in dem Augenblick, und raube dir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt wallfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein — — und sie weiß nicht —

*Fabrice* (halb spottend). Sie weiß nicht?

*Marianne*. Was weiß ich nicht?

*Wilhelm*. Hier lügen, Fabrice? —

*Fabrice* (getroffen). Sie weiß nicht?

*Wilhelm*. Ich sag's.

*Fabrice*. Behaltet einander, Ihr seyd einander werth!

*Marianne*. Was ist das?

*Wilhelm* (ihr um den Hals fallend). Du bist mein, Marianne!

*Marianne*. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zu rück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

*Wilhelm*. Nicht des zurückhaltenden, falscheinenden Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebhabers. — (Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine Schwester! Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

*Marianne*. Du! du!

*Wilhelm*. Dein Geliebter! -- Von dem Augenblicke an dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

*Marianne*. Sag' mir, wie war's möglich?

*Fabrice*. Genießt, was euch Gott selbst nur einmal geben kann! Nimm es an, Marianne, und frage nicht. — Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

*Marianne* (ihn ansehend). Nein, es ist nicht möglich!

*Wilhelm*. Meine Geliebte, meine Gattin!

*Marianne* (an seinem Hals). Wilhelm, es ist nicht möglich!

Goethe's

sämmtliche Werke.

Zehnter Band.



Goethe's  
sä m m t l i c h e W e r k e

in dreißig Bänden.

Vollständige, neugeordnete Ausgabe.

Behnter Band.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1851.



## I n h a l t.

	Seite
Der Groß-Cophta . . . . .	1
Der Bürgergeneral . . . . .	81
Die Aufgeregten . . . . .	119
Des Spimenides Erwachen . . . . .	165
Yandora . . . . .	207

---



# Der Groß-Cophta.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

## P e r s o n e n .

Der Domherr.  
Der Graf.  
Der Ritter.  
Der Marquis.  
Die Marquise.  
Ihre Nichte.  
Der Oberst der Schweizergarde.  
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.  
La Fleur, Bedienter des Marquis.  
Zäck, ein Knabe, Diener der Marquise.  
Gesellschaft von Herren und Damen.  
Zwei Hofjuweliere.  
Jünglinge.  
Kinder.  
Ein Kammermädchen.  
Sechs Schweizer.  
Bediente.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Erleuchterter Saal.

Im Grunde des Theaters an einem Tische eine Gesellschaft von zwölf bis funfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der **Domherr**, neben ihm hinterwärts die **Marquise**, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite ist der **Ritter**. Das Dessert wird aufgetragen und die Portionen entfernen sich. Der **Domherr** steht auf und geht nachdenklich am Proscenio hin und wieder. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die **Marquise** auf und geht zu ihm. Die Ouvertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf und der Dialog beginnt.

**Marquise.** Ist es erlaubt, so zerstreut zu seyn? gute Gesellschaft zu schiehen, seinen Freunden die Lust traulicher Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und genießen können, wenn unser Wirth den Tisch verläßt, den er so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend scheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir, gegen das Ende der Tafel, jetzt, da sich die Bedienten entfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen auf, Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessiren, das Sie beschäftigen könnte.

**Domherr.** Sie fragen, was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt! — wäre es ein Wunder, wenn ich von Simon käme? Ist es möglich, daß ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz von mehr Seiten bestürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben, daß sie nicht unterliegt! Sie wissen was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

**Marquise.** Aufrichtig, so ganz klar seh' ich es nicht ein. Gehet doch alles wie Sie es nur wünschen können!

**Domherr.** Und diese Erwartung, diese Ungewißheit?

**Marquise.** Wird doch wenige Tage zu ertragen seyn? — Hat nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, versprochen, uns alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheimnisse zu führen? Hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, der uns alle quält, zu stillen, jeden nach seinem Maaße zu befriedigen versprochen? Und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten werde?

**Domherr.** Gut! er hat. — Verbietet er aber nicht zugleich alle Zusammenkünfte, wie eben die ist, die wir jetzt hinter seinem Rücken wagen? Gebietet er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, Enthaltbarkeit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren, die er uns schon überliefert hat? — Und ich bin leichtsinnig genug, heimlich in diesem Gartenhause eine fröhliche Gesellschaft zu versammeln, diese Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erscheinung vorbereiten soll! — Schon mein Gewissen ängstiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn ich nun gar bedenke, daß seine Geister ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege ist uns zu überraschen! — Wer kann vor seinem Zorn bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden sinken! — Jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

**Marquise** (für sich). O Graf! du bist ein unmachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen, ob unsre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu seyn, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in

diesem angenehmen Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir entgegenkamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich seyn; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genießen.

**Domherr.** Es wird sich bald geben, bald!

**Marquise.** Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf ist abwesent, seine vierzigtägigen Fasten in der Einigkeit auszuhalten, und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsre Zusammenkunft nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. (Berentlich) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald veröhnen läßt, wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

**Domherr.** Ich hange ganz von Ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet! —

**Marquise.** Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

**Domherr.** Es sey. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

**Marquise.** Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

**Domherr.** Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansehen meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich

mich aufrecht. Gebe der Himmel, daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

**Marquise.** Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

**Domherr.** Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt. (Er bringt ein Blatt aus der Tasche.) Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis die heißen, begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können; auf der Hand, die mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

**Marquise.** Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Augen der Menschen dastehen, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nicht verkannt hat; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen, den Sie so sehr verdienen! —

**Domherr.** Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

**Marquise.** Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hungerig? Wer wünscht nicht Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

**Domherr.** Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

**Marquise.** Sey'n Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Thüren sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich habe aufs genaueste die Fenster zudecken lassen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sey.

**Domherr.** Welch ein Lärm, Welch ein Getümmel?

Ein **Sedienter** tritt ein.

**Sedienter.** Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thür, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen sehn.

**Marquise.** Ist das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgetobt hat, mag er abfahren.

**Domherr.** Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. —  
Macht ihm auf! Wir widerstehen vergebens.

**Bediente** (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

**Marquise.** Wie ist er herein gekommen?

**Bedienter.** Die Thüren thaten sich von selbst auf; beide Flügel.

**Domherr.** Wo soll ich hin?

**Die Frauen.** Wer wird uns retten!

**Ritter.** Nur getrost!

**Die Frauen.** Er kommt! er kommt!

## Zweiter Auftritt.

**Der Graf. Vorige.**

**Graf** (unter der Thüre hinterwärts sprechend). Assaraton! Pantassaraton!  
Dienstbare Geister, bleibt an der Thüre, laßt niemand entweichen! leidet  
nicht, daß jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist.

**Die Frauen.** Weh uns!

**Die Männer.** Was soll das werden!

**Graf.** Uriel, du zu meiner Rechten, Ithruviel, du zu meiner Lin-  
ken, tretet herein! Bestrafet die Verbrecher, denen ich diesmal nicht ver-  
geben werde!

**Die Frauen.** Wohin verkriech' ich mich!

**Domherr.** Es ist alles verloren!

**Graf.** Uriel! (Pause, als wenn er Antwort vernähme.) So recht! —  
„Hier bin ich!“ das ist dein gewöhnlicher Spruch, folgsamer Geist! —  
Uriel, fasse diese Weiber! (Die Mädchen thun einen lauten Schrei.) Führe sie  
weit über Berg und Thal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie  
glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif' zu!

**Die Frauen.** Hi! Hi! Er hat mich! — Großer Meister, um  
Gotteswillen!

**Marquise.** Herr Graf!

**Die Frauen.** Knieend bitten wir unsre Schuld ab.

**Graf.** Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?

**Die Frauen.** Bitte für uns, Uriel!

**Marquise.** Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?

**Graf.** Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freies Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

**Ein Mädchen.** Siehst du was?

**Die Andre.** Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

**Graf.** Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

**Marquise.** Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

**Graf.** Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithruviel, ergreife diese Männer! Führe sie in meine tiefsten Keller!

**Domherr.** Mein Herr und Meister!

**Ritter.** Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erschrecken uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

**Graf.** Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher, auf diese freie, unbeschützte Brust! stoß her, daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreifacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft, schützt diese Brust. Stoß her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beschämt zu meinen Füßen.

**Die Männer.** Welche Majestät!

**Die Frauen.** Welche Gewalt!

**Die Männer.** Welche Stimme!

**Die Frauen.** Welch ein Mann!

**Der Ritter.** Was soll ich thun?

**Domherr.** Was kann das werden?

**Marquise.** Was soll ich sagen?

**Graf.** Steht auf! ich begnadige das unverständige Geschlecht. Meine verwirrten Kinder will ich nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlass' ich euch nicht.

(Zu den Männern.)

(Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück.)

(Zu den Frauen.)

Und ihr, saßt und sammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche.)

Iriel! Ithruviel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen.)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk seyd. — Was sind die Haupttugenden der Weiber?

**Erstes Mädchen.** Geduld und Gehorsam.

**Graf.** Was ist ihr Sinnbild?

**Zweites Mädchen.** Der Mond.

**Graf** (gegen die Marquise). Warum?

**Marquise.** Weil er sie erinnert, daß sie kein eigen Licht haben, sondern daß sie allen Glanz vom Manne erhalten.

**Graf.** Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann sprecht unter einander: seht, wie zierlich es da steht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille! welche Sittsamkeit! das wahre Bild einer lebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch unter einander, und sprecht: Wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr wiederglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrachtungen so weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebt euer Gemüth: denn so nur könnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Cophya zu schauen. — Nun geht! übertretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Wittwenstande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Cophya beschleunigen. Lebt wohl!

**Marquise** (bei Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Phantast, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß es, ich bin's überzeugt — und doch imponirt er mir!

(Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer den Damen.

**Graf.** Nun, Ritter und ihr andern, tretet herbei! Ich hab' euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und meine Großmuth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

**Ritter.** Wir erkennen deine Guld, väterlicher Meister.

**Graf.** Wenn ihr aber in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gut zu machen, so hoffet nie das Angesicht des Groß-Cophta zu sehen, nie an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hören, habt ihr gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

**Ritter.** Bei Nachtzeit.

**Graf.** Warum?

**Erster Schüler.** Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

**Graf.** Welche Mächte soll er vorziehen?

**Zweiter Schüler.** Mächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

**Graf.** Warum?

**Ritter.** Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

**Graf.** Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

**Erster Schüler.** Den Polarstern.

**Graf.** Was soll er sich dabei vorstellen?

**Zweiter Schüler.** Die Liebe des Nächsten.

**Graf.** Wie heißt der andere Pol?

**Erster Schüler.** Die Liebe der Weisheit.

**Graf.** Haben diese beiden Pole Eine Achse?

**Ritter.** Freilich! denn sonst könnten sie keine Pole seyn. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

**Graf.** Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

**Ritter.** Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

**Graf.** Erkläre mir diesen Spruch.

**Ritter.** Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

**Graf.** Wohl! — Nun geht in den Garten, und faßt den Polarstern recht in die Augen.

**Ritter.** Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblinkt.

**Graf.** Desto besser! — So bejammert euren Ungehorsam, euren Leichtsin, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken, welche die himmlischen Lichter verdunkeln.

**Ritter.** Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind; wir sind leicht gekleidet.

**Graf.** Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler der Weisheit frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

## Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

**Graf.** Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten Grades enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bei einer geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoffnung den Groß-Cospha zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage nur wenige Nächte zu verschieben. Pui! ist das männlich? ist das weise? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine unverwundliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit! Um diese größten

Schätze der Welt bemühst du dich, und kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

**Domherr** (niedertrübe). Du hast mich oft zu deinen Füßen gesehen; hier lieg' ich wieder. Vergieb mir! entziehe mir nicht deine Huld! — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! Gebiete! lege mir auf was du willst!

**Graf.** Wie kam ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kam ich dich verstoßen, du Erwählter des Schicksals! Steh auf, komm an meine Brust, von der du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst.

**Domherr.** Wie entzückst du mich! — Aber darf ich in diesem Augenblicke, wo ich hüßen und trauern sollte, darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

**Graf.** Sprich, mein Theurer!

**Domherr.** Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gieb mir ein helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du Groß-Cophtha nennst, den du uns zeigen willst, von dem du uns so viel versprichst. Sage mir, wer ist er? Wo ist er? Ist er schon nah? Wird' ich ihn sehen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren überliefern, nach denen mein Herz so heftig begehrt?

**Graf.** Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht gleich alles entdecke, so ist dein Bestes meine Absicht. — Deine Neugierde zu wecken, deinen Verstand zu üben, deine Gelehrsamkeit zu beleben, das ist es was ich wünsche! So möchte ich mich um dich verdient machen! — Hören und lernen kann jedes Kind; merken und rathen müssen meine Schüler. — Als ich sagte Cophtha, fiel dir nichts ein?

**Domherr.** Cophtha! Cophtha! — Wenn ich dir es gestehen soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen brauche! Meine Einbildungskraft verließ sogleich diesen kalten, beschränkten Welttheil; sie besuchte jenen heißen Himmelsstrich, wo die Sonne noch immer über unsäglichen Geheimnissen brütet. Aegypten sah ich auf einmal vor mir stehen; eine heilige Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden, Obelisken, ungeheuern Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich. — Da sah ich den Groß-Cophtha wandeln; ich sah ihn umgeben von Schülern, die wie mit Ketten an seinen klugen Mund gebunden waren.

**Graf.** Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irre geführt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl sagen, dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte, den ihr zu sehen dereinst hoffen dürfet. In ewiger Jugend wandelt er schon Jahrhunderte auf diesem Erdboden. Indien, Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nacht betritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm stutzt der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

**Domherr.** Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen? Geb mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sey?

**Graf.** O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

**Domherr.** Nur Ein Wort!

**Graf.** Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

**Domherr.** Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweiten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenkest.

**Graf.** Es kann nicht geschehen!

**Domherr.** Warum?

**Graf.** Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweiten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

**Domherr.** Prüfe mich sogleich.

**Graf.** Es ist jetzt nicht Zeit.

**Domherr.** Nicht Zeit?

**Graf.** Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweiten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und besonders Morgens anstellen sollen?

**Domherr.** So sey es denn morgen bei guter Zeit.

**Graf.** Gut! Nun aber zuvörderst die Buße nicht verjäumt! — Hinunter zu den andern in den Garten! — — Aber du sollst einen großen Vorzug vor ihnen haben. — — Wende ihnen den Rücken zu! — schaue gegen Mittag! Von Mittag kommt der Groß=Cephtha; dieses

Geheimniß entdeckt ich dir allein. Alle Wünsche deines Herzens eröffne ihm; sprich so leise du willst, er hört dich.

**Domherr.** Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand, und entfernt sich.)

## Fünfter Auftritt.

**Der Graf. Saint Jean.**

**Saint Jean** (ter vorsichtig hereintritt). Hab' ich meine Sachen nicht recht gemacht?

**Graf.** Du hast deine Pflicht erfüllt.

**Saint Jean.** Flogen die Thüren nicht auf, als wenn Geister sie von einander sprengten? Meine Kameraden erschrakten und flohen: es hat keiner was gesehen noch gemerkt.

**Graf.** Es mag gut seyn! Ich hätte sie auch ohne dich aufgebracht; nur verlangt eine solche Operation mehr Umstände. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geister nicht immer zu incommodiren. (Einen Beutel eröffnet.) Hier für deine Mühe! Gib dies Geld nicht frevelhaft weg; es ist philosophisches Gold. Es bringt Segen! — — Wenn man's in der Tasche behält, wird sie nie leer.

**Saint Jean.** So! da will ich's wohl verwahren.

**Graf.** Wohl, und spare dir immer zwei, drei Goldstücke dazu, du wirst Wunder sehen.

**Saint Jean.** Haben Sie das Gold selbst gemacht, Herr Graf?

**Graf.** Ich gebe gar kein andres aus.

**Saint Jean.** Wie glücklich sind Sie!

**Graf.** Weil ich Glückliche mache.

**Saint Jean.** Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

**Graf.** Das soll dein Schade nicht seyn. Gehe hin und schweige, damit nicht andere diese Quelle kennen lernen. In wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die du gebeten hast.

(Bedienter ab.)

## Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweise find' ich hier eine wohlbesetzte Tafel, ein feines Dessert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl! hier kann ich meinen Magen restauriren, indeß die Mönchen glauben, ich halte meine vierzigtägigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verbergen weiß.

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach La Fleur.

Der Marquis (in einem sehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Gestalt, was sind sie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Industrie meiner Frau, daß sie mir so viel verschafft. Wie anders seh' ich aus, da ich nun das erstemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La Fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gib mir die Schatulle.

La Fleur (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie daran getragen.

Marquis (indem er die Schatulle öffnet). Was sagst du, sind diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

La Fleur. Sehr schön.

Marquis. Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

**La Fleur.** Gehört auch Ihnen?

**Marquis.** Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Genug, alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und vornehm gekleidet?

**La Fleur.** Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor vielen aus.

**Marquis.** Wie wohl mir das thut! — Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu seyn, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt seyn mögen als länger so leben. — Ist die Nichte schon aufgestanden?

**La Fleur.** Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir, sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschliefen.

**Marquis.** Unverschämter! — Stille!

**La Fleur.** Unter uns darf ich doch aufrichtig seyn!

**Marquis.** Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entführe!

**La Fleur.** Glauben Sie nicht, daß ich Herr über meine Lippen bin?

**Marquis.** Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind, in drei Jahren haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte, wenn sie das Kind recht ansieht —

**La Fleur.** Das möchte noch alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Hexenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Geister. Wie ging es im Hause des Demtherrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollte es der Kammerdiener verschwatzt haben.

**Marquis.** Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

**La Fleur.** Ach, er bekümmert sich um alles: und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

**Marquis.** Sollte denn das alles wahr seyn, was man von ihm erzählt?

**La Fleur.** Es zweifelt niemand daran. Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

**Marquis.** Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor.

(La Fleur ab.)

**Marquis.** Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es käme auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Pläne durchsetzt, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen was ich will? — Sie selbst!

## Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquise.

**Marquise.** Ich komme früher als ich dachte.

**Marquis.** Ich freue mich, dich endlich wiederzusehen.

**Marquise.** Warum kamst du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

**Marquis.** Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles zu berichtigen. Du schriebst mir ja, daß ich mich zu einer Reise vorbereiten sollte.

**Marquise.** Du hast nicht viel verloren. Der Domherr war unleidlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt überraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man muß sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen gefallen lassen.

**Marquis** (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? (Ironisch.) Hast du dich bei Hofe recht eingeschmeichelt?

**Marquise.** Es ist wahr, wir haben uns lange nicht gesehen. Du warst abwesend als ich verreiße. Gleich als der Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinausgezogen waren, miethete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe und wohnte da ganz im Stillen, indem sich der Domherr einbildete, ich sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war aufs äußerste gespannt. Denn wie unglücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen vom Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

**Marquis.** Aber auf die Länge kann dieses Märchen nicht halten.

**Marquise.** Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

**Marquis.** Von der Prinzessin?

**Marquise.** Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hieß es, würde mehr sagen.

**Marquis.** Und weiter?

**Marquise.** Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihn, daß sie sich bei ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wiedererlangen würde.

**Marquis.** Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem diesem?

**Marquise.** Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

**Marquis.** Bestes Weib!

**Marquise.** Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab. (Der Marquis tritt an den Tisch und zählt, ohne auf das, was sie sagt, acht zu geben.) Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt nur mein Anschlag, so sind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliere haben schon lange ein kostbares Halsband liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr hat so viel Credit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantirt, und ich —

**Marquis** (er nach ihr hinseht). Was sagst du von Terminen? von Zahlung?

**Marquise.** Merkst du denn nicht auf? Du bist so ganz bei dem Gelde.

**Marquis.** Hier hast du deine Hälfte! Die meine soll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe.

(Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

**Marquise** (für sich). O des eitlen, kleinlichen Menschen!

**Marquis** (sich herumkehrend). Was wolltest du sagen?

**Marquise.** Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hättest ahnen können, von welcher wichtigen Sache ich sprach. Es ist nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unser ganzes Glück zu machen.

**Marquis.** Und wie?

**Marquise.** Erinnerst du dich von dem kostbaren Halsbande gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen, in Hoffnung der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen.

**Marquis.** Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche noch bei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

**Marquise.** Und dieses Halsband soll unser werden!

**Marquis.** Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

**Marquise.** Glaubst du, daß ich weiter keine Absicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen? Ich bin gewohnt armselig zu leben, aber nicht armselig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich seyn und sie ent schlüpfen lassen.

**Marquis.** Aber uns Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich ihn auszuführen?

**Marquise.** Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzessin wünsche das Halsband zu besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit; denn man weiß, daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner, die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwelieren schliesse, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

**Marquis.** Wie verblendet muß er seyn so viel zu wagen!

**Marquise.** Er glaubt ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

**Marquis.** Liebe Frau, das wird gefährlich!

**Marquise.** Schäme dich! Mit mir darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgeesehen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sey nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein

Seitenzweig der Fürstlichen Familie so gut als anerkannt! — Höre mir! Der Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht darin ein gewisses Zeichen der neugezeigten Gunst, und wünscht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband schon in ihren Händen sey.

*Marquis.* Und dieses Halsband denkst du zu unterschlagen?

*Marquise.* Natürlich! Mache dich nur immer reisefertig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst nach England hinüber, verkaufest, vertauschest zuerst die kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will ich die Sache schon so führen und so verwirren, daß der Domherr allein stecken bleibt.

*Marquis.* Es ist ein großes Unternehmen; aber sage mir, fürchtest du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses großen Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

*Marquise.* Ein großer Schelm ist er! Seine Zauberei besteht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er fühlt wohl, daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen einander wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu sprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

*Marquis.* Aber die Geister, die er bei sich hat?

*Marquise.* Pöffen!

*Marquis.* Die Wunder, die er thut?

*Marquise.* Märchen!

*Marquis.* So viele haben doch gesehen —

*Marquise.* Blinde!

*Marquis.* So viele glauben —

*Marquise.* Tröpfe!

*Marquis.* Es ist zu allgemein! Die ganze Welt ist davon überzeugt!

*Marquise.* Weil sie albern ist!

*Marquis.* Die Wundercuren —

*Marquise.* Charlatanerie!

*Marquis.* Das viele Geld, das er besitzt —

*Marquise.* Mag er auf eben dem Wege erlangt haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

*Marquis.* Du glaubst also, daß er nicht mehr weiß als ein anderer?

**Marquise.** Du mußt unterscheiden — wenn du kannst. Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unternehmend und gewalttham als klug, so unverschämt als vorsichtig; er spricht so vernünftig als unsinnig; die reinste Wahrheit und die größte Lüge gehen schwesterlich aus seinem Munde hervor. Wenn er aufschneidet, ist es unmöglich zu unterscheiden, ob er dich zum Besten hat, oder ob er toll ist. — — Und es braucht weit weniger als das, um die Menschen verwirrt zu machen.

**Jäck** (hereinspringend). Ihre Nichte fragt, ob sie aufwarten kann? — Sie ist hübsch, Ihre Nichte!

**Marquise.** Gefällt sie dir? — Laß sie kommen. (Jäck ab.)

**Marquise.** Ich wollte dich eben fragen, wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Wie ist sie geworden? Glaubst du, daß sie ihr Glück machen wird?

**Marquis.** Sie ist schön, liebenswürdig, sehr angenehm und gebildeter als ich glaubte, da sie auf dem Lande erzogen ist.

**Marquise.** Ihre Mutter war eine kluge Frau, und es fehlte in ihrer Gegend nicht an guter Gesellschaft. — Da ist sie.

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

**Nichte.** Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen, liebste Tante!

**Marquise.** Liebe Nichte! Sey'n Sie mir herzlich willkommen.

**Marquis.** Guten Morgen, Nichtchen! Wie haben Sie geschlafen?

**Nichte** (beschämt). Ganz wohl.

**Marquise.** Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht gesehen habe!

**Nichte.** Es werden drei Jahre seyn.

**Marquis.** Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles geworden, was ihre Jugend uns weissagte.

**Marquise** (zum Marquis). Erstaunst du nicht, wie sie unserer Prinzessin gleicht?

**Marquis.** So oben hin. In der Figur, im Wuchse, in der Größe mag eine allgemeine Aehnlichkeit seyn; aber diese Gesichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, sie wird sie nicht vertauschen wollen.

*Marquise.* Sie haben eine gute Mutter verloren.

*Nichte.* Die ich in Ihnen wiederfinde.

*Marquise.* Ihr Bruder ist nach den Inseln.

*Nichte.* Ich wünsche, daß er sein Glück mache.

*Marquis.* Diesen Bruder ersetze ich.

*Marquise* (zum *Marquis*). Es ist eine gefährliche Stelle, *Marquis*!

*Marquis.* Wir haben Muth.

*Jäck.* Der Ritter! — Er ist noch nicht freundlicher geworden.

*Marquise.* Er ist willkommen! (Jäck ab.)

*Marquise* (zur *Nichte*). Sie werden einen liebenswürdigen Mann kennen lernen.

*Marquis.* Ich dünke, sie könnte seinesgleichen schon mehr gesehen haben.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

*Marquise.* Es scheint, Sie haben so wenig geschlafen als ich.

*Ritter.* Gewiß, dießmal hat der Graf unsere Geduld sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ uns eine völlige Stunde im Garten stehen, dann befahl er uns in die Wagen zu sitzen und nach Hause zu fahren; er selbst brachte den Domherrn herein.

*Marquise.* So sind wir denn glücklich alle wieder in der Stadt zusammen!

*Ritter.* Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte, die Sie uns ankündigten?

*Marquise.* Sie ist's.

*Ritter.* Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

*Marquise.* Dieß ist der Ritter Oreville, mein werther Freund.

*Nichte.* Ich freue mich, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen!

*Ritter* (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre Tante hat nicht zu viel gesagt; gewiß, sie werden die schönste Fierde unsers gemeinschaftlichen Kreises seyn.

*Nichte.* Ich merke wohl, daß man sich in der großen Welt gewöhnen muß, diese schmeichelhaften Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine

Unwürdigkeit und bin von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit würden mich solche Complimente sehr verlegen gemacht haben.

**Ritter.** Wie gut sie spricht!

**Marquise** (setzt sich). Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte?

**Ritter** (setzt sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

(Der Marquis ersucht pantomimisch die Diener, ihm an der Hutecarte, an dem Stockbando etwas zurechte zu machen; sie thut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei ihr stehen.)

**Marquise.** Wie haben Sie den Domherrn verlassen?

**Ritter.** Er schien verdrießlich und verlegen; ich verdenk' es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen, er kam uns allen zur Unzeit.

**Marquise.** Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geistern widersetzen?

**Ritter.** Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einmal die Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, seine übrigen großen Eigenschaften mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einsflößten. Ich läugne es nicht, oft ist er mir verdächtig; bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

**Marquise.** Wem geht es nicht so?

**Ritter.** Auch Ihnen?

**Marquise.** Auch mir.

**Ritter.** Und seine Wunder? Seine Geister?

**Marquise.** Wir haben so große, so sichere Proben von seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verstand gefangen nehme, wenn bei seinem Betragen mein Herz widerstrebt.

**Ritter.** Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn meine Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sich's bald entscheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöste — denn ich muß gestehen, wir gehorchten ihm pünktlich, und keiner wagte nur einen Schritt — trat er endlich zu uns und rief: Seid mir gesegnet, die ihr die strafende Hand eines Vaters

erkennt und gehorcht. Dafür soll euch der schönste Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure Herzen gesehen. Ich habe euch redlich gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Cophtha erkennen.

*Marquise.* Heute noch?

*Ritter.* Er versprach's.

*Marquise.* Hat er sich erklärt, wie er ihn zeigen will? Wo?

*Ritter.* In dem Hause des Domherrn, in der ägyptischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend.

*Marquise.* Ich verstehe es nicht. Sollte der Groß-Cophtha schon angekommen seyn?

*Ritter.* Es ist mir unbegreiflich!

*Marquise.* Sollte ihn der Domherr schon kennen und es bis hierher geläugnet haben?

*Ritter.* Ich weiß nicht was ich denken soll; aber es werde nun wie es wolle, ich bin entschlossen, den Betrüger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

*Marquise.* Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht rathen; glauben Sie, daß es so ein Leichtes sey?

*Ritter.* Was hat er denn für Wunder vor unsern Augen gethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Groß-Cophtha aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Mummerei hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seines Gleichen als den Urmeister seiner Kunst aufdringen will: wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen sehn!

*Marquise.* Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Geister. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie einen solchen Mann durch eine rasche, durch eine übereilte That beleidigen. Ich verehere ihn immer als ein übernatürliches Wesen. — Seine Großmuth, seine Freigebigkeit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus des Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind? — — Doch Sie sind zerstreut. — Irre ich, Ritter? oder Ihre Augen sind mehr auf meine Nichte als Ihr Geist auf mein Gespräch gerichtet!

**Ritter.** Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer Gegenstand reizt immer.

**Marquise.** Besonders wenn er reizend ist.

**Marquis** (der bisher mit der Nichte leise gesprochen). Sie sind zerstreut und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu seyn.

**Nichte.** Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht geändert, seitdem ich sie gesehen habe.

**Marquis.** Desto mehr verändert sind' ich Sie, seitdem der Ritter eingetreten ist.

**Nichte.** Seit diesen wenigen Augenblicken?

**Marquis.** O ihr Weiber! ihr Weiber!

**Nichte.** Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

**Marquise.** Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichtchen?

**Nichte.** Wie es Ihnen gefällt.

**Ritter.** Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

**Marquise.** Diesmal nicht! es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden, wir haben viel einzukaufen; denn es muß dieser schönen Gestalt an keinem Putze fehlen. Diesen Abend finden wir uns in der ägyptischen Loge zusammen.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

**Jäck.** Der Graf! —

**Graf** (der gleich hinter Jäck hereinkommt). Wird nirgends angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donnerschlag, so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurückzulassen. (Jäck, der indeß unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab. Der Graf setzt sich und behält in diesem, so wie in den vorhergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um jemand zu grüßen, lüftet.) Auch Sie treff' ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

**Ritter.** Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle ich mich.

(26.)

**Nichte.** Wer ist dieser Herr?

**Marquis.** Der Graf Restro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

**Graf.** Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

**Marquise.** Wie das, Herr Graf?

**Graf.** Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seid ein leichtsümmiges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht insüßlich gebeten, daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen, euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta zeigen, wenn ich euch seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr gehalten?

**Marquise.** Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

**Graf.** Ich lasse mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch durch eine ganz besondere Weihung, durch die kräftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn sie nicht geräth, uns allen gefährlich seyn kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

**Marquise.** Lassen Sie uns nicht länger warten. Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber will ich mich der größten Gefahr aussetzen, die nur einen Augenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

**Graf.** Leicht wollt ihr alles haben, leicht und bequem! und ihr fragt nicht, wie schwer mir nun die Arbeit werden muß?

**Marquise.** Ihnen schwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen schwer werden könnte.

**Graf.** Schwer! sauer! und gefährlich! — Glaubt ihr, der Umgang mit Geistern sey eine lustige Sache? Man zwingt sie nicht, wie ihr die Männer, mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, daß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich

überwältigen möchten, daß sie auf jeden meiner Fehler Recht haben, mich zu überlisten. Schon zweimal in meinem Leben habe ich gefürchtet ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieses Gewehr (er zieht ein Terzeret aus der Tasche) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte ihnen unterthänig zu werden.

**Nichte** (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

**Marquis**. Wenn Sie erst die Einsichten, die Gewalt dieses Mannes kennen sollten, Sie würden erstaunen.

**Nichte**. Er ist gefährlich! mir ist angst und bange!

(Der Graf sitzt indeß unbeweglich und sieht starr vor sich hin.)

**Marquise**. Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! — So hören Sie doch! (Sie faßt ihn an und schüttelt ihn.) Was ist das? Er rührt sich nicht! Hören Sie mich doch!

**Marquis** (tritt näher). Sie sind ein Kenner von Steinen, wie hoch schätzen Sie diesen Ring? — — Er hat die Augen auf und sieht mich nicht an.

**Marquise** (die ihn noch bei der Hand hält). So steif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

**Nichte**. Sollte er ohnmächtig geworden seyn? Er sprach so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

**Marquis**. Nein doch, er sieht ja ganz gerade; es ist nichts Hin-fälliges an ihm.

**Marquise**. Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

**Graf** (sehr laut und heftig, indem er vom Stuhle auffährt). Hier! halt' ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

**Marquise**. Wo sind Sie, Graf?

**Graf** (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah! — Sehen Sie, so geht mir's? (Nach einer Pause.) Da haben Sie ein Beispiel! (Pause.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertraut habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm schleunigen

Nath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klotz zurückblieb. — (Aufe.) Das Sonderbarste ist dabei, daß eine solche Abwesenheit sich immer damit endigt, daß es mir vorkommt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung, und rufe dem Postillon zu, der eben im Begriff ist vorbeizufahren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

**Marquise.** Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar und erstaunlich! (Leise.) Welche Unverschämtheit!

**Graf.** Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Mir sind alle Gelenke wie zerschlagen; ich brauche Stunden, um mich wieder zu erholen. Davon ahnet ihr nichts; ihr wähnt, man mache nur alles bequem mit dem Zauberstäbchen.

**Marquis.** Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (Leise.) Welch ein dreister Lügner!

**Nichte** (herbei tretend). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

**Graf.** Ein gutes, natürliches Kind! (Zur Marquise.) Ihre Nichte?

**Marquise.** Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drei Tage in der Stadt.

**Graf** (die Nichte scharf ansehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

**Marquise.** Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

**Graf.** Nicht geradezu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

**Nichte** (leise zum Marquis). Um Gotteswillen, der weiß alles, der wird alles verrathen.

**Marquis** (leise). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

**Graf.** Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen soll. — Sobald sich euch der Groß-Cophtha wird offenbart haben, wird er sich umsehen und fragen, wo ist die Unschuldige? Wo ist die Taube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm stellen. Ich dachte hin und wieder, wo ich sie finden, wie ich sie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und sagte: „Seh getrost, du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrst, wird die schönste, reinste Taube vor dir stehen.“ — Alles ist eingetroffen, wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

**Marquis** (leise). Dießmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

**Nichte** (leise). Ich zittere und bebe!

**Marquis** (leise). So hören Sie doch aus.

**Marquise**. Dem Groß=Cophtha soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß=Cophtha kommt vom Orient? Ich hoffe nicht —

**Graf** (zur Marquise). Entfernen Sie alle fremde, alle leichtfertige Gedanken! (Zur Nichte, sanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher! — So! — Eben so zeigen Sie sich dem Groß=Cophtha. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden, glänzenden Krystall führen, Sie werden darin die Geister erblicken, die er beruft; Sie werden das Glück genießen, wornach andere vergebens streben; Sie werden Ihre Freunde belehren und segleich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen, in die Sie treten; Sie, die jüngste, aber auch die reinste. — — Wetten wir, Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherrn höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

**Marquise**. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

**Nichte** (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

**Graf**. Sey'n Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

**Nichte** (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! ich werde des Todes sehn!

**Graf** (schmeichelnd). Fassen Sie Muth. Auch diese Furcht, diese Demuth kleidet Sie schön und macht Sie würdig, vor unsre Meister zu treten! Neben Sie ihr zu, Marquise!

(Die Marquise spricht heimlich mit der Nichte.)

**Marquis**. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieser Wunder seyn.

**Graf**. Kaum! Sie sind noch unvorbereiteter als diese Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsre Versammlungen gemieden.

**Marquis**. Verzeihen Sie, ich war beschäftigt.

**Graf**. Sich zu putzen, das Sie den Weibern überlassen sollten.

**Marquis**. Sie sind zu strenge.

**Graf**. Nicht so strenge, daß ich den ausschließen sollte, der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Lassen Sie uns eine Viertelstunde spazieren gehen. Wenigstens muß ich Sie examiniren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen beide!

**Nichte** (die den Grafen zurückhält). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

**Graf.** Noch einmal, mein Kind! verlassen Sie sich auf mich, daß Ihnen nichts Schreckliches bevorsteht, daß Sie die Unsterblichen mild und freundlich finden werden. Marquise! geben Sie ihr einen Begriff von unsern Veranmlungen, belehren Sie das holde Geschöpf. Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Cophta gewiß nach dem, was ihm zunächst am Herzen liegt: ich bin überzeugt, die Erscheinung wird seine Hoffnungen stärken. Er verdient zufrieden, verdient glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

**Nichte** (dem Grafen nacheilend). Herr Graf! Herr Graf!

## Sechster Auftritt.

**Die Marquise. Die Nichte.**

(Da der Graf und der Marquis abgegangen sind. Bleibt die Nichte in einer trübseligen Stellung im Hintergrunde stehen.)

**Marquise** (an dem vordern Theile des Theaters für sich). Ich verstehe diese Winke; ich danke dir, Graf, daß du mich für deines Gleichen hältst. Dein Schade soll es nicht seyn, daß du mir nüttest. — Er merkt schon lange, daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle, die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahnet er nichts; er glaubt es sey auf kleine Frellereien angelegt. Nun denkt er mir zu nutzen, indem er mich braucht: er giebt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um thörichte, leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (Sich umkehrend.) Nichte, wo sind Sie? Was machen Sie?

**Nichte.** Ich bin verloren! (Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.)

**Marquise.** Fassen Sie sich, meine Liebe!

**Nichte.** Ich kam — ich werde die Geister nicht sehen!

**Marquise.** Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon rathen, schon durchhelfen.

**Nichte.** Hier ist kein Rath, keine Hülfe! Retten Sie mich! Retten Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach! Der Zauberer wird mich verwerfen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschämt vor allen da stehen!

**Marquise** (für sich). Was kann das bedeuten?

**Nichte.** Auf meinen Knien, ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach Tante! Ach liebe Tante! wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! verstoßen Sie mich nicht!

**Marquise** (für sich). Unerwartet genug! (Gegen die Nichte.) Stehen Sie auf, mein Kind!

**Nichte.** Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Kniee tragen mich nicht! Es thut mir wohl, so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: Vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Meine Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

**Marquise.** Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt' ich Sie sicherer, als in einem Kloster. Stehen Sie auf! (Sie hebt die Nichte auf.)

**Nichte.** Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehen?

**Marquise.** Nun?

**Nichte.** Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Glückseligkeit von mir gewichen.

**Marquise.** Wie? (Abgemerret.) Sollt' es möglich seyn? (Laut.) Neben Sie weiter!

**Nichte.** O Sie werden mich hassen! Sie werden mich verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selbst mich zu Grunde richtete!

**Marquise.** Erklären Sie sich!

**Nichte.** O Gott! Wie schwer ist es auszusprechen, was uns ein unglücklicher Augenblick so süß vorschniebelt! — Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Inbrunst drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicken, da mein Herz, von dem traurigsten Verluste lange unaussprechlich gepreßt, sich endlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich war! — da ich in der irden Welt um mich her durch die Wolken des Jammers nur Mangel und Kummer erblickte — wie erschien er mir da als ein Engel! der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein

Tröster! Er drückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nie der Meine werden konnte — daß er Ihnen angehört! — Es ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verstoßen Sie mich! Lassen Sie mich sterben!

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

**Marquise** (für sich). Verführt — durch meinen Gemahl! — Beides überrascht mich, beides kommt mir ungelegen. — — Fasse dich! — Weg mit allen kleinen, beschränkten Gefinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — — Gewiß! — — O! sie wird nur desto geschmeidiger seyn, mir blindlings gehorchen! — — und über meinen Mann giebt mir diese Entdeckung auch neue Vortheile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das übrige alles gleichgültig! — (Laut.) Kommen Sie, Nichte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles vergebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über; wir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

**Nichte** (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt). Beste, liebste Tante, wie beschämen Sie mich!

**Marquise**. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

**Nichte**. Welche Großmuth!

**Marquise**. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behülflich seyn.

**Nichte**. Ich bin ganz in Ihren Händen!

**Marquise**. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen diese fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Kamin, auf dessen beiden Seiten zwei Bilder in Lebensgröße, eines  
älteren Herren und einer jungen Dame

**Der Domherr** (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schönes Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsucht, die zu dir hinausblickt, endlich einigen Trost von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch schweb' ich in Ungewißheit. (Auf die Papiere deutend.) Diese köstlichen Züge seh' ich vor mir, ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Gefinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Sylbe von dem, was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — Thor! und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? dir so viel schreibt. Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug schon ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Gefinnungen? — Veränderten? — Nein, sie hat sich nie verändert. Sie schwieg, als man mich verstieß; sie verstellte sich, um mir zu nutzen. Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden mich wieder heraufzuführen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie giebt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst — du wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes aussprechen? — du wirst mein Jeyn! — Welch ein Wort! — Welch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. — Schon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Huldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! — Komm

herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

## Zweiter Auftritt.

**Der Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.**

**Bedienter.** Ew. Gnaden haben die Hofjuweliere befohlen; sie sind vor der Thüre.

**Domherr.** Laß sie hereinkommen! (Zu den Juwelieren.) Nun, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contracts zufrieden, den ich Ihnen zugesandt habe?

**Juwelier.** Wegen der Summe hätten wir noch einige Erinnerungen zu machen.

**Domherr.** Ich dachte doch, der Schmuck wäre gut bezahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

**Juwelier.** Leider! — Und dann — Verzeihen Sie, gnädiger Herr —

**Domherr.** Was ist's noch?

**Juwelier.** Wenn wir auch mit der gebotenen Summe uns begnügen und sie in den festgesetzten Terminen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht ungnädig nehmen, wenn wir auf Ihre bloß handschriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur unsre Sicherheit in einem so wichtigen Geschäfte —

**Domherr.** Ich verdanke Ihnen nicht, daß Sie mir eine so große Summe nicht geradezu anvertrauen wollen. Ich habe Ihnen aber schon gesagt, daß ich das Halsband nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdings so viel Credit bei Ihnen haben sollte.

**Juwelier.** Wir trauen völlig Ihren Worten, und wünschten nur eine Zeile von der Hand unsrer gnädigsten Käuferin.

**Domherr.** Ich sagte Ihnen schon, daß es nicht angeht, und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß. Genug, ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht glauben, als handelte ich übereilt und hätte nicht

gewußt mich und Sie zu decken, so lesen Sie hier. (Er giebt ihnen ein Papier, und spricht für sich, indem sie es lesen.) Zwar hat die Marquise ausdrücklich verlangt, ich soll das Blatt niemanden zeigen, soll es nur zu meiner eigenen Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber diese Leute auch an ihre Sicherheit denken, wenn sie nun auch wissen wollen, wer mir und ihnen für eine so große Summe steht! — (Saut.) Was sagen Sie nun, meine Herren?

**Juwelier** (indem er das Blatt zurückgiebt). Wir bitten um Vergebung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne dieß würden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier ist es. Wäre es gefällig, den Contract zu unterschreiben?

**Domherr**. Sehr gern. (Er unterschreibt und wechselt das Papier gegen das Schmucktäschchen aus.) Leben Sie wohl, meine Herren! Die Termine sollen richtig abgetragen werden, und künftig haben wir mehr mit einander zu thun.

(Die Juweliere gehen mit tiefen Verbeugungen ab.)

### Dritter Auftritt.

**Domherr**, nachher ein **Bedienter**, dann **Jäck**.

**Domherr** (indem er das Halsband betrachtet). Kostbar, sehr kostbar! — und werth des schlanken weißen Halses, der dich tragen soll, werth des himmlischen Busens, den du berühren wirst. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel wagt, um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sey ihr ein Zeuge, daß ich alles für sie zu thun bereit bin. (Den Schmuck ansehend.) Wäre ich ein König, du solltest sie als ein Geschenk überraschen und bald durch kostbarere Geschenke wieder verdunkelt werden. — Ach, wie betrübt's mich, wie demüthigt's mich, daß ich jetzt nur den Mäcker machen kann!

**Bedienter** (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquise!

**Domherr**. Er soll warten.

(Bedienter ab.)

**Domherr** (liest). „Wenn der Schmuck in Ihren Händen ist, so geben Sie ihn gleich dem Ueberbringer. Ich habe die schönste Gelegenheit ihn hinaus zu schicken; eine Kammerfrau ist in der Stadt; ich schicke

verschiedene Puzwaaren an die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der Lohn für diesen kleinen Dienst erwartet Sie schon heute Nacht. In einer Viertelstunde bin ich bei Ihnen. Was steht uns nicht heute bevor! Das Angesicht des Groß-Cophta und das Angesicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebster Auserwählter! Verbrennen Sie dieß Blatt.“ — Traue ich meinen Augen? Noch heute Nacht? Geschwinde! Geschwinde! Sey der Verkünder des Glücklichsten unter allen Sterblichen. (Er schreibt wenige Worte und siegelt das Schmucktäschchen ein.) Warum muß auch heute sich alles zusammendrängen? Soll ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so viel Ungedult und Schmerzen entschädigen? Erscheine, sehnlich erwarteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet mich, ihr Geister, ins Heiligtum der geheimen Kenntnisse, führe mich, o Liebe, in dein Heiligtum (Er klingelt. Bedienter tritt ein.) Wer ist von der Marquise da?

**Bedienter.** Ihr Zäck.

**Domherr.** Laß ihn hereinkommen! (Bedienter ab.) Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinod in ihren Händen weiß.

**Zäck** (tritt auf). Was befehlen Ihre Gnaden?

**Domherr.** Bringe dieß Packet deiner gnädigen Frau. Eil' und halt' es fest, damit du es nicht etwa verlierst.

**Zäck.** So wenig als meinen Kopf.

**Domherr.** Du bist so leichtsinnig.

**Zäck.** Nicht im Bestellen.

**Domherr.** So geh hin!

**Zäck.** Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

**Domherr.** Ich verstehe. (Giebt dem Knaben Geld.) Hier, weude es wohl an!

**Zäck.** Ich geb' es gleich aus, damit ich es nicht verliere. Ich danke unterthänig! (Halb laut, als spräche er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürst verdient er zu seyn! (Mit vielen muthwilligen Bücklingen ab.)

**Domherr.** Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich diesen Auftrag so schnell ausrichten konnte! — Nur das Einzige macht mir Sorge, daß ich es dem Grafen verbergen mußte. — Es war der Fürstin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten Geister, die ihr mir so sichtbar beistandet, bleibt auf meiner Seite und verbergt die Geschichte nur auf kurze Zeit eurem Meister!

## Vierter Auftritt.

Domherr. Ritter. Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drei Sessel!

(St. Jean stellt die Sessel.)

Ritter. Hier bin ich! Naum habe ich diesen Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der Promenade hin und wieder; es schlägt die Stunde und ich stiege hieher.

Domherr. Sey'n Sie mir willkommen!

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich lieblich an, mit einem sanften Tone, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier seyn.

Domherr. Ist er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

Ritter. So schien mir's.

Domherr. Er bereitet sich zu feierlichen Handlungen, Sie erst hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß=Cophya vorzustellen.

Ritter. Ja, er hatte die Miene eines Wohlhätters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsieht). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Kennst du mich auch schon so?

Graf. Den ich so grüße, der ist's. (Er setzt sich auf den mittlern Sessel.) Bedeckt euch.

Domherr. Du befehlst es! (Er setzt auf.)

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes, ich erinnere euch nur.

**Ritter** (bei Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweiten Grades zu hören.

**Graf.** Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülfen!

**Domherr.** Die Gehülfen sollen vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten.

**Graf.** Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie seine Råthe mehr als seine Diener sind. (Beide setzen sich. Zum Ritter.) Wie nennt man die Månner des zweiten Grades?

**Ritter.** Wenn ich eben recht hörte, Gehülfen.

**Graf.** Warum mögen sie diesen Namen tragen?

**Ritter.** Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und thätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

**Graf.** Was denkst du von den Entzwecken dieses Grades?

**Ritter.** Ich kann mir nichts anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist; dem Gehülfen giebt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

**Graf.** Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsetzt?

**Ritter.** Das eigene Beste in dem Besten der Andern zu suchen.

**Graf.** Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

**Ritter.** Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll, das allgemeine Beste zu befördern.

**Graf.** Erkläre dich näher.

**Ritter.** Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich seyn kann, daß es sein Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weist du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig ist es, uns zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das von Kindheit an nur in der Geselligkeit sein Glück findet, das sich so gern hingiebt, und nur dann am höchsten und reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten Gegenstand aufopfern kann — ach! dieses Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebsten Träumen gerissen! Was wir geben können, will niemand nehmen; wo wir zu wirken streben, will niemand helfen; wir suchen und versuchen und finden uns bald in der Einsamkeit.

**Graf** (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

**Ritter**. Und was noch schlimmer ist, muthlos und klein. Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen, langsamen Qualen eines Gemüths aus, das, zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungeru seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt, und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln schenken kann, was dem ganzen Menschengeschlechte zugedacht war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig seyn kann!

**Graf**. Ihr habt noch mehr zu sagen; fahrt fort.

**Ritter**. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in euren Schülern auf's neue. Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegenstehen, nicht unüberwindlich seyen, daß es möglich sey sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern, daß es möglich sey die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen, und, indem man für andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich zu gewinnen. —

**Graf** (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unsers Ritters?

**Domherr** (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen, und von keinem Gefährten.

**Ritter**. Wie?

**Domherr**. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

**Ritter**. Was?

**Domherr**. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

**Ritter**. Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie!

**Domherr**. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst, daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht!

**Ritter** (auffpringend). Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

**Graf**. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn). Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich alles beziehen muß?

**Domherr**. In unserm Herzen.

**Graf.** Was ist unser höchstes Gesetz?

**Domherr.** Unser eigener Vortheil.

**Graf.** Was lehrt uns der zweite Grad?

**Domherr.** Weise und klug zu seyn.

**Graf.** Wer ist der Weiseste?

**Domherr.** Der nichts anders weiß noch will, als das was begegnet.

**Graf.** Wer ist der Klügste?

**Domherr.** Der in allem, was ihm begegnet, seinen Vortheil findet.

**Ritter** (zer wieder aufspringt). Entlaßt mich! Es ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

**Domherr** (halb lachend). Gung es mir doch beinahe eben so, wie Ihnen.

(Zum Grafen.) Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so ungeberdig stellt.

(Zum Ritter.) Beruhigen Sie sich, Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdriest. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meister seine Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinübergeführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man insaufst in die wirkliche Welt wieder zurückgebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

**Ritter.** Meine Herren, Sie erlauben daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstamen erhole.

**Domherr.** Gehen Sie nur, gehen Sie und sehen Sie sich in der Welt, sehen Sie sich in Ihrem Herzen um. Bedauern Sie meinethwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit. Sehen Sie, wie jeder vom andern so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurückzugeben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und giebt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst nicht kennt, wird läugnen, daß es in seinem Herzen eben so bestellt sey.

**Ritter.** Wohin bin ich gerathen!

**Domherr.** Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen, daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die

Albernern aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurecht weisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreier waren und sind — klug genug ihr Ansehen und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter. Abscheulich! Abscheulich!

Graf. Es sey genug. Er mag nun selbst denken; und noch ein Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den ersten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas.

Graf. Wie nennt man den zweiten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und weßwegen?

Domherr. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist.

Graf. Vortrefflich! (Weise zum Domherrn.) Laß uns allein; ich muß diesen Trostkopf zu begütigen suchen.

Domherr. Ich hoffe, du würdest meine Wünsche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Cophta nicht vorgreifen. Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünsche befriedigt seyn.

## Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt für das Gute, das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften, die Sie mir gemacht,

für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht; denn ich glaubte sie einem edlen, großen Manne zu verdanken.

**Graf.** Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

**Ritter.** Sie wollen es? Sie befehlen es? Es sey denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurtheilt?

**Graf.** Werin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Hätigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

**Ritter.** Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähete? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Geselligkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

**Graf.** Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

**Ritter.** Scherzen Sie nur; ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen, Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Ceremonien, alles weisagte mir nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennut, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freigebigkeit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher, niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum

Schaden der andern gewinnen sollte, so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser Anstalten, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

**Graf.** Ritter, sehen Sie mich an!

**Ritter.** Was verlangen Sie von mir?

**Graf.** Was Sie mich thun sehen, thun Sie auch! (Er nimmt den Hut ab.)

**Ritter.** Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

**Graf.** Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen zu folgen.

**Ritter** (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

**Graf** (der seinen Hut wegwirft). Nun, Ritter?

**Ritter.** Was soll das?

**Graf.** Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

**Ritter** (der seinen Hut wegwirft). So sey denn zum letztenmal etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

**Graf.** Nicht so thöricht wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht zu Angesicht, du Erwählter! Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

**Ritter.** Was soll das? Lassen Sie mich los!

**Graf.** Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

**Ritter.** Erklärt euch, Ihr macht mich verwirrt.

**Graf.** Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

**Ritter.** Mich dünkt, die Prüfung.

**Graf.** Gut, die hast du überstanden.

**Ritter.** Erklärt euch!

**Graf.** Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

**Ritter.** Ich verstumme!

**Graf.** Wie selten hab' ich sie genossen! Ich wünsche euch Glück und mir.

**Ritter.** Laß mich nicht länger in Ungewißheit!

**Graf.** Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

**Ritter.** Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

**Graf.** Ich wünschte nun, daß dein Verstand dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirfst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

**Ritter.** Besser zu werden als ich bin, und durch Eure Hilfe das Gute, was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.

**Graf.** Und was erfährst du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?

**Ritter.** Ich erfuhr zu meinem Entsetzen, daß Ihr euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum Besten hattet; daß man die, die Ihr Gehilfen nennt, zu weltklugen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten Menschen machen wolltet. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen Uebergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gesinnungen nicht, und — entlaß mich!

**Graf.** Eben deswegen schließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meister. Du hast die Prüfung überstanden, du bist der Versuchung entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich suche. Alles was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren andern für Wahrheit hält, ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennütigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen, so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennütigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.

**Ritter.** Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

**Graf.** Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

**Ritter.** Und du, sein Bufenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irrthum?

**Graf.** Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denkst. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich alles nach, und giebt andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

**Ritter.** Ihr solltet nicht ruhen bis ihm die Augen geöffnet sind.

**Graf.** Damit du einsehen lernst wie schwer das ist, sollst du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

**Ritter** (nach einer Pause). So wäre es denn wahr, daß ich mich an euch nicht geirrt habe? daß ich in dir, je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

**Graf.** Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurecht gelegt, in denen man sich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du, so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen, und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, stamme und schweige!

**Ritter.** Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

## Siebenter Auftritt.

**Der Graf, nachher ein Bedienter.**

**Graf.** So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfisch ist, wirft man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verschleucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Ansehen bei allen befestigen muß. Die Decoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden, und es wird alles glücklich von Statten gehen.

**Ein Bedienter** (in einem langen weißen Feierkleide). Alles ist fertig,

Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet.  
Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüberbringen.

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

### Achter Auftritt.

Vorsaal und Eingang in die ägyptische Loge.

Musik.

#### Sechs Kinder

kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit liegendem Haar. Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfässer in den Händen.

#### Sechs Jünglinge

Sinter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten.

#### Chor der Kinder.

Schon eröffnet ist der Tempel,  
Sind die Hallen, sind die Gräfte.  
Weihrauch reinige die Lüfte,  
Die um diese Säulen wehn.

#### Chor der Jünglinge.

Holde Kinder, zarte Sprossen,  
Bleibet in dem Vorhof stehn,  
Und ihr Weisen, ihr Genossen,  
Eilt ins Heiligthum zu gehn.

(Musik.)

#### Die Genossen der Loge

kommen zwei und zwei aus entgegengesetzten Gaultissen, jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannskerson. Sie begegnen einander, grüßen sich und treten an die Thür der Loge.

#### Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,  
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,

Stehn wir vor dem heil'gen Berge —  
Geister, dürfen wir hinan?

**Chor** (von innen).

Bringet Ernst zur ernstestn Sache,  
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn!  
Daß der Cophya nicht erwache —  
Leise, leise tretet an!

Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein; die Pforte schließt sich und es kommt wieder ein neues Paar. Ceremonie und Gesang werden wiederholt. Es fügt sich, daß der Domherr und die Nichte zusammentreffen und mit einander ins Heiligthum geben; sie sind die letzten. Die Musik verliert sich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Couffissen, die Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proscenii.

### Neunter Auftritt.

Der Vorhang geht auf und es zeigt sich ein Saal mit ägyptischen Bildern und Zierathen. In der Mitte steht ein tiefer Sessel, auf welchem eine in Goldstoff gekleidete Person zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der **Domherr**, zur Linken der **Ritter**, vorwärts neben dem **Domherrn** die **Marquise**, neben dem **Ritter** der **Marquis**, dann die **Nichte**. Die Musik verliert sich.

**Domherr.** Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst Unwürdigen sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du schläfst, oder vielmehr du scheinst zu schlafen; denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe aufmerksam und thätig bist und das Wohl der Menschen beförderst. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß du uns hörst, daß du uns hold bist!

(Musik, nur wenige Töne. Der Verschleierte hebt die rechte Hand auf.)

**Ritter.** Du stehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, die, aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten Schülers, in vollem Vertrauen sich zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freilich sind diese Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannichfaltigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig sind?

(Musik wie oben, nach Verhältnis. Der Verschleierte richtet sich auf.)

**Marquise.** Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß uns dein Angesicht sehen; wir schmachten schon Monate lang nach deiner Gegenwart.  
(Musik wie oben. Der Verschleierte steht auf und bleibt vor dem Sessel stehen.)

**Marquis.** Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küssen. Die Wünsche, die so lange in unserm Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Musik wie oben. Der Verschleierte tritt sachte die Stufen herunter.)

**Nichte** (leise). Wir zittern alle Glieder!

**Domherr.** Verjage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

**Alle.** Großer Cophtha, wir bitten!

(Musik, wenige rasche Töne. Der Schleier fällt.)

**Alle** (indem sie auf einmal aufstehen und weiter vortreten). Der Graf!

(Die Jünglinge stehen auf.)

**Graf** (er hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann, den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren tothen Sinn, ich deutete euch auf den Groß-Cophtha, ich gebe euch die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch seht, täglich von seinen Händen empfangt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

**Domherr** (bei Seite). Ich erstaune!

**Ritter** (bei Seite). Ich verstumme!

**Marquise** (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft meine Erwartung.

**Marquis** (bei Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo das hinaus will.

**Graf.** Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ihr getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich in die Augen, werft alle Furcht weg und

erhebt euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyptischen Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in dem Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit Jahrhunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die Welt bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

**Domherr.** Ist es möglich, daß es noch mehrere deines Gleichen gebe?

**Graf.** Alles findet seines Gleichen, außer (in die Höhe deutend) ein Einziger!

**Ritter.** Welch ein erhabener Gedanke!

**Marquise** (bei Seite). Welch ein Schwelm! Das Heiligste in seine Lüge zu verweben!

**Graf.** Ja, seht her. Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der reizende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vergestreckten Arm habe ich in den libyschen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde bei meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

**Domherr.** Haben die übrigen Meister deiner Gesellschaft auch so große Fähigkeiten als du?

**Graf.** Die Gaben sind verschieden ausgeheilt; keiner von uns darf sagen, er sey der Größte.

**Ritter.** Ist denn der Cirkel dieser großen Männer geschlossen, oder ist es möglich darin aufgenommen zu werden?

**Graf.** Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt es. Die Hindernisse sind zu groß.

**Domherr.** Wenn uns deine Erscheinung nicht unglücklicher machen soll als wir bisher waren, so gieb uns wenigstens einen Wink, wohin wir unsre Aufmerksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

**Graf.** Das ist mein Vorsatz. — Nach allen Prüfungen, die ihr

ausgestanden habt, ist es billig, daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Magnetnadel in die Hand gebe, die euch zeige wohin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt! —

**Domherr.** Ich bin ganz Ohr!

**Ritter.** Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher gespannt werden.

**Marquis** (bei Seite). Ich bin äußerst neugierig!

**Marquise** (bei Seite). Was wird er vorbringen?

**Graf.** Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ahnet, etwas Höheres begehrt; wenn er sich eine unverwundliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichthum, die Neigung der Menschen, den Gehorham der Thiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt, so kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geschehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — — in verbis, herbis et lapidibus.

**All.** Wie?

**Graf.** In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pause.)

**Marquise** (für sich). In Steinen? Wenn er die meint, die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.

**Marquis.** In Kräutern? Man sagt, es sey kein Kraut gewachsen, das unser bestimmtes Lebensziel verlängern könne; und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekannt seyn, da Sie Ihr Leben nicht allein hoch gebracht, sondern auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Ansehen so lange erhalten haben.

**Graf.** Die Unsterblichkeit ist nicht jedermanns Sache.

**Domherr.** In Worten? Hier ahne ich das Meiste, erhabener Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern armseligen Lauten, wodurch wir nur die gemeinsten Dinge auszudrücken im Stande sind. Gewiß besitzt du die geheimnißvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?

**Graf.** Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe kaum auszusprechen vermag.

**Ritter.** O, lehre sie uns nach und nach buchstabiren!

**Graf.** Der allen Dingen müßt ihr erkennen, daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sullen die ausgesprochen werden, sondern

auf das Herz das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

**Nichte** (für sich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen; ich zittere und bebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! Ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

**Graf.** Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge tritt näher, mit einer helden Freude, daß du zu dem Glück auserlesen bist, wornach so viele sich sehnen.

**Domherr.** Was soll das geben?

**Ritter.** Was haben Sie vor?

**Graf.** Wartet und merket auf!

(Musik. Der Graf giebt ein Zeichen. Ein Dreifuß steigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte, und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so daß ihr Gesicht frei bleibt; sie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Rauchfässern treten neben den Dreifuß. Der Graf sieht zunächst der Nichte, die übrigen gruppieren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte steht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel, und biegt sich dann erstaunt, wie jemand der was Unerwartetes sieht, zurück und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.)

**Graf.** Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

**Ritter.** Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

**Domherr.** Still! sie spricht!

(Die Nichte spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann.)

**Graf.** Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

**Nichte.** Ich sehe Herzen, helle, brennende Herzen in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

**Graf.** Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was siehst du weiter? Ist niemand im Zimmer?

**Nichte.** Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer beim Herzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie liest.

**Domherr.** Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt schwanke vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquise (für sich). Ganz vortreflich spielt das gute Kind uns ihre Lektion vor.

Marquis (für sich). Ich bewundere die Verstellung. Liebe Natur, wozu bist du nicht fähig!

Nichte. Best! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehen; himmelblau fällt es um ihren Sessel, und wie der Himmel ist es mit silbernen Sternen besät.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz glücklich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte mir von diesem Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

Nichte. Was seh' ich! Großer Meister, erhabener Cophya, entlaß mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und sprich: Was siehst du?

Nichte. Ich sehe zwei Geister hinter dem Stuhle; sie flüstern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Nichte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schaudert's.

Graf (zum Domherrn). Diese Geister sprechen zum Vortheil eines Fremdes. Kannst du die Dame erkennen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küßend). Du bist ewig meiner Dankbarkeit versichert!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geister hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; ungeduldig steht sie auf; die Geister sind weg. (Sie wendet ihr Gesicht ab.) Laß mich einen Augenblick!

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterstützt sie.)

Ritter (für sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Neigung empfunden! Wie sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O wie gern möcht' ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin! gewiß, du hast uns noch mehr zu offenbaren!

**Nichte** (auf die Kugel blickend). Sie tritt an's Kamin, sie blickt in den Spiegel! Ah!

**Graf**. Was ist dir? .

**Nichte**. Ah!

**Marquise**. Was hast du?

**Nichte**. Ach, in dem Spiegel steht der Domherr.

**Domherr**. Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

**Nichte**. Sie sieht hinein, sie lächelt: weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

**Ritter**. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

**Nichte** (mit einem gefühlvollen, freudigen Ausdruck). Ja nun! — Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das liebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

**Domherr** (der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt). Unausprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

**Nichte**. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glasthüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

**Graf**. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

**Nichte** (verwirrt). Die Geister stehen ihr zur Seite. Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

**Marquise** (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

**Domherr**. Ist's möglich!

**Marquise**. Du wirst's erfahren.

**Nichte**. Ach! (Sie fällt in Ohnmacht.)

**Ritter**. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unverzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

**Marquise**. Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge treten aus dem Proscenio ins Theater, die Kinder furchtsam zu ihnen. Es macht Alles eine schöne, aber wilde Gruppe.)

**Graf**. Ueberlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Balsam kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

Nichte (bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden, und geht sodann in die Garderobe; sie kommt mit einem Bündel zurück, und geht über das Theater). Was trägst du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid, das Sie mir befohlen zum Schneider zu schaffen.

Nichte. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

(Mädchen geht ab.)

Nichte. Nun bin ich angezogen wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Mummerei bedeuten? — Wenn ich bedenke was mir heute begegnet ist, so habe ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jener schauderhaften Scene, so muthet man mir zu, mich umzukleiden, und wenn ich mich recht ansehe, so ist das ungefähr wie ich die Prinzessin beschrieben habe. Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vorstellen? In welche Hände bin ich gerathen? Was hab' ich zu erwarten? Welchen grausamen Gebrauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zu voreilig hingab! Wehe mir! Ich sehe niemand, an den ich mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leichtsinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur los zu werden. Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — — Ach, nur der Ritter wäre der Mann an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen, thätigen Jüngling; und, wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch

die unverfchämte Mummerei der Geistercene, hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzeihung nahe gebracht? — Es entstehe was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstoßen! Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden. (Sie spricht und schreibt.) „Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hilfe bedarf, und von dem Sie nicht übler denken müssen, weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör. Halten Sie sich in der Nähe; ich lasse Ihnen sagen wenn ich allein bin. Die traurige Lage in der ich mich befinde, nöthigt mich zu diesem zweideutigen Schritt.“ — So mag es seyn! — — Der kleine Jäck ist mir wohl ein sicherer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jäck!

## Bweiter Auftritt.

Nichte. Jäck.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung!

Jäck. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billet an ihn bestellen? Aber daß es niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Laubthaler.

Jäck (der sich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich habe Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billet giebt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient seyn. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie mir. Verlassen Sie sich auf mich.

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

### Dritter Auftritt.

Nichte allein.

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So sollt' ich auch werden: und wäre sie langsamer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schritt in's Verderben geführt. Glücklicherweise werd' ich es gewahr, und fühle noch so viel Kraft mich zu retten. Geist meiner Mutter, steh' mir bei! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwischen Tugend und Laster schlummerte. O möge dieser Fehler der erste Schritt zur Tugend seyn!

### Vierter Auftritt.

Nichte. Marquise.

Marquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie sich in das neue Kleid?

Nichte. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eigen wäre.

Marquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie alles.

Nichte. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

Marquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an ihr zurecht rückent.) So! Es muß mehr an den Leib geschlossen seyn, und diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch aufs Land.

Nichte. Noch heute?

Marquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

Nichte. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweiten verschonen sollten.

Marquise. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

Nichte. Ich fürchte, Sie finden mich nicht halb so fähig als Sie glauben.

**Marquise.** Es kommt auf einen Versuch an. Diese Nacht werden Sie eine sehr geringe Rolle zu spielen haben.

**Nichte.** In diesem prächtigen Kleide?

**Marquise.** Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine halb stumme Liebhaberin vorzustellen.

**Nichte.** Wie verstehen Sie das?

**Marquise.** Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von sich: „mein Herr!“ — oder was Sie wollen; — er fährt fort um Verzeihung zu bitten: „Stehen Sie auf!“ versetzen Sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. „Stehen Sie auf!“ sagen Sie alsdann. „Entfernen Sie sich, man könnte uns überraschen!“ er zaudert; Sie stehen vom Sitze auf: „Entfernen Sie sich!“ sagen Sie dringend, und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten. „Es kommt jemand!“ flüster Sie, und eilen aus der Laube. Er will zum Abschiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen laut: „Wir sehen uns wieder!“ und machen sich von ihm los.

**Nichte.** Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der Mann? Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegener machen? Können Sie mich so aussetzen?

**Marquise.** Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und verscheuche ihn.

**Nichte.** Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich nicht weiß wen ich vorstelle?

**Marquise.** Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise; das übrige wird die Nacht thun.

**Nichte.** Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, diese silbernen Mäuschen!

**Marquise.** Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen, wenn Sie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor und der Cavalier wird der Domherr seyn.

**Nichte.** Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen, verlassenen Mädchen solch eine fonderbare Unternehmung zumuthen! Ich begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe nicht was es Ihnen nutzen kann; aber bedenken Sie, daß es kein Scherz ist. Wie hart würde einer gestraft, der die Hand des Fürsten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das Bild seines Königs auf ein unächttes Metall zu prägen sich unterstienge? Und ich soll, wissenlich, mein armseliges Selbst für die geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlegenen Zügen, durch erborgte Kleider die äußere Gestalt jener erhabenen Person nachäffen und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dieser großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich bin zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir! denn Sie werden mich nicht retten, wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

**Marquise.** Es ist nicht zu ändern.

**Nichte** (bittend). Meine Tante!

**Marquise** (gebietertisch). Meine Nichte! — Sobald der Wagen da ist, erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

**Nichte.** Ich wünschte —

**Marquise.** Sie wissen was zu thun ist; es kann nichts abgeändert werden.

## Fünfter Auftritt.

**Nichte**, nachher **Däc**.

**Nichte.** So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich alles erwarten, und desto besser habe ich gethan mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute schon zu betrogen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

**Däc** (in der Thüre). Ist sie weg?

**Nichte.** Nur herein!

**Däc.** Wie gesagt, so gethan!

**Nichte.** Was bringst du?

**Däc.** Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet giebt und sich dann im Sprunge herumdreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

**Nichte.** Wo hast du ihn angetroffen?

**Däc.** Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

**Nichte.** Sagte er was zu dir?

**Däc.** Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seyen? — Ich muß sehen was es giebt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

## Sechster Auftritt.

**Nichte, nachher der Ritter.**

**Nichte** (das Billet lesend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freute mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ihnen.“ — O Gott, was will das heißen? „Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quartier hab' ich eine Zeitlang gewohnt, und besitze noch durch einen Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach Ihrer Garderobe; seyen Sie ohne Sorgen, es soll mich niemand entdecken, und verlassen Sie sich in jedem Sinn auf meine Discretion.“ Ich bin in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird mich in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

**Ritter** (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich eile; wie hätt' ich diese Nacht ruhig schlafen können?

**Nichte.** Mein Herr —

**Ritter** (sie scharf ansehend). Wie sind' ich Sie verändert? Welcher Anputz! Welche sonderbare Kleidung! Was soll ich dazu sagen?

**Nichte.** O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht vermuthet. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh —

**Ritter.** Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

**Nichte.** Ich höre jemand kommen, man wird mich rufen.

**Ritter.** Ich gehe; jagen Sie mir; was stellt das Kleid vor?

**Nichte.** O Gott!

**Ritter.** Was kann das für ein Vertrauen seyn, wenn Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

**Nichte.** Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur — das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kleid —

**Ritter.** Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug. Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide sehen lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die Fürstin in diesem Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

**Nichte.** Rechnen Sie mir diese Maskerade nicht zu.

**Ritter.** Welche entsetzliche Vermuthungen!

**Nichte.** Sie sind wahr.

**Ritter.** Die Geisterscene?

**Nichte.** War Betrug.

**Ritter.** Die Erscheinungen?

**Nichte.** Abgeredet.

**Ritter.** O ich Unglücklicher! O hätten Sie mir ewig geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen Irrthum gelassen! Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn meines Lebens!

**Nichte.** Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu schmeicheln, sondern Sie als einen erlen Mann um Rettung und Hülfe anzuflehen. Eilen Sie, entfernen Sie sich! Wir sehen uns morgen wieder. Verschmähen Sie nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen wie nach einem Schutzgott hinauffieht.

**Ritter.** Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde gerichtet! Wüßten Sie, was Sie in diesem Augenblicke mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehen. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an andere, an Tugend, Unschuld, an jede Größe und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entzissen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen, daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf das Schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen, daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schauspielerin! Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

**Nichte.** Ich bin ganz unglücklich! Gehen Sie! Entfernen Sie sich!  
Man kommt!

**Ritter.** Ich gehe, Sie nie wiederzusehen!

## Siebenter Auftritt.

**Die Nichte. Der Marquis.**

**Marquis** (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? Nur ein Wort!

**Nichte** (intem der Marquis wieder zur Thür hinaus sieht, betrachtet sie sich geschwind im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd' ich sagen?

**Marquis** (sie umarmet und fest an sich drückend). Süßes, holdes Geschöpf!

**Nichte** (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

**Marquis.** Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

**Nichte** (sich von ihm losmachend). Die Marquise erwartet mich. (Bei Seite.)  
Wenn der Ritter noch da wäre!

**Marquis.** Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

**Nichte.** Ach Gott! die Zumuthungen meiner Tante —

**Marquis.** Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

**Nichte.** Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die Rolle der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen Sie! (Sie sieht sich inzwischen fürchtensam nach der Garderobethür um.)

**Marquis.** Bleiben Sie, bleiben Sie! eben deswegen bin ich hier!  
Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur gut; Sie haben nichts zu besorgen.

**Nichte.** So lassen Sie uns gehen.

**Marquis.** Nein doch; ich wollte Ihnen sagen —

**Nichte.** Dazu ist's morgen Zeit.

**Marquis.** Keinesweges! Sie scheinen diese Abenteuer weniger zu fürchten als Sie sollten.

**Nichte** (wie oben). Ich bin in der größten Verlegenheit!

**Marquis.** Es steht Ihnen noch etwas Seltsames diese Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

**Nichte.** Was denn? Sie erschrecken mich!

**Marquis.** Daß Sie mit mir wegreisen werden.

**Nichte.** Mit Ihnen?

**Marquis.** Und das sagen Sie mit einer Art von Widerwillen?

**Nichte.** Ich weiß nicht was ich sagen soll.

**Marquis.** Ich werde Sie leicht aufklären. Die Maskerade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzessin den Domherrn um einen wichtigen Dienst er sucht; und Sie sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den betrogenen Mann ausdrücken.

**Nichte** (wie oben). Ich soll ihm eine Hofe geben.

**Marquis.** Eine würdige Belohnung für einen solchen Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die blinde Leidenschaft des Domherrn bereden lassen, als das schöne Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

**Nichte.** Das Halsband?

**Marquis.** Das wir gestern so sehr bewunderten, als wir dieses Ding kauften.

**Nichte.** Es ist nicht möglich!

**Marquis.** So gewiß, daß ich schon einen Theil davon in der Tasche habe.

**Nichte.** Sie? Was soll das heißen? — Man könnte horchen.

**Marquis.** So treten Sie hieher! (Er nähert sich der Garderobe) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute Abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit von einander; es that mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche Packetchen getröstet werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich habe wenigstens für hunderttausend Livres Steine in der Tasche. Ich gehe noch heute nach England ab, mache dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kostbarkeiten in Menge.

**Nichte** (welche bisher die größte Verlegenheit verbergen). Welche gefährliche Unternehmung!

**Marquis.** Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.

**Nichte.** Ich wünsche Ihnen Glück!

**Marquis.** Nein, du sollst es mir bringen, Du sollst und mußt meine Reisegefährtin seyn.

**Nicht.** Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

**Marquis.** Die Gefahr ist weit größer, wenn du zurückbleibst. Meine Frau ist verwegen genug, das Märchen, so lang' es nur gehen will, durchzuspielen. — Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher. Indesß kann ich dich nicht hier lassen.

**Nicht.** Bedenken Sie —

**Marquis.** Ich weiß nicht wie ich dein Betragen erklären soll. Wär' es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichthum des Domherrn blenden; wir sind jetzt reicher als er, der in kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du magst heute Nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau, daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wagen. Ist die Scene vorbei, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du mich begleitest. Du magst ein wenig widerstehen; ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf sie nicht machen, aus Furcht daß alles verrathen wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

**Nicht.** Verzeihen Sie mir, — dieser Vorschlag — Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie, in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

**Marquis.** Sie wird sich schon helfen, sie ist klug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht, und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifeltest, so siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so hab' ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst unter dem Schleier seine Gebieterin, und ohne Schleier sein gehorsamstes Liebchen seyn. Komm! — So hab' ich es beschlossen, und davon laß ich nicht ab. (Er umarmt sie.) Du bist mein geworden, und niemand soll dich mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die Steine glücklich davon bringt, wird sie uns gern verzeihen. — Wie ist dir? Du bist nicht bei dir!

**Nichte.** Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich wohin Sie wollen.

**Marquis.** Wisse mir, es ist schon alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen nur das Nothwendigste zusammenpacken lassen. Es kommt auf wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare beschweren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm treuherzig folgt und nochmals zurück nach der Garderobe-  
thür sieht.)

## Achter Auftritt.

**Der Ritter,** der aus dem Cabinet hervorgeht.

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Verrätherei und Nichtswürdigkeit hab' ich hineingeblickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen jedermann in Schutz genommen. Nun versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekant, daß der Marquis heute Nacht verreisen sollte; aber daß er sie zwingen würde mit ihm zu gehen, dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß, seine Neigung zu ihr sey erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! — Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu sprechen, indeß sie, eines Liebhabers überdrüssig, sich nach andern umsieht, und über die Zauberfugel weg nach den betrogenen Männern schießt, die sie als ein himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das alles zurecht legen was ich gehört habe? Was soll ich thun? Der Graf und die Marquise spinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuren Plan durchzuführen, wagen sie es den Namen einer vertreflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre Gestalt in einem schändlichen Possenspiel nachzuäffen. Früher oder später wird sich's entdecken, und die Sache endige sich wie sie wolle, so muß sie dem Fürsten und der Fürstin höchst unangenehm seyn. Es leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch

wäre es möglich ihn zu retten! Das Halsband ist zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann sie fest halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beschämen und sie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich um des kalten, eigennütigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protection versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrüger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — (Geht nachdenkend auf und nieder.) Thörichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlächt, mit Recht der Graf deine Gutmüthigkeit auf eine verruchte Weise mißbraucht! Du verdienst jene Lektion, da du nicht einmal durch sie klüger geworden bist. — Sie glaubten nicht, dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl, so soll es seyn! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Betrüger zusammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Schonung werth! Es ist eine Wohlthat fürs menschliche Geschlecht, wenn sie nach Verdienst gestraft werden, wenn man sie außer Stand setzt ihre Künste weiter fortzutreiben. Ich eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der That ergriffen, so ist alles bewiesen. Die Steine, die der Marquis in der Tasche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem Fürsten ab die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht dünkt, und ich werde mit leeren Versprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich sehe mein Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Nacht.

Ein Lustgarten. Rechts Hand der Schauspieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch niemand. Es rührt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Beteutung). Du hast recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert seyn, daß ich immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten seyn. Ich weiß nicht was sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren, und ihr Wagen wird an der kleinen Thür still halten. Ich habe Sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermuthe, der Domherr ist auch hieher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finger ans Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt, in so ferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer, ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte — doch Sie wissen schon was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehen, ob du mir das Beste rättest.

La Fleur. Ich dünkte, wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehörn, ob wir nicht irgend etwas kommen oder lächeln hören.

Graf. Ganz recht! Geh' nur voraus und horche ob der Weg sicher ist.

## Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

Ich begreif' es nicht — und nach allen Umständen die dieser Mensch aniebt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelingen wäre die Prinzessin zu gewinnen, was ich immer für ein albernes Unternehmen, was ich für Fluge und Trug hielt! — Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

## Dritter Auftritt.

**Der Ritter. Der Oberst der Schweizergarde. Sechs Schweizer** kommen von der linken Seite aus den vordern Couliſſen.

**Oberst** (er zuletzt herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt versteckt und rührt euch nicht eher, es mag sich zutragen was will, bis ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da sie stillschweigen, fallt zu und nehmt gefangen wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehen.) Ihr gebt auf das nämliche Signal Acht. Viere verbergen sich bei der großen Pforte; laßt herein, es komme wer will, aber niemanden hinaus.

**Ein Schweizer.** Herein mögen sie kommen, hinaus soll keiner.

**Der Oberst.** Und wer hinaus will, den haltet fest.

**Schweizer.** Wir wollen schon wacker anfangen.

**Oberst.** Und wenn die Waldhörner schweigen, so bringt hieher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber halten die Pforte besetzt.

**Schweizer.** Ja, Herr Obrist. Ich und mein Kamerad bringen euch die Gefangenen, und der Michel und der Dusle bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer hinausschlupfet.

**Oberst.** Geht nur, Kinder, geht; so ist's recht! (Die vier Schweizer geben ab.) Ihr beiden tretet etwa zehn Schritte von hier ins Gebüsch; das übrige wißt ihr.

**Schweizer.** Gut.

**Oberst.** So, Ritter, wären unsre Posten alle besetzt. Ich zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich sagen soll, so glaub' ich, wir werden hier auf diesem Plage den besten Fang thun.

**Ritter.** Wie so, Herr Oberst?

**Oberst.** Da von Liebeshändeln die Rede ist, so werden sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrigen Garten sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zusammengewachsen.

**Ritter.** Ich bin recht in Sorgen bis alles vorüber ist.

**Oberst.** Unter solchen Umständen sollt' es einem Soldaten erst recht wohl werden.

**Ritter.** Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehen. Sie werden mir es nicht verdenken, daß es mir bang' um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz löblich war.

**Oberst.** Sey'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzuthun; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr Recht. Denn wenn es Händel giebt, wenn die Geschichte Aufsehen macht, so denken doch die Menschen von der Sache was sie wollen, und es ist also immer besser man thut sie im Stillen ab. Desto größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbefehlet bleiben wird. Mich dünkt ich höre was; lassen Sie uns bei Seite treten.

## Vierter Auftritt.

**Die Marquise. Der Marquis. Die Nichte.**

**Die Marquise** (zum Marquis, der nur eben heraustritt). Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen. (Der Marquis tritt zurück.) Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das übrige wissen Sie.

**Nichte.** O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

**Marquise.** Wir sind bei Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es ist keine Gefahr; in fünf Minuten ist alles vorüber.

(Die Marquise tritt ab.)

**Nichte** (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die

Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That, die im Stillen geschah, und zeigt ein ernstes, fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

### Fünfter Auftritt.

Die Nichte. Der Domherr.

(Die Nichte setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand.)

**Der Domherr** (er von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weißagt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehen und bei schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen, frohen Paar besucht werden. O ich danke dir, himmlisches Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier hülltest! Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende, trübe Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften verschuechet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wieder schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen, und ohne eigenen Genuß andere an den süßesten Vergnügungen hören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der traurige Bann von euch entfernte! Ich seh' euch nun wieder, seh' euch mit den schönsten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einst in euren jungen Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der Glücklichste von allen Sterblichen.

**Marquise** (sie leihe zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehen Sie dort in der Laube?

**Domherr**. O! ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit! (Die Marquise tritt zurück. Der Domherr tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu Füßen.) Anbetungswürdige Sterbliche, erste der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

**Nichte**. Mein Herr —

**Domherr**. Deffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich habe Jahre lang an diesem glücklichen Augenblicke zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit; niemand

naht sich ihr als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin —

**Nichte.** O stehen Sie auf, mein Herr —

**Domherr.** Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

**Nichte** (indem sie aufsteht). Es ist genug!

**Domherr** (knieend und sie zurückhaltend). Ja wohl, der Worte genug, der Worte schon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch Besser's als Worte, wenn er das hingeben möchte was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblicke sagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: „Sie bezeigt dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt als du jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gesinnungen ist; sie macht dein Glück, sie befestigt's, sie verewigt's, alles in einem Augenblick.“

**Die Nichte** (macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nöthigt aufzusehen). Entfernen Sie sich; man kommt! Wir sehen uns wieder. (Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und läßt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

**Domherr.** Ja, nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehen, das mich zur größten Verwegenheit treibt. (Er naht sich ihr mit Festigkeit und tritt gleich wieder zurück.) Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lassen Sie mich es aussprechen; denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich selbst habe, diesem glücklichen Augenblicke hier gleichsam zu trotzen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort! (Sie bei der Hand fassend.)

**Nichte** (ihm die Hände drückend). Alles, alles; nur jetzt verlassen Sie mich!

**Domherr** (auf ihren Händen rubend). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen; gebieten Sie unumschränkt über mich!

(Es lassen sich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchst angenehme Satzung mit einander ausführen. Der Domherr ruht indessen auf den Händen der Nichte.)

## Sechster Auftritt.

**Die Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach der Oberst der Schweizergarde. Schweizer.**

**Marquise** (zwischen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

**Domherr** (sich losreisend). Ich muß, ich will hinweg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten.

(Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

**Marquise**. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie wohl; Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut; Sie sollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wiedersehen. Umarmen Sie ihn zum Abschied, Nichte.

**Der Marquis** (umarmt die Nichte und zieht sie auf seine Seite herüber). Hieher, schönes Kind, kommen Sie mit mir; vor jener Thüre steht mein Wagen.

**Die Nichte** (zauernd). O Gott, was will das werden!

**Marquise** (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

**Marquis**. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist mein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen, alles treulich auszurichten was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte; wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

**Marquise**. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

**Nichte** (zauernd). Meine Tante —

**Marquis** (sich forziehend). Gestehen Sie es ihr; keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblicke meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

**Marquise.** Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.  
(Die Walchhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stück geblasen.)

**Der Oberst** (der den Domherrn zurückbringt und dem zwei Schweizer folgen).  
Hieher, mein Herr, hieher!

**Domherr.** Was unterstehen Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden frei gegeben.

**Oberst.** Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

**Domherr.** Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

**Oberst.** Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge sind besetzt. Es kommt niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegenramten.

**Marquise** (die indeß aufmerksam geworden ist und gehercht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Seite. Wenn wir nicht einig sind, gehen wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquise, der Marquis, die Nichte wollen sich auf die Seite zurückziehen, wo sie hereingekommen sind; es treten ihnen zwei Schweizer in den Weg.)

**Marquise.** Wir sind zu Grunde gerichtet!

**Marquis.** Wir sind verrathen!

**Nichte.** Ich bin verloren!

**Domherr** (der in diesem Augenblick neben die Nichte zu stehen kommt). O Gott!

**Oberst.** Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle meine Gefangenen.

**Domherr** (auf die Nichte deutend). Auch diese?

**Oberst.** Gewiß!

**Domherr.** Mein Unglück ist so groß, daß ich es in diesem Augenblick nicht überdenken kann.

**Oberst.** Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit!

**Domherr.** Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist, nur ehren Sie dieß überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter —

**Oberst.** Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangenen; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehen.

**Marquise.** Wohin!

**Marquis.** O warum mußt' ich mit hierher kommen!

**Nichte.** Meine Furcht war gegründet!

**Domherr.** So bin ich denn der unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der euch unglücklich macht! O warum muß ich leben? warum so lieben? warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh ich nicht? Ach, warum ward ich immer wieder zurückgezogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es anders seyn möchte. Ich bin immer noch der Glückliche mitten im Unglück!

**Oberst.** Entzigen Sie, mein Herr; denn es ist Zeit, und hören Sie mich an.

**Domherr.** Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin. Wie? Sie sollte hier in Nacht und Thau stehen, und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Kolossen, die mir ihre Hellebarden entgegensetzen, sind ihre Diener. Gehen Sie, leben Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm alles in der Welt sind. Sehen Sie noch einen Augenblick auf seine Dual, auf seine Wehmuth, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Nichte zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis sieht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine schöne Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberst und zwei Schweizer stehen an der linken Seite.)

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

**Der Graf** (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarten vor sich herweibend): Ich sag' euch, daß ihr eure Grottheit zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wikt, ich bin Conte di Restro, di Restro impudente, ein ehrsammer, überall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

**Schweizer**. Bring' Er das unserm Obersten vor, der versteht das Wälsche, sieht Er; und wenn er nicht geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und links in die Rippen stoßen und Ihn den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

**Graf**. Habt Ihr Leute denn gar keine Vernunft?

**Schweizer**. Die hat der, der uns kommandirt. Ich sag's Ihn, geh' Er geradezu, ganz gerade dahin, da steht unser Oberster.

**Graf** (gebleterisch). Wagt es nicht mich anzurühren.

**Domherr** (der auf die Stimme des Grafen zu sich kommt und auffährt). Ja, da erwartete ich dich, großer Cophta, würdiger Meister, erhabenster unter allen Sterblichen! So ließeſt du deinen Sohn fallen, um ihn durch ein Wunder wieder zu erheben. Wir sind dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht zu gestehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem Rücken unternahm. Du weißt, was geschehen ist; du weißt, wie unglücklich es abliefe; sonst wärst du nicht gekommen. In dieser einzigen Erscheinung, großer Cophta, verbindest du mehr edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Erden beisammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaftesten Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaubliches geschehen. Wir sind hier beisammen und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du die Zusammenkunft geführt, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt — (einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortsetzend) Nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen — dann wäre alles gegangen, wie es abgeredet war, du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunterzusteigen und unsre Verlegenheit zu entzigen. (Er nähert sich ihm vertraulich

und lächelnd.) Was beschließen Sie, mein Freund? Sehen Sie, schon stehen unsre Wächter wie betäubt; nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schlummer, in dem sie alles vergessen was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund! drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gravitatisch ihn umarmend). Ich verzeihe dir! (Zu dem Obersten.) Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen? Wenn der uns noch rettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeister ist.

Oberst. Ich brauche diese Reden nicht weiter anzuhören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe. (Gegen die Scene geteilt.) Treten Sie mir auch herein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein gelassen.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen und die Thoren zu bedauern!

Die Uebrigen (außer dem Obersten). Was soll das heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier, um gegen euch alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld!

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wahnsinnig!

Oberst. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht alles natürlich zu, außer daß dieser in solcher Gesellschaft ehrlich geblieben ist. Er hat eure Schelmereien beobachtet, er hat sie dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu untersuchen und zu strafen. (Zum Domherrn.) Zuwörderst also, damit Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen sind, so erkennen Sie doch endlich das Phantem, womit man diesen Abend unsre Fürstin gelästert hat. (Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht. Der Domherr erkennt sie und drückt pan-tomimisch sein Entsetzen aus.)

**Ritter.** Wie die Fürstin, so die Geister! — Solchen Menschen vertrauten Sie!

**Domherr.** Auch Ihnen vertraut' ich, und Sie, merk' ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

**Oberst.** Diese Nichtswürdigen haben sich Ihrer Schwäche bedient, und Sie zu den strafwürdigsten Unternehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

**Domherr.** Herr Oberst —

**Oberst.** Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuvörderst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch diesmal Ihren Leichtsin, Ihren Trebel mit Gelindigkeit zu bestrafen. Was sag' ich bestrafen? Er will vielmehr den zweiten Versuch machen, ob es möglich sey Sie zu bessern, Sie der großen Ahnherren würdig zu machen, von denen Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahre dauert, hat Ihnen wenig gemugt. Ich kündige Ihnen an daß Sie frei sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwande als wenn Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürst besonders schätzt, dem er vertraut, wird alles abgeredet und eingerichtet werden. Sie können frei in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie nur erst unterrichtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwelenhandel aussieht, in den Sie sich eingelassen haben.

**Domherr.** Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

**Oberst** (zu dem Marquis). Geben Sie zuvörderst die Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

**Marquis.** Die Juwelen? Ich weiß von keinen!

**Ein Schweizer.** Er hat da was erst in den Busch geworfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man dem Obersten überreicht.)

**Oberst.** Lügnet nicht weiter! Es ist alles am Tage. (Zur Marquise.) Wo sind die übrigen Steine? Gestehen Sie nur! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bei Ihnen ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Verdienen Sie die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

**Marquise.** Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen hervorbringend.) So dacht' ich sie nicht los zu werden.

**Oberst** (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den Hofjuwelieren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit dagegen eintösen. Die falsche

Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf, Sie können gehen.

**Domherr.** Ja, ich gehe. Sie haben mich beschämt gesehen; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine Geburt giebt mir ein Recht auf die ersten Bedienungen im Staate; diese Vorzüge kann mir niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde; aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das. Euch übrige verachte ich. Ihr waret geschäftig um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe; aber die Nester, die Wurzeln mußtet ihr unangetastet lassen. Schwärmt hin wo ihr wieder Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

**Oberst.** Die übrigen werden unter guter Bedeckung ganz in der Stille auf eine Gränz-Festung gebracht, bis man hinlänglich untersucht hat, ob ihre Schelmenstreiche nicht vielleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet sich's, daß sie in weiter keine Händel verwickelt sind, so wird man sie in der Stille des Landes verweisen und so von diesem betrügerischen Volke sich befreien. Es sind eben vier, ein Wagen voll. Fort mit Ihnen! Man begleite sie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie dort den Dragonern.

**Nichte.** Wenn ein unglückliches Mädchen von einem strengen Urtheilspruch noch auf Gnade sich berufen darf, so hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder Strafe; nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine Verwandten sind, sich meine Freunde nannten und mich in das tiefste Elend gestürzt haben. Bewahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloster!

**Ritter.** Was höre ich?

**Oberst.** Ist es Ihr Ernst?

**Nichte.** O hätte dieser Mann geglaubt, daß meine Gesinnungen aufrichtig seyen, so wären wir alle nicht, wo wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall

haben Sie das Geheimniß erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichtet, die Juwelen beschaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen: unser Unglück wird ein Capital seyn, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht, daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besitz Sie sich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gesinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften, würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte. (Zum Obersten.) Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

**Oberst.** Sie rührt mich!

**Ritter.** Ist es Ihr Ernst?

**Nichte.** O hätten Sie es früher geglaubt!

**Oberst.** Ich kam Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruction ab.

**Nichte.** Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruction, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wiederholen. Man wird fragen: „Wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß sie sehen, man muß sie kennen.“ O Ritter, wenn ich ein Weichöpf war, wie Sie dachten, so wäre der gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

**Oberst.** Hiermit sey es genug! Begleitet jene drei an den Wagen; der Officier, dem ihr sie übergebt, weiß schon das Weitere.

**Marquis** (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehen, um das Uebel nicht ärger zu machen.

**Marquise** (leise). Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab ihr Lust zu machen.

**Oberst.** Nur fort!

**Marquise.** Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigene Ehre verletzt, wenn er mich erniedrigt!

**Oberst.** Das hätten Sie bedenken sollen! — Gehen Sie! Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft zu Ihrem Vortheil mit in Aufschlag gebracht.

**Graf.** Mein Herr, Sie vermischen mit diesem Gefindel einen Mann, der gewohnt ist überall ehrenvoll behandelt zu werden.

**Oberst.** Gehorchen Sie!

**Graf.** Es ist mir unmöglich!

**Oberst.** So wird man Sie's lehren.

**Graf.** Ein Reisender, der überall wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet. —

**Oberst.** Es wird sich zeigen.

**Graf.** Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bauen sollte. —

**Oberst.** Es wird sich finden.

**Graf.** Der sich als Groß=Cophtha legitimirt hat —

**Oberst.** Wodurch?

**Graf.** Durch Wunder.

**Oberst.** Wiederholen Sie eins und das andere, rufen Sie Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!

**Graf.** Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch sehen zu lassen.

**Oberst.** Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl.

**Graf.** Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten solche Geheimnisse melden, daß er mich im Triumphe zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen voraus reiten, in dem der Groß=Cophtha verherrlicht zurückkehren wird.

**Oberst.** Das wird sich alles finden; nur heute kam ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

**Schweizer.** Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht geht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.

**Graf.** Ihr Gnaden, ihr werdet bald vor mir ins Gewehr treten.

**Die Schweizer** (schlagen auf ihn los). Will er das letzte Wort haben?

(Die Schweizer mit den drei Personen ab.)

**Oberst** (zur Nichte). Und Sie sollen noch heute Nacht in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier liegt. Wenn es Ihr Ernst ist sich von der Welt zu scheiden, so sollen Sie Gelegenheit finden.

**Nichte.** Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine Hoffnung mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter.) Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafteste Neigung mit in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

**Ritter.** Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „Man hat mich unglücklich gemacht;“ und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „Auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verletzte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das Liebste, das Wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen! Unausprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauern Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

**Oberst.** Fassen Sie sich!

**Nichte.** Leben Sie wohl! Diese letzten, tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberst.) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

**Oberst.** Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

**Ritter.** Sie mag seyn welche sie will, so fürstlich als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wiederzugeben.

# Der Bürgergeneral.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Zweite Fortsetzung

**der beiden Billets.**

## P e r s o n e n.

Höfe.

Görge.

Märten.

Der Edelmann.

Schnaps.

Der Richter.

Bauern.

---

Der Schauplatz ist in Wärtens Hause, wie in den vorigen Stücken.

## Erster Auftritt.

Nöse. Görge.

Görge (der zum Hause mit einem Rechen herauskommt, spricht zurück). Hörst du, liebe Nöse?

Nöse (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

Görge. Ich gehe auf die Wiese, und ziehe Maulwurfshäufen aus einander.

Nöse. Gut.

Görge. Hernach seh' ich wie es auf dem Acker aussieht.

Nöse. Schön! Und dann kommst du auf's Krautland und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

Görge. Und da setzen wir uns zusammen und lassen es uns schmecken.

Nöse. Du sollst eine gute Suppe haben.

Görge. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Nöse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun, leb' wohl, Nöse!

(Nöse geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich Kuschhände zu, er kehrt zurück.)

Görge. Höre, Nöse! — Die Leute reden kein wahr Wort.

Nöse. Selten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen, als Mann und Frau hätte man sich nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht wahr, Nöse. Wie lange haben wir uns schon? Wart'!

Nöse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch Görge und Nöschen, und Nöschen und Görge wie vorher. Nun leb' wohl!

Köse. Leb' wohl. Wie oft haben wir das nicht schon gesagt!

Görge (entfernt sich). Und wie oft werden wir es noch sagen!

Köse. Und uns immer wieder suchen und finden.

Görge (stille stehend). Das ist eine Lust!

Köse. Ich komme gleich nach. Leb' wohl!

Görge (geht). Leb' wohl!

Köse (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was giebt's?

Köse. Du hast was vergessen.

Görge (sich ansehend). Was denn?

Köse (ihm entgegen springend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Köse!

Köse. Lieber Görge! (küßent.)

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt man nicht, daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Köse (bezwirbelt). Sie werden's auch bald nicht mehr merken.

Edelmann. Wie so?

Köse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie ist ja so hübsch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Hm! Köse, du hast Recht. Ja wohl, recht hübsch.

Köse. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf sie das sagen?

Görge. Jetzt eher als sonst. Denn ich will's nur gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Köse gefiel mir immer.

Köse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.

Köse. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt ist Köse meine Frau, und ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Köse (bedeutend). Und Sie?

Edelmann. Nun?

Görge (mit Bücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Köse (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen wollen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen haben.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Köse. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und sie ist so liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Köse. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr sein seyd!

Görge. Ich dächte doch, so etwas ließe sich einsehen.

Köse. Es ist recht schön, daß Sie sich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Mensch. Sie werden's sehen.

Köse. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

Görge. Und ich meine, ich wäre dadrin im Hause geboren.

Köse. Und wenn der Vater die Zeitungen ließt und sich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freuen uns, daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

Edelmann. Das Beste was ihr thun könnt.

Köse. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann, wie er die französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten, daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer sich ist, daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr seyd geschaidte junge Leute.

Köse. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.

Köse. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!

Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.

Köse. Zu der man immer lief, wenn jemand krank war.

Görge. Die einem so guten Spiritus auslegte, wenn man sich eine Beule gestoßen hatte.

Köse. Die so gute Salben wußte, wenn man sich verbrannt hatte.

Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem Frauenzimmer umsehen, die ihr ähnlich ist.

Görge. Die ist schon gefunden.

Köse. Ich denk's. Sew'n Sie nicht böse, gnädiger Herr, daß wir so vorlaut sind.

Görge. Wir können's aber nicht abwarten —

Köse. Sie so glücklich zu sehen als uns.

Görge. Sie müssen nicht länger zögern.

Köse. Es ist verlorne Zeit.

Görge. Und wir haben schon den Vorsprung.

Edelmann. Wir wollen sehen.

Görge. Es thut freilich nichts, wenn unser Junge ein bißchen älter ist als der Ibrige; da kann er desto besser auf den Junker Acht haben.

Köse. Das wird hübsch seyn, wenn sie zusammen spielen. Sie dürfen doch?

Edelmann. Wenn sie nur schon da wären. Ja! — meine Kinder sollen mit den ewigen aufwachsen, wie ich mit euch.

Köse. Das wird eine Lust seyn!

Görge. Ich sehe sie schon.

### Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten am Fenster.

Märten. Köse! Köse! Wo bleibt das Frühstück?

Köse. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich schon wieder warten! (Das Fenster zu.)

Köse. Den Augenblick!

Görge. Mach' nur, Köse.

Köse. Da werd' ich ausgeschmält.

Edelmann. Daran ist der Ruß Schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildpret.

Görge. Ihre Freundlichkeit ist Schuld, gnädiger Herr!

Köse. Ja wohl. Ich vergaß darüber den Vater.

Görge. Und ich Wiese, Acker und Krautland.

Edelmann. Nun denn jedes auf seinen Weg!

(Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Seiten ab, und Köse ins Haus.)

## Vierter Auftritt.

Märten's Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tisch mit Stühlen.  
An der Seite ein Fenster. Gegenüber eine angelehnte Leiter.

Märten. Köse.

Märten. Köse, wo bist du?

Köse. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibst du?

Köse. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwagte er mit uns.

Märten. Und mein Kaffee?

Köse (auf den Kamin deutend.) Steht hier.

Märten. Das seh' ich. Aber die Milch?

Köse. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn mit einem Schlüssel des Bundes, das sie anhängen hat, nimmt Rahm heraus, und setzt ihn in den Kamin.)

Märten (indessen). Köse, das ist nicht hübsch?

Köse (beschäftigt). Was denn, Vater?

Märten. Daß du mich ganz und gar über Görden vergiffest.

Köse (wie oben). Wie so?

Märten. Mit ihm hast du geplaudert: für ihn hast du gesorgt.

Köse. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrot gegeben.

Märten. Für ihn allein sorgst du.

Köse. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

Märten. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich heirathen  
- ließe —

Köse. Sollte alles bleiben vor wie nach.

Märten. Hältst du nun Wort?

Köse. Gewiß. Hier ist der Kaffee.

Märten. Bist du alle Morgen gleich bei der Hand wie sonst?

Köse. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

Märten. Und muß ich nicht auf alles warten?

Köse. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wollt ihr auch ein  
Butterbrod?

Märten. Nein, nein. — Du bleibst mir die Antwort schuldig.

Köse (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

Märten. Es mag gut seyn. Erzähle mir etwas.

Köse. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Köse. Görgen die Suppe bringen, der mag den Kaffee nicht.

Märten. Warum ist er sie nicht zu Hause?

Köse. Er will erst was arbeiten. Auf dem Krautlande hat er  
eine Laube gebaut, da machen wir ein Feuerchen an, wärmen die Suppe,  
und verzehren sie mit einander.

Märten. So geh' hin! Es ist doch nicht anders.

Köse. Wie meint Ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr, und folgt dem Manne nach.

Köse. So soll's ja seyn.

Märten. Geh' nur.

Köse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen haben; ich sage nicht was.

Märten. Schon recht.

Köse. Seyd nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Köse. So lebt wohl.

Märten. Geh' nur! Ich komme auch hinaus.

## Fünfter Auftritt.

Märten allein, sitzend und trinkend.

Es ist gut daß sie geht. Schnaps sagte mir gestern im Vorbeigehen, wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich besuchen und mir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn er nur mit Görgen besser stände! Aber der hat geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn lederweich schlagen. Und Görg hält sein Wort. — Ein guter Bursch! Ein heftiger Bursch! — Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! — Das ist er ja.

## Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

Schnaps (hereinsiehend). Seyd Ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein!

Schnaps (einen Fuß hereinsetzend). Görgen sah ich gehen; ist Nöse nach?

Märten. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr seyd vorsichtig.

Schnaps. Das ist die erste Tugend.

Märten. Wo kommt Ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr seyd bescheiden.

Schnaps. Wie alle große Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr seyd ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier! hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da giebt's Leute in der Welt, die das zu schätzen wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungebuldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was giebt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfährt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit!

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt.

Märten (bedenklich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an. Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was soll's?

Märten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Märten. Oder —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Märten. Oder von den vielen Schnäpfen, Euren hochansehnlichen Vorfahren?

**Schnaps.** Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's an Ernst zu werden.

**Märten.** Ueberzeugt mich.

**Schnaps.** Nun denn! Weil Ihr's sehd.

**Märten.** Ich bin äußerst neugierig.

**Schnaps.** So hört! — Sind wir auch sicher?

**Märten.** Ganz gewiß! Görges ist aufs Feld, und Köse zu ihm.

**Schnaps** (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf! Sperrt die Augen auf!

**Märten.** So macht denn fort!

**Schnaps.** Ihr habt oft gehört — es läuft doch niemand?

**Märten.** Niemand.

**Schnaps.** Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch niemand versteckt?

**Märten.** Gewiß nicht.

**Schnaps.** Gescheidte Leute in allen Ländern aufsuchen, kennen, benutzen.

**Märten.** So sagt man.

**Schnaps.** Nun ist mein Ruf — ich höre jemand!

**Märten.** Nein doch!

**Schnaps.** Mein Ruf über den Rhein erschollen —

**Märten.** Das ist weit.

**Schnaps.** Und man giebt sich schon seit einem halben Jahre alle erdenkliche Mühe —

**Märten.** So fahrt mir fort!

**Schnaps.** Mich für die Sache der Freiheit und Gleichheit zu gewinnen.

**Märten.** Das wäre!

**Schnaps.** Man kennt in Paris meinen Verstand —

**Märten.** Ei! Ei!

**Schnaps.** Meine Geschicklichkeit.

**Märten.** Curios!

**Schnaps.** Genug, die Herren Jacobiner sind seit einem halben Jahre um mich herum geschlichen, wie die Katze um den heißen Brei

**Märten.** Ich kann mich nicht genug verwundern!

**Schnaps.** Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt bestellte.

Märten. Ihr solltet einen Fremden curiren, der das Bein gebrochen hatte, so sagtet Ihr.

Schnaps. So hatte man mir gesagt.

Märten. Wir wunderten uns —

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt Chirurgen gebe?

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und ging.

Märten. Da habt Ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erstaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Werthester Bruder!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles.

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobinerclubs sey.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein anderer Mensch.

Märten. Habt Ihr euch nicht vor dem Manne gefürchtet?

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit Eures Gleichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich alles weitläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.  
 Märten. Wie ging das zu?  
 Schnaps. Mit vielen Ceremonien.  
 Märten. Die möcht' ich wissen.  
 Schnaps. Ihr könnt alles sehen.  
 Märten. Wie so?  
 Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbiersacke trage ich das ganze

Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?  
 Schnaps. Schaut her!  
 Märten. Laßt sehen.  
 Schnaps. Eins nach dem andern.  
 Märten. Nur zu!  
 Schnaps. (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er mich nochmals.  
 Märten. Ein höflicher Herr!  
 Schnaps. Das dank' ihm der Henker!  
 Märten. Ich wüßte nicht —  
 Schnaps. Dann bracht' er — (Er bringt eine rothe Mütze hervor.)  
 Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seyd ja kein Ehemann.  
 Schnaps. Ungeachtet! — Die Freiheitsmütze.  
 Märten. Laßt sehen.  
 Schnaps. Und setzte mir sie auf. (Er setzt das Käppchen auf.)  
 Märten. Ihr seht schnackisch aus!  
 Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)  
 Märten. Das ist ein schmuckes Kleid.  
 Schnaps. Helft mir, Vater, es ist ein bißchen knapp.  
 Märten. (indem sie sich mit Anziehen plagen). Oh, das ist eine Noth!

das zwingt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit.  
 Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch lieber.  
 Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem Säbel?  
 Märten. Gut!  
 Schnaps. Nun die Cocarde?  
 Märten. Ist das die Nationalcocarde?  
 Schnaps. Freilich. (Steckt sie auf den Hut.)  
 Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

- Schnaps. Wöchtet Ihr nicht auch so eine fragen?
- Märten. Es käme drauf an.
- Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen hatte —
- Märten. Er selbst?
- Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.
- Märten. Das ist hübsch.
- Schnaps. So sagte er —
- Märten. Ich bin neugierig.
- Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande angeworben —
- Märten. So ist das doch wahr.
- Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte  
als auf Euch.
- Märten. Das ist schmeichelhaft.
- Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —
- Märten. Und wie?
- Schnaps. Gehet zu Euren Freunden und macht sie mit unsern  
Grundsätzen bekannt.
- Märten. Laßt sie hören.
- Schnaps. Gleich! — Und wenn Ihr tausend redliche —
- Märten. Tausend Redliche? Das ist viel!
- Schnaps. Wohlbedenkende und beherzte Leute beisammen habt —
- Märten. Nun?
- Schnaps. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an.
- Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?
- Schnaps. Freilich!
- Märten. Behüt' uns Gott!
- Schnaps. Ei! wo denn?
- Märten. Ei, was weiß ich? Da oder dort! Ueberall! Nur nicht hier.
- Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.
- Märten. Noch was Wichtiger's?
- Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.
- Märten. Gnad' uns Gott!
- Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Auctorität, und mache Euch  
hiermit —
- Märten. Wozu?
- Schnaps. Zum Bürgergeneral.

**Märten.** Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps! das klingt nun fast wieder nach dem Oständischen General-Gewermeur.

**Schnaps.** Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

**Märten.** Es scheint.

**Schnaps.** Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen Schnurrbart —

**Märten.** Einen Schnurrbart?

**Schnaps.** Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

**Märten.** Ist's möglich!

**Schnaps** (hat den Schnurrbart ansetzt). Ihr habt nun ein Ansehen —

**Märten.** Wahrhaftig!

**Schnaps.** Eine Autorität —

**Märten.** Zum Erstaunen!

**Schnaps.** Und an der Spitze der Freigesinnten werdet Ihr Wunder thun.

**Märten.** Ohne Zweifel, Herr General.

**Schnaps.** Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: Mein General! Bürgergeneral! — Es ist kein Mensch ein Herr.

**Märten.** Mein General!

**Schnaps.** Was giebt's, Bürger?

**Märten.** Ich bin nur ein Bauer.

**Schnaps.** Wir sind alle Bürger.

**Märten.** So sagt mir nur wo das hinaus will?

**Schnaps.** Unfre Grundsätze heißt man das.

**Märten.** Worauf das hinaus will?

**Schnaps.** Ja.

**Märten.** Ich dachte fast es ginge auf Schläge hinaus.

**Schnaps.** Nun müßt Ihr hören —

**Märten.** Was denn?

**Schnaps.** Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

**Märten.** Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

**Schnaps.** Hört!

**Märten** (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt).

O weh!

**Schnaps.** Was giebt's?

**Märten.** Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Götzen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unters Heu.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Barbiersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinaufsteigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu.

Schnaps (ganz oben, indem er hineinsteigt). Lauter Klugheit!

## Siebenter Auftritt.

Märten. Görge mit einem Stocke.

Görge. Wo ist der Schurke?

Märten. Wer?

Görge. Ist es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Köse sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen ins Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Setzt, da Köse meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns zu keimruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Kösen im Vorbeigehen: Guten Abend, Köse! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen steckt! Der Officier, der da durchtritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr seyn.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen? Nein, es sind lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: Der Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat Euch recht geleckt. Wollt Ihr ihn in der Stadt besuchen? Es wird ihm recht lieb seyn. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er ist alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Köse giebt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte er thut uns einen Bissen.

Märten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! das kostet Strafe.

Görge. Die bezahlt' ich gern. Und ich will's ihm gedenken, daß er mich jetzt von Köse weggeprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Gittig ab.)

## Achter Auftritt.

Märten, hernach Schnaps.

**Märten.** Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet! Das hätte schöne Häudel gefeigt! (Am Fenster.) Wie er läut! Er ist schon am Berge. Nun kam mein General wieder aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch curios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer weiß was noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmeicheln. Er mugt mir wohl wieder. — Mein General!

**Schnaps** (an der Bobenthüre. Es fällt Heu herunter). Ist er fort?

**Märten.** Schon weit weg.

**Schnaps** (mit Heu bedeckt). Ich komme schon.

**Märten.** Ihr seht verzweifelt aus, General Schnaps.

**Schnaps** (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im Felde nicht anders! man kann nicht alles sauber haben.

**Märten.** Kommt nur herunter.

**Schnaps.** Ist er wirklich fort?

**Märten.** Schon weit weg. Er war besorgt, Ihr möchtet indessen zu Nösen schleichen, und lief als wenn es hinter ihm brämte.

**Schnaps** (herunterkommend). Vortrefflich! Nun schließt mir aber die Hausthür zu.

**Märten.** Das sieht verdächtig aus.

**Schnaps.** Besser verdächtig als ertappt. Schließt zu, Vater Martin. Mit wenig Worten sag' ich Euch alles.

**Märten** (gehend). Nun gut.

**Schnaps.** Wenn jemand pocht, pad' ich ein und schleiche mich zur Hinterthür hinaus; und Ihr macht was Ihr wollt.

## Neunter Auftritt.

Schnaps, nachher Märten.

**Schnaps.** Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer so knauserig! (Er schleicht an den Schränken herum.) Alles verschlossen, wie gewöhnlich, und Hölse hat wieder die Schlüssel mit. -- Hernach brauch' ich noch ein paar Laubthaler patriotische Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren klappern, die Schlösser sind schlecht verwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! Mach' ein Probestück deines Handwerks!

**Märten** (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seyd kurz.

**Schnaps.** Wie es die Sache zuläßt.

**Märten.** Ich fürchte, die Kinder kommen zurück.

**Schnaps.** Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind, wissen sie nicht, wenn's Mittag oder Abend ist.

**Märten.** Ihr wagt am meisten.

**Schnaps.** So hört mich.

**Märten.** So macht fort.

**Schnaps** (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —

**Märten.** Noch ein Bedenken?

**Schnaps.** Ihr seyd ein geschaidter Mann, das ist wahr.

**Märten.** Großen Dank!

**Schnaps.** Doch ohne Studien.

**Märten.** Das ist meine Sache nicht.

**Schnaps** (wichtig). Den guten, unstudirten Leutchen, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte —

**Märten.** Nun?

**Schnaps.** Trägt man die Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.

**Märten.** Das läßt sich hören.

**Schnaps.** Also zum Exempel — (Er geht heftig auf und nieder und stößt an Märten.)

**Märten.** Zum Exempel das ist grob.

**Schnaps.** Verzeiht, ich war in meiner Revolutionsskame.

**Märten.** Die gefällt mir ganz und gar nicht.

**Schnaps.** Zum Exempel — (Auf Märten losgebend.)

**Märten.** Bleibt mir vom Leibe!

**Schnaps.** Zum Exempel wir haben uns vereinigt.

**Märten.** Wer?

**Schnaps.** Wir beide und noch neunhundert neunundneunzig.

**Märten.** Ehrliche Leute?

**Schnaps.** Das macht tausend.

**Märten.** Wichtig.

**Schnaps.** Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, mit Flinten und Pistolen —

**Märten.** Wo sollen die Flinten und Pistolen herkommen?

**Schnaps.** Das findet sich alles. Seht Ihr nicht, daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an die eine Seite des Theaters.)

**Märten.** Ei wohl!

**Schnaps.** Wir ziehen auf den Edelhof, und stellen den Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. (Er agirt das Hereinkommen.)

**Märten** (macht sich los). Hört mir, ich muß Euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmann viel Dank schuldig.

**Schnaps.** Narrenspessen! Dankbarkeit ist das was Ihr zum voraus abschaffen müßt.

**Märten.** Wie ist das möglich?

**Schnaps.** Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur ab! Ihr werdet finden, der Undank ist die bequemste Sache von der Welt.

**Märten.** Hätt' ich nicht gedacht!

**Schnaps.** Prekirt's und kommt! Macht keine Umstände; es ist ja nur ein Gleichniß.

**Märten.** Ja so! ein Gleichniß.

**Schnaps** (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was!

**Märten.** Nun?

**Schnaps.** Es ist besser daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

**Märten.** Meininetwegen.

**Schnaps.** Ich komme mit dem Bürgerauschuß.

**Märten.** Mit den neunhundert neunundneunzig?

**Schnaps.** Drüber oder drunter.

**Märten.** Gut.

**Schnaps.** Herr! sag' ich —

**Märten.** Nur gemacht!

**Schnaps.** Nein! das war nicht recht; es soll niemand ein Herr seyn.

**Märten.** Nun, wie sagt Ihr denn?

**Schnaps.** Warte! — Nur; und gut! im Namen der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen essen und ihr seyd satt.

**Märten.** Wenn's nach Tische ist, mag's angehen.

**Schnaps.** Thut eure Garderoben auf! wir sind entblößt.

**Märten.** Pfui! Ihr werdet doch nicht! —

**Schnaps.** Nicht anders. — Thut eure Beutel auf! wir sind nicht bei Gelde.

**Märten.** Das glaubt Euch jedermann.

**Schnaps.** Nun antwortet.

**Märten.** Ja, was soll ich sagen?

**Schnaps.** (auffahrend und trotzig). Was wollt Ihr sagen?

**Märten.** Nur gemacht!

**Schnaps.** Was könnt Ihr sagen? Ihr seyd ein Verwegener! (Zur den Schrank losgehend.) Ihr habt verschlossene Gewölbe!

**Märten.** Das ist Kösens Milchschrank.

**Schnaps.** (natürlich). Pfui! Ihr müßt im Gleichnisse bleiben.

**Märten.** Ja so!

**Schnaps.** (wie oben). Und versperrte Kasten!

**Märten.** Da sind Kleider drin.

**Schnaps.** Wo sind die Schlüssel?

**Märten.** Köse hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häuslich, sehr sorgfältig; sie verschließt alles, und trägt die Schlüssel bei sich.

**Schnaps.** Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo sind die Schlüssel?

**Märten.** Ich habe sie nicht.

**Schnaps.** So werd' ich aufbrechen müssen. (Er zieht den Sattel, und macht sich an den Schrank.)

**Märten.** Reitet Euch der Henker?

**Schnaps.** Das ist nur zum Exempel.

**Märten.** Laßt das bleiben!

**Schnaps.** Was! Ihr wollt Euch widersetzen? (Er bricht an den Leisten.)

**Märten.** Seyd Ihr denn vom Teufel besessen?

**Schnaps.** Das muß auf! (Er bricht.) Krick! Krack!

**Märten** (herumlaufend). Höse! Höse! wo bist du?

**Schnaps** (bricht). Es geht! Krick! Krack!

**Märten.** Görgel! Görgel!

**Schnaps.** So haltet Euer Maul und bedenk't, daß ich es Euch nur erzählungsweise vorbringe.

**Märten.** Nur erzählungsweise? Ich dächte es wäre handgreiflich genug.

**Schnaps.** Bedenk't doch! Ihr seyd jetzt der Edelmann. (Der Schrank geht indessen auf.)

**Märten.** Gott bewahre mich! Da steht der Schrank auf. Die Leisten sind weggebrochen, daß Schloß verderben. Was wird Höse sagen? Pakt Euch zum Henker! Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grebheiten sind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

**Schnaps** (der sich indessen im Schranke umgesehen und die Töpfe visitirt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem stolzen Kerl?

**Märten.** Pst!

**Schnaps.** Wißt mir, daß Ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

**Märten.** Richter? Ich weiß wohl noch, wie ich geheimer Landrichter werden sollte.

**Schnaps.** Das sind jetzt andere Zeiten; man betrügt niemand mehr.

**Märten.** Das wäre mir lieb.

**Schnaps.** Man hat niemand zum Besten.

**Märten.** Das ist mir angenehm.

**Schnaps.** Nun, vor allen Dingen —

**Märten.** Macht, daß ich Richter werde!

**Schnaps.** Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört, wovon die Rede ist.

**Märten.** Die Rede ist, daß wir die Schränke wieder zumachen.

**Schnaps.** Mit nichten.

**Märten.** Daß wir die Leisten wieder annageln.

**Schnaps.** keinesweges. Die Rede ist, daß Ihr begreift, warum man mich zum General gemacht hat.

**Märten.** Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

**Schnaps.** Also exempli gratia. —

**Märten.** Noch ein Exempel?

**Schnaps.** Wir haben ja noch keins gehabt.

**Märten.** Nur zu viel.

**Schnaps.** Ich sage also — (Er hebt einen großen Milchtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

**Märten.** Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Höse sagt, das wäre jetzt ihr bester.

**Schnaps.** Das ist mir lieb zu hören.

**Märten.** Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja seyn soll.

**Schnaps.** Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

**Märten.** Nun, so sag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

**Schnaps.** So!

**Märten.** Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.

**Schnaps.** Ei!

**Märten.** Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

**Schnaps.** Ihr wollt nichts hören?

**Märten.** Nein.

**Schnaps.** Ihr wollt nichts wissen?

**Märten.** Nein.

**Schnaps.** Nichts annehmen?

**Märten.** Nein.

**Schnaps** (zieht den Säbel). So wißt, daß ich Euch das Verständniß eröffnen werde.

**Märten.** Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

**Schnaps** (ihm zu Leibe gehend). So wißt, daß Ihr schuldig seyd Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr geschickt werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.

**Märten** (bei Seite). Görge! Görge! stännt du mir! ich wollt' ihn nicht verstecken.

**Schnaps.** Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung Euch zu unterrichten?

Märten. Keinesweges.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja, zum Exempel eine Festung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was giebt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf. Treteng! Treteng! (Die Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergeben.

Märten. Davan thut sie wohl. (Bei Seite.) Wenn nur Hölle käme die Festung zu entsetzen.

Schnaps. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr Tag und Nacht zu! Pu! Pu! Pu! Sie ergiebt sich.

Märten. Da thut sie übel.

Schnaps (näherst sich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr schlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich versammle die Bürgerschaft.

Märten. Nun ist's aus.

Schnaps. Die Wohlgesinnten kommen eilig. Da laß' ich mich nieder (er setzt sich) und rede sie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! sag' ich.

Märten. Das klingt fremdlich genug.

Schnaps. Leider seh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe ist es ja ganz stille.

Schnaps. Es ist eine heimliche Gährung.

Märten (herschend). Ich spüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand der Gleichheit verlassen.

Märten. Wie so?

Schnaps (wathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch war't, fand sich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seyd ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauern Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnafisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Milch dünkt.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er rührt) und lehre sie wie man sich verträgt.

**Märten.** Was soll's nun?

**Schnaps** (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein großes Brod hervor) einen Edelhof.

**Märten.** Das ist ja ein Brod.

**Schnaps.** Die Edelleute haben immer die besten Aecker in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brode vorgestellt.

**Märten.** Das soll auch dran?

**Schnaps.** Natürlich! Es muß alles gleich werden.

**Märten** (bei Seite). Hätte er nur den Säbel nicht anhängen! Das macht unser Spiel verwiinscht ungleich.

**Schnaps.** Da wird nun auch das Nöthige abgeschnitten und —

**Märten.** Räme nur Götze!

**Schnaps.** Auf dem Reibeisen gerieben.

**Märten.** Gerieben?

**Schnaps.** Ja, um den Stolz, den Uebermuth zu demüthigen.

**Märten.** Ja! Ja!

**Schnaps.** Und wird sodann unter das übrige gemischt und ungerührt.

**Märten.** Seyd ihr bald fertig?

**Schnaps** (bedächtigt). Nun fehlen noch die geistlichen Güter.

**Märten.** Wo sollen die herkommen?

**Schnaps.** Hier find' ich eine Zuckerschachtel. (Er greift nach der, welche bei dem Kaffezeuge steht.)

**Märten** (fällt ihm in den Arm). Laßt stehen! Rührt sie nicht an! Kofe wiegt mir immer für die ganze Woche Zucker ab; damit muß ich reichen.

**Schnaps** (an den Säbel greifend). Bürger!

**Märten.** Geduld!

**Schnaps.** Die geistlichen Herren haben immer die schmachhaftesten, die süßesten Besizthümer —

**Märten.** Es muß sie ja jemand haben.

**Schnaps.** Und werden deßhalb billig durch den Zucker repräsentirt. Der wird nun auch gerieben —

**Märten.** Was sang' ich an?

**Schnaps.** Und drüber gestreut.

**Märten** (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. (Ans Fenster). Herd! Kommt Götze wohl?

Schnaps. Und so ist die sauerjüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

Märten (am Fenster, leise). Es war nichts.

Schnaps. Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

Märten. Ich dachte, es käme jemand.

Schnaps. Görge kommt doch nicht? (Er steht auf.)

Märten. Es ist alles stille.

Schnaps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster und legt sich auf Märten.)

### Behnter Antritt.

Die Vorigen. Görge, der zur Hintertüre hereinschleicht.

Görge (leise). Wer zum Fenster ist beim Vater? Sollte das Schnaps sein?

Märten (am Fenster). Drückt mich nicht so!

Schnaps. Ich muß ja sehen. (Sehnt sich hinaus.)

Märten. Was denn?

Schnaps. Wie sich meine Soldaten betragen.

Görge (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der Kerl aus?

Schnaps. Bravo! meine wackern Freunde!

Märten. Mit wem redet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seyd Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

Görge. Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein! Wie er verummunt ist! Glücklich, daß ich die Hintertüre offen fand!

Schnaps. So seht doch! wie man Euren Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der sich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

Görge. Was sie mir zusammen reden! Ich verstehe nichts. (Sich umsehend.) Was soll das heißen? Der Schrank offen! Saure Milch zurecht gemacht! Das soll wohl ein Frühstück werden?

**Schnaps** (wie oben). So freut Euch doch, wie alles einig und vergnügt ist.

**Märten.** In Eurem Kopfe muß es wunderbarlich spuken. Ich sehe nichts.

**Görge** (sich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

**Schnaps** (Märten loslassend). Ich sehe alles im Geiste; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

**Märten.** In meinem Hause seh' ich schon zum voraus nichts Gutes.

**Schnaps** (noch einmal zum Fenster hinaussehend, für sich). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tisch.)

**Märten.** Säh' ich dich wo anders!

**Schnaps.** O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, sey mir gesegnet! — Seht her!

**Märten.** Was giebt's?

**Schnaps.** Nun setzt sich der Bürgergeneral drüber.

**Märten.** Das dacht' ich.

**Schnaps.** Und verzehrt sie.

**Märten.** Allein?

**Schnaps** (essend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

**Märten.** Das ist honett.

**Schnaps.** Setzt Euch, Bürger Martin.

**Märten.** Danke schön!

**Schnaps.** Laßt's Euch schmecken.

**Märten.** Ich bin nicht hungrig.

**Schnaps.** Scheut Euch nicht vor mir; wir sind alle gleich.

**Märten.** Das merk' ich.

**Schnaps.** Ihr seyd ein braver Bürger.

**Märten.** Davon weiß ich kein Wort.

**Schnaps.** Ihr sollt mein Corporal werden.

**Märten.** Viel Ehre!

**Schnaps.** Setzt Euch, mein Corporal.

**Märten.** Ihr scherzt, mein General.

**Schnaps** (aufstehend und complimentirend). Mein Corporal!

**Märten.** Mein General!

(Görge, der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stock, indem er sich büdt.)

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge (auf Schnapsen schlagend). Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freiheit, stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! Ich schlage den Tact.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend). Heilige Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? Du willst dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht; der Kerl ist desperat.

Görge. Der Nichtswürdige! Er soll mir kommen. (Dringt auf Schnapsen ein.)

Schnaps. O weh mir!

Görge. Du sollst empfinden!

Märten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.

Schnaps (hinter Tisch und Stühle sich verschanzend). Nun gilt capituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Bester Görge, ich spaße nur!

Görge. Ich auch. (Er schlägt nach ihm, trifft aber nur den Tisch.)

Märten. Triff ihn.

Schnaps (macht sich hervor und läuft herum). Oder sonst —

Görge (ihm nach). Das soll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenster kommt). Hilfe! Hilfe!

Görge (treibt ihn weg). Willst du schweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stopf' ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwei Stühlen verschanzt). Verschont mich! Es ist genug!

Görge. Willst du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen: sie springen zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

**Schnaps.** Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hintertür hinaus.)

**Görge.** Ich hasche dich doch. (Ihm nach.)

**Märten** (steht und reibt das Bein, das der Stuhl getroffen hat, und hinkt den übrigen Theil des Stückes). Der Böjewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgekriegt!

### Eilfter Auftritt.

**Märten. Köse. Hernach Görge.**

**Köse** (von außen). Vater! Vater!

**Märten.** O weh! Köse! Was wird die zu der Geschichte sagen?

**Köse.** Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?

**Märten** (am Fenster). Ich komme! Warte nur!

**Görge** (zur Hintertür herein). Der verwünschte Kerl! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeschloß vorgelegt, er soll uns nicht entwischen.

**Köse.** Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf?

**Görge.** Das ist ja Köse.

**Märten.** Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf. (Görge ab.)

Nun geht das Unglück an. Die arme Köse! Der schöne Topf! (Setzt sich.)

**Görge** (er mit Kösen hereinkommt). Sieh nur, Köse.

**Köse.** Was ist das? Was giebt das?

**Görge.** Denk' nur —

**Köse.** Mein Topf! Vater, was heißt das?

**Märten.** Schnaps —

**Görge.** Stell' dir mir vor —

**Köse.** Mein Schrant! Der Zucker! (hin und her laufend.) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?

**Görge.** Sey ruhig! er ist eingesperrt.

**Köse.** Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Gerichtskenten überliefern. Sie kommen schon.

**Märten** (auffspringend und hinkend). Wer?

**Köse.** Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da es hier im Hause Lärm gab.

**Märten.** Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

Köse. Mein schöner Topf!

Görge. Er soll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Rinder, hört mich! Vergesst Topf und alles!

Köse. Warum nicht gar?

Märten. Schweig' und höre! Wir dürfen Schnapsen nicht verrathen; wir müssen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre schön!

Märten. So höre doch! Wir sind alle verloren, wenn sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Jacobinerclub.

Köse. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der Uniform. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden eingezogen, wir müssen vor's Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber sagen —

Märten. Eile nur, und sag' es sey nichts gewesen.

Görge. Wenn sie's nur glauben! (Giltig ab.)

Köse. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner Topf!

Märten. Narrenspößen! Besinne dich auf was, unsre Köpfe zu retten.

Köse. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja nur sagen, wie Euch der Kerl hätte anmerben wollen, hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum ist dir's nicht gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein Unglück! ein Unglück!

Köse. O, vermünscht!

## Bwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.

Richter. (bereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache untersuchen.

Görge (ihn abhaltend). Es ist nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause sehen? Ich unglücklicher Mann!

Köse (vortretend). Bemüh' Er sich nicht, Herr Richter.

Richter. Nein Bemühen! Es ist Schuldigkeit. Wer hat Feuer gefährdet?

Köse. Es war Spaß.

Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hülfe gerufen?

Köse. Ich — Ich — neckte mich mit Görge.

Richter. Necktet Euch?

Köse (führt den Richter herum und erzählt, indem sie sich besinnt). Da hatt' ich im Milchschrank einen schönen Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und ging weg. — Da kam Görge. — Warte nur, Görge! — Da kam Görge und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ei! ei!

Köse. Und rahlnte mir den Topf ab — und machte sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch! — da kam ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine Ohrfeige. — Da hascht' er mich — und figelte mich, und da schrie ich — und da halgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinke.

Köse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Köse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufpaßte?

Görge. Wie so?

Richter (zu Kösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Köse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Köse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt, daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Köse. O ver wünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

**Richter.** Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder und ändert die Mütze.) Oho! Was ist das?

**Görge.** Ich weiß nicht.

**Richter** (sieht sich um und findet den Hut mit der Cocarde). Und das?

**Röse.** Ich versteh's nicht.

**Richter** (hält sie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

**Märten** (für sich). Was soll ich sagen?

**Richter.** So werd' ich's Euch wohl erklären müssen. Das ist eine Freiheitsmütze. Das ist eine Nationalcocarde. Eine schöne Entdeckung! Nun steht Ihr da, und verstummt, weil es zu deutlich ist. — In diesem Hause ist also der Club der Verschwornen, die Zusammenkunft der Verräther, der Sitz der Rebellen? — Das ist ein Fund! Das ist ein Glück! — Ihr habt Euch gewiß unter einander veruneinigt, wie die Franzosen auch — und seyd Euch einander in die Haare gefallen — habt Euch selbst verrathen. So ist's schon recht! — Wir wollen weiter hören.

**Röse.** Lieber Herr Richter!

**Richter.** Sonst seyd Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr bitten.

**Görge.** Ihr müßt wissen —

**Richter.** Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

**Märten.** Herr Gevatter!

**Richter.** Bin ich einmal wieder Gevatter?

**Röse.** Seyd Ihr nicht mein Pathe?

**Richter.** Seit der Zeit hat sich vieles geändert.

**Märten.** Laßt Euch sagen —

**Richter.** Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Habt Ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum gemacht? Habt Ihr nicht schon abgeredet, mich an den ersten besten Pfahl zu hängen? Man weiß, wie jetzt das unruhige Volk von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es soll ihm übel bekommen. Es soll Euch übel bekommen! (Zu den Bauern.) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß versiegelt werden, es muß inventirt werden. Es finden sich Waffen, Pulver, Cocarden! Das giebt eine Untersuchung. Fort! Fort!

**Märten.** Ich unglücklicher Mann!

**Röse.** So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.

**Richter.** Etwa belligen, Mamsell Röschen? Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps auch mit. Da muß sich die Sache aufklären.

Richter. Was sagt Ihr von Schnapsen?

Görge. Ich sage —

Köse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf' ihn!

Köse. Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh sein, daß solche Bösewichter entdeckt sind. Und dann ist es eine Pelzzeitung, eine Criminalsache; die gehört vor mich, vor den Gerichtshalter; vor die Regierung, vor den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

### Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was giebt's?

Köse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier sehen Ew. Gnaden, was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

Richter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er befaßt die Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt sie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Richter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt!

Edelmann. Stille!

Köse. Gnädiger Herr!

Edelmann. Diese Sachen?

Märten. Brachte Schnaps ins Haus —

**Görge.** In meiner Abwesenheit.

**Märten.** Brach die Schränke auf —

**Köse.** Machte sich über die Milchtöpfe —

**Märten.** Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unter richten.

**Edelmann.** Wo ist er?

**Görge.** In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

**Edelmann.** Schafft ihn herbei! (Görge mit dem Richter und den Bauern ab.) Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

**Märten.** Nichts anders.

**Edelmann.** Wie kam er in's Haus?

**Märten.** In meiner Kinder Abwesenheit.

**Köse.** Er fürchtet sich vor Görgen.

**Märten.** Er machte mich neugierig.

**Edelmann.** Man sagt, Ihr sey'd's manchmal.

**Märten.** Verzeihen Sie!

**Edelmann.** Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

**Märten.** Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

**Edelmann.** Und hatte Euch zum Besten.

**Märten.** Wie es scheint.

**Köse.** Es war ihm nur um ein Frühstück zu thun. Da sehen Sie mir, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich zurecht gemacht hat, mit geriebenem Brod und Zucker und allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; es kam's kein christlicher Mensch genießen, da der Unflath die Schnauze drüber gehabt hat.

**Edelmann.** Er wollte also ein Frühstück gewinnen?

**Märten.** Nach seiner Art. Er sagte, er sey von den Jacobinern abgeschickt.

**Edelmann.** Und weiter?

**Märten.** Zog er eine Uniform an und bewaffnete sich.

**Edelmann.** Toll genug!

**Märten.** Und sagte, er wäre Bürgergeneral, und ward mit jedem Augenblick gröber.

**Edelmann.** Das ist so die Art.

**Märten.** Erst that er fremdlich und vertraut, dann ward er brutal, und brach mir den Schrank auf, und nahm was ihm gefiel.

**Edelmann.** Gerade wie seine Kollegen!

**Märten.** Ich bin recht übel dran.

**Edelmann.** Noch nicht so übel wie die Provinzen, wo seines Gleichen gehaust haben; wo gutmüthige Thoren ihnen auch anfangs zusielen, wo sie mit Schmeicheln und Versprechungen anfangen, mit Gewalt, Raub, Verkümmung ehrlicher Leute und allen Arten böser Begegnung endigten. Dankt Gott, daß Ihr so wohlfeil davon kommt!

**Köse.** Sie schützen uns also, gnädiger Herr?

**Edelmann.** Es scheint, daß Ihr nichts verschuldet habt.

**Märten.** Da kommen sie.

### Vierzehnter Auftritt.

**Die Vorigen. Görg. Der Richter. Schnaps** von den Bauern geführt in der Uniform, mit Säbel und Schnurrbart.

**Edelmann.** Hervor, Herr General!

**Richter.** Hier ist der Rädelsführer! Sehen Sie ihn nur an. Alles wie die Zeitungen schreiben. Uniform! Säbel! (Er setzt ihm Mütze und Hut auf.) Mütze! Hut! So soll er am Pranger stehen! Geschwind zum Gerichtshalter! Verhöret! In Ketten und Banden nach der Residenz geschleppt!

**Edelmann.** Sachte! sachte!

**Richter.** Boten fort! Der Kerl ist nicht allein! Man muß ihn terquiren! Man muß die Mitverschwornen entdecken! Man muß Regimente marschiren lassen! Man muß Haussuchung thun!

**Edelmann.** Nur gemacht! — Schnaps, was sind das für Pöffen?

**Schnaps.** Ja wohl, eitel Pöffen!

**Edelmann.** Wo sind die Kleider her? Geschwind! Ich weiß schon.

**Schnaps.** Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

**Edelmann.** Geerbt? Er pflegt sonst zu stehlen.

**Schnaps.** Hören Sie mich an!

**Märten.** Was wird er sagen?

Schnaps. Als der letzte Transport französischer Kriegsgefangenen durch die Stadt gebracht wurde —

Edelmann. Nun?

Schnaps. Schlich ich aus Neugierde hinein.

Edelmann. Weiter!

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er — verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen für die Mühe, die ich mir genommen.

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Hocke und Säbel.

Edelmann. Und die Mütze? Die Cocarde?

Schnaps. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generalspatent.

Schnaps. Ich kam hieher und fand den einfältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht anessen, die ich eingebracht hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen. —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit, was Er sagt?

Schnaps. Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben, wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß was ich zu thun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euren Acker wohl, und haltet gut Haus!

Köse. Das ist unsre Sache.

Görge. Dabei bleibt's.

**Edelmann.** Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landsart und auf die Witterung versteht, und Euer Säen und Ernten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen, und den politischen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Festtags.

**Märten.** Es wird wohl das Beste seyn.

**Edelmann.** Bei sich fange jeder an, und er wird viel zu thun finden. Er benutze die friedliche Zeit, die uns gegönnt ist; er schaffe sich und den Seinigen einen rechtmäßigen Vortheil, so wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

**Richter** (der indessen seine Ungebuld gezelet hat, gleichsam einfallend). Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was ungestraft hin —

**Edelmann.** Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Uebel hervor. In einem Lande wo der Fürst sich vor niemand verächtlich; wo alle Stände billig gegen einander denken; wo niemand gehindert ist in seiner Art thätig zu seyn; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse allgemein verbreitet sind, da werden keine Parteien entstehen. Was in der Welt geschieht wird Aufmerksamkeit erregen; aber aufrührerische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar seyn, daß wir einen heitern Himmel über uns sehen, indeß unglückliche Gewitter unermessliche Fluren verhegeln.

**Köse.** Es hört sich Ihnen so gut zu!

**Görge.** Wahrhaftig, Köse! — Reden Sie weiter, gnädiger Herr.

**Edelmann.** Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht Schnaps hervor.) Und wie viel will das schon heißen, daß wir über diese Cocarde, diese Mütze, diesen Rock, die so viel Uebel in der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen konnten!

**Köse.** Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Schnaps.

**Görge.** Ja, recht albern!

**Schnaps.** Das muß ich mir wohl gefallen lassen. (Nach der Mütze schielend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug die andere Hälfte der patriotischen Contribution zu mir nehmen dürfte!

**Köse.** So gut soll's Ihn nicht werden.

# Die Aufgeregten.

Politisches Drama in fünf Aufzügen.

## P e r s o n e n .

Die Gräfin.

Friederike, ihre Tochter.

Carl, ihr Söhnchen.

Der Baron, ein Vetter.

Der Hofrath.

Breme von Bremeuseld, Chirurgus.

Caroline, Bremens Tochter.

Luise, Bremens Nichte.

Der Magister, Hofmeister des jungen Grafen.

Der Amtmann.

Jacob, junger Landmann und Jäger.

Martin,

Albert,

Peter,

} Landleute.

Georg, Bedienter der Gräfin.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und seiner Frau, in der Tracht wie sie vor fünfzig oder sechzig Jahren zu seyn pflegte.

M a c h t.

**Luise** an einem Tische worauf ein Licht steht, strickend. **Caroline** in einem Grosvateressel gegenüber, schlafend.

**Luise** (einen vollendeten gestrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Dunkel käme nach Hause; denn ich habe nicht Lust einen andern anzufangen. (Sie steht auf und geht ans Fenster.) Er bleibt heut' ungewöhnlich lange weg, sonst kommt er doch gegen eilf Uhr, und es ist jetzt schon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tisch.) Was die französische Revolution Gutes oder Böses stiftet, kann ich nicht beurtheilen; so viel weiß ich, daß sie mir diesen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hause kommt, hätt' ich verschlafen, wie ich sie jetzt verstricke, und er verplaudert sie, wie er sie sonst verschlief.

**Caroline** (im Schlafe redend). Nein, nein! Mein Vater!

**Luise** (sich dem Sessel nähernd). Was giebt's, liebe Mähme? — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen seyn mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet seyn? Sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und stark?

*(erschrocken.)* Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren wie die Liebe wirkt! wie schnell und wie stark!

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Georg.

Georg *(heftig und angehtlich)*. Liebes Mamsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben; sie steht in der Kammer, oben auf dem Brette rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen; was soll denn drinne seyn?

Georg. Spiritus.

Luise. Es giebt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach, der junge Herr —

Caroline *(wie aus dem Schlaf aufwacht)*. Was giebt's? — Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was ist ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luise. Sage mir was dem jungen Grafen begegnet ist; so weiß ich wohl was der Onkel für eine Flasche braucht.

Georg. Ach, das gute Kind! was wird die Frau Gräfin sagen wenn sie morgen kommt! wie wird sie uns ausschelten!

Caroline. So red' Er doch!

Georg. Er ist gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tischdecke; das Gesicht ist ganz in Blut; wer weiß ob nicht gar das Auge gelitten hat.

Luise *(indem sie einen Wachsstock anzündet und in die Kammer geht)*. Nun weiß ich was sie brauchen.

Caroline. So spät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mannsleichen, ich dachte lange es würde nichts Gutes werden. Da sitzt Ihr Vater und der Hofmeister alle Abend beim alten Pfarrer und lesen die Zeitungen und Monatschriften, und so disputiren sie und können nicht fertig werden, und das arme Kind muß dabei sitzen: da drückt sich's denn in eine Ecke, wenn's spät wird und schläft ein, und wenn sie aufwachen, da taumelt das Kind schlaftrunken mit. Und heute — nun sehen Sie — da schlägt's eben Zwölfe — heute bleiben sie über alle Gebühr aus, und ich sitze zu Hause und habe Licht krennen, und dabei stehen die andern Lichter für den Hofmeister und den jungen Herrn, und Ihr Vater und der Magister bleiben vor der Schloßbrücke stehen und können auch nicht fertig werden. —

(Luise kommt mit einem Glase zurück.)

Georg fährt fort. Und das Kind kommt in den Saal getappt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter anzünden wie ich immer thue, und wie ich schlaftrunken bin, lösche ich das Licht aus. Indessen tappt das Kind die Treppe hinauf, und auf dem Vorssaal stehen die Stühle und Tische, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, stößt sich, fällt, wir hören es schreien, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von sich selbst. Das ganze Gesicht ist blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer will!

Luise (die indessen einige Bündelchen Weinwand aus der Schublade genommen, giebt ihm die Flasche). Hier! geschwind! trage das hinüber und nimm die Lämpchen dazu; ich komme gleich selbst. Der Himmel verhüte, daß es so übel sey! Geschwind, Georg, geschwind! (Georg ab.)

Luise. Halte warmes Wasser bereit, wenn der Dunkel nach Hause kommt und Kaffee verlangt. Ich will geschwind hinüber. Es wäre entsetzlich, wenn wir unsere gute Gräfin so empfangen müßten. Wie empfahl sie nicht dem Magister, wie empfahl sie nicht mir das Kind bei ihrer Abreise! Leider habe ich sehen müssen, daß es die Zeit über sehr versäumt worden ist; daß man doch gewöhnlich seine nächste Pflicht versäumt!

## Dritter Auftritt.

Caroline, hernach der Baron.

Caroline (nachdem sie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick; auch im Traume selbst war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte, daß sein Herz, seine Absichten so redlich sind als seine Blicke, sein Betragen reizend und einnehmend ist. Ach, und die Art mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage was man will, welche Vorzüge giebt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen seyn, angebetete Caroline. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Ruhme; ich sehe daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein! Und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich so bald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu seyn, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze sie; können Sie mir es verdenken?

Caroline. Ich weiß nicht was ich von Ihnen denken soll.

Baron. Auch Sie — lassen Sie es mich frei gestehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn so unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich soll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verstehen soll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht seit den drei Tagen, die ich Sie kenne, jede Gelegenheit gesucht, mich zu sehen und zu sprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht, so oft ich Sie ansah, mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht sehen.

Baron. Aber fühlen, was sie bedeuten! — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt!

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde drehen, und ich Sie zärtlich an mich schloß, damals stieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben sich falsch ausgelegt, was ein gutherziges, unerfahrenes Mädchen —

Baron. Liebst du mich?

Caroline. Noch einmal, verlassen Sie mich! Morgen frühe —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich!

Baron (sich entfernend). O, es ist mir leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht; ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn und muß ihn verschrecken. Ich war unvorsichtig und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

## Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater, wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Genüßien; doch ich hoffe die Läsien soll nicht gefährlich seyn. Ich werde eine vortreffliche Cur machen und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre seines geschickten Chirurgi, seines Breme von Bremenfeld erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! Und wenn sie den üblen Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Cur vollbracht ist, desto mehr Ehracht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen, daß sie und ihre Kinder Menschen sind; man kann sie nicht genug empfinden machen, wie verehrungswürdig ein Mann ist, der ihnen in ihren Nöthen beisteht, denen sie wie alle Kinder Adams unterworfen sind, besonders ein Chirurgus. Ich sage dir, mein Kind, ein Chirurgus ist der verehrungswürdigste Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde, die er selbst erlunden hat; der Jurist gewinnt dir deinen Proceß und bringt deinen Gegner der gleiches Recht hat, an den Bettelstab; der Medicus curirt dir eine Krankheit weg, die andere herbei, und du kannst nie recht wissen, ob er dir genutzt oder geschadet hat; der Chirurgus aber befreit dich von einem vellen Uebel, das du dir selbst zugezogen hast, oder das dir zufällig und unversehndet über den Hals kommt; er nutzt dir, schadet keinem Menschen, und du kannst dich unwidersprechlich überzeugen, daß seine Cur gelungen ist.

Caroline. Freilich auch, wenn sie nicht gelungen ist.

Breme. Das lehrt dich den Pfänder vom Meister unterscheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen solchen Meister zum Vater hast! Für ein wohlthetendes Kind ist nichts ergöglicher als sich seiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das thut ich, mein Vater!

Breme (sic nachahmend). Das thust du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Gesichtchen und weinerlichen Tone. — Das soll doch wohl keine Freude vorstellen?

**Caroline.** Ach, mein Vater!

**Breme.** Was hast du, mein Kind?

**Caroline.** Ich muß es Ihnen gleich sagen.

**Breme.** Was hast du?

**Caroline.** Sie wissen, der Baren hat diese Tage her sehr freundlich, sehr zärtlich mit mir gethan; ich sagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

**Breme.** Du bist ein vortreffliches Mädchen, werth als eine Prinzessin, eine Königin aufzutreten!

**Caroline.** Sie viethen mir auf meiner Hut zu seyn, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben, aber auch ein Glück, wenn es mich aufsuchen sollte, nicht von mir zu stoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

**Breme.** Rede, mein Kind, rede!

**Caroline.** O, es ist abscheulich. Wie frech, wie verwegen! —

**Breme.** Wie? (Nach einer Pause.) Sage mir nichts, meine Tochter! Du kennst mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat; ich würde mich nicht fassen können, ich würde einen tollen Streich machen.

**Caroline.** Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es sagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat sich in Ihrer Abwesenheit, nachdem Luise auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geschlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl sagen, seit diesem Augenblick haben sich meine Gesinnungen gegen ihn geändert. Er schien mir lebenswürdig als er gut war, als ich glauben konnte, daß er es gut mit mir meine: jetzt kommt er mir vor schlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, alles gestehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlassen.

**Breme.** Welch ein Mädchen! Welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baren, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette loskommen, und den Füchsen den Weg zum Taubenschlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles anders werden soll.

**Caroline.** Erzüret Euch nicht, mein Vater.

**Breme.** Du giebst mir ein neues Leben, meine Tochter; ja, jahre

fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der seligen Burgemeisterin von Bremenfeld. Diese würdige Frau war durch Sittsamkeit die Ehre ihres Geschlechts und durch Verstand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieses Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme sie nach und werde verehrungswürdig wie sie. (Caroline sieht das Bild an und lacht.) Was lachst du, meine Tochter?

**Caroline.** Ich will meiner Urgroßmutter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen soll wie sie. Ha, Ha, Ha! Sehen Sie nur, so oft ich das Bild ansehe, muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe. Ha, Ha, Ha! Sehen Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe lossteht.

**Breme.** Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte niemand darüber, und wer weiß wer über euch künftig lacht, wenn er euch gemalt sieht; denn ihr seyd sehr selten angezogen und aufgeputzt, daß ich sagen möchte, ob du gleich meine hübsche Tochter bist, sie gefällt mir! Gleiche dieser vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit besserem Geschmack, so hab' ich nichts dagegen, vorausgesetzt, daß wie sie sagen, der gute Geschmack nicht theurer ist als der schlechte. Uebrigens dächt' ich du gingst zu Bette, denn es ist spät.

**Caroline.** Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? das Wasser siedet; er ist gleich gemacht.

**Breme.** Setze nur alles zurechte, schütte den gemahlenen Kaffee in die Kanne; das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

**Caroline.** Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

**Breme.** Schlaf wohl, mein Kind!

## Fünfter Auftritt.

**Breme** allein.

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein ächter Practicus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwätzt, da war alles ruhig; nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Fremde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung.

Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe; sie wachen im Schloß, dem Kinde Umischläge aufzulegen. Wer weiß wo sich der Baron herumrückt, um meiner Tochter aufzupassen! Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre jemand kommen. Die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen, unüberwindlichen Fritz in die Schule gegangen!

## Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seyd Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz stille aufgemacht, wie die Glocke Zwölfe schlug und bin hergekommen, aber ich habe noch Lärm gehört und hin und wieder gehen, und da bin ich im Garten einigemal auf und ab geschlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir so spät bei Euch zusammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr sollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die andern alle beisammen sind.

Martin. Wer soll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unsere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Orte hier seyd, kommt noch Peter, der Schulze von Rosenhahn, und Albert, der Schulze von Wiesengruben; ich hoffe auch, Jacob wird kommen, der das hübsche Freigut besitzt. Dann sind recht ordentliche und vernünftige Leute beisammen, die schon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr seyd ein wunderlicher Mann; es ist Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht so wäre, könnte nichts Rechts

werden. Wachen oder Schlafen, das ist mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Venthen, wo unsere Lazarethhe sich in schlechtem Zustande befanden, und sich wahrhaftig noch in schlechterem Zustande befinden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger, rüstiger Bursche gewesen. Da lagen viele Blessirte, viele Kranke, und alle Feldscherer waren alt und verdresien, aber Breme, ein junger, tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich sag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nacheinander weg gewacht, und am Tage nicht geschlafen habe. Das merkte sich der auch, der alte Fritz, der alles wußte was er wissen wollte. Höre Er, Breme, sagte er einmal, als er in eigener Person das Lazareth visitirte, höre Er, Breme! Man sagt daß Er an der Schlaflosigkeit krank liege. — Ich merkte wo das hinaus wollte; denn die andern stunden alle dabei: ich faste mich und sagte: Ihre Majestät, daß ist eine Krankheit, wie ich sie allen Ihren Dienern wünsche, und da sie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, so hoffe ich, daß Seine Majestät deswegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

**Martin.** Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

**Breme.** Er sah ganz ernsthaft aus, aber ich sah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, sagte er, womit vertreibt Er sich denn die Zeit? Da fast' ich mir wieder ein Herz und sagte: Ich denke an das was Ihre Majestät gethan haben und noch thun werden. Und da kömmt' ich Methusalem's Jahre erreichen und immer fortwachen, und kömmt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört er's nicht und ging vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da fast' er mich bei der Neve wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihre Majestät, versetzt' ich, lassen einem ja im Frieden so wenig Ruh' als im Kriege. Sie thun immer so große Sachen, daß sich ein geschaidter Kerl daran zu Schanden denkt.

**Martin.** So habt Ihr mit dem König gesprochen, Gevatter? Durfte man so mit ihm reden?

**Breme.** Freilich durfte man so und noch ganz anders; denn er wußte alles besser. Es war ihm einer wie der andere, und der Bauer lag ihm am mehrsten am Herzen. Ich weiß wohl, sagte er zu seinen Ministern, wenn sie ihm das und jenes einreden wollten, die Reichen haben viele Advocaten, aber die Dürftigen haben nur Einen, und das bin ich.

**Martin.** Wenn ich ihn doch nur auch gesehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unsere Freunde seyn. Sieh da! Peter und Albert.

### Siebenter Auftritt.

Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Ist Jacob nicht bei Euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Linden bestellt; aber er blieb uns zu lang' aus, nun sind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu sagen, Meister Breme? Ist was von Wehlar gekommen, geht der Proceß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen ist, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde, so wollt' ich Euch eben einmal meine Gedanken sagen. Denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrschaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn sie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte Euch sagen — wenn nur Jacob da wäre, daß wir alle zusammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden —

Albert. Jacob? Es ist fast besser, daß er nicht dabei ist. Ich traue ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Strafe nichts an, und er hat sich im ganzen Proceß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun, so laßt's gut seyn. Setzt Euch und hört mich an.

(Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Proceß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wehlar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurückfinden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert; denn es ist ein Decree geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese Nacht eine schreckliche Brausche gefallen hat.

**Martin.** Eine Braufsche?

**Peter.** Gerade diese Nacht?

**Albert.** Wie ist das zugegangen?

**Martin.** Das arme, liebe Kind!

**Breme.** Das will ich Euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Neceß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Tristen und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nügten; denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und —

**Albert.** Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

**Breme.** Und machte ihnen einige Convenienzen —

**Martin.** Die wir noch nicht genießen.

**Breme.** Wichtig, weil der Graf starb, die Herrschaft sich in Besitz dessen setzte, was ihr zugestanden war, der Krieg einfiel, und die Unterthanen noch mehr thun mußten, als sie vorher gethan hatten.

**Peter.** Es ist accurat so; so hab' ich's mehr als einmal aus der Advocaten Munde gehört.

**Breme.** Und ich weiß es besser als der Advocat; denn ich sehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verstorbene gnädige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. Das war, bei Gott! ein wilder böser Teufel, der wollte nichts herausgeben, und mißhandelte euch ganz erbärmlich. Er war im Besitz, der Neceß war fort, und nirgends zu finden.

**Albert.** Wäre nicht noch die Abschrift da, die unser verstorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwas davon.

**Breme.** Diese Abschrift ist euer Glück und euer Unglück. Diese Abschrift gilt alles vor jedem billigen Menschen, vor Gericht gilt sie nichts. Hättet ihr diese Abschrift nicht, so wäret ihr ungewiß in dieser Sache. Hätte man diese Abschrift der Herrschaft nicht vorgelegt, so wüßte man nicht, wie ungerecht sie denkt.

**Martin.** Da müßt Ihr auch wieder billig seyn. Die Gräfin läugnet nicht, daß vieles ihr uns spricht; nur weigert sie sich den Vergleich einzugehen, weil sie, in Vermundschaft ihres Sohnes sich nicht getraut, so etwas abzuschließen.

**Albert.** In Vormundschaft ihres Sohnes! Hat sie nicht den neuen Schlossflügel bauen lassen, den er vielleicht sein Lebtag nicht bewohnt; denn er ist nicht gern in dieser Gegend.

**Peter.** Und besonders, da er nun eine Brausche gefallen hat.

**Albert.** Hat sie nicht den großen Garten und die Wasserfälle anlegen lassen, worüber ein paar Mühlen haben müssen weggekauft werden? Das getraut sie sich alles in Vormundschaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut sie sich nicht.

**Breme.** Albert, du bist ein wackerer Mann; so hör' ich gern reden, und ich gestehe wohl, wenn ich von unserer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deshalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, so möcht' ich doch auch darin meinen König nachahmen, und euer Sachwalter seyn.

**Peter.** Das wäre recht schön. Macht nur, daß unser Proceß bald aus wird.

**Breme.** Das kann ich nicht, daß müßt Ihr.

**Peter.** Wie wäre denn das anzugreifen?

**Breme.** Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich ist, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

**Martin.** O ja, wir wissen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geschieht.

**Peter.** Wunderliches und Abscheuliches!

**Albert.** Wunderliches und Gutes.

**Breme.** So recht, Albert; man muß das Beste wählen! Da sag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, soll man mit Gewalt nehmen.

**Martin.** Sollte das gerade das Beste seyn?

**Albert.** Ohne Zweifel.

**Peter.** Ich dächte nicht.

**Breme.** Ich muß euch sagen, Kinder, jetzt oder niemals.

**Albert.** Da dürft Ihr uns in Wiefengruben nicht viel verschwätzen; dazu sind wir sit und fertig. Unsere Leute wollten längst rebellern; ich habe nur immer abgewehret, weil mir Herr Breme immer sagte, es sey noch nicht Zeit, und das ist ein geschiedter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

**Breme.** Gratias, Gewatter, und ich sage Euch, jetzt ist es Zeit.

**Albert.** Ich glaub's auch.

**Peter.** Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht einsehen: denn wenn's gut Ader lassen ist, gut purgiren, gut schröpfen, das steht im Kalender, und darnach weiß ich mich zu richten; aber wenn's just gut rebellern sey, das glaub' ich, ist viel schwerer zu sagen.

**Breme.** Das muß unser einer verstehen.

**Albert.** Freilich versteht Ihr's.

**Peter.** Aber sagt mir nur weber's eigentlich kommt, daß Ihr's besser versteht als andere gescheidte Leute?

**Breme** *(gravitatisch)*. Erstlich, mein Freund, weil schon vom Großvater an meine Familie die größten politischen Einsichten erwiesen. Hier dieses Bildniß zeigt Euch meinen Großvater Hermann Breme von Bremenfeld, der, wegen großer und vorzüglicher Verdienste zum Burgemeister seiner Vaterstadt erhoben, ihr die größten und wichtigsten Dienste geleistet hat. Dort schwebt sein Andenken noch in Ehren und Segen, wenn gleich boshafte, pasquillantiſche Schauspieldichter seine großen Talente und gewisse Eigenheiten, die er an sich haben mochte, nicht sehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Einsicht in die ganze politische und militärische Lage von Europa wird ihm selbst von seinen Feinden nicht abgesprochen.

**Peter.** Es war ein hübscher Mann, er sieht recht wohlgenährt aus.

**Breme.** Freilich genoß er ruhigere Tage als sein Enkel.

**Martin.** Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

**Breme.** Leider, nein! Doch muß ich Euch sagen, die Natur, indem sie meinen Vater Jost Breme von Bremenfeld hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zusammen, um Euren Freund mit solchen Gaben auszurüsten, durch die er Euch nützlich zu werden wünscht. Doch behüte der Himmel, daß ich mich über meine Vorfahren erheben sollte; es wird uns jetzt viel leichter gemacht, und wir können mit geringern natürlichen Vorzügen eine große Rolle spielen.

**Martin.** Nicht zu bescheiden, Gewatter!

**Breme.** Es ist lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der Zeitungen, der Monatschriften, der fliegenden Blätter so viel, aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unsers Verstand üben können! Hätte mein seliger Großvater nur den tausendsten Theil dieser Hülfsmittel gehabt, er wäre ein ganz anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich von

mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte der Tag bricht an. Der Hahn macht uns anmerksam, daß wir uns kurz fassen sollen. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen soll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet sich wohl einer, der sich an die Spitze stellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Magister hielt, weil der alte Pfarrer so krank liegt, ist das ganze große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! so kann was werden. Ich habe ausgerechnet, daß wir über sechshundert Mann stellen können. Wollt Ihr, so ist in der nächsten Nacht alles gethan.

Martin. In der nächsten Nacht?

Breme. Es soll nicht wieder Mitternacht werden, und ihr sollt wieder haben alles was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geschwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geschwind' oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, sie darf sich kaum besinnen. Nicht nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Heverjes, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch schon angeben will, laßt sie unterschreiben, laßt sie schwören und so ist alles gethan.

Peter. Vor einer solchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm' und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können sie uns aber ein Regiment Dragener über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürst, die Regierung würden uns schön zusammenarbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das ist's eben, worauf ich fuße. Der Fürst ist unterrichtet, wie sehr das Volk bedrückt sey. Er hat sich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Proceße, über die Chicanen der Gerichtshalter und Advocaten oft genug deutlich und stark erklärt, so daß man voraussetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man sich Recht verschafft, da er es selbst zu thun gehindert ist.

Peter. Sollte das gewiß seyn?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon gesprochen.

**Peter.** Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

**Breme.** Wie Ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen der abscheuliche Gerichtshalter bei Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu sehen ist, das sollt Ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet Eure Sachen vor, regt Eure Leute an, und seyd mir heute Abend um Sechse beim Herrenbrunnen. Daß Jacob nicht kommt, macht ihn verdächtig; ja es ist besser, daß er nicht gekommen ist. Gebt auf ihn Acht, daß er uns wenigstens nicht schade; an dem Vortheil, den wir uns erwerben, wird er schon Theil nehmen wollen. Es wird Tag; lebt wohl, und bedenk' nur, daß, was geschehen soll, schon geschehen ist. Die Gräfin kommt eben erst von Paris zurück, wo sie das alles gesehen und gehört hat, was wir mit so vieler Verwunderung lesen; vielleicht bringt sie schon selbst mildere Gesinnungen mit, wenn sie gelernt hat, was Menschen, die zu sehr gedrückt werden, endlich für ihre Rechte thun können und müssen.

**Martin.** Lebt wohl, Gewatter, lebt wohl! Punkt Sechse bin ich am Herrenbrunnen.

**Albert.** Ihr seyd ein tüchtiger Mann! Lebt wohl!

**Peter.** Ich will Euch recht loben, wenn's gut abläuft.

**Martin.** Wir wissen nicht, wie wir's Euch danken sollen.

**Breme** (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug, mich zu verbinden. Das kleine Capital, z. B. von zweihundert Thalern, das ich der Kirche schuldig bin, erlaßt Ihr mir ja wohl.

**Martin.** Das soll uns nicht reuen.

**Albert.** Unsere Gemeinde ist wohlhabend und wird auch gern was für Euch thun.

**Breme.** Das wird sich finden. Das schöne Fleck, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten einzäunen und umarbeiten lassen, das nehmt Ihr wieder in Besitz und überlaßt mir's.

**Albert.** Das wollen wir nicht ansehen, das ist schon verschmerzt.

**Peter.** Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

**Breme.** Ihr habt selbst einen hübschen Sohn und ein schönes Gut; dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin nicht stolz, glaubt mir, ich bin nicht stolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

**Peter.** Das Mamjellchen ist hübsch genug; nur ist sie schon zu vornehm erzogen.

**Dreine.** Nicht vornehm, aber geschickt. Sie wird sich in jeden Stand finden müssen. Doch darüber läßt sich noch vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

**All.** So lebt denn wohl!

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adeliche Familienbilder in mannichfaltigen geistlichen und weltlichen Kostümen.

**Der Amtmann** tritt herein, und indem er sich umsieht, ob niemand da ist, kommt **Luise** von der andern Seite.

**Amtmann.** Guten Morgen, Demoiselle! Sind Ihre Excellenz zu sprechen? Kann ich meine unterthänigste Devotion zu Füßen legen?

**Luise.** Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beschwerlichkeiten der Reise und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

**Amtmann.** Ich bedaure von ganzem Herzen. Nach einer so langen Abwesenheit, nach einer so beschwerlichen Reise ihren einzig geliebten Sohn in einem so schrecklichen Zustande zu finden! Ich muß gestehen, es schaudert mich, wenn ich nur daran denke. Ihre Excellenz waren wohl sehr alterirt!

**Luise.** Sie können sich leicht vorstellen was eine zärtliche, sorgsame Mutter empfinden mußte, als sie ausstieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stocken und Stottern leicht schließen konnte, daß ihm ein Unglück begegnet sey.

**Amtmann.** Ich bedaure von Herzen. Was singen Sie an?

**Luise.** Wir mußten nur geschwind' alles erzählen, damit sie nicht etwas Schlimmeres besorgte; wir mußten sie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umschläge gesorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein schrecklicher Anblick gewesen seyn.

Luiſe. Sie blinnte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröstlich, als sie wieder zu sich kam, und wir hatten alle Mühe sie zu überführen, daß das Kind sich nur eine starke Beule gefallen, daß es aus der Nase geblutet und daß keine Gefahr sey.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeister nicht theilen, der das gute Kind so vernachlässigt.

Luiſe. Ich wunderte mich über die Gelassenheit der Gräfin, besonders da er den Vorfall leichter behandelte, als es ihm in dem Augenblick gezieme.

Amtmann. Sie ist gar zu gnädig, gar zu nachsichtig.

Luiſe. Aber sie kennt ihre Leute und merkt sich alles. Sie weiß, wer ihr redlich und treu dient; sie weiß, wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht ist. Sie kennt die Nachlässigen so gut als die Falschen, die Unflugen sowohl als die Bössartigen.

Amtmann. Sie sagen nicht zu viel, es ist eine vortreffliche Dame, aber eben deßwegen! Der Hofmeister verdiente doch, daß sie ihn geradezu wegschickte.

Luiſe. In allem, was das Schicksal des Menschen betrifft, geht sie langsam zu Werke, wie es einem Großen geziemt. Es ist nichts schrecklicher als Macht und Uebereifung.

Amtmann. Aber Macht und Schwäche sind auch ein trauriges Paar.

Luiſe. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nachsagen, daß sie schwach sey.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein solcher Gedanke einem alten, treuen Diener einfallen sollte! Aber es ist dem doch erlaubt, zum Vortheil seiner gnädigen Herrschaft zu wünschen, daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu Werke gehe, die mit Strenge behandelt seyn wollen.

Luiſe. Die Frau Gräfin!

(Luiſe tritt ab.)

## Zweiter Auftritt.

Die Gräfin im Negligé. Der Amtmann.

**Amtmann.** Euer Excellenz haben zwar auf eine angenehme Weise, doch unvermuthet Ihre Dienerschaft überrascht, und wir bedauern nur, daß Dieselben bei Ihrer Ankunft durch einen so traurigen Anblick erschreckt worden. Wir hatten alle Anstalten zu Dero Empfang gemacht: das Damenreißig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich schon im Hofe; die sämtlichen Gemeinden wollten reihemweis an dem Wagen stehen und Hochdieselben mit einem lauten Vivat empfangen, und jeder freute sich schon, bei einer so feierlichen Gelegenheit seinen Festtagsrock anzuziehen und sich und seine Kinder zu putzen.

**Gräfin.** Es ist mir lieb, daß die guten Leute sich nicht zu beiden Seiten des Wegs gestellt haben; ich hätte ihnen unmöglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen am wenigsten, Herr Amtmann!

**Amtmann.** Wie so? Wodurch haben wir Ew. Excellenz Ungnade verdient?

**Gräfin.** Ich kann nicht läugnen, ich war sehr verrießlich als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade da anfängt, wo meine Besitzungen anheben. Die große Meise hab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht, und eben da ich wieder in das Meinige zurückkomme, find' ich sie nicht nur schlechter wie vorm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie alle Nebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief ausgefahne Löcher, in die der Wagen umzustürzen droht, aus denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum herausreißen, bald Steine ohne Ordnung übereinander geworfen, daß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten Wagen aufs unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es sollte mich wundern, wenn nichts daran beschädigt wäre.

**Amtmann.** Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört verdammen: nur mein eifriges Bestreben, von Ew. Excellenz Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an diesem übeln Zustande des Wegs.

**Gräfin.** Ich verstehe. —

**Amtmann.** Sie erlauben Ihrer tiefen Einsicht nur anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen, den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzugeben. Sie sind schuldig, die Wege zu bessern,

und da Ew. Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das ist eben das Unglück. Sie führen die Steine an; als aber die übrigen widerspenstigen sich weigerten und auch jene widerspenstig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach, theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Geleise geworfen und da ist nun der Weg freilich ein bißchen holperig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holperig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz, wenn ich sogar sage, daß ich diesen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es ist ein vorzügliches Mittel gegen die Hypochondrie, sich dergestalt zusammenschütteln zu lassen.

Gräfin. Das, gesteh' ich, ist eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieses Streites, welcher vor dem Kaiserlichen Reichskammergericht auf das eifrigste betrieben wird, seit einem Jahre an keine Wegbesserung zu denken gewesen und überdieß die Holzfuhrn stark gehen, in diesen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; so möchte denn freilich jemandem, der gute Chausseen gewohnt ist, unsere Straße gewissermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewissermaßen? Ich dächte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu scherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile sechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad, und ich mußte mich noch nur so herein schleppen lassen. Aber bei allen diesen Anfällen war ich getrost und gutes Muths; denn ich bedachte, daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtname ja wirt sind. Aufrichtig gestanden, ich wollte auf solchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugnisse meiner gnädigen Herrschaft bestritten werden. Ich wollte daher, Ew. Excellenz dächten auch so, und Sie würden gewiß diesen Weg nicht mit so viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß sagen, darin bin ich anderer Meinung, und

gehörten diese Besitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin ansehen, so würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verstand, der mich einen wahren Vortheil von einem scheinbaren unterscheiden lehrt. Ich würde großmüthig seyn, wie es dem gar wohl ansteht, der Macht hat. Ich würde mich hüten, unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzusetzen kaum wünschen müßte, und die, indem ich Widerstand finde, mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Besitzes rauben, den ich auf billige Weise verbessern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch sind besser als eine wohlgegründete Rechtsfache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen einsehe.

**Amtmann.** Ew. Excellenz erlauben, daß ich darin der entgegengesetzten Meinung seyn darf. Ein Proceß ist eine so reizende Sache, daß, wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieses Vergnügen zu leben. (Tritt ab.)

**Gräfin.** Es scheint, daß er seine Lust an unsern Besitzthümern büßen will.

### Dritter Auftritt.

**Gräfin. Magister.**

**Magister.** Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie sich befinden?

**Gräfin.** Wie Sie denken können, nach der Alteration, die mich bei meinem Eintritt überfiel.

**Magister.** Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich, soll es von keinen Folgen seyn. Ueberhaupt aber kann Ihnen schwerlich der Aufenthalt hier sobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genossen haben.

**Gräfin.** Es hat auch große Reize, wieder zu Hause bei den Seinigen zu wohnen.

**Magister.** Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet, gegenwärtig zu seyn, als die größten Handlungen geschahen, die je die Welt gesehen hat, Zeuge zu seyn des seligen Taumels, der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als sie sich zum erstenmal frei und von den

Netten entbunden fühlte, die sie so lange getragen hatte, daß diese schwere fremde Last gleichsam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

Gräfin. Ich habe wunderbare Begebenheiten gesehen, aber wenig Erfreuliches.

Magister. Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geist. Wer aus großen Absichten fehlgreift, handelt immer lebenswürdiger, als wer dasjenige thut was nur kleinen Absichten gemäß ist. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falschen recht gehen. — —

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

(Durch die Ankunft dieses vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Gesprächs erst gemildert und sodann die Unterredung von dem Gegenstande gänzlich abgelenkt. Der Magister, der nun weiter kein Interesse findet, entfernt sich, und das Gespräch unter den beiden Frauenzimmern setzt sich fort wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? Ich war eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luise. Er schläft recht ruhig, und ich hoffe er wird bald wieder herumspringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beschädigung mehr übrig seyn.

Gräfin. Das Wetter ist gar zu übel, sonst ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig zu sehen wie alles gewachsen ist, und wie der Wasserfall, wie die Brücke und die Felsenkluft sich jetzt ausnehmen.

Luise. Es ist alles vortrefflich gewachsen; die Wildnisse die Sie angelegt haben, scheinen natürlich zu seyn, sie bezaubern jeden, der sie zum erstenmal sieht, und auch mir geben sie in einer stillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich gestehen, daß ich in der Baumschule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir selbst heraus und giebt mir eine Fröhlichkeit, die ich sonst nicht empfinde. Ich kann säen, pflöpfen, oculiren! und wenn gleich mein Auge keine materielle Wirkung empfindet, so ist mir doch der Gedanke von Früchten höchst reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich schätze Ihre guten häuslichen Gesinnungen.

Luiſe. Die einzigen, die ſich für den Stand ſchicken, der aus Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlanbt iſt.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? Können Sie ſich entſchließen, meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Geſellſchafterin mit ihr zu leben?

Luiſe. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken, Ihnen den Antrag zu thun. Die milde, unkländige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft ſehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln iſt, ſo ſchwer iſt es meine Tochter.

Luiſe. Dagegen iſt ihr edles Geßz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie iſt heftig, aber bald zu beſänftigen, unbillig aber gerecht; ſtolz aber menſchlich.

Gräfin. Hierin iſt ſie ihrem Vater — —

Luiſe. Neukerſt ähnlich. Auf eine ſehr ſonderbare Weiße ſcheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Verſuchen Sie, Luiſe, dieſes wilde aber edle Feuer zu dämpfen. Sie beſitzen alle Tugenden, die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beiſpiel wird ſie gereizt werden, ſich nach einem Muſter zu bilden, das ſo liebenswürdig iſt.

Luiſe. Sie beſchämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich hiſher in mein Schickſal zu finden wußte, und ſelbſt dieſe hat kein Verdienſt mehr, ſeitdem Sie, gnädige Gräfin, ſo viel gethan haben, um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an ſich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Unſturz meiner Familie habe ich vieles entbehren lernen, nur nicht geſitteten und verſtändigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müſſen Sie von dieſer Seite viel ausſehen.

Luiſe. Es iſt ein guter Mann, aber ſeine Einbildung macht ihn oft höchſt albern, beſonders ſeit der letzten Zeit, da jeder ein Recht zu haben glaubt, nicht nur über die großen Weltbändel zu reden, ſondern auch darin mitzuwirken.

Gräfin. Es geht ihm wie ſehr Vielen.

Luiſe. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stillen darüber gemacht. Wer die Menſchen nicht künnte, würde ſie jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen ſich der Sache der Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für ſich eine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken, es ſey auf welche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können und wenn Sie mit mir in Paris geweſen wären.

### Fünfter Auftritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Hase und zwei Feldhühner! Ich habe die drei Stücke geſchoſſen, der Vetter hat immer gepudelt.

Gräfin. Du ſiehſt wild aus, Friederike; wie du durchnäſt biſt!

Friederike (das Waſſer vom Hute abſchwingend). Der erſte glückliche Morgen; den ich ſeit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun ſchon vier Stunden im Felde herum.

Friederike. Es war eine rechte Luſt. Gleich nach Tiſche wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's ſo heftig treibſt, wirſt du es bald überdrüſſig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unſern Mevieren geſehnt. Die Opern, die Schauſpiele, die Geſellſchaften, die Gaſtereien, die Spaziergänge, was iſt das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unſern Bergen, wo wir eingeberen und eingewohnt ſind. — Wir müſſen eheſten Tags hegen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müſſen; die Frucht iſt noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel ſchaden? Es iſt faſt von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein biſchen aufgetrocknet; wollen wir hegen.

Gräfin. Geh', zieh dich um! Ich vermuthete, daß wir zu Tiſche noch einen Gaſt haben, der ſich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er versprach mir, heute wenigstens auf ein Stündchen einzusprechen. Er geht auf Commission.

Baron. Es sind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man sich nur vernünftig gegen die Menschen betrügt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrschaften gedrückt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf schießen. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, gnädige Mama, wie mir der Magister die Flinte verwahrloßt hat! Ich wollte sie doch mitnehmen, und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich sie dem Jäger aufzuheben geben. Da hat mich der Granat so inständig sie ihm zu lassen: sie sey so leicht, sagt' er, so bequem, er wolle sie so gut halten, er wolle so oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er so oft auf die Jagd gehen wollte, und nun, sehen Sie, sind' ich sie heute in der Gesindestube hinterm Ofen. Wie das aussieht! Sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrscheinlich die Hasen auch mit für seines Gleichen und scheut sich, ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt, wollen wir essen. (216.)

Friederike (ihre Flinte besehend). Ich habe die französische Revolution schon so oft verwünscht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden ersetzt werden, daß meine Flinte rostig ist?

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Saal im Schlosse.

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewissen, theurer Freund. Denken Sie nach, wie wir diesem unangenehmen Proceffe ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Gesetze, Ihr Verstand und Ihre Menschlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieser widerlichen Sache scheiden können. Ich habe es sonst leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Besitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl so hin, und wer hat, ist am besten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie sich Unbilligkeit von Geschlecht zu Geschlecht so leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meistens nur persönlich sind und der Eigennutz allein gleichsam erblich wird; seitdem ich mit Augen gesehen habe, daß die menschliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: so habe ich mir fest vorgenommen, jede einzelne Handlung, die mir unbillig scheint, selbst streng zu vermeiden, und unter den Meinigen, in Gesellschaft, bei Hofe, in der Stadt, über solche Handlungen meine Meinung laut zu sagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr schweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen, und wenn ich auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin verschrien werden sollte.

Hofrath. Es ist schön, gnädige Gräfin, und ich freue mich, Sie wieder zu finden, wie ich Abschied von Ihnen genommen und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer, die uns durch ihre Schriften in Freiheit gesetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem, was der wohlthätende Staatsbürger wünschen und verabscheuen muß. Es ziemt Ihnen, Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein jeder kann nur seinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel

heraufwärts oder hinabwärts ist mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermischt, man kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden. Aber eben deswegen, weil ich ein Bürger bin, der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unverdölich gegen die kleinlichen neidischen Neckereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigener Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt und, ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! Wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen, da wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zueignete.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trockne Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Luise bekennet, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand zu geben. Ihre früheren Verhältnisse, vor dem Umsturz, den Luises Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemühungen des vorzüglichen Mannes, sich und zugleich Luise eine Existenz zu verschaffen.

Eine Scene zwischen der Gräfin, Luise und dem Hofrath giebt Gelegenheit drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und uns für das, was wir in den nächsten Auftritten erdulden sollen, vorläufig einigermaßen zu entschädigen. Denn nun versammelt sich um den Theetisch, wo Luise einschenkt, nach und nach das ganze Personal des Stücks, so daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht enthalten kann von Politik zu sprechen, so thut der Baron, welcher Leichtsinns, Trevel und Spott nicht verbergen kann, den Vorschlag, sogleich eine Nationalversammlung vorzustellen. Der Hofrath wird zum Präsidenten erwählt und die Charaktere der Mitsprechenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich freier und heftiger. Die Gräfin, das Söhnchen mit verbundenem Kopfe neben sich, stellt die Fürstin vor, deren Ansehen geschmälert werden soll und die aus eigenen liberalen Gesinnungen schutzgeben geneigt ist. Der Hofrath, verständigt und gemäßig, sucht ein Gleichgewicht zu erhalten, ein Bemühen das jeden Augenblick schwieriger wird. Der Baron spielt die Rolle des Oelmanns, der von seinem Stande abfällt und zum Volke übergeht. Durch seine schelmische Vernehlung werden die andern geleckt, ihr Innerstes hervorzukehren. Auch Herzensangelegenheiten mischen sich mit ins Spiel. Der Baron verfehlt nicht, Carottinen die schmeichelehaften Sachen zu sagen, die sie zu ihren schönsten Gunsten auslegen kann. An der Heftigkeit, womit Jacob die Gerechtsame des gräflichen Hauses verteidigt, läßt sich eine stille, unbewußte Neigung zu der jungen Gräfin nicht verkennen. Luise sieht in allem diesem nur die Ershütterung des häuslichen Glücks, dem sie sich so nahe glaubt, und wenn die Bauern mitunter schwerfällig werden, so erheitert Bremensfeld die Scene durch seinen Dünkel, durch Geschichten und guten Humor. Der Magister, wie wir ihn schon kennen, überschreitet vollkommen die Gränze, und da der Baron immerfort hegt, läuft es endlich auf Persönlichkeiten hinaus, und als nun vollends die Brausche des Erbgrafen als unbereutend, ja lächerlich behandelt wird, so bricht die Gräfin los und die Sache kommt so weit, daß dem Magister aufgekündigt wird. Der Baron verschlimmert das Uebel,

und er bedient sich, da der Lärm immer stärker wird, der Gelegenheit mehr in Carolinen zu dringen und sie zu einer heimlichen Zusammenkunft für die Nacht zu bereben. Bei allem diesem zeigt sich die junge Gräfin entschieden heftig, parteiisch auf ihren Stand, hartnäckig auf ihren Besitz, welche Härte jedoch durch ein unbefangenes, rein natürliches und im tiefsten Grunde rechtliches weibliches Wesen bis zur Liebenswürdigkeit gemildert wird. Und so läßt sich einsehen, daß der Act ziemlich tumultuarisch und, insofern es der bedenkliche Gegenstand erlaubt, für das Gefühl nicht ganz unerträglich genöthigt wird. Vielleicht bedauert man, daß der Verfasser die Schwierigkeiten einer solchen Scene nicht zur rechten Zeit zu überwinden bemüht war.)

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Bremens Wohnung.

Bremc. Martin. Albert.

Bremc. Sind Eure Leute alle an ihren Posten? Habt Ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?

Martin. Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle da sehn.

Bremc. So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ist's, daß der Hofrath fortgeht. Ich fürchtete sehr, er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

Albert. Ich fürchte so noch immer, es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum voraus bange, die Glocke zu hören.

Bremc. Seyd mir ruhig. Habt Ihr nicht heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt Ihr gehört, was wir der Gräfin alles unters Gesicht gesagt haben?

Martin. Es war ja aber nur zum Spaß.

Albert. Es war schon zum Spaße grob genug.

Bremc. Habt Ihr gehört wie ich Eure Sache zu verdeden weiß? Wenn's Ernst gilt, will ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt Ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht auch wacker gehalten?

**Albert.** Sie haben's Euch aber auch brav abgegeben. Ich dachte zuletzt, es würde Schläge setzen; und unsere gnädige Comtesse, war's doch, als wenn ihr seliger Herr Vater leibhaftig da stünde.

**Breme.** Laßt mir das Gnädige weg; es wird sich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe schon fertig, die schick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, sollen die auch stürmen und rebellern und auch ihre Nachbarn auffordern.

**Martin.** Das kann was werden.

**Breme.** Freilich! Und alsdann Ehre dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angesehen.

**Martin.** Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davon tragen.

**Breme.** Nein, das gehört sich nicht; es muß jetzt alles gemein seyn.

**Martin.** Indessen habt Ihr's doch angefangen.

**Breme.** Geht mir die Hände, brave Männer! So standen einst die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walthar Staubbach, Hürst von Uri, die standen auf dem Grütliberg beisammen und schwuren den Tyrannen ew'gen Haß und ihren Mitgenossen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemalt und in Kupfer gestochen! Auch uns wird diese Ehre widerfahren. In dieser Positur werden wir auf die Nachwelt kommen.

**Martin.** Wie Ihr Euch das alles so denken könnt.

**Albert.** Ich fürchte nur, daß wir im Marn eine böse Figur machen können. Herdzt! Es klingelt jemand. Mir zittert das Herz im Leibe, wenn sich nur was bewegt.

**Breme.** Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magister seyn, ich habe ihn herüber bestellt. Die Gräfin hat ihm den Dienst aufgetragen; die Comtesse hat ihn sehr beleidigt. Wir werden ihn leicht in unsere Partei ziehen. Wenn wir einen Geistlichen unter uns haben, sind wir unserer Sache desto gewisser.

**Martin.** Einen Geistlichen und Gelehrten.

**Breme.** Was die Gelehrsamkeit betrifft, geb' ich ihm nichts nach, und besonders hat er weit weniger politische Doctrin als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem seligen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend schon durchgelesen, und das *Theatrum Europæum* kenn' ich in- und auswendig. Wer recht versteht was geschehen ist, der weiß auch was geschieht und geschehen wird. Es ist immer einerlei; es passiert

in der Welt nichts Neues. Der Magister kommt. Halt! wir müssen ihn feierlich empfangen. Er muß Respect vor uns kriegen. Wir stellen jetzt die Repräsentanten der ganzen Nation gleichsam in Nuce vor. Setzt Euch!

(Er setzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere Einen Stuhl. Die beiden Schulzen setzen sich, und wie der Magister hereintritt, setzt sich Breme geschwinde in Ihre Mitte und nimmt ein gravitätisches Wesen an.)

## Bweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Magister.

**Magister.** Guten Morgen, Herr Breme. Was giebt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, sagten Sie.

**Breme.** Etwas sehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie sich. (Der Magister will von einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken.) Nein, bleiben Sie dort, sitzen Sie dort nieder! Wir wissen noch nicht, ob Sie an unserer Seite niedersitzen wollen.

**Magister.** Eine wunderbare Vorbereitung.

**Breme.** Sie sind ein Mann, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geistlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie sind ehrwürdig weil Sie geistlich sind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei sind. Sie sind frei, weil Sie edel sind, und sind schätzbar, weil Sie frei sind. Und nun! Was haben wir erleben müssen! Wir sahen Sie verachtet, wir sahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn gesehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie, daß wir Ihre Freunde sind, so glauben Sie auch, daß sich unser Herz im Busen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt sehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geistlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verstoßen! Zwar verhöhnt von Leuten, die selbst Hohn verdienen, verachtet von Menschen, die keiner Achtung werth sind, verstoßen von Undankbaren, deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen! — das scheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieses Mädchen kein Mädchen, sondern ein eingefleischter Satan ist, daß man sie Legion nennen sollte — denn es sind viele tausend aristokratische Geister in sie gefahren — so

seht Ihr deutlich, was uns von allen Aristokraten bevorsteht, Ihr seht es, und wenn Ihr klug seyd, so nehmt Ihr Eure Maßregeln.

**Magister.** Wozu soll diese sonderbare Rede? Wohin wird Euch der seltsame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen diese verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine auf's äußerste getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? Schweigt stille! Wahrhaftig, ich wüßte nicht wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was? Nach so vielen Diensten, nach so vielen Aufopferungen mir so zu begegnen, mich vor die Thüre zu setzen! Und warum? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetschten Nase, mit der so viele hundert Kinder auf und davon springen. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen nicht, die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zungen, die wir Federn haben.

**Breme.** Dieser edle Zorn ergötzt mich, und so frage ich dich denn im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit werthen Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun an dem Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

**Magister.** O ja, ich will, ich werde!

**Breme.** Daß Ihr keine Gelegenheit veräumen wollt zu dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze Menschheit emporstrebt.

**Magister.** Ich gebe Euch mein Wort.

**Breme.** So gebt mir Eure Hand, mir und diesen Männern.

**Magister.** Einem jeden; aber was haben diese armen Leute, die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit zu thun?

**Breme.** Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so breit als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröffneter Thüre sie stehen.

**Magister.** Wie?

**Breme.** Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Necesses und zu einer eidlischen Versicherung, daß künftighin alle drückende Lasten aufgehoben seyn sollen.

**Magister.** Ich erstaune!

**Breme.** Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid schwören und sich davon entbinden lassen. Man wird ihr beweisen, daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

**Magister.** Dafür will ich Rath schaffen. Diese Menschen, die sich über alles wegsetzen, ihres Gleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, so lange sie mit Menschen zu thun haben, die sie nicht schätzen, so lange sie von einem Gott sprechen, den sie nicht erkennen, dieses übermüthige Geschlecht kann sich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen, der alle lebendige Kräfte der Natur durchschwebt, kann die Verbindung sich nicht längnen, in der Worte und Wirkung, That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt sie einen feierlichen Eid thun.

**Martin.** Sie soll in der Kirche schwören.

**Breme.** Nein, unter freiem Himmel.

**Magister.** Das ist nichts. Diese feierlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt sie, laßt sie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei diesem geliebten Haupte ihr Versprechen betheuern und alles Uebel, was einen Menschen betreffen kann, auf dieses kleine Gefäß herabrufen, wenn sie unter irgend einem Verwande ihr Versprechen zurücknahme, oder zugäbe, daß es vereitelt würde.

**Breme.** Herrlich!

**Martin.** Schrecklich!

**Albert.** Glaubt mir, sie ist auf ewig gebunden.

**Breme.** Ihr sollt zu ihr in den Kreis treten und ihr Gewissen schärfen.

**Magister.** An allem was Ihr thun wollt, nehm' ich Antheil; nur sagt mir, wie wird man es in der Residenz ansehen? Wenn sie Euch Dragoner schicken, so seyd Ihr alle gleich verloren.

**Martin.** Da weiß Herr Breme schon Rath.

**Albert.** Ja, was das für ein Kopf ist!

**Magister.** Klärt mich auf.

**Breme.** Ja, ja, das ist's nun eben was man hinter Hermann Breme dem Zweiten nicht sucht. Er hat Connexionen, Verbindungen, da wo man glaubt er habe nur Munden. So viel kann ich Euch nur sagen, und es wissen's viele Leute, daß der Fürst selbst eine Revolution wünscht.

**Magister.** Der Fürst?

**Breme.** Er hat die Bestimmungen Friedrichs und Josephs, der beiden

Monarchen, welche alle wahren Demokraten als ihre Heiligen anbeten sollten. Er ist erzürnt zu sehen, wie der Bürger- und Bauernstand unter'm Druck des Adels seuzt, und leider kann er selbst nicht wirken, da er von lauter Aristokraten umgeben ist. Haben wir uns nur aber erst legitimirt, dann setzt er sich an unsere Spitze, und seine Truppen sind zu unsern Diensten und Breme und alle brave Männer sind an seiner Seite.

**Magister.** Wie habt Ihr das alles erericht und gethan, und habt Euch nichts merken lassen?

**Breme.** Man muß im Stillen viel thun, um die Welt zu über-  
rajchen. (Er geht ans Fenster.) Wenn nur erst der Hofrath fort wäre, dann  
solltet Ihr Wunder sehen.

**Martin** (auf Bremen deutend). Nicht wahr, das ist ein Mann!

**Albert.** Er kann einem recht Herz machen.

**Breme.** Und, lieber Magister, die Verdienste, die Ihr Euch diese  
Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben. Wir arbeiten heute fürs  
ganze Vaterland. Von unserm Dorfe wird die Sonne der Freiheit auf-  
gehen. Wer hätte das gedacht!

**Magister.** Befürchtet Ihr keinen Widerstand?

**Breme.** Dafür ist schon gesorgt. Der Amtmann und die Gerichts-  
diener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg; die  
paar Bedienten wollen nichts sagen und der Baron ist nur der einzige  
Mann im Schlosse, den locke ich durch meine Tochter herüber in's Haus  
und sperre ihn ein bis alles vorbei ist.

**Martin.** Wohl ausgedacht.

**Magister.** Ich verwundere mich über Eure Klugheit.

**Breme.** Nu, nu! wenn es Gelegenheit giebt sie zu zeigen, sollt  
Ihr noch mehr sehen, besonders was die auswärtigen Angelegenheiten  
betrifft. Glaubt mir, es geht nichts über einen guten Chirurgus, besonders  
wenn er dabei ein geschickter Barbier ist. Das unverständige Volk spricht  
viel von Bartkratzern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört jemanden  
zu barbiren, eben daß es nicht frage. Glaubt mir nur, es wird zu nichts  
mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen diese  
garstigen, barbarischen Excremente der Natur, diese Barthaare, womit  
sie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinwegzunehmen und den  
Mann dadurch an Gestalt und Sitten einer glattrangigen Frau, einem  
zarten liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinst

dazu, mein Leben und Meinungen aufzuweisen, so soll man über die Theorie der Barbierkunst erstaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

**Magister.** Ihr seyd ein originaler Kopf.

**Breme.** Ja, ja, das weiß ich wohl, und deswegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn sie mich oft nicht begreifen konnten, und wenn sie, albern genug, glaubten mich zum Besten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen, daß wer einen rechten Seifenschaum zu schlagen weiß, wer mit Leichtigkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzuseifen, den sprödesten Bart zahm zu machen versteht; wer da weiß, daß ein frisch abgezogenes Messer eben so gut rauft als ein stumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich die Haare wegnimmt, als wären sie gar nicht dagewesen, wer dem warmen Wasser zum Abwaschen die gehörige Temperatur verleiht und selbst das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet, und in seinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darstellt — das ist kein gemeiner Mensch, sondern er muß alle Eigenschaften besitzen, die einem Minister Ehre machen.

**Albert.** Ja, ja, es ist ein Unterschied zwischen Barbier und Barbier.

**Martin.** Und Herr Breme besonders, das ist dir eine ordentliche Lust.

**Breme.** Nu, nu, es wird sich zeigen. Es ist bei der ganzen Kunst nichts Unbedeutendes. Die Art den Scheersack aus- und einzuframen, die Art die Geräthschaften zu halten, ihn unterm Arm zu tragen, — Ihr sollt Wunder hören und sehen. Nun wird's aber Zeit, daß ich meine Tochter verkriege. Ihr Leute, geht an eure Posten. Herr Magister halten Sie sich in der Nähe.

**Magister.** Ich gehe in den Gasthof, wohin ich gleich meine Sachen habe bringen lassen, als man mir im Schlosse übel begegnete.

**Breme.** Wenn Sie stürmen hören, so soll's Ihnen frei stehen sich zu uns zu schlagen, oder abzuwarten ob es uns glückt, woran ich gar nicht zweifle.

**Magister.** Ich werde nicht fehlen.

**Breme.** So lebt denn wohl und gebt aufs Zeichen Acht!

### Dritter Auftritt.

Breme allein.

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, wenn er sehen könnte wie gut ich mich in das neue Handwerk schicke. Glaubt doch der Magister schon, daß ich große Commerionen bei Hofe habe. Da sieht man was es thut, wenn man sich Credit zu machen weiß. Nun muß Caroline kommen. Sie hat das Kind so lange gewartet; ihre Schwester wird sie ablösen. Da ist sie.

### Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Nicht leidlich. Ich habe ihm Märchen erzählt, bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was giebt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Caroline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie binden eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversammlung allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation, sondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du hast dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder stark in dich gedrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du hast ihn abgewiesen?

Caroline. Wie sich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trasslichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt sehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter! ich bin eben im Begriff einen großen Anschlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es ist dieser verwegenen Menschenrace der Untergang gedroht.

Caroline. Was sagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und schreib'.

Caroline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron, daß er kommen soll.

Caroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir schon sagen. Es soll ihm kein Leid's widerfahren, ich sperre ihn nur ein.

Caroline. O Himmel!

Breme. Was giebt's?

Caroline. Soll ich mich einer solchen Verrätherei schuldig machen?

Breme. Nur geschwind.

Caroline. Wer soll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich sorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerst eine Kriegslist. (Er zündet eine Pflanzkornleuchte an und leuchtet das Licht aus.) Geschwind, nun schreib'! ich will dir leuchten.

Caroline (für sich). Wie soll das werden? Der Baron wird sehen, daß das Licht ausgelöscht ist; er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt sie zum Sitzen). Schreib'! „Luise bleibt im Schlosse, mein Vater schläft. Ich lösche das Licht aus, kommen Sie.“

Caroline (widerstrebend). Ich schreibe nicht.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron am Fenster

Baron. Caroline!

Breme. Was ist das? (Er schiebt die Blendlaterne zu und hält Carolinen fest, die aufstehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht hier? (Er steigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehlgehe. Gleich dem Fenster gegenüber ist des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tarnt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier ist sie, nur angelehnt. O wie gut sich der blinde Cupido im Dunklen zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er schiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthür und stößt den Niegel vor.) So recht, und das Vorlegeschloß ist auch schon in Bereitschaft. (Er legt ein Schloß vor.) Und du Nichtswürdige! So verräthst du mich!

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelst du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichste Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt, daß Sie hier schlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme! der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Breme (laut). Es ist mehr als Spaß, es ist bitterer Ernst.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unschuldig an dem Verrath!

Breme. Unschuldig? Verrath?

Caroline (an der Thüre knieend). O, wenn du sehen könntest, mein Geliebter, wie ich hier vor dieser Schwelle liege, wie ich untröstlich meine Hände ringe, wie ich meinen grausamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er sieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht! ich bin unschuldig.

Breme. Du unschuldig? Niederträchtige, feile Dirne! Schande meines Vaters! Ewiger schändender Flecken in dem Ehrenkleid, das er eben in diesem Augenblicke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf zu weinen, daß

ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die du, ohne zu erröthen, nicht wieder betreten solltest. Wie! In dem Augenblick, da Breme sich den größten Männern des Erdbodens gleich setzt, erniedrigt sich seine Tochter so sehr!

*Caroline.* Verstoßt mich nicht, verwerft mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligsten Versprechungen.

*Breme.* Rede mir nicht davon; ich bin außer mir. Was? ein Mädchen, das sich wie eine Prinzessin, wie eine Königin aufführen sollte, vergift sich so ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäusten schlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er nötht sie in sein Schlafzimmer.) Dieß französische Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wuth fühl' ich mich hingerissen! Das wäre die rechte Stimmung, um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, fasse dich, Breme! — Bedenke, daß die größten Menschen in ihrer Familie manchen Verdruß gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiser Augustus in eben dem Augenblick, mit Verstand und Macht, die Welt regierte, da er über die Vergehungen seiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme dich nicht zu weinen, daß eine solche Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht ist, daß der Widersacher eingesperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorsteht.

## Sechster Auftritt.

Saal im Schlosse, erleuchtet.

*Friederike* mit einer gezogenen Büchse. *Jacob* mit einer Flinte.

*Friederike.* So ist's recht, Jacob; du bist ein braver Bursche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringst, daß mir der Schulinchs nicht gleich einfällt, wenn ich sie ansehe, sollst du ein gut Trinkgeld haben.

*Jacob.* Ich nehme sie mit, gnädige Gräfin, und will mein Bestes thun. Ein Trinkgeld brauch't's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

*Friederike.* Du willst in der Nacht noch fort; es ist dunkel und regnet; bleibe doch beim Jäger.

*Jacob.* Ich weiß nicht wie mir ist; es treibt mich etwas fort. Ich habe eine Art von Ahnung.

**Friederike.** Du siehst doch sonst nicht Gespenster.

**Jacob.** Es ist auch nicht Ahnung, es ist Vermuthung. Mehrere Bauern sind beim Chirurgus in der Nacht zusammen gekommen; sie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber nicht hin; ich will keine Händel mit der gräßlichen Familie. Und jetzt wollt' ich doch, ich wäre hingegangen, damit ich wüßte was sie vorhaben.

**Friederike.** Nun was wird's seyn, es ist die alte Proceßgeschichte.

**Jacob.** Nein, nein, es ist mehr! Lassen Sie mir meine Grille; es ist für Sie, es ist für die Ihrigen, daß ich besorgt bin. (Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

**Friederike, nachher die Gräfin und der Hofrath.**

**Friederike.** Die Büchse ist noch wie ich sie verlassen habe; die hat mir der Jäger recht gut versorgt. Ja, das ist auch ein Jäger, und über die geht nichts. Ich will sie gleich laden und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirsch schießen. (Sie beschäftigt sich an einem Tische, worauf ein Armleuchter steht, mit Pulverhorn, Lademaß, Pfaster, Kugel, Hammer, und lädt die Büchse ganz langsam und methodisch.)

**Gräfin.** Da hast du schon wieder das Pulverhorn beim Licht; wie leicht kann eine Schnuppe herunterfallen. Sey doch vernünftig; du kannst dich unglücklich machen!

**Friederike.** Lassen Sie mich, liebe Mutter; ich bin schon vorsichtig. Wer sich vor dem Pulver fürchtet, muß nicht mit Pulver umgehen.

**Gräfin.** Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun, wenigstens bis Sie zurückkommen.

**Hofrath.** Ich verehere in Ihnen diese Hestigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

**Gräfin.** Was ich einmal für Recht erkenne, möcht' ich auch gleich gethan sehen. Das Leben ist so kurz und das Gute wirkt so langsam.

**Hofrath.** Wie meinen Sie denn?

**Gräfin.** Sie sind moralisch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bei Seite gebracht hat. —

**Friederike** (heftig). Sind Sie's?

**Hofrath.** Nach allen Anzeichen kann ich wohl sagen, es ist mehr als Vermuthung.

**Gräfin.** Sie glauben, daß er es noch zu irgend einer Absicht verwahre?

**Friederike** (wie oben). Glauben Sie?

**Hofrath.** Bei der Verwirrenheit seiner Rechnungen, bei der Unerkennung des Archivs, bei der ganzen Art wie er diesen Rechtshandel benützt hat, kann ich vermuthen, daß er sich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieser Seite drängt, sich auf die andere zu retten und das Document dem Gegentheile für eine ansehnliche Summe zu verhandeln denkt.

**Gräfin.** Wie wär' es, man suchte ihn durch Gewinnst zu locken? Er wünscht seinen Neffen substituirt zu haben: wie wär' es, wir sprächen diesem jungen Menschen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, besonders eine ansehnliche, wenn er das Document aufständig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Substitution. Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fort gehen: indeß, bis Sie wiederkommen, richtet sich's ein.

**Hofrath.** Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

**Gräfin.** Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf, bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scherzfuß und verjäumt gewiß nicht, sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

**Friederike.** Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen, wie er sich gebärdet.

**Hofrath.** Ich bin's zufrieden.

**Friederike** (klingelt und sagt zum Bedienten, der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

**Gräfin.** Die Augenblicke sind festbar. Willen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen.

(Zusammen ab)

## Achter Auftritt.

Friederike, nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen: sie sind überzeugt, daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe; sie sind überzeugt, daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre besser, daß man ein Exempel statuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre, daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme, dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem sie die Büchse nimmt). Verziehen Sie einen Augenblick; er wird gleich wieder hier seyn. (Sie schüttet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchse auf morgen früh geladen: da soll ein alter Hirsch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulver auf die Pfanne, das ist verwegen! Wie leicht kann da ein Unglück geschehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig. (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichsam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin! kein geladenes Gewehr jemals auf einen Menschen gehalten! Da kann der Böse sein Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, Herr Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen sagen — daß Sie ein erzinfamer Spitzbube sind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thun Sie die Büchse weg!

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammter Kerl! Siehst du, ich spanne! siehst du, ich lege an! Du hast ein Document gestohlen —

Amtmann. Ein Document? Ich weiß von keinem Documente.

Friederike. Siehst du, ich steche! es geht alles in der Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Document herausgiebst, oder mir anzeigst wo es sich befindet, oder was mit ihm vorgefallen, so rühr' ich diese kleine Nadel und du bist auf der Stelle mausetodt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo ist das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht. — Thun Sie die Büchse weg! — Sie könnten aus Versehen —

Friederike (wie oben). Aus Versehen, oder mit Willen bist du todt. Rede, wo ist das Document?

Amtmann. Es ist — verschlossen.

### Neunter Auftritt.

Gräfin. Hofrath. Die Vorigen.

Gräfin. Was giebt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, oder Sie sind des Todes! wo verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel?

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen! (Der Amtmann wirft ihn auf die Erde.) Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben alles gehört, Herr Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen Sie den Schlüssel und holen Sie das Document. Bringen Sie es nicht zurück, so hat er gelogen, und ich schieße ihn darum todt.

Hofrath. Passen Sie ihn mitgehen; bedenken Sie was Sie thun.

*Friederike.* Ich weiß was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie. (Hofrath ab.)

*Gräfin.* Meine Tochter, du erschreckst mich. Thu' das Gewehr weg!

*Friederike.* Gewiß nicht eher als bis ich das Document sehe.

*Gräfin.* Hörst du nicht? Deine Mutter befehlt's.

*Friederike.* Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufstünde, ich gehorchte nicht.

*Gräfin.* Wenn es lösginge!

*Friederike.* Welch Unglück wäre das?

*Amtmann.* Es würde Sie gereuen.

*Friederike.* Gewiß nicht. Erinnerst du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr im Zorn nach dem Jägerburschen iches, der meinen Hund prügelte, erinnerst du dich noch, da ich ausgescholten wurde und alle Menschen den glücklichen Zufall priesen, der mich hatte schenken lassen, da warst du's allein, der hämisch lächelte und sagte: Was wär' es denn gewesen? Ein Kind aus einem vornehmen Hause! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hause; so müßte das auch wohl mit Geld abzuthun seyn.

*Hofrath* (kommt zurück). Hier ist das Document.

*Friederike.* Ist es! (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

*Gräfin.* Ist's möglich?

*Amtmann.* O ich Unglücklicher!

*Friederike.* Geh', Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

*Hofrath.* Es ist das Original.

*Friederike.* Gehen Sie mir's. Morgen will ich's den Gemeinden selbst zeigen und sagen, daß ich's ihnen erobert habe.

*Gräfin* (sie umarmend). Meine Tochter!

*Friederike.* Wenn mir der Spaß nur die Lust an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret schieß' ich nie wieder!

## Fünfter Aufzug.

Nacht, trüber Mondschein.

Das Theater stellt einen Theil des Parks vor, der früher beschrieben worden. Raube, steile Felsenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur und Mauerwerk ineinander verschränkt. Die Ruine, so wie die Felsen mit Bäumen und Büschen bewachsen. Eine dunkle Kluff deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdische Gänge.

Friederike fackeltragend, die Büchse unter'm Arm, Pistolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherspürend. Ihr folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luise. Sodann der Bediente, mit Kästchen beschwert. Man erfährt, daß von hier ein unterirdischer Gang zu den Gewölben des Schloßes reicht, daß man die Schloßthüren gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man solle ihnen aus dem Fenster das Document ankündigen und zeigen und so alles beilegen. Friederike jedoch sey nicht zu bewegen gewesen, sich in irgend eine Capitulation einzulassen, noch sich einer Gewalt, selbst nach eigenen Absichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf diesem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man sich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht sieht, ein Geräusch hört. Man zieht sich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jacob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jacob hatte sie unterwegs angetroffen und sie zu Gunsten der Herrschaft zu bereden gesucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war unter sie gekommen. Dieser würdige Mann verbindet sich mit Jacob und kann das Haupt-Argument, daß der Original-Neceß gesunken sey, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja sie entschließt sich den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauscht hat, nun von allem unterrichtet, tritt unter sie, dem Hofrath und dem jungen Landmann sehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des Documentes höchst erwünscht.

Eine früher ausgesendete Patrouille dieses Trupps kommt zurück und meldet, daß ein Theil der Aufgeregten vom Schlosse her im Anmarsche sey. Alles verbirgt sich, theils in die Höhle, theils in Felsen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, schilt auf den Magister, daß er außen geblieben, und erklärt die Ursache warum er einen Theil der Mannschaft in den Gewölben des Schloßes gelassen und mit dem andern sich hieher versüßt. Er weiß das Geheimniß des unterirdischen Ganges und ist überzeugt, daß die Familie sich darenin versteckt, und dieß giebt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und sind im Begriff in die Höhle zu treten. Friederike, Jacob, der Hofrath erscheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, so wie die übrige Menge.

Breme sucht der Sache eine Wendung, durch Beispiele aus der alten Geschichte, zu geben, und thut sich auf seine Einfälle viel zu Gute, da man sie gelten läßt, und als nun das Document auch hier seine Wirkung nicht verfehlt; so schließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Personen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Carlone, der Baron, der Magister und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorschein.

# Des Epimenides Erwachen.

Ein Festspiel.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:  
Wer Alles will, will sich vor allen mächtig,  
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;  
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;  
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,  
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig,  
Und der Geburten zahlenlose Plage  
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,  
Das, wegenhaft und schrecklich ungestaltet,  
Nicht Maas, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden,  
Und brausend weht, zerstört und knirschend waltet.  
Da faßt die Kunst, in liebendem Entzünden,  
Der Masse Wust, die in sogleich entfaltet,  
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,  
Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

## Mitwirkende.

Regie . . . . .	Genast.
Tonkünstler . . . . .	W. H. Weber.
Schauspieler.	
Prolog:	
Die Muse . . . . .	Wolff.
Wortführer:	
Epimenides . . . . .	Graff.
Dämonen:	
des Kriegs . . . . .	Haide.
der List: { Cardinal . . . . .	Dels.
{ Diplomat . . . . .	Wolff.
{ Hofmann . . . . .	Denz.
{ Dame . . . . .	Engels.
{ Jurist . . . . .	Lorzing.
{ Lustige Person . . . . .	Unzelmann.
der Unterdrückung . . . . .	Stromeyer.
Chorführer:	
Jugendfürst . . . . .	Moltke.
Chor der Tugenden:	
Glaube . . . . .	Eberwein.
Liebe . . . . .	Unzelmann.
Hoffnung . . . . .	Wolff.
Einigkeit . . . . .	Lorzing.
Begleitende:	
Zwei Priester.	
Zwei Genien . . . . .	{ Beck. { Riemann.
Schweigende:	
Kleinere Genien,	
Kleine Dämonen.	

G h ö r e :

Krieger, Hofleute,  
Echo der Freigesinnten,  
Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur . . . . . Deuther.

Berlin, d. 30. März 1815.

Weimar, d. 30. Januar 1816.

## Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude. Hallen an der Seite. Die Mitteltür des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen.

### Erster Auftritt.

#### Die Muse.

(Zwei Genien, der eine, an einem Ibrinus Seier, Masken, geschriebene Rolle tropäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden,  
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;  
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden;  
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:  
Da nahte sich, in holden Frühlingstunden,  
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —  
Sah' ich es weit und breiter sich entfalten,  
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,  
Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,  
Und eine Thräne, von den liebefüßen,  
Zum erstenmal sie kehrt ins Aug' zurück;  
Sie fließt — ihr nach die Götter=Schwestern fließen,  
Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,  
Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,  
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:  
 Der Feier Klang, der Töne süßes Licht,  
 Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,  
 Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;  
 Und das den Pergamenten Aufgedrückte,  
 Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;  
 Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben,  
 Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser;  
 Die eine Schale sinkt, die andre steigt,  
 Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,  
 So auf den Schultern trägt man beide leicht!  
 Da leere das Geschick die beiden Fässer,  
 Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;  
 Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,  
 Der böse selbst, er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es Euch so ergehen,  
 Daß aller Haß sich augenblicks entfernte;  
 Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,  
 Sich alsobald der Himmel übersternte,  
 Es tausendfach erglänzte von den Höhen  
 Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;  
 Und so genießt das höchste Glück hienieden.  
 Nach hartem äußerem Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Couliſſe, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Opi menides erscheint; dann spricht sie folgende Strophe. geht ab und jener kommt die Stufen herunter.)

#### Muse.

Und diesen laß' ich Euch an meiner Stelle,  
 Der, früher schon, geheimnißvoll belehrt,  
 Als Mann, der Weisheit unverlegter Quelle  
 Und ihrem Schau'n sich treulich zugekehrt;

Nun freigesinnt, beinah zur Götterhelle,  
 Die wunderbarsten Bilder Euch erklärt;  
 Doch laßt vorher die wildesten Gestalten  
 In eigenstimm'ger Kraft zerstörend walten.

(216).

## Bweiter Auftritt.

Epimenides.

Uralten Waldes majestätische Kronen,  
 Schroffglatter Felsenwände Spiegelflächen  
 Im Schein der Abendsonne zu betrachten —  
 Erreget Geist und Herz zu der Natur  
 Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.  
 Auch schau' ich gern der Menschenhände Werk,  
 Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;  
 Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht  
 Umwandl' ich sinnend, wo sich alles fügte,  
 Wo alles trägt und alles wird getragen!  
 So freut mich auch zu sehn ein edles Volk  
 Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich  
 Zusammenwirkend fügen, für den Tag,  
 Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.  
 Und so begrüß' ich froh die Morgensonne,  
 Begrüße gleicherweis' die scheidende;  
 Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,  
 Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.  
 Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,  
 Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;  
 Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn  
 Und sein Gemüth umschließt das Ewige.

## Dritter Auftritt.

## Genien

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,  
 Junge wie Alte sie schlafen so gern;  
 Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,  
 Junge wie Alte sie schlafen wohl auch.

## Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder, doch voll Sinn.  
 Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,  
 Dann ist es Ernst, und wann ihr ernstlich spricht,  
 Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen?  
 An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.  
 Auf Kreta's Höh'n, des Vaters Heerde weidend,  
 Die Insel unter mir, ringsum das Meer,  
 Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,  
 Von Tausenden den nächtigen erleuchtet,  
 Da strebt's in meiner Seele, dieses All,  
 Das herrliche, zu kennen; doch umsonst:  
 Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.  
 Da nahmen sich die Götter meiner an,  
 Zur Höhle führten sie den sinnenden,  
 Versenkten mich in tiefen, langen Schlaf.  
 Als ich erwachte, hört' ich einen Gott;  
 „Bist vorbereitet,“ sprach er, „wähle nun!  
 Willst du die Gegenwart und das was ist,  
 Willst du die Zukunft sehn, was sehn wird.“ Gleich  
 Mit heiterm Sinn verlang' ich zu verstehn,  
 Was mir das Auge, was das Ohr mir heut.  
 Und gleich erschien durchsichtig diese Welt,  
 Wie ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt.  
 Den schau' ich nun so viele Jahre schon;  
 Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.  
 Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,  
 Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

## Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,  
 Wüßtest dem Schläfe du herzlichen Dank:  
 Zeiten, sie werden so fieberhaft sehn;  
 Laden die Götter zum Schlasen dich ein.

## Epimenides.

Zum Schlasen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.  
 Zwei eures Gleichen sind's, wo nicht ihr selbst,  
 Sind Zwillingbrüder, Einer Schlaf genannt,  
 Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen;  
 Doch reicht der Weise einem wie dem andern  
 Die Hand mit Willen. — Also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände welche sie anfassen.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl;  
 Ich lebte nur mich ihm zu unterwerfen.

## Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,  
 Alles geschieht was die Götter bestimmt!  
 Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,  
 Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinauf, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlbeleuchtete Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eiserne Pfortenröhren, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

## Vierter Auftritt.

## Herreszug.

(Im Kostüm der sämtlichen Völker welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn  
 Der Herrn ertönt;  
 Wir folgen gern,  
 Wir sind's gewöhnt.

Geboren sind  
 Wir all' zum Streit,  
 Wie Schall und Wind  
 Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn,  
 Und sagen's nicht;  
 Wohin? wohin?  
 Wir fragen's nicht;  
 Und Schwert und Speiß  
 Wir tragen's fern,  
 Und jen's und dieß,  
 Wir wagen's gern.

### Fünfter Auftritt.

*Dämon des Kriegs* (sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude;  
 Der ich euch schuf, bewundr' euch heute;  
 Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,  
 Mich muß ich unter euch vergessen:  
 Mein einzig Streben sey immerfort  
 An eurem Eifer mich zu messen.  
 Des Höchsten bin ich mir bewußt,  
 Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:  
 Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut,  
 Ist Herr der Erde, Herr der Geister;  
 Was auch sich gegensetzt und dräut,  
 Er bleibt zuletzt allein der Meister.  
 Kein Widerspruch! kein Widerstreben!  
 Ich kenne keine Schwierigkeit,  
 Und wenn umher die Länder beben,  
 Dann erst ist meine Wonnezeit.  
 Ein Reich mag nach dem andern stürzen,

Ich steh' allein und wirke frei;  
 Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,  
 Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.  
 Kaum ist ein großes Werk gethan,  
 Ein neues war schon ausgedacht;  
 Und wär' ich ja aufs äußerste gebracht,  
 Da fängt erst meine Kühnheit an.  
 Ein Schauer überläuft die Erde,  
 Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)

Es werde Finsterniß! — Ein brennend Meer  
 Soll allen Horizont umrauchen,  
 Und sich der Sterne zitternd Heer  
 Im Blute meiner Flammen tauchen.  
 Die höchste Stunde bricht herein;  
 Wir wollen ihre Günst' erfassen.  
 Gleich unter dieser Ahnung Schein  
 Entfaltet euch, gedrängte Massen;  
 Vom Berg ins Land, flußab ans Meer  
 Verbreite dich, unüberwindlich Heer!  
 Und wenn der Erdkreis überzogen  
 Raum noch den Athem heben mag,  
 Demüthig seine Herrn bewirthe —  
 Am Ufer schließet mir des Zwanges ehren Vogen!  
 Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,  
 Umgürtet ihr die kühnen Vogen:  
 So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;  
 Nur keine Worte! — Schlag auf Schlag!

**Heerzug** (sich entfernend).

So geht es kühn  
 Zur Welt hinein;  
 Was wir beziehen,  
 Wird unser sehn;

Will einer das,  
 Vermehren wir's;  
 Hat einer was,  
 Verzehren wir's.

Hat einer g'mug  
 Und will noch mehr,  
 Der wilde Zug  
 Macht alles leer.  
 Da sackt man auf,  
 Und brennt das Haus,  
 Da packt man auf,  
 Und reißt heraus.

So zieht vom Ort,  
 Mit festem Schritt,  
 Der erste fort,  
 Den zweiten mit.  
 Wenn Bahn und Bahn  
 Der Beste brach,  
 Kommt an und an  
 Der letzte nach.

### Sechster Auftritt.

#### Dämonen der List

(treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsheer abzieht, auf, schlingen sich durch die Colonne durch, welche in ihrem raschen Schritt gehindert langsamer abzieht).

Wenn unser Sang  
 Gefällig leßt,  
 Der Siegesdrang  
 Er schwankt und steckt;  
 Wenn unser Zug  
 Sich krümmt und schlingt,  
 Der Waffen Flug  
 Wird selbst bedingt.

Nur alle mit,  
 Dahin! dahin!  
 Nur Schritt vor Schritt,  
 Gelassen kühn.  
 Wie's steht und fällt,  
 Ihr tretet ein;  
 Geschwind die Welt  
 Wird euer sehn.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.)

## Siebenter Auftritt.

Dämonen der List.

Alle.

Halt' ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer also spricht, der müsse sterben!

Pfaffe.

Erkenne' ich doch, daß du unsterblich bist;

Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Kriegs.

So spricht!

Jurist.

Fürwahr, dein ungezähmter Muth

Läßt sich zur Güte nicht erbitten.

Du wirfst mit einem Meer von Blut

Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat.

Doch wandl' ich dir nicht still voran

Und folg' ich nicht den raschen Pfaden,

So hast du wenig nur gethan

Und wirfst dir immer selber schaden.

## Dame.

Wer leise reizt und leise quält,  
Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel,  
Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,  
So tödt' ich endlich das Gefühl.

## Diplomat.

Du eilst uns vor, wir folgen still,  
Und mußt uns doch am Ende schätzen;  
Denn wer der List sich wohl noch fügen will,  
Wird der Gewalt sich widersetzen.

## Dämon des Kriegs.

Verweiset ihr, ich eile fort!  
Der Abschluß, der ist meine Sache.  
Du wirkst hier, du wirkst dort,  
Und wenn ich nicht ein Ende mache,  
So hat ein jeder noch ein Wort.  
Ich löse rasch mit einemmale  
Die größten Zweifel angefaßt:  
So legte Brennus in die Schale  
Das Schwert statt goldenen Gewichts.  
Du magst nur dein Gewerbe treiben,  
In dem dich niemand übertrifft;  
Ich kam nur mit dem Schwerte schreiben,  
Mit blut'gen Zügen, meine Schrift.

(Geht rasch ab.)

## Achter Auftritt.

## Dämonen der List.

## Pfaffe.

Der Kriegsgott er wüthe jetzt,  
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

## Diplomat.

Bertret' er goldner Saaten Halme  
Mit flügelschnellem Siegeslauf;

Allein wenn ich sie nicht zermalme,  
Gleich richten sie sich wieder auf.

**Dame.**

Die Geister macht er nie zu Sklaven;  
Durch offne Rache, harte Strafen  
Macht er sie nur der Freiheit reif.

**Hofmann.**

Doch alles was wir je erfonnen,  
Und alles was wir je begonnen',  
Gelinge nur durch Unterschleif.

**Pfaffe.**

Den Völkern wollen wir versprechen,  
Sie reizen zu der kühnsten That;  
Wenn Worte fallen, Worte brechen,  
Nennt man uns weise, klug im Rath.

**Jurist.**

Durch Zaudern wollen wir verwehren,  
Und alle werden uns vertrau'n:  
Es sey ein ewiges Zerstören,  
Es sey ein ew'ges Wiederbau'n.

**Lustige Person.**

Steht nur nicht so in eng geschloßnen Reihen,  
Schließt mich in eure Cirkel ein;  
Damit zu euren Gaukeleien  
Die meinigen behülflich sey'n!

Bin der gefährlichste von allen!  
Dieweil man mich für nichtig hält,  
Daran hat jedermann Gefallen,  
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es allen zum Bescheide:  
Ich spiele doppelte Person;  
Erst komm' ich an in diesem Kleide,  
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

## Diplomat.

Und nun beginnet gleich! — Das herrliche Gebäude,  
 Der Augen Lust, des Geistes Freude,  
 Im Wege steht es mir vor allen;  
 Durch eure Künste soll es fallen!

## Hofmann.

Leise müßt ihr das vollbringen;  
 Die gelinde Macht ist groß:  
 Wurzelfasern, wie sie dringen,  
 Sprengen wohl die Felsen los.

## Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen;  
 Die geheime Macht ist groß.

## Hofmann.

Und so löset still die Fugen  
 In dem herrlichen Palast;  
 Und die Pfeiler, wie sie trugen,  
 Stürzen durch die eigne Last.  
 In das Feste sucht zu dringen  
 Ungewaltfam, ohne Stoß!

## Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen;  
 Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors vertheilen sich die Dämonen an alle Coulissen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden.)

## Neunter Auftritt.

Hofmann als Dämon der List allein.

(Läufchend.)

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden. —  
 Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;  
 Es zittert unter mir der Boden;  
 Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht.

(Er entfernt sich von der einen Seite.)

Die mächtig riesenhaften Quadern,  
Sie scheinen unter sich zu hadern.

(Er entfernt sich von der andern Seite.)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,  
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden  
Einträchtig sich zusammen fanden,  
Jahrhunderte als eins bestanden —  
Erdbeben scheinen sie zu wittern,  
Bei dringender Gefahr und Noth,  
Die einem wie dem andern droht,  
Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt,  
Wo sich von selbst das Feste löst.

(In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, umfichtiger Betrachtung.)

### Behnter Auftritt.

**Dämon der Unterdrückung** tritt auf, im Kostüm eines orientalischen Despoten.

**Dämon der List** (ehrerbietig).

Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

**Dämon der Unterdrückung.**

Da wo ich bin, da soll kein andrer sehn.

**Dämon der List.**

Auch die nicht, die dir angehören?

**Dämon der Unterdrückung.**

Ich werde niemals dir verwehren  
Zu schau'n mein fürstlich Angesicht;  
Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.  
Dein Vielbemüh'n was hilft es dir?  
Denn ewig dienstbar bist du mir.

**Dämon der List.**

Herr, du verkennest meinen Sinn!  
Zu dienen dir ist mein Gewinn;

Und wo kann freieres Leben seyn  
 Als dir zu dienen, dir allein!  
 Was Großes auch die Welt gesehen,  
 Für deinen Scepter ist's geschehn;  
 Was Himmel zeugte, Hölle fand,  
 Ergossen über Meer und Land,  
 Es kommt zuletzt in deine Hand.

**Dämon der Unterdrückung.**

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen,  
 Das ist dein edelster Beruf;  
 Denn was die Freiheit langsam schuf,  
 Es kann nicht schnell zusammenstürzen,  
 Nicht auf der Kriegspfohne Ruf;  
 Doch hast du klug den Boden untergraben,  
 So stürzt das alles Blitz vor Blitz;  
 Da kann ich meinen stummen Sitz  
 In sel'gen Wüsteneien haben.  
 Du hast gethan wie ich gedacht;  
 Ich will nun sehn was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen.)

**Filfter Auftritt.**

**Dämon der List** (zuversichtlich).

Ja, gehe mir und sieh dich um!  
 In unsrer Schöpfung magst du wohnen.  
 Du findest alles still und stumm,  
 Denkst du in Sicherheit zu thronen.  
 Ihr kräftet euch, ihr unteren Dämonen.

So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,  
 Ich deut' euch beides heimlich an;  
 Da mag dem jener immer thun,  
 Und dieser glauben, es sey gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,  
 Um beide nächstens zu erschrecken;  
 Dich, Kriegesgott, bring' ich zur Ruh,  
 Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,  
 Das ist die größte Kunst,  
 Und so zu überschleichen  
 Das Glück und seine Gunst.  
 Die Wege die sie gehen,  
 Sie sind nach meinem Sinn;  
 Der Uebermuth soll gestehen,  
 Daß ich allmächtig bin.

(116.)

### Zwölfter Auftritt.

**Dämon der Unterdrückung** (aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch; man könnt es wieder bauen.  
 Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —  
 Verwitterung, Staub und Regenschlick —  
 Mit Moos und Wildniß düstre sie die Räume.  
 Nun wachst empor, ehrwürd'ge Bäume,  
 Und zeigt dem erstaunten Blick  
 Ein längst veraltetes, verschwundenes Geschick,  
 Begraben auf ewig jedes Glück!

(Während dieser Arie begrünnet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,  
 Nicht zu freuen — zu erschrecken,  
 Wachse dieses Zauberthal!  
 Und so schleichen und so wanken,  
 Wie verderbliche Gedanken,  
 Sich die Büsche, sich die Ranken  
 Als Jahrhunderte zumal.

So sey die Welt denn einsam! Aber mir,  
 Dem Herrscher ziemt es nicht, daß er allein!  
 Mit Männern mag er nicht verkehren,  
 Eunuchen sollen Männer wehren  
 Und halb umgeben wird er seyn.  
 Nun aber sollen schöne Frauen  
 Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,  
 Mit Pfauenwedeln lustig wehen,  
 Gemessnen Schrittes mich umgehen,  
 Mich liebenswürdig all' umsehnen,  
 Und ganze Schaaren mir allein —  
 Das Paradies es tritt herein!  
 Er ruht im Ueberfluß gebettet,  
 Und jene, die sich glücklich wähnen,  
 Sie sind bewacht, sie sind gefettet.

### Dreizehnter Auftritt.

*Liebe* (ungesehen, aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten.  
 Dieser Wildniß leicht und froh;  
 Denn der Liebe sind die Zeiten  
 Alle gleich und immer so.

*Dämon der Unterdrückung.*

Wie? was hör' ich da von weiten?  
 Ist noch eine Seele froh?  
 Ich vernichte Zeit auf Zeiten  
 Und sie sind noch immer so! —

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indeß Ge-  
 bärden der Ueberraschung und Rührung.)

Doch dein Busen will entflammen,  
 Dich besänftigt dieser Schall?  
 Nimm, o nimm dich nur zusammen  
 Gegen diese Nachtigall!

**Liebe** (tritt auf)

(Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten  
Dieser Pfade leicht und froh;  
Denn der Liebe sind die Zeiten  
Alle gleich und immer so.

**Dämon der Unterdrückung.**

O, wie kommt sie da von weiten,  
Ohne Furcht und immer froh!

**Liebe.**

Denn der Liebe sind die Zeiten  
Immer gleich und immer so.

**Dämon der Unterdrückung** (zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen?  
Ich dächte doch, du mußt ihn kennen.

**Liebe.**

Ich suche wohl — es ist so schön! —  
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

**Dämon der Unterdrückung**

(anständig zuringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben,  
Dem entgegen man so eilt.

**Liebe.**

Ja, es ist, es ist das Lieben,  
Das im Herzen still verweilt!

(Der Dämon entfernt sich.)

### Vierzehnter Auftritt.

**Glaube** hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust. **Liebe** fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeit lang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt.)

**Glaube.**

O liebste Schwester! kannst du mich  
Und meine Leiden so empfangen?  
Ich irre trostlos, suche dich,

An deinem Herzen auszubangen;  
 Nun flieh' ich leider wie ich kam,  
 Mich abgestoßen muß ich fühlen:  
 Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram,  
 Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so in Verdacht,  
 Die, immer neu und immer gleich,  
 Unsterbliche unsterblich macht,  
 Die Sterblichen alle gut und reich!  
 Von oben kommt mir der Gewinn;  
 Die höchste Gabe willst du lästern?  
 Denn ohne diesen heitern Sinn,  
 Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden  
 Klinget keine Freude nach!  
 Schmerzen, tausendfach empfunden,  
 Herz um Herz das knirschend brach,  
 Leer Gebet, vergebne Thränen,  
 Eingefettet unser Sehnen,  
 Unser Herrlichkeit Verhöhnern,  
 Der Erniedrigung Gewöhnen! —  
 Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden;  
 Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden;  
 Denn der Jammer rührt dich nicht!

(Sie treten auseinander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).  
 Still! nun hab' ich überwunden!  
 Schwestern und verstehn sich nicht!

(Zum Glauben.)

Herrlich Mädchen! welches Bangen,

Welche Neigung, welches Verlangen  
Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen  
War, die Schwester zu umfangen;  
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie, du Holde? Das Verlangen  
Deine Schwester zu umfangen,  
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die Beste, zu umfangen  
Fühl' ich ewiges Verlangen;  
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O, verzeih' dem Schmerz, dem Bangen!  
Kaum getraut' ich zu verlangen  
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!

(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Immer wächst mir das Verlangen  
Zu bethören; sie zu fangen  
Sey mein Streben, meine Lust.

(Zwischen sie tretend.)

Goldsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,  
Es sey der Tag für euch und mich gesegnet,  
Er sey bezeichnet immerdar!

Ia, dieser Stunde jedes von uns gedente!

(Kleine Dämonen mit Zuwelen.)

Verschmähet nicht die wenigen Geschenke  
Aus meiner Hand, verehrtes Paar!

(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,  
O! wie drück' und küß' ich sie.  
Nimm das köstlichste Geschmeide,  
Trag' es und vergiß mich nie!

(Den Glauben lieblosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen,  
Hoher Sinn und Lebenslust,  
So mit bunten Edelsteinen  
Schmück' ich dir die volle Brust.

(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze, schwere Ketten hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen,  
Daß ihn die Juwelle schmückt.

(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel; in dem Augenblick fñhlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen  
Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,  
Und die Hand wie freut sie sich!

(Sie streckt die Arme aus und bestiehet die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das! wie sticht's und schneidet,  
Und unendlich foltert's mich!

**Dämon der Unterdrückung** (zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!  
Von diesen wird dich nichts erretten;  
Doch sñnde dich, du bist's gewohnt,  
Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich gebärdet, mit geheuchelter Theilnahme.)

Sa, schluchze nur aus voller Brust  
Und mache den Versuch zu weinen!

(Zu beiden gewaltsam.)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;  
Das Befre wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend.  
Glaube still.)

**Dämon der Unterdrückung.**

So hab' ich euch dahin gebracht,  
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.  
Getrennt wie sie gefesselt sind,  
Ist Liebe thöricht, Glaube blind.

Allein die Hoffnung schweift noch immer frei;  
 Mein Zauber winke sie herbei!  
 Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,  
 Doch wandelbar wie Regenbogen,  
 Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;  
 Und hab' ich diese nicht betrogen,  
 Was hilft das alles andre mir!

### Fünfzehnter Auftritt.

**Hoffnung** erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers bewaffnet mit Helm  
 Schild und Speer.

#### Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie firren;  
 's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.  
 Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn;  
 Sie soll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden  
 Kann nicht jeder was er will;  
 Was nicht ist, es kann noch werden;  
 Hüte dich und bleibe still.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste  
 Verbergen plötzlich die Gestalt!  
 Wo sind' ich sie? Ich weiß nicht wo sie wallt;  
 An ihr verschwend' ich meine Künste.  
 Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst  
 Und webt; er webt undeutliche Gestalten,  
 Die deutlich, doch undeutlich, immer fort  
 Das Ungeheure mir entfalten.  
 Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,  
 Die Wirklichen sie dringen auf mich ein.  
 Wie kann das aber wirklich seyn,  
 Das Webende, das immer sich entschleiert?

Verschleierte Gestalten, Ungehaltn,  
 In ewigem Wechseltrug erneuert!  
 Wo bin ich? bin ich mir bewußt? —  
 Sie sind's, sie sind auch nicht, und aus dem Grauen  
 Muß ich voran Lebendigkräft'ge schauen,  
 Fürwahr, es drängt sich Brust an Brust,  
 Voll Lebensmacht und Kampfeslust;  
 Die Häupter in den Wolken sind gekrönt;  
 Die Füße schlangenartig ausgedehnt,  
 Verschlungen schlängelnd  
 Mit sich selber ringend,  
 Doch alle klappernd nur auf mich gespißt.  
 Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke,  
 Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke  
 Von allen Eölen schwer, sie sinkt, sie drückt,  
 Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgetragene Vision. weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu sehn, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Du biegst das Knie, vor dem sich tausend brachen?  
 Der Allbeherrscher sey ein Mann!  
 Denn wer denn Haß der Welt nicht tragen kann,  
 Der muß sie nicht in Fesseln schlagen.

Aufgeregte Höllembilder,  
 Zeigt euch wild und immer wilder!  
 Euer Wanken, euer Weben  
 Sind Gedanken; sollt' ich beben?  
 Euer Lasten, euer Streben,  
 Ihr Verhaßten, ist kein Leben;  
 Eure Häupter, eure Kronen  
 Sind nur Schatten, trübe Luft.  
 Doch ich wittre Grabesduft;  
 Unten schein' ich mir zu wohnen,  
 Und schon modert mir die Gruft.

(Er entfährt mit Grauen. Hoffnung ist nicht mehr zu sehn. Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Liebe

(erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag', wie ist dir denn zumalen?  
 Was beengt dir so das Herz?  
 Was ich fühle, sind nicht Qualen;  
 Was ich leide, ist nicht Schmerz.  
 Ob ich gleich den Namen höre,  
 Liebe, so hieß ich immer fort;  
 Es ist als ob ich gar nicht wäre,  
 Liebe 's ist ein leeres Wort.

Glaube

(sie indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht.)

Wankt der Felsen unter mir,  
 Der mich sonst so kräftig trug?  
 Nein! ich wanke, sinke hier,  
 Habe nicht mehr Kraft genug  
 Mich zu halten; meine Knie'  
 Brechen, ach, ich beuge sie  
 Nicht zum Beten; sinnenlos,  
 Herzlos lieg' ich an dem Boden,  
 Mir versagt, mir stockt der Oden.  
 Götter! meine Noth ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,  
 Doch der Fuß bewegt sich noch;  
 Wenn ich, ach, dorthin mich wende,  
 Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube (wie jene, nur etwas rascher und lebhafter.)

Will ich mich vom Ort bewegen,  
 Wird vielleicht der Busen frei.

(Steht die Schwester heran kommen.)

O, die Schwester! wach ein Segen!

Sa, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegeneinander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen!

Ach, von dir steh' ich gebannt!

(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurückkehrt.)

Glaube.

Giebt's ein Glend solches Gleichen!

(Sie noch geizigert um sich hin um wieder umgesehen hat rührt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

## Zweiter Auftritt.

Hoffnung

(welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen

In Banden meine Schwestern? Wie,

O wie sie ringen, wie sie zagen!

Bernehmt mein Wort; es fehlet nie.

Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,

Getrauet nicht mich anzuschau'n;

Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,

Erhebt euch, kommt, mir zu vertrau'n!

## Dritter Auftritt.

Genien (herbeilehend).

Immer sind wir noch im Lande,

Hier und dort mit raschem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)

Erstlich lösen wir die Bande;

Nichte du sie wieder auf!

Dem uns Genien gegeben  
 Ward gewiß ein schönes Theil;  
 Euer eigenes Bestreben  
 Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen sich)

### Hoffnung

(zu den wegeilenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!  
 (Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)  
 Und steht nur erst der Glaube fest,  
 So hebt sich auch die Liebe wieder.

### Liebe

(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung losseilt).

Ja, ich bin's, und neu geboren  
 Werf' ich mich an deine Brust.

### Glaube.

Böllig hatt' ich mich verloren,  
 Wieder find' ich mich mit Lust.

### Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,  
 Ist sich alles Glücks bewußt.

Dem wie ich bin, so bin ich auch beständig,  
 Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;  
 Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;  
 Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.  
 Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,  
 Ja über's Grab kann ich's hinüber ziehn,  
 Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,  
 So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst in Grabeshöhlen  
 Ein frommes Volk geheim sich flüchtete,  
 Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen  
 Nach oben voll Vertrauen richtete,  
 Nicht unterließ, auf höchsten Schutz zu zählen  
 Und auszudauern sich verpflichtete:

So hat die Tugend still ein Reich gegründet  
Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefsten hohl das Erdreich untergraben,  
Auf welchem jene schrecklichen Gewalten  
Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,  
In majestätisch häßlichen Gestalten,  
Und mit den holden überreifen Gaben  
Der Oberfläche nach Belieben schalten;  
Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen  
Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

Von Osten rollt, Lavinen gleich, herüber  
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,  
Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber  
Das alles überschwemmende Gewässer;  
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,  
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser:  
Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung —  
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

### Vierter Auftritt.

#### Genien

(ten drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen!  
Ihr seyd es; ob'schon jetzt gebeugt.  
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:  
Vom Himmel seyd ihr uns gezeugt;  
Zum Himmel werdet ihr euch heben —  
Die Sterblichen sie sehen's entzückt —  
Und glorreich über Welten schweben,  
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch was dem Abgrund kühn entstiegen,  
Kann durch ein ehernes Geschick

Den halben Weltkreis übersiegen,  
 Zum Abgrund muß es doch zurück.  
 Schon droht ein ungeheures Bangen,  
 Vergebens wird er widerstehn!  
 Und alle, die noch an ihm hangen,  
 Sie müssen mit zu Grunde gehn.

#### Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,  
 Die sich in der Nacht versammelt  
 Um zu schweigen, nicht zu schlafen,  
 Und das schöne Wort der Freiheit  
 Wird gelispelt und gestammelt,  
 Bis in ungewohnter Neuheit  
 Wir an unsrer Tempel Stufen  
 Wieder neu entzückt es rufen:

(Mit Ueberzeugung laut.)

Freiheit!

(Gemäßigter.)

Freiheit!

(Von allen Seiten und Enden Echo.)

Freiheit!

#### Liebe.

Kommt, zu sehn was unsre frommen,  
 Guten Schwestern unternommen,  
 Die mit Seufzen sich bereiten  
 Auf die blutig wilden Zeiten.

#### Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben  
 Wird den schönsten Segen haben,  
 Und im Glauben überwinden  
 Sie die Furcht, die sie empfinden.

#### Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen;  
 Bereitet still den jüngsten Tag!

## Genius II.

Dem jenes Haupt von Stahl und Eisen  
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämmtlichen Künste, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und geben nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle unter einander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

## Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut;  
Aber nun wittert und lichtet es gut:  
Sonne, sie nahet dem himmlischen Thron.  
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, hebt auf, tritt unter die Thüre, giebt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich kehrte.)

## Sechster Auftritt.

Epimenides.

Und wach Erwachen! wunderbar genug!  
Die Pforten öffnen sich bei düst'rer Nacht.  
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?  
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet, ungeheuer.)

Welch ein fürchtbar Zeichen  
Erschreckt den Blick mit Ruthenfeuerschein!  
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenei  
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügelthüren,  
Beim ersten Morgenlicht, von Geisterhand  
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar  
Mich in die holde Welt herunter führte,

Mich Tempel und Palast, und nah und fern  
 Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.  
 Wie düster jetzt! und was der Feuerschein  
 Mir ahnungsvoll entdeckt, ist grausenhaft.  
 Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?  
 Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!  
 Ich sehe neuen, goldnen Schein umschimmern.  
 Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,  
 Liegt keine Wüste, haußt kein Schreckniß mehr.

(Sie sind heruntergekommen und stehen neben ihm.)

O, sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum  
 Von Nengstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! Wo nicht, so hat ein Gott  
 In tiefe Wüsteneien mich verschlagen. —  
 Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,  
 Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!  
 Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,  
 Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

(Genien deuten hinüber und herüber.)

Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!

(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)

Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.  
 Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!  
 In Marmorglanze Glanz vergangner Tage.  
 „Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,  
 Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher  
 Von jedem Alter; Knechte tragen zu.  
 Das Pferd sogar es wiehert an der Pforte;  
 Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht.“  
 Fürwahr, es ist die Stätte noch, wo mir  
 Des Freundtages hellste Sonne schien;  
 Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.

(Sie deuten und leiten ihn nach der andern Seite.)

Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!

Ich glaub' es auch, es ist die alte Stätte;  
 Doch während meines Schlafes hat ein Gott  
 Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier  
 Sich auf einander thürmen, durch ein Wunder,  
 Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleumigt. —  
 So ist es hin, was alles ich gebaut  
 Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.  
 O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!

Ihr nöthigt mich an diese Tafel hin!  
 Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.  
 Hintweg von mir! O mein Gedächtniß! O!  
 Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus  
 Fleh' die Götter alle,  
 Daß es, bis man dich trägt hinaus,  
 Nicht zu Schutt zerfalle,  
 Und noch lange hinterdrein  
 Kindeskindern diene,  
 Und umher ein frischer Hain  
 Immer neu ergrüne.“

Epimenides.

Dämonen seyd ihr, keine Genien!  
 Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.  
 Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,  
 Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinne.  
 (Er beugt seine Kniee, richtet sich aber gleich wieder auf.)  
 Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;  
 Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod!  
 Dem wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,  
 Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab, verzweifelnd.)

Genien (sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen  
 Rettung aus dem tiefsten Schmerz:

Pfeiler, Säulen kann man brechen,  
 Aber nicht ein freies Herz;  
 Denn es lebt ein ewig Leben,  
 Es ist selbst der ganze Mann,  
 In ihm wirken Lust und Streben,  
 Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides (wehmüthig).

O spricht! o helfst! mein Knie es trägt mich kaum!  
 Ihr wollt euch bitterm Spott erlauben?

Genien.

Komm' mit! den Ohren ist's ein Traum;  
 Den Augen selbst wirfst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben  
 stehen vor der Pforte.)

## Siebenter Auftritt.

Die kriegerische Musik kommt näher. Die *Hoffnung*, den *Jugendfürsten* an der  
 Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die  
 verschiedenen neuern, zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf! die Welt zu befreien!  
 Kometen winken, die Stund' ist groß.  
 Alle Gewebe der Tyrannenien  
 Haut entzwei und reißt euch los!  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das Werk, es werde gethan!

So erschallt nun Gottes Stimme —  
 Denn des Volkes Stimme — sie erschallt,  
 Und, entflammt von heil'gem Grimme,  
 Folgt des Blitzes Allgewalt.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das große Werk wird gethan.

Und so schreiten wir, die Kühnen,  
 Eine halbe Welt entlang;  
 Die Verwüstung, die Ruinen,  
 Nichts verhindere deinen Gang.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen  
 Starke Worte, treuen Ruf;  
 Siegen, heißt es, oder fallen  
 Ist was alle Völker schuf.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das Werk, es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch ist vieles zu erfüllen,  
 Noch ist manches nicht vorbei;  
 Doch wir alle, durch den Willen  
 Sind wir schon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen  
 Werden nicht im Rathe ruhn;  
 Denn es ist um den Stein der Weisen,  
 Es ist um das All zu thun.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das Werk, es war schon gethan.

Chor.

Denn so Einer Vorwärts rufet,  
 Gleich sind alle hinterdrein,  
 Und so geht es, abgestufet,  
 Stark und Schwach, und Groß und Klein.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das große, das Werk ist gethan.

Und wo eh' wir sie nun erfassen,  
 In den Sturz, in die Flucht sie hinein!  
 Ja in ungeheuern Massen  
 Stürzen wir schon hinterdrein.  
 Hinan! — Vorwärts! — Hinan!  
 Und das alles, das Werk ist gethan.

### Achter Auftritt.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der  
 andern Seite.

#### Chor.

Und wir kommen  
 Mit Verlangen  
 Wir, die Frommen,  
 Zu empfangen  
 Sie, die Braven,  
 Sie mit Kränzen  
 Zu umschlingen.

Und mit Hymnen  
 Zu umsingen,  
 Zu erheben  
 Jene Braven,  
 Die da schlafen,  
 Die gegeben  
 Höherm Leben.

#### Landbewohner

(aller Alter und Stände).

Und die wir zurückgeblieben,  
 Eurer Kraft uns anvertraut,  
 Haben unsern kühnen Lieben  
 Haus und Hof und Feld gebaut.  
 Und wie ihr im Siege schreitet,

Driickt uns traulich an die Brust;  
 Alles was wir euch bereitet,  
 Lang' genießt es und mit Lust!

**Sämmtliche Chöre.**

Und mit den wichtigsten Geschäften  
 Verherrlicht heut' den großen Tag!  
 Zusammen all' mit vollen Kräften  
 Erhebt den Bau, der niederlag!  
 Strebt an! — Glück auf! — Strebt an!  
 Nur zu! und schon regt's sich hinan.

Und schon der Pfeiler, der gespalten  
 Er hebt gefüget sich empor,  
 Und Säulenreihen, sie entfalten  
 Der schlanken Stämme Bierd' und Flor.  
 Strebt an! — Glück auf! — Strebt an!  
 Er steht, und das Werk ist gethan.

(Antreffen mit die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und zuckt.)

## Neunter Antritt.

**Epimenides mit zwei Priestern.**

**Epimenides** (nach oben).

Wie selig euer Freund gewesen,  
 Der diese Nacht des Sammers überschief,  
 Ich konnt's an den Ruinen lesen.  
 Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden;  
 Mit euch zu leiden war Gewinn:  
 Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,  
 Seyd ihr auch größer als ich bin.

**Priester.**

Tadle nicht der Götter Willen,  
 Wenn du manches Jahr gewannst:

Sie bewahrten dich im Stillen,  
 Daß du rein empfinden kannst.  
 Und so gleichst du künftigen Tagen,  
 Denen unsre Qual und Plagen,  
 Unser Streben, unser Wagen  
 Endlich die Geschichte beut.  
 Und nicht glauben was wir sagen,  
 Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuern war ich aufgerufen;  
 Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;  
 So flammte denn an meines Thrones Stufen  
 Der Freiheit plötzlich, furchtbar Morgenroth.

Schneidend eisige Lüfte blasen,  
 Ströme schwellen, Schlund auf Schlund,  
 Und der Elemente Rufen,  
 Alles kräftigte den Bund.  
 Heil der Edlen, die den Glauben  
 In der tiefften Brust genährt,  
 Unter Gluth und Mord und Rauben  
 Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,  
 Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,  
 Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,  
 Der treuen Seinen neubelebt Entzücken  
 Mit offnem holden Vaterherzen theilt.  
 Der Edle hat mit Edlen sich verbündet;  
 Da jauchzte kühn die treue Schaar;  
 Und wo die Liebe wirkt und gründet,  
 Da wird die Kraft der Tugend offenbar,  
 Das Glück ist sicher und geründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern,

Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,  
 Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,  
 Triumphes-Wonne statt der Duldung Hohn:  
 So wollt' ich es dem hohen Paare geben,  
 Von dessen Blick befeelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken  
 Und in unendlichen Bezirken  
 Sich herrlich tausendfach gezeigt,  
 Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,  
 Sie helfen uns die größten Tage feiern.  
 Nur Eine, die mit treuer Hand  
 Die Schwestern fest und zart verband,  
 Abseits, verhüllt, bescheiden stand,  
 Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene verschleierte hervor, und schlägt ihr den Schleier zurück.)

### Behuter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,  
 Durch mich belehrt er seine Theuern:  
 „Von der Gefahr, der ungeheuern,  
 Errettet nur gesammte Kraft.“  
 Das was ich lehre, scheint so leicht,  
 Und fast unmöglich zu erfüllen:  
 „Nachgiebigkeit bei großem Willen.“  
 Nun ist des Wortes Ziel erreicht;  
 Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja, alle Kronen seh' ich neugeschmückt  
 Mit eignem Gold, mit Feindesbente;  
 Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;  
 Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.  
 Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst

Die goldnen Reife längst geflochten,  
 Doch nun ist's eigener Gewinnst:  
 Ihr habt das Recht daran erfochten.

**Epimenides.**

Und wir sind alle neugeboren,  
 Das große Sehnen ist gesüllt;  
 Bei Friedrichs Asche war's geschworen,  
 Und ist auf ewig nun erfüllt.

**Chor der Krieger.**

Und wir wandeln mit freien Schritten,  
 Weil wir uns was zugetraut,  
 Und empfangen in unsere Mitten  
 Gattin, Schwester, Tochter, Braut.  
 Gethan! — Glück auf! — Gethan!  
 Und den Dank nun zum Himmel hinan!

**Chor der Frauen.**

Euch zu laben,  
 Laßt uns eilen,  
 Unsere Gaben  
 Auszuthelen,  
 Eure Wunden  
 Auszuheilen!  
 Selige Stunden  
 Sind gegeben  
 Unserm Leben!

(Große Gruppe.)

**Epimenides.**

Ich sehe nun mein frommes Hoffen  
 Nach Wunderthaten eingetroffen;  
 Schön ist's, dem Höchsten sich vertrau'n.  
 Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;  
 Nun aber soll mein Blick entbrennen,  
 In fremde Zeiten auszuschar'n.

**Priester.**

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,  
 Vergangnes fühlen, Zukunft schar'n.

## Chor.

So rissen wir uns rings herum  
 Von fremden Banden los!  
 Nun sind wir Deutsche wiederum,  
 Nun sind wir wieder groß.  
 So waren wir und sind es auch  
 Das edelste Geschlecht,  
 Von biederem Sinn und reinem Hauch  
 Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst  
 Sind alle frisch und neu!  
 Wie du dich nun empfinden wirst,  
 Nach eigenem Sinne frei!  
 Wer dann das Innere begehrt,  
 Der ist schon groß und reich;  
 Zusammenhältet euren Werth,  
 Und euch ist niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,  
 Des wohlvergoßnen Bluts,  
 Und freuet euch von Jahr zu Jahr,  
 Des unschätzbaren Guts!  
 Die große Stadt am großen Tag,  
 Die unsre sollte sehn!  
 Nach ungeheurem Doppelschlag  
 Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: Der Herr ist da!  
 Von Sternen glänzt die Nacht.  
 Er hat, damit uns Heil geschah,  
 Gestritten und gewacht.  
 Für alle, die ihm angestammt,  
 Für uns war es gethan!  
 Und wie's von Berg zu Bergen flammt,  
 Entzündet flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

# P a n d o r a.

Ein Festspiel.

---

Erster Aufzug.

## P e r s o n e n .

Prometheus, }  
Epimetheus, } Zapetiden.  
Phileros, Prometheus' Sohn.  
Elpore, }  
Epimetheia, } Epimetheus' Töchter.  
Eos.  
Pandora, Epimetheus' Gattin.  
Dämonen.  
Helios.  
Schmiede.  
Hirten.  
Feldbauende.  
Krieger.  
Gewerbsleute.  
Winzer.  
Fischer.

---

## Der Schauplatz

wird im großen Styl nach Poussinischer Weise gedacht.

### Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuschauers Fels und Gebirg, aus dessen mächtigen Bänken und Massen natürliche und künstliche Höhlen neben- und übereinander gebildet sind, mit mannigfaltigen Pfaden und Steigen, welche sie verbinden. Einige dieser Höhlen sind wieder mit Felsstücken zugesetzt, andere mit Thoren und Gattern verschlossen, alles roh und verb. Hier und da sieht man etwas regelmäÙig Gemauertes, vorzüglich Unterstüßung und künstliche Verbindung der Massen bezweckend, auch schon bequemere Wohnungen andeutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächse hängen herab; einzelne Büsche zeigen sich auf den Abhängen; höher hinauf verdichtet sich das Gesträuch, bis sich das Ganze in einen walbigen Gipfel enbigt.

### Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernstes Holzgebäude nach ältester Art und Construction, mit Säulen von Baumstämmen und kaum gekanteten Gebälken und Gesimsen. In der Vorhalle sieht man eine Ruhestätte mit Kissen und Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere ähnliche Wohnungen mit vielfachen Anstalten von trocknen Mauern, Planken und Hecken, welche auf Befriedigung verschiedener Bedürfthümer deuten; dahinter die Gipfel von Fruchtbäumen, Anzeigen wohlbestellter Gärten. Weiterhin mehrere Gebäude im gleichen Sinne.

Im Hintergrunde mannigfaltige Flächen, Hügel, Büsche und Haine; ein Fluß, der mit Fällen und Krümmungen nach einer Seebucht fließt, die zunächst von steilen Felsen begrenzt wird. Der Meereshorizont, über den sich Inseln erheben, schließt das Ganze.

N a c h t.

### Epimetheus

(aus der Mitte der Landschaft hervortretend).

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preis' ich sie,  
Daß nach durchstürmter durchgenossner Tageslust,  
Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift,  
Und, jede Spur vertilgend kräft'ger Gegenwart,

Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigen.  
 Ein solch Behagen, ferne bleibt's dem Alten, mir.  
 Nicht sendert mir entschieden Tag und Nacht sich ab,  
 Und meines Namens altes Unheil trag' ich fort:  
 Denn Epimetheus nannten mich die Zeugenden,  
 Vergangnem nachzusinnen, Nächstgesehenes  
 Zurückzuführen, mühsamen Gedankenspiels,  
 Zum trüben Reich Gestalten mischender Möglichkeit.  
 So bitter Mühe war dem Jüngling auferlegt,  
 Daß ungeduldig in das Leben hingewandt  
 Ich unbedachtjam Gegenwärtiges ergriff,  
 Und neuer Sorge neubelastende Dual erwarb.  
 So flohst du, kräft'ge Zeit der Jugend, mir dahin,  
 Abwechselnd immer, immer wechselnd mir zum Trost,  
 Von Fülle zum Entbehren, von Entzücken zu Verdruß.  
 Verzweiflung floh vor wonniglichem Gaukelwahn,  
 Ein tiefer Schlaf erquickte mich von Glück und Noth;  
 Nun aber, nächtig immer schleichend wach umher,  
 Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,  
 Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgensterns  
 Voreilig Blinken. Besser blieb' es immer Nacht!  
 Gewaltjam schüttle Helios die Lockengluth,  
 Doch Menschenpfade zu erhellen sind sie nicht.

Was aber hör' ich? Anarrend öffnen sich so früh  
 Des Bruders Thore. Wacht er schon, der Thätige?  
 Voll Ungeduld zu wirken, zündet er schon die Gluth  
 Auf hohlem Herdraum verkaufregend wieder an,  
 Und ruft zu mächt'ger Arbeitslust die rußige,  
 Mit Guß und Schlag Erz anzubilden träg'ge Schaar?  
 Nicht so! Ein eilend leiser Tritt bewegt sich her,  
 Mit frohem Tonmaaß herzerhebenden Gesangs.

Phileas (von der Seite des Prometheus her).

Zu freieren Lüften hinaus, mir hinaus!  
 Wie drängen mich Mauern! wie ängstet das Haus!  
 Wie sollen mir Felle des Lagers genügen?

Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?

Nicht Ruhe, nicht Raft

Den Liebenden faßt.

Was hilft es, und neiget das Haupt auch sich nieder,  
Und sinken ohnmächtig ermüdete Glieder —

Das Herz es ist munter, es regt sich, es wacht,

Es lebt den lebendigsten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,

Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,

Zu suchen, zu wandeln den duftigen Gang,

Wo gestern die Liebste mir wandelt' und sang,

Wo sie stand, wo sie saß, wo mit blühenden Bogen

Beblümte Himmel sich über uns zogen,

Und um uns und an uns so drängend und voll

Die Erde von nickenden Blumen erquoll.

O dort nur, o dort!

Ist zum Ruhen der Ort!

*Epimetheus.*

Wie tönet mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

*Phileros.*

Wen treff' ich schon, wen treff' ich noch den Wachenden?

*Epimetheus.*

Phileros bist du es? Deine Stimme scheint es mir.

*Phileros.*

Ich bin es, Oheim, aber halte mich nicht auf!

*Epimetheus.*

Wo eilst du hin, du morgendlicher Jüngling du!

*Phileros.*

Wohin mich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

*Epimetheus.*

Des Jünglings Pfade, zu errathen sind sie leicht.

*Phileros.*

So laß mich los und frage mir nicht weiter nach.

*Epimetheus.*

Vertraue mir! Der Liebende bedarf des Rath's.

**Phileros.**

Zum Rathc bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

**Epimetheus.**

So nenne mir den Namen deines holden Glücks.

**Phileros.**

Verborgen ist ihr Name wie der Eltern mir.

**Epimetheus.**

Auch Unbekannte zu beschädigen bringet Weh.

**Phileros.**

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

**Epimetheus.**

Daß du ins Unglück rennest, fürcht' ich nur zu sehr.

**Phileros.**

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!  
 Da magst du die Fülle der Lieb' dir erwarten,  
 Wenn Cos, die Blöde, mit glühendem Schein  
 Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,  
 Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,  
 Mit rötheren Wangen, nach Helios' Thor,  
 Nach Gärten und Feldern mit Sehnsucht hinaus  
 Die Blicke versendet und spähet mich aus.  
 So wie ich zu dir,  
 So strebst du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuschauers.)

**Epimetheus.**

Fahr' hin, Beglückter, Hochgesegneter, dahin!  
 Und wärst du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,  
 Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menschenheils  
 Erwünschte Stunde? zöge sie auch schnell vorbei.

So war auch mir! so freudig hüpfte mir das Herz,  
 Als mir Pandora nieder vom Olympos kam!  
 Allschönst und allbegabtest regte sie sich hehr  
 Dem Staumenden entgegen, forschend holden Blicks,  
 Ob ich, dem strengen Bruder gleich, wegwies sie.  
 Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,

Die holde Braut empfing ich mit berauschem Sinn.  
 Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich,  
 Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.  
 Verschllossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,  
 Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.  
 Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor,  
 Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern.  
 Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,  
 Sogleich ein anderer; andre folgten heftig nach.  
 Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon,  
 Im Gaukelu lieblich, Götterbilder, luntgedrängt.  
 Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:  
 Dort siehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!  
 Wie? rief ich; droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!  
 Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmucklustiges  
 Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.  
 Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,  
 Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.  
 Dagegen, günsterregend, strebt, mit Freundlichkeit  
 Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,  
 Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.  
 Noch andre schmelzen kreisend ineinander hin,  
 Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,  
 Doch alle pflichtig deiner Tage Lust zu seyn.  
 Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternensheer,  
 Vergebens rauchgebildet wünschenswerther Trug!  
 Du trügst mich nicht, Pandora, mir die Einzige!  
 Kein ander's Glück verlang' ich, weder wirkliches,  
 Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!  
 Indessen hatte sich das frische Menschenchor,  
 Das Chor der Keulinge, versammelt mir zum Fest.  
 Sie starrrten froh die muntern Luftgeburten an,  
 Und drangen zu und haschten. Aber flüchtiger  
 Und irdisch ausgestreckten Händen unerreich-  
 bar jene, steigend jetzt empor und jetzt gesenkt,  
 Die Menge täuschten stets sie, die verfolgende.

Ich aber zuversichtlich trat zur Gattin schnell,  
 Und eignete das gottgesandte Wonnebild  
 Mit starken Armen meiner lieberfüllten Brust.  
 Auf ewig schuf da holde Liebesfülle mir  
 Zur süßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begiebt sich nach dem Lager in der Vorhalle und besteigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken  
 Eingedrückt von Götterhänden,  
 Wie er ihre Stirn umschattet,  
 Ihrer Augen Gluth gedämpft,  
 Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,  
 Schwebt, da sie sich längst entzogen,  
 Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zusammen;  
 Er zerfließt, zerfällt und streuet  
 Ueber alle frischen Fluren  
 Reichlich seine Gaben aus.

(Schlummernb.)

O, wie gerne bänd' ich wieder  
 Diesen Kranz! Wie gern verknüpf' ich,  
 Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,  
 Flora=Cypris, deine Gaben!  
 Doch mir bleiben Kranz und Sträuße  
 Nicht beisammen; alles löst sich.  
 Einzeln schafft sich Blum' und Blume  
 Durch das Grüne Raum und Platz;  
 Pflückend geh' ich und verliere  
 Das Gepflückte. Schnell entschwindet's;  
 Heise, brech' ich deine Schöne,  
 Lilie du, bist schon dahin!

(Er entschläft.)

**Prometheus** (eine Fackel in der Hand).

Der Fackel Flamme, morgendlich dem Stern voran  
 In Vaterhänden aufgeschwungen, kündest du  
 Tag vor dem Tage! Göttlich werde du verehrt!  
 Denn aller Fleiß, der männlich schätzenswerthe,

Ist morgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag  
 Nahrung, Behagen, milder Stunden Vollgenuß.  
 Deswegen ich der Abendasche heil'gen Schatz,  
 Entblößend früh, zu neuem Gluthtrieb aufgefacht,  
 Vorleuchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk:  
 So ruf' ich laut euch, Erzgewält'ger, nun hervor.  
 Erhebt die starken Arme leicht, daß tactbewegt  
 Ein kräft'ger Hämmerhortanz, laut erschallend, rasch  
 Uns das Geschmolzne vielfach strecke zum Gebrauch.  
 (Mehrere Höhlen eröffnen sich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

#### Schmiedr.

Zündet das Feuer an!  
 Feuer ist oben an.  
 Höchstes er hat's gethan,  
 Der es geraubt.  
 Wer es entzündete,  
 Sich es verbündete,  
 Schmiedete, ründete  
 Kronen dem Haupt.

Wasser, es fließe nur!  
 Fließet es von Natur  
 Felsenab durch die Flur,  
 Zieht es auf seine Spur  
 Menschen und Vieh.  
 Fische, sie wimmeln da,  
 Vögel, sie himmeln da;  
 Ihr' ist die Fluth.  
 Die unbeständige  
 Stürmisch lebendige,  
 Daß der Verständige  
 Manchmal sie bändige,  
 Finden wir gut.

Erde, sie steht so fest!  
 Wie sie sich quälen läßt!

Wie man sie scharrt und plackt!  
 Wie man sie ritzt und hact!  
 Da soll's heraus.

Furchen und Striemen ziehn  
 Ihr auf dem Rücken hin  
 Knechte mit Schweißbemühn;  
 Und wo nicht Blumen blühen,  
 Schilt man sie aus.

Ströme du, Lust und Licht,  
 Weg mir vom Angesicht!  
 Schürst du das Feuer nicht,  
 Bist du nichts werth.  
 Strömst du zum Herd herein,  
 Sollst du willkommen seyn,  
 Wie sich's gehört.  
 Dring' mir herein ins Haus;  
 Willst du hernach hinaus,  
 Bist du verzehrt.

Masch mir zum Werk gethan!  
 Feuer, nun flammt's heran,  
 Feuer schlägt oben an;  
 Sieht's doch der Vater an,  
 Der es geraubt.  
 Der es entzündete,  
 Sich es verbündete,  
 Schmiedete, ründete  
 Kronen dem Haupt.

#### Prometheus.

Des thät'gen Manns Behagen sey Parteilichkeit.  
 Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Werth  
 Verkennend, ihr das Feuer über alles preißt.  
 Die ihr hereinwärts auf den Ambos blickend wirkt  
 Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend fermt,  
 Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geschlecht,

Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunfnem Blick,  
 Mit offnem Arm, sich stürzte zu erreichen das,  
 Was unerreichbar ist, und wär's erreichbar auch,  
 Nicht nützt, noch frommt; ihr aber seyd die Nützenden.  
 Wildstarre Felsen widerstehn euch keineswegs;  
 Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,  
 Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug ungebildet nun,  
 Zur Doppelfaust; verhundertfältigt ist die Kraft.  
 Geschwungne Hämmer dichten, Zange fasset klug;  
 So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,  
 Werkthätig, weisekräftig ins Unendliche.  
 Was Macht entworfen, Feinheit ausgesonnen, sey's  
 Durch euer Wirken über sich hinausgeführt.  
 Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth:  
 Denn eurer Nachgeborenen Schaar sie nahet schon,  
 Gefertigtes begehrend, Seltnehm huldigend.

#### Hirten.

Zieheth den Berg hinauf,  
 Folget der Flüsse Lauf!  
 Wie sich der Fels beblüht,  
 Wie sich die Weide zieht,  
 Treibet gemach!

Ueberall findet's was,  
 Kräuter und thauig Raß,  
 Wandelt und sieht sich um,  
 Trippelt, genießet stumm,  
 Was es bedarf.

Erster Hirt (zu den Schmiedern).

Mächtige Brüder hier,  
 Stattet uns aus!  
 Reichet der Klingen mir  
 Schärffste heraus.  
 Stryng muß leiden!  
 Rohr einzuschneiden,  
 Gebt mir die feinsten gleich!

Zart sey der Ton.  
 Preisend und lobend euch  
 Ziehn wir davon.

**Zweiter Hirt** (zu einem Schmiede).

Hast du wohl Weichlinge  
 Freundlich versorgt,  
 Haben noch obendrein  
 Sie dir es abgeborgt.  
 Reich' uns des Erzes Kraft,  
 Spitzig, nach hinten breit,  
 Daß wir es schnüren fest  
 An unsrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,  
 Menschen, mißwilligen;  
 Denn selbst die Billigen  
 Sehn es nicht gern,  
 Wenn man sich was vermißt;  
 Doch nah und fern  
 Läßt man sich ein,  
 Und wer kein Krieger ist,  
 Soll auch kein Hirte sehn.

**Dritter Hirt** (zu einem Schmiede)

Wer will ein Hirte sehn,  
 Lange Zeit er hat;  
 Zähl' er die Stern' im Schein,  
 Blas' er auf dem Blatt.  
 Blätter giebt uns der Baum,  
 Rohre giebt uns das Moor;  
 Künstlicher Schmiedegesell,  
 Reich' uns was ander's vor!  
 Reich' uns ein ehern Rohr,  
 Zierlich zum Mund gespitzt,  
 Blätterzart angeschliff!  
 Lauter als Menschenfang  
 Schallet es weit;

Mädchen im Lande breit  
Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen sich unter Musik und Gesang in der Gegend.)

**Prometheus.**

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht:  
Denn solches Loos dem Menschen wie den Thieren ward.  
Nach deren Urbild ich mir Befreies bildete,  
Daß ein's dem andern, einzeln oder auch geschaart,  
Sich widersetzt, sich hassend an einander drängt,  
Bis ein's dem andern Uebermacht bethätigte.  
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr!  
Wer falle? stehe? kann ihm wenig Sorge sehn.  
Ihm ruht zu Hause vielgewaltiger ein Stamm,  
Der stets fern aus und weit und breit umher gesümt.  
Zu enge wohnt er, auf einander dichtgedrängt.  
Nun ziehn sie aus und alle Welt verdrängen sie.  
Gesegnet sey des wilden Abschieds Augenblick!  
Drum, Schmiede! Freunde! mir zu Waffen legt mir's an,  
Das andre lassend, was der sinnig Ackernde,  
Was sonst der Fischer von euch fordern möchte heut.  
Nur Waffen schafft! Verschaffen habt ihr alles dam,  
Auch derbster Söhne übermäß'gen Vollgenuß.  
Jetzt erst, ihr mühsam finsterstündig Strebenden,  
Für euch ein Ruhmahl! Denn, wer Nachts arbeitete,  
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem schlafenden Epimetheus sich nähernd.)

Du aber, einz'ger Mitgebórner, ruhst du hier?  
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher!  
Du dauerst mich, und doch belob' ich dein Geschick.  
Zu dulden ist! Sey's thätig oder leidend auch.

**Schmiede.**

Der es entzündete,  
Sich es verbündete,  
Schmiedete, ründete  
Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren sich in den Gewölben, die sich schließen.)

**Epimetheus** (in offner Halle schlafend) **Elpore** (den Morgenstern auf dem Haupte,  
in lustigem Gewand steigt hinter dem Hügel herauf).

**Epimetheus** (träumend).

Ich seh' Gestirne kommen, dicht gedrängt!  
Ein Stern vor vielen, herrlich glänzet er!  
Was steigt hinter ihm so hold empor?  
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?  
Nicht unbekannt bewegt sie sich herauf,  
Die schlanke, holde, niedliche Gestalt.  
Bist du's, Elpore?

**Elpore** (von fern).

Thurer Vater, ja!

Die Stirne dir zu fühlen, weh' ich her!

**Epimetheus**.

Tritt näher, komm'!

**Elpore**.

Das ist mir nicht erlaubt.

**Epimetheus**.

Nur näher!

**Elpore** (nahehd).

So denn?

**Epimetheus**.

So! noch näher!

**Elpore** (ganz nah).

So?

**Epimetheus**.

Ich kenne dich nicht mehr.

**Elpore**.

Das dacht' ich wohl.

(Wegtretend.)

Nun aber?

**Epimetheus**.

Ja, du bist's, geliebtes Mädchen,

Das deine Mutter scheidend mir entriß.

Wo bleibst du? Komm zu deinem alten Vater!

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind besucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkenntst und kennst, die Tochter ist's.

Epimetheus.

So komm in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu fassen.

Epimetheus.

So küsse mich!

Elpore (zu seinen Häupten)

Ich küsse deine Stirn

Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort schon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu küssen.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach, wohl bedürfen sie's, und niemand mehr.

Epimetheus.

So sage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglich's zu versprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und sie wird wiederkommen?

Elpore.

Ja doch! ja!

(Zu den Zuschauern.)

Gute Menschen! so ein zartes  
 Ein mitfühlend Herz, die Götter  
 Legten's in den jungen Busen.  
 Was ihr wollet, was ihr wünschet,  
 Nimmer kann ich's euch versagen,  
 Und von mir, dem guten Mädchen,  
 Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,  
 Ungenüthlich, ungefällig,  
 Kreischen immerfort dazwischen  
 Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen  
 Mit dem Kräh'n des Hahn's vernehm' ich!  
 Silen muß die Morgendliche,  
 Silen zu Erwachenden.

Doch so kann ich euch nicht lassen.  
 Wer will noch was Liebes hören?  
 Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Tosen! Welch ein Wühlen!  
 Ist's der Morgenwelle Brausen?  
 Schnaubst du, hinter goldnen Thoren,  
 Noßgespann des Helios?

Nein! mir wegt die Menge murrend,  
 Wildbewegte Wünsche stürzen  
 Aus den überdrängten Herzen,  
 Wälzen sich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?  
 Ihr Unruh'gen, Uebermüth'gen!  
 Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre;

Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen  
 Kann euch solches nicht verleihen;  
 Ihre Gaben, ihre Töne!  
 Alle sind sie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? Der Mächt'ge hat sie.  
 Wollt Ihr Reichthum? Zugegriffen!  
 Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur!  
 Hoffe niemand solche Güter!  
 Wer sie will, ergreife sie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich —  
 Keis' ist mein Gehör — ein seufzend  
 Kispeln! Still! ein kispelnd Seufzen!  
 O! das ist der Liebe Ton.

Wende dich zu mir, Geliebter!  
 Schau' in mir der Süßen, Treuen  
 Wonnevolles Ebenbild!

Frage mich, wie du sie fragest,  
 Wenn sie vor dir steht und lächelt,  
 Und die sonst geschlossene Lippe  
 Dir bekennen mag und darf.

„Wird sie lieben?“ Ja! „Und mich?“ Ja!  
 „Mein seyn?“ Ja! „Und bleiben?“ Ja doch!  
 „Werden wir uns wieder finden?“  
 Ja gewiß! „Treu wieder finden?“  
 Nimmer scheiden?“ Ja doch! ja!

(Sie verhüllt sich und verschwindet, als Echo wiederholend:)

Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

Wie süß, o Traumwelt, schöne! lösest du dich ab!

(Durchdringendes Angstgeschrei eines Weibes vom Garten her.)

**Epimetheus** (aufspringend).

Entsetzlich stürzt Erwachenden sich Jammer zu!

(Wiederholtes Geschrei.)

Weiblich Geschrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe schon.

**Epimelia** (innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).

Hi! Hi! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Hi! Hi mir! Weh!

**Epimetheus.**

Epimelia's Töne, hart am Gartenrand!

**Epimelia** (den Zaun hastig übersteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh Mörder! Hi! ai! Hülf' mir!

**Phileros** (nachspringend).

Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflocht'nes Haar.

**Epimelia.**

Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich schon.

**Phileros.**

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das scharfe Beil!

**Epimetheus.**

Her! Schuldig, Tochter, oder schuldlos rett' ich dich.

**Epimelia** (an seiner linken Seite nieder sinkend)

O Vater du! Ist doch ein Vater stets ein Gott!

**Epimetheus.**

Und wer, verwegen, stürmt aus dem Bezirk dich her?

**Phileros** (zu Epimetheus Rechten).

Beidhüde nicht des frechsten Weibs verworf'nes Haupt!

**Epimetheus** (sie mit dem Mantel bedeckend).

Sie schütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

**Phileros** (nach Epimetheus Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe sie auch unter dieses Mantels Nacht.

**Epimelia** (sich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

**Phileros** (hinter Epimetheus sich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft sie doch!

(Er verwundet Epimelia im Nacken.)

**Epimelia.**

Hi ai! Weh! Weh mir!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Weh! Weh! Gewalt!

Phileros.

Gerigt nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimelcia.

O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Hülf! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).

Welch Mordgeschrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.

Zu Hülf, Bruder! Ungewalt'ger, eile her!

Epimelcia.

Beflügle deine Schritte! Rettender, heran!

Phileros.

Vollende, Faust! und Rettung schmähdlich hinf! nach!

Prometheus (zwischen tretend).

Zurück! Unsel'ger! thöricht Rasender zurück!

Phileros bist du's? Unbänd'ger, dießmal halt' ich dich.

(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

Abwesenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.

Ich halte dich! — An diesem Griff der starken Faust

Empfinde, wie erst Uebelthat den Menschen faßt,

Und Uebelthäter weiße Macht sogleich ergreift.

Hier morden? Unbewehrte? Geh' zu Raub und Krieg!

Hin, wo Gewalt Gesetz macht! Denn wo sich Gesetz,

Wo Vaterwille sich Gewalt schuf, taugst du nicht.

Hast jene Ketten nicht gesehn, die ehernen,

Geschmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,

Mehr für den Ungebändigten des Männervolks!

Sie sollen dir die Glieder lasten, klirrend hin

Und wieder schlagen, deinem Gang Begleitungstact.

Doch was bedarf's der Ketten? Ueberwiesener!

Gerichteter! Dort ragen Felsen weit hinaus,  
 Nach Land und See, dort stürzen billig wir hinab  
 Den Lobenden, der, wie das Thier, das Element,  
 Zum Gränzenlosen übermüthig rennend stürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löß ich dich. Hinaus mit dir, ins Weite fort!  
 Vereuen magst du oder dich bestrafen selbst.

#### Phileros.

So glaubest du, Vater, nun sey es gethan?  
 Mit starrer Gesetzhchkeit stürmst du mich an,  
 Und achtest für nichts die unendliche Macht,  
 Die mich, den Glücksel'gen, ins Elend gebracht.  
 Was liegt hier am Boden in blutender Qual?  
 Es ist die Gebieterin die mir befohl.  
 Die Hände sie ringen, die Arme sie hängen,  
 Die Arme, die Hände sind's, die mich umfangen.  
 Was zitterst du, Lippe? Was dröhnest du, Brust?  
 Verschwiegene Zeugen verräthrischer Lust,  
 Verrätherisch ja! Was sie innig gereicht,  
 Gewährt sie dem zweiten — dem dritten vielleicht.  
 Nun sage mir, Vater, wer gab der Gestalt  
 Die einzige, fürchtbar entschiedne Gewalt?  
 Wer führte sie still die verborgene Bahn  
 Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?  
 Weit eher entflöht du dem ehrnen Geschick  
 Als diesem durchbohrend verschlingenden Blick;  
 Weit eher eindringender Keren Gefahr,  
 Als diesem geflochtenen, geringelten Haar;  
 Weit eher der Wüste beweglichem Sand,  
 Als diesem umflatternden, regen Gewand.

(Crimetheus hat Crimeteia'n aufgehoben. führt sie tröhnend umher daß ihre Stellungcn zu Phileros' Worten passen.)

Sag', ist es Pandora? Du sahst sie einmal,  
 Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.  
 Sie bildet Hephaistos mit prunkendem Schein,  
 Da webten die Götter Verderben hinein.  
 Wie glänzt das Gefäß! O, wie faßt es sich schlaunt!

So bieten die Himmel berausenden Trank.  
 Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene That.  
 Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath.  
 Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;  
 Der göttliche Busen? Ein hündisches Herz.

O! sag' mir, ich lüge! O sag', sie ist rein!  
 Willkommener als Sinn soll der Wahnsinn mir seyn.  
 Vom Wahnsinn zum Sinne wald' glücklicher Schritt!  
 Vom Sinne zum Wahnsinn! — Wer litt was ich litt?  
 Nun ist mir's bequem, dein gestrenges Gebot;  
 Ich eile zu scheiden, ich suche den Tod.  
 Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein;  
 Ich habe nichts mehr, um lebendig zu seyn. (216.)

**Prometheus** (zu Epimelaia).

Bist du beschämt? Gestehst du wessen er dich zeigt?

**Epimetheus.**

Bestürzt gewahr' ich seltsam uns Begegnendes.

**Epimelaia** (zwischen beide tretend).

Einig, unverrückt, zusammenwandernd,  
 Leuchten ewig sie herab die Sterne;  
 Mondlicht überglänzet alle Höhen;  
 Und im Laube rauschet Windesfächeln  
 Und im Fächeln athmet Philomele,  
 Athmet froh mit ihr der junge Busen,  
 Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.  
 Ach! warum, ihr Götter, ist unendlich  
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!

Sternenglanz und Mondes Uberschimmer,  
 Schattentiefe, Wassersturz und Rauschen  
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.  
 Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe  
 Hat der Hirte sich ein Blatt geschaffen,  
 Und verbreitet früh schon durch die Auen  
 Heitern Vorgesang mittägiger Heimchen.  
 Doch der saitenreichen Leier Töne

Anders fassen sie das Herz; man horchet.  
 Und wer draußen wandle schon so frühe?  
 Und wer draußen singe goldnen Saiten?  
 Mädchen möcht' es wissen, Mädchen öffnet  
 Leis' den Schalter, lauscht am Klaff des Schalters.  
 Und der Knabe merkt: da regt sich Eines!  
 Wer? das möcht' er wissen, lauert, spähet.  
 So erspähen beide sich einander;  
 Beide sehen sich in halber Helle.  
 Und was man gesehen, genau zu kennen,  
 Und was man nun kennt, sich zuzueignen  
 Sehnt sich gleich das Herz, und Arme strecken,  
 Arme schließen sich; ein heil'ger Bund ist,  
 Jubelt nun das Herz, er ist geschlossen.

Ach, warum, ihr Götter, ist unendlich  
 Alles, alles, endlich unser Glück nur!  
 Sternenglanz, ein liebevoll Bethuern,  
 Mondenschimmer, liebevoll Vertrauen,  
 Schattentiefe, Sehnsucht wahrer Liebe,  
 Sind unendlich, endlich unser Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!  
 Blut, gerinnend, stillt leicht sich selber,  
 Ueberlassen sich verharrsicht die Wunde;  
 Aber Herzensblut, im Busen stockend,  
 Wird es je sich wieder fließend regen?  
 Wirst, erstarrtes Herz, du wieder schlagen?

Er entflo! — Ihr Grausamen, vertriebt ihn.  
 Ich Verstoßne kommt' ihn, ach, nicht halten,  
 Wie er schalt, mir fluchte, lästernd raßte.  
 Doch willkommen sey des Fluches Raßen:  
 Denn so liebt er mich, wie er mich schmähete,  
 So durchglüht' ich ihn, wie er verwünschte.  
 Ach! warum verkannt' er die Geliebte?  
 Wird er leben, wieder sie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,  
 Das gesteh' ich; warum sollt' ich's läugnen? —  
 Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte  
 Stößt die Thür an, stößt sie auf und forschend,  
 Still verwegen, tritt er in den Garten,  
 Findet mich, die Harrende, ergreift mich,  
 Und im Augenblick ergreift ihn jener,  
 Auf dem Fuß ihm folgend. Dieser läßt mich,  
 Wehrt sich erst und flüchtet, bald verfolgt nun,  
 Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!  
 Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,  
 Dringt nun Phileros; ich stürze flüchtend  
 Ueber Blumen und Gesträuch; der Zaun hält  
 Mich zuletzt, doch hebet mich besittigt  
 Angst empor, ich bin im Freien; gleich drauf  
 Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Theurer Vater! hat Epimeleia  
 Sorg' um dich getragen manche Tage,  
 Sorge trägt sie leider um sich selbst nur,  
 Und zur Sorge schleicht sich ein die Neue.  
 Es wohl wird meine Wange röthen,  
 Nicht an seiner! Helios beleuchten  
 Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.  
 Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen!  
 Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!  
 Ach! wie fühl' ich's! Ach das schmerzt unendlich  
 Wohlerworbne Liebe zu vermissen.

#### Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?  
 Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur  
 Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

#### Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.  
 Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück, warum verbergst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen, die ich nicht empfang mit Gunst.

Epimetheus.

Die du hinweg gewiesen, eignet' ich mir zu.

Prometheus.

In deinen Hort verbergst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb, wankelmüthig, sie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer steht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

Epimetheus.

Die Schmerzen selbst um solch ein kleines sind Gemüß.

Prometheus.

Kleinode schafft dem Manne täglich seine Faust.

Epimetheus.

Unwürd'ge, schafft er nicht das höchste Gut dafür.

Prometheus.

Das höchste Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichten! Eines übertrifft. Besaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rathe fast, auf welchem Weg du irrend gehst.

Epimetheus.

Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

In Frau'ngestalt nur allzuleicht verführet sie.

Epimetheus.

Du formtest Frauen, keineswegs verführerisch.

Prometheus.

Doch formt' ich sie aus zärtrem Thon, die rohen selbst.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, sie zur Dienerin.

Prometheus.

So werde Knecht, verschmähest du die treue Magd.

Epimetheus.

Zu widersprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn

Sich eingeprägt, ich wiederhol's im Stillen gern.

O göttliches Vermögen mir, Erinnerung!

Du bringst das hehre, frische Bild ganz wieder her.

Prometheus.

Die Hochgestalt aus altem Dunkel tritt auch mir;

Hephaïsten selbst gelingt sie nicht zum zweitenmal.

Epimetheus.

Auch du erwähnest solchen Ursprungs Fabelwahn?

Aus göttlich altem Kraftgeschlechte stammt sie her:

Uranione, Heren gleich und Schwester Zeus.

Prometheus.

Doch schmückt' Hephaïstos wohlbedenkend reich sie aus;

Ein goldnes Hauptnetz flechtend erst mit kluger Hand,

Die feinsten Dräthe wirkend, strickend mannichfach.

Epimetheus.

Dieß göttliche Gehäbe, nicht das Haar bezwang's,

Das übervolle, strogend braune, krause Haar;

Ein Büschel flammend warf sich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

Drum schlang er Ketten nebenan, gediegene.

Epimetheus.

In Flechten glänzend schmiegte sich der Wunderwuchs,

Der, freigegeben, schlangengleich die Ferse schlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es so!

Pyropisch, unbeschreiblich, seltsam leuchtet' es.

Epimetheus.

Mir blickt' es nur gefellig aus dem Kranz hervor

Aufblüh'nder Blumen; Stirn und Braue hüllten sie,  
Die weidischen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt  
Mit dem Schild, so sie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

Geknüpft mit Kettenbändern schaut' ich jenen Kranz;  
Der Schulter schmiegeten sie zögernd, glimmernd gern sich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle schwankt mir vor dem Auge noch,  
Wie sich frei das Haupt anmuthiglich bewegete.

Prometheus.

Gereichte Gaben Amphitritens trug der Hals.  
Dann vielgeblühten Kleides Feld, wie es wunderbar  
Mit frühlingsreichem buntem Schmuck die Brust umgab!

Epimetheus.

An diese Brust mich Glücklichen hat sie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunst war über alles lobenswerth.

Epimetheus.

Und diesen Gürtel hab' ich liebend aufgelöst!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,  
Wie starr Metall im Schlangenkreise sich dehnt und schließt.

Epimetheus.

Mit diesen Armen liebevoll umfieng sie mich!

Prometheus.

Die Ringe schmückend verbreiterten die schlauke Hand.

Epimetheus.

Die mir so oft sich, herzerfreuend, hingestreckt!

Prometheus.

Und gleich sie wohl Athenens Hand an Kunstgeschick?

Epimetheus.

Ich weiß es nicht; nur liebekosend kannt' ich sie.

Prometheus.

Athenens Webstuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenschimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

Prometheus.

Der Saum verwirrte, fesselnd, auch den schärfsten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach sich her.

Prometheus.

Gewundene Niesenblumen, Füllhorn jegliche!

Epimetheus.

Den reichen Kelchen muthiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Neß zu fliehen, es zu verfolgen, sprang der Ven.

Epimetheus.

Wer sah' den Saum an, zeigte sich der Fuß im Schritt,  
Beweglich wie die Hand, erwidernnd Liebesdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde schmückte nur der Künstler mehr;  
Biegsame Sohlen, goldne, schrittbefördernde!

Epimetheus.

Beflügelte! sie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert schnürten goldne Riemen schleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!

Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr;

Die Schönste, die Geschmückteste, die Meine war's!

Ich gab mich selbst ihr, gab mich mir zum erstenmal.

Prometheus.

Und leider so auf ewig dir entriß sie dich!

Epimetheus.

Und sie gehört auf ewig mir, die Herrliche!

Der Seligkeit Fülle die hab' ich empfunden!

Die Schönheit besaß ich, sie hat mich gebunden;

Im Frühlingsgesolge trat herrlich sie an.

Sie erkannt', sie ergriff ich, da war es gethan!

Wie Nebel zerstiebt trübsümmiger Wahn;

Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinau.

Du suchtest nach Worten sie würdig zu loben,  
 Du willst sie erhöhen; sie wandelt schon oben.  
 Vergleich' ihr das Beste; du hältst es für schlecht.  
 Sie spricht, du bestimmst dich, doch hat sie schon Recht.  
 Du stemmst dich entgegen; sie gewinnt das Gefecht.  
 Du schwankst ihr zu dienen, und bist schon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwidern.  
 Was hilft hohes Ansehn? sie wird es erniedern.  
 Sie stellt sich ans Ziel hin, besflügelt den Lauf;  
 Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.  
 Du willst ein Gebot thun, sie treibt dich hinauf.  
 Siebst Reichthum und Weisheit und alles in Kauf.

Sie steigt hernieder in tausend Gebilden,  
 Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,  
 Nach heiligen Maassen erglänzt sie und schallt,  
 Und einzig veredelt die Form den Gehalt,  
 Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,  
 Mir erschien sie in Jugend-, in Frauengestalt.

**Prometheus.**

Dem Glück der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt:  
 Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

**Epimetheus.**

Und auch im Wechsel beide, nun und immer schön;  
 Den ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.  
 So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht  
 Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt  
 Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.  
 Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,  
 Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;  
 Auch ward es rein der Seele klargespiegelt Bild,  
 Und sie, die Liebste, holde, leicht=gesprächiger.  
 Zutraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

**Prometheus.**

Auf neue Freuden deutet solche Verwandlung.

**Epimetheus.**

Und neue Freuden, leidenschaftende, gab sie mir.

**Prometheus.**

Laß hören! Leid aus Freude tritt so leicht hervor.

**Epimetheus.**

Am schönsten Tage — blühend regte sich die Welt —

Entgeguete sie im Garten mir, verschleiert noch,

Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte sie

Ein lieblich Kind, beschattet, Töchterzwillinge.

Sie trat heran, daß hoch erstaunt, erfreut, ich die

Beschauen möchte, Herzen auch nach Herzenslust.

**Prometheus.**

Verschieden waren beide, sag' mir, oder gleich?

**Epimetheus.**

Gleich und verschieden; ähnlich nenntest beide wohl.

**Prometheus.**

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

**Epimetheus.**

Das Wahre triffst du, wie es ziemt Erfahrenem.

Da sprach sie: Wähle! Das Eine sey dir anvertraut,

Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle schnell!

Epimeleia nennst du dieß, Elpore dieß.

Ich sah sie an. Die eine schalkisch äugelte

Vom Schleiersaum her; wie sie meinen Blick gehascht,

Zurück sie fuhr und barg sich an der Mutter Brust.

Die andre, ruhig gegentheils und schmerzlich fast,

Als jener Blick den meinigen zuerst erwarb,

Sah stät herüber, hielt mein Auge fest und fest

In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz;

Nach mir sich neigend, händereichend, strebte sie

Als liebedürftig, hülfbedürftig, tiefen Blicks.

Wie hätt' ich widerstanden! Diese nahm ich auf;

Mich Vater fühlend, schloß an meine Brust ich sie,

Ihr wegzuseuchen von der Stirn frühzeit'gen Ernst.

Nicht achtend stand ich, daß Pandora weiter schritt.

Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;

Sie aber, halb gewendet nach dem Silenden,  
 Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.  
 Ich stand versteinert, schaute hin; ich seh' sie noch!  
 Vollwüchsig streben drei Cypressen himmelwärts,  
 Wo dort der Weg sich wendet. Sie, gewandt im Gehn,  
 Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,  
 Das unerreichbar seine Händchen reichend wies;  
 Und jetzt, hinum die Stämme schreitend, Augenblicks  
 Weg war sie! Niemals hab' ich wieder sie gesehn.

Prometheus.

Nicht sonderbar soll jedem scheinen, was geschieht,  
 Vereint er sich Dämonen, gottgesendeten.  
 Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Gluth, Verwittweter!  
 Wer glücklich war, der wiederholt sein Glück im Schmerz.

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypressen zu,  
 Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am liebsten hin,  
 Allwo zuletzt sie schwindend mir im Auge blieb.  
 Sie kommt vielleicht, so dacht' ich, dorthier mir zurück,  
 Und weinte quellweiß, an mich drückend jenes Kind,  
 An Mutterstatt. Es sah mich an und weinte mit,  
 Bewegt von Mitgeföhlen, stannend, unbewußt. —  
 So leb' ich fort, entgegen ewig verweifter Zeit,  
 Gestärkt an meiner Tochter zart besorgtem Sinn,  
 Die nun bedürftig meiner Vaterforge wird,  
 Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

Bernahmst du nichts von deiner Zweiten diese Zeit?

Epimetheus.

Grausam gefällig steigt sie oft als Morgentraum,  
 Geschmückt, mit Phosphoros herüber; schmeichelnd fließt  
 Versprechen ihr vom Munde, kosend naht sie mir,  
 Und schwankt und flieht. Mit ewigem Verwandeln täuscht  
 Sie meinen Kummer, täuscht zuletzt auf Ja und Ja  
 Den Fleh'nden mit Pandorens Wiederkehr sogar.

## Prometheus.

Elporen kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild  
 Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.  
 Du mit der Göttin zeugtest ihm ein holdes Bild,  
 Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;  
 Doch stets gefällig täuschet sie unschuldiger,  
 Entbehrlich keinem Erdensohn. Kurzsichtigen  
 Zum zweiten Auge wird sie; jedem sey's gegönnt! —  
 Du stärkend aber deine Tochter stärke dich. . .  
 Wie hörst du nicht? versinkest zur Vergangenheit?

## Epimetheus.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,  
 Fliehe mit abgewendetem Blick!  
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,  
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:  
 Scheidet sie? scheid' ich? — ein grimmiger Schmerz  
 Fasset im Krampf dich, du liegst ihr zu Füßen,  
 Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannst du dann weinen und siehst sie durch Thränen  
 Fernende Thränen, als wäre sie fern:  
 Bleib'! Noch ist's möglich! Der Liebe, dem Sehnen  
 Neigt sich der Nacht unbeweglichster Stern.

Fasse sie wieder! Empfendet selbender  
 Euer Besitzen und euren Verlust!  
 Schlägt nicht ein Wetterstrahl euch aus einander;  
 Inniger dränget sich Brust nur an Brust.

Wer von der Schönen zu scheiden verdammt ist,  
 Fliehe mit abegewendetem Blick!  
 Wie er, sie schauend, im Tiefsten entflammt ist,  
 Zieht sie, ach! reißt sie ihn ewig zurück.

## Prometheus.

Ist's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart  
 Ausschließend wegweist alles, was ergötzlich lockt,  
 Abwesend aber, jeden Trost verneinend, quält!

## Epimetheus.

Trostlos zu sehn ist Liebenden der schönste Trost;  
 Verlorenem nachzustreben selbst schon mehr Gewinn,  
 Als Neues aufzujahsen. Weh! Doch! Eitles Mühen,  
 Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeschiedenes,  
 Unwiederherstellbares! hohle leid'ge Dual!

Mühend versenkt ängstlich der Sinn  
 Sich in die Nacht, sucht umsonst  
 Nach der Gestalt. Ach! wie so klar  
 Stand sie am Tag sonst vor dem Blick.

Schwankend erscheint kaum noch das Bild;  
 Etwa nur so schritt sie heran!  
 Naht sie mir denn? Faßt sie mich wohl? —  
 Nebelgestalt, schwebt sie vorbei.

Rehret zurück, herzlich ersehnt;  
 Aber noch schwankt's immer und wogt's,  
 Aehnlich zugleich andern und sich;  
 Schärferem Blick schwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt sie hervor!  
 Steht mir so scharf gegen den Blick!  
 Herrlich! So schafft Pinsel und Stahl! —  
 Blinzen des Augs schencket sie fort!

Ist ein Bemühen eitler? Gewiß  
 Schmerzlicher keins, ängstlicher keins!  
 Wie es auch streng Minos verfügt,  
 Schatten ist nun ewiger Werth.

Wieder versucht sey's, dich heran  
 Gattin zu ziehn! Hast ich sie? Bleibt's  
 Wieder mein Glück? — Bild nur und Schein!  
 Flüchtig entschwebt's, fließt und zerrinnt.

**Prometheus.**

Zerrinne nicht, o Bruder, schmerzlich aufgelöst!  
 Erhabnen Stammes, hoher Jahre sey gedenk!  
 Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne sehn;  
 Des Greisen Aug' entstellt sie. Guter, weine nicht!

**Epimetheus.**

Der Thränen Gabe, sie versöhnt den grimmsten Schmerz;  
 Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend schmilzt.

**Prometheus.**

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau' die Wöthe dort!  
 Verfehlet Cos wohlgewohnten Pfades heut?  
 Vom Mittag dorthier leuchtet rothe Gluth empor.  
 Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen  
 Scheint aufzublammen. Eile! Gegenwart des Herrn  
 Mehrt jedes Gute, steuert möglichem Verlust.

**Epimetheus.**

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh!  
 Das brenne dort! Viel schöner baut sich's wieder auf.

**Prometheus.**

Gebautes einzureißen rath' ich, gnügt's nicht mehr;  
 Mit Willen thät' ich's! Zufall aber bleibt verhaft.  
 Drum eilig sammle, was von Männern im Bezirk  
 Dir thätig reg' ist, widersteh' der Flammenwuth!  
 Mich aber hört gleich jene schwarmgedrängte Schaar,  
 Die zum Verderben sich bereit hält wie zum Schutz.

**Epimeleia.**

Meinen Angstruf,  
 Um mich selbst nicht —  
 Ich bedarf's nicht —  
 Aber hört ihn!  
 Jenen dort helfst,  
 Die zu Grund gehn:

Denn zu Grund ging  
Ich vorlängst schon.

Als er todt lag  
Jener Hirt, stürzt'  
Auch mein Glück hin;  
Nun die Racht' rast,  
Zum Verderb strömt  
Sein Geschlecht her.

Das Gehäg' stürzt,  
Und ein Wald schlägt  
Mächt'ge Flamm' auf.  
Durch die Rauchgluth  
Siedet Balsam  
Aus dem Harzbaum.

In das Dach greift's,  
Das entflammt schon.  
Das Gesparr kracht!  
Ach! es bricht mir  
Lebers Haupt ein,  
Es erschlägt mich  
In der Fern' auch!  
Jene Schuld ragt!  
Auge droht mir  
Braue winkt mir  
Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt  
Mich der Fuß, wo  
Phileros wild  
Sich hinab stürzt  
In den Meeresschwall.  
Die er liebt, soll  
Seiner werth seyn!

Lieb' und Neid' treibt  
 Mich zur Flamm' hin,  
 Die aus Liebsgluth  
 Rasend aufquoll.

(16.)

Epimetheus.

Diese rett' ich,  
 Sie, die Einz'ge!  
 Jenen wehr' ich  
 Mit der Haudkraft,  
 Bis Prometheus  
 Mir das Heer schickt.  
 Dann erneu'n wir  
 Zorn'gen Wettkampf,  
 Wir befrein uns;  
 Jene flieh'n dann  
 Und die Flamm' lösch't.

(16.)

Prometheus.

Nun heran ihr!  
 Die im Schwarm schon  
 Um die Felskluft  
 Eurer Nachburg,  
 Aus dem Busch auf  
 Eurem Schirmdach,  
 Strebend aufsummt.

Eh' ihr auszieht  
 In das Fernland,  
 Diesem Nachbar  
 Werdet hülfreich,  
 Und befreit ihn  
 Vom Gewaltschlag  
 Wilder Rachlust!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,  
 Des Vaters, tönt;

Wir folgen gern,  
 Wir sind's gewöhnt.  
 Geboren sind  
 Wir all' zum Streit,  
 Wie Schall und Wind  
 Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn  
 Und sagen's nicht;  
 Wohin? wohin?  
 Wir fragen's nicht;  
 Und Schwert und Spieß,  
 Wir tragen's fern,  
 Und jen's und dieß,  
 Wir wagen's gern.

So geht es kühn  
 Zur Welt hinein;  
 Was wir beziehen,  
 Wird unser jehn;  
 Will einer das,  
 Vermehren wir's  
 Hat einer was,  
 Verzehren wir's.

Hat einer g'nug  
 Und will noch mehr,  
 Der wilde Zug  
 Macht alles leer.  
 Da sackt man auf,  
 Und brennt das Haus,  
 Da packt man auf  
 Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,  
 Mit festem Schritt,

Der erste fort,  
 Den zweiten mit.  
 Wenn Wahn und Wahn  
 Der Beste brach,  
 Kommt an und an  
 Der letzte nach.

**Prometheus.**

Verleihet gleich  
 So Schad' als Nutz!  
 Hier weih' ich euch  
 Zu Schutz und Trutz.  
 Auf! rasch Vergnügte,  
 Schnellen Strich's!  
 Der barsch Besiegte  
 Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt  
 Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon  
 Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.  
 Nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an,  
 Sprungweise, mädchenartig, streut aus voller Hand  
 Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkenfaum,  
 Sich reich entfaltend sie blühen, wechseln, mannichfach!  
 So tritt sie lieblich hervor, erfreulich immerfort,  
 Gewöhnet Erdgebörner schwaches Auge faust,  
 Daß nicht vor Helios' Pfeil erblinde mein Geschlecht,  
 Bestimmt Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht!

*Eos* (von dem Meere heraufsteigend).

Jugendröthe, Tagesblüthe,  
 Bring' ich schöner heut' als jemals,  
 Aus den unerforschten Tiefen  
 Des Okeanos herüber.  
 Hurtiger entschüttelt heute  
 Mir den Schlaf, die ihr des Meeres  
 Felsunsteilte Bucht bewohnet,

Eruste Fischer! frisch vom Lager!  
Euer Werkzeug nehmt zur Hand.

Schnell entwickelt eure Netze,  
Die bekannte Fluth umzingelnd:  
Eines schönen Fangs Gewißheit  
Auf' ich euch ermunternd zu.  
Schwimmt, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!  
Spähet, Späher, auf dem Felsen!  
Ufer wimmle wie die Fluthen,  
Wimmle schnell von Thätigkeit!

Prometheus.

Was hältst du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?  
Was fesselt an dieß Buchtgestade deinen Blick?  
Wen ruffst du an, du Stumme sonst, gebietest wem?  
Die niemand Rede stehet, dießmal sprich zu mir!

Os.

Jenen Jüngling rettet, rettet!  
Der verzweifelnd, liebetrunken,  
Rachetrunken, schwergescholten,  
In die nachtumhüllten Fluthen  
Sich vom Felsen stürzete.

Prometheus.

Was hör' ich! Hat Phileros dem Strafedrän'n gehorcht?  
Sich selbst gerichtet, kalten Wellentod gesucht?  
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Os.

Weile, Vater! Hat dein Schelten  
Ihn dem Tode zugetrieben,  
Deine Klugheit, dein Bestreben  
Bringt ihn dießmal nicht zurück.  
Dießmal bringt der Götter Wille,  
Bringt des Lebens eignes, reines,  
Unverwüßliches Bestreben  
Neugeboren ihn zurück.

## Prometheus.

Gerettet ist er? Sage mir, und schaust du ihn?

Es.

Dort! er taucht in Fluthenmitte  
 Schon hervor, der starke Schwimmer;  
 Denn ihn läßt die Lust zu leben  
 Nicht, den Jüngling, untergehn.  
 Spielen rings um ihn die Wogen,  
 Morgendlich und kurz beweget,  
 Spielt er selbst nur mit den Wogen  
 Tragend ihn, die schöne Last.  
 Alle Fischer, alle Schwimmer,  
 Sie versammeln sich lebendig  
 Um ihn her, nicht ihn zu retten;  
 Gaukelnd baden sie mit ihm.  
 Ja Delphine drängen gleitend  
 Zu der Schaar sich, der bewegten,  
 Tauchen auf und heben tragend  
 Ihn, den schönen aufgefischten.  
 Alles wimmelnde Gedränge  
 Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Frische  
 Will das Land der Fluth nicht weichen;  
 Alle Hügel, alle Klippen  
 Von Lebend'gen ausgeziert!  
 Alle Winzer aus den Keltern,  
 Felsenkellern tretend, reichen  
 Schal' um Schale, Krug um Krüge  
 Den beseeelten Wellen zu.  
 Nun entsteigt der Göttergleiche,  
 Von dem ringsumschäumten Rücken  
 Freundlicher Meerwunder schreitend,  
 Reich umblüht von meinen Rosen,  
 Er, ein Anadyomen,  
 Auf zum Felsen. Die geschmückte

Schönste Schale reicht ein Alter  
 Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,  
 Ihn, dem Bacchusähnlichen.

Kirret, Becken! Erz, ertöne!  
 Sie umdrängen ihn, beneidend  
 Mich um seiner schönen Glieder  
 Wonnevollen Ueberblick,  
 Pantherfelle von den Schultern  
 Schlagen schon um seine Hüften,  
 Und den Thyrsus in den Händen  
 Schreitet er heran, ein Gott.  
 Hörst du jubeln? Erz ertönen?  
 Ja, des Tages hohe Feier,  
 Allgemeines Fest beginnt.

Prometheus.

Was kündest du für Feste mir? Sie lieb' ich nicht;  
 Erholung reichet Müden jede Nacht genug.  
 Des ächten Mannes wahre Feier ist die That!

Cos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;  
 Doch die gottgewählte, festlich werde diese!  
 Cos blicket auf in Himmelsräume,  
 Ihr enthüllt sich das Geschick des Tages.  
 Niedersenkt sich Würdiges und Schönes,  
 Erst verborgen, offenbar zu werden,  
 Offenbar, um wieder sich zu bergen.  
 Aus den Fluthen schreitet Phileros her,  
 Aus den Flammen tritt Epimeleia;  
 Sie begegnen sich, und eins im andern  
 Fühlt sich ganz und fühlet ganz das andre.  
 So, vereint in Liebe, doppelt herrlich,  
 Nehmen sie die Welt auf. Gleich vom Himmel  
 Senket Wort und That sich segnend nieder;  
 Gabe senkt sich, ungeahnet vormals.

## Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgestattet  
 Ist genugsam dieß Geschlecht zur Erde.  
 Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,  
 Gestrigen Ereignens denkt's nur selten;  
 Was es litt, genoß, ihm ist's verloren.  
 Selbst in Augenblicke greift es roh zu,  
 Faßt, was ihm begegnet, eignet's an sich,  
 Wirft es weg, nicht sinnend, nicht bedenkend,  
 Wie man's bilden möge höhern Nutzen.  
 Dieses tadt' ich; aber Lehr' und Rede,  
 Selbst ein Beispiel, wenig will es frommen.  
 Also schreiten sie mit Kinderleichtfinn  
 Und mit rohem Taster in den Tag hin.  
 Möchten sie Vergangnes mehr beherz'gen,  
 Gegenwärt'ges, formend, mehr sich eignen,  
 Wär' es gut für alle; solches wünscht' ich.

## Cos.

Länger weil' ich nicht; mich treibet fürder  
 Strahlend Helios unwiderstehlich.  
 Weg vor seinem Blick zu schwinden zittert  
 Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.  
 Fahre wohl, du Menschenvater! Merke:  
 Was zu wünschen ist, ihr unten fühlt es;  
 Was zu geben sey, die wissen's droben.  
 Groß beginnt ihr Titanen; aber leiten  
 Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,  
 Ist der Götter Werk; die laßt gewähren!











LG.  
G599  
1850.2

208236

Author Goethe, Johann Wolfgang von

Title Sämtliche Werke. Vol. 8-10.

University of Toronto  
Library

DO NOT  
REMOVE  
THE  
CARD  
FROM  
THIS  
POCKET

Acme Library Card Pocket  
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 09 24 01 11 015 2